Per. 49
16
Re-1868

Per. in 8°
16 he - 1868
Calz

<36605856550015

<36605856550015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 1. München 1868. III. Jahrgang.

Nur Muth!

Die ganze Welt liegt tief verschneit,
Die Blumen sind begraben,
Wer wird in dieser trüben Zeit
Noch Muth zum Hoffen haben?

Wer wird, wenn er die Blicke senkt,
Tief in der Zeit Getriebe,
Wo Trug und Haß die Räder lenkt,
Noch halten jetzt an Liebe?

Wer wird, wenn er die Thoren sieht,
Die ewig blind und tauben,
Die ewig leiern das alte Lied,
Noch an die Menschheit glauben?

Und doch! es keimt die junge Saat
Tief unterm Schneebett leise,
Das Bächlein findet seinen Pfad
Thalnieder unterm Eise.

Das stillste Dorf, im Wald verschneit
Läßt in den Tanz der Flocken,
Als Kunde von seinem Glück und Leid,
Ertönen seine Glocken.

Und Herz, so sollte dir allein
An dieses Jahres Wende
Verzweiflung nur beschieden sein,
Ein Schrecken ohne Ende?

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Mag Tyrannei und Pfaffenlist
Die Gegenwart verhüllen,
Die Zukunft, die ja Gottes ist,
Sie muß sich doch erfüllen!

So grüße dieses junge Jahr
Mit hoffnungsvollen Blicken,
Die Menschheit kann man drücken zwar
Doch nimmermehr erdrücken!

Es schmilzt der Schnee, das Eis zerbricht;
Die freien Ströme wallen,
Und jauchzend wird im Himmelslicht
Das Lerchenlied erschallen!

Neujahrspredigt eines Narren.

Das alte Jahr hatte soeben die letzten Athemzüge gethan, das neue bereits von Krone und Scepter Besitz genommen und auf den Thron der Zeit sich gesetzt, die Nachtwächter hatten sich das Prost Neujahr zugerufen und die Philister, die sonst schon um 9 Uhr Nachts die Nachtmütze über die Ohren ziehen, so daß diese nur noch aus Mütze und Bett wie Denksteine hervorragen, krochen unsichern Schritts ihren Schneckenhäusern zu, angstvoll und zaghaft ob der zu erwartenden Gardinenpredigten: — als der Narr der Stadt eiligen Schrittes aus seiner Wohnung dem Thurm einer Kirche zueilte, den Thurm bestieg und zu oberst angekommen ein großes Buch, das er mit sich trug, aufschlug. Er setzte seine Schellenkappe zurecht und begann also:

„Verehrte schlafende Mitbürger! Alte und neue, große und kleine Schlafmützen! Ein Jahr ist lang, es hat viele Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten und Sekunden. Ihr könnt daraus ersehen, daß Ihr Gelegenheit und Zeit genug habt, viele dumme Streiche zu machen. Vor allem bitte ich euch also, habt das recht fest im Gedächtniß und haltet euch nicht für unfehlbar. Nur einen Menschen auf Erden hält man für unfehlbar, und er hat das Recht und die Meinung für sich, dieß zu sein. Ihr, meine verehrten Schlafmützen, seid keineswegs unfehlbar. Wenn ihr nun aber — und das begegnet mir, wie euch — einen dummen Streich gemacht habt, so wollt doch ja nicht behaupten, daß es ein gescheidter gewesen sei, denn sonst machet ihr noch zehn andere dumme dazu. Die Dummheit ist so ansteckend wie die Rinderseuche; deßhalb die so vielen, häufig vorkommenden Dummheiten unter euch, die gar nicht ausgehen. Die Vernunft und die Gescheidtheit dagegen ist — und das ist eben das Unglück — gar nicht ansteckend, sondern man muß sie an den Haaren heranziehen, wenn man sie haben will. Seht ihr, verehrte Siebenschläfer, das ist der große Unterschied zwischen Vernunft und Unvernunft, zwischen Dummheit und Gescheidtheit.

Ich bin ein Narr, dieß weiß Jeder, aber ich weiß auch, daß Manche, die sich ungemein gescheidt dünken, bümmer sind als ich närrisch bin. Ich habe meine Schellenkappe und verstecke sie vor Niemand, ihr habt eure Liebhabereien, eure Schwächen, eure faulen Flecke in Menge und gebt euch ungeheure Mühe, sie zu verdecken. Dabei ergeht es euch wie Jenem, dem das Kleid zu kurz und zu enge geworden ist. Zieht ihr nämlich eure Blößenbedeckung nach oben, so schaut unten zu viel heraus, zieht ihr sie nach unten, so schaut oben zu viel heraus. Wie ihr es im Kleinen macht, so macht ihr es im Großen. Ist das nicht ein Rühmen und Prahlen wie alles so gut bei euch stehe und so trefflich von Statten gehe. Sieht das Alles nach Außen so blank und glänzend, und stimmert wie Gold und Edelstein, sieht man aber näher hin und hebt den Deckel vom Hafen, so sieht es da innen oft so jämmerlich aus, daß es einen beinahe reuen möchte, hineingesehen zu haben: eitel Wust, eitel Zopf, eitel Unsinn.

Jahr aus, Jahr ein predigt man euch und ihr seid fleißige Hörer, Jahr aus, Jahr ein unterrichtet man euch und ihr seid fleißige Schüler, Jahr aus, Jahr ein regiert man euch und ihr seid gute Unterthanen, Jahr aus, Jahr ein sagt man euch, daß ihr zu was Großem berufen seid und ihr seid — Kleinigkeitskrämer. Eure Kleinigkeitskrämerei und euer Philisterthum ist euch zehnmal lieber als eine große, wenn auch vielleicht rücksichtslose Denk- und Gesinnungsweise und eine freie, kräftige Lebensbewegung. O daß ich ein Narr bin und ihr mir nicht glaubt! Liebe Cassandra, wir hätten zusammen gepaßt: Hohn und Spott hätten wir wenigstens mit einander theilen können.

„Der Narr hat gut reden!" sagt ihr und thut das Gegentheil immer von dem was ich sage. Macht es denn auch dießmal so! Verkehrtheiten macht ihr genug, also frischweg auch diese vollends. Ein Narr kann nur Verkehrtheiten predigen, also: Denkt nie daran, daß ihr Brüder seid, Kinder eines Vaters, sondern halte sich Jeder für etwas Apartes. Denkt nicht daran, daß ihr

Digitized by Google

Deutsche seid, sondern nur daß ihr Franken oder Schwaben oder Bayern oder Sachsen oder Preußen oder Hannoveraner oder Reuß-Schleizer u. s. w. seid. Lernt ungeheuer viel und laßt euch eure Köpfe mit recht viel Wust vollstopfen, damit ihr in eurem späterem Leben recht viel zu vergessen habt. Seid stets voll Demuth und kriechender Selbstverläugnung, auf daß man hübsch auf euch herumtanzen kann. Haltet fest am Alten und sträubt euch gegen das Neue und wäre es auch zehnmal besser als das Alte. Wahret ja euren Zopf, euren schönsten Schmuck und eure wahre Männerzierde. Seid Knechte eurer Weiber und fürchtet euch vor der Polizei. Seid..."

Hier wurde der Narr unterbrochen, denn es fiel ein Schlag auf seine Schulter, Als er sich umwandte standen ein Nachtwächter und ein Polizeisoldat hinter ihm, die ihm zuriefen: Arretirt!

Als sie jedoch dem Narren in das Gesicht sahen und ihn erkannten, ließen sie ihn wieder los, indem sie lachend zu einander sagten: „Ein Narr sagt oft mehr als er verantworten kann." Der Narr aber ging lachend nach Hause.

Ein Sylvester-Traum.

Drei Stunden noch — dann geht das alte Jahr
Mit seiner Lust und seinem Leid vorüber!" ...
So sprach ich — müde, wie ich's öfter war —
Und ging zu Bett. Nachsann ich nun darüber,
Was wohl der Welt die nächste Zukunft bringe? —
Ob Edlen Sieg, — ob Glück für Finsterlinge? —
Ob Freiheits-Hoffnung schwinde, wie ein Schaum? — —
Da kam der Schlaf, mit ihm ein Traum.

Auf sanfter Anhöh', rings umgrünt, umblüht,
Stand eine Jungfrau, still nach Osten schauend.
Es drang mir eine Stimme zu Gemüth:
„Die **Menschheit** ist's, dem Gott des Lichts vertrauend!" —
Dann plötzlich aus der Erde mit Gepolter
Entstieg ein schwarz verhüllter Geist — kein holder! —
Im Wesen Trotz und Tücke, — grimmen Blicks, —
Kam er als Störer alles Glücks.

„Das ist der **Krieg**!" ertönte nun das Wort;
„Der edlen Jungfrau droht sein wildes Wüthen.
„Doch sieh! aus hehrem Himmelsraume dort
„Entschwebt ein **Schutzgeist**, der wird sie behüten!" ...
Und mild und lieblich durch die ganze Gegend
Ging Frühlingshauch, die Herzen froh erregend.
„Der Schutzgeist ist der **Friede**!" klang es klar;
Der „Krieg" verschwand .... „**Heil, neues Jahr**!"

F.

Aufgehen in Liebe.

Hört eine Mähr' erzählen.
Doch daß mir Keiner lache!
Zu ernsthaft ist die Sache!

Es war einmal ein König,
Und war ein großer Kaiser,
Der eine trat stets fest auf,
Der Andre etwas leiser.

Die liebten sich so innig,
So innig und so herzlich,
Daß sie sich oft umarmten
Bis zum Erdrücken schmerzlich.

Und Jeder möchte gerne
Den guten Freund beerben,
Und lieber todt ihn schlagen,
Als langsam sterben sehen.

Das heißt man bis zum Fressen
Sich gegenseitig lieben,
Und der wird schwerlich klagen
Der übrig einst geblieben.

Dann ist die deutsche Einheit
In Floribus erstanden,
Und Frau Germania pranget
Mit Ketten und mit Banden!

An Pater Ruland!

Ein Spottgedicht? Die Feder will's verweigern;
Der Blödsinn läßt sich nicht mehr übersteigern.
Nicht bringt's der Zeichner zur Karrikatur,
Wo so verzerrt hat die Natur.
Was soll man sich darob den Kopf zerbrechen?
Den Ruland können wir nicht überstechen.
Hier laßt ganz unbefangen uns genießen,
Mit solchen Männern muß ein Witzblatt Freundschaft schließen.
Das ist der Mann, der uns in trüben Tagen
Erfüllen wird mit köstlichem Behagen.
Und ob wir noch so tief im Glücke säßen,
Er bringt zum Lachen uns mit seinen Späßen.
Darum ernennen wir aus Dankbarkeit
Zu unserm Mitarbeiter ihn auf Lebenszeit.
Die Müh' ist klein, der Ruhm ist nicht geringe, —
Die Zeit ist trüb; komm', Ruland, mache deine Sprünge!

Digitized by Google

Neuer deutscher Volkskalender für das Jahr 1868.

Aus dem Notizbuch eines angehenden Politikers.

Ob das Jahr des Heils 1868 ein Jahr des Heils wird, möchten die Deutschen gern wissen.

Das Jahr 1868 ist ein **Schaltjahr**, worin die Großen wieder schalten und walten werden wie sie wollen.

Ein Trost ist es immerhin, daß es kein gemeines Jahr ist; denn an gemeinen Jahren haben wir bisher keinen Mangel gehabt und sind auch gemein von ihnen behandelt worden. — Dieses Jahr hat um einen Tag mehr als seine Vorgänger; leider nützt uns dieser Tag nichts; denn demjenigen, der ohnedem das ganze Jahr hindurch nichts zu beißen zu haben, kann es gleichgültig sein, ob er im Februar 28 oder 29 Tage mit hungrigem Magen zu Bette geht; demjenigen aber, der mit dem ersten jeden Monats sein Salair zu erhalten gewohnt ist, ist dieser Tag mehr, vielmehr ein Tag weniger in seinem Wirthschaftsbuche, wenn er nämlich überhaupt eines führt.

Dieses Schaltjahr hat mit seinen Vorgängern, den gemeinen Jahren weiter nichts gemein, als daß es eben wieder in vier Jahreszeiten verfällt.

Quatember ist täglich auf dem Tische der Armen.

Finsternisse sind wieder mehrere, darunter einige auch bei uns so sichtbare, daß man sie selbst mit entwaffnetem Auge sehen kann; auch eine

Totale Verfinsterung fehlt nicht, und zwar ist der Anfang derselben — längst abgemacht, Mitte — vielleicht eben jetzt, Ende — gar nicht abzusehen.

Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings soll eigentlich eintreten, wenn die Sonne ins Zeichen des Widders tritt, bei uns tritt er erst dann ein, wenn wir nicht mehr einzuheizen brauchen und unterschiedliche Leute ihre Winterröcke in's Leihhaus tragen. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre trat diese Art Frühlings-Anfang gewöhnlich gegen Mitte, oft auch Ende Mai ein; freilich, dieses Jahr, daß kein gemeines ist, dürfte in dieser Hinsicht nobler mit uns umgehen.

Sommer-Anfang gibt es gewöhnlich keinen, weil es in der Regel keinen Sommer gibt. In diesem Jahr dürfte der Sommer dann beginnen, wenn nach Schwimmhosen große Nachfrage beginnt.

Der Herbst-Anfang tritt dann ein, wenn die Bade-Anstalten leer stehen und in jeder Stadt ein halbes Dutzend Garten-Restaurateure zu Grunde gegangen sind.

Winter-Anfang nach Belieben, wenn es nämlich beliebt überhaupt einen Winter zu geben. Wem übrigens unsere miserablen Winter nicht recht sind, der reise nach Schweden oder Lappland oder lasse sich auf Kosten der russischen Regierung nach Sibirien transportiren, was jedenfalls billiger zu stehen kommt.

Cyclische Zeitrechnung für 1868.

Die goldene Zahl ist sieben.
O wär' ER zu Hause geblieben!
Die Epakten sind sechs.
Vivat Papa rex!
Die Römer-Zinszahl ist elf,
Die römische Cassa sagt: Gott helf!
Der Sonnenzirkel ist eins.
Wir steh'n noch diesseits des Mains.
Die Sonntagsbuchstaben sind E und D.
Vor Fastnacht werden die Esel nachher,
Die Dummen, zum — Kuß zugelassen.

Planeten-Durchgänge.

Am 5. November haben wir einen Durchgang des Merkur. Außerdem dürften vielleicht auch verschiedene Kassiere, Verwaltungsbeamte, deutsche Künstler und sonstige Notabilitäten durchgehen.

Jahres-Regent

ist in diesem Jahre Herr Jupiter, dem P. T. Publikum aus der Offenbach'schen Operette „Orpheus in der Unterwelt" hinlänglich bekannt. Er logirt zwischen Saturn und Mars und braucht zu seinem Umlauf um die Sonne beinahe 12 Jahre, also jedenfalls länger als Preußen zur Verspeisung der süddeutschen Staatengruppe.

Hundertjähriger Kalender.

Dieses Jahr ist ziemlich gut, doch mehr feucht als trocken. Auch in den Kehlen bayer. Staatsangehöriger wird Feuchtigkeit vorherrschen. Es gibt ein spätes Jahr, weßhalb auch die weisen Entschlüsse mancher Regierungen und die Einfälle mancher Zeitungsschreiber zu spät kommen dürften. Frühling kalt und feucht. Sommer desgleichen. Herbst zur Abwechslung feucht und kalt. Winter genau so wie Frühling, Sommer und Herbst. Westwind weht am meisten namentlich von den Tuillerien her, bisweilen auch Südwind von — Caprera. Viel Regen in diesem Jahr, hauptsächlich an Verordnungen, Steuererhöhungen, Ordensverleihungen und Zwangsversteigerungen. Im Sommer viel Gewitter (nach Umständen auch Kanonendonner), Ungeziefer [weniger im Getreide als in der menschlichen Gesellschaft], Fische wenig, dagegen an faulen Fischen kein Mangel. Von

Digitized by Google

Krankheiten werden Gold-, Liebes-, Annexions- und Kanonenfieber vorherrschend sein.

Politischer Festkreis.

Neujahrstag. Schmerzliche Erinnerung, wie oft den Deutschen von fremden Mächten schon das neue Jahr abgewonnen wurde.

Heil. drei Könige. Feierliches Andenken an die Zeit, wo die Könige noch Opfer gebracht haben. Uebrigens sagt die Bibel nur, daß es drei Weise waren, und man hat vielleicht nur aus Schmeichelei Könige daraus gemacht.

Lichtmeß. Bittgang der deutschen Literaten um Abwendung der herrschenden Preßgefahren.

Aschermittwoch. Die Kirche streut Asche auf die Häupter und der Staat Sand in die Augen.

21. März. Gemeinsames Zweckessen der Ultramontanen und Liberalen wegen eingetretener Tag- und Nachtgleiche.

Mariä Verkündigung. Die Zeitungen melden, daß sich auch diesen Frühling ein Dutzend gekrönter Häupter in interessanten Umständen befinden.

1. April. Jahrestag der preußischen Constitution.

Fest der sieben Schmerzen. Allgemeiner Bußtag in den Sonderbundscantonen.

Palmtag. Cour an vielen Höfen, wobei mehrere Orden verliehen werden.

Charfreitag. Grablegung vieler Hoffnungen.

Ostersonntag. Erwünschte Gelegenheit der Reichen, sich dem lieben Gott zu Ehren wieder recht voll zu essen, und stiller Ingrimm mehrerer Proletarier, die mit gewichsten Roßfleische beschenkt werden. In Rom großes Erstaunen, daß der Pantoffelkuß noch immer nicht abgeschafft ist.

Himmelfahrt. Die galizischen Bauern wünschen ihren Gutsherrn desgleichen.

Pfingsten. Hier und dort Erneuerung des Ediktes, daß außer dem hl. Geist jeder andere Geist verboten ist.

Dreieinigkeitsfest. Passende Erinnerung an die Theilung Polens.

Längster Tag. Wo eine geheime Polizei ist, wird sie verstärkt.

Hundstage. Viele deutsche Freiheitsmänner finden es für vortheilhaft, den Schweif einzuziehen.

31. Juli. Ignatius Loyola
Macht viel Geschichten, Holla!
Doch Alles thut Ignazi
Zur Ehre Gottes! Ahzi!

1. August. Kettenfeier. Es wird über alle Ketten der Segen gesprochen, damit sie dem Zahn der Zeit auch ferner noch trotzen möchten.

Herbst-Anfang. Die Blätter ändern die Farbe, und die Völker erfahren abermals, daß man von Disteln keine Feigen bekommt. Viele Beamte ruhen aus von den Strapazen des Unterschreibens. Unentbehrlicher Anfang der unentbehrlichen Herbstexzesse des unentbehrlichen Militärs.

Oktober. Bedauerliches Aufhören der Sängerfeste, da die Zeit kommt, wo man sich vom Freien wieder zurückziehen muß.

Wintermonat. Einberufung mehrerer deutschen Kammern. Witterung: Zuerst Gestöber in den Verfassungs-Urkunden, hierauf klar, aber sehr frostig, zuletzt große gegenseitige Kälte.

Neujahrsnacht. Alle Partheien, Ansichten und Ideen lösen sich auf in — Nebel.

Aspecten
der irdischen Häuser im Zodiakus.

La Franco: im Scorpion, der vor Gift sich selbst sticht.
Britannia: Wassermann, der mit allem Wasser allen Unrechts das fenische Feuer nicht löschen kann.
Austria: Zwillinge — Dualismus oder die feindlichen Brüder.
Borussia: Jungfrau — mit dem Mars im Gelcit, drum glaubt man nicht an die Jungfräulichkeit.
Der Stern Germania's: Die Wage — steht nur am Himmel, weil Gerechtigkeit nur über den Sternen ist.
Italia: Widder — die Hörner gegen den Scorpion.
Non possumus: im Löwen,
Doch schaut, o Graus!
Die Eselshaut heraus.
Hispania: Stier,
Garotte nur und Rosenkranz
Blieb ihm allein vom alten Glanz.
Schweden und Norwegen: Fische,
Ihnen ist nur im eigenen Wasser wohl.
Dänemark: im Steinbock
Anfang der großen Kälte.
Moscow: im Schützen,
Der stets nach Constantinopel zielt.
Der Großtürk: im Krebs.

Die Deutsch-Oesterreicher sind die Geschiedteren, denn wie der Ausgleich mit Ungarn anfing zweifelhaft zu werden, haben sie nachgegeben, und da es bekannt ist, daß immer der Geschiedtere nachgibt, so ist es auch klar, daß sie geschreibter sind als die Ungarn, welche nicht nachgegeben haben.

Digitized by Google

Petitionen,

welche dem Vernehmen nach dem nächsten norddeutschen Reichstag eingereicht werden sollen.

Aus Leipzig. Von einem Speculanten: Um einen Versuch, ob aus dem Inhalt einiger hiesiger Unterhaltungsblätter dauerhafte Lederwaaren hergestellt werden können.

Lüneburg. Von einem Physiker: Um zweckmäßige Ableitung der Feuchtigkeit, welche verschiedene hiesige Schüler hinter den Ohren haben, zur Bewässerung einiger Haidflächen.

Schöppenstadt. Von einem Wißbegierigen: Um Aufklärung darüber, ob Persien demnächst in den Norddeutschen Bund hineingezogen wird.

Nordschleswig. Von einem Dorfschulmeister: Um ein probates Mittel, aus zuchtlosen Jungen Zuchteber zu machen.

Wiesbaden. Von einem zahlköpfigen Croupier: Um Anstellung in einer Provinzialstadt als „temporärer Mondschein-Beleuchter derselben." (Zu Zeiten wo bei bedeckter Luft keine Laternen brennen, weil Mondschein im Kalender ist.)

Schlesien. Von einigen armen Webern: Um Ziehung eines Cordons gegen den Winter.

Frankfurt. Von einem kupfernasigen Eckensteher: Um Installirung als mobiler Pharus an irgend einem Punkte der Nordsee-Küste.

Magdeburg. Von einem Thranbrenner: Um Acclimatisirung der Wallfische in der Elbe.

Nassau. Von einem Plantagenbesitzer: Um Importirung von Indischen Kulis.

Aus dem Wupperthale. Von einem Mucker: Um Errichtung einer Ballethühne in Elberfeld.

Berlin. Von einem Schuster: Um einen Talismann gegen böse Offizlere.

Scharfe Schlüsse eines naseweisen Gelehrten.

Im Meeresgrund ist es hauptsächlich deßhalb so dunkel, weil daselbst noch keine Petroleumlampen brennen.

Wenn die Schrift nicht erfunden wäre, würden jetzt nicht so viele Leute in der Dinte sitzen.

Manche Geschichte würde nicht so trocken sein, wenn der Verfasser sie in einem fließenderen Style geschrieben hätte.

Mancher Berg würde nicht so steil sein, wenn die Menschen Fliegen wären.

Das Meer ist deßhalb so tief, weil es so viele wässrige Bonmots gibt.

Das Gaslicht würde eine ganz untergeordnete Stellung in den Erfindungen einnehmen, wenn nicht die Sonne die Freundlichkeit hätte, des Nachts nicht zu scheinen.

Der Floh würde das reißendste und gefährlichste Thier sein wenn er die Größe eines Ochsen hätte.

Hiegegen würde der Tiger ein recht harmloses Thierchen sein wenn er nicht größer als ein Maikäfer wäre. —

Einige Berge speien aus dem Grunde Feuer, weil sie im Leibe Hitze haben.

Die Menschen könnten weit bequemer leben, wenn sie keinen Leichnam hätten.

Viele Damen sind nur deßhalb schön, weil ihre Männer häßlich sind.

Der Honig ist nur deßhalb so süß, weil die Bienen keine Essigbrauer sind.

Der Bayer trinkt deßhalb hauptsächlich gern Bier, weil er keinen Ambrosia kennt.

Auch ein Lied vom „freien, deutschen Rhein."

Wie wird es dir noch gehen,
O alter Vater Rhein!
Um's „frei sein" ist's geschehen;
Deutsch kannst du auch nicht sein.

Denn wenn wir die Franzosen
Auch lassen nicht in's Haus,
Und falls die rothen Hosen
Wir tüchtig klopfen aus,

Dich legen deutsche Brüder
In Fesseln, eng und schwer.
Den Rheingau auf und nieder
Klingt schaurig schon die Mähr'.

Jetzt haben dich die Preußen,
Das gibt dir gar den Rest.
Jetzt wird es wohl bald heißen:
Der Rhein kommt in Arrest.

Digitized by Google

Seifenblasen.

Weise Lehren.

Greife unter die Arme — allen Wittwen, so sie sich dessen werth zeigen.

Sei nachsichtig — gegen arme, jugendliche Geschöpfe, die sich auf der Gasse umdrehen.

Sei ein Busenfreund — auch der Gattin deines Busenfreundes.

Mache nie Aufhebens — bei alten Weibern von den Wohlthaten, die du ausübst!

Sei pünktlich — bei jedem Rendezvous!

Wenn du Versprechungen gemacht hast — Jemanden 10 Gulden zu leihen, so halte sie fest.

Jedem Armen — drücke dein Bedauern aus.

Jeder Unschuld — stehe mannbar zur Seite.

Wenn du einem Geistlichen begegnest — grüße ihn von Weitem.

Begegnest du aber Mehreren, so weiche ihnen aus und mache ihnen Platz.

Gefällt dir „Salz & Pfeffer," so abonnire darauf, denn es ist ein Volksblatt im wahren Sinn des Wortes, und für 21 kr. kannst du es überall ein Vierteljahr lang bekommen.

Gedanken eines Vieltrinkers.

Merkwürdig! Wenn ich getrunken habe, bin ich schläfrig; und wenn ich geschlafen habe, bin ich durstig.

Das ist alles eins,

ob man Geld hat oder keins. Wenn man Geld hat, nachher gibt's zu Neujahr eine schöne Bescheerung, und wenn man kein's hat, na, ob das nit eine schöne Bescheerung is?

Witzig, Feierarbeiter.

Dienstbotenzeugniß.

Anna Maria, gebürtig aus Waltendorf, ist ein Jahr weniger 9 Monate bei mir in Diensten gestanden und war während dieser Zeit fleißig hinter der Hausthüre; genügsam in der Arbeit; sorgsam für sich selbst; geschwind im Ausreden und treu wenn alles verschlossen war.

Dieß bezeugt

Hammer, Schmied.

In der Küche.

Köchin (lesend): O Gott, o Gott, is der Roman schön! —

Kammerjungfer. Wer hat ihn denn geschrieben?

Köchin. Er is nicht geschrieben, er is — gedruckt.

Ein vorlautes Kind.

Papa. Laura, warum sind denn immer die Fenster offen wenn ich fortgehe? es ist doch zu kalt!

Laura. Mama hat zum Lieutenant gesagt: Wenn der alte Trottel nicht zu Hause ist, lasse ich die Fenster offen. —

Rheumatismus. Himmel, ist das ein Hundewetter heuer! Da droben geht's zu, als ob der Großtürk die Regierung hätte,

Hämarhoidarius. Ja, es sieht gerade aus, als ob ein Schuster himmlischer Pfortenminister geworden wäre. —

Scherzfrage.

Was wäre das beste Mittel, um die Agitationen gegen das Konkordat in Oesterreich mit einem Male zu beseitigen?

Antw. Die Beseitigung des Konkordates selbst.

Scherzfrage.

Wenn ein Mann, der Kern heißt, eine häßliche Tochter hat, was bleibt dieselbe trotz aller ihrer Häßlichkeit unbestritten?

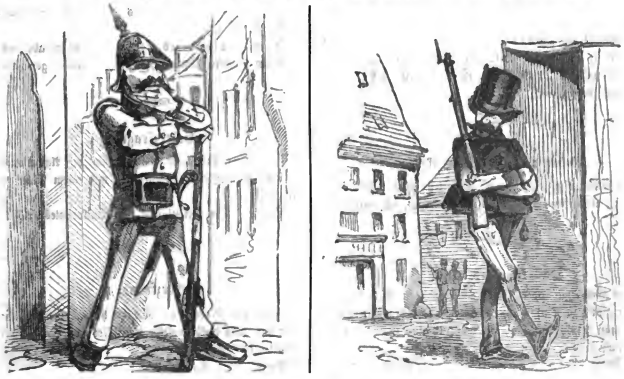
Antw. Ein Kernmädel.

Digitized by Google

Frage an das Schickſal.

Wird wohl das neue junge Deutſchland in dieſem Jahre aus der Taufe gehoben werden und wer wird ſein rechter Pathe ſein?

Stille Betrachtungen zweier preußiſcher Landwehrmänner in der Sylveſternacht.



Werden wir wohl im neuen Jahre unſere acht Cigarren per Tag in Paris rauchen?

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 2. München 1868. III. Jahrgang.

„Den Fortschritt soll der Teufel holen!"

Schlußworte der Predigt des Herrn Pfarrer Westermeier in München.

Der Fortschritt schreitet durch die Welt,
Zuerst nur ganz verstohlen,
Dann bläht er sich gewaltig auf,
Man meint, er hemmt der Sterne Lauf.
Den Fortschritt soll der Teufel holen!

Sonst hat man's Vaterunser g'lernt,
Und damit Gott befohlen!
Jetzt wird die Welt gar aufgeklärt,
Was nur die Schule Alles lehrt!
Den Fortschritt soll der Teufel holen!

„In dieser Welt nur gilt baar Geld!"
So spricht man unverholen.
Dies wissen wir, denn ohne Geld,
Was nützt die Herrschaft in der Welt?
Den Fortschritt soll der Teufel holen!

Der Fortschritt hat um Geld und Gut
Uns wacker schon bestohlen.
Der Petrospfennig spärlich fließt,
Wenn Jeder Alles selbst genießt,
Den Fortschritt soll der Teufel holen!

Digitized by Google

„Nur ſelber eſſen machet fett!“
So freveln die Frivolen.
Dies iſt des wahren Glaubens Sturz,
Denn unſer Bäuchlein käm' zu kurz,
Den Fortſchritt ſoll der Teufel holen!

Dem Fortſchritt fällt gar Alles ein
Bei ſeinen Capriolen.
Der Fortſchritt iſt am End' ſo fein!
„Herr Pfarrer, ſtell' ein Koch dir ein!“
Den Fortſchritt ſoll der Teufel holen!

Doch nur getroſt, wir wollen ſchon
Den Fortſchritt noch verſohlen!
Sind Scheiterhaufen aus der Mod',
Bekehrt man halt mit Chaſſepot,
Den Fortſchritt ſoll der Teufel holen!

Gloſſen.

Dem Unfuge des Platzaufhebens iſt von Seite der Wiener Hoftheaterdirektion geſteuert worden. In bureaukratiſchen Kreiſen iſt von einer derartigen Maßregel leider noch nichts zu bemerken.

Der Inhalt einer vor Kurzem erſchienenen Broſchüre verräth, wie es heißt, die Anſichten eines Rothſtrumpfes. Unſtreitig aber iſt der Inhalt ſelbſt ein Strumpf.

Der franzöſiſche Miniſter Rouher bemerkte kürzlich gelegentlich einer Rede in der Kammer, daß Kaiſer Napoleon es war, welcher Oeſterreich geholfen habe, ſich wieder zu erheben. War dieß etwa bei Solferino, oder bei Sadowa oder in der mexikaniſchen Affaire?

Finanzminiſter Becke ſoll ſich an die Wiener Feuerwehr um Ueberlaſſung tüchtiger Pumpen gewendet haben.

In Paris herrſcht ſeit geraumer Zeit eine große Spannnung. ER fängt bereits an, etwas zu ſpannen.

Eugenie.

In dem Staatsrath präſidiren
Und ein wenig mitregieren
Zieht extrêmement mich an.
Auf Regentſchaft mich im Stillen
Ganz geſchickt hinauszuſpielen
Iſt ſchon längſt mein Lieblingsplan.
Doch mich treibt's auch, untern Andern,
Nach Jeruſalem zu wandern,
Zu der Schädelſtätt' hinan
Auf katholiſch-frommer Bahn.
Laß mich gern auch ſeh'n recht propre
In dem Saal der großen Oper.
Zeig' auch meinen Nacken gern;
Lieb' es auch, in gold'nen Zimmern,
Die gleich hellen Tagen ſchimmern,
In Gewändern, höchſt modern,
Zwiſchen Aſtern, Anemonen
Als Pfingſtroſe hold zu thronen,
Doch der Papſt, der iſt mein Stern!
Hab' den Alten gar zu gern.
Meinen Alten muß ich halten,
Gröblich nicht mit ihm zu ſchalten,
Als der Kirche ält'ſter Sohn,
Daß der Himmel ſei mein Lohn,
Denn ſonſt hält' ich nichts davon!

An einen gewiſſen geiſtlichen Herrn.

Du ſchreibſt Adreſſen und Noten,
Biſt ſehr konkordatlich gewandt,
Wirſt aber trotz deiner Styliſtik
Geſchmähet doch nur und verkannt.

Digitized by Google

Neue Verse auf alte Texte.

I.

„Dem Himmel muß man Gewalt anthun!“

Die heil'gen drei Könige kamen von fern,
Sie folgten dem leuchtenden Himmelsſtern,
Sie beteten an das Kindlein ſo hold,
Und opferten Weihrauch, Myrrhen und Gold
Dem Gotte, dem Dulder, dem Herrſcher der Welt. —

Dies haben's nicht richtig angeſtellt,
Denn hätten's vom Nachfolger deſſen geglaubt,
Der nannte nicht eigen, wo ruhte ſein Haupt,
Daß man auf dem Throne nur heilig kann ſein,
Daß man erobert die Geiſter allein
Durch Zwang der Waffen und blut'ge Gewalt,
Daß Tauſende man läßt ſchlachten kalt
Für irdiſches Gut und irdiſche Macht, —
Sie hätten gezogene Kanonen gebracht!

Was nützt es, geduldig und fromm zu ſein?
So kommt man zu langſam zum Himmel hinein.
Friſch auf! Gezog'ne Kanonen vor!
Die ſprengen am Schnellſten das Himmelsthor!

Ein guter Glaube, der aber noch lange nicht unfehlbar iſt.

Mit dem Purpur und dem Bettelſtabe ſpöttiſch belehnt von den Deſpoten, verhöhnt von augenverdrehenden Heulmaiern, angeſpieen von den vernunftgeiſtigen Wühlhudern, gegeißelt von den Schergen der Gewalt, mit Dornen gekrönt von der rohen Maſſe der Finſterlinge, gequält unter den Händen der Rechtsverdreher, gekreuziget von den Büreaukraten und begraben von den Schwarzen — wird er ſeinerzeit auferſtehen und ſiegreich herrſchen

„der geſunde Menſchenverſtand.“

Theuere Druckkoſten.

Die römiſche Regierung findet die Koſten für das einmalige Einrücken der Franzoſen ſehr koſtſpielig.

In Frankreich iſt den Liberalen der Druck zu groß.

Garibaldi zählt jetzt die durchſchoſſenen Lettern ſeiner Pläne.

Seifenblaſen.

Am Neujahrstage.

I.

„Ein hohes Alter iſt des Himmels Segen!“
So ſagt ein alter, frommer Spruch.
Und dennoch hält man es für Fluch —
Kommt uns ein altes Weib zuerſt entgegen.

II.

Muff. Das neue Jahr iſt mir immer ſo zwider, ich kann's gar nicht ſagen.

Puff. Wegen die Trinkgelder?

Muff. Nein, weil ich da nie weiß wem ich Allen gratuliren ſoll.

Puff. Ah bah! das wär's Wenigſte; wenn wir nur lieber wüßten wozu wir uns gratuliren ſoll'n!

Dualismus.

Der Adler, ſonſt des Reiches Zier,
Iſt doppelt nun — zur Sühne.
Schwarzgelbe Federn ſchreiben hier
Und drüben rothweißgrüne.
Wie's geh'n wird nun dem etwas bunt
Gefiederten Geſchöpfe?!
Vielleicht wie ſonſt, es war ja ſtets
Ein Körper und zwei Köpfe.

? ? ?

Als Präſident hat ER ſeine Thätigkeit begonnen, indem ER franzöſiſche Corps nach Rom ſandte, um den Papſt wieder auf den Thron zu heben.

Vielleicht endet ER nun auch mit der römiſchen Frage! —

Praktiſche Antwort.

Was iſt „ratio legis?“

Jene geſchickte Auslegung, die auf alle Fälle die Vernunft aus dem Geſetze hinausbringt.

Digitized by Google

Zipfl. Napoleon muß doch ein guter Katholik sein, daß er die weltliche Herrschaft des Papstes so beschützt.

Zapfl. Vielleicht weniger ein guter Katholik als ein guter Ehemann.

Zipfl. Haben Sie's schon gelesen? Der Artikel der Frau v. Bülow über Kunst und Politik in der „Südd. Presse" ist wegen Lobhudelei auf eigenen Befehl des Königs unterdrückt worden. Was sagen Sie dazu?

Zapfl. Nun, ich sage, daß Herr v. Bülow als Musiker jedenfalls mehr Takt besitzt als seine Frau als Publizistin.

Zipfl. Das ist doch stark. Alles wird jetzt besteuert, sogar die Wahrheit.

Zapfl. Wie so die Wahrheit?

Zipfl. Nun ja; heißt es doch oft: „zur Steuer der Wahrheit muß ich bekennen."

Zipfl. Wird Napoleon III. für sein Leben auch Geschichtsschreiber dereinst finden?

Zapfl. O gewiß; aber jedenfalls eben so viele Humoristen.

Zipfl. Napoleon hat dießmal beim Neujahrs-Empfang just nichts besonderes geredet.

Zapfl. Warten's nur bis zum nächsten Neujahr; da wird er vielleicht gar nichts mehr zu reden haben.

Zipfl. Die Kälte soll auch in Frankreich sehr groß gewesen sein.

Zapfl. Das ist gut für die Herren Franzosen; wenigstens werden sie nicht zu hitzig.

Zipfl. Und wenn sie's werden, dann dürften wir Deutsche ihnen erst recht einheizen.

Zipfl. Was glauben's, wird sich der Graf Crivelli in Rom halten?

Zapfl. Ob er sich halten wird, ist nicht so interessant zu wissen, als das wie er sich halten wird.

Zipfl. Er soll seit neuester Zeit wieder sehr unwohl sein.

Zapfl. Ganz begreiflich; das Mißglücken Seiner projektirten Konferenz verursacht Ihm Kopfschmerzen; die orientalische Frage liegt Ihm im Magen; die Opposition durchzuckt fieberhaft Seinen Körper und die mexikanische Wunde ist noch immer nicht vernarbt.

Zipfl. Sie, nicht wahr, die Minister verstehn's halt, Reden zu halten.

Zapfl. Wenn sie es aber auch nur verstehen Wort zu halten.

Zipfl. Haben's g'lesen? Aus Zug in der Schweiz ist der Beichtvater des Nonnenklosters „am Gübel" mit seinem Schätzchen, der Aebtissin, durchgegangen und hat aber auch den Klosterschatz mitgehen lassen.

Zapfl. Also gleich mit zwei Schätzen? Ah, das ist aber auch wirklich zum Durchgehen.

Zipfl. Was sagen's zu den Worten des franz. Ministers Rouher: „Die stinkenden Miasmen der Demagogie?!"

Zapfl. Mein Gott, in Frankreich fangt's halt jetzt auch schön langsam zu stinken an; es ist aber auch so Manches faul im Staate.

Zipfl. Warum hat man für Tirol die Zahl der Ziehungen nicht beschränkt, sondern die ursprüngliche Zahl beibehalten.

Zapfl. Weil dort ohnehin nichts gescheidtes herauskommt.

Zipfl. Warum werden denn die drei Weisen vom Morgenlande die drei Könige genannt? Vielleicht weil es ehrenvoller ist, von Königen als von Weisen Anerkennung zu finden?

Zapfl. O nein, es ist nur wegen der Hofetiquette. Seit der Nachfolger Christi König ist, wären die drei bei all ihrer Weisheit nicht hoffähig.

Digitized by Google

Zipfl. Die Herren Reichsräthe thun sich leicht. Sie und ihre Nachkommen sind militärfrei, das Volk nur zahlt die Blutsteuer. Aus der Haut anderer Leute ist halt gut Riemen schneiden.

Zapfl. Sei froh, daß die frei sind. Beim Militär Reichsräthe, das ginge uns auch noch ab!

Aus der Welt der Frommen.

Fast in allen größeren Städten Oesterreichs werden von frommen Damen milde Gaben für den bedrängten heiligen Vater gesammelt. Das Wort Dame ist also ein Sammelname, und weil diese Damen sich zu lebenden Opferstöcken für den Papst machen, so müssen sie auch ein Opfer der Galanterieen manches Stockes sein und gute Mienen zum frommen Spiele machen. Der verstockteste Sünder, der vor keinem Beichtstuhle mehr Vergebung seiner Sünden erlangt, findet vor den Augen der schönen Dame Gnade wenn er etwas für den päpstlichen Stuhl thut. Der feine Diplomat erreicht mit seinen Staatsnoten hier viel mehr als an anderen Orten mit den stattlichsten Noten, die er geschrieben. Der alte Herr, der keine fromme Jugend hinter sich hat und der darum fleißig hinter dem „Himmel“ geht, um einmal in den Himmel zu kommen, will hier auch durch eine fromme Spende einen Loskauf von der Hölle erlegen, die er seinen Mitmenschen nur zu oft selbst bereitet hat. Ueber alle aber breitet wenn nicht der Himmel, so doch der Papst seine segnenden Hände, und wenn der Segen nicht immer durch den Hut geht, so sind daran die Filze schuld, die wenig durchlassen.

Wie heuer die Hauptrollen auf dem Welttheater besetzt sind

zeigt A. L. in Folgendem an: In Preußen spielen's: „Er mengt sich in Alles,“ Forcerolle des Herrn von Bismark; in Frankreich: „Nach Sonnenuntergang,“ „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Spielers;“ in England: „Auf einem Vulkan;“ „Stille Wasser sind betrüglich“ und „Es ist nicht alles Gold, was glänzt;“ in Rußland: „Czar und Zimmermann“ — der Chor der Zimmerleute wird böhmisch gesungen; — in Belgien: „Zaunschlupferl;“ in Holland: „Der fliegende Holländer,“ dargestellt von Hrn. Luxemburg; in Deutschland: „Die Preußen kommen!“ „Der alte Fritz“ und „Die G'frettbrüder;“ in Italien: „Ein treuer Diener seines Herrn,“ „Unrecht Gut“ und „Heute mir, morgen dir;“ in der Türkei: „Bär und Bassa,“ der Bär wird von einem Russen gespielt; in Oesterreich endlich: „Das letzte Mittel,“ die Glanzrolle des Herrn v. Beust. Wir hoffen, daß das Stück einschlägt.

Beiträge.

Der Eine gibt jetzt seinen Beitrag
Zu dem Verein, dem neuen, her;
Verspricht sich Lehr' und Unterhaltung,
Doch ist die Unterhaltung leer.

Der Andre steurt zu einer Sammlung
Für abgebrannte Dörfer bei;
Doch zeigt sich's erst bei näh'rer Prüfung
Wer eigentlich gebrannt hier sei.

Es sammelt für den Peterspfennig
Die Dame, gar als fromm verehrt,
Ja, was sie sammelt ist nicht wenig:
Verehrer sich, dem Papst den Werth.

Es leistet Ungarn seinen Beitrag
Zu Oest'reichs großer Schuldensumm'.
Doch heißt solid man das gezahlet?
Nein, zahlt es auch in solidum.

Jeder das Seine.

Deutschland hat
Italien möchte
Türkei bekommt
Oesterreich gibt
Preußen nimmt
Frankreich sucht
} seinen Theil.

Die Andern denken sich ihren Theil.

Digitized by Google

Nachruf

an den Grafen Crivelli.

O Crivelli, o Crivelli!
Fern liegt 's Ziel noch deines Strebens,
Wie der Knabe an der Quelle,
Sitzest du in Rom vergebens.

Ach Crivelli, ach Crivelli!
Wie du doch so sehr verpflegt bist,
Wenn der Herr von Antonelli
Grade nicht gut aufgelegt ist?

Graf Crivelli, Graf Crivelli!
Geistes Freiheit wird erstritten,
Will statt Finsterniß man Helle,
Muß man kämpfen und nicht bitten.

Passende Weihnachts- und Neujahrsgeschenke

für allerhand Persönlichkeiten.

Für Garibaldi: Einen Gimpel, welcher bereits dreimal „am Leim" ging und noch immer dasselbe „Stückel" pfeift.

Für JHN: Einen Haspel zum Abwickeln bereits gesponnener Pläne.

Für unsere Abgeordneten: Die Wünsche des Volkes.

Für den Finanzminister Oesterreich's: Einen Goldesel.

Für Pater Ruland: Neuverbessertes Lexikon sämmtlicher deutscher Schimpfwörter mit besonderer Rücksicht auf Kraftausdrücke.

Für „gemäßigte Fortschrittler": Einen Pelz, welcher sich waschen läßt, ohne daß man ihn naß zu machen braucht.

Für uns selbst: Die bescheidene Anzahl von 800000 Abonnenten.

„Salz & Pfeffer."

Finanzielle Misere.

An der Presse saß der Knabe,
Noten wand er uns zum Kranz:
„Das ist Alles, was ich habe,
Hin ist, ach! des Silbers Glanz.
Müßt loyal mir schon verzeihen.
'S ist nun leider anders nicht,
Doch — wir nehmen bald zu leihen,
Nicht wahr, Liebe, das besticht!"

Geometrische Uebungen in Europa.

Die Diplomatie bewegt sich in mannigfachen Winkelzügen und begegnet sich oft auf sehr krummen Bahnen. Viktor Emanuel sehnt sich nach dem Mittelpunkte von Italien. ER geräth hiebei in einen Kreis von Verlegenheiten. Bismark zeichnet sich auf seinen Plänen mannigfache Hilfslinien. Rußland scheint eine parallele Politik mit Preußen sich zu konstruiren. Die Zukunft wird erst lehren was mit all diesen Linien bewiesen werden soll.

Die Politik der französischen Chauvin's ist:

Syllabus-Verherrlichung,
Christliche Demuth,
Herrsucht nach Außen,
Unterdrückung der Freiheit im Innern,
Fußkuß in Rom,
Türkische Freundschaft,
Intervention gegen den deutschen Michel,
Glorie in Mexico.

Aus Prag.

I.

Erster Czeche zum zweiten: Freut euch, Landsmann, unsere Sachen stehen gut. Wir haben die Russen hinter uns.

Zweiter Czeche. Wenn wir nur auch wüßten was wir vor uns haben.

II.

Erster Czeche. Habt ihr schon gehört, es soll viel russisches Geld in Prag cirkuliren.

Zweiter Czeche. Ach, wenn es lieber in unseren Taschen wäre!

An die Offenbach'sche Muse.

Du hättest niemals so gemächlich
Dich in die Herzen einlogirt,
Wärst du nicht meistens, nebensächlich,
Bis auf die Zehen — dekolltirt.

Seltsames Zwiegespräch.

Arbeiter: Hör' einmal! Was hast denn du für einen Standesgehalt?

Eckensteher: Wenn ich ihn selbst bestimmen dürfte, wollte ich dir es schon sagen, so aber habe ich gar keinen.

Digitized by Google

Da Rußland bekanntlich im Oriente sehr stark schürt, woraus es übrigens kein Geheimniß macht, so fänden wir es angezeigt wenn dem russischen Premier neben seinen andern Würden und Titeln noch der Titel: „orientalischer Schürmeister" taxfrei verliehen würde.

Die bekannten Alltags-Politiker.

Die Kälte dieses Winters scheint doch wirklich eine intensive zu sein; denn nur so ist es zu erklären, daß sich das süddeutsche Volk für die Wahlbewegung zum Zollparlament durchaus nicht erwärmen kann.

Die Alltags-Politiker.

Pfarrer zum Bauer. Hört einmal, ihr führt gar keine rechte Haushaltung.

Bauer. O Herr Pfarrer, das wär' schlimm wenn mein Haus schon so wacklig wär', daß man es halten müßt'! —

Bauernmädchen zu ihrem Geliebten: Hör' mal, wenn du mich heirathen willst, mußt du dir doch erst eine Wirthschaft einrichten.

Bauernbursche. Laß gut sein; bis wir ein Paar Kinder kriegen wird's Wirthschaft genug bei uns geben.

Schwarzmeier: Nun, von Ihnen werden wir doch auch etwas Erkleckliches für den Peterspfennig bekommen.

Weißmeier: Bitte sehr, ich habe im Gegentheile von Sr. Heiligkeit noch eilf Pfennige gut.

Schwarzmeier: Wie so?

Weißmeier: Als das letztemal gesammelt wurde, habe ich einen Groschen hergegeben, der Herr Pfarrer hatte kein kleines Geld zum Herausgeben bei sich und seit der mir schuldig ist, läßt er sich gar nicht mehr sehen. Gott weiß, wie ich zu meinem Guthaben komme!

Schwarzmeier: O weh! Von Ihnen haben wir auch keine achttausend Gulden zu erwarten.

Weißmeier. Kann schon sein, bin auch kein Fürst, sondern nur so ein armer, einfältiger Teufel.

Hymne an den Ofen.

Dir, du vielgeliebter Ofen,
Will ich diese Hymne weihen
Und will heute dir dir den Weihrauch
Meines wärmsten Dankes streuen.

In des Sommers heißen Tagen
Wo der Mensch entsetzlich träge,
Stehst du wackerer Geselle
Ohnehin der Welt im Wege.

Deine Heimath ist im Norden,
So man schwedisch dich benennet
Und mit nordischer Ausdauer
Drinn' in dir das Feuer brennet.

Angenehme Atmosphäre
Geben deine glatten Kacheln.
Du erwärmest zarte Wesen
Ebenso wie grobe „Klacheln."

So du aber bist von Eisen,
Mag wohl im Verfassungsleben
Mancher liberale Bürger
Dir vielleicht den Vorzug geben.

Denn sehr schätzenswerth ist deine
Constitution von Eisen,
Die sich selbst wenn du verrostet
Dauerhaft stets wird erweisen.

Wer bei deinem äußern Anblick
Mag den innern Werth ermessen,
Den du, braver Hausgenosse,
Hast zu jeder Zeit besessen?

Du entgehst der Menschen Undank
Nicht, die jährlich dich anschwärzen;
Doch für menschliches Behagen
Glühest du in deinem Herzen.

Weil bei dir sich's so gemüthlich
Plaudernd sitzen läßt und hocken,
Können auch so viele Menschen
Keinen Hund vom Ofen locken.

Und sogar politisch läßt sich
Mancherlei von dir noch hoffen.
Bismark will, daß seinen Schwerpunkt
Oesterreich verleg' nach Ofen.

Briefkasten.

Wegen Mangel an Raum waren wir verhindert, in den letzten Nummern auf diesem Wege mit unseren geehrten Herren Mitarbeitern zu correspondiren. Wir wollen nun heute beginnen, das Versäumte nachzuholen.

Hrn. M. in Eichstädt. Erhalten und acceptirt. Die beiden Gedichte sind sehr zeitgemäß. Ihre Wünsche zum Jahreswechsel erwidern wir dankend.

Hrn. F. Sl. in W. Ihre Beiträge erhalten und acceptirt. Wir sind gerade mit Arbeiten zu sehr überhäuft. In wenigen Wochen Näheres.

Hrn. W. in Harburg. Dank, herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche. Stehen Sie unserem Blatte, das Sie mit aus der Taufe gehoben haben, auch im neuen Jahr mit Rath und That zur Seite.

Hrn. M. L. in Stuttgart. Ihr Gedicht „der Direktor der Musikschule" ist nicht übel, aber das Honorar, das Sie dafür begehren, ist viel zu hoch gegriffen. Derlei Lokalgedichte sind wir gewöhnt gratis zu bekommen.

Hrn. G. Z. hier. Wir danken Ihnen bestens für Ihren freundlichen Wink, bitten Sie aber, ja nicht zu vergessen, daß es dem Humor jederzeit erlaubt war und ist, aus der allzusehr zimpferlichen und pedantischen Moral ein wenig herauszutreten. Unser Blatt ist immer noch eines der Zurückhaltensten und züchtig Erbarsten. Hie und da ein kleiner Sprung über die scharf gezogenen Linien dürfte um so leichter zu entschuldigen sein, als sich ja selbst die größten Humoristen, wie Saphir ꝛc., kleine Freiheiten erlaubt haben.

Digitized by Google

Illustrationen zu deutschen Classikern.

Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt.
(Schiller: Der Taucher.)

Denn das Weib ist falscher Art
Und die Arge liebt das Neue.
(Schiller: Das Siegesfest.)

Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hing an den wohlbekannten Zügen.
(Schiller: Gang nach dem Eisenhammer.)

Da tritt kein And'rer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.
(Schillers Reiterlied.)

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 3. München 1868. III. Jahrgang.

Nach Oesterreich.

Nachdem man lange hin und her
Sich das Programm zurecht gedrechselt,
Hat im Theater an der Wien
Nochmals das Personal gewechselt.

Wir wünschen, liebe Nachbarn, Glück,
Nach so viel Nöthen und Beschwerden;
Und hoffen, 's wird ein ernstes Stück,
Nicht wieder eine Posse werden.

Wird endlich nun der Intriguant,
Herr Schwarzroß, seinen Abschied nehmen?
Und der Cassier, Herr Unverstand,
Sich seiner schlechten Wirthschaft schämen?

Wird endlich auch dem Publikum,
Das stets so frei war, nichts zu wissen,
Zu Theil das hohe Gaudium,
Zu schauen hinter die Coulissen?

Wird die geehrte Direktion
Auch prompt anständige Gagen zahlen?
Nicht lang mehr fackeln nur zum Hohn
Und etwas leisten, statt zu prahlen?

Wird sich Herr Beust, der erste Held,
Endlich ganz frei und sicher fühlen?
Und Herbst, ihm freundlich zugesellt,
Auch wacker in die Hand ihm spielen?

Digitized by Google

Wird Hasner auch als Regisseur
Stets an die „gute Schule“ denken?
Sich von Herrn Clerikus nicht mehr
Am Gängelbande lassen lenken?

Kurz, 's wird genug gefragt jetzt sein, —
Wird's Institut ein liberales
Nicht, um euch Sand in's Aug' zu streu'n,
Ein Wechsel blos des Personales?

Macht Ernst — wo nicht, so laßt im Nu
Den Vorhang vor der Scene nieder,
Macht eure schale Bude zu
Und gebt das Eintrittsgeld uns wieder.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Berlin. Der Justiz-Minister setzte dem Lasker'schen Antrage Leon-hartnäckiges Schweigen entgegen.

Cork. Die Fenier haben in ein hiesiges Pulvermagazin wieder einmal einen kleinen Einbruch gemacht.

Neapel. Auf's Neue hat ein großer Ausbruch des Vesuvs stattgefunden.

Paris. Napoleon fiel beim Schlittschuhlaufen auf die Nase. — Wenn dem Kaiser zu wohl wird, so geht er auf das Eis.

— Der Norddeutsche Botschafter v. d. Goltz ist unwohl geworden — man glaubt in Folge der Friedensversicherungen Louis.

— Das neue Armee-Gesetz hat alle Franzosen mehr oder minder in Harnisch gebracht. — Reisende, die von Paris kommen, behaupten: auf dem Chateau-b'eau-Platze hätten sie Leute gesehen, die ausgesehen hätten wie die wilden alten Gallier.

— Gestern herrschte dahier so dichter Nebel, daß der Kaiser seine Gemahlin für eine fromme Schwester hielt.

Türkei. Sadik Pascha soll die Erlaubniß erhalten haben, eine Legion aus lauter Polen zu bilden. Da es aber nur einen Nord- und einen Südpol gibt, so wird die Legion wohl nicht groß werden. — Oder sollten polnische Juden darunter verstanden sein?

Nassau. Aus allen Aemtern des ehemaligen Herzogthums laufen bei der Bezirksregierung in Wiesbaden Petitionen ein, worin um Beibehaltung der seitherigen Forstorganisation gebeten wird. — Man will ungestört weiter Böcke schießen dürfen.

Sömmerda. Dreyse soll gefunden haben, daß die französischen Gewehrr doch nicht so ganz Chassepotsdämlich konstruirt sind.

Florenz. Garibaldi Caprera-stet nicht. Er arbeitet bis zum Frühjahr eine neue Roman-ze aus.

Krieg oder Frieden?

Wer könnte sie wohl lösen
Die Frage inhaltschwer?
Doch Keiner ist's im Stande
Vom Diplomatenheer.

Sie rathen hin und wider,
Sie rathen Allerlei,
Was wohl das Loos Europa's
Im nächsten Frühjahr sei.

Der Mann dort an der Seine,
Der macht ein schief Gesicht,
Er traut wie alle Andern,
Dem guten Wetter nicht.

Der Victor geben Fenier
Seit Kurzem viel zu thun,
Sie kann nicht mehr zu Osborn
Im Schlosse sorglos ruh'n.

In Spanien ist gefährlich
Schon das, wenn Einer denkt,
Weil oft am nächsten Morgen
Er schon am Galgen hängt.

Die päpstliche Tiara
Ist gänzlich abgenutzt,
Vielleicht daß Garibaldi
Heraus die Flecken putzt.

Digitized by Google

Dem Re galantuomo
Ist sonderlich zu Muth
Weil er noch immer wenig
Progressen machen thut.

Und dort im hohen Norden.
Moquirt sich jetzt ein Bär,
Als ob die einz'ge Bestie
Er in Europa wär'.

Er soll der beste Klett'rer
Bis hin zum Balkan sein,
D'rum zieht der arme Sultan
Den Schweif so traurig ein.

Jedoch — ob Krieg, ob Friede?
Das weiß nur an der Spree
Die erste Pickelhaube
Nebst ihrem Premier.

An die Herren „Allons enfants!"

Was seid ihr denn, ihr edlen Herren?
Des Cäsar Leibtrabanten!
Ihr habt es wahrlich weit gebracht,
Doch ward von jeher Schergenmacht
Vor Volkes Macht zu Schanden.

Was bringt ihr denn? Ihr hoffet, uns
Durch Freiheitsdunst zu kiren?
Ihr Herren seid ja selbst nicht frei,
Laut hört durch euer Wuthgeschrei
Man eure Ketten klirren.

Was freut euch denn? zu schädigen
Die Freiheit aller Orten:
Kein Volk soll frei, soll glücklich sein!
Jetzt hofft ihr wieder, bald am Rhein
Zu sengen und zu morden.

Was könnt ihr denn? Vor aller Welt
Recht gründlich euch blamiren.
Großsprecher seid ihr, und doch froh
Könnt ihr zuletzt aus Mexiko
Erbärmlich retiriren.

Was kennt ihr denn? Nichts als den Ruhm
Der blut'gen Schergenehre:
So kämpft ihr nur für ein Phantom,
Für Stambul bald und bald für Rom
Tragt stolz ihr die Gewehre.

Was wollt ihr denn, ihr frommen Herrn,
Ihr Syllabus-Soldaten?
Schreit nach dem Rhein nicht immerfort,
Zieht fromm nach Rom, ihr seid ja dort
Zum Fußkuß eingeladen.

Vive la France!

„Vive la France! — für fünfzehn Kreuzer!"
Druckt der Volksbot' salbungsvoll,
Und die schwarzen Höllenheizer
Seufzen mit verbiß'nem Groll:

Rettung kommt nur durch Franzosen,
Dieß ist jedem Frommen klar,
Denn nur in den rothen Hosen
Steckt der Glaube ächt und wahr.

Nur durch gute Hinterlader
Wird die böse Welt bekehrt,
Denn die Menschheit wird stets fader,
Gründlich heilet nur das Schwert.

Nur freigeist'ge Narren schwärmen
Für ein deutsches Vaterland.
Laßt sie toben, laßt sie lärmen!
Kümmert uns ihr Unverstand?

Selbst die stolze Tricolore,
Welche, wo sie sich gezeigt,
Einst gesprengt der Knechtschaft Thore,
Hat sich nun vor uns gebeugt.

Darum flechtet Lorbeerreiser,
Bringt sie vor des Cäsar Thron,
Denn der neu'ste Frankenkaiser
Ist der Kirche ält'ster Sohn.

Seht, wie Cäsar treu zu wirken
Für das Gute nie vergißt!
Seht, den Papst gleich wie den Türken
Schirmet er als frommer Christ.

Die Konferenz-Angelegenheit scheint vielmehr eine Konferenz-Ungelegenheit werden zu wollen; denn so viel ist gewiß, daß, so sehr Napoleon sich die Konferenz angelegen sein läßt, dieselbe gewiß den nicht näher zu bezeichnenden Mächten sehr ungelegen käme.

Dem Vernehmen nach soll Herr v. Beust in den jüngsten Tagen unwohl gewesen sein. Wir sind überzeugt, daß diese Unpäßlichkeit nicht nur allgemeine Theilnahme im Lande fand, sondern daß die österreichischen Ultramontanen Herrn v. Beust, auch wenn derselbe nicht unwohl wäre, jedenfalls baldige Besserung wünschen.

Ein neuer Kirchenvater.

Sprich nie von dem gallischen Cäsar schlecht
Denn dieser versteht das kanonische Recht.

Digitized by Google

Zipfl. Der neue österreichische Finanz-Minister hat dem Minister-Bankett zu Brünn nicht beigewohnt?

Zapfl. Ich weiß es wirklich nicht genau. Was braucht übrigens ein österreichischer Finanz-Minister Bankette? Wer das österreichische Finanz-Ministerium übernimmt, dem kann man auch ohne Bankett guten Appetit wünschen.

Zipfl. Also im Münchener Gemeinderath wurde über die Aufhebung der Landwehr lamentirt?

Zapfl. Ja, und Einer sagte sogar, daß er unter den jetzigen Verhältnissen seine Compagnie gar nicht auf die Beine zu bringen hoffe.

Zipfl. Na, hören Sie, das wäre schlimm wenn die Landwehr nur dazu da wäre, sich auf die Beine zu machen.

Zipfl. In Spanien soll der Winter so streng sein, daß sogar die Wölfe von der Sierra Morena herabkommen.

Zapfl. Spanien ist überhaupt eine schöne Gegend. Im Winter wüthen die Wölfe und im Sommer die Herren Minister der frommen Isabella.

Zipfl. In Frankreich sind schon wieder 10 bis 12 Journale in Untersuchung wegen Besprechung der Kammersitzungen.

Zapfl. Dort geht's auch wie manchmal anderswo. Die Journalisten schreiben so lange von Sitzungen, bis sie selber zum Sitzen kommen.

Zipfl. O weh! der Beust soll krank sein!

Zapfl. Trösten Sie sich; er ist nur unpäßlich, und selbst wenn Herr von Beust krank wäre, bleibt er doch immer ein gesunder Junge.

Zipfl. Also von der großartigen Facade des bekannten Rathhausbaues will in München Niemand mehr etwas hören?

Zapfl. Das ist leicht erklärlich; weil sie überhaupt Niemand zu sehen bekommen.

Neue Verse auf alte Texte.

II.

„Will Jemand dir den Mantel nehmen,
„So gib ihm auch den Rock dazu."

„Der Menschensohn nennt nichts sein eigen,
„Wohin er legen kann sein Haupt."
Ja, Herr, du konntest Großmuth zeigen,
Dir wurde freilich nichts geraubt.

So sprachest, ohne dich zu grämen,
Du auch mit größter Seelenruh:
„Will Jemand dir den Mantel nehmen,
„So gib ihm auch den Rock dazu!"

Du hattest nichts als nur dein Leben,
Und dieses selbst war nicht mehr dein.
Du hast es willig hingegeben,
Damit dein Volk soll glücklich sein.

Dem der nichts hat wird nichts genommen!
Dieß ist ein alter, wahrer Spruch.
Wenn mächtig sind und rauh die Frommen,
Dann drückt auch sie der Erde Fluch.

Und wem das Wohl der Unterthanen
Am Herzen liegt gleichwie ihr Geld,
Den muß dann sein Gewissen mahnen:
Dein Reich ist doch von dieser Welt.

Wer hier repräsentirt auf Erden
Des Himmels höchste Majestät,
Wird darum mehr geehrt nicht werden
Falls er des Thrones Glanz verschmäht.

Wer da will sein des Lichts Verbreiter
Und dabei thronen hoch und hehr,
Der wappne sich und schicke Streiter
Aus mit Geschütz und mit Gewehr.

Er kämpfe kühn mit Anathemen,
Der Segen bringt ihm keine Ruh:
„Will Jemand dir den Purpur nehmen,
„So nimm das Kreuz und schlage zu!"

Digitized by Google

Die neue Frage.

(Sehr Europäisch.)

Aus Greiz erfährt der biedere Michel die grause Mähr von einer landtäglichen großen Berathung: ob den Bürgern nach 12 Uhr Nachts noch der Genuß des Bieres erlaubt ist.

Die Nachmitternächtlichdenbürgernbiergenußerlaubnißfrage wurde eine ganze Landtagssitzung hindurch ventilirt, ohne einen befriedigenden Abschluß gefunden zu haben, woraus schon hervorgeht, daß es eine Frage von größter Tragweite sein muß, die wohl geeignet ist, die biergewöhnten Gemüther sämmtlicher Germanen zu beiden Seiten der Mainlinie ernstlich zu beunruhigen.

Von einem alten Biergelehrten wurden uns zur Begutachtung folgende Punkte unterbreitet, die wir in allen Theilen als durchaus gerechtfertigt anerkennen mußten, und welche wir dem verehrten Leser zur Beherzigung hiemit anführen mit dem

Motto: „Kleine Ursachen haben große Wirkungen."

1) Falls den braven Greizern das Biertrinken nach 12 Uhr verboten wird, werden sie von ihren resp. Ehehälften verlacht und vielleicht noch obendrein verhauen werden.
2) Hören hievon aber die übrigen Weiber des norddeutschen Bundes, so werden auch sie dieselben Rechte beanspruchen und aufstehen wie ein Mann.
3) Die unter dem Pantoffel seufzenden Greizer werden tumultarisch verlangen, daß den Weibern des übrigen norddeutschen Bundes gewillfahrt werde.
4) Entschließt sich die norddeutsche Bundesregierung den gerechten Anforderungen der Weiber und Greizer zu entsprechen, so werden sämmtliche norddeutsche Männer über den Main gehen und in Bayern laut §. 11: weiter kneipen.
5) Falls dieses geschieht, werden
   a) die verlassenen norddeutschen Eheweiber ein großes Geschrei erheben, so daß die Süddeutschen mit bestem Willen ihren Rausch nicht ausschlafen können;
   b) die Deutschen in einen Bruderkrieg gerathen, sintemalen die Bayern in den Brauereien den Norddeutschen nicht weichen werden, beide Theile aber einen mächtigen Durst haben, und die Anzahl der Krüge nicht ausreicht, um alle Durstigen zu befriedigen.
6) Es entsteht also eine große Durstesnoth, und ein schreckliches Elend im Lande; der Franzose kommt über den Rhein und annektirt Deutschland bis zur Weichsel; der eifersüchtige Russe beginnt Krieg mit ihm und aus der Bierfrage wird ein großer europäischer Brand.

Der Zufriedene.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut
Wenn ich „Nassauer" bin,
Und mir Millionen geben thut
Der Bismark in Berlin
Dafür daß er mich depoß'dirt
Und meine Staaten annektirt.

So Mancher sitzt noch auf dem Thron,
Hat Last und Sorg' und Müh'
Und lauter Aerger nur davon
Und Plage spät und früh! —
Ach, das Regieren ist kein Spaß,
Ich seh's jetzt ein: „es ist nicht das!"

Ich sitz' jetzt in dem Saupark fein,
Das ist noch ein Plaisir!
Und trink' den allerbesten Wein,
Den man gelassen mir.
Ich leb' in Herrlichkeit und Pracht:
Regierungssorg' mich nicht mehr plagt.

D'rum bin ich froh und lobe Gott
Und bin stets nur voll Freud',
Ertrage gern ein wenig Spott,
Denn 's ist der pure Neid.
Es ist gar schön — ich seh's jetzt ein —
Ein depoß'dirter Fürst zu sein.

Ein Groschen Porto.

Nach langem Warten haben wir's:
Das billge Porto nämlich.
Mein lieber Michel, merke dir's
Und sei nicht länger grämlich.

Wenn's heißt: zu schreiben ist ein Brief
Und 's Schreiben zu frankiren,
Wenn dieß dich sonst stets kränkte tief,
Jetzt muß dich's amüsiren.

Im deutsch-öst'reich'schen Postverein
Ist alte Tax' erloschen.
Von Nord nach Süd, von West nach Ost
Kost's jetzt nur einen Groschen.

D'rum schreib' an die Verwandten dein
In Innsbruck oder Pankow,
Und mache deine Briefe fein
Beständig auch hübsch franco.

Dann wird dir's wohl geh'n immerfort
In diesem Erdenleben, —
Dann wird man — glaub' es meinem Wort —
Dir immer Antwort geben.*)

*) Oder auch nicht! Anmerk. des Setzers.

Digitized by Google

Allerneuste Blumensprache.

Für Literaten, Demokraten, depossedirte Potentaten und andere Künstler.

Aster — Bildung ist ein Laster.
Aurikel — Das ist unterm Karnikel.
Anemone — Halt' fest sie, hast Du eine Krone!
Aprikosen — Hinter'm Rhein gibt's Ohnehosen.
Alpenrose — Verlier' nie Deine gold'ne Dose.
Baldrian — Capital steckt in einem guten Sing-Organ.
Cyane — Trocken sitzt man im Vaticane.
Cypresse — Sei kein blinder Hesse!
Citrone — Ungesund ist die Kanone.
Cactus — Nach der Türkei schielt der Ruff'.
Coloquinte — Die September-Convention ist nur Finte.
Curcume — „gelb-weiß" liebt der Welfe.
Distel — Rauscher erhielt eine scharfe Epistel.
Dornblüthe — Frei bis zur Adria? — Du meine Güte!
Dill — Demokraten! still!
Epheu — Das Chassepot ist noch sehr neu!
Enzian — Mein Sohn geh' in dich und werde ultramontan.
Fichte — Rom's Befreiung ward zu nichte.
Feige — Bismark spielt die erste Geige.
Gänseblume — Studire: Chemie der Ackerkrume.
Geisblatt — Wie schön ist's, wenn man 'ne Dotation hat'.
Geranium — Bismark trau'n? — Na so dumm!
Goldack — König Faku von Amagonda starb am Tabak.
Hyacinthe — Louis sitzt schön in der Tinte.
Immortelle — Metz erhält noch einige Wälle.
Immergrün — Verwelken thut der Crinolin.
Judenbart — Beust ist schlau auf seine Art.
Kümmel — Ein „Rother" kommt nie in den Himmel.
Kamille — Viel Witz besitzen Braun & Ille.
Lattich — Unter dem Adlerroden mit Eichenlaub ist's schön schattig.
Löwenmaul — In Dänemark ist's noch immer faul.
Löwenzahn — Ach! armer Maximilian!
Lorbeer — Dem Garibaldi welkt er mehr und mehr!
Lupine — O hüte dich Publikum vor der Greogarine!
Melisse — Angenehm sind Gewissensbisse!
Mandel — Ein Wechselarrest stört dich im Handel!
Melone — Mitunter purzeln plötzlich Throne.
Moos — O Gott, wie ist dein Thiergarten doch groß.
Nachtviole — Rothschild sitzt schön in der Wolle.
Narzisse — Ob sich Bayern auch wohl annektiren ließe.
Nelke — Bau' nicht in's Wasser, das zieht in's Gebälke.
Nachtschatten — Reis' nach Cayenne, und laß dich bestatten.
Oleander — In Lissabon fiel's Ministerium auseinander.
Osterluzei — Germania ist noch lange nicht frei.
Pfeffer — Nach Sibirien mit dem Kläffer!
Pomeranze — Borussia ist eine uette Pflanze.
Pelargonie — Der nordische Bär brummt: finis Poloniae.
Pinie — Fatal ist die Mainlinie.
Pistazie — Königin Isabella eine Grazie??!
Quitte — Deutschland ist das Europäische Reich der Mitte.
Queercitron — Der Kladde.adatsch ist ein Mordcujon.
Rose — Spielt keine verbotenen Loose.
Rabis — Annectiren schmeckt süß.
Reseda — Sie verlieren eine Krone, heda! heda!
Runkelrübe — Im Orient ist's trübe.
Schlehe — Kugelspritz thut wehe.
Tulipan — St. Thomas verkloppte Hannemann.
Tamarinde — Auf Pfaffen schelten ist Sünde!
Traube — Komm! Sieh und raube!
Vanille — O theure Zeit — wann kommt mal wieder 'ne bill'ge?
Vergißmeinnicht — Steigen kann der nur, welcher kriecht!
Veilchen — Bis zur deutschen Einigkeit währt's noch ein Weilchen.
Waldmeister — Im Corps legislativ gibt's große Geister!
Wachholderstrauch — Beim Studenten ist Pumpen ein heil'ger Gebrauch.
Ysop — Graf Lippe „wurde„ gegangen. Gottlob.
Ziegenbart — Wie denken Sie über Leonhardt?
Zirbelnuß — Der Bien' muß.
Zwiebel — Für sein Alter singt der Johnson gar nicht übel.
Zuckerrohr — Hier ist der Schluß! Wir können nischt dafor!

An einen depossedirten Abgeordneten!

Du warst beru'en, nur das Wohl des Landes
Zu fördern, nicht das eines einz'gen Standes,
Und weil du treu erfüllt hast deine Pflicht
Bist du depossedirt — doch traure nicht,
Denn wenn dich trifft der Schwarzen schwerer Tadel,
Bist du für's Volk erst recht vom hohen Adel.

Digitized by Google

Rührende Schweinerei.

Es war einmal ein Eber,
Der hat 'ne Sau geliebt,
Ein Wesen schön und lieblich,
Wie's keines weiter gibt.

In stillen Mondesnächten
Stand er vor ihrem Haus
Und grunzte Lieder, bis sie
Zum Fenster schaut' heraus.

Die schönsten Minnelieder
Grunzt' er — und sie hört's gern. —
D'rob leuchtete sein Auge
Hell wie der Morgenstern.

Des Ebers Lieb' erwidert'
Sie mit der ganzen Glut
'Nes jungen Schweinehergens; —
Das that dem Eber gut.

Und oftmals sind gewandert
In traulichem Verein
Sie miteinander kosend
Hin durch den Eichenhain.

Die ungestörte Freude
Des Lebens ward jedoch
Zu Theil hienieden nimmer
Den Erdenkindern noch.

Fortuna, die gelächelt
Zuerst dem Schweinepaar,
Hat nun sich abgewendet
Von ihnen ganz und gar.

Die Sau, — so schön und blühend —
Sie ward urplötzlich siech.
Ihr zarter Leib ward finnig,
D'rob härmt' er schrecklich sich.

Sie wurde immer kränker
Bis einst das Morgenroth
Ihr die Erlösung brachte: —
Den Schmerzensstiller: Tod.

Und als der treue Eber
Das traute Liebchen sein
Als Leiche wiederfindet —
Fängt laut er an zu schrei'n.

Dieß Unglück tief erregte
Sein schweinernes Gemüth
Und setzt' in wilde Wallung
Sein schweinernes Geblüt.

Er raste Tage, Nächte,
Und eh' er sich versah's:
Der arme Eberjüngling
Voller Trichinen saß.

Nicht lang hat er's getragen,
Das Herze brach ihm bald,
Man findet eines Morgens
Im Bett ihn todt und kalt!

— Wie ist der Mensch gefühllos! —
Der Schlachter stand dabei
Und rief: „Das is mir wieder
„Ne schöne Schweinerei!"

In München hat sich schon wieder eine große Anzahl Leute zur Erlangung von Bierwirthschafts-Concessionen gemeldet, und sind auch 107 bewilligt worden. Wenn das so fortgeht, dürfte es in 50 Jahren in der Geographie nicht heißen: München zählt so und so viel Häuser, — sondern so und so viel Bierwirthschaften.

Ein praktischer Vorschlag.

Weißmeier. Die Schulfrage wäre sehr einfach zu regeln.

Schwarzmeier. Wie so?

Weißmeier. Nun, die Herren Pfarrer müssen doch auch so viel verstehen wie die Schulmeister.

Schwarzmeier. Das versteht sich. Beleidigen Sie mich nicht!

Weißmeier. Ja schaun's! Da sollten halt die Herren Pfarrer selbst Schul halten! Zeit haben's auch, denn der Schullehrer, der nebenbei Meßner ist, muß auch Zeit finden.

Kalender-Empfehlung.

Die Teufels-Kalender sind alle Schund!
Wie mancher nur so in's Geschrei kam!
Doch einen vortrefflichen geb' ich euch kund:
„Den christlichen Specereikram."

Scherzfrage.

Was ist ein Monolog?

Antw. Wenn Jemand mit dem einzigen Kinde seiner eigenen Eltern spricht.

An unsere verehrten Leser.

Wir geben zu unserem Blatte noch eine Beilage mit dem Titel „Illustrirtes Kreuzerblatt" und stellt sich der Abonnementspreis für Beide Postbezüge auf 36 kr. Die Abonnenten von „Salz und Pfeffer" sind jedoch nicht verbunden, sich auf die Beilage zu abonniren.

Die Red.

Digitized by Google

Ein Patriot in Ostpreußen.

O König, gib mir und den Meinen Brod!
Laß nicht umsonst dich Landesvater nennen.
Ich bin fürwahr ein ächter Patriot
Und stets wirst du als solchen mich erkennen.

Für Dich ertrug ich Wunden, Schmerz und Müh',
Nie ließ ich meinen Hut vor deinem Bildniß stecken.
Und uns're dürft'gen Lumpen flick' ich nie
Mit andern als mit **schwarz** und **weißen** Flecken.

Des Thürmers Kind.

Warum klingt's heut' vom alten Thurm
So dumpf zur Stadt hinab?
S'ist Läuten wie zum Feuersturm,
Geläute wie zum Grab.
Der Thürmer zieht den Glockenstrang,
Im Herzen ist's ihm weh und bang.

Im Schloß auf ehrnem Sarkophag
Liegt todt des Fürsten Kind.
Es sah nur einen Lebenstag,
— Die Blüthen knickt der Wind.
Der Thürmer zieht den Glockenstrang,
Im Herzen ist's ihm weh und bang.

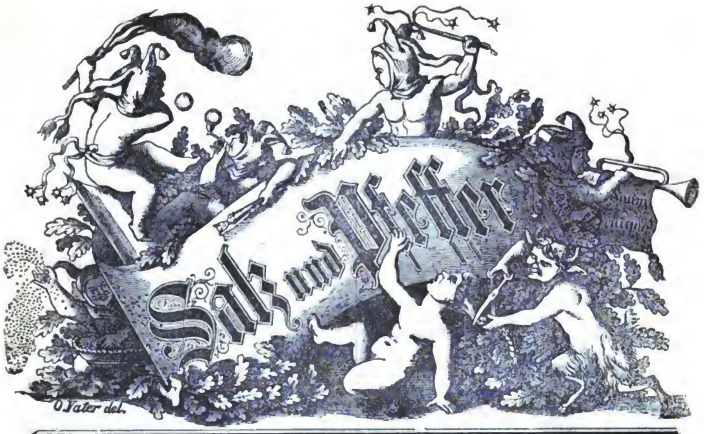
Hoch oben auf des Thurmes Höh'n,
Auf nied'rer Lagerstatt
Liegt Einer noch im Angstgestöhn,
Der bald vollendet hat.
Der Thürmer zieht den Glockenstrang,
Im Herzen ist ihm weh und bang.

Zum Schloß trägt nicht den Glockenton
Vom hohen Thurm der Wind. —
Im Sterben liegt des Thürmers Sohn,
Sein heißgeliebtes Kind.
Der Thürmer zieht den Glockenstrang,
Im Herzen ist's ihm weh und bang.

Um den umstorten Fürstenthron
Die Schranzen trauernd steh'n.
— Der Thürmer darf den ein'gen Sohn
Nicht einmal sterben seh'n.
Mußt' ziehen seinen Glockenstrang
Bis ihm das Vaterherz zersprang.

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 4. München 1868. III. Jahrgang.

Habt Acht!

Mahnruf an Oesterreich's neue Minister.

Es tönt das Wort des „Invaliden"
Im rauhen Ton des Moskowiten.
Dir droht noch, Oesterreich, manche Schlacht,
D'rum sei auf deiner Hut, hab' Acht!

Ihr, die ihr suchet Oesterreichs Heilung
In Diesseits, Jenseits, in der Theilung,
Ihr Männer, handelt wohlbedacht,
Euch ruft das Land jetzt zu: Habt Acht!

Es grinset das Gespenst Bank'rott,
Das den Ruin so Vieler droht.
D'rum, der in Borgen stets „gemacht",
Finanzminister habe Acht!

Tirol, das sich läßt auf der Rechten
Von Pater Greuter fromm verfechten,
Liebst Du auch finstern Glaubens Nacht,
Hab' doch auf deine Freiheit Acht!

Du Mann am Ruder, Herr von Beust,
Fühlst du dich sicher auch zumeist,
So ruht doch nicht die Niedertracht,
D'rum, willst Du stehen, habe Acht!

Ihr Herren, die ihr seid berufen,
Zu reden an des Thrones Stufen
Für euer Volk nun auch mit Macht,
Ihr neuen Minister habet Acht!

Digitized by Google

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Dresden. Das „Dresdener Journal“ constatirt, daß der franz. Gesandte am sächsischen Hofe, Baron Forth-Rouen, ein ganz gemüthliches Haus sei und daß seinetwegen jedes brave Sachsenherz rüstig und ohne Sorgen fortruhen könne.

Wien. Die österreichischen Delegationen erhalten ein „rothes Buch.“ Dasselbe wird ein politischer Bädeker für die Periode seit dem Kriege von 1866 bis zu den letzten Verhandlungen über die römische und orientalische Frage. —

Ob dieser neue Bädeker wohl so deutlich ist wie der alte? —

— Unser Kriegsminister hat seine Demiss-John erhalten.

Belgrad. Der britische Generalconsul hat der serbischen Regierung eine Nota überreicht, in welcher derselben eine ruhige Haltung anempfohlen wird. Ob England meint, daß der betreffende Staatskörper andernfalls wacklig werden möchte?

Neapel. Der Weise des Vesuvs in Anhalt bricht bedrohlich aus.

— (Ein Tag später). Durch ein Versehen des Telegraphisten hat unser gestriges Telegramm eine sinnstörende Fassung erhalten. Es muß lauten: Der Ausbruch des Vesuvs hält in bedrohlicher Weise an.

Frankfurt a/M. In unserer Stadt ist der Dr. jur. Mumm zum Oberbürgermeister ernannt worden. Wir haben also einen vermummten Vater erhalten.

Berlin. Im preußischen Abgeordnetenhause sitzt auch ein gewisser leiser Noah. Um Irrthümer zu vermeiden zeigen wir jedoch an, daß dieser Noah nie im Kasten war und an der Erfindung des Weins noch viel weniger schuld ist.

Paris. Die Regierung soll in Uebereinstimmung mit England einen Krieg in Japan zum Schutze des Taikuns gegen die Revolution beabsichtigen. Vermuthlich geschieht dieses, um die drohenden Blicke der „Grande Nation“ von sich ab und Taikünstlich nach einer Gegend zu richten, wo der Zopf doch noch etwas länger als in Frankreich blüht.

London. Aus Suez erfährt man, daß der Fürst von Tigre den englischen Truppen hinreichenden Proviant liefern will. Die erste Lieferung bestand aus 2000 Ochsen, welche nicht am Berge gestanden sind. Die Engländer sind über diese Tigre-artige Behandlung sehr erfreut.

Abyssinien. Von der Annesley-Bay erfährt man, daß die Engländer in ihrem Lager sehr den Senafeh-terlichen Zorn der Eingeborenen fürchten. Dagegen sind sämmtliche Maulesel wohl, ohne sich auf's Eis zu versteigen!

New-York. Der General Meade hat Jenkins, den Gouverneur von Georgia, abgesetzt und General Dunn zu seinem Nachfolger ernannt. Man hofft, daß der neue Gouverneur seinen Vorgänger in jeder Beziehung verdunkeln wird.

Neueste Norddeutsche National-Hymne.

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Das Schwarz und weiß beherrschet stolz die Welt:
Schwarz ward vor Elend ich, so muß ich darben,
Weiß deckt das Leichentuch das weite Feld.

Da muß ich halb verhungert halb erfroren,
Langsam hinschmachtend meine Lieben schau'n;
Doch kann ich noch, ist Alles schon verloren,
Auf meinen König, wie auf Gott vertrau'n.

Ich weiß, für's Volk gibt's nie Dotationen,
Das Volk ist nur zum Zahlen auf der Welt;
Daß aber Segen nur kommt von den Thronen,
Dies ist mein Trost, der mir den Busen schwellt.

Doch ach! wie kannst sein Vaterherz du kränken,
Daß du so viel von ihm begehrst für dich!
Hast nicht gehört, er muß sich selbst beschränken,
Wie kann er sorgen landesväterlich!

Sieh, zu verzehren hat an jedem Tage
Zehntausend Thaler nur der arme Mann;
Darum verschließ' im Herzen deine Klage,
Sonst zeigt er dir, was er entbehren kann.

Sei still, o Volk! — Den du am Feld der Ehre
Hast groß gemacht, er wird durch deine Noth
Besorgt und schickt zehntausend Stück Gewehre, —
Man füttert dich mit blauen Bohnen todt!

Gewichtiger Grund.

Die süddeutschen Industriellen bringen mit allen Kräften auf ein Zoll- und Handels-Bündniß mit dem norddeutschen Bunde. So eigenthümlich dieß auch erscheinen mag, so leicht erklärlich ist es, daß die Kaufleute es wünschen, weil ja der deutsche Michel alles für baare Münze nimmt.

Digitized by Google

Controvers-Predigt.

Ihr Pharisäer
Und Schriftverdreher!
Ihr seid doch sonst so frei
Und erhebt gleich ein Geschrei:

„Ha! unsere eigenen Söhne,
Das ist das Schöne,
Verzehren des Landes Mark!
Die mästen sich und werden stark!
Wie leben die Prasser!
Kommißbrod und Wasser
Erhält sie gesund.
Doch sind sie so frech und thun kund,
Daß man halt ihnen nichts gönnt,
Daß man verhungern fast könnt'!
Soll diesen Bauernkerlen
Vielleicht auch Wein noch perlen,
Wohl gar Muskateller?

„Da knickt man mit jedem Heller!
Was brauchen die Potentaten
So viele Soldaten!

„Dagegen der heilige Vater,
Der braucht viel Hinterlader,
Um zu bekehren
Und zu bekehren
Die schlimme Welt,
D'rum braucht er viel Geld!

„Den guten, den braven,
Den tapfern Zuaven —
Gesindel nennen sie die Ketzer
Die gottverdammten Hetzer —
Herr wo bleibt deine Rache?
Den Märtyrern der guten Sache,
Den Heiligkeits-Soldaten
Muß doch gebühren Wein und Braten!

„D'rum sammelt steißig Petrespfennig,
Nur sammelt nicht zu wenig,
Thut's Peterstthaler tragen,
Hat's auch nichts zu sagen.

„Wer nicht seinen Nächsten liebt,
Nicht viel und willig gibt,
Der hat kein Herz
Für Menschenschmerz,
Der ist ein Tropf ein großer,
Ein Gottloser, heilloser,
Ein ehrloser, fühlloser,
Ein ruchloser, liebloser,
Ein schamloser, treuloser!
Der ist ein Christ ein schlechter,
Ein Religionsverächter!

„Im Norden hört man wieder,
Verhungern die deutschen Brüder.
Laßt sie verhungern die Ketzer,
Die faden Vaterlandsschwätzer!
Das ist Vergeltung Gottes —
Schon wegen des Spottes,
Den sie mit dem Heiligen trieben,
Soll uns dies nicht betrüben!" —

Ja, möge der Herr der Welten
Euch allen vergelten
Nach eueren Thaten,
Ihr schwarzen Potentaten!
Das Vaterland muß der Teufel holen,
Den Fortschritt soll der Teufel holen,
So schreit ihr unverholen!
Wir sagen ebenso unverholen:
Der Fortschritt wird den Rückschritt holen,
Und damit Gott befohlen!

Witterungsbericht.

Paris. Schwüle Luft seit der großen Militärdebatte; man befürchtet ein Gewitter; die Hoffnungen der Liberalen sind wieder eingefroren; es ist nicht abzusehen, wann endlich mildes Frühlingswettter eintreten wird.

Berlin. Es weht hier noch fortwährend starker preußischer Wind — außerdem fortwährend rauhe Nordluft, so daß man oft glaubt in Rußland zu sein.

Rom. Der Himmel hängt hier wieder voller Geigen, seit die Franzosen wieder da sind. Der Karneval wird gut ausfallen — wir haben hier immer Fast-Nacht.

Prag. Wir leben hier nach dem russischen Kalender; das Wetter ist den Czechen nicht günstig; ihre Erwartungen sind am Gefrierpunkt angelangt.

Petersburg. Die Witterung ist ganz orientalisch — gegen die österreichische und türkische Grenze sehr stürmisch. Die meisten Wölfe gehen hier in Schafpelzen einher.

London. Im heurigen Winter haben wir in England großes Gestöber. Unsere Polizei stöbert nämlich überall Fenier auf. Die Luft ist voll Pulvergeruch und Sprengungsgelüsten.

Digitized by Google

Zipfl. Also die Meinungen der beiden bayerischen Kammern hinsichtlich des Wehrgesetzes gehen auseinander?

Zapfl. Hören Sie, ich glaube, daß nicht nur die Meinungen auseinander gehen, sondern auch die Kammern.

Zipfl. Das ist wirklich gut! Als der jetzige österreichische Minister Giskra seiner Zeit bei dem damaligen Minister Herr von Bach um eine Advokatur einkam, sagte dieser: „Niemals, so lange ich lebe.“ Nun ist Giskra nicht nur Advokat, sondern sogar selbst Minister und v. Bach lebt noch.

Zapfl. Im Gegentheil, mein Lieber, in der öffentl. Meinung war Bach schon lange todt als er noch Minister war.

Zipfl. Der preußische Gesandte in Paris, Herr von Goltz, soll ja an einem Augenübel leiden?

Zapfl. Das ist leicht möglich; wenigstens hat er sich im letzten Jahre seiner Gesandtschaft zuweilen etwas kurzsichtig gezeigt.

Zipfl. Die große Aufregung in Frankreich hat sich doch etwas gelegt.

Zapfl. Ja, die preußische Kriegskunst ist eben ein gutes, niederschlagendes Pulver.

Zipfl. Na, der Werther wird sich jetzt schön ärgern, daß — —

Zapfl. Jetzt kann er unter die Schriftsteller gehen und „Werthers Leiden“ schreiben.

Zipfl. Also die Kaiserin Eugenie hat bei der letzten Hofjagd so viel Wild erlegt. Sie muß doch eine geschickte Jägerin sein.

Zapfl. Daß sie eine geschickte Jägerin ist, bewies sie schon dadurch, daß sie sich den französischen Kaiserthron erjagte.

Seifenblasen.

Ueberall Ruhe.

In Frankreich ist Ruhe von Nöthen, in Oesterreich ein dringendes Bedürfniß, in England kaum zu erwarten, in Rußland sehr angezeigt, in Preußen auch nicht zu verachten, in Italien eine seltene Erscheinung, in Spanien die Ruhe eines Kirchhofs, in der Türkei noch nicht dagewesen, in Griechenland eine pure Unmöglichkeit, in Süddeutschland endlich ist sie sehr zu wünschen.

Das neue österreichische Ministerium an die Czechenblätter.

Ihr klafft mich an zu wiederholten Malen,
Weil ich euch nicht gefallen will.
Wenn ihr noch lange bellt
Werd' ich für euch noch Hundesteuer zahlen.

Ein Kreuzzug des 19. Jahrhunderts

soll durch ein Comité mit den Herren Grafen Egbert Belcredi und Leo Thun an der Spitze in Scene gesetzt werden. Es ist wohl ein sehr schöner Zug, eine päpstliche Armee anzuwerben, aber ein Kreuz werden diese Herren damit haben, Rekruten dazu zu finden, denn das Heißblut der Freiwilligen ist durch die Expedition nach Mexiko bedeutend abgekühlt worden.

Ein geweihter Hut und Degen,

welcher, dem Herkommen gemäß, vom heiligen Vater zum neuen Jahre demjenigen Souverain gesendet werden, der im verflossenen Jahre am besten die Interessen der Kirche vertheidigte, hat, wie die „Indepedanz“ meldet,

Digitized by Google

dießmal ER als sprechenden Beweis der Erkenntlichkeit für die Wunder der neuen Hinterlader erhalten. — Also Oesterreich durfte schon in keinem Falle auf diese Auszeichnung rechnen, weil — nicht etwa weil es die Interessen der Kirche nicht gehörig vertheidigte, sondern weil — weil es eben immer noch keine brauchbaren Hinterlader hat.

Der berühmteste Baumeister

der Gegenwart ist unstreitig der Reichskanzler Baron Beust. Er verstand es, die untergrabenen Fundamente der Völkerrechte wieder stark zu machen, den Verfassungsbau zu vollenden, die Brücke des Ausgleichs über die Leitha aufzuführen, die alle Scheidewand zwischen Volk und Regierung abzutragen und statt deren den neuen Stützpfeiler des Thrones, das Vertrauen, herzustellen.

Endlich hat er eine scheinbar kleine, aber trotzdem sehr schwierige Arbeit, nämlich die Herstellung eines liberalen Kabinets glücklich zu Stande gebracht.

Verschiedene Spiele in Europa.

In England spielt man mit den Feniern Hazard. In Frankreich ist der schwarze Peter an der Tagesordnung. Garibaldi thut vorläufig noch immer gemüthlich passen. In der Konkordatsfrage muß der lange Puff herhalten. D'Andrea hat dem Papste Schach gegeben.

Ins Stammbuch Napoleons.

Als Adam schlief, ward uns zu strafen,
Das Weib zur Seite ihm gesetzt.
O hätte Adam nicht geschlafen,
Wie ruhig schliefest Du nicht jetzt!

Sicherem Vernehmen nach soll das preußische Kabinet in Wien den Vorschlag gemacht haben, den bisherigen Gesandten Dr. Werther durch eine andere Persönlichkeit zu ersetzen, die bessere Beziehungen zwischen beiden Kabineten herzustellen im Stande wäre. So viel scheint gewiß, daß jede andere Persönlichkeit als Herr von Werther dem Wiener Kabinete werther erscheinen dürfte!

Die bekannten Alltags-Politiker.

Der preußische Justizminister Leonhardt erklärte in seiner letzten Rede, daß er alle einzelnen Verhältnisse noch nicht so genau kenne, um alles übersehen zu können. Wir unsererseits finden, daß die bisherigen preußischen Justizminister gerade darin am meisten fehlten, daß sie zu Vieles — übersehen hatten.

Mehrere Alltags-Politiker.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhaus.

Pater Greuter sprach in einer der letzten Sitzungen: „Die Abgeordneten sind Glieder ohne Kopf.“

Wenn dieses sich bewahrheiten sollte, womit haben sie dann durch die vollen 6 Jahre gesprochen? — Sie werden doch nicht lauter „Bauchredner“ sein?

Politische Steckenreiter.

Am hitzigsten tummelt wohl sein Roß der Centralist, der nur die Mitte für Recht hält und darum nie die rechte Mitte hält.

Der Czeche sitzt am Nationalitätsschimmel ganz gespreizt, er reitet ihn daher nicht ohne „Spreizen.“

Napoleon reitet die Friedensmähre zu Schanden. Bismark sucht seine Bundesgenossen hineinzureiten.

Geheime Betrachtung.

Meine Ruh' ist hin, mein Kopf ist schwer,
Sie lassen sich nicht halten,
Nicht mehr sub rosa sprechen die
Gesetzlichen „Gewalten.“
Es spuckt im Rath, es spuckt im Volk,
Der öffentlichen Meinung
Kann ich nicht imponiren mehr,
O mißliche Erscheinung!
Wenn's fort so ging' in meinem Reich,
Da müßt' ich nächstens wandern.
D'rum halt' ich mich zurück daheim
Und schieß' indeß — nach Andern.

Empfehlung.

Wenn Jemand eine böse zänkische Frau hat, die auf keine Weise zu kuriren ist, so empfehlen wir ihm die drastische Kur-Methode des bekannten praktischen Arztes Dr. Kriegelsteiner; — wenn die nichts hilft, hilft gewiß nichts mehr.

Einige Ehemänner.

Ein Journal,

welches heutzutage den Anforderungen eines jeden Lesers genügen soll, müßte sein:

Antikonkordatisch, demokratisch, dramatisch, homöopathisch, exemplarisch, parlamentarisch, gut stylistisch, belletristisch, sophistisch, humoristisch, drastisch, bombastisch, elastisch, moralisch, infernalisch, musikalisch, physikalisch, theatralisch, komisch, ökonomisch, klassisch, parnassisch, närrisch, militärisch, poetisch, prophetisch, lyrisch, empirisch, satyrisch, bibliopolisch, agrikolisch, feudalisch, klerikalisch.

Digitized by Google

Neue Verse auf alte Texte.

III.

„De profundis — — — —!“

„Voll Ehrfurcht neige dich vor seiner Größe
Wenn um ein reines Herz zum Herrn du flehst.
Leg' ab die Schuhe und das Haupt entblöße,
Denn heilig ist die Stätte, wo du stehst!

Willst würdig du den Herrn schau'n: mußt du fasten
Mit frommer Andacht vierzig Tage lang!
So hielt man's einst — jetzt schüttelt man die Lasten
Von sich und sucht den Herrn beim Becherklang.

Stieg sich vergessend in die Kneipe nieder
Als feile Dirne die Religion?
Und buhlt, entweihend ihre edlen Glieder,
Um den von Bachus längst beherrschten Thron?

Da schallet Lustgesang statt Trauerpsalmen,
Der Bierdunst zeugt manch schönen, frommen Spruch.
Und Tabakwolken statt des Weihrauchs qualmen
Zum Herrn empor durch süßen Wohlgeruch.“

„„Ha, lästert nur! für euch das Höllenfeuer!
Uns lehrt der Herr ja selber fröhlich sein.
Heißt der uns dursten, der bei froher Feier
Einst selbst das Wasser wandelte in Wein?

Leicht trägt der Geist des Erdenlebens Bürde
Wenn mit dem Herzen auch der Kopf erglüht,
Wenn sanft der Rausch mit gottergeb'ner Würde
Den Einzug hält in's schwärmende Gemüth.

Die Wange röthet sich und frisch gehoben
Fühlt sich das Herz, wird frischer Trunk gereicht.
So laßt uns denn die fromme Sitte loben,
Die uns das „Seligwerden“ macht so leicht.

Wer unter uns erlangt des Geistes Reife,
Der wird als ächter Frommer nur erkannt,
Hat in der Linken er die Tabakspfeife
Und voll den Maßkrug in der rechten Hand.

Gott ist im Himmel wie im tiefen Keller
Allgegenwärtig: Herr, dich rufen wir!
Das Herz wird weiter und das Auge heller:
Herr, aus der Tiefe — spend' uns gutes Bier!““

Ein- und Ausfälle.

Die österr. Verfassung nannte man ein „Weihnachtsgeschenk.“ Wenn in Oesterreich nur auch geschenkt bliebe was allenfalls zu Ostern oder Pfingsten nachkommen kann.

Früher hatte der „ketzerische“ Bismark Nervenleiden, jetzt leidet aber auch Kardinal Antonelli daran. Merkwürdig, daß dieses Leiden selbst bei den rechtgläubigsten Staatsministern keine Ausnahme macht.

Wie soll das europäische Gleichgewicht hergestellt werden, wenn immer Einer mehr einstecken will als der Andere?

Die jungfräulichen Busen einiger neuer Minister sind mit Bändern bedacht worden. Wir hoffen, daß sich die Herren dadurch nicht gebunden fühlen werden.

Die Königin von Griechenland befindet sich in gesegneten Umständen. Griechenland selbst hegt den Wunsch, künftig auch so glücklich zu sein.

Gebt dem Volke Brod!

Ihr bei euren Millionen
Auf den glanzumfloß'nen Thronen
Kennt nicht Hunger, kennt nicht Noth!
Gönnt dem Volke auch sein Brod!

Sagt, was nützen blut'ge Siege?
Nur das Volk stirbt hin im Kriege
Und sein Wohlstand ist bedroht.
Gebt statt Blei dem Volke Brod.

Stolzer Cäsar aller Franken,
Setze deinem Ehrgeiz Schranken.
Hast nur Geld für Chassepot?
Gib erst deinem Volke Brod!

Horch! im Feenreich der Armen
Tönen dumpfe Leichenpsalmen.
Ihre Freiheit schlugst du todt,
Gib nun diesen Armen Brod!

Edler Herr von Blut und Eisen,
Sieh', das Volk hat nichts zu beißen.
Wirst denn du vor Scham nicht roth?
Hilf und gib dem Volke Brod.

Elend ist genug auf Erden.
Soll's durch euch vermehrt noch werden?
Merket! Noth kennt kein Gebot! —
Herrscher, gebt dem Volke Brod!

Scherzfrage.

Was wird Graf Cavelli aus Rom bringen?
Antw. Feigen.

Digitized by Google

Nur Ruhe!

Freiheit hat dem Deutschen
Jederzeit geblühtz
Deutschland d'rum zu loben
Werd' ich nimmer müd.

Denken darf ja Jeder,
Wie's ihm ist um's Herz,
Nur das viele Sprechen
Bringt ihm herben Schmerz.

Reden ist zwar Silber,
Schweigen aber Gold,
Fürsten sind nur denen,
Welche schweigen, hold.

Ist auch ein Minister
Dir nicht nach Geschmack,
Mach' du als Philister
Deine Faust im Sack.

Schmäht man über Papsten
Und die Clerisei,
Ueber Bureaukraten
Und die Polizei,

Ueber die großen Herren,
Bismark und v. Roon,
Ueber Coburg's Fürsten
Und den Prinz Plon-plon,

Ueber Isabella
Und die Camarill' —
Sei als ruhiger Bürger
Du zu Allem still.

Ruhe ist des Bürgers
Erste höchste Pflicht,
Ruh' um's Himmelswillen,
Wenn das Herz auch bricht.

Bin ich dann gestorben,
Schreibt auf's Grab mir breit:
„Hier liegt ein armer Deutscher,
Starb an Zufriedenheit."

Es lebe die Freiheit!

Freiheit herrscht in allen Landen,
Selbst Gedanken sind jetzt frei.
Alles darfst du kühnlich sagen
Wenn's nicht hört die Polizei.

Denkst du nichts, ist es noch besser,
Erntest sicher großes Lob,
Hoch der Priester, der den ersten
Dummen aus der Taufe hob.

Lesen darfst du alle Blätter,
Die dem Fortschritt nicht geneigt,
Weil man sonst mit einem Prügel
Dir den rechten Fußweg zeigt.

Bist du auch ein Freund vom Schreiben,
Schreib' so viel als dir beliebt,
Nur hab' Acht, daß nicht der G'richtshof
Dir auch Zeit zum Denken gibt.

Singen darfst du alle Lieder,
Daß dir fast die Kehle springt
Wenn du sorgst, daß deinen Göttern
Auch der Text gefällig klingt.

Willst du gar aus Hunger sterben,
Gleichfalls ist dir's unverwehrt.
Dank den Gaben, welche Fürsten
Völkern zum Neujahr bescheert.

Fresken aus Gerichtsstuben.

I.

Vorsitzender. Ist der Zeuge Michl Bierhuber hier? —

Zeuge. Ja!

Vorsitzender. Gut, (im Amtstone) Zeuge Michl Bierhuber, wie heißen Sie?

II.

Präses (zum Angeklagten). Angeklagter setzen Sie sich!

Angeklagter. O ich danke, ich sitze ohnedem schon lang genug!

III.

Angeklagter. (Jovial hereintretend.) Ergebener Diener Herr Stadtrichter!

Stadrichter. Nehmen Sie ein ernstes Benehmen an, wenn Sie vor Gericht stehen!

Angeklagter. Gut, so lassen wir die Ergebenheit weg!

IV.

Landrichter (zum Angeklagten). Wissen Sie, warum Sie vor Gericht stehen?

Angeklagter: Zu meinem Vergnügen sicher nicht, Herr Landrichter!

Digitized by Google

Nachtwache.

Mitternacht iſt längſt vorüber, tief im Schlafe liegt die Stadt,
Selig, wer in ſeinen Armen jetzt ein liebes Liebchen hat.
Selig, wen mit ſüßen Träumen Morpheus jetzt gefangen hält,
Selig, wer von Sorgen raſtet in des Traumes Feenwelt.

Doch wie Mancher mag da liegen auf der Sorgen hartem Pfühl,
Müd gehetzt von wilden Jägern, von der Leidenſchaft Gewühl,
Wund geſchlagen und zerſtoßen von den Kämpfen der Partei,
Mit beklemmtem Buſen athmend unter'm Alp der Tyrannei.

Schimmert nicht in jener Hütte ein erſterbend Kerzenlicht?
Ach, ein Armer iſt's, der dorten ſtill den Kampf des Todes ficht.
Weder Arzt noch Prieſter ſeh' ich, die am Schmerzenslager ſteh'n, —
Leiſe, leiſe, meine Lieder, laßt ihn ſtill von hinnen geh'n!

Laßt ihn ſterben wie er lebte: einſam, arm und unbekannt;
Daß vor Hunger er geſtorben, Chriſtenliebe wird's genannt.
Arzt und Prieſter? Wer bezahlt ſie? Hilfe bringt man nur um Geld;
Alſo wollen's die Geſetze der civiliſirten Welt.

Und auch dort blinkt eine Lampe einſam zitternd durch die Nacht,
Wird auch dort ein Menſch vom Leben durch die Noth zum Tod gebracht?

Nein! der Wuch'rer zählt die Schätze dort beim kargen Lampenſchein
Und verſchließt ſie, fröhlich ſchmunzelnd, in den feſten Eiſenſchrein.

Durch das Gold, das er verſchließet als ein todtes Kapital,
Könnte manch ein Menſchenleben ledig werden ſeiner Qual,
Könnte raſch getrocknet werden manche heiße Thränenfluth,
Doch der Reiche weiß ja niemals, wie ſo weh der Hunger thut!

Drüben, ſagen dann die Prieſter, harrt der Armen reicher Lohn,
Drüben ſchaaren ſie als Engel ſich um Gottes lichten Thron;
Aber ſelbſt durch den Hunger, durch der Armuth bitt're Nacht
Sich den Himmel zu verdienen, nehmen ſie ſich wohl in Acht.

Schwätzt ihr Herrn von Liebe wen'ger, aber übt ſie durch die That,
Laßt einmal zur Aehre werden eurer Worte dürre Saat!
Auf den Himmel zu vertröſten braucht ihr nicht den armen Mann,
Wenn er ſchon auf dieſer Erde ſich des Lebens freuen kann.

Verantwortliche Redaction: L. Krapf in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 5. München 1868. III. Jahrgang.

Die Hungersnoth in Ostpreußen.

Draußen wildes Schneegestöber,
Immer dichter, immer gröber;
Drinnen in dem kalten Zimmer
Schicksalsstürme noch viel schlimmer.

Draußen hetzt der Geist der Berge
Das Gesinde seiner Zwerge;
Drinnen hängt der Mann am Stricke,
Aufgeknüpft vom Mißgeschicke.

Draußen sucht im Schnee und Eise
Sich das Vöglein karge Speise;
Drinnen friert ein Knab' und jammert,
An die Mutterbrust geklammert.

Draußen kracht der Stamm zersplittert
Vom Orkane überwittert;
Drinnen greift das Weib zum Messer,
Ruft: „Mein Kind, nun wird dir's besser!"

Draußen kichern an dem Fenster
Der Verzweiflung Nachtgespenster;
Drinnen jauchzt die tolle Mutter:
„Krieg' nun doch das Kerkerfutter!"

Draußen morscher Aeste Stöhnen,
Drinnen wilde Jammerthränen;
Draußen Schnee und Sturmgetose,
Drinn' verzweifeln Hoffnungslose.

Digitized by Google

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Hier sind schon mehrere Bräuer in Folge der Wassersucht — reich geworden.

Berlin. Der Nothstand in Ostpreußen ist doch nicht ganz so schlimm, wie oppositionelle Blätter behaupten wollen, bis jetzt ist noch kein Fall von — Austernessen und Gänseleberpasteten-Mahlzeit vorgekommen.

Frankfurt. Mehrere hiesige Großbegüterte beabsichtigen, um dem preußischen Joche zu entgehen, nach Dahomei in Afrika auszuwandern. Die Gegend ist dort sehr hübsch, Wald und Flur sind äußerst belebt, Tausende von Negerschädeln hängen an den Bäumen und verleihen so der Landschaft eine höchst reizende Staffage.

Köln. Napoleon muß ein tüchtiger Wassertrinker sein. Einem on dit zufolge wässert ihm der Mund stark nach — Luxemburg und der Rheingrenze.

Spandau. Ein Sträfling der in letzter Nacht zu entkommen suchte, wurde ergriffen und wieder in's Gewahrsam gebracht; — kleine Ausbrecher fängt man.

Neapel. Der Ausbruch des Vesuvs ist noch nicht beendet; er strömt noch immer einen gewaltigen Lavafluß aus. — Die Leute stehen und staunen, ohne etwas dagegen thun zu können; — große Ausbrecher läßt man laufen!

Hannover. O diese Steuern! wir werden bald das Nabelgeld, welches wir unsern Töchtern sonst gaben, requiriren müssen, um nur das Zündnadelgeld aufzutreiben!

Schwerin. Flotter Geschäftsgang, — täglicher Import von Haselnußstöcken.

Wien. Der Erkönig George fühlt sich hier allerdings ganz heimisch, doch soll er sich kürzlich etwas Arn-heimischer gefühlt haben.

Hietzing. Der Erkönig George spielt noch immer den „Situationgleur."

Paris. Hier wird rüstig fort-chasse-politisirt, dessen ungeachtet nimmt die Friedensliebe sichtlich zu.

— Dieser Tage hörte man dahier auf einem der Boulevards furchtbares Geschrei. Es wurde eben ein unglücklicher Minister wahrscheinlich bei den Haaren zur kaiserlichen Tafel gezogen.

Caprera. Garibaldi hat seine Freunde aufgefordert, sich zum Frühjahr bereit zu halten — — die Bäume ausschlagen zu sehen?

London. Noch immer hört man, daß hie und da Pulvermagazine von Feniern beraubt werden. Dieß ist kein beunruhigendes Gefühl, denn es beweist, daß die Fenier das Pulver nicht erfunden haben, da sie es sonst nicht stehlen würden.

Athen. Griechenland ist ein wahrer Musterstaat. Die dortigen faulen Zustände leuchten des Nachts so helle, daß man das Gas entbehren kann.

Constantinopel. Die Hoffnung auf bessere Tage ist Byzanz-tief gesunken.

Dahomey. Für die nächste Zeit steht ein allgemeiner Neger-Strike in Aussicht. Die guten Leute wollen nicht länger schwarz bleiben.

Hayti. Salnave hat die Insurgenten geschlagen.

— (Nachschrift.) Die Insurgenten haben ihn wieder geschlagen.

— Haut Caesar — Haut nihil — es ist jedoch noch nicht konstatirt, wer die meisten Keile erhielt.

Hongkong. Von hier ist eine Taikünstliche Abdankung zu melden, Exfürst und Thron sind wohl.

Sonst und Jetzt.

So wie in alten Zeiten
Hat nie die Kunst florirt,
Man hat die schönsten Bauten
Und And'res aufgeführt.

Jetzt stürzen ja Gebäude
Gleich Kartenhäusern ein,
Weil jeder Stümper wähnet,
Ein Architekt zu sein.

Es bleiben auch die Schneider
In ihrer Kunst zurück;
Der heil'ge Rock zu Trier
Ist noch ein Meisterstück.

Jetzt ist ein jeder Bräuer
Chemiebeflissen gar;
D'rum sind die guten Biere
Auch aller Orten rar.

Es galt dem alten Deutschen
Ein Handschlag mehr als Schwur;
Verdrängt ist jetzt durch Schwindel
Die edlere Natur.

Digitized by Google

Im blauen Laubfrosch.

Humoreske.

Es war eine schwarze, finstere, stürmische Nacht. Der scharfe, schneidend kalte Nordwind peitschte die spitzig gefrorenen Eisnadeln von den schneeigen Feldern auf und trieb sie in rasendem, tollem Jagen durch das untere Thor in das Städtchen Mitleidingen, dessen konservative Bürger und Handwerker zum größern Theil schon in ihren Betten Schutz vor seinem durch alle Fensterläden dringenden markdurchrieselnden Froste gesucht hatten.

Die lange Straße hinunter, die einzige und Hauptstraße von Mitleidingen, jagten die Schneerieselt, mit pfeifendem Gesumme sich an die Glaswände der drei Straßenlaternen heftend, die ihr karg zugemessenes Oelquantum schon seit einer Stunde verzehrt hatten und jetzt schwarz und finster, nur durch die hohen Schneehauben kennbar, in die pechschwarze Finsterniß der Hauptstraße hinausragten.

Huiiiih! — pfiff ein Windstoß gerade gegen das Portal der Stadtkirche zum hl. Nepomuk und warf eine Lage Schneerieselt dem hinter dem Pfeiler Schutz suchenden Nachtwächter mit solcher Gewalt in's Gesicht, daß dieser mit einer Elastizität in die Höhe schnellte, als ob er vierzig Jahre jünger gewesen.

Brummend und fluchend kratzte sich der treue Wächter des Städtchens die Eiskrusten aus dem faltenreichen Gesichte, zog die alte Kapuze dichter darüber und trat hinter dem Pfeiler hervor, der ihm, wie er soeben erfahren, auch keinen Schutz gegen den zunehmenden Sturm bot. Ingrimmig fielen seine Blicke auf das gegenüber liegende Gasthaus zum „blauen Laubfrosch, wo durch die herzförmigen Ausschnitte der Fensterläden noch immer heller Lichtschein auf die sturmgepeitschten Straßen strahlte, denn der „blaue Laubfrosch" hatte heute „Erlaubniß" über die obrigkeitliche Polizeistunde, und vor es dort nicht finster wurde, durfte der Wächter der Nacht nicht nach Hause zu schleichen sich getrauen.

„Hoch!; Hoch!! und abermals Hoch!!!" tönte es jetzt aus dem „Laubfrosch," und Tisch- und Sesselgerumpel sowie Gläsergeklirr ließ den horchenden Nachtwächter die Zeit des Auseinandergehens der Gesellschaft ahnen. Und er täuschte sich nicht.

Summend und lärmend (höchst animirt, würde man in der Residenz sagen) kam die Gesellschaft von Männern, denn es waren nur Männer, die heute im „Laubfrosch" gewesen, und zwar Männer, die in Mitleidingen einen Namen hatten, auf die Straße heraus. „Gute Nacht, allerseits!" — „Es bleibt also dabei!" — „Einer für Alle!" — „Erweiterung, nur Erweiterung anstreben!" — Das waren einige Bruchstücke, welche der Nachtwächter aus dem Chaos der Stimmen der Abscheidnehmenden verstehen konnte, und zugleich sah, daß der ganze Knäuel sich um Einen drängte, der sich endlich unter oftmaligem Händeschütteln herausarbeitete und nun eiligen Schrittes die lange Gasse hinunterreilte.

Wer war der Gefeierte des heutigen Abends? — War's Sr. Hochw. der Herr Pfarrer? war's der gestrenge Herr Landrichter? oder war's der dicke Herr Bürgermeister? Nein, tausendmal nein! Es war der Bürger und Hausbesitzer der deutschen Stadt Mitleidingen, der Strumpfwirkermeister Nikolaus Knorle, der sich heute unter dem Vorwand eines günstig abzuschließenden Wollgeschäfts von seiner Ehehälfte den Hausschlüssel erschlichen hatte.

Huiiiiih! — sauste wieder ein Windstoß daher und Herr Nikolaus Knorle zog den Mantelkragen höher über die Ohren, denn die im „Laubfrosch" künstlich erzeugte Wärme verschwand merklich, je mehr er sich seiner Wohnung näherte.

Es kamen ihm trübe Gedanken. Die letzten Jahre waren sehr schlecht für's Geschäft gewesen. Sechs Webstühle standen leer und hinter dem siebenten saß er, abwechselnd mit seiner Frau. Kinder wurden ihm krank, säumige Schuldner konnte er nicht zur Zahlung bewegen, Wechsel auf Wechsel jedoch kam, „nach Sicht" zu zahlen. Daß seine Frau, die sonst ganz gut mit sich reden ließ, bei jetziger Zeit ein Ausbleiben über Mitternacht übel, sehr übel nehmen wird, das war ihm gewiß und er stand schon bereits 5 Minuten vor seiner Hausthüre und zögerte noch immer, den in seinen Händen so ungewohnten Hausschlüssel anzustecken. Woher das?

— Daß es schlecht mit dem Geschäft stehe? Da konnte doch er nichts dafür und seine Frau wußte dieß ja schon lange.

— Daß die Kinder krank sind? Nun, dafür hat Jedes seinen Schutzengel und Gott nimmt sie in seinen Schutz. —

— Daß er länger, viel länger ausgeblieben als er versprochen hatte? Nun, da war der Wollenhändler Schuld daran.

Der Wollenhändler?

— Nikolaus Knorle, lüge nicht! sagte er schaudernd zu sich selber. Lüge nicht! Du warst nicht bei einem Wollenhändler, sondern — du mußt es gestehen, denn es kommt morgen doch auf — du warst bei der Zollwähler-Versammlung im „blauen Laubfrosch" — und sie haben dich — — dich Nikolaus Knorle — zum Candidaten für's Zollparlament aufgestellt!

Huiiiiiih! — pfiff schadenfroh der Nordwind die Gasse herunter und resignirt steckte Nikolaus Knorle den Schlüssel in's Schloß.

Digitized by Google

Zipfl. Der Hamburger Senat hat in seiner hohen Weisheit beschlossen, den Buß- und Bettag der „freien“ Stadt zugleich mit dem preußischen zu feiern.

Zapfl. Da braucht Frankfurt sich nicht erst zu besinnen, dortselbst hat der Bußtag mit dem Einmarsch der Preußen angefangen und ist ein Ende gar nicht abzusehen.

Zipfl. Die Straubinger scheint's machen sich auf einen hitzigen Kampf im Zollparlamente gefaßt.

Zapfl. Warum?

Zipfl. Weil sie einen Feldpater hineinschicken wollen, der den Gefallenen die letzte Oelung gibt.

Zipfl. Warum wählt man denn lauter Politiker in das neue Parlament, das doch nur ein Zollparlament sein soll?

Zapfl. Das ist eben nur eine unrichtige Bezeichnung, „Zahlparlament“ wäre auf alle Fälle richtiger.

Zipfl. In Württemberg sind nach dem neuen Wehrgesetz nur die k. Prinzen frei von der Conscription.

Zapfl. Das geht bei uns nicht. Unterschied muß sein, und ein altes Vorrecht hält bei uns bis an das Ende der Welt, — bis die Welfen hose reißt.

Zipfl. In Ostpreußen ist's doch spottwoll! Wenn da Jemand eine milde Unterstützung erhält, kommt gleich der Steuerexekutor und zieht die rückständigen Steuern weg. —

Zapfl. Nun? ist ganz in Ordnung. Woher nehmen, wenn er wartet bis die Leute vollends verhungert sind. —

Zipfl. Das ist doch stark von den Bambergern, daß auch sie ein „katholisches“ Casino gründen.

Zapfl. Nun, warum sollen die frommen Herren nicht auch dergleichen thun?

Zipfl. Ich muß mich halt doch wundern. Früher waren sie einmal so wüthig über die Gärtner, als diese aus entschuldbarer Vergeßlichkeit ihren heil. Pankratius bis zur nächsten Prozession im Wirthshause stehen ließen — und jetzt versetzen sie selbst die Heiligkeit in die Kneipe.

Zipfl. Die englische Presse treibt es wirklich zu weit. Schauderhaft! Da schreibt sie ohne Scheu, daß Frankreich so grenzenlos dumm sei und ein Volksheer von mehr als einer Million Streiter der Laune eines gewissenlosen Individuums anvertraut. Ein Gewissen muß ER ja doch haben als zukünftiger Heiliger.

Zapfl. Ganz richtig, aber eben ein sehr weites.

Zipfl. Es scheint, mit der Gehaltsaufbesserung der Beamten wird's nicht viel.

Zapfl. Ja, die haben sich lange genug herumgestritten, und hat Keiner dem Andern etwas gegönnt. Jetzt bekommen sie Alle nichts und da können sie nun Alle zufrieden sein.

Zipfl. Ja wohl, und dem dringendsten Bedürfnisse ist ja doch abgeholfen. Vor ein Paar Jahren sind ja erst die sog. „Minder-Besoldeten“ zu 2000 fl. jährl. und darüber aufgebessert worden, da pressirt's nun ja ohnehin nicht so sehr.

Zipfl. Haben Sie es gelesen? Mit Ende Dezember hat die Unterstützung für die armen Kriegsveteranen auch ein Ende genommen.

Zapfl. Denen geschieht's ganz recht, warum sterben sie nicht, da würden sie gar nichts mehr brauchen. Uebrigens Dienstesgehalt gebührt ihnen nicht mehr und Standesgehalt haben sie keinen, was soll man ihnen da geben?

Zipfl. Aber ihre Unterstützung könnte man ihnen einstweilen vorschießen, wie Anderen ihren Gehalt, die armen Teufel wollen halt auch leben.

Zapfl. Geht nicht, das ist gegen alle militärische Grundsätze. Wissen Sie noch, kurz vor der Schlacht bei Polozk 1812 war nach vielen Wochen wieder einmal Brod bei der Armee eingetroffen, es wurde aber erst nach der Schlacht vertheilt. Warum? Das wird Ihnen wohl einleuchten.

Digitized by Google

Zipfl. Ja, ja! ich verſtehe, da kann man ſchon etwas erſparen. Und dann wenn man eine Treppe kehren will, muß man von unten anfangen, damit es ja ſauber wird.

Zipfl. Da hat ein hoher Herr offen ſein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Verſorgung der alten Soldaten dem Staate ſo viel Geld koſtet. Da es keine alten Soldaten mehr gibt, können damit nur die Unteroffiziere gemeint ſein.

Zapfl. Freilich; das iſt das alte Lied vom Gaul, der den Haber verdient. Wenn man ſtatt des verdienten Habers nur die Spreu erhält, und ſelbſt dieſe Einem nicht gegönnt wird, das iſt ſchon ſtark.

Seifenblaſen.

Max und Juarez.

O trauert nicht ſo viel,
'S war nur ein Kartenſpiel,
Wer hat zuletzt den höchſten Trumpf,
Der feiert den Triumph.

O kränkt euch nicht ſo viel!
'S war nur ein Würfelſpiel,
Denn je nach dem der Würfel fällt,
Fällt oder ſteigt der Held.

O redet nicht von Schmach!
Es war ein Spiel wie Schach,
Denn wer den letzten Bauern hat,
Der ſetzt den Andern matt.

Gemeinheit.

Ein Brief nichts koſt'
Auf norddeutſcher Poſt
Den Herren Offizieren,
Denn Zahlen iſt gemein;
D'rum muß nur der Gemeine
Bezahlen ſein!

Ein edler Herr.

Am Tage der Mentanaſchlacht
Da ging ein Herr auf Menſchenjagd.
Das Wild, das ihm ſein Hund geſtellt,
Befördert kalt er aus der Welt.
Ein Orden wird ſofort verlieh'n
Für ſolche Thaten, männlich kühn.
Gebühret nun der Ordensſtern
Dem Hunde, oder — gar dem Herrn?

Des Auguſtenburgers Klage.

Wär' ich ein Sprößling edler Welfen,
Ich könnte leicht mir helfen;
Und wär' ich auch nur der Naſſauer,
Ich hätte keine Trauer.
Ich hätte keinen Thron,
D'rum hab' ich nichts davon.
Ich hatte nichts als nur mein Recht,
D'rum geht es mir ſo ſchlecht.

Gegenſätze.

I.

Türkiſches Sprüchwort.

Wirf nur den Brocken in das Meer,
Sieht ihn der Fiſch nicht, ſieht ihn der Herr.

Chriſtliches Echo.

Ich gäbe recht gern auch was her,
Wenn's nur nicht für die Ketzer wär'.

II.

Alter Text.

.... Wer zu dem Bruder ſagt: du Narr!
Gehört in's Höllenfeuer gar.

Mittelalterliche Auslegung.

Wer nicht bei uns die Lehre rein
Und Licht und Heil ſucht ganz allein,
Der kann fürwahr ein Narr nur ſein.

Aus dem neuen Sirach.

Willſt du, daß ſei dein Leben heiter
Und ohne Anſtoß deine Bahn,
Zieh' ruhig mit der Einfalt weiter
Und kämpf' nicht gegen Dumahheit an!
Dieß iſt der ſchwerſte Kampf des Lebens,
Da kämpfen Götter ſelbſt vergebens.

Digitized by Google

Auf dem Holzweg zum Reichthum.

Peter Jakob Fugendubel von Dinkelscherben hat es schon in frühester Jugend sehr weit gebracht, denn als Kind kam er mit seinen Eltern nach Amerika und mit achtzehn Jahren war er Commis in einem bedeutenden Handlungshause Philadelphias. Peter Jakob aber auch nicht auf den Kopf gefallen, baute die glänzendsten Luftschlösser in die Zukunft und sah sich bereits als Eigenthümer eines der schönsten Landhäuser im Schuylkillthale. Zu diesem Zwecke, sagte er seinen Freunden, benütze ich die ganze Menschheit als Handlanger, denn ich bin Mitglied des Bundes der Freimaurer, der guten und sonderbaren Brüder, der Söhne von Malta, der Rothmänner und Farugari, des Vereins christlicher junger Männer und anderer Orden, die mir alle statutengemäß werkthätige Hilfe zu meinem Emporkommen leisten müssen.

Wär's möglich gewesen, zu gleicher Zeit Katholik, Episkopaler, Presbyterianer, Methodist und Quäcker zu sein, Peter Jakob hätte allen diesen Religionsgesellschaften angehört, denn immer wußte er neue Beispiele aufzuführen von Leuten, die als Mitglieder solcher Bünde spielend zu großem Vermögen gelangt waren, weil ihnen der Credit derselben eröffnet worden war. Selbstverständlich sprach er nur englisch, drängte sich nur zu Amerikanern und that Alles, um den Eingewanderten vergessen zu machen. Mit welchem Erfolg, werden wir gleich sehen.

„Wir müssem dem Glücksjäger eine Lehre geben," sagte einer seiner Collegen im Kreise lustiger Brüder, und das wird nicht schwer halten, denn er beißt auf Alles wie eine Fummer."

Der Vorschlag erfreute sich allgemeinen Beifalles, und für den Abend wurde Peter Jakob die ehrende Einladung, der Gast des Amerikaners Osborne in einem Austerjalon zu sein. Bald genug ritt er auf seinem Steckenpferde und berichtete, daß er vor einigen Tagen Wampumführer (Schatzminister) der Rothmänner des Pocahontas-Stammes geworden sei, wozu er von der Gesellschaft die wärmsten Glückwünsche erhielt.

„Nun ich sehe wohl," begann Osborn, „es kann Ihnen nicht mehr fehlen lieber Jakob, aber doch muß ich mich wundern, daß Sie bei ihrer umfassenden Kenntniß amerikanischer Sitten nicht längst Ritter vom Orden der Quadratur des Cirkels sind, der mächtigsten aller Verbindungen zu gegenseitiger Hilfe. Oder stehen Sie vielleicht im Probejahr und müssen davon schweigen?"

„Quadratur des Cirkels? „fragte Peter Jakob im höchsten Erstaunen. „Aber die giebt es ja gar nicht."

„Das denken „die Uneingeweihten," antwortete Osborne mit ernsthaftester Miene, „innerhalb des Ordens ist dieses philosophische Räthsel gelöst."

„Wirklich? rief Jakob, der jetzt Feuer fing. Und was, wenn Sie darum wissen, was ist der Zweck, die Arbeit dieses Ordens?"

„Der Zweck ist der edelste für menschliches Streben, mein lieber Freund, es ist die Ausrottung der Armuth, aber die Mittel dazu liegen in den Geheimlehren des Ordens."

„Und sie sind Mitglied?" flüsterte der Abkömmling von Dinkelscherben zitternd vor Aufregung.

„Still! ich gehöre nur einem der untersten Grade an, aber da, der alte Herr am Pfeilertische, der gerade seine Austerjuppe pfeffert, ist ein hoher Beamter des Ordens," flüsterte Osborne zurück.

Das Auge des Millionärs der Zukunft ruhte mit Ehrfurcht auf dem bezeichneten mächtigen Geheimbündler und seufzend bemerkte er, man sehe es gleich der gedankenvollen Stirn an, wie angestrengt derselbe für das Wohl der Menschheit arbeite. „Er steht wohl so hoch über Ihnen, lieber Osborne, daß Sie ihn öffentlich gar nicht kennen dürfen?" forschte Jakob.

„Wo denken Sie hin?" antwortete dieser. „Im Gegentheil sind alle Brüder gebunden, zu jeder Zeit auf die Wünsche eines Mitbruders zu hören. Um Ihnen den Beweis zu geben, will ich ihn anreden und mir eine kleine Gabe für Ordenszwecke erbitten. Wie viel soll ich verlangen?"

„Nun, fünf Dollars sind genug," sagte Peter Jakob.

„Das ist wenig genug, indeß wir werden sehen," gab Osborne zurück und schritt auf den in die Fopperei eingeweihten alten Herrn zu, der ihm seinen Gruß freundlichst zurückgab und ihn einlud, neben ihm Platz zu nehmen.

Peter Jakob überwachte mit gierigem Auge jede ihrer Bewegungen, er sah sie geheimnißvoll flüstern und dann den alten Herrn eine Brieftasche herausziehen und Osborne ein zusammengelegtes Papier übergeben, dessen Empfang dieser bescheinigt und sich empfahl.

„Nun?" fragte Peter Jakob.

„'s a ists, eine Zwanzigdollarnote," antwortete Osborne, „ich dacht' es gleich, daß Herr Nicholb nicht wegen eines lumpigen Fünfers in die Tasche greifen würde."

Peter nahm die Note in seine zitternde Hand und prüfte sie mit größter Gewissenhaftigkeit. „Sie ist ächt," sagte er, sie zurückgebend.

„Haben Sie etwa daran gezweifelt?" zürnte der Andere. „Nein, nein, aber die Sache ist so außerordentlich, daß ich sie kaum begreife," erwiderte Jakob und wischte sich den Schweiß vom Gesicht. „Aber nun eine Frage — könnten, würden Sie mich als Prüfungscandidaten für diesen Orden vorschlagen, lieber Freund?"

„Mein ganzer Einfluß steht zu Ihren Diensten, — aber —"

„Was aber?"

„Erzählten Sie nicht vorhin, Sie seien Beamter im Pocahontas-Stamme?"

Digitized by Google

„Das bin ich auch,“ bestätigte Jakob bestürzt, „sollte das zufällig ein Hinderniß sein?“

„Das größte, das es gibt,“ lautete die Antwort „denn gerade mit diesem Stamm der rothen Männer steht die Quadratur des Cirkels in bitterster Feindschaft, aus Gründen, die ich als Ordensgeheimniß Ihnen natürlich nicht mittheilen darf.“

Einen Augenblick zögerte Jakob, dann aber erklärte er entschieden, bei nächster Versammlung seinen Austritt aus dem Wigwam anzeigen zu wollen.

„Uebereilen Sie nichts lieber Freund,“ warnte der Versucher. „Sie haben Zeit zur Ueberlegung, man muß nicht das Gewisse für das Ungewisse wegstoßen. Die Prüfungen sind hart, und die Ausgaben im Anfange hoch, aber freilich, einmal aufgenommen, können Sie es ebenso weit bringen wie die Caskill-Morton und andere berühmte Firmen unserer Stadt.“

„Wollen Sie damit sagen,“ stammelte Jakob und seine Augäpfel standen vor Begier starr, „wollen Sie damit sagen, daß diese Millionäre Quadranten des Cirkels sind?“ Das war beinahe zu viel für den Ernst der jungen Leute; aber Osborne hielt sich tapfer und fuhr gleichmüthig fort: „Gewiß sind sie es, und ich könnte Ihnen derartige Namen zu Hunderten in der Union nennen. Ein Beispiel aus neuster Zeit wird Ihnen genügen zum Beweise, welche Wunder der Orden zu Stande bringen kann. Haben Sie nie von Hrn. Robert, Hrn. Dennyson in St. Louis gehört? Nicht? Gleichviel. Vor zehn Jahren war er noch ein armer Teufel wie wir, trat in den Orden, schwang sich in die höheren Grade und speculirte mit den ihm so gut wie zinsfrei vorgeschossenen Kapitalien desselben so glücklich zum Wohle der Menschheit, daß er jetzt einer der reichsten Handelsherrn des Westens und Besitzer einer Mine in den Felsengebirgen ist, die jährlich Unmassen gediegener Messing liefert.“

Nur die fieberhafte Aufregung, mit der Jakob dem Redner lauschte, während vor seinen Augen Millionen Dollars tanzten, gestattete es Osborne seinen Ernst wieder zu finden und das angefangene Spiel fortzusetzen. Er gab sein Versprechen, Jakob im Orden in Vorschlag zu bringen, und setzte andern Tages die Mitverschworenen vom Gelingen ihres Planes in Kenntniß. Absichtlich ließ man ihn längere Zeit abwarten, und erst nach mehreren Wochen wurde er von Osborne zur Aufnahme-Prüfung abgeholt und mit verbundenen Augen in einem geschlossenen Wagen eine Stunde lang in der Stadt herumgefährt, bis dieser endlich an einem Hause anhielt. Zwei Männer faßten den mit Osbornes Hilfe Aussteigenden unter den Armen und führten den Blinden Treppen auf und ab, durch Säle und Keller. Schwerter klirrten um ihn, schreckliche Töne wurden laut, kaltes Wasser stürzte auf sein Haupt, und endlich befahl ihm eine Grabesstimme, niederzuknien, mit voller Kraft seiner Lunge den Yankee Droodle anzustimmen und nach dem zweiten Verse die Binde selbst vor den Augen zu entfernen, denn er stehe im Thale des Todes. Halbtodt vor Furcht gehorchte Peter Jakob, aber als er das Tuch abgerissen hatte, sah er sich in einem dunklen Raume, und Grabesstille herrschte rings um ihn. Endlich gelang es ihm ein Fenster zu erreichen, dessen Laden er aufstieß. Hell leuchtete der Mond herein und mit Scham und Wuth sah sich Peter auf dem Waarenboden seines eignen Geschäftshauses und erkannte, daß er ein Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden war. Von da ab hieß er nur noch der „Quadrant des Cirkels.“

Winters Lob.

Ob's draußen tobe oder stürme,
Das Eis die Fluthen niederzwing;
Ob sich der Schnee zu Bergen thürme,
Das Alles kümmert mich gering.

Ich sitze ja im trauten Stübchen,
Und da ist mir so wohlig warm,
Dieweil ich halt' mein feines Liebchen
Umschlungen fest in meinem Arm.

Da fühl im Herzen ich solch Regen,
Solch einem mächt'gen Schöpfungsdrang,
Mir ist, als hör' ich allerwegen
Der Frühlingsvögel hellen Sang.

Schau aber ich in ihre Aeuglein,
So glüht mein Herz vor Wonne ganz,
Sie strahlen mir ins Herz hinein
Wie Julisonn im hellsten Glanz.

Doch wenn zu löschen diese Flammen
Ich Küß' um Küsse mit ihr tausch,
Stürzt alles rings um mich zusammen,
Dann spür ich mehr als Herbstesrausch.

Scherzfrage.

Was kann einem Polizei-Staats-Anwalt passiren wenn er Nachts nach 1 Uhr kneipt?

Antw. Daß er wegen Uebertretung der Polizeistunde bei sich selber verklagt werden kann.

Rechnungs-Aufgabe.

Wenn die Prinzen des königl. Hauses in Preußen für die ostpreußischen Nothleidenden je 25 Thaler beigesteuert haben, — den wievielsten Theil eines Pfennigs hätte im Verhältniß ein gewöhnlicher Bürger beizusteuern?

Digitized by Google

Ein deutſcher Stutzer.

Sonntags iſt der deutſche Stutzer
Ein gar feiner, feiner Mann.
Sonntags trägt er weiße Wäſche
Und hat gelbe Glacé an.

Sonntags iſt er kühner Reiter,
Sonntags hebt ſich ſtolz die Bruſt,
Sonntags lobt er Gott und Schneider,
Sonntags iſt er Siegs bewußt.

Sonntags macht er Promenade,
Sonntags iſt er Cavalier,
Sonntags trinkt er Chokolade,
In der Woche Schnaps und Bier.

Sonntags iſt er flotter Tänzer,
Sonntags iſt er kühner Reck,
Sonntags iſt er Straßenglänzer,
Sonntags iſt er *ganz* ein Geck.

Sonntags iſt der deutſche Stutzer
Ein gar feiner, feiner Mann,
Sonntags hat er ſtolz Manſchetten,
In der Woch' kein Hemde an.

Bettler-Induſtrie.

„Frau Nachbarin! da haben Sie Ihren Buben wieder, und hier die Intereſſen dafür."

„„So das iſt recht; nächſten Sommer geh' ich auch in's Geſchäft, und da brauch' ich den Schlingel ſelbſt.""

Beim Schneider.

Luſtig. Herr Meiſter, ich brauche einen neuen Rock. —

Meiſter. Auf alle Tage, oder auf Sonntag?

Luſtig. Nein; auf Puff.

Verantwortliche Redaction: L. Krapf in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 6. München 1868. III. Jahrgang.

Durch Einheit zur Knute!

Der Einheit bringt die Freiheit zum Tribute!
Wohlan! das Volk ist nicht mehr werth zu leben,
Das ohne Kampf die Freiheit preisgegeben
Als Sklavin der Knute.

Mein Volk, geknechtet von dem eigenen Blute!
Wer wird die gold'ne Freiheit dir verbürgen?
Die eig'nen Söhne werden sie erwürgen.
Gedenke der Knute!

Man wünscht dich einig unter einem Hute,
Es ist wohl wahr, daß selig macht der Glaube,
Doch schau, ob dich nicht drückt die Pickelhaube,
Nicht schmerzet die Knute.

Ein freies Volk lebt selbst von seinem Gute,
Zahlst du an Steuern noch mehr Millionen,
Den Großen bleiben die Dotationen,
Dir aber die Knute!

Das Leben kann mit freiem, frohem Muthe
Genießen nur der Junker und der Mucker,
Die Kleinen sind und bleiben arme Schlucker
Auch unter der Knute.

Besinn' dich, noch ist kostbar die Minute!
Dir werden einst die fernsten Enkel fluchen,
Willst du verzweifelnd jetzt die Einheit suchen,
Dich schmiegend der Knute.

Digitized by Google

Ein starkes Volk vertraut dem eig'nen Muthe,
Ein freies Volk schätzt hoch sich selbst vor Allen:
Du willst mit Cäsar stehen oder fallen,
Nicht achtend der Knute?

Dir bleiben der Verfassung Attribute,
Du darfst beschließen, wünschen, bitten, hoffen:
Ich thue was ich will, spricht Bismark offen
Und zeigt dir die Knute.

Du darfst auch küssen ehrfurchtsvoll die Ruthe,
Nur strebe nie, die Freiheit zu gewinnen,
Du kannst sonst leicht im Zuchthaus Wolle spinnen
Erliegend der Knute.

Gedenke, daß wir sind von einem Blute,
Ergreif' die Hand, die dir die Brüder bieten!
Durch Eintracht nur gelangest du zum Frieden,
Durch Einheit zur Knute!

Ultra-Czechisches

Nationalitäts-Programm,

entworfen und befürwortet von Wenzeslaw Bretislaw Przlaw Spitignef von Certicek, Zukunfts-Diktator des anzuhoffenden großen czechischen Einheits-Staates.

(Der bessern Uebersicht wegen in Paragraphe eingetheilt.)

§. 1. Die slavische Nation ist unbedingt die erste in der Welt; andere Nationen werden nebenbei bloß bedingungsweise geduldet.

§. 2. Unter den slavischen Völkern nimmt das czechisch den ersten und höchsten Rang ein.

§. 3. Wer den czechischen Laut r (sprich rsch) nicht tadellos zu Gehör zu bringen vermag, wird als ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft betrachtet.

§. 4. Die Kenntniß des National-Liedes „Heijslovane!" genügt, um als gebildeter Mensch betrachtet zu werden.

§. 5. Die deutschen Verseschmiede Schiller, Göthe u. s. w. dürfen es sich zur Ehre anrechnen, von unseren Nationaldichtern ins Czechische übertragen zu werden.

§. 6. Der deutsche Walzer ist von unseren Bällen verbannt; dafür wird die russische „Kolomejka" eingeführt.

§. 7. Jeder Hutmacher, der sich erfrecht, einen Cilinder zu verfertigen oder gar zu verkaufen, wird als Landes-Verräther betrachtet.

§. 8. Die Fenster eines Hauses, das eine deutsche Firma trägt, werden zu Gunsten unserer vaterländischen Glaser-Industrie vogelfrei erklärt.

§. 9. Deutsche und sonstige Zeitungen werden lediglich als Makulatur betrachtet.

§. 10. Kein Mädchen darf eher heirathen, bis sie sich nicht über die tadellose Bereitungskunst von Dalken, Wuchteln, Kolatschen Finoranzen und andern czechischen National-Speisen ausgewiesen hat. —

§. 11. Künftighin dürfen bloß deutsche Lehrjungen von ihren Meistern geprügelt werden

§. 12. Die Prügelstrafe wird für deutsche Dienstboten und Arbeiter in ihrer vollen Kraft eingeführt.

§. 13. Das czechische National-Theater in Prag hat die deutsche Bevölkerung zu unterhalten.

§. 14. Zur Belustigung des czechischen Publikums werden die hier so beliebten Juden-Krawalle unter obrigkeitlicher Aufsicht wieder eingeführt.

§. 15. Jeder Soldat, Polizeidiener oder Gendarm wird als ein Giftschwamm der menschlichen Gesellschaft betrachtet.

§. 16. Der internationale Verkehr mit andern Nationen wird bloß deßhalb unterhalten, um vaterländischen Musikern, Kunstreitern, Mausefallenhändlern, Orgelmännern und sonstigen Künstlern Gelegenheit zu geben, czechische Intelligenz auch im Auslande zu verbreiten.

§. 17. Der russische Czaar wird zum Schutzherrn ernannt und ermächtigt, obigem Programm nöthigenfalls mit Waffengewalt Geltung zu verschaffen.

Politische Telegramme.

E R. Möchten Ew. Heiligkeit nicht durchgreifende Reformen im Kirchenstaate einführen? Ihre Unterthanen dringen auf solche. Auch wäre es in Ew. Heiligkeit höchsteigenem Interesse.

Pio nono. Sire! Ich bin in weltlichen Regierungsgeschäften nicht so bewandert wie Sie. Möchten Sie mir nicht zuerst an Frankreich ein Reformmuster geben? Ihre Unterthanen dringen übrigens auch darauf, zudem wäre es in Ihrem und meines lieben Pathen Interesse, daß — aber bald — — sonst —

Grabschrift der Gefallenen bei Mentana.

Lautlos liegen wir hier, doch schreit das vergossene Blut laut, daß ein Rächer dereinst aus unsern Gebeinen erstehe.

Digitized by Google

Oesterreichs Wiedergeburt.

Jubelnd zu dem Bruderfeste,
Sammeln sich die hohen Gäste,
Ordenssterne, bunte Bänder,
Zieren strahlend die Gewänder,
Höher steigt des Lebens Lust,
Höher hebt sich jede Brust:
Wie der Becher freudig kreis't!
Feuerwein belebt den Geist:
Heil dem Kaiser, Oesterreich Heil!
Jedem bleibt sein freier Theil!
Jeder freut sich an den trauten,
Liebgewohnten Mutterlauten:
Ungarisch, polakisch. böhmisch,
Viel französisch, wohl auch römisch,
Ja sogar italienisch
Und vielleicht ein Bischen jenisch
Hört man durcheinander schwirren
Zu der Festpokale Klirren.
In dem lieben Bruderkreise
Ist willkommen jede Weise. —

Aber horch! welch fremder Ton!
Klingt das nicht wie frecher Hohn?
Sprachlos schau'n die frohen Zecher
Hin auf den verweg'nen Sprecher,
Aus den Augen vorwurfsvoll
Leuchtet schlecht verhehlter Groll.
„Himmel! Was hat der verbrochen?"
„„Der da, der hat deutsch gesprochen!""

Interessante Notizen.

Soeben vernimmt man, daß die Ehemänner nicht gesonnen sind, die Leibeigenschaft der Frauen aufzuheben.

In Paris allgemeines „Strike". Alle Schneider ruhen; es arbeiten nur noch die Beutelschneider.

Bismark ist der Erfinder der Eisenbahn, da er sich mit dem Eisen so schnell Bahn zu machen wußte.

Es ist kein Wunder, wenn die Oesterreicher witzige Leute sind. Das kommt einfach daher, weil sie schon so oft gewitzigt worden sind.

In Paris wimmelt es gegenwärtig von Börsenspekulanten, und thut man sehr gut daran, sich Rock und Hosentaschen zunähen zu lassen.

Advokat heißt wörtlich übersetzt „der Angerufene". Nun ist vielleicht, so lange die Welt steht, Niemand öfter angerufen worden als der Ulrich; ergo ist er der erste Advokat.

Napoleon nimmt es Hrn. Bismark durchaus nicht übel, daß er ihn schon einige Male in den April geschickt hat. Hat ihn ja doch seine eigene Mutter im April in die Welt geschickt!

Ein Pariser äußerte: „Wenn der „Strike" lang anhält, dürfte wohl Mancher in Folge der Noth zum Strick greifen."

Vor 1800 Jahren und jetzt.

Es war vor achtzehnhundert Jahren,
Als Rom, die alte Kaiserstadt, —
Nero, der schlimmste der Barbaren,
Grausam in Brand gesetzet hat.

Was Menschenfleiß erdacht, errichtet,
Die gier'ge Flamme hat's verzehrt;
Das Werk des Friedens ward vernichtet,
Mordbrenner-Frevel hat's zerstört!

Das war vor achtzehnhundert Jahren,
Civilisirter ward die Welt
Seitdem, und's Nero'sche Verfahren
Hin an den Pranger oft gestellt!

Sollt' man wohl heut' so was erleben?
Sollt' so ein Brand heut' möglich sein?
Der Himmel wolle es nicht geben,
Allein, — allein, — allein, — allein, —

Es sitzt ein Mann dort an der Seine,
Auf Frankreichs Thron intriguenreich,
Er häuft Chassepositiv schon Späne,
Brütend ob einen neuen Streich!

Es muß ja wieder was geschehen,
Zu lenken ab des Volkes Blick
Davon, daß Es seit ein'gen Jahren
In der Gloire kam so zurück.

Wird Er ein neuer Nero werden,
Der ruchlos und mit frecher Hand
Entzündet auf der schönen Erde
Des Völkerkrieges grausen Brand?

Seltsame Löschanstalten.

Wenn's brennt, dann löschen die Potentaten
Mit Pulver, Bomben und Granaten.

Digitized by Google

Trauerklänge.

I.

Auſtria in Trauer.

Poſaunentöne, Grabgeläute,
Gebete, Pſalmen, Weihrauchduft!
Und Prieſter zahllos als Geleite
Im Feſtornate bis zur Gruft.

Wer iſt's, der hier mit hohen Ehren
Des Lebens bunte Welt verläßt?
Als Leiche kam von fernen Meeren
— Ihm gilt dieß hehre Trauerfeſt —

Der Kaiſer vom Aztekenreiche,
Der durch des Volkes Rache fiel,
Den jüngſt geweiht dem Todesſtreiche
Des Franken trügend Ränkeſpiel.

Welch Trauerpomp, welch Schaugepränge,
Wenn auch kein Auge überquillt!
Des Volkes unzählbare Menge
Gibt das Geleite lieberfüllt

Zu ſeiner letzten Ruheſtätte
Dem vielgeprüften Fürſtenſohn.
Wie Alles eifert um die Wette,
Gilt es, zu huldigen dem Thron!

Seht hier goldſtrotzende Caroſſen,
Beſtorte Diener in Livree'n,
Flor an den reichgeſchirrten Roſſen,
Seht hier die Fackelträger geh'n.

Das Heer ſteht in gewohnter Weiſe
In unabſehbar langen Reih'n,
Die Trommeln wirbeln dumpf und leiſe,
Kanonendonner ſchallet d'rein.

Da neigen ſich umflorte Fahnen,
Die Degen ſenken grüßend ſich:
So bringt man in die Gruft der Ahnen
Der Fürſten Kinder feierlich.

II.

Germania's Klage.

Wie lang noch wall' ich durch die Gauen
Und ſuche meines Sohnes Grab!
Muß fruchtlos meine Thräne thauen
Auf die Brigittenau hinab?

Muß Grabesruhe ſelbſt vermiſſen
Das Volk, ſobald die Fauſt erſtarrt?
Er iſt mein Kind, darf ich nicht wiſſen
Wo er der Auferſtehung harrt?

Es galt, mit der Gewalt zu rechten,
Es galt dem Tode ſich zu weih'n,
Nicht um ein fremdes Volk zu knechten,
Nur um das eig'ne zu befrei'n.

Erbarmungslos mit frevlem Hohne
Stieß ihn die ſchnöde Welt von ſich
Welt er nicht auf erborgtem Throne
Den Bluthann übte feierlich.

Ha! übte wohl an ihm Erbarmen
Der ſtolzen Herrſcher Blutgericht?
Selbſt jetzt noch gönnt man dieſem Armen
Ein ehrliches Begräbniß nicht.

Ihn, der für Volksrecht nur gefallen,
Umſtrahlt kein Pomp des Königthums,
Ihm öffnen ſich auch nicht die Hallen
Des gottgeweihten Heiligthums.

Ha, Oeſt'reich, hörſt nicht, wie die Rache
Schon ſchreitet ſchauerlich einher?
Soll dieſer Märtyrer der Sache
Des deutſchen Volkes nimmermehr

Selbſt nicht im Grabe Ruhe haben!
Sprich, Oeſterreich, thu' endlich kund:
Wo liegt denn Robert Blum begraben, —
Verſcharrt wie ein erſchlag'ner Hund?

Digitized by Google

Zipfl. Für die Ostpreußen, meine ich, sollte man schon gar nichts geben. Aus Preußen bekämen wir im Falle der Noth gewiß nichts.

Zapfl. Ganz gewiß! Aber gerade deßhalb müssen wir recht viel geben. Da wir sie durch Waffengewalt nicht bezwingen konnten, müssen wir sie nun durch Edelmuth besiegen.

Zipfl. In die Privatwohlthätigkeits-Vereine in Ostpreußen schleichen sich jetzt vorzugsweise reaktionäre Beamte ein.

Zapfl. Warum denn gar, werden die auch wohlthätig.

Zipfl. O nein, nur um zu verhüten, daß nicht an Liberalgesinnte Almosen gespendet wird. Derjenige, auf dessen Stimme man bei der nächsten Wahl nicht unbedingt rechnen kann, mag verhungern.

Zapfl. Nun, wenn die Herren meinen, daß sie dadurch „Ordnung und Gesetzlichkeit" fördern, dann sind sie auf dem Holzwege.

Zipfl. In Algerien rührt sich was bei den französischen Truppen. Diese sollen die Vorhut bilden, wenn es zu einem Kriege gegen Deutschland kommt.

Zapfl. Die Franzosen werden sich hüten, ihre Truppen aus Afrika zu ziehen, — da würden die Eingebornen sofort wieder aufstehen.

Zipfl. O kindliche Einfalt! Für was hat man denn die Araber zu Hunderttausenden verhungern lassen?

Zipfl. Also die franz. Armee-Organisation scheint doch durchzugehen.

Zapfl. In Frankreich geht überhaupt Vieles durch; nur Napoleon will nicht durchgehen.

Zipfl. Die Prov. Corresp. sagte also, an Lebensmitteln fehle es in Ostpreußen nicht.

Zapfl. An Lebensmitteln fehlt es dort allerdings nicht, aber an Mitteln zum Leben.

Zipfl. Mir scheint, Italien schwärmt keineswegs für eine dereinstige Dreieinigkeit wie Napoleon III.

Zapfl. Da haben Sie Recht; die italienische Politik hat sich immer mehr zur Einfältigkeit als zur Dreieinigkeit hingeneigt.

Zipfl. Die Herren Czechen scheinen wieder eine besondere Vorliebe für Katzen-Musiken zu haben.

Zapfl. Warum denn nicht? Sind ja eine musikalische Nation.

Zipfl. Der Papst-Armee strömen jetzt immer mehr Anhänger aus fremden Ländern zu.

Zapfl. Lassen Sie's gut sein; diese Anhänger dürften mit der Zeit für die päpstliche Regierung sehr lästige Anhängsel werden.

Zipfl. Die Prov. Corresp. schreibt also, daß an den Fällen, wo von ostpreußischen Nothleidenden Steuer-Reste eingetrieben werden, bloß die betreffenden dienstleistigen Exekutoren die Schuld tragen. Die Regierung würde es schon wegen des Odiums nicht thun.

Zapfl. Das kennen wir schon. Die preußische Regierung überläßt das Odium den Exekutoren — das Geld aber streicht sie ein.

Zipfl. Pfui Teufel! — Also den Staatsschatz will die preußische Regierung für ihre nothleidenden Ostpreußen nicht angreifen?

Zapfl. So scheint es. — So viel steht übrigens fest, daß die armen Ostpreußen bei allem Hunger eine solche Regierung jedenfalls satt bekommen müssen.

Der Dreikönigstag.

Knabe. Papa, warum war denn der Tag der hl. drei Könige ein Feiertag?

Vater. Mein Sohn, es ist die Erinnerung an eine längst vergangene, denkwürdige Zeit, wo die Könige noch Opfer brachten.

Knabe. Und später?

Vater. Kamen die Zeiten wo sie Opfer brauchten.

Digitized by Google

Ein Stücklein Brod.

I.

Ein lautes, freudiges Leben erfüllte die Stadt. Ein Lichtmeer ſchien ausgegoſſen durch die Straßen, ein wonniges Rauſchen und Klingen drang durch die Lüfte, es war ja der ſchönſte, der ſeligſte Abend, der Weihnachtsabend, eingekehrt bei den kleinen und großen Kindern. Aber während in den glänzenden Gemächern des Reichthums und des Wohlſtandes Wonne und Entzücken die Herzen berauſchten, herrſchten in den dumpfen Wohnungen der Armuth das Elend und der Kummer mit doppelter Gewalt. Am traurigſten war es an dieſem Abend in einer düſtern Stube der Vorſtadt; die arme, kranke Taglöhnerswittwe Marianne Lebrecht hatte dieſelbe mit ihrer ſechsjährigen Tochter Klara bisher bewohnt; ſie hatte ſeit Monaten nichts mehr verdienen, alſo auch nichts mehr bezahlen können, und wenn man ſie noch in der Stube duldete, ſo dankte ſie es nur dem traurigen Umſtande, daß ſie ihr armes Lager nicht mehr verlaſſen konnte und der Tod ihr bald eine andere Wohnung verſprach.

Heute war er denn auch an ihr Lager getreten, der letzte, allgemeine Freund der duldenden Menſchenkinder, und hatte ein Leben geendet, das voll war von Mühſal und Noth, dem nur wenige Sonnenblicke des Genuſſes und der Freude geleuchtet hatten. Die Todtengräber waren eben beſchäftigt, die Leiche fortzuſchaffen; Niemand befand ſich im Zimmer als Klara, die heute ſchon ſo viel geſchluchzt hatte, daß ſie keinen Laut und keine Thräne mehr fand als ſie ihre Mutter hinaustrugen. Doch kaum hatten die Männer des traurigen Amtes die Stube verlaſſen, ſo ſtürzte ſie ihnen nach, erlag aber bald der ungeheuren Laſt ihres Schmerzes, brach zuſammen und ſtürzte nieder in den Schnee. Die heftige Kälte trieb ſie wieder empor, und nun ſtellte ſich auch noch ein anderes Gefühl bei ihr ein, das Gefühl des Hungers, denn das arme Kind war zwei Tage am Sterbelager ſeiner Mutter geſeſſen, ohne einen Biſſen zu genießen.

Das Elend der verwaiſten und verlaſſenen Klara war ſo groß, daß ſie daſſelbe nicht zu erfaſſen, ja nicht zu ahnen vermochte; es war nur der natürliche Trieb der Selbſterhaltung, der ſie forttrieb den Menſchen entgegen, die ſie doch nicht verſchmachten laſſen konnten. Als ſie um ſich ſah, um ihre Wanderung zu beginnen, erblickte ſie vor ſich einen prächtig erleuchteten Palaſt; ſie eilte in denſelben und ſtieg, da ſie unten alles leer fand, die Treppe empor, von der ihr Licht entgegenſtrahlte, und vernommenes Geräuſch zu ihr niedertönte. Kaum hatte ſie die letzte Stufe der Treppe erreicht, als an der Hand einer älteren Dame ein Mädchen, das ihr Alter haben mochte, und das geſchmückt war wie eine Puppe, aus einem gegenüberliegenden Zimmer hervortrat. Klara ſtürzte mit dem ſchmerzlichen Ausrufe: „ein Stücklein Brod!“ der geputzten Kleinen entgegen. Dieſe aber wandte ſich mit Abſcheu ab und mit den Worten: „o pfui, das garſtige Bettelkind!“ zog ſie ihre Begleiterin nach dem Salon, wo gewiß der koſtbarſte Weihnachtsbaum ihrer harrte, denn daß die junge Gräfin Sibonia von Kronhelm heute reichlich würde beſchenkt werden, wußte Jeder, der den Glanz und die Pracht kannte, welche in dem Grafenhauſe bei jeder möglichen Gelegenheit entfaltet wurden.

„Pfui, das garſtige Bettelkind!“ dieſe Worte hatten Klara wie ein Donnerſchlag getroffen und raſch wieder die Treppe hinuntergeſcheucht. Als ſie aber im Freien ſich wieder auf ſich ſelbſt beſann, ſah ſie ein, daß ſie gleichwohl ihre Wanderung fortſetzen müſſe. Beherzt ging ſie in eines der nächſten Häuſer und trat, da ihr Niemand abwehrend in den Weg kam, in das Wohnzimmer. Hier hatten Kaufmann Weller und ſeine Gemahlin ihrem einzigen Söhnlein Hugo ſoeben den Weihnachtsbaum angezündet; der Knabe konnte ſich nicht ſatt ſehen an all den Wundern, mit denen der Baum beheckt war, und die Eltern waren in den ſelbſtvergeſſenen Anblick des überſeligen Kindes verloren.

„Ein Stücklein Brod!“ bat endlich Klara mit zitternder Stimme, und näherte ſich der Gruppe der Glücklichen. Dieſe fuhren empor und Weller rief mit zürnender Stimme: „Was, nicht einmal in dieſer feierlichen Stunde, nicht einmal im Schooße ſeiner Familie iſt man vor dieſem Bettelvolke ſicher!“

Kaum hatte Klara das Wort „Bettelvolk“ gehört, ſo war ſie auch ſchon wieder an der Thüre und in der nächſten Sekunde auf der Straße. Was ſie jetzt beginnen ſollte, vermochte ſie nicht zu denken; es war ihr trüb vor den Augen und zentnerſchwer um das Herz; willenlos ging ſie weiter. Bald hatte ſie das Ende der Straße erreicht. Der freundliche Lichtſchimmer, der ihr aus dem letzten niedlichen Häuschen entgegenſtrahlte, war auch ihr letzter tröſtender Stern. Sie klopfte an die Thüre des Häuschens, die ſie verſchloſſen fand; ſchnell öffnete ſich das Fenſter und eine ſanfte weibliche Stimme fragte was es gäbe.

„Ein Stücklein Brod!“ bat Klara wieder mit bebender, kaum hörbarer Stimme. Das Fenſter wurde geſchloſſen, bald aber die Thüre geöffnet, und dieſelbe weibliche Stimme, welche Klara eben ſo ſanft nach ihrem Begehren gefragt hatte, lud ſie nun ein, in das Zimmer zu kommen. Hier ſaß der Tiſchlermeiſter Wenzl mit ſeinen Kindern Joſeph und Margaretha bei einem einfachen, beſcheiden geſchmückten Weihnachtsbaum. Die Frau des Tiſchlers führte nun auch die vor Froſt und Angſt zitternde Klara in den muntern Kreis. Sie genoß das Abendbrod mit der Familie, und als ſie ſpäter ihr grauſames Schickſal, ihre gänzliche Verlaſſenheit mit thränenerſtickter Stimme

Digitized by Google

erzählte, wurden die guten, theilnehmenden Herzen so gerührt, daß sie dem armen Mädchen versprachen, dasselbe, bis andere Hilfe sich fände, bei sich behalten zu wollen. Wie eine süße Engelsstimme drang diese Botschaft in Klärchens gemartertes Herz und breitete vor den Augen des schon verzweifelnden Kindes aufs Neue das Morgenroth einer glücklichen Jugend aus.

II.

Fünfzehn Jahre waren seit jenem Weihnachtsabend vorüber. — Klärchen war in dem Hause des Tischlers geblieben, hatte mit Margaretha die Schule besucht, und zu Hause bei ihrer zweiten Mutter gelernt, bei der Arbeit rasch und kräftig zugegriffen und sich gegen Alle im Hause so bescheiden und liebevoll betragen, daß es bald Niemanden mehr einfiel, sie anders als ein Mitglied der Familie zu betrachten. So war sie zur herrlichen Jungfrau herangeblüht und Joseph hatte sie so lieb gewonnen, daß er, als er nun selbst Meister geworden war, seinen Eltern kurzweg erklärte: nie könne eine Andere als Klara seine Frau werden. Auch Klara liebte den jungen, kräftigen, fleißigen und herzensguten Mann aus voller Seele, und Josephs Eltern hatten sich kein größeres Glück auf Erden mehr gewünscht, als ihre Kinder so ganz glücklich zu sehen, denn auch Margaretha hatte in einem jungen Zimmermannsgesellen einen Bräutigam gefunden, der ganz für diesen einfachen, schlichten Kreis geschaffen war — und so saßen denn die Uebergücklichen heute bei ihrer Verlobungsfeier traulich und selig beisammen. Vor Klara lag ein Stückchen Brod auf dem Tische; schon als Kind hatte sie sich gelobt: am Weihnachtsabend nie etwas anderes zu genießen als ein Stücklein Brod, zur lebendigen und freudigen Erinnerung an die Stunde, in welcher sie in diesem Hause eine so gütige Aufnahme und Rettung aus ihrem namenlosen Elend gefunden hatte.

Sehen wir uns an diesem Abend auch nach den beiden Häusern um, in welchen dem armen Klärchen einst ihr Stücklein Brod verweigert wurde.

Die Grafenwohnung war an diesem Abend so prächtig beleuchtet wie einstmals vor fünfzehn Jahren. Sidonia, das schöne und stolze Weib, war königlich geschmückt; sie mußte es ja heute sein, denn auch sie feierte heute ihre Verlobung. Ihr zur Seite saß Fürst Borisoff, ihr künftiger Gemahl. Graf Kronhelm hatte den Fürsten den letzten Sommer über in Baden-Baden kennen gelernt und seine Tochter, die angebetete Krone aller weiblichen Schönheiten, an ihn verschachert. Kronhelm, dem Glanz und Prunk zur zweiten Natur, zum Elemente seines Lebens geworden war, hatte in der letzten Zeit Ausgaben gemacht, die seine Kräfte bedeutend überstiegen; er suchte seinen zerrütteten Finanzen im Spiele wieder aufzuhelfen; verlor aber auch noch den übrig gebliebenen Rest, der, wenn er Maaß und Beschränkung gekannt hätte, für ihn und seine Tochter ausgereicht haben würde. Nun blieb ihm nichts mehr übrig als die Erklärung gegen seine Tochter: entweder sie heirathe den reichen Fürsten Borisoff, der sich auf das Angelegentlichste um sie bewarb, oder er mache seinem Leben ein Ende. Borisoff theilte den Reichthum, aber auch die ganze Rohheit mit seinen russischen Standesgenossen; aber Sidonia fühlte sich kräftig genug, das Leben ihres Vaters mit dem Glücke ihres eigenen Lebens zu erkaufen. Lächelnd saß sie heute an der verschwenderisch bestellten Tafel, aber kein Bissen von all den aufgetragenen Herrlichkeiten kam über ihre Lippen. Als sie sich endlich auf ihr Zimmer zurückziehen durfte, da schwand das unter den gräßlichsten Qualen aufrecht erhaltene Lächeln von ihren Lippen; sie warf sich an die Brust ihrer Kammerfrau; ein Strom von Thränen quoll aus ihren Augen und sie rief: „O hätte ich die Freiheit, eine Hütte und ein Stücklein Brod, ich wollte es mit heißen Dankesthränen benetzen!"

Auch in dem Hause des Kaufmann Weller war es an diesem Abend traurig, sehr traurig. Weller hatte sich, von seinem Glücke und seiner Begierde nach Reichthum geblendet, in unglückliche Spekulationen eingelassen, und da das erste Unternehmen mißglückt war, durch ein zweites und drittes wieder gut zu machen gesucht. Allein wie früher das Glück, so war ihm nun das Unglück treu und beständig; seine Lage sich selbst und seinen Freunden einzugestehen und so das Mögliche noch zu retten, verbot ihm sein Stolz, und so war der Bankerott nicht mehr abzuwenden. Mit dem Verluste seines Vermögens und seines Ansehens war für Weller auch der letzte Halt und Muth des Lebens entschwunden, und es blieb ihm nur noch die Kraft, den Lauf einer Pistole nach seiner eigenen Stirne zu richten und rasch abzudrücken. Düster und schweigend saßen Hugo und seine Mutter an diesem Abend beisammen; ein Stücklein Brod genügte Beiden zur bittern, thränengewürzten Nahrung.

Die Fürstin Sidonia v. Borisoff lebt auf ihren Gütern in Rußland; und wie der Schnee und das Eis um ihren Palast, so hat auch um ihr Herz eine Eiskruste sich gelagert, die dem Andrang aller Erscheinungen und Ereignisse widersteht. Im Innern dieses Herzens aber gährt und kocht und glüht es wie in der Werkstätte eines Vulkans, und bald wird dieses weiche Herz, das geschaffen war für das volle und warme Leben, in düsterer Einsamkeit sich an seinem eigenen Feuer verzehren.

Klara ist die glücklichste Gattin und Mutter unter der Sonne, und an jedem Weihnachtsabend hängt am Christbaum für jedes Familienglied auch ein Stücklein Brod, damit ihrer Familie das Bewußtsein nicht erlösche von den wechselnden Geschicken des Lebens und der gütigen Hand des Himmels, welche diese Geschicke für das arme aber kindlich offene und redliche Gemüth endlich doch immer zum Guten leitet.

Digitized by Google

Der Freisinnige.

„Frei muß der Mensch im Geiste sein,
Frei, wie der Aar in blauer Luft!
Denn Herrendienst ist schnöde Pein,
Und dienen, Freund, kann nur der Schuft.
Denn sieh, es hat der Freiheit Saamen
Die Gottheit mit dem Geist vermengt,
Man handelt nur in ihrem Namen
Wenn man die Knechtesbande sprengt.

„Den Rücken mußt du aufrecht tragen,
Ein Heuchler, wer ihn kriechend neigt:
Du hast die Zunge, frei zu sagen,
Was nur die Knechtesfurcht verschweigt.
Groß ist, wer frei bleibt in Gedanken,
Noch größer, wer mit Freiheit spricht;
Doch wer auch handelt ohne Schranken,
Der, Freund, gehört in höh'res Licht!"

So spricht Herr Star, ein klein Genie,
Da geht der Steuerrath vorüber,
Star beugt den Kopf bis unter's Knie,
Ein Handkuß wär' ihm fast noch lieber.
Was? rief der Freund, was treibst du doch?
Woher die knechtische Verehrung?
Und Star: „Ich schrieb ja vor'ge Woch'
Die Bittschrift um Gehaltsvermehrung!"

Der echte Diplomat.

Ein Engel und ein Teufel stritten
Um eines Diplomaten Seel',
Der Teufel sprach, da hilft kein Bitten,
Denn er verschrieb ja seine Seel
Bei'm letzten Waffenstillstand mir!

Verrath ist's an dem Vaterlande!
Der Engel spricht es und erbleicht;
Doch kann zur Milb'rung dieser Schande,
Er bei dem Friedensschluß vielleicht
Noch retten seines Landes Ehr!

Dieß hört, wie so die Beiden streiten;
Mephisto im Vorübergeh'n:
„Ihr macht mich lachen, alle Beiden,
Seid doch so gut, erst nachzuseh'n,
Ob er auch eine Seele hat!"

Scherzfragen.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Humoristen und einem Frauenzimmer?

Antw. Der Humorist macht sich durch seine Laune bemerkbar — das Frauenzimmer hingegen durch ihre Launen.

Was ist ein junges Mädchen wenn es eingesperrt wird? —

Antw. Ein gesetztes Mädchen.

Verantwortliche Redaction: L. Krapf in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 7. München 1868. III. Jahrgang.

Lehrer-Beruf

im Lande der Intelligenz.

Sitzung der preußischen Abgeordnetenkammer vom 25. Januar 1868.

Spiele stets den frommen Christen
Vor der Welt, Schulmeisterlein!
Schlechte Noten in den Listen
Trägt dir sonst der Pfarrer ein.

Da wird denn vor Allem gütigst
Im Geheimen dir bezeugt:
Ob der Lehrer stets demüthigst
Sich vor dem Herrn Pfarrer beugt.

Ob er lehrt das Volk auch gründlich,
Daß es willig hungern soll.
Nur für Hohe ist's nicht sündlich
Haben sie den Bauch zu voll.

O Schulmeister! du wirst küssen,
Unterthan der „holden" Frau,
Zärtlich den Pantoffel müssen!
Der Inspektor nimmt's genau.

Digitized by Google

Walte friedlich, deine Jungen
Zieh' zu guten Chriſten auf:
Dann erquickt, wenn dir's gelungen,
Hunger ihren Lebenslauf.

Laß' dich nie im Wirthshaus blicken,
Nie bei Trunk und Kartenſpiel!
Magſt zu Hauſe dich erquicken,
Lies Traktätlein, bete viel!

Bilde aus dich im Berufe
Innerhalb der Kirche Kreis:
Bring' das Volk nur auf die Stufe,
Daß es zu gehorchen weiß.

Treu mußt du auch angehören
Einem chriſtlichen Verein;
Mußt die Luſt der Welt abſchwören,
Wenn nicht fromm, doch Frömmler ſein.

Biſt du nur ein leerer Prahler,
Macht der Pfarrer nicht lang Spaß,
Denn für hundertzwanzig Thaler,
Lieber Freund, verlangt man was.

Wähleriſche Gloſſen.

Neulich ſtellte ein dummer Kerl die Behauptung auf, daß, wenn die Abgeordneten zum Zollparlament Taggelder erhalten würden, man viel größere Auswahl unter den annehmenden Kandidaten hätte.

Nachdem die Süddeutſchen Abgeordneten zum Zollparlament in erſter Linie die Verpflichtung übernehmen, das Zollparlamentsgebäude zu erweitern, kommt es, meiner Anſicht nach, nur darauf an, ob ihnen der Baumeiſter Bismark den „Hebebaum" zu einem ſolchen Hintergebäude ſetzt.

Herr Weſtermaier ſoll erklärt haben, wenn auch die Wahl auf ihn falle, ſo würde er ſie doch nicht um alle Fortſchrittsteufel annehmen.

Der bewußte Herr Bismark ſoll erſt ganz kürzlich erſucht worden ſein, er möchte ſich doch vor dem Zuſammentritt des Zollparlaments noch einmal für ſeine intimeren Freunde photographiren laſſen, denn dem Vernehmen nach würden ihm die Süddeutſchen Abgeordneten den Kopf ganz anders aufſetzen.

Die Frau „Staatsräthin" Materhuber hat ihren Freundinnen im Vertrauen mitgetheilt, daß ſie ihrem Manne ein ſo koſtſpieliges Vergnügen, ſich nach Berlin wählen zu laſſen, nur unter der Bedingung erlaubt habe, daß er ihr einen Caſhemir von Gerſon mitbringe.

Ein Allbayer-Bauer fragte kürzlich ganz im Ernſte ſeinen Advokaten (denn jeder Bauer hat ſeinen Advokaten), ob er denn nicht ſein Weib als Kandidaten für's Zollparlament aufſtellen könne; er hätte es ihr ſchon lange gegönnt, daß ſie recht durch die Hechel gezogen werde.

Die „Elberfelder Ztg." macht den Vorſchlag, aus Opportunitäts-Rückſichten aus Oſtpreußen lauter Stumme ins Parlament zu wählen.

Taufkirch an das liberale Wahl-Comité.

Mit dir bin i ganga,
Mit dir hat's mi g'freut,
Mit dir geh' i nimmer,
Der Weg (von Petersburg nach Berlin?)
Iſs mir z'weit.

Digitized by Google

Politische Wandlungen.

„So weit die deutsche Zunge klingt,"
So hörte sonst man singen,
„Das ganze Deutschland soll es sein!"
Jetzt heißt's: „„Kleindeutschland kann allein
Uns Heil und Segen bringen!""

Wie oft hätt' nicht der Teufel schon
Den Bismark holen müssen!
Jetzt streiten Alle wuthentbrannt,
Wer als der Erste darf die Hand
Dem Herzens-Bismark küssen.

Die lieben Schwarzen macht vor Zorn
Die Politik noch bersten.
Schreibt „Beelzebub" 'nen Reichstag aus,
Da rennen's, daß man meint, o Graus!
Sie müßten sein die Ersten.

Des Volkes Liebe hieß dereinst
Der beste Schutz der Krone:
Europa starrt in Waffen jetzt
Und Volk wird gegen Volk gehetzt
Mit wildem, blut'gem Hohne.

Zu leben hätten ja die Herrn
Sammt ihren Paladinen.
Fort mit der Zwietracht Todeshauch!
Dann könnte doch im Frieden auch
Das Volk sein Brod verdienen.

Getrost! bald wird das Morgenroth
Den neuen Tag verkünden!
Ihr Völker, haltet euch bereit,
In Freiheit und Gerechtigkeit
Ein neues Reich zu gründen!

Neues
Preußisches Ausnahms-Statut
für zukünftige Nothstands-Fälle,

entworfen und befürwortet von den Coriphäen der Kreuzzeitung, der Nord. Allgem. und der Prov. Corresp.

§. 1. Eine sogenannte allgemeine Hungersnoth ist für die Zukunft gesetzlich zu verbieten.

§. 2. Jedem preußischen Staatsbürger ist es frei gestellt, nach Belieben zu hungern; nur muß er das Maul halten und kein Aufsehens davon machen.

§. 3. Sollte dennoch zuweilen Hilfe für irgend eine bedrängte Provinz nöthig sein, so ist selbe nie vom Staate zu beanspruchen.

§. 4. Jeder bürgerliche Unterthan ist in solchem Falle zur Hilfeleistung moralisch verpflichtet. — Adeligen oder Standespersonen steht es frei, etwas zu thun oder nicht. —

§. 5. Zeitungen, die Berichte über etwaigen Nothstand bringen, sind sofort zu konfisciren, und deren Geranten und Redakteure, sowie

§. 6. Abgeordnete, die sich hierüber in der Kammer auslassen, ohne Weiteres einzusperren.

§. 7. Hilfsbedürftige Nothleidende sind nur dann zu unterstützen, wenn sie mit ihren Steuern nicht im Rückstande sind; im entgegengesetzten Falle ist der betreffende Steuerrest an der Hilfssumme sofort abzuziehen.

§. 8. Die Verantwortlichkeit für dieses Verfahren, sowie das daran haftende Odium in der öffentlichen Meinung haben pflichtgemäß die Exekutoren zu tragen.

§. 9. Beiträge an Geld und sonstigen Liebesgaben vom Auslande werden gnädigst entgegengenommen.

§. 10. Die betreffenden Landräthe sind anzuweisen, bei etwaiger Vertheilung auf die politische Gesinnung des Hülfsbedürftigen Rücksicht zu nehmen, konservative Hilfsbedürftige sind sofort, solche, die als demokratisch gesinnt bekannt, nur dann zu unterstützen, wenn dieselben schon dem Verhungern nahe sind.

§. 11. Dem Auslande gegenüber ist hinsichtlich der wahren Lage des Nothstandes in hergebrachter und altgewohnter Weise Sand in die Augen zu streuen.

Neuer Canon.

Annektire nie zu wenig,
Denn kein Pfaffe oder König
Kann von diesem Staatsverbrechen
Dich Minister selig sprechen.

Lieber zu viel annektiren,
Zahlen für's Depossediren, —
Und anhören in der Kammer
Drob' der Volksvertreter Jammer.

Belauschtes Gespräch.

Riel. Sire! Ich bin mit den Rüstungen fertig.
ER. Bon! Werden wir aber auch mit Preußen fertig werden?

Aus New-York

erfährt man, daß der General Meade den Gouverneur von Georgia, Jenkins, abgesetzt und zu dessen Nachfolger den General Dunn ernannt hat.

Georgia wird mithin ein dunstiges Gouvernement erhalten.

Digitized by Google

Zipfl. Also die Conservativen in der Berliner Kammer haben's mit'n Bismark verdorben?!

Zapfl. Ganz natürlich; der Bismark denkt sich, wenn die Conservativen nicht durchaus mit der Regierung gehen wollen, so können sie überhaupt geh'n!

Zipfl. Das ist doch merkwürdig: den Krämer von Doos wollen sie jetzt überall haben. Er kann sich ja doch nicht zerreißen.

Zapfl. Ja sehen Sie; früher wollte die ultramontane Partei ihn zerreißen, und jetzt wird ihnen zugemuthet, daß er für die Liberalen sich zerreißt!!

Zipfl. Warum wollen die Lehrer-Dotationen in Preußen nicht durchgehen?

Zapfl. Weil die Generals-Dotationen zu schnell durchgegangen sind.

Zipfl. Jetzt heißt's gar, der Papst habe den italienischen Bischöfen ein Tedeum für Mentana anbefohlen.

Zapfl. Für den „Sieg" von Mentana oder sonst was? Das wird doch kein vernünftiger Mensch glauben. Solch' ein Gerücht können nur die bittersten Feinde des Papstthums ausstreuen.

Zipfl. Da ist ein frommer „Regensburger" wieder eingegangen.

Zapfl. Wie so?

Zipfl. Der hat eine dicke Brochüre gegen die Schulreform geschrieben und am Schluß die „christlichen" Familienväter männiglich aufgefordert, sich an die „allein constitutionelle" Kammer der Reichsräthe mit Petitionen zu wenden, damit die Gemeinde, wenn doch ein Schulgesetz sein muß, ihren Lehrer wenigstens selbst wählen kann.

Zapfl. Und unter Gemeinde ist natürlich der Herr Pfarrer verstanden.

Zipfl. Jetzt wird aber schon von der Abgeordnetenkammer beantragt, daß die Gemeinde ihren Lehrer frei wählt.

Zapfl. Bravo! Dann müssen die Bauern nun Petitionen an die Reichsräthe richten, daß sie nicht frei wählen darf, weil sonst das Gesetz zu freisinnig wird.

Zipfl. Warum werden denn in Bayern die Montur-Raten des Soldaten wieder geändert? Wahrscheinlich wieder aus Ersparungsrücksichten?

Zapfl. Nein, diesmal ist's wegen der Kameradschaftlichkeit, damit der Lump dem ordentlichen Mann seinen Rock zerreißen hilft.

Zipfl. Nun, da werden die Letzteren wohl nicht zahreicher werden.

Zapfl. Ist halt auch wieder so eine preußische Errungenschaft!

Zipfl. Hört nur! Herr von Beust sagt, er habe bei der Annäherung Süddeutschlands an Preußen nichts darein reden wollen, obwohl er das Recht dazu gehabt hätte?

Zapfl. O wie gnädig, Wenn Deutschland — Deutschland sein will, wird es erst Herrn v. Beust um gnädigste Erlaubniß bitten — versteht sich.

Zipfl. Warum werden denn die Hungerleidenden in Ostpreußen noch immer auf rückständige Steuern ausgepfändet?

Zapfl. Aus lauter Menschenliebe, damit den armen Teufeln vollends aller Appetit vergeht, und sie nicht mehr so hungert.

Zipfl. Bismark sagt: Die Annexirten muß man gut behandeln, damit sie bald gute Preußen werden.

Zapfl. Und wenn sie gute Preußen geworden sind?

Zipfl. Dann geht es ihnen wie den Ostpreußen.

Zapfl. Da wäre doch jeder ein Narr, der sich übereilen würde, ein guter Preuße zu werden.

Zipfl. Der Herr Pfarrer Dr. Pfahler in Deggendorf sagte bei einer Wahlversammlung: „Wenn auch unser junger König noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, so wollen wir doch treu zu ihm halten!

Digitized by Google

Zapfl. Und wir sagen: Wenn auch der Herr Pfarrer von Deggendorf sehr viel zu wünschen übrig läßt, so wollen wir doch nicht zu ihm halten.

Zipfl. Ferner: „Preußen — der Raubstaat!"

Zapfl. Einverstanden!

Zipfl. Und: „Der Lumpenstaat!"

Zapfl. Das ist nichts gesagt! Preußen hat Millionen genug eingesackt. Ja wenn die schwarzen Herren bei unserm Hergott besser angeschrieben wären, und ihr Gebet mehr gefruchtet hätte, daß wir unsere dreißig Millionen nicht hätten zahlen müssen, dann wäre es anders!

Zipfl. Ueberdies muß man Preußen nachreden, Peterspfennig für seine Truppen hat es noch nicht sammeln lassen.

Zapfl. Ha! ha! Hat schon lieber Petersmillionen selbst geholt. So nobel treibt's kein Lump!

Zipfl. Oesterreichische Blätter constatiren den nun rasch aufblühenden Wohlstand Ungarns.

Zapfl. O weh, dann sind ja die Ungarn nicht mehr ritterlich.

Zipfl. Wie so?

Zapfl. Weil sie dann in Stand gesetzt sind, ihre Steuern regelmäßig zu zahlen, wenn solches überhaupt die Ritterlichkeit zuläßt.

Zipfl. Da hat am 11. Januar 1855 der preußische Gesandte beim Bundestag den dringenden Antrag gestellt, die Spielhöllen an den deutschen Bädern aufzuheben. Aber jetzt — —

Zapfl. Ja wohl! Jetzt, nachdem der Spielpacht in jenen ehrbaren Säckel fließt, der auch unsere dreißig Millionen verschlungen hat, jetzt pressirt's gar nicht mehr.

Zipfl. Lieber Himmel! Da kennt man sich vor Artikel und Paragraphen, und wieder Paragraphen und nichts als Paragraphen gar nicht aus in dem neuen Gewerbsgesetz, was gegolten hat, und was noch gilt, was nicht mehr gilt und was künftig gelten wird.

Zapfl. Ja, ja! So wenn z. B. ein Schuster mit dem theueren Leder umgehen würde, wie diese Herren mit den Paragraphen, der würde es weit bringen.

Zipfl. Schier thät's Noth, daß der Geschäftsmann die Universität besucht, damit er sich auskennt in dem, was ihn angeht.

Zapfl. Noch besser, meine ich, wäre es, wenn man unsere Gesetzmacher während ihrer vielen freien Stunden beim Telegraphenamte beschäftigen würde, da könnten sie Kürze und Bestimmtheit lernen.

Seifenblasen.

Pour le mérite.

„Rettende Thaten! steh' und bewund're die adlige Weisheit!"
Junker, so viel wie ihr hatten die Gänse in Rom.

Ueberflüssiger Rangstreit.

Schwarz-weiß und schwarz-gelb, was streitet ihr euch miteinander?
Zum Verwechseln gleich seid ihr auf schmutzigem Grund.

Interim.

Schrecklich erschien die Zeit, wo die Deutschen den Herrscher entbehrten;
Was sie zu wenig gehabt, haben sie heute zu viel.

Aufopferungsfähigkeit.

Nimm dir ein Beispiel, Christ, am Bauer, dem herrlichen Kriegsmann,
Was er für And're gethan, selber bezahlt er es noch.

Der Parlamentssumpf.

Wacker habt ihr gequackt, ihr rechten Männer des Sumpfes;
Eins nur fehlt euch dabei: Quäckergewissenhaft sein.

Der Geizhals.

Angstvoll zählt der Philister des Nachts die erschacherten Gulden,
Und eine Räubergestalt sieht er für Jeden bereit.

Der reformirende Papst.

Armer, bedenk' es wohl: Nachtvögeln bekommt nur das Dunkel;
Willst du versengt nicht sein, bleibe vom Lichte nur weg.

Passende Farbe.

Schwarz-weiß ist das Tuch, das über die Särge gedeckt wird; —
Also bedeckt man jetzt sorglich das hannover'sche Land.

Allarmhuber. Warum trägt denn unser Freund Kirschberger jetzt gar Stiefel, die fast bis zur Hüfte reichen?

Rumormeier. Ja schau, das ist wegen seiner blutigen Tapferkeit. Im Jahre 1866 ist ihm der rothe Saft oben zu den Stiefeln hineingelaufen; jetzt hat er

Digitized by Google

sich so hohe machen lassen, damit er nicht wieder nasse Füße bekommt.

Allarmhuber. Ja Himmel, wo war denn das?

Rumormeier. Beim Schoppen.

Vorlaute Bemerkung.

Die Kreuz-Zeitung schreibt, daß der preußische Minister des Innern, Graf Eulenburg, aus dem letzten parlamentarischen Feldzug „wesentlich gestärkt" hervorgegangen sei. Wir unsererseits finden, daß Graf Eulenburg in diesem Kampfe mehr gewaschen als gestärkt worden ist.

Mehrere Alltags-Politiker.

Aus einer Wähler-Gemeinde.

Fremder (zu einigen Bauern). Wie Ihr wollt also Euren Bezirks-Amtmann wählen ins Zollparlament? Ja, warum denn?

Gemeinde-Vorsteher. Ja schau'ns, unser Bezirksamtmann ist nämlich ein erzgrober Mensch, mit dem gar kein Auskommen ist, und da denken wir, wenn der nach Berlin geht, werden wir ihn wenigstens los auf ein paar Monate im Jahr!

Unverbürgte Nachricht.

Auf den jedenfalls mehr gut gemeinten, als wohlüberlegten Aufruf der „Münchner Neuesten Nachrichten" an alle diejenigen selbstständigen jungen Männer, welche bisher noch keine direkten Steuern bezahlt haben, sich sofort mit einem Einkommen von 200 fl. bis höher als steuerpflichtig zu melden, um hiedurch des Rechtes, seine Stimme bei den Zollparlamentswahlen abgeben zu dürfen, theilhaftig zu werden, soll sich — bis dato nicht Einer zu diesem Zwecke auf dem königl. Rentamte gemeldet haben.

Gewöhnlich heißt es: Wer die Wahl hat, hat die Qual! Anläßlich der Wahlen zum Zollparlament hinkt dieses Sprüchwort doch etwas; denn wir wüßten namentlich in Bayern so Manchen, der bloß deßwegen die Qual hat, weil er die Wahl nicht haben dürfte.

Die Alltags-Politiker.

Von der nächsten Assentirung.

Assent-Commissär (zu einem jungen Mann). Sie haben sich einer Widersetzlichkeit gegen das Wehrgesetz schuldig gemacht, indem Sie sich nicht gestellt haben.

Junger Mann. Ich bitte, ich war hiezu nicht verpflichtet. Nach dem neuen Wehrgesetze sind ja Standesherren und ihre Familien befreit.

Assent-Commissär. Sie sind ja aber kein Standesherr.

Junger Mann. Ich nicht; aber mein Vater; er hat einen Obststand in München, folglich ist er Standesherr und ich gehöre zu seiner Familie.

Aus dem preuß. Ministerium des Innern.

Erster Sekretär zum zweiten: Das ist eine fatale Geschichte mit den Ostpreußen; — nicht nur der Hunger, auch die Blöße ist dort vorherrschend.

Zweiter Sekretär. Im Vertrauen, Herr Collega, die Blöße der Ostpreußen würde uns weniger touchiren als die Blöße, die unsere Verwaltungs-Behörden sich dadurch gegeben haben.

Die österreichischen Cigarren

welche jetzt in Preußen sehr gesucht und allgemein gelobt werden, müssen dieselbe Eigenschaft haben wie der Wein aus Madeira, der durch das Reisen besser wird. Könnte man nicht auch die zum inländischen Verbrauche bestimmten Tabak- und Cigarren-Sorten früher nach Breslau und retour führen? Schaden würde es ihnen nicht.

Confuser Wunsch.

Nachbar zur Nachbarin auf der Straße: Nun, Frau Nachbarin, wie steht's bei Ihnen im Hause?

Nachbarin: Ach Gott, Herr Nachbar; mein Mann liegt im Sterben.

Nachbar: Nun dann wünsche ich gute Verrichtung.

Im Kaffeehaus.

Erster Gast. Der Volksbote vertritt wirklich mit großer Geschicklichkeit die ultramarine Partei.

Zweiter Gast. Sie wollen wohl sagen ultramontane Partei. — Ultramarin ist ja doch eine bekannte blaue Farbe.

Erster Gast. Na, was das anbelangt — blau anlaufen läßt der Volksbote seine Leser oft genug.

Aus einem Examen.

Examinator. Aber Herr Candidat, haben Sie denn gar keine Antwort auf meine Fragen?

Candidat. Ja sehen Sie, Herr Professor, mein Kopf ist heute so eingenommen.

Examinator. Für Sie aber, mein Freund, scheint Ihr Kopf jedenfalls nicht eingenommen zu sein.

Digitized by Google

Nobelmann's Herbstlied.

Einst hieß es: „wie der Lord da steiget,
Stolz und wie eine Tanne schlank!"
Jetzt trage ich das Haupt geneiget,
Bin nicht gesund und bin nicht krank.

Ich ließ einst hoch die Nase prangen,
Und mir that keine Schminke Noth.
Jetzt sind schon längst gebleicht die Wangen
Und nur die Nase färbt sich roth.

Ich bin geschmückt mit Ehren worden,
Weil ich so wüthend tapfer war.
Doch jetzt — was nützen da die Orden? —
Regt wieder sich mein Fußkatarrh.

Dem Bachus hab' ich viel gehuldigt,
Bin jetzt nur noch ein armer Tropf.
Nichts mehr! — ihr lieben Herrn entschuldigt,
Sonst häng' ich morgen schwer den Kopf.

Wenn einem holden Kind man streichelt
Die Wange gern noch jederzeit,
Und ihr mit süßem Unsinn schmeichelt,
'S ist doch nur leere Artigkeit.

Nur Eines hat noch nicht gelitten,
Das mich trotz all dem tröften kann:
Ich — sind auch manchmal rauh die Sitten —
Bin immer noch ein feiner Mann.

Wenn sich ein And'rer, kaum gestriegelt,
Wohl fühlt im groben Kamisol;
Ich bin stets modisch, fein geschniegelt,
Mir ist in nobler Tracht nur wohl.

Und läßt sich aus Paris auch kommen
Das schönste Kleid ein stolzer Graf,
Für mich wird schon zum Stoff genommen
Die Wolle von dem feinsten Schaf.

Der Practikant.

Laß dich das Warten nicht verdrießen,
Mein Schätzchen, ewig währt es nicht;
Noch ist dein Aeuglein frisch und strahlend
Und rosig noch dein Angesicht.

Getrost, bis wieder ein Jahrzehend
In raschem Flug entschwunden ist
Bin ich gewiß beim hohen Amte
Geheimer Vicekanzellist.

Dann harren gerne voll Ergebung
Wir auf ein weit'res zehntes Jahr,
Und bis dahin, Frau Kanzellistin,
Hung're ich als Aktuar.

Und schwindet dann im Strom der Zeiten
Ein weiteres Jahrzehend hin,
So bin ich endlich Herr Assessor
Und du bist Frau Assessorin.

Und schenkt der Himmel noch zehn Jahre,
Erleben wir es in der That,
Daß du mich eines schönen Morgens
Begrüßest als Regierungsrath.

Und geht es dann vielleicht noch weiter —
O weh, mir schwindelt, nein, nein, nein,
Stets muß im Hoffen und im Wünschen
Ein Practikant bescheiden sein.

Er ist nicht eifersüchtig.

Sie. Aber heuer wirst du doch auf den Technikerball gehen? Alle Jahre bekommst du die Einladung „Herr von Tappel und Frau Gemahlin," und noch nie hast du mich hingeführt.

Er. Weißt, es sind halt so viel junge Männer dort — und da — na — ja —

Sie. Du wirst doch nicht eifersüchtig sein? Da müßte ich dich doch auslachen —

Er. Das ist's eben. Eifersüchtig bin ich nicht, aber das Auslachen fürcht' ich.

Gewisse Inserate sollten eigentlich so lauten:

Eine Beamtenfamilie wünscht sich durch Verpflegung von zwei Knaben aus reichen Familien die ganze Kost und Wohnung herauszuschlagen.

Ein junges, hübsches Mädchen wünscht einen Platz bei einem ledigen Herrn, wo sie ungenirt wirthschaften kann. Es wird mehr auf Präsente als auf Arbeit reflektirt.

Als Gouvernante wünscht ein Frauenzimmer unterzukommen, welches perfekt deutsch und böhmisch spricht und auch der französischen und englischen Sprache mächtig sein wollte. Nöthigenfalls geht's auch als Kuchelmadl.

Ein Zwirngeschäft ist wegen Kränklichkeit der Einrichtung sogleich zu verkaufen.

Ein gewesener Landwirth, der in kurzer Zeit 50 Joch Acker vollständig angebaut hat, empfiehlt sich als Oekonom, und verspricht, auch in dieser Stellung mit dem Anvertrauten bald fertig zu werden.

Für noch rückständige Benefiz-Vorstellungen wird eine Wintersaison gesucht, die bis ersten September dauert.

Digitized by Google

Schnelles Recht.

Wie körperliche Züchtigung? — Ich appellire an den Gerichtsvorstand.

„Das kann er nachher thun.“

Der Naturforscher.

Was will er mit dem Hasen?

„Ich — mit dem Hasen — Herr Graf! — Entschuldigen, ich — ich wollt' nur den Schulmeister fragen, ob alle so lange Ohren haben, wie der da.“

Der Reisbrei bringt's an den Tag.

Wir Kinder freuten uns auf den Abend; der Vater war über Feld und die Mutter hatte Reisbrei versprochen. Da kam ein später Gast, der Herr Vetter Lachs, Stifter des Mäßigkeitsvereins in Dorfen und selbst so mäßig, daß er nicht nur keinen Schnaps, sondern auch keinen Wein an sich kommen ließ. Der Tisch war gedeckt, die Schüssel Reisbrei stand darauf, neben der Schüssel eine Flasche Wein wie es die Sitte erforderte. Wir harrten des Males.

„Einen Augenblick, Herr Vetter,“ sagte die Mutter, nahm die trübe Oellampe vom Tisch und verließ damit das Zimmer, um bessere Beleuchtung zu besorgen. Stichdunkel ist's und Durst habe ich, dachte der Herr Vetter, tastete behutsam nach der Flasche, that einen guten Zug und stellte sie leise wieder hin. Kurz darauf kehrte die Mutter mit zwei brennenden Kerzen zurück.

„Mein Gott, Kinder,“ rief sie, „wie kommt der Wein in den Brei?“ und blickte erstaunt bald auf den Tisch, bald nach uns, bald nach dem Herrn Vetter.

Wir betheuerten unsere Unschuld. Der Herr Vetter aber schüttelte perplex den Kopf und sagte: „„Hier sollte man fast an Hexerei glauben!““

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 8. München 1868. III. Jahrgang.

Europäischer Maskenball.

Wie lustig die Fideln erklingen, ihr fröhlichen Tänzer herbei!
Doch sorget, daß ein Jeder von edlem Stamme sei.
Cupido bläst die Flöte, Mephisto geigt zum Spaß
Die erste Violine, und Mars spielt ernst den Baß.
Man sieht, daß hier nur Reichthum und nur die Macht regiert;
Mit Wappen und Emblemen ist rings der Saal geziert:

Da glänzt der kühne Adler, der einst die Welt durchflog,
Und hier der mächt'ge Pardel, und dort der Danebrog;
Von allen Nationen sind feierlich entrollt
Die stolzen Siegesbanner, es fehlt nur: Schwarzrothgold;
Die festlichen Prunkgemächer sind feenhaft erhellt,
In goldgezierten Gewändern sind Wachen rings bestellt:
Und draußen auf dem Volke da lagert dunkle Nacht
Der Hunger trägt die Fahne, das Elend steht auf Wacht.
Hier zeigt der blinde Weise den Silberschatz voll Stolz,
Das Volk hält karge Mahlzeit, sein Teller ist von Holz,
In diesen hohen Hallen, hier herrscht nur Lust und Scherz,
Ist Freundlichkeit die Maske, erfüllt auch Groll das Herz.

Digitized by Google

Und doch nicht Alles heiter hier in der Freude Schoos!
Was schaut ihr denn so ernsthaft ihr schwarzen Domino's?
Euch könnte auch nicht schaden der Lustbarkeit Genuß!
Ein schmerzlich süßes Lächeln besagt: „non possumus!“
Mit ihrem Rosenkranze sitzt Bella närrisch da,
Doch um so muntrer schwingt sich die junge Italia,
Und als galanten Tänzer kann man den Viktor seh'n.
Da muß im frohen Reigen der Großtürk selbst sich dreh'n,
Polonia zur Mazurka muß freundlich sein dem Czaar,
Mit Austria dreht im Walzer sich flott der Magyar,
Mit Erin's bleichem Sohne die Inselkönigin.
Sieh dort, da wirbelt munter die schnellste Tänzerin!
La France neckt ihren Liebsten, das ist doch eine Schmach,
Er schleppet keuchend kaum mehr die alten Knochen nach.

Doch sieh, die edle Dame, die dort mißachtet weint!
Wie kommt's, daß sie den Andern nicht ebenbürtig scheint?
Der große Annexander umfaßt die edle Gestalt:
„Was werbe ich erst um Liebe, ich nehme sie mit Gewalt.“
Der Lothringer und der Korse verhehlen kaum ihre Gluth:
„Wie herrlich sind ihre Glieder, zum Kebsweib wäre sie gut,
Die gönnen dem Annexander wir wahrlich nimmer allein!“
Sie senkt die keusche Stirne, soll wilde Gier sie entweih'n?
Sie ist längst unter Aufsicht der hohen Diplomatie
Zur Sclavin längst entwürdigt! sie fühlt es wie noch nie,
Und eine Thräne entperlet dem Auge siedendheiß:
„O Michel, lieber Michel! gibst du der Gewalt mich preis?“

Und sieh, mit festem Schritte betritt der Michel den Saal,
Nimmt nicht wie sonst demüthig die Mütze vom Kopf zumal,
Er trägt sie ganz verwegen heut überm rechten Ohr,
Und unter den düstern Brauen schaut trotzig er hervor.
„Ha, der gemeine Tölpel, das paßt doch nimmermehr!“
Der Ceremonienmeister kommt eiligst auch daher:
„Das nenne ich schön hausen!“ er zieht die Stirne kraus:
„Herbei ihr Diener, werfet den frechen Kerl hinaus!“

Doch der steht unbeweglich, vom Sturme rings umbrauf't,
Und jede Macht zerschellet vor seiner starken Faust.
Und horch! da schallt in das Toben der erste Hahnenschrei:
Da zittern die Nachtgespenster, der Geist wird wieder frei,
Da sinken alle Larven vom Antlitz, bleich wie Tod;
Herein zu den hohen Fenstern scheint blutig das Morgenroth.
Heraus zum Schwertertanze! der Hochzeitmorgen graut:
Komm du in meine Arme, du ewig junge Braut.

Digitized by Google

Das große Irrenhaus.

Die schöne, weite Welt
Ist nur ein Irrenhaus.
Ich aber als Poet
Schöpf' meinen Stoff daraus.

So fang' ich denn zuerst
Mit einem Dichter an;
Sein Leben ist ein Traum,
Der Tod ist ihm ein Wahn.

Doch hat er ausgeträumt,
So ruft er mit mir aus:
„Die schöne weite Welt
Ist nur ein Irrenhaus!"

Des Kriegers höchstes Ziel
Ist sich dem Tod zu weih'n,
Für Fürstenlaunen setzt
Er oft sein Leben ein.

Doch sterbend ruft er noch
Auf blut'gem Schlachtfeld aus:
„Fürwahr, die schöne Welt
Ist nur ein Irrenhaus!"

Sagt man den Leuten auch
Die Wahrheit frisch heraus,
So schreien sie: „die Welt
Ist ja ein Irrenhaus."

Der Reiche, trotz dem Geld
Und all dem Ueberfluß,
Gibt sich oft selbst den Tod
Aus Lebensüberdruß.

Und wie viel Arme gibt's!
Und wie viel wandern aus
Und suchen über'm Meer
Ein and'res Irrenhaus!

Eigenschaftswörter.

Lehrer. Wenn man einen Minister bezeichnen will, der nicht zu ersetzen ist, wie sagt man?

Schüler. Ein unersetzlicher Minister.

Lehrer. Und einer, den man leicht entbehren könnte?

Schüler. Ein — entsetzlicher! —

Professor. Was ist Ihre erste und heiligste Pflicht wenn Sie einen Prozeß übernehmen?

Kandidat. Mir einen Vorschuß geben zu lassen.

Carneval und Hunger.

Laut weinend sitzt die Mutter, das fröstelnde Kind im Arm;
Sie drückt es fest an den Busen, doch bringt sie es nimmer warm.
Da drüben leuchten die Fenster, das Antlitz der Gäste glüht,
Sie kühlen sich mit dem Fächer die Hitze, die ringsum sprüht.
Der reiche Gutsherr gibt heute Bekannten und Freunden ein Mahl;
Es duften so würzig die Speisen, hell glänzt der Wein im Pokal.
Laut schallt der Jubel der Gäste, er schallt bis zur Hütte herab.
Das Kind weint am Busen der Mutter, der keine Nahrung mehr gab.
Und lauter tönt der Jubel, und fester drückt sie das Kind:
Durch die zerbrochenen Scheiben braust stürmisch der kalte Wind.
Da tönen lustige Stimmen, sie kommen den Schloßweg herab;
Sie sitzen gehüllt in Decken, sie eilen davon im Trab.
Sie fahren vorüber der Hütte, sie jauchzen vom Weine erregt,
Indessen der Zug der Schlitten hin über das Schneefeld fegt.
Rings wird es still und stiller, durch die Hütte nur pfeift der Wind —
Voll Schmerzen hält in den Armen die Mutter das todte Kind.

Soldatenschule.

Offizier. Nun, Fuchsmichel, wie steht's mit dem Rechnen?

Fuchsmichel. Abziehen kann ich schon.

Frage an Ultra-Czechen.

Ist jeder Apfel, der abfällt, darum schon reif?

Ist ein Volk, welches abfällt, darum schon politisch reif?

Daß Dr. Mühlfeld zur Herstellung seiner Gesundheit nach Tirol geht, ist wahr, aber daß ihn Pater Greuter als Beichtvater begleitet, bedarf erst der Bestätigung.

Digitized by Google

Zipfl. Süddeutschland bemüht sich zusehends, tüchtige Redner ins Zollparlament zu schicken.

Zapfl. Hören Sie; mir scheint, die süddeutschen Abgeordneten werden in Berlin überhaupt nicht viel zu reden haben.

Zipfl. Also Bismark ist unpäßlich?!

Zapfl. Mir scheint, der ist nur deßwegen unpäßlich, weil ihm die Haltung der Conservativen nicht gepaßt hat!

Zipfl. Nun, die annexirten preußischen Provinzen leiden doch wenigstens keine Noth.

Zapfl. Nun, die haben wieder ihre Noth mit dem neuen Gouvernement.

Zipfl. Also in Niederbayern gab's anläßlich der Wahlen tumltuarische Scenen.

Zapfl. Ja, die Naturwüchsigen scheinen eben unter Wahlkampf — Wahlprügel zu verstehen.

Zipfl. Also Minister Eulenburg sagte einigen Conservativen, daß die Kammer länger beisammen bleiben werde und noch viel fertig zu bringen sei.

Zapfl. Aber, die preußische Kammer bringt auch viel fertig, nur mit Einem können sie nicht fertig werden, mit'n Eulenburg nemlich.

Zipfl. Der demokratische Courier Francais schreibt, daß Minister Rouher der Mann des Schicksals sei, der allein einen Napoleon IV. erhalten kann.

Zapfl. Ja, nun müssen aber die Franzosen erst abwarten, ob sie überhaupt einen Napoleon IV. erhalten.

Zipfl. Merkwürdig, dieses Griechenland, von dem doch alle Künste, alle Bildung ausgegangen, ist jetzt so tief gesunken!

Zapfl. Eben, weil alle Bildung und alle Künste von dort ausgegangen sind, sind sie dort nicht mehr zu treffen.

Zipfl. Was thäten unsere Blauweiß-Schwarzen am Liebsten?

Zapfl. Aus Bayern ein Ostpreußen machen, indem sie es mit einer russisch-chinesischen Mauer umschließen.

Zipfl Und die Blauweiß-Rothen?

Zapfl. Uns schwarz-weiß-roth machen —

Zipfl. Und wir?

Zapfl. Wir lassen es beim Alten: Blau-weiß mit der Hoffnung auf „Schwarz-roth-gold."

Seifenblasen.

Die privilegirte Hyäne.

Morde nur zu! Du brauchst ja den Leichengeruch nicht zu scheuen;
Weihrauchdämpfe genug hat man am Hofe für Dich!

Recht getauft.

„Liek're die Feinde uns aus!" so eifern die christlichen Mächte;
„Christenhunde" benennt höhnend der Türke die Herrn.

Andere Zeiten.

Esel suchte der Saul und fand eine glänzende Krone.
Wahrlich umgekehrt ist es im Römischen Reich.

Christlich-Preußisch.

Thron, stütz' uns! Wir stützen den Thron, so paßt es zusammen;
Schwarz ist unser Talar, weiß ist das Bäffchen daran.

Digitized by Google

Erklärt.

Glaubst du mit falschem Wort das Volk zum Bunde zu locken?
Oh! Es betrachtet die Hand, die Du ihm reichest, genau;
Sieht sie mit Blut bespritzt, mit dem Blut der Helden der Freiheit,
Und Deine mörd'rische Hand stößt es verachtend zurück.

Die Erde bewegt sich doch!

Finstere Pfaffenwuth durchzog blutgierig die Länder,
Doch trotz Feuer und Schwert siegte der bessere Geist.
Nimmt auch die Monarchie zu Hülfe Galgen und Standrecht,
Wird sie die Freiheit doch nimmer ersticken in Blut.

Der christliche Wucherer.

Jude nennen sie dich? Du weißt von Mosis Gesetzen
Wenig, es ist dir davon nur die Beschneidung bekannt.

Le mali jaloux.

Jo war einstens bewacht vom hundertäugigen Argus,
Und so bewachet noch jetzt mancher Gemahl eine Kuh!

Leicht erklärlich.

Warum Gesandte man beschenkt
Mit gold'nen Dosen, — Ihr bedenkt
Doch gar nicht, daß so ein Legat
Gar vieles zu verschnupfen hat!

Chiromanten der Neuzeit.

Chiromantische Kenntnisse wurden bewundert vor Zeiten
Man prophezeit aus der Hand heute noch, wenn sie nur voll.

Bekehrung.

Weder an Hölle noch Satanas glaubt der Häretiker Jürgen,
Siehe da nahm er ein Weib, gläubiger ist er alsbald.

Als Pravus einen Orden erhielt.

Linker Schächer! schimpften dich viele Pravus? Die Thoren!
Hing doch der an dem Kreuz, aber das hänget an dir!

Betula.

Nächtlicher Weile beschauet Betula sich in dem Spiegel,
Zu widerlegen den Wahn: Nachts sieht der Teufel heraus.

Liebesopfer.

Was doch vermag des schönen Busens Wallen!
Pedrillo's Schnurrbart fiel, der schon so grau,
Zum Opfer einer schönen Frau —
Sonst wär' er ohnedies ihm ausgefallen.

Aus dem Theater.

Theater-Direktor (zum Sekretär). Das ist ein Skandal; nun läßt sich der lyrische Tenor auch krank melden. Drei Opern- und vier Schauspiel-Mitglieder krank; doch das soll anders werden! Herr Sekretär, schreiben Sie an alle unsere Theater-Agenten, daß ich für die nächste Saison bloß mit solchen Mitgliedern abschließe, die sich kontraktlich verbinden, die ganze Saison hindurch gesund zu bleiben.

Advokaturs-Examen.

Blitzschwab. Gelt, wir bekommen das Contingents-Gesetz halt doch heraus! Wir sind unseren Nachbarn halt doch vor.

Geldfüßle. Da ist's der Mühe werth, daß man viel Aufhebens macht; nach 1871 hat's selbst der Bismark schon zugestanden.

Bescheidene Anfrage der Münchner Schusterbuben.

Gemeinen Pöbels Heldenthaten!
Hebt ihr die Freiheit auf den Thron
Mit Pflastersteln und Barrikaden?
So sprach man einst von uns mit Hohn.

Seht die Feudalen dort in Böhmen,
Die machen auch in Pflastersteln;
Wir sind begierig, zu vernehmen
Ob dieses nun soll nobel sein?

In Hannover ist die Kälte so stark, daß sich die Einwohner gar nicht für die preußische Regierung erwärmen.

Preis-Räthsel.

Was heißt offensive?

Antw. Die Kunst, geheckt recht weit vorzugehen, um noch weiter zurückgehen zu können, wenn es offen schief geht.

Digitized by Google

„Jockele sperr!“

Eine Studentengeſchichte von Fritz Keppler.

Sollteſt du je, mein freundlicher Leſer, zwiſchen den Monaten März und Oktober dich eine Zeit lang in der ſchwäbiſchen Univerſitätsſtadt aufhalten, dann wird dich gar manches Mal ein donnernder Lärm jählings aus deinen Morgenträumen aufſchrecken, oder, wenn du die Wohlthat einer geſegneten Verdauung durch die Süßigkeit des far niente zu überzuckern im Begriffe ſtehſt, ein wahrer ululatus Teutonicus in dieſem löblichen Beginnen ſtören. Du ſpringſt mit gleichen Füßen aus dem warmen Bette, du läſſeſt die dampfende Mokkataſſe unberührt ſtehen, ſtreckſt eilends den Kopf durch das Fenſter, um dich nach der räthſelhaften Quelle der von Sekunde zu Sekunde anwachſenden Schallwellen umzuſchauen. Dein Fenſter ſieht hinab auf den Spiegel des Neckars, deſſen luſtiger Morgengruß dir gar bald alle Schlaftrunkenheit aus den Augen ſcheucht. Du ſiehſt dich verwundert um und bemerkſt, wie aus jedem Fenſter all der Häuſer hinauf und hinunter am Neckar ein jugendlicher Kopf herausſchaut und jeder dieſer Köpfe ein lautes, langgezogenes „Jockele sperr!“ zum Neckar hinabſchreit.

Es iſt der Gruß, den die munteren Jünger der Muſen des Schwarzwaldes ungeſchlachten Söhnen entgegenrufen, die — ein hünenhaftes Geſchlecht — ſich auf den mächtigen Tannenſtämmen ihrer heimathlichen Berge die ſie kunſtlos zum viertelſtundenlangen Floße zuſammengefügt, vom Neckar der Nordſee zutragen laſſen, auf deren Schiffen die Föhren des Schwarzwaldes ein fröhliches Auferſtehungsfeſt feiern, um als ſchlanke Maſte dem Sturmathem der Atlantis zu trotzen. Und richtig, dort oben, unter dem Hirſchauer Stege hervor, windet ſich einer ungeheuren Seeſchlange gleich ein rieſiges Floß, immer lauter, lobender, je näher es herankommt ſchallt ihm der Morgengruß der akademiſchen Jugend entgegen und dazwiſchen gellen vom Neckar herauf die derben Antworten, die der naturwüchſige Mutterwitz der Schwarzwald-Söhne den verzogenen Lieblingen der Muſe zurück gibt. Jetzt naht des Floßes Spitze der hohen Steinbrücke, die, Ludwig Uhland's Hauſe gegenüber, dem neuen Bahnhof zuführt. Unter ihr beſchreibt der Neckar einen gewaltigen Bogen. Inzwiſchen hat ſich die Brücke gefüllt. Dichtgedrängt, Kopf an Kopf, ſchauen die Studenten über die Brüſtung dem nahenden Floße entgegen. Die grellfarbigen, buntgeſtickten Mützen auf den jugendlichen Lockenköpfen verleihen der Verſammlung einen abenteuerlichen Anſtrich. Jetzt iſt das Floß bis auf eine Entfernung von fünfzig Schritten herangeſchwommen: „Jockele sperr! 's gibt einen Ellenbogen!“ donnert ihm entgegen. Und richtig, kaum iſt des Floßes Spitze an dem vorſpringenden Thurme der Neckarmühle angelangt, in dem ſeiner Zeit der liebenswürdige Dichter Hölderlein unheilbarem Wahnſinn zum Opfer fiel, ſo drängen es die Wellen der Ammer, die dort aus den Quadern des Thurmes ausſchießend in den Neckar einmündet, gegen den Brückenpfeiler, ſo daß die Floßführer alle Kräfte aufbieten müſſen, es vor dem Scheitern zu bewahren. Allein auch in dieſer drangvollen Lage verläßt ſie ihr natrwüchſiger Humor nicht. Gerade hier iſt's, wo der derbe Mutterwitz des Flößers dem attiſchen Spotte des Muſenſohnes am liebſten Satisfaktion gibt. Von allen jenen ſchlagenden Bemerkungen, die aus dem Strudel dort unten ſchon herausgeworfen worden, will ich nur eine wiedergeben. Ein berühmter Profeſſor wollte ſich dieſe Brückenſcene, von der er ſchon ſo viel erzählen gehört, einmal mit eigenen Augen anſehen. Gedacht, gethan! Einen paſſenden Vorwand gibt ihm der Spaziergang nach der Mittagsmahlzeit, den er täglich zu machen gewohnt war. Er lenkt ſeine Schritte der Neckarbrücke zu, und trifft es ſo glücklich, daß gerade wie er dort anlangt ein mächtiges Floß den Neckar heruntertreibt. Unſer Profeſſor ſetzt ſich mitten unter die jauchzende Jugend auf das Brückengeländer. Heiß brennt ihn die Maiensonne auf den Scheitel. Er nimmt den Hut in die Hand, um die entblößte Stirne vom Windzuge kühlen zu laſſen, der luſtig mit ſeinen langen ſchon ergrauten Locken ſpielt. Vom dröhnenden Zurufe der Studenten empfangen, ſchießt das Floß dem Brückenbogen zu. Der Floßführer macht mit ſeiner wuchtigen Stange gewaltige Anſtrengungen, es von dem vorſpringenden Pfeiler abzuhalten. Wie er ſich ſo aus Leibeskräften mit der Stange gegen den Pfeiler ſtemmt, um das Floß davon weg gegen die „Neckarmühle“ und in den Strudel der aus ihr hervorſtürzenden Ammer hinein zu treiben, beugt er ſich zurück und ſchaut unſerem Profeſſor gerade in das Geſicht. „Jetzt wundert's mich nimmer, daß die Jungen nicht gezogen ſind!“ ruft er in den rauhen Kehllauten ſeines allemanniſchen Dialektes herauf; unter dem Hohngelächter der Studenten eilt der Profeſſor von dannen.

Iſt das Floß einmal unter dem Brückenbogen durchgeſchwommen, ſo hört wie auf Verabredung die gegenſeitige Neckerei auf; pfeilſchnell fliegt es den Neckar hinab, um nach wenigen Minuten hinter der Ecke zu verſchwinden, welche der gegen den Fluß vorſpringende Oeſterberg macht. — —

Lieber Leſer! Ehe wir von den ſtämmigen Floßführern auf dem ſchönen Strome meiner Heimath Abſchied

Digitized by Google

nehmen, setze dich noch ein Weilchen zu mir, vorausgesetzt daß ich dich bis jetzt nicht gelangweilt habe, und ich will dir eine drollige Geschichte erzählen, die sich zugetragen so lange ich selbst mich in Tübingen durch das akademische Leben schlug, und die niemals ermangelt hat, lustiges Gelächter zu erregen, wenn wir alte Burschen am traulichen Biertische sie der nachwachsenden studentischen Generation preisgaben.

Es war an einem heißen Juli-Nachmittag, als ein Trupp blondlockiger Musensöhne über die Neckarbrücke dem von hohen Königspappeln umgebenen Schießhause auf dem rechten Ufer des Flußes gelegen, zuwandelte. Von dort gingen sie den Neckar entlang hinab, bis sie vor einer Stelle angekommen waren, wo die Wellen des Flusses eine kleine Bucht in das Ufer gewühlt hatten. Die von dichten Weiden- und Erlenbüschen umschlossene Stelle bildete einen reizenden Badeplatz. Bald hingen die Kleider sammt der blutrothen Mütze und dem schwarz-roth-goldenen Bande — den Insignien der Burschenschaft — in den Weiden, gleich den Harfen der Kinder Israel an den Wassern von Babylon, und die Studenten stürzten sich munter in die kühlende Fluth. Kaum waren sie einige Minuten im Wasser, als um die Ecke des Oesterberges ein Floß kog. Augenblicklich riefen ihm die aus den Wellen hervorragenden Blondköpfe das wohlbekannte „Jockele sperr!“ entgegen, obwohl sie hier unten eigentlich auf neutralem Boden oder vielmehr in neutralem Wasser sich befanden. Die Flößer beobachteten die Neutralität strenger und fuhren schweigend an den neben ihnen herschwimmenden Musensöhnen vorbei, bis Einer von diesen, dem die Zeit zu lang ward, sich auf das Floß hinaufschwang. Ehe er sich aber auf dem schlüpfrigen Balken aufrichten konnte, hatten ihn die ungeschlachten Söhne des Schwarzwaldes, die besser terrainkundig waren als unser junger Freund, umringt. Mittlerweile flog das Floß pfeilschnell den Strom hinab. Als es dem kühnen Schwimmer endlich gelungen war, auf die Füße zu kommen, wollte er sich schleunigst durch einen Sprung in die Wellen dem Spotte seiner Umgebung entziehen; doch kaum merkten die Flößer sein Vorhaben, als ihn einer am Arme faßte.

„Jetzt mußt mit!“ brüllten sie ihn lachend an.

Dem Schwimmer beginnt die Sache bedenklich zu werden; er sucht sie durch Versprechen von Geld zu bestimmen, ihn seines feuchten Weges ziehen zu lassen.

Schallendes Gelächter war die Antwort.

„Hier wird kein Credit gewährt!“ meinte ein Flößer, dem vielleicht einmal im Vorbeifahren an der Musenstadt das Lied vom schwarzen Wallfisch zu Askalon in die Ohren gedrungen war. Zu allem Unglück verstand unser entführter Freund, von Haus aus ein Rheinpreuße aus Köln, die rauhen Kehllaute der schwäbischen Flußpiraten nur theilweise, weshalb die ganze Unterhandlung von Seiten der Flößer vorzugsweise durch Gestikulationen und Lachen geführt werden mußte. Immer unheimlicher wurde es dem Armen. Als ihm schließlich der riesigste der Flößer den Stamm einer halb ausgewachsenen Tanne entgegenstreckte, den er in einer Hand wie ein Spazierstöckchen schwingend zum Lenken der Fähre benützte, und durch unzweideutige Zeichen zu verstehen gab, daß er ihn damit beim geringsten Versuche hinabzuspringen sicher treffen würde, ergab sich der unglückliche Thomas Becker — dieß ist der Name unseres Helden — mit stummer Verzweiflung in sein Loos. Jetzt winkte vom linken Ufer herüber der Kirchthurm von Lustnau.

„Dort sitzen beim schäumenden Adelberer die Freunde und scherzen mit dem lustigen Minele,“ seufzt der Gefangene.

Plötzlich, wie er seine sehnsüchtigen Blicke das Ufer hinaufschweifen läßt, erblickt er durch das Weidengebüsch die wohlbekannten blutrothen Mützen. Gott sei Dank! er ist gerettet.

„Bursch heraus!“ ruft er gellend hinüber.

„Jockele sperr!“ schallt es zurück, kaum vernehmlich vor dem dröhnenden Gelächter seiner Entführer, denen die Bedeutung jenes verzweifelten Nothschreies und die daran geknüpften Hoffnungen ihres Gefangenen vollständig klar sind.

Und weiter gehts, an goldenen Saatfeldern und blumigen Wiesen, an sanften Rebenhügeln und rauschenden Buchenwaldungen vorüber. Lerchensang und Finkenschlag jubelten aus den Kornfeldern rechts und links vom Neckar, zum Himmel empor; aus den Erlenbüschen am Ufer klangen die melodischen Flötentöne der Wasseramsel, selbst die dicken dummen Karpfen im Flusse hüpften in die Höhe und schlugen lustige Purzelbäume in der Luft, ehe sie wieder in ihr feuchtes Bett zurückfielen; und dazwischen jodelte das frohe Jauchzen der Schwarzwaldjöhne, die sich der günstigen Fahrt freuten: aber alles ist freudig, nur Einer maßleibig; mitten unter dem Jubel der Menschen und der Natur sitzt Thomas Becker und verflucht mit dem Schicksal grollend sein ungeheures Pech, und harrt mit Zittern und Zagen der Dinge, die da kommen sollten.

„Horch! Glockenklang!“ damit begrüßt die Schiffer der Kirchthurm von Kirchentellingsfurt.

Unserm armen Freunde wirds wehmüthig ums Herz. Dort drüben, des Dörfleins erstes Haus, das ist der „Krug zum grünen Kranze“; dort in der dufdigen Geisblattlaube, im Gärtchen hinter dem Hause, dort hat ihm — es ist kaum acht Tage her — der Wirthin schmuckes Töchterlein, die schwarzaugige Ereszenz gestanden, daß sie ihm von Herzen gut sei. Armes Kind! hast du keine Ahnung davon, wie nah und doch wie fern dir der Freund deines Herzens ist?

(Schluß folgt.)

Faßenacht un die ſchlechde Zeide.

(Pfälzer Mundart.)

Heut is Bahl, heut will ich danze,
Uf des Bähliche muß ich ſetz!
'S Unnerbett voll Riß un Franze,
'S ſchadt em nix, wann ich's verſetz.
Maskekleeder — Muſſiggande —
'S ärowrig Geld for Bunſch un Wein;
Morge kann mar uns vergande,
Heut will ich noch luſchtig ſein!

Muß ich nit wie oft als waarde
Uf mein Mann bis Mibernacht?
Heut wachſt ihm des in de Gaarde,
Heut werd Alles wett gemacht!
Ich will nit daheem verſaure,
Er mag ſehe wie er licht,
Un er ſoll mich heut nit baure
Wannen's Schtroh in Buckel ſchticht.

Fidlbidldum! wann Geige klinge,
Zuckt mer's ſchun durch Aarm un Been;
Fidlbidldum! wie will ich ſchpringe,
Wie bin ich maskirt ſo ſchön!
Schprauze will ich mich un bläße,
Als wenn ich Millione hätt,
Die e Gräfin ſchtolz mich drehe —
Vivat hoch mein Unnerbett!

Ridder, Mohren, Italiener,
Alles drängt ſich um mich her;
'S frogt ball Seller, und ball Jener,
Wer die ſchlank Tyrolern wär?
Grieche, Wilde un Matroſe,
Alle mächt die Maske waarm,
Un 'me Derk mit Plubderhoſe
Henk ich mich zum Danz in Aarm.

„Schön!" Maske," hör 'ch en ſage —
Heil'ger Gott, des is mein Mann! —
„Hot die Lieb nit ſcharfe Aage,
„Wann ſ'n aa blind dhut dann und wann
„Doch ich will dich nit belüge!
„Unſer Schtrohſack hot mer's gſchwätzt,
„Daß du heut' for dein Vergnüge
„Flott hoſcht's Unnerbett verſetzt."

„Fidlbidldum! wann Geige klinge
„Un im Sack drin klingt keen Geld,
„Dhut mar was in's Pandhaus bringe,
„Schatz, des is der Brauch der Welt. —
'S Unnerbett dhät ſich dort gräme,
„Wann 's ſein Kamerad nit hätt;
„Schatz, du brauchſcht dich nit zu ſchäme:
„'S Deckbett danzt mim Unnerbett!"

„Heut muß Alles ſich maskire;
„Mir ſin's midbm Federbett,
„Der mit ſeiner Alkovhüre,
„Die dort mit 're Wagekett;
„Do der Mohr is mit ſeim Offe,
„Un mit Hanf die Schpannierin
„Zu 'me Moſes hingeloſſe
„Un die Nonn mit ihrem Zinn."

„Sichſcht de Lord Mecmeck ſich drehe?
„Nackig danzt der ſchtolze Lord,
Sein Manſchedde lehnt er ſehe,
„'S Hemmd is nach Sanct Lehne fort.
„Jeder will ſich heut ergehe,
„Sch e Jeder wie er 's macht;
„Ohne Borge un Verſetze
„Wär 's jo doch keen Faßenacht!"

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck der C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 9. München 1868. III. Jahrgang.

Die Gespenster.

Verloren ging der Erde wahrer Gott,
Die Liebe; ach! nun herrschen die Gespenster!

Hohläugig, kahl und fadenscheinig,
Die Blößen und die Fetzen kaum bedeckend,
In Hunger und in Durst verwelkt,
Von tiefer Leidenschaft durchwühlt,
In trotziger, erborgter Würde,
Nach fremdem Eigenthume schielend,
Geht ein Gespenst durch unſ're Zeit —
Der Communismus und das Proletariat.

In Glacehandschuh, in Seide und in Goldstoff,
Frisirt und parfümirt und auswattirt,
Mit falschen Haaren, Herzen, Zähnen, Waden,
Die Miene süß, die Sprache fein,
Zweideutig sonst und voller Falten,
Rücksichten fordernd, selber rücksichtslos,
Im Vorrecht fest verrannt, das Volk rechtlos betrachtend,
Gar vielgestaltig, vielköpfig und vielzüngig,
Den Blick zur alten, gold'nen Zeit rückwärts gekehrt,
Blasirt und überreizt, im Ueberflusse schwelgend,
Der von dem Fleiß des armen Volkes strömt:
Das ist die Camarilla und Reaktion!

Mordlustig, frech, mit Tigersprüngen
Sich stürzend auf das arme, mattgehetzte Wild,

Digitized by Google

Den Henkersmantel um, die scharfe Kralle,
Das bloße Schwert voll Ingrimm stets gezückt,
Das Ziel im Aug' kein Mittel scheuend,
Um sich den grimmen Schrecken und den Tod,
Im Blute watend, über Leichen schreitend,
Gefolgt von Raben, Geiern und Hyänen,
Das ist das blut'ge Ungethüm
Des Gottesgnadenthums der rothen Monarchie.

Glossen.

Die Advokaten werden jede Freiheit eher verfechten, als die Freigebung der Advokatie.

Botschafter, die in Rom etwas Liberales durchsetzen wollen, sind Vergnügungsreisende, denen die Zurückbleibenden die Kosten bezahlen.

Das Amtsgeheimniß ist oft ein Schleier, unter dem die Bureaukratie verbirgt, daß sie wieder einmal nichts zu thun hat.

Die Weltgeschichte ist eine in zwanglosen Heften erscheinende Beschreibung der Völker-Dummheit.

Georg V. Traum.

(Frei nach Göthe.)

Die Nacht ist hell, die Nacht ist still
Der Welfe Georg ruht
Indem von seinem Reich er viel
Und lebhaft träumen thut.
Und wie er liegt und wie er träumt,
Da öffnet sich die Thür
Gar stolz und majestätisch tritt,
Ein schönes Weib herfür.

Sie sprach zu ihm, sie fragte ihn,
„Was lockst Du meine Söhn'
Daß sie, von deinem Gold bethört,
Aus ihrer Heimat gehn.
O ahntest Du, wie traurig ist,
Dieser Verführten Loos,
Es rutschte dir das Herz gewiß
Tief in die Welfenhos'.

„Was hältst an deinem Herrscherwahn,
Du immer noch verstockt?
Hast Du höchsteigenhändig nicht,
Die Supp Dir eingebrockt?
Wärst Du vom Hochmuthsteufel nicht,
Als Fürst zu sehr regiert,
So könnt'st Du König heut noch sein
Und — undepossedirt.

Nun hast verloren Du den Thron,
Der, wie Du wähntest, ständ'
Im alten mächt'gen Welfenreich
Bis an der Dinge End';
Ob Du auch strampelst noch so viel,
Das Factum ist 'mat da!"
Sie sprach's und hob von hinnen sich
Die Hannoveria!

Nachgelassene Orakelsprüche der weiland Mlle. Pythia im Orakel des Apollo zu Delphi.

1.

Geht Louis über den Rhein, so wird es sehr viel Hiebe setzen.

2.

Der Stiefel Europas wird so lange defect bleiben, als der Sinn für das Roman-antische in Italien vorherrschend bleibt.

3.

Der „kranke Mann" wird zu seiner Zeit einen Arzt finden, der ihn von seiner Hinfälligkeit durch eine probate Operation*) curirt.

4.

Schleswig-Holstein wird, nachdem es lange Zeit unter dem Joche Dänemarks seufzte, dennoch schließlich up ewig ungedeelt — von Preußen werden, und weiter seufzen!

*) Vielleicht Annection? Der Setzer.

Die unfriedfertigen Menschen.

Politisch-Rundschauerliche Reime.

Hier hackt man Reichstagtäglich sich,
Dort gesetzgebendkörperlich. —
Noch anderswo herrscht Par-Lamento
Wie einst am Grabe im Busento,
Ob des Absterbens Alarichs
Ehmaligen Haupt-Scandalerichs.
In Washington congreßlich geht's
Unter den Yankee's her noch stets,
Und in dem Land Afghanistan
'Ne Schlacht gar bald erwartet man
Des „Serdar Abdulraman Khan",
Mit des „Schir Ali's" Truppen dann.
Der „Lopez" macht sich auf die Strümpfe,
Zu bringen vor, durch „Choco's Sümpfe"
Doch 'ne brasilische Colonne,
Will hämisch stören ihm die Wonne!
Der „Maharadschah von Kaschmir"
Verdirbt dem Volk fein das Plaisir,
Und der „Pariser" auch, ei weih!
Bringt Kreuz und Leid Haußmancherlei.
Die armen „Polen" quält der „Russe"
Die „Fenier" nimmt „John Bull" sich vor
Be-Senah-fehdend „Theodor
Von Abyssinien" gleicherzeit
Auch dem „Ex-George" macht es Freud',
Zu bringen Vielen Herzeleid!
Kurz, wo man hinsieht weit und breit,
Herrscht nichts als Mißgunst, Zank und Streit.
Wann? fragen wir, wird man auf Erden
Friedfertiger erst einmal werden?

Aus Baden.

Wenn Jemand „deutsch" denkt und „deutsch" fühlt,
So ist's der Doctor Jolly"
Nach seinem Wunsch das deutsche Heer,
Wär längst ein — me tangere noli!

Aus Rom.

Durch Desertion
Entwichen schon
Verschiedene Zuaven,
Warum? wozu?
Nun, was frägst Du?
So ein Zuav' will doch auch
Mal 'ne kleine Abwechslung haben!

Zipfl. Also General Polhós, der bei Mentana die „Canaille" chassepotiren ließ, ist beim Franzosenkaiser nun auch in Ungnade gefallen, weil er über das Papstthum geschimpft hat. Wie Einer nur so schnell seine Grundsätze ändern kann!

Zapfl. Er hat halt in neuerer Zeit Gelegenheit gehabt, sich die Sache in der Nähe zu besehen.

Zipfl. Man darf doch nicht immer über die Schwarzen schimpfen, sonst kommt's am Ende wieder so weit, daß ein bayrischer Fürst im Kirchenbann stirbt, wie z. B. einst der Kaiser Ludwig der Bayer.!

Zapfl. A pah! für das Volk wäre es ein größeres Unglück, wenn ein bayrischer Fürst heilig gesprochen würde.

Zipfl. Nun, was sagen Sie zu den Ergebnissen der Zollparlaments-Wahlen?

Zapfl. Ich meine, die Norddeutschen werden sich wundern, daß bei uns das Volk noch so unmündig ist. Mögens wählen, wen sie wollen, aber sich wie die Schafe zur Wahlurne treiben lassen, das ist stark.

Zipfl. Da hat in einem sonst finsteren Winkel ein Beamter einen vernünftigen Ausspruch gethan. Auf die Frage, wen er wohl wählen werde, entgegnete er, seiner Meinung nach sollten Beamte und Geistliche sich alles Einflusses auf die Wahlen enthalten und das Volk gewähren lassen, denn das sei nur eine Sache des Volkes.

Zapfl. Ist auch ganz richtig. Die Regierung ist im Zollbundesrath vertreten, und die Herren „Geistlichen" vergessen ohnehin nicht, ihren Pfiffikuszoll auf dem Wege — in die Ewigkeit reichlich zu erheben.

Digitized by Google

Zipfl. Da erhebt man bei uns ein Geschrei, daß der König von Preußen ohne Genehmigung der Kammer in den Mitbesitz der Nürnberger Burg gekommen ist. Verkaufte doch die dänische Regierung ungescheut ihre westindischen Inseln, und der Reichstag gab später unterthänigst seine Einwilligung; dies geschah in dem nationalstolzen, liberalen Dänemark!

Zapfl. Ja nun, daß die Regierung Land und Leute verkaufte, war eben national, und daß der Reichstag nach abgemachten Geschäfte darüber abstimmte, war liberal.

Zipfl. Jetzt ist gar Rom auch preußisch geworden. Es gibt dort nur noch zwei Parteien: Die Schwarzen und die Weißen.

Zapfl. Aber die „Schwarzweißen" werden zu zählen sein.

Zipfl. Die klerikalen Blätter erheben jetzt den Kardinal Rauscher noch über Christus.

Zapfl. Hoho!

Zipfl. Allerdings. Sie sagen, er werde für Vertheidigung der Kirche selbst den Opfertod nicht scheuen. Da hat sich Christus leicht gethan, der arme Schlucker, aber ein Cardinal mit jährlich 300,000 fl. Einkünften, der gewiß kein schlechtes Leben in diesem irdischen Jammerthale gewohnt ist, bedenken Sie nur!

Welche soll man wählen?

Aus den Fastnachts-Betrachtungen eines alten Junggesellen.

Von F. St.

Welche soll man wählen? — Oder soll man überhaupt wählen? — Wer die Wahl hat, hat die Qual; — hat man aber gar nichts zu wählen, thut's Einem erst recht quälen. — Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ist man zu Zweien, wird Einem oft nicht gut; — der Ehestand ist süß; — Junggeselle zu sein, ist auch nicht bitter. — Solche und ähnliche Gedanken erfüllten oft mein Inneres, — dabei aber bin ich ein Junggeselle geblieben; — ich könnte fast sagen: ein alter Junggeselle, wenn ich gegen meine eigene Persönlichkeit indiskret sein wollte. — Thät ich wohl daran, nie zu einer Wahl zu schreiten? Wer kann es wissen?! — Die Wahl selbst, dem Manne in die Hand gegeben, ist ein fataler Casus. — Auswahl am Ende giebt es genug, aber unter dieser Auswahl die richtige Wahl zu treffen ist eben das Allerfatalste. Wählt man ein junges Mädchen, kann man ihr leicht zu alt erscheinen; bei einem alten ist dies weniger der Fall; aber eine Alte — nimmt man eben nicht; — ein hübsches Mädchen wird sich mit deiner Huldigung allein schwer begnügen; — eine Häßliche kann Einem's Leben nur schwer verschönern; nimmt man ein geistreiches Kind, muß man eben kein Kostverächter sein; auch hält eine geistreiche Frau ihren Mann gewöhnlich dümmer, als er — ohnedem schon ist; ein dummes Gänschen dagegen blamirt den Mann, wo er sich mit ihr blicken läßt; — nimmt man eine Ledige, wäre man oft froh, wenn man ihrer wieder ledig würde. — Eine Wittwe kann Einem den süßen Wunsch in die Seele rufen: bald selbst Wittwer zu werden. — Ein großes Wort gelassen auszusprechen, ist auch die Ablunft bei zu wählenden Mädchens. Die Tochter eines Juweliers braucht nicht immer selbst ein Juwel zu sein; — mit einer Schusterstochter kann man Pech haben; die Liebschaft mit einer Schneidestochter ist am Ende leicht eingefädelt, aber man kann sehr leicht hintennach einsehen, daß man sich selbst geschnitten hat; — bei der Tochter eines Uhrmachers kann man oft zu spät erkennen, wie viel es geschlagen hat; — die Tochter eines Fabrikanten oder Kaufmanns kann gar oft verlegene Waare sein; — bei der Tochter eines Friseurs kannst du Haare lassen, bei der eines Barbiers eingeseift und über den Löffel balbirt werden; eine Drechslerstochter kann dir eine Nase drehen, jene eines Schreiners ungehobelt mit dir umgehen; — wählst du die Tochter eines Forstmannes, kannst du leicht einen Fehlschuß thun, mit der Tochter eines Kutschers aufsitzen; — die Tochter eines Strumpfwirkers kann dir vielleicht auf die Strümpfe helfen, du kannst aber oft zu spät einsehen, daß du ein rechter Zwickel warst; eine Müllerstochter kann dir etwas weiß machen, bei der eines Kaminfegers kannst du angeschwärzt werden, bei einer Metzgerstochter leicht Haut und Knochen statt Fleisch einhandeln, bei dem Kinde eines Malers angeschmiert, bei dem eines Garkochs heiß abgesotten werden; — bei einer Lichtziehersmaid kann Einem zu spät ein Licht aufgehen; — mit der Tochter eines Künstlers ist es oft eine Kunst zu leben; bei der Tochter eines Musikers hängt Anfangs oft der Himmel voller Geigen, trotzdem kann die Liebe später flöten geh'n; bei einer Glasers tochter kann die Liebe leicht in Scherben gehen; — die Tochter eines Arztes kann dich übel behandeln, die eines Advokaten kurzen Prozeß mit dir machen, — eine Apothekerstochter ist oft eine bittre Pille, — ein Brauerskind geräth leicht in Gährung, — die Tochter eines Militärs wird dich dressiren wollen, — bei einer Spenglersmaid kann man dir auf die Finger klopfen, — bei einer Gerberstochter das Fell gerben, und bei der Tochter eines Gastwirths einen Tanz aufführen, bei dem du selbst die Zeche bezahlen mußt. — Nun frage ich nochmals: Welche soll man wählen?! —

Digitized by Google

„Jockele sperr!“

Eine Studentengeſchichte von Fritz Keppler.

(Schluß.)

Jetzt ſchwimmt das Floß in einer Linie mit dem Garten ſeiner Glückſeligkeit; doch ach, die Thore ſind ihm verſchloſſen, der nackt und bloß auf unwirthlicher Fähre daran vorbeitreibt.

„Jetzt kannſt gehen,“ ſchreit ihn einer der Flößer an, mit der rieſigen Stange an's Land weiſend.

Zweifelnd fragend blickt der unglückliche Thomas auf.

„Geh' zum Teufel!“ brüllt der Flößer.

Mit mächtigem Satze ſpringt er weit hinein in den Fluß, ein Ruck — und er iſt am Ufer, ein Schritt, und er ſteht in Liebchens Garten. Doch halt! ſchrecklicher Gedanke! kann er ſich Liebchens Augen präſentiren in einem Aufzuge, welcher aus der Mode gekommen iſt ſeit der Cherub mit dem Flammenſchwert vor der Gartenthüre des Paradieſes ſteht?

Jetzt erſt fängt er an, den ganzen Umfang ſeines Unglücks zu ahnen, die ganze Bosheit ſeiner Quäler zu begreifen. Glücklicher, beneidenswerther Robinſon Cruſoe! den die mitleidige Woge auf eine Inſel geworfen, wo das gebackene Brod auf den Bäumen wuchs, und wo bir allein es zuſtand, Mode und Ton anzugeben. Aber denke dich, Benedenswerther, mitten im Sommer, und zwar zu einer Zeit, wo der Menſch „in ſich geht und denkt wo man einen Guten trinkt,“ in einen ſchwäbiſchen Wirthſchaftsgarten im paradieſiſchen Coſtüm verſetzt! Wenn je guter Rath theuer war, ſo war er's dießmal für unſern Thomas. Endlich kommt er zu dem Entſchluß, ſich in das Erlengebüſch, das Liebchens Garten von dem Fluſſe trennt, da wo es am tiefſten iſt, zu verkriechen.

Kaum iſt er in dieſem naturwüchſigen Aſyle untergekommen, ſo vernimmt ſein lauſchendes Ohr leiſe trippelnde Schritte, und vom Hauſe her über den blumigen Raſen eilt die ſchwarzäugige Creszenz, einen kopfgroßen Knäuel von Schnüren an den wallenden Buſen preſſend. Sie rollt den Knäuel auf und beginnt die Schnüre in der Höhe ihres Kopfes von Baum zu Baum feſt zu binden. Damit fertig, ſpringt ſie eilends zum Hauſe zurück und bringt mit Hilfe dreier Mägde zwei große, ſchwerbepackte Körbe heraus. Dieſe werden auf den grünen Raſen ausgeleert Der ſtumme Zeuge im Erlenbuſch ſieht ſich, gleich dem Heros von Ithaka mitten in eine große Wäſche verſetzt. Während er bei ſich überlegt, ob es nicht gerathen wäre dem Beiſpiele des homeriſchen Helden folgend, einen laubreichen Zweig abzureißen und in Ermanglung eines Feigenblattes mit drei Dutzend Erlenblättern ſeine paradieſesurſprüngliche Toilette zu vollenden, und in dieſem freilich ſchon längſt aus der Mode gekommenen Ballſtaate der Dame ſeines Herzens ſeine Aufwartung zu machen, drang der Schall von ſchweren Tritten an ſein Ohr, und „in Koller und Kanonen“ trat hinter den mittlerweile couliſſenartig an den Schnüren aufgehängten Objekten der großen Wäſche der gefürchtetſte Raufbold der Tübinger Hochſchule, der Randalesſenior Wolf Katzenberger hervor. Zum großen Aerger des Lauſchers im Buſche that der Menſch, als ob er hier zu Hauſe wäre, warf ſich zwiſchen den aufgehängten Hemden und Unterröcken auf den Raſen nieder und neckte ſich mit den Mägden und der jungen Herrin luſtig herum. Mit Letzterer insbeſondere ſchien der ſchwerſtrohe Muſenſohn wohl bekannt zu ſein, was dem Lauſcher in der Erlen faſt das liebeglühende Herz abdrückte. Endlich war das Tagewerk vollbracht, der ganze Inhalt der Körbe hing wohlgeordnet an den Schnüren, lachend und neckend entfernten ſich die Mägde, während die ſchwarzäugige Creszenz ſich zu dem luſtigen Muſenſohn in's Gras ſetzte und ihm den mittlerweile herbeigebrachten Unterkürkheimer krebenzte. Allmälig wurde, wie es in ſolchen Fällen gemeiniglich zu gehen pflegt, aus dem Scherze Ernſt; der Muſenſohn ſchlang den Arm um die dralle Hüfte des hübſchen Mädchens und drückte feurige Küſſe auf die Lippen, die ihm bereitwillig geboten wurden. Der Deuteronodyſſeus im Buſche aber begann zu fühlen, daß es noch größere Qualen auf dieſer Welt gebe, als ſeiner Zeit in einer andern der alte Tantalus erleiden mußte. Welches Ende die Schäferſtunde hinter den friſchgewaſchenen Bettlacken genommen, kann ich dir, neugieriger Leſer, leider nicht berichten, weil ich es ſelber nicht geſehen habe, und Freund Thomas, als er mir ſpäter ſein Unglück erzählte, über dieſen Punkt nicht zum Reden zu bringen war. So viel jedoch ſteht feſt, daß es ein gutes war, da das Pärchen erſt ſehr ſpät, als bereits die Sonne hinter die Berge ſich zu verkriechen begann, im beſten Einvernehmen auseinander ging.

Unſer Held war wieder allein mit ſeinem Grolle und hatte hinlänglich Muſe, den auf ihn einſtürmenden Gedanken über Weibertreue Audienz zu ertheilen. Aber alles in der Welt nimmt ein Ende, auch der längſte Sommernachmittag; dem armen Thomas war dieſer Leidenstag gewiß lang genug geworden.

Die Nacht goß ihren Mohnſaft herab, und Menſchen wie Hühner gingen zur Ruhe; nur von Zeit zu Zeit wurde die nächtliche Stille durch die rohen Geſänge

Digitized by Google

vom Wirthshause heimkehrender Bauernbursche unterbrochen. Endlich verstummten auch diese; Todesstille ringsum. Jetzt wagte der arme Schiffbrüchige aus seinem Versteck hervorzukriechen und seufzend den Neckar entlang den Heimweg anzutreten.

Ueber thautriefende Wiesen ging sein Pfad; hier ritzten ihm Dornen und Disteln die Waden blutig, dort stachen ihn des frischabgemähten Grases Stoppeln die Fußsohlen wund; jeder Gedanke war Grimm, jedes Wort war ein Fluch. Endlich nach drei qualvollen Stunden — mit Stiefeln an den Füßen hätte er den Weg in der Hälfte der Zeit zurückgelegt — langte er unter den Pappeln am Tübinger Schießhause an. Krank am Herzen, mild am Leibe, zitternd vor Kälte setzte er sich auf einen Stein, um für den Rest seines Rückzuges den Operationsplan zu entwerfen. Jetzt galt es, unbemerkt den Einzug in die Musenstadt zu bewerkstelligen — ein schwieriges Unternehmen in einer Stadt, allwo, wie es im Liede heißt: „es singt und klingt an allen Eck' und Enden" und zwar bei Nacht noch mehr denn am Tage. Wie fluchte er über sich selber, daß er sich so lebhaft bei der unlängst stattgehabten Agitation für Abschaffung der Polizeistunde betheiligt. Wie wäre ihm jetzt das alt-ehrwürdige Institut so trefflich zu Statten gekommen! Doch jetzt galt es eben, mit den Thatsachen zu rechnen, eine Nothwendigkeit, die, wie wir hieraus ersehen, nicht erst durch die Episode von Sadowa bedingt worden ist. Nach reiflicher Erwägung kam er zu dem Entschlusse, sich am Neckar hinauf bis zur Einmündung der Steinlach zu ziehen, dort über das schmale Brückchen zu setzen, das über die Steinlach hinüber in die Neckarvorstadt führt, sodann den Versuch zu machen, über eine Reihe von Gartenzäunen hinweg dem „Gasthause zum Ochsen" von hinten beizukommen; dort galt es dann, durch gute Worte und noch bessere Versprechungen die harten Herzen der Herren Hausknechte zu erweichen, um sich mit ihrer Hilfe die zu einem standesgemäßen Auftreten selbst um Mitternacht unumgänglich nothwendigen Kleider zu verschaffen. Allein der Mensch denkt und Gott lenkt! Nachdem er von Brennnesseln zerstochen, von Dornen zerrissen, von Baumästen zerschlagen, über ein halbes Dutzend von Zäunen bis zu der Stallthüre des „Ochsen" vorgedrungen war, fühlte er sich plötzlich unsanft am Arme gefaßt und vor ihm stand ein Mitglied der heiligen Hernandad, der schreckliche Titus, der nicht wie sein klassischer Namensbruder im Sueton amor et delicieae generis humani, vielmehr der Schrecken der akademischen Jugend war. Schon geraume Zeit hatte der hinter einer Ecke des „Ochsen" stehende den dornenvollen Rückzug unseres schwergeprüften Helden beobachtet, um ihm denselben im nämlichen Augenblicke abzuschneiden, in dem sich der Arme, zum ersten Male freudig aufathmend, am Ziele seiner trostlosen Pilgerlaufbahn wähnte. Kein Bitten, kein Versprechen hilft. In den Mantel des erbarmungslosen Häschers gehüllt, wird der Gefangene zur Polizeiwachtstube geschleppt, was wenigstens das Gute hatte, daß der unerbittliche Titus von seinem Vorgesetzten, dem Polizeiamtmann, abgeschickt wurde, um für den unglücklichen Thomas in dessen Wohnung die nöthigen Kleider zu requiriren. So weit war es bereits mit unserem Helden gekommen, daß er Gott dankte, wenigstens in dem sichern Hafen einer Polizeiwachtstube angelangt zu sein, und sein müdes Haupt auf harter Holzpritsche ausruhen zu dürfen. Am folgenden Morgen wird er vor den Universitätsjustitiar geführt. Durch die von dem Polizeiamtmann abgehaltene Voruntersuchung war derselbe bereits mit dem Thatbestand auf dem Laufenden. Allein in den Universitätsstatuten war ein so ungewöhnlicher Fall nicht vorgesehen. Was also thun? In einer alten schwäbischen Bauernregel heißt's: „Mathäus bricht's Eis, hat er kein's, so macht er ein's." Darnach richtete sich der Justitiar in seiner Verlegenheit. Denn daß Delinquent den akademischen Disciplinargesetzen verfallen sei, war ja außer Zweifel. Nachdem er eine halbe Stunde in den Universitätsstatuten herumgeblättert, ohne einen auf den vorliegenden Fall anwendbaren Paragraphen finden zu können, schlug er das Buch auf Gerathwohl auf und siehe da, an der ersten Stelle, auf die seine Blicke fielen, stand mit fetten Lettern gedruckt: „Wer im Schlafrock über die Straße geht, überhaupt auf der Straße in irgend einer Art von Vermummung angetroffen wird, ist mit achttägiger Carcerstrafe zu belegen." Der Justitiar schellt; der Pedell tritt herein. „Führen Sie den Delinquenten vor!" Gesagt, gethan. „Sie erhalten acht Tage Carcer wegen Vermummung bis zur Unkenntlichkeit." Sprachlos starrte Thomas Becker den Justitiar an; der Pedell aber ließ ihm keine Zeit, sich aus seinem Staunen zu erholen; als er sich wieder mit Noth und Mühe in seiner Gehirnkammer zurecht gefunden, saß er im Carcer, wo er acht Tage lang Zeit hatte, sich auf eine Definition des Begriffes „Vermummung" zu besinnen.

Der Freiheit wiedergegeben, brannte ihn das Pflaster der schwäbischen Hochschule auf den Sohlen. Er eilte nach Hause, packte schleunigst seine wenigen Habseligkeiten zusammen, um dem Lande der Schwabenstreiche auf immer Valet zu sagen.

Mit demselben Bahnzuge, der ihn seiner nordischen Heimath zutrug, fuhr ich von Tübingen zu der alten Reichsstadt Reutlingen hinüber, und da erzählte er mir fluchend auf Gott und Welt die Geschichte seiner Leiden.

Zwei Jahre darauf sah ich ihn wieder. Es war im freundlichen Würzburg; ich saß beim goldenen Frankenwein unter den blüthenschweren Fliederbüschen „beim Haberlein"

Wo sich der Sohn der Musen
Erfreut am Schorlemorlewein

Digitized by Google

Und Laura's strammem Busen,
wie der bayerische Volkssänger sagt.

Die Thüre geht auf, Thomas Becker tritt herein.

„Jockele sperr!“ aus vollem Halse rufend, springe ich dem Freunde entgegen.

Wüthend sieht er mich an, dreht sich um und wirft donnernd die Thüre hinter sich zu.

Ich habe ihn nie mehr gesehen.

Geheime Verschwörungen gegen Preußen.

In Hietzing feiert Ex-König von Hannover sein Geburtsfest. Bismark fragt an, ob das Friedensbruch sei.

In Graz wird der Schloßberg mit geldem Sand bestreut, obgleich dort auch Birken mit weißer Rinde stehen. Diese Demonstration für Hannover veranlaßt den Baron Werner einen Attache nach Graz zu senden.

In Leoben wurden kürzlich zwei Knaben auf den Namen Georg getauft; Bismark erklärt diese Taufe als mit dem Prager Frieden im Widerspruche.

Es gibt in der österreichischen Armee Regimenter, welche weiße Röcke und gelbe Aufschläge haben; ja es gibt sehr viele mit weißen Röcken und gelben Knöpfen. Soll Preußen ruhig zusehen, wie Beust auf diese Weise für Hannover und dessen Landesfarben Partei nimmt?

Da es sich herausgestellt hat, daß in Oesterreich für die Blindeninstitute sehr viel gethan wird, und auch König Georg blind ist, so sieht Preußen darin eine feindliche Absicht, mindestens aber eine Kränkung seiner wohl annexirten Rechte.

Die Plaudertasche.

— Ist der Papa zu Hause, liebe Mina?

Mina. Nein.

Hat er mir keine Post zurückgelassen?

Mina. Nein; als er durch das Fenster Ihre Ankunft bemerkte, sagte er nur: „Gott! der fade Mensch ist schon wieder da!“ und entfernte sich rasch durch die Hintertüre.

Zum Verputzen.

Das monumentale Gesandtschaftshotel in Rom ist so defekt, daß dessen Reparatur über 50,000 fl. erfordert, obgleich ohnehin jährlich 5000 fl. für Reparaturen aufgewendet werden; die Mauern sind so zerklüftet, daß Alles verputzt werden muß.

Nix Dalken!

Da heißt es immer, daß die Böhmen so passionirt auf Dalken mit Powidl sein sollen, und es ist nicht wahr! Es geht ihnen nichts über einen Auflauf.

Wechsel-Wirkung.

In Oesterreich: Steuern müssen gezahlt werden, damit man Soldaten halten kann, und Soldaten muß man haben, um die Steuern einzutreiben.

In Frankreich: Der Bürger muß zahlen, damit die Soldaten den Socialismus niederhalten, und der Arbeiter darf seine Lage nicht verbessern, damit der Bürger sein Geld nicht umsonst ausgibt.

Protest!

Der Herr „Garnier de Cassagnac“ hat in einer Sitzung des „corps legislatif“ sich und seine 6 Kollegen die 7 Weisen Griechenlands genannt.

Wir erklären sämmtlich feierlichst, daß weder Herr Garnier de Cassagnac jemals unserm Kreise angehörte, noch daß jemals einer der uns'rigen sich in sein Clique verflieg!

Die wahren Sieben.

Solon. Phales. Pittakus Bias. Chilon. Kleobulus. Periander.

Im Jahre des Heils war der 19. Februar des Heils, an welchem der Hunger in Ostpreußen abgeschafft wurde. Gleich nach Neujahr schrieb der Landrath von Hülleſſen für den Königsberger Landkreis einen Kreistag aus, um die Abschaffung des Hungers zu bekretiren. Wer bis dahin eigenmächtig verhungert ist, geht dieser Rechtswohlthat verlustig, wer künftig gesetzwidig verhungern will, dem steht das Recht der Beschwerde an das Oberpräsidium frei.

Den österreichischen Offizieren ist durch den gegenwärtigen Kriegsminister die früher so streng verpönte publizistische und journalistische Thätigkeit gestattet worden.

Nun also! Wenigstens können sie vorderhand auf dem Felde — der Literatur avanciren!

Es gibt Leute, welche behaupten: die Auszahlung so bedeutender Summen an König Georg v. Hannover sei preußischerseits ein — Kapitalfehler.

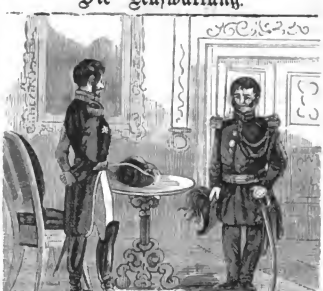
Digitized by Google

Der Bettelvogt.

Hat ſich kein Bettelvolk, kein Landſtreicher blicken laſſen?

Nein, Herr, euer Weib und Kind ausgenommen hat ſeit drei Tagen bei mir Niemand gebettelt.

Die Aufwartung.



Sie ſind mir als loyaler Unterthan empfohlen worden, daher habe ich Sie zum Landwehr-Offizier ernannt. Wie ſteht es aber mit Ihrer Religion? Sie ſind doch kein Materialiſt?

„Materialiſt? — Nein, Durchlaucht! ich bin Sächlermeiſter und katholiſch!“

Schlechter Troſt.

A. Da iſt der Weinzoll nach und nach um neun Thaler ermäßigt worden, und das Publikum hat nichts davon geſpürt, weil die Weinhändler die Preiſe trotzdem nicht ermäßigt haben.

B. Dafür wird das Publikum die Tabakſteuer ſpüren, ſpürt ſie vielmehr jetzt ſchon, denn aus unſeren Cigarren riecht wahrhaftig die künftige Steuer ſchon heraus.

Ameier. Jetzt ſtreben die Ungarn mit aller Gewalt nach einem ungariſchen National-Heere.

Bemeier. Und die Herren Böhmaken und anderen Slaven werden bald nachfolgen.

Ameier. Jawohl! überall die nationalen Banner mit ſchwarzgelben Fahnenbändern. Das gibt ſo eine Art deutſche Bundesarmee. —

Bemeier. Die zum Schluß einander ſelbſt aufſtrizt, gerade wie beim deutſchen Bund ſelig.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Sonntag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 10. München 1868. III. Jahrgang.

Trauer-Hymne.

Legt Trauer an! ein Deutscher ist geschieden.
Verklärter, was mit „Deutschem Recht" gemeint,
Bezeugtest Du in schwerer Zeit entschieden!

Und schuf die Kunst, mit Poesie vereint
Und Schönheitssinn, ein Eden Dir hienieden,
Du kanntest auch, wie man die Thräne weint!

Du hast erbaut dem Deutschthum Marmorhallen,
„Wie Du gesiegt, vergiß o Deutschland nicht!"
Man hört dies Wort noch durch die Stürme schallen.

Wenn in der Stadt, wo Du erblickt das Licht,
Einst hoch und frei die deutschen Fahnen wallen.
Ist, zu gedenken Dein, des Volkes Pflicht.

Im Vaterlande muß die Nacht sich hellen.
Eint Volk und Herrscher Glück wie Ungemach;
Dem Rufe: „Deutschland hoch!" soll Ich gesellen:

„Glück, Heil und Segen Dir, Haus Wittelsbach!"

Digitized by Google

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

Berlin. Die Conserva-tiefen Sünder haben Buße gethan, und sich mit der Regierung, der sie sich zuerst in Sachen des Provinzialfonds kraß gegenüberstellten, wieder versöhnt.

Mottenburger Motto:

Pack schlägt sich,
Pack verträgt sich.

Cöln. Die preußischen Rekruten sollen, wie es heißt, bei den Schießübungen fortan Brillen tragen, und solche bei einem Feldzuge dann natürlich auch praktisch anwenden.

Borussia, Borussia, na ja! das kann schon taugen, bewaffnen immer — immerfort, nun schon sogar die Augen.

Ems. Gut Ding will Weile haben; noch fünf Jahre dürfen wir unmoralisch sein, dann werden wir aber mit einemmal fromm!

Homburg. Spiele rüstig weiter
Bis Anno 72,
Die Moralisten schelten
Doch stille nur, das gibt sich!

Wiesbaden. Nur immer langsam voran
Die Regierung denket lobesan,
Immer vorwärts peu à peu,
Fünf Jahr gedeihet noch das jeu.

Nassau. Die Zeitungen bringen die Nachricht, daß unsere einstmalige Nachricht gestürzt sei. Alles schon mal dagewesen, sagt Ben Akiba.

Hietzing. Georg der Fünftgewesene, soll einer neuauftauchenden Version zufolge, nach England überzusiedeln beabsichtigen.

Unserer unmaßgeblichen Ansicht nach will er sich dort im Spleen noch etwas mehr ausbilden.

Paris. Trotzdem wir hier durchaus keinen Wind haben, geht es dennoch im Corps legislatif mehr als stürmisch her.

— Emil Ollivier, der den Redacteur Paysible Granier de Cassagnac letzthin gehörig auf den Pott setzte, und dessen Rache fürchtet (und nicht ohne Ursache), trägt jetzt beständig einen geladenen Revolver in der Tasche.

Emile Ollivier
Eh! mille Rev-olliviers!

Madrid. Die Königin erhielt aus Rom eine Rose, weil sie so tugendsam.

Man scheint in Rom eine eigenthümliche Ansicht von der Tugend zu haben, Hält man dort die Mönche, bei denen man einen ganzen Keller von kleiner Kinderleichen entdeckte, vielleicht auch für tugendreich?

Alexandria. In Berbera erwartet eine große Anzahl Kameele auf ihre Einschiffung.

Um Irrungen vorzubeugen, wiederholen wir ausdrücklich, daß damit englische Truppen nicht gemeint sind.

Des Kaisers Vision.

In einem alten Reiche —
Da steht ein junger Thron,
D'rauf sitzt ein alter Kaiser
Mit seinem jungen Sohn.

Des Kaisers Blick ist düster
Doch hell des Prinzen Blick,
Den Kaiser drücken Sorgen,
Der Prinz — er träumt vom Glück.

Ihr Thron — obschon gar jung noch
Ist doch gar nicht mehr fest,
Der Kaiser weiß, daß mühsam
Er nur sich halten läßt.

Der Prinz hingegen ahnet,
Von allem diesen Nichts
Das zeigt das frohe Lächeln,
Des kindlichen Gesichts.

Gar schlimme Phantasien
Durchzieh'n des Kaisers Hirn,
Und schwere Grameswolken,
Umlagern seine Stirn.

Er sieht sich da als Schiffer,
Deß' Boot der Wogen Spiel
Die hin und her es schleudern,
Inmitten Klippen viel.

Schon sieht im Geist er kommen,
Den schlimmen Augenblick,
Allwo zerschellt sein Nachen,
In viele Tausend Stück.

Schon sieht im Geist er kämpfen,
Mit der Verzweiflung Muth,
Sich mit den gier'gen Wellen
Der unheilvollen Fluth.

Schon sieht er sich ermatten
Und trostlos untergeh'n,
Sein Sohn auf einer Planke,
Treibt dort — was wird aus dem?

Digitized by Google

Den Kaiser packet Grausen
Ob dieser Vision;
Er preßt in seine Arme
Den vielgeliebten Sohn.

Noch ist der Thron der ihre,
Wie lang — ist ungewiß,
Schon über Nacht kann nahen,
Rächend die Nemesis.

Schon über Nacht kann werden
Zur Wahrheit die Vision,
Schon über Nacht kann fallen
Das Haus Napoleon!

Schwungvolle Sentenzen für angehende Novellisten.

Er verschlang das junge Mädchen mit den Augen und schwamm in Seligkeit, würde er es aber mit dem Munde verschlungen haben, so würde es ihm übel bekommen sein, denn jedenfalls wäre ihm die Crinoline im Halse stecken geblieben.

Seine Hoffnungen waren so zertrümmert, daß man hätte glauben können, sie hätten einen starken Erdstoß bekommen.

Der Kopf der Kranken war so schwer, daß man sie als Todtschläger hätte anwenden können.

Seine Augen blitzten in einem gar seltsamen Feuer, es war; als ob er eine Portion Schwärmer im Kopfe hätte. —

Ruhig, wie eine Frau, die mit ihrem Manne zur Modistin geht, schritt der Verbrecher zum Schaffot.

Bei ihren Worten schwamm es ihm vor den Augen; ihm schien es als ob er in eine Wassertonne gefallen wäre. —

Die Zunge des Fieberkranken war so trocken, daß sie mittelst Stahl und Feuerstein gleich Zunder hätte entzündet werden können.

Der Poet war so heruntergekommen, als sei er vom Parnaß herab in den Rinnstein gefallen.

Die Züge ihres schönen Antlitzes waren so regelmäßig, daß sie den Eisenbahnzügen als Muster hätten dienen können.

Seine Augen rollten so furchtbar, daß man im Nachbarhause glaubte es donnere.

Wendische Volkssage.

Als noch der Heiland im Erdenthal
Durchwallte Städte und Dörfer zumal,
Lindernd die Leiden seiner Brüder
Und Herzen suchend treu und bieder,
Zog er mit den zwölf Jüngern sein
Auch in das Land der Wenden ein,
Zu schau'n ob dieses Völkchen gut
Noch rein sei von der Heuchler Brut.

So kam er einst beim Abendschein
Wohl in ein Dörflein schlicht und klein.
Gar still und öd' war's auf den Straßen,
Die Leut' im traulichen Städchen saßen,
Sich labend in der Abendkühle
Nach arbeitsvoller Tagesschwüle
Und hell klang über Garten und Rain
Lust und Gesang in's Dorf hinein.
Vor einem Häuschen mit niedrem Dach
Der Herr die Schritte hemmte gemach,
Und horchte mit stiller Freude den Klängen,
Die schallten im Stübchen, dem düstern und engen.

Sankt Petrus aber, sein Begleiter,
Schritt stolz und fürnehm weiter und weiter.
Als er gewandert ein gutes Stück,
Schaut' endlich er nach dem Herrn zurück.
Der aber stand und horchte noch immer
Am Häuschen, umdämmert vom Lampenschimmer.
Und als er drei Mal sich umgewandt,
Und drei Mal den Meister horchend fand —
Mußt' er den Eigensinn bezähmen
Und zum Rückmarsch sich bequemen.
Und Beide steh'n am Häuschen noch lange,
Lauschend dem wunderklaren Gesange.

Und als sie zieh'n zum Dorf hinaus,
Steht da ein stolzes, prächtiges Haus,
Aus dessen kerzenhellen Hallen
Gar lieblich süße Töne erschallen.
Sankt Petrus bleibt am Fenster stehen,
Die Klänge gar schmeichelnd ihn umwehen: —
Der Herr aber schreitet fort und fort,
Als graute ihm vor diesem Ort.
Sankt Petrus kann das nicht verstehen
Und brummt kopfschüttelnd im Weitergehen.
Der Meister, der gewahrt's und spricht:
„Was murrst Du doch, Du arger Wicht?
Im Häuschen drüben nieder und klein,
Erhellt von trübem Lampenschein,
Da sang eine andachtsvolle Schaar
Volkslieder schön und wunderbar;

Digitized by Google

Doch in dem stolzen prächtigen Haus,
Aus dem viel Kerzen strahlten heraus —
Da feierten Heuchler mit Gleisnerinnen'
Geistliche Lieder auf ihren Knie'n!"

Zipfl. Will nur sehen, wo unsere einjährigen Freiwilligen ihre Bildung hernehmen!

Zapfl. Wie so?

Zipfl. In Preußen gehört's zum guten Ton, daß sie alle Jahre einen Civil erstechen. Ob's nun unsere auch so weit bringen, und Degen haben's auch keine.

Zapfl. Seien's nur außer Sorgen! Bei den unsrigen genügt es schon, wenn sie mit dem Säbel — rasseln können.

Zipfl. Was König Ludwig für Kunst und Wissenschaft gethan, wird für immer in ehrendem Andenken bleiben.

Zapfl. Und noch mehr wird das schöne Wort ihn ehren, das er zur Zeit der napoleonischen Allgewalt geäußert: Wenn ich das Glück hätte, zu erleben, daß Straßburg, meine Geburtsstadt, eine deutsche Stadt würde, diesen Tag erachtete ich für den glücklichsten meines Lebens.

Zipfl. Da hat die römische Kurie doch ein Anlehen von 50 Millionen in Belgien aufgebracht.

Zapfl. Jawohl, erste Hypothek auf das Blutfeld von Mentana.

Zipfl. Jetzt reden's uns gar nach, die Ultramontanen und Demokraten hätten sich verbündet in der letzten Wahlschlacht.

Zapfl. Nun, was kann das schaden? Schwarz-Roth- und wenn dann das Gold der Vaterlandsliebe der Nationalliberalen wirklich ächt wäre, da gäbe es ja die schönste Farbe von der Welt!

Zipfl. Also im gesetzgebenden Körper zu Paris war jüngst der Tumult so groß, daß der Vice-Präsident sogar das Gas auslöschen ließ.

Zapfl. Das kann im Berliner Parlament nicht passiren, denn wenn da die Abgeordneten ungebärdig werden sollten, da läßt ihnen der Bismark höchstens — vom Teufel das Licht halten.

Zipfl. Der Juarez hat sich also noch bedankt, daß seine Frau wegen zu schnellen Fahrens angezeigt wurde.

Zapfl. Ich denke, nicht nur der Juarez hat sich dafür bedankt — seine Frau auch.

Zipfl. Also der Herzog v. Nassau ist bei seinem letzten Ritt auf den Kopf gefallen?

Zapfl. Auf den Kopf gefallen? Sind Sie gleich stille! — Wer wird denn bei einer so hohen Persönlichkeit einen solchen Ausdruck gebrauchen?!

Zipfl. Also Minister v. Pechmann todt! Schade um ihn; war ein tüchtiger Mann!

Zapfl. Sie haben Recht, und man kann sagen, daß Bayern mit diesem Mann kein Pech gehabt hat.

Zipfl. Also die Conservativen in Berlin haben zwei Zweckessen veranstaltet?

Zapfl. Ja, aber weniger um sich satt zu essen, als vielmehr es dahin zu bringen, daß der Bismark sie nicht länger im Magen hat.

Zipfl. Schaut's, die Herren Groß-Preußen sind bei den Zoll-Parlaments-Wahlen in Baden gründlich aufgesessen!

Zapfl. Geschieht ihnen Recht; es hat ihnen Niemand geheißen, daß sie sich bei jeder Fahrt aufsetzen müssen! —

Zipfl. Der österreichische Erzherzog Heinrich hat eine ganz hübsche Prinzessin geheirathet.

Zapfl. Wie so Prinzessin?

Zipfl. Nun ja, eine Theater-Prinzessin.

Zipfl. Das Zoll-Parlament wird im März berufen? —

Digitized by Google

Zapfl. Berufen wird es wohl; wenn es aber auch nur auserwählt wäre!

Zipfl. Werden denn die Engländer mit dem Könige Theodorius fertig werden?

Zapfl. Fragen Sie lieber wann ſie mit ihrem Vormarſch endlich einmal fertig werden!

Zipfl. Der Hofmetzger Duval hat an der Faſtnacht wieder recht große Ochſen den Pariſern zur Schau herum geführt.

Zapfl. Und dieſe haben gegafft, ohne zu bedenken, daß ſie ſelbſt noch größere Ochſen ſind.

Zipfl. Und die ganze Polizei war auf den Beinen, um die lieben Ochſen zu ſchützen.

Zapfl. Oder vielmehr, um IHN vor ſeinen Ochſen zu ſchützen.

Zipfl. Da haben's gar in Paris im geſetzgebenden Körper auch Faſtnacht gehalten.

Zapfl. Ja „Blindekuh" haben's geſpielt und der liberalen Fraktion das Gaslicht ausgelöſcht.

Zipfl. Wahrſcheinlich, damit ſie die Krebsſchäden des Landes nicht ſehen.

Zapfl. Wenn ER erſt das Licht im Gehirn Allen auslöſchen könnte, da thät' ER leicht regieren.

Zipfl. Will ſehen, wer da Recht bekommt; der Napoleon meint ein armer, und der Bismark, ein reicher Prätendent ſei nicht zu fürchten.

Zapfl. Das wird ſich wohl zeigen. Uebrigens kann es Niemand den Leuten recht machen. Ueber Napoleon haben's geſchimpft, weil er den Orleans genommen, und den Fritze, weil er dem Welfen gegeben hat.

Zipfl. Da iſt denn doch ein gewaltiger Unterſchied. Den Orleans hat man ihr Privateigenthum genommen, dem Welfen dagegen hat man ſein großes Privatvermögen belaſſen und noch viele, viele Millionen dazu gegeben. Woher kommt's denn? Schließlich doch nur aus dem Steuerſäckel!

Zipfl. Dem „Hietzinger" haben's ſein Recht gut abgelöst und doch iſt er nicht zufrieden. In Bayern wären alle Realrechtsbeſitzer zuſammen froh wenn ſie bekommen würden was der Eine bekommen hat.

Zapfl. Bin nur begierig, wenn dem Fritze ſein Recht einmal abgelöst wird, was der bekommt.

Zipfl. Das iſt ganz einfach. Da wählt man unſeren Abgeordneten von Münch zum Referenten, der rechnet ſchon ſo genau, daß der Fritze noch herauszahlen muß. —

Zipfl. Nun ſind im Bisthum Eichſtädt auch alle Kirchweihen auf einen Tag im Jahre verlegt, wahrſcheinlich aus national-ökonomiſchen Rückſichten.

Zapfl. Vielmehr aus antinationalen Rückſichten. Es wird da viel unnützes Geldausgeben erſpart, das Erſparte wird dann als Peterspfennig aufgeſammelt und für die Heiligkeits-Zuaven verwendet.

Zipfl. Damit dieſe die Felder um Mentana noch mehr mit Blut düngen, ſo daß ſie hundertfältige Früchte tragen.

Zapfl. Alſo doch Oekonomie! Nun, hundertfältige Früchte, das hoffen wir auch.

Kaiſer-Freuden.

Zwiſchen Wad'la und Dulanta,
In der Nähe von Magdala,
Gegenüber den Rebellen
Steht der Kaiſer Theodor.

Steht er, ſitzend in der Klemme,
Denn es drängen ſcharf die Britten,
Kommend von der and'ren Seite,
Auf den ſchwarzen Herrſcher ein.

In Paris ſitzt Er in Nöthen
Bös geplagt von ſchweren Sorgen,
Revolutionsbefürchtend,
In der Patſche ſchrecklich tief.

Militärgeſetzerneuung,
Haußmann's Demolitionen,
Angeſtrengte Preßprozeſſe,
Setzen dort viel böſes Blut!

Hier ein Kaiſer, dort ein Kaiſer,
Hier ein Weißer, dort ein Schwarzer,
Dieſer ſehr civiliſirt,
Jener uncivilisirt.

Aber beid' in ſchweren Nöthen,
Beide wenig zu beneiden,
Aber auch nicht zu bedauern,
Denn ſie haben beide Schuld.

Nein, wir werden keine Kaiſer!
Denn was nützt der Purpurmantel,
Wenn uns der Humor geht flöten,
Wenn man ſo viel Sorgen hat!

Digitized by Google

Ein deutsches Mädchen.

I.

Graf Helmſtädt war einer der reichſten Gutsbeſitzer in Schleſien. Er hatte ſeine Gemahlin früh verloren, und all die heiße Liebe, die er derſelben gewidmet, nun auf ſeine einzige Tochter Elfriede übergetragen, die nicht nur den Namen und die Züge ihrer Mutter trug, ſondern auch in Allem ihr treues Ebenbild zu werden verſprach. Der Graf vermochte es nicht, ſich von dem Schloſſe zu trennen, in deſſen Kapelle die Aſche ſeiner Gattin ruhte, und ſo blieb auch Elfriede bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahre in ländlicher Einſamkeit und Abgeſchloſſenheit verborgen. Ihr Vater hatte zwar Alles für ihre Erziehung gethan, Lehrer und Lehrerinnen gehalten, und den ganzen Unterricht mit dem größten Eifer ſelbſt überwacht und geleitet; allein jetzt war es unmöglich, länger auf dem Lande zu verweilen. Elfriede mußte noch für kurze Zeit eine höhere Töchterſchule beſuchen und überdieß anfangen in die Welt einzutreten und die Geſellſchaft kennen zu lernen.

Mit ſchwerem Herzen trennte ſich Elfriede von dem Grabe ihrer Mutter, von dem Schauplatz ihrer Jugendſpiele und Jugendträume, von all dem ſtillen Frieden ihrer idylliſchen Einſamkeit. Doch kaum war der Schmerz dieſer Trennung überwunden, ſo war auch ihre Freude um ſo größer, daß ſie nun nach Breslau kommen und dort ihren theuren Jugendfreund wiederſehen ſollte. Dieſer Jugendfreund war Alfred Werner, der Sohn des Förſters auf den Gütern ihres Vaters. Sein Vater, früher Officier, ſtand in hoher Achtung und Gunſt bei dem Grafen, und ſeit Alfred auf der Hochſchule war, wurde auch er häufig in das Schloß geladen, ja, im letzten Herbſte erſuchte ihn der Graf ſogar, Elfriede mit den hervorragendſten Erſcheinungen der deutſchen Literatur, vorzüglich der deutſchen Dichtkunſt bekannt zu machen. Daß die Dichter für junge Herzen ein gefährliches Völkchen ſind, iſt eine bekannte Sache, zumal wenn eine zarte, tieffühlende Mädchenbruſt und ein feuriges Jünglingsherz ihre ſüßen Lieder gemeinſchaftlich in ſich aufnehmen. Es darf uns daher nicht wundern, daß auch für Alfred und Elfriede, deren Namen ja ſchon ſo verwandt klangen, auch verwandte Gefühle aus ihrer poetiſchen Beſchäftigung entſprangen, und daß die jungen Herzen in inniger Zuneigung ſich zu begegnen begannen. Alfred kannte den Adelsſtolz des Grafen zu gut, als daß er ſich je ernſte Ausſichten für die Zukunft hätte träumen laſſen. Er beherrſchte deßhalb ſein aufflammendes Gefühl mit aller Gewalt, und ſo blieb auch Elfriede ruhig und in ſich gekehrt. Als aber Alfred Abſchied nahm, um nach Breslau zurückzukehren, da trennte ſie ſich anſcheinend ganz ruhig von ihm, als ſie aber auf ihr Zimmer kam, fing ſie laut an zu weinen, und lange, lange noch traten ihr die Thränen in die Augen, wenn ſie an ihn dachte, und das geſchah oft, ſehr oft. Jetzt erſt überkam ſie das Gefühl der Einſamkeit mit ſeiner ganzen eiſernen Schwere; ſelbſt die ihr ſo liebgewordenen Dichter erfreuten ſie nicht mehr, ſie erinnerten ſie ja nur an die ſchönen Stunden, wo ihr Alfred das Verſtändniß derſelben ſo ſchön eröffnet hatte. Wie einen Strahl der Erlöſung begrüßte ſie daher die Nachricht, daß ſie in wenigen Tagen in Breslau ſein werde und dort endlich ihrem Freunde ſagen könne, wie hart ſie ihn vermißt habe.

Dies ſagte ſie ihm nun zwar nicht, als ſie ihn wieder ſah; es geſchah ja in Gegenwart ihres Vaters. Auch ſonſt ſah ſie ihn nicht ſo oft, als ſie erwartet hatte, und auch nicht mehr ſo herzlich und theilnahmsvoll wie früher. Alfred bemerkte, daß Elfriedens Blicke immer länger und ſchwärmeriſcher auf ihm hafteten; er blieb daher, ſo oft es anging, wenn auch mit blutendem Herzen, aus dem grüflichen Hauſe weg, weil er das Unglück, das er über ſich ſelbſt wie über Elfriede aus ihrer ſtets wachſenden Zuneigung hereinbrechen ſah, vermeiden wollte. Allein ganz wegbleiben konnte er, ohne die Aufmerkſamkeit des Grafen zu erregen, doch nicht, und ſo kam es, daß die wenigen Stunden, in denen er ſie ſah, nur einen um ſo mächtigeren Eindruck auf ſie hervorbrachten, vorzüglich da die neuen Umgebungen, in die ſie gebracht wurde, gar keinen, oder nur einen unangenehmen, ja widerlichen Eindruck auf ſie machten.

II.

So ging der Winter ziemlich eintönig und traurig für Elfriede vorüber, und ſie freute ſich aus voller Seele, als ihr Vater beim Beginn des Frühlings mit ihr auf einige Wochen nach ihrem Landaufenthalte zurückkehrte.

Doch auch hier ſollte der Friede diesmal nicht lange währen. Es war ja jener große Frühling hereingebrochen, der auch in Deutſchland das Evangelium der neuen Zeit verkündete, das Evangelium, daß die Menſchheit fortan nicht mehr aus Herren und Sklaven, ſondern aus freien, gleichberechtigten Bürgern beſtehen ſoll. Daß die brutale Adelswirthſchaft auf der einen, und die Noth des Volkes auf der andern Seite in dieſer Zeit gerade auch in Schleſien nahezu den höchſtmöglichen Grad erreicht hatte, iſt eine bekannte traurige Wahrheit. Graf Helmſtädt gehörte, wenn er auch an den alten ariſtokratiſchen Begriffen von rittlerlicher Ehre und Würde ſtreng feſthielt, doch noch zu den humanen Vertretern ſeines excluſiven Standes, und ſeine Unterthanen grundſätzlich zu plagen,

Digitized by Google

wie es so manchem Krautjunker zu besonderem Vergnügen gereicht, wäre ihm nie eingefallen. Da er sich aber nach dem Tode seiner Gemahlin selbst wenig mehr um die Verwaltung seiner Güter bekümmerte, so hausten seine Beamten nur um so übler, und so kam es, daß, als die lange verhaltene Volksrache endlich gewaltsam losbrach, auch das Schloß des Grafen in ernste Gefahr kam. Dieser aber glaubte nicht an eine wirkliche Bedrohung, und achtete deßhalb auch nicht auf die allseitigen Maßnungen und Warnungen, bis er endlich eines Abends bei einbrechender Dunkelheit zwei Nachbarschlösser in Flammen aufgehen sah, und bald die lärmende Menge von allen Seiten auch auf sein Schloß heranstürmen hörte. An Flucht zu denken, war es nun zu spät, ebensowenig konnte mit den wenigen Beamten und Dienern, die sich im Schlosse befanden, an Vertheidigung gedacht werden. Der Graf, sonst ein muthiger und entschlossener Mann, sah diesmal keinen Ausweg mehr aus den ihn umdrohenden Gefahren, und Elfriede streckte in stummer Verzweiflung ihre Arme zum Himmel empor. Da pochte es plötzlich unten an Thore, und eine bekannte Stimme, die für Elfriede wie eine Himmelsbotschaft klang, bat in dringendem Ungestüm um Einlaß. Es war Alfred. Er hatte in Breslau von den Gefahren gehört, die dem Grafen, die Elfrieden drohten, und war herausgeeilt, sie zu retten. Der Graf sah nun zwar nicht ein, was Alfred's Anwesenheit nützen sollte; desto tiefer aber fühlte es Elfriede, daß der Gott der Liebe, der ihr in dem Augenblicke der äußersten Bedrängniß den theuersten Menschen, den sie besaß auf Erden, in die Nähe führte, sie in diesem Augenblick unmöglich zu Grunde gehen lassen könne. Alfred beschwor den Grafen, ihm die Erlassung der drückendsten Lasten seiner Bauern und die Absetzung der verhaßtesten Beamten zu versprechen, und ihm dieß Versprechen als Urkunde mit seiner Handschrift und seinem Siegel sogleich einzuhändigen: so hoffte er den furchtbaren Sturm noch abwenden zu können; er sei mit den meisten Leuten aus der Umgegend genauer bekannt; er habe in den Ferien stets viel mit ihnen verkehrt, sie in ihrer drückenden Lage mit der Aussicht auf baldige bessere Zeiten getröstet, ihnen, wo er konnte, gerathen und auch geholfen, und so glaube er, werde auch jetzt ein Wort der Ruhe und Mäßigung von ihm seine Wirkung nicht verfehlen. Dem Grafen blieb in dieser Lage nichts übrig, als sich rasch dem Willen des jungen Mannes zu fügen, und dieser eilte mit der erbetenen Vollmacht den aufständischen Schaaren entgegen.

(Schluß folgt.)

Hietzinger Thränen.

O Volk! was weinst du blind dich schier?
O Volk! du mußt dich schonen!
Denn fleh, die Thränen bleiben dir
Und Ihm die Millionen!

In Mexiko.

Stiergefechte! Hinweg! Nicht tränke den Boden der Freiheit Blut der Gehetzten! Allein Kaiser zu morden ist recht!

Der preußische General v. Bayer ist zum badischen Kriegs-Minister ernannt worden. Wir finden, daß diese Ernennung weniger ein Avancement des General von Bayer, als vielmehr ein Avancement der preuß. Mainüberschreitungs-Politik ist.

Mehrere Alltags-Politiker.

Nun, Gott sei Dank!

Die Neuerungen in der Adjustirung
Sind doch nicht gar so enorm;
Der Tschako bleibt — zur Vermeidung von Irrung;
Jedoch in „veränderter Form."

Napoleon III. hat den aus Mexiko zurückgekehrten österreichischen Freiwilligen eine Gedenk-Münze verliehen. Nun, wir glauben, daß die österreichisch-mexikanischen Krieger auch ohne Gedenk-Münze an diese Expedition denken dürften.

Die Alltags-Politiker.

General Grant ist in New-York wegen zu schnellen Fahrens gestraft worden. — Die guten Amerikaner scheinen zu vergessen, daß, als Grant im letzten Kriege kutschirte, er gewiß äußerst schnell gefahren ist, sie aber eben deßwegen mit ihm gut gefahren sind.

Die bekannten Alltags-Politiker.

Jedes Warum hat sein Darum.

A. Schon während des letzten traurigen Krieges wurde die schleunigste Beischaffung von Hinterladergewehren als dringend anerkannt. Jetzt werden bald anderthalb Jahre um sein, und — —

B. Es scheint, weil es sich um Hinterlader handelt, hat man die Sache nicht von vorne angepackt.

Scherzfrage.

Was kann einen Wahlkandidaten am meisten aufbringen?

Antw. Wenn man ihn nicht durchbringt.

Digitized by Google

Vor Gericht.

Angeklagter: Herr, ich apellire an jenes allgemein gültige Natur- und Menschenrecht, welches in Jedermann Brust wohnen, meiner Sache das Wort reden und mich freisprechen muß!

Richter: Was Natur- und Menschenrecht? — Hier entscheidet das römische Recht!

Die politischen Kannengießer.

Dieses Blatt wimmelt von lauter politischen Morgenröthen. Herr Doktor, was ist denn eigentlich darunter zu verstehen? „Je nun, ich glaube die Zeit wo man am besten schläft und träumt!“

Verantwortliche Redaction: L. Kraps in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 11. München 1868. III. Jahrgang.

Tragi-Komische Geschichte.

'S war Einer, den es wurmte sehr,
Daß er sein Reich nicht hatte mehr,
Er hätt' es gerne wieder.

Er sann nun hin, er sann nun her,
Wie's wieder zu erlangen wär',
Das Reich, das bleibt verloren.

Dann poussirt Austria er — und Ihn,
Jedoch dieß bringt ihm nicht Gewinn,
Das Reich, das bleibt verloren.

Er sucht im weiteren Verlauf
Sein früh'res Volk zu wiegeln auf;
Das Reich, das bleibt verloren.

Nun bildet er 'ne Legion,
Erntet damit indeß nur Hohn,
Das Reich, das bleibt verloren.

Darauf beim silbern Hochzeitsfest
Er laut in die Posaunen stößt.
Das Reich, das bleibt verloren.

Dem Kaiser, dessen Gast er ist,
Dieß eitle Treiben baß verdrießt,
Das Reich, das bleibt verloren.

Und Preußen ruft: Jetzt Welfelein
Halt ich vorerst die Rente ein,
Das Reich, das bleibt verloren.

Georg hofft aber immer doch,
Daß er sein Reich kriegt wieder noch,
Das Reich, das bleibt verloren.

Digitized by Google

Theatrum mundi.

Paris. Schwere Wolken, das Militär- und das Preßgesetz, beide sehr neu, verdüstern den politischen Horizont so sehr, daß man an demselben nichts freies zu entdecken vermag. Die fröhliche Stimmung Kerveguenzlich verschwunden, und nur Galgenhumor schimmert durch den Gesang einiger Spötter, welche singen:

Bin's den (Freiheits-)Mörder Bruder nennen,
Bin der (Freiheits-)Räuber Jaromir,
(David) präsidirend die Arkadier.

1. Scene.

(Er geht in seinem Cabinet in dumpfem Brüten auf und nieder; er brütet über den faulen Eiern, welche der gallische Hahn während Seiner Regentschaft gelegt hat. Verschiedene scharf gefavrete Pillen von der Opposition im Corps legislatif gedreht, — liegen ihm schwer im Magen — er fühlt sich bedeutend angegriffen. Um sich ein wenig zu zerstreuen, nimmt er aus seiner Bibliothek, ohne zu wählen, ein Buch, schlägt es auf und liest:)

„Die Sturmfluth."

„Es heult der Sturm, die Woge rauschet,
Es schwillt des Stromes dunkle Fluth.
Noch hält der Damm — doch zagend lauschet
Der Mensch der Elemente Wuth,
Denn, wird der Wind nicht bald sich drehen,
Dann ist das große Unglück naß,
Den Deich wird man dann brechen sehen,
Und — bricht er — ist's Verderben da!"

(Er wirft unwillig das Buch in einen Winkel).

Ah! Saprioti! Anstatt Zerstreuung
Find' überall ich nur Erneuung
Der Furcht vor der Revolution,
Es ist fürwahr der crasse Hohn!
Ich werde alt' — schon kann ich's merken
Zu Ende geht die Herrlichkeit,
Erfolg bleibt ferne meinen Werken,
Das Volk denkt mein in Bitterkeit;
Sein Abgott bin ich einst gewesen,
Als ich noch sorgte für gloire,
Seitdem die fehlt, bin ich indessen
Unpopulär auch ganz und gar.

2. Scene.

(Der bekannte Minister tritt ein, moustiert den Kaiser einige Augenblicke an, dieser aber steckt schnell eine sorglose Maske vor, und sagt:)

Sieh da, sieh da, mein Herr Marquis,
Nun? nun? mon cher, was bringen Sie?

(Moustier referirt)

Ah, Majesté! Mon Empereur!
Im Corps legislatif geht's heuer schrecklich her!
Die Linke tobt, und die Tribüne
Sie hilft dabei gar sehr commune;
Es tönen Rufe: „Vive la gauche!"
Auf Jérome David aber schimpft man,
l'Opposition, erntet éloge,
Dagegen bringet ein gar wild man
Und laut auf die Majorité.

(Er erschrickt und sieht ein, daß er einen mehr als leonhardten Stand bekommt — bei Seite)

„Die Sturmfluth" — nom d'un Napoléon,
Paßt ganz auf meine situation,
(laut à la Philippe)
Laß meine Garden unter die Waffen treten,
Ich habe Lust ein Wörtchen mitzureden.

(Moustier)

Jerome David, mon Empereur!
Macht schon mobil das Militair,
Im Haus du corps legislatif,
Und setzt' in Finsterniß gar tief,
Das ganze aufgeregte Haus,
Das Gaslicht ließ er löschen aus.

(Er beifällig lächelnd)

Brav, brav! Der Freund weiß, daß im Dunkeln
Es immer läßt gar gut sich munkeln.
Doch sagt artete das Streiten,
Denn gar nicht aus in Thätlichkeiten?

(Moustier)

Nein! Dieu Merci! Zum Kampf kam's nicht,
Obschon's dabei ging her ganz dicht!

(Er lächelt Hohn)

Ich dacht's! Nun gut! Doch sollt
Das Volk sich mal nicht menagiren,
Und einmal mir im frechen Uebermuth probiren
Zu machen einen schlechten Witz
Dann Marquis —

(Moustier einfallend)

Dann Majestät probiren wir die Kugelspritz!

Das ist's eben!

A. Wenn der König von Hietzing sieht, welche Verlegenheit er durch seine Restaurations-Ideen dem österreichischen Kabinet bereitet, so wird er wohl vorsichtiger sein.

B. Das ist ja eben das Unglück, daß er nicht sieht.

Digitized by Google

Jetzt ist den Römern g'holfen!

Wie wir lesen, so is g'wesen
Bei der Villa der Borghesen
Eine prächtige Revue
Ueber Zuaven, das sein die
Kreuzfahrer.

Und wie aufmarschirt war Alles,
Kommt der General Clamm-Gallas,
Und schaut vorn und hinten an
Von der Truppe jeden Mann,
Weil er's kennt!

„Nachher," sagt er, „meiner Seel,
Kommt noch amal a Krakehl,
Alsdann steig' i selbst auf's Roß
Und reit' auf das G'sindel los
Als Held!

Denn als Oesterreicher leib' i
Gar kein' Feind, da bin i schneidi,
Wenn i anfang' — eh schon wissen
Wird er in der Luft gleich z'rissen,
Der Feind!

Sehnsucht des Humoristen.

Nach Transmönanien
Sehnt sich mein Herz
In bangem Schmerz,
Wo selbst der zarte Kladderadatsch
Oft unverhofft kommt in die Patsch.

Nach Turkomanien
Sehnt sich mein Herz
In bangem Schmerz,
Wo vornehm faul die Junker lungern,
Das Volk trotz Arbeit muß verhungern.

Nach Ultramarinien
Sehnt sich mein Herz
In bangem Schmerz,
Wo sich die frommen Mucker brüsten
Und gern die Ultramontanen küssten.

Nach Bismarkanien
Sehnt sich mein Herz
In bangem Schmerz,
Dort hängt der Himmel stets voll Geigen,
Du darfst verhungern, nur mußt schweigen!

An einen Heerführer.

Schnell wie der kühnste Vogel
Flogst du von Sieg zu Sieg;
Jetzt schreibt man gleich dem Falken
Hast du geführt den Krieg.

Weil du nicht ganze Länder
Gemüthlich hacktest ein,
Tobt jetzt das hohe Raubwild
Und wirst auf dich den Stein.

Die Kaserne.

(Frei nach Uhland.)

Droben stehet die Kaserne,
Schauet ernst die Straß herab,
D'runten spielt bei der Laterne,
Seelenfroh ein munt'rer Knab.

Droben tönen Flüche viele,
Geltend dem Rekrutencorps,
Unser Knabe läßt die Spiele,
Ruhen, und er lauscht empor!

Droben wirkt mit Faust und Zunge,
Der bärbeiß'ge Corporal.
Weißt Du's wohl, mein lieber Junge?
Dich auch drillt man dort einmal.

Paragraph 11,

oder:

Gemüthlich und ungemüthlich.

§. 11 in Deutschland.

Sitzt man in der Zecher Runde
Bei dem lieben trauten Faß
Fröhlich noch in später Stunde,
Gilt — so Jemand fort will das:
„Freundchen, halt! bleib' bei uns heiter
Paragraph 11 sagt: Kneipe weiter.

§. 11 in Frankreich.

Nach dem neuen Preßgesetze
Ist's in Frankreich überfaul!
Daß man ja Niemand verletze,
Muß man halten ganz das Maul,
Denn, thut etwas frei man sprechen,*)
Paragraph 11 sagt: Schaurig blechen!

*) In den Zeitungen natürlich.
Anmerk. d. Setzers.

Zipfl. Der Herr Pfarrer Dr. Pfahler in Deggendorf will nur gesagt haben: „Obwohl viel zu wünschen übrig bleibt — —“

Zapfl. Herrjeses! Da haben wir dem guten Mann Unrecht gethan!

Zipfl. Freilich, da sind auch wir mit einverstanden, daß noch viel zu wünschen übrig bleibt.

Zapfl. Z. B. bei den Heiligkeitskrämern bezüglich der Heiligkeit, bei den Keuschheitsaposteln bezüglich der Köchinen, bei den Friedensboten bezüglich der Friedfertigkeit, bei den Lichtfreunden bezüglich des Vorwärtsschreitens — und auch sonst bleibt viel zu wünschen übrig.

Zipfl. Die österreichischen Bischöfe sind in ihren Hirtenbriefen für die Fastenzeit auf die neuen Institutionen in Oesterreich gar nicht gut zu sprechen.

Zapfl. Und hoffen das neue Ministerium aus dem Sattel zu heben, damit der Glaube nicht geschädigt werde.

Zipfl. O nein! die Herren befürchten vielmehr, daß es der Liberalismus so weit bringt, daß sie selbst auch noch fasten müssen.

Zipfl. Die Prüfung der einjährigen Freiwilligen hat gezeigt, daß deren Bildung meistens nur in Einbildung besteht.

Zapfl. Warum prüft man auch? Da waren die Lieutenants auf Kriegsdauer besser daran.

Zipfl. Es ist halt doch erwiesen, daß es mit dem Wissen und Können unserer jungen Leute herzlich schlecht bestellt ist.

Zapfl. Und doch eifert man so heftig gegen bessere Schulbildung.

Zipfl. Ueberall und allenthalben werden Adressen gegen das Schulgesetz colportirt und wird jeder erdenklicher Einfluß geübt.

Zapfl. Ja, es gehört schon Courage dazu, wenn z. B. ein Schuster mit unterschreibt; bei dem lassen die Frommen gewiß keine Stiefel mehr machen.

Zipfl. Und doch werden alle diese Einflüsse den Zeitgeist nicht aufhalten, wenn auch die Bischöfe selbst die Adressen im Landtag vertreten.

Zapfl. Es ist auch mehr darum zu thun, daß die Oberhirten wissen, wie viel „Schafe“ noch treu zu ihnen halten.

Zipfl. Da sind wir wieder gut daran. Die Schwarzen wollen uns in's französische und die Herren vom Fortschritt in's preußische Lager drängen.

Zapfl. Da sind wir freilich gut daran. In Frankreich kann im Durchschnitt der vierte Theil der Bevölkerung nicht lesen, und in Preußen hat der vierte Theil nichts zu essen. Prosit Mahlzeit!

Zipfl. Da sollen wieder im Armenpflegschaftsrathe keine praktischen Aerzte Sitz und Stimme haben, obwohl die Kammer es verlangt.

Zapfl. Es fragt sich halt, ob überhaupt etwas Praktisches gewünscht wird.

Zipfl. Warum dürfen denn nur die Apotheker Stollwerk'schen Brustbondons verkaufen?

Zapfl. Weil's ein Geheimmittel ist.

Zipfl. Nun, es wird doch kein Gift darin sein. Am Ende braucht man gar noch graduirte Doktoren dazu, jetzt wo die Gewerbefreiheit vor der Thüre ist.

Zapfl. Nun so will ich es Ihnen deutlicher sagen. Weil mehr Prozente daran verdient sind als ein ehrsamer Kaufmann zu nehmen gewohnt ist.

Zipfl. Das ist doch schön: wenn man eine Abendunterhaltung zum Besten der Ostpreußen veranstalten will, wird man in Neuheiligen hinausgeworfen und in Altheiligen wird mit Fenstereinwerfen gedroht.

Zapfl. Die Altheilinger denken halt wie alle Frommen: Nehmen ist seliger als geben.

Zipfl. In Oesterreich ist sogar der Justizminister für Freigabe der Advokatenpraxis. Er sagt, in einem konstitutionellen Staate sei das Concipienten-System gefährlich, ja unmöglich.

Zapfl. Was versteht denn Oesterreich mit seiner

Digitized by Google

neugebackenen Constitution. In unserem altkonstitutionellen Bayern ist Niemand dafür, selbst nicht die Advokaten, weder die frommen, noch die liberalen.

Zipfl. In dem frommen Kelheim und Umgegend stirbt die Hälfte der neugeborenen Kinder regelmäßig weg. Da sollten doch die Herren Pfarrer, welche so große Gewalt über das Volk haben, dasselbe aufklären.

Zapfl. Warum nicht gar! Je mehr Kindlein sterben, desto mehr Engelein im Himmel!

Zipfl. Jetzt rechnet es sich der Coburger gar zur hohen Ehre an, bei Langensalza mitgewirkt zu haben.

Zapfl. Und zwar nicht in Civil, wie man ihm fälschlich nachsagt, sondern in der Uniform seines preuß. Kürassier-Regiments.

Zipfl. Warum denn im Küraß?

Zapfl. Aus zartem Schamgefühl, damit man sein schwarz-roth-goldenes Herz nicht sehen sollte.

Zipfl. Ist denn der Kanal für Seeschiffe in Holstein, der die Nord- und Ostsee verbindet, noch nicht fertig? Versprochen hat man ihn ja doch den Schleswig-Holsteinern.

Zapfl. Jetzt hört man gar nichts mehr davon. Seit die Schleswig-Holsteiner Preußen geworden sind, hält man es nicht mehr für nöthig, ihnen etwas zu versprechen, viel weniger das Versprochene zu halten.

Zipfl. Jetzt sind die Chassepots auch unschädlich gemacht. Da hat ein Italiener Panzer erfunden, woran alle Kugeln abprallen.

Zapfl. Himmelsackerlot! So ein Bataillon Panzerjäger muß sich — nobel ausnehmen.

Jetzt hat er's ihnen aber g'sagt,

der Dr. Giskra! jetzt wird's gleich anders werden! Einige werden ihm folgen, Anderen wird die Wahl wehe thun zwischen Einst und Jetzt, und die ganz Anderen werden sich denken: Der red't uns lang gut!

Das möchte ich wissen!

Man spricht jetzt wieder in Oesterreich von einer Revision des Konkordates. Revision heißt so viel als „Nachsehen". — Jetzt möchte ich nur schon wissen, wer das Nachsehen haben wird?

Sentimentale Lieder eines Tag- und Nachtwandlers.

1.

Mein Liebchen gleicht der Sonne
Mit ihren heißen Strahlen;
Der Liebe Lust und Wonne
In ihrem Blick sich malen.

Drum ist es ganz natürlich,
Daß mich ihr Antlitz blendet,
Wenn oft sich unwillkürlich
Zu ihr mein Auge wendet.

Doch auch manch trotzig Blitzen
In ihrem Auge funkelt,
Wie wenn bei großer Hitzen
Die Sonne sich verdunkelt.

2.

Mein Liebchen gleicht dem Monde
Mit seinem blassen Lichte,
Zeigt sich die schöne Blonde
Mit schwärmendem Gesichte.

So wie der Vollmond lacht sie,
Und flieht, um mich zu necken,
Als wollt', wie er, bei Nacht sie
In Wolken sich verstecken.

Abnehmend ihre Liebe
Ist, wie des Mondes Sichel;
Das stimmt mich oft sehr trübe,
Mich armen deutschen Michel.

3.

Mein Liebchen gleicht dem Sterne
Am hohen Firmamente,
Wenn sie mir allzuferne,
Daß ich sie greifen könnte.

Ihr Augenpaar glänzt munter
Wie heller Sterne Schimmer.
Die Sterne gehen unter,
Die Liebe geht in Trümmer.

Wart' nur, du holde Puppe,
Ich kriege dich schon wieder,
Fällst du, mein Stern, als Schnuppe
Einst auf die Erde nieder.

Digitized by Google

Ein deutsches Mädchen.

(Schluß.)

Es dauerte lange, bis es ihm gelang, die leidenschaftlich aufgeregten Gemüther nur so weit zu beschwichtigen, daß sie ihn ruhig anhörten; und auch nun bedurfte es seiner ganzen flammenden Beredsamkeit, der mahnenden Erinnerung an all die Liebe, die er stets für sie im Herzen getragen und ihnen auch offen bewiesen habe, und der wiederholten heiligen und eidlichen Versicherung, daß die letzten harten Tage des unerträglichen Druckes für immer vorüber seien, bis sie allmählig besonnener und kälter wurden und sich langsam zerstreuten, viele freilich mit dumpfem Murren, manche auch mit lauten Flüchen. Als Alfred in das Schloß zurückkehrte, umarmte ihn zwar der Graf unter vielen Lob- und Dankesprüchen, doch man sah es ihm nur zu gut an: es war nur der Tribut einer Pflicht, die mit einem Druck und einer Demüthigung auf ihm lastete, daß er sie kaum zu ertragen vermochte. Ganz anders empfing ihn Elfriede. Die letzte Stunde hatte ihr Schicksal, ihre Zukunft, ihr Leben bestimmt. In ihrem Herzen war es nun klar und entschieden, und klar und entschieden sprach sie es aus. „Du hast mir das Leben, den Vater, du hast mir Alles gerettet, nimm mich ganz und auf ewig dahin!“ so rief sie und sank unter seligen Thränen an seine Brust. Jetzt konnte auch Alfred nicht länger an sich halten und muthig sprach er zum Grafen: „Ja, diesen Lohn oder keinen!“ Hätte der Graf diese Scene unter andern Umständen erlebt — wehe dem jungen Manne, wehe seinem Kinde! Allein die jetzigen waren von so eigenthümlicher, bestimmender Natur; Alfred, im Bewußtsein seiner That, war mit einem solchen Ernst und einer solchen Würde vor ihn getreten; Elfriede, sein einziges Kind, die er noch vor einer Stunde mit sich selbst verloren glauben mußte, lag mit so inniger Hingebung an der Brust ihres Retters und suchte mit so bittendem Blick das Auge des Vaters, daß dieser kaum wußte was er that, als er ihre Hände ineinander legte und rasch das Zimmer verließ.

Gott, welch ein Abend war das für Elfriede! Vor einer Stunde noch Verzweiflung und Todesangst, und jetzt im Genusse der höchsten irdischen Seligkeit! Die ganze Last der Schmerzen, die den Winter über auf ihrer Brust sich gelagert hatte, war wie weggeweht. Sie durfte es ja endlich dem geliebten Manne gestehen, wie sie um ihn gelitten und durch all ihre Leiden ihn nur noch mehr geliebt habe. Auch für Alfred gab es jetzt keine Rücksicht mehr, das tiefste und heiligste Gefühl gewaltsam zurückzudrängen; er durfte sie offen reden, die Sprache der Wahrheit, die Sprache des Herzens; und so plauderten und kosten die Liebenden fort bis zum anbrechenden Morgen, in der festen Meinung, es seien nur wenige glückliche Minuten gewesen, die sie miteinander verlebten. Am andern Tage ordnete Alfred die Angelegenheiten des Grafen und seiner Grundholden auf eine Weise, daß ein ähnliches Ereigniß wie das vom gestrigen Abend nicht mehr eintreten konnte. Dann begab er sich nach Breslau zurück. Er hatte seine medizinischen Studien bereits vollendet und nur noch die letzten Förmlichkeiten vor der hochweisen Fakultät zu erfüllen. Bis zum Herbste war er bereit, seine Laufbahn als Arzt anzutreten, und bis dahin wollte er wiederkommen, wenn Elfriede nicht nach Breslau käme; und dann sollte das letzte unauflösliche Band sie auf immer vereinen.

„Ewig, ewig Dein!“ mit diesem Hauche lößte sich Elfriede schluchzend aus den Armen des scheidenden Freundes.

III.

Der Sommer ging vorüber — und welch ein Sommer! Elfriede freilich bemerkte nichts von Allem, was um sie her vorging: ihre Gedanken waren bei ihm, dem Einzigen der für sie lebte auf der weiten Erdenrunde. Desto lauter ging es draußen her in der Welt, und auch im Schlosse gab es oft laute und unwillige Bewegung. Der Morgengruß der jungen Freiheit erfüllte Millionen langgeknechteter Herzen mit Wonne und Jubel; doch eben dieser Jubel schnitt wie ein zweischneidiger Dolch in das Mark der vielen Eximirten und Privilegirten, die nun nicht mehr als geborene Herren die geborenen Sklaven tyrannisiren sollten. Es ist zu bekannt, welch lächerliche Anstrengungen zur Wiederherstellung der früheren Ordnung der Dinge vorzüglich der schlesische Adel machte, als daß es hier wiederholt werden sollte; nur dieß muß bemerkt werden, daß gerade Graf Helmstädt einer der eifrigsten und thätigsten Parteiführer dieses contre-revolutionären Adels geworden war. Er hielt Elfriede streng abgeschlossen, damit Niemand etwas von ihrer Verlobung durch sie erfahren konnte; er selbst dachte längst nicht mehr daran, damit Ernst zu machen.

Eines Mittags im Spätsommer befahl er seiner Tochter sich auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste anzukleiden, sie hätte Nachmittags mit ihm einen Besuch auf dem benachbarten Schlosse des Grafen v. Arnstein zu machen. Auf der Hinfahrt sprach er viel von den Verirrungen der Zeit, von dem engern Anschließen und festern Zusammenhalten der Bessern, von kindlichem Gehorsam als der höchsten und nothwendigsten Tugend, so daß das arme Mädchen nicht wußte was das alles zu bedeuten habe und in Angst und Unruhe zu gerathen

Digitized by Google

anfing. Nur zu bald sollte sie den Zweck dieser väterlichen Ermahnungen erfahren. Die Bewohner des Schlosses Arnstein fand sie alle in feierlicher Stimmung und Erwartung, und nach wenigen zögernden und verlegenen Begrüßungen und Vorbemerkungen ward ihr Graf Ferdinand, der Majoratserbe von Arnstein, den sie kaum ein paarmal gesehen hatte, als ihr Bräutigam vorgestellt. Ein Schrei des Entsetzens rang sich aus ihrem Busen und wie leblos sank sie zu Boden. Erst als sie am anderen Tage in ihrem Bette zu Hause allmälig aus ihrem dumpfen, träumerischen Brüten erwachte, fand sie ihr vollkommenes Bewußtsein wieder.

„Du hast mich auf eine harte Probe gestellt," sprach sie zu ihrem Vater, der an ihrem Lager stand, „aber nicht wahr, ich bin meines Alfreds würdig, ich habe es bewiesen!"

Bald aber merkte sie, daß es in der That nicht auf eine Probe, sondern auf wirklichen und schrecklichen Ernst abgesehen war, und da war auch in Kurzem ihr Entschluß unabänderlich gefaßt. Sie erholte sich allmälig wieder, und da ihr Vater die Ausführung seiner Pläne bis zu ihrer völligen Genesung versparte, so ließ er sie wieder frei und ungehindert schalten und walten. Eines Mittags wartete der Graf vergebens auf seine Tochter bei Tische. Weder sie noch ihre Dienerin waren zu finden. Als sie auch gegen Abend nicht zurückkehrte, sandte er seine Leute nach allen Seiten aus, sie zu suchen; doch alle kehrten wieder zurück, ohne eine Spur von ihr entdeckt zu haben. Von einer bangen Ahnung ergriffen eilte er am frühesten Morgen des folgenden Tages nach Breslau, um Alfred aufzusuchen, doch auch er befand sich nicht mehr daselbst.

Endlich nach mehreren Tagen fruchtloser Nachforschungen und qualvoller Befürchtungen erhielt der Graf einen Brief von der Hand seiner Tochter. Er erbrach ihn mit Ungestüm und verschlang seinen Inhalt. Er lautete:

Havre, im Oktober 1848.

Theurer Vater!

Du wirst deiner Tochter den Schritt verzeihen, zu dem du sie selbst gezwungen hast. Mag auch ein deutscher Edelmann seinen Schwur brechen, ein deutsches Mädchen bricht ihn nicht! Mein Alfred schloß sich auf die furchtbare Nachricht, die ich ihm brachte, sogleich als Arzt einer Auswanderungs-Gesellschaft an; ich begleite ihn als seine rechtmäßig angetraute Gattin. In einer Stunde stoßen wir vom Lande. Ich habe hilflos und arm mein elterliches Haus verlassen, Alfreds Kunst und sein Fleiß wird uns ernähren. Ich werde dir später wieder Nachricht geben und hoffe, daß wir uns versöhnt in der neuen oder alten Welt wieder sehen.

Ich segne dein väterliches Haupt, ich segne das Grab meiner Mutter, ich segne das Vaterland, von dem ich scheide, am Arm der Liebe der neuen Heimath entgegen! Lebe wohl!

Elfriede Werner.

Ob der Graf seiner Tochter verzeihen und sie wieder aufnehmen wird, wissen wir nicht, hoffen es aber von der allgewaltigen Wirkung der Zeit; dieß aber wissen wir gewiß, daß Elfriede nimmer von dem Manne lassen wird, dem sie sich angelobt hat in der furchtbarsten und doch auch schönsten Stunde ihres Lebens zu ewiger Treue und Liebe.

Fasten-Dispens.

Asche auf das Haupt gestreut
Und die Lust vergessen!
Statt des Fleisches, das euch freut,
Müßt ihr Häring essen!

„Daß der Magen fasten muß
Will ich gerne glauben,
Doch der Mund darf einen Kuß,
Mein' ich, sich erlauben."

Zum Bundesschießen in Wien.

Ein Aufruf des Comite's an die Schützen schließt: „Darum herab den Stutzen von der Wand, der Schützenheit auf's Ohr (warum nicht auf den Kopf?) und mitgemacht den Kreuzzug (schon wieder!) für die Wiedereroberung des Bewußtseins deutscher Zusammengehörigkeit, (aha!) die da — Gott will es! — seit einem Jahrtausend besteht??) und abermals nach einem Jahrtausend noch bestehen soll 2c. 2c.)

Recht sanguinische Herren, diesen Schützenfestarrangeure! — Na, glauben macht selig!

Zur Beherzigung.

Alle Lehramtskandidaten müssen turnen lernen. Turnen ist Körperbewegung, und macht Appetit. Werden dabei nicht die armen Schullehrer in Versuchung kommen, ihre eigenen Schulkinder aufzufressen?

Aus der Gerichts-Stube.

Assessor (barsch auffahrend): Was wollt Ihr?

Wittwe (demüthig): Gnaden Herr Assessor, es ist wegen der Sache mit dem Handelsmann —

Assessor (zu deren Sohn): Und Er?

Sohn: Erlauben's, Herr Assessor, wir Soldaten müssen jetzt mit „Sie" angeredet werden.

Märzensaub 1868.

Zieh' Schimmele, zieh'!
Im Dr— bis an die Knie'.

Digitized by Google

Der Büchermacher.

Schauen's, mein Bester, es ist zwar eine saure Arbeit, aber — das Werk lobt den Meister.

„Erlauben Sie mir, was machen Sie denn da?"

Eine Realencyklopädie für das gebildete Deutschland.

Segen des Chloroform.

Ich glaube, Herr Collega, daß es nothwendig ist, das Bein zu amputiren.

„Hm, nothwendig eben nicht! Da aber die Gelegenheit so schön ist, einen Versuch mit Anwendung des Chloroform zu machen, überließ Patient nur ein Hausknecht ist, so stimme ich für die Operation."

Ein Zweckessen.

Warum's heute abonnirt ist? — Sehen Sie denn nicht, daß der Hyppophagen-Verein sein großes Pferdefleisch-Essen hält?

Gegenseitigkeit.

Bezirksvertreter. Ich bitte mir zu erzählen, welchen Eindruck der Hirtenbrief auf Sie gemacht hat; ich muß es der Statthalterei mittheilen.

Bürger. Das werd' ich Ihnen gleich sagen, wenn Sie mir erst mittheilen, welchen Eindruck der Hirtenbrief auf die Statthalterei gemacht hat.

Der kleine Fritz. Papa, was ist denn ein Rumpf?

Vater. Ein Körper ohne Kopf.

Fritz. Also ist ein Rumpf-Parlament auch ein Parlament ohne Kopf?

Vater. Das darfst du nicht so genau nehmen, mein Kind. Wir haben z. B. jetzt hie und da Parlamente, die keine Rumpf-Parlamente sind und sich doch manchmal kopflos zeigen.

Scherzfrage.

Was ist für ein Unterschied zwischen einem Kirchendiener und einem konservativ Liberalen?

Antw. Der Erste geht mit dem Kreuz um die Kirchen, der Zweite geht mit der Kirche um's Kreuz!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 13. München 1868. III. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement.

Mit dieser Nummer schließt das I. Quartal und ersuchen wir unsere geehrten Leser freundlichst, mit der

Erneuerung des Abonnements

nicht mehr zu zaudern.

Auch im verflossenen Quartale hat die Abonnentenzahl des „Salz & Pfeffer" wieder bedeutend zugenommen, so daß unser Blatt wohl das erste und verbreitetste Witzblatt von ganz Süddeutschland ist. Ein solcher Erfolg in der kurzen Zeit von 2 Jahren ist wohl der eclatanteste Beweis von der Reichhaltigkeit und Gediegenheit unseres Blattes, spornt uns aber auch zugleich an, Alles aufzubieten, um „Salz&Pfeffer" an Text und Illustrationen noch vorzüglicher zu gestalten.

Abonnementspreis pro Quartal (also für 13 Nummern) nur 21 kr.

Alle Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen in ganz Deutschland, sowie die von uns in allen größeren Städten aufgestellten Agenten nehmen Bestellungen für das neue Quartal an.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

Die Redaction.

Digitized by Google

Frankreichs Anrecht an IHN.

Armes Frankreich, dich zu retten,
Wähltest du zum Herrscher IHN,
Und für neue schwere Ketten
Gabst du deine Freiheit hin.

Nun sollst du als Freiheit preisen
Deine Fesseln, deine Qual,
Sollst dich dankbar noch erweisen
Diesem Manne deiner Wahl!

Fort der Freiheit letzte Spuren!
Selbst die Presse wird gepreßt,
Und nur SEINE Kreaturen
Steigen stolz und reichbetreßt.

Daß zu murren, vielgequälte
Nation, dich nicht erfrecht!
Denn sonst schickt dich der Erwählte
Dorthin, wo der Pfeffer wächst.

Dreißig Millionen Stimmen
Gabst du IHm, das freut IHN sehr:
Magst du noch so sehr ergrimmen,
Du hast keine Stimme mehr.

Sprich, wo ist dein Ruhm geblieben?
Frankreich ist dir noch nicht klar?
Wer dem „Bösen" sich verschrieben,
Der ist SEIN mit Haut und Haar.

Avis für Theater-Directoren!

Da jetzt so häufig die Klage laut wird, daß das Publikum sich durch die ihm jetzt gebotenen modernen Operetten und sonstigen Genüsse den älteren classischen Dichtungen gegenüber theilnahmslos verhält, resp. wenn classische Stücke gegeben werden, die Häuser hie und da leer zu bleiben pflegen, so ist der Unterzeichnete auf den genialen Gedanken gekommen, ein Mittel zu erfinden, wodurch selbst die Werke unserer Classiker vielleicht im Stande wären, Cassa zu machen. — Der Titel eines Stückes macht heutzutage sehr viel aus, und gerade die Musterwerke unserer Lieblingsdichter leiden an einer ungeheuren Titel-Armuth. — Item, man gebe diesen Stücken passende zwei Titel, aber solche die etwas versprechen, und wer weiß, was nachher geschieht. — Der Unterzeichnete giebt aus reiner christlicher Barmherzigkeit, und den P. T. Theater-Unternehmern das Nachdenken zu ersparen, hier eine Probe mit den gangbarsten classischen Theater-Produkten zum Besten und soll es ihn freuen, wenn sein Beispiel Nachahmung fände und es so manchen Herrn Impressarius, die zwar keine Casse haben, aber gerne eine machten, gelänge, das heutzutage so blasirte Theater-Publikum auch bei Aufführung classischer Stücke ebenso zahlreich erscheinen zu sehen, als etwa bei der „schönen Helena" oder dem „Pariser Leben."

Schwindelmeyer,
Agentur-Bureau für verlorene Unternehmungen.

Folgen nun die bekanntesten classischen Stücke, die bloß einen Titel haben mit ihren zweiten, resp. verbesserten Titeln:

Schiller.

Die Räuber, oder: der lebendig begrabene Gutsbesitzer.
Fiesco, oder: Gattenmord aus Mißverständniß.
Cabale und Liebe, oder: Der verbrecherische Präsident.
Don Carlos, oder: Familienleben Philipp II.
Maria Stuart, oder: Die Königin am Henkerblock.
Jungfrau von Orleans, oder: Der gespensterhafte schwarze Ritter.
Wallenstein, oder: Die schreckliche Mordnacht zu Eger.
Wilhelm Tell, oder: Das wohlverdiente Ende eines Wütherichs.

Göthe.

Faust, oder: Der wandelnde Teufel in Menschengestalt.
Egmont, oder: Selbstmord aus Liebe.
Clavigo, oder: Fürchterliche Rache eines erzürnenden Bruders.
Torquato Tasso, oder: Die verliebte Prinzessin.

Lessing.

Nathan der Weise, oder: „Der Jude wird verbrannt."
Emilia Galotti, oder: Die unschuldig gemordete Tochter.

Auf Verlangen ist obiges Agentur-Bureau auch zu weiterer Beihilfe genelgt; — hoffentlich dürften aber die verehrten Leser an dieser Probe schon — genug haben.

Digitized by Google

Der Esel im Walde.

Der Esel kam in einen Wald,
Da ward es ihm unheimlich bald.
Das Wasser in umlaubtem Quell
War ihm zu frisch und viel zu hell.

Das Gräschen, das sein Huf zertrat,
Schien ihm des bösen Feindes Saat;
Der Blumen buntes Lenzgewand
War eitel Hoffart, Sündenland.

Das Rauschen in dem dunkeln Grün
Klingt abenteuerlich und kühn.
Der Vögel lauter Lustgesang
Macht seiner Brust so eng und bang.

Des kleinen Eichhorns muntrer Sprung
Ist vollends Gotteslästerung,
Und was sich regt und freuet sich
Ist ihm gemein und ärgerlich.

Er rennt in seinen Stall zurück
Und preist der Frommen stilles Glück. —
Nur Leute, die sich selber scheu'n
Wird And'rer Freude nicht erfreu'n.

Aus der Social-Ausschuß-Sitzung der Kammer der Reichsräthe

(bei der Berathung des Gesetzentwurfs über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt.)

Nur langsam, nur langsam voran,
Daß der Freiherr von Thüngen auch nachkommen kann!

Bescheidene Anfrage eines belehrt sein wollenden Ungelehrten.

Der neue griechische Kriegsminister heißt:
„Spyro Milio".
Bedeutet dieses vielleicht „Millionen-Spürer?

Joachim Anast,
Philhellene,
aber Nicht-Grieche.

Plouplon und der Coburger.

Bruder, reich' die Hand zum Bunde!
Diese schöne Freundschaftsstunde
Eint uns Helden fort und fort.
Ehre suchen, Falschheit üben
Und sein fischen stets im Trüben,
Das sei unser Losungswort!

Das Schulgesetz in Krebsgang.

Nur langsam voran, nur langsam voran,
Damit der Rückschritt auch nachkommen kann.

Nach der neuen Vorschrift.

Lieutenant zum Gemeinen beim Exerciren: Was war denn das wieder für eine schlappe Bewegung? Er ist ein rechter Esel!

Gemeiner: Bitte, Herr Lieutenant, Sie sind ein rechter Esel! heißt es nach der neuen Vorschrift.

Der neue Wärter.

Hospital-Arzt zum neu aufgenommenen Wärter: Auf Ihrer Abtheilung ist also ein Mann zugewachsen?

Wärter: Nee, Herr Doktor, zugewachsen ist der nicht, aber verwachsen ist er!

Preis-Räthsel.

Wo ist mehr Bildung? In Italien, wo die Studenten die Priester prügeln, welche ein Tedeum für Mentana singen, — oder in Deutschland, wo die Münsterer „Hochschüler" zwanzig Zuaven für den heiligen Stuhl in's Feld stellen?

Glosse.

Alter schützt vor Thorheit nicht. — Vor Annexiren aber auch nicht! —

Digitized by Google

Zipfl. Warum preſſirt es den Liberalen mit dem Schulgeſetze gar nicht. Da hat ja ſchon der Referent fünf Monate zu ſeinem Referate gebraucht.

Zapfl. Ja, ſchauen's: Mit dem Grundſatz: „Die Bildung macht frei! geht es halt gar zu langſam, da geht es mit dem: „Die Pickelhaube macht frei!“ viel ſchneller.

Zipfl. Wozu iſt denn das Zollparlament eigentlich da?

Zapfl. Nun in Preußen ſelbſt kann man augenſcheinlich die Steuern nicht erhöhen, drum iſt es nun auf das fette Süddeutſchland abgeſehen, und da ſoll nationalliberale Leichtgläubigkeit die Vermittlung übernehmen.

Zipfl. Und zu was wird denn das Geld dann verbraucht?

Zapfl. Zur Verherrlichung des Preußenthums und zur Unterdrückung des Bischen an Freiheit, das wir noch haben.

Zipfl. Danke ſchön!

Zipfl. Was ſollen denn dieſe Unruhen in Toulouſe bedeuten?

Zapfl. Dieſe bedeuten, daß ſelbſt die kriegeriſchſte Nation der Welt gegen das allgemeine Drillſyſtem proteſtirt.

Zipfl. Das iſt doch ſtark! Jetzt wollen die Ungarn ſogar ihr eigenes Militär im Lande haben! Wenn die Herren Ungarn ſo fortfahren, würde Oeſterreich mit ihnen gar nicht fertig.

Zapfl. Im Gegentheil; ich glaube es würde — ganz fertig.

Zapfl. Alſo die Café chantants ſind franzöſiſchen Urſprungs?

Zapfl. Ja wohl; deßhalb hat auch der Unternehmer des Café chantant im Hotel Schultheiß zu Nürnberg es für gut befunden, ſich — franzöſiſch zu empfehlen.

Zipfl. Alſo Kaiſer Napoleon gedenkt im nächſten Jahre den 100jährigen Geburtstag des Gründers ſeiner Dynaſtie zu feiern.

Zapfl. Nun, wer weiß; vielleicht dürfte bis dahin Herr Napoleon in die Lage kommen, in ſeiner Eigenſchaft als Franzoſenkaiſer ſelbſt zu feiern.

Zipfl. Glauben Sie, daß Prinz Napoleon in Berlin etwas ausgerichtet hat?

Zapfl. Iſt nicht gut möglich; der rothe Prinz hat bisher noch nie etwas ausgerichtet; er iſt blos ausgerichtet worden.

Zipfl. Die Ungarn ſind doch eine ritterliche Nation.

Zapfl. Nun, der letzte Raub im Szegediner Bahnhof erinnert wenigſtens ſtark an das Raubritterthum.

Zipfl. Alſo der „Fortſchritt“ ſiedelt nach Nürnberg über.

Zapfl. Das hätte er gar nicht nöthig; denn in Nürnberg iſt der Fortſchritt ſchon zu finden.

Zipfl. Da haben Sie Recht; in München könnten ſie ihn z. B. ſchon eher brauchen.

Zipfl. Alſo den Grafen Leo Thun, der gegen die neue Ordnung der Dinge in Oeſterreich Proteſt eingelegt hat, wird das öſterreichiſche Herrenhaus doch nicht verlieren!

Zapfl. Das iſt eins; der redliche Finder hätte ihn gewiß nicht für ſich behalten.

Zipfl. Jetzt haben's den Abbé Bonoparte gar zum Cardinal gemacht, obwohl ſeine Geiſtesgaben nicht weit her ſein ſollen.

Zapfl. Macht nichts, jetzt heißt's halt: Wer den Kaiſer zum Vetter hat, der wird bald Cardinal.

Digitized by Google

Zipfl. Der päpstliche Nuntius in der Schweiz geht nach Mexiko; wahrscheinlich, um in Querotaro Seelenmessen zu lesen.

Zapfl. O nein. Vielmehr um sich bei den Mördern des für das kirchliche legitime Prinzip hingeopferten Maximilian, den Republikanern, einzuschmeicheln.

Zipfl. Der famose Verläumder Kerveguen macht nun gar eine Erholungsreise nach Spanien, obwohl ihm die Majorität im gesetzgebenden Körper so tapferen Beistand geleistet hat.

Zapfl. Es ist doch sonderbar, die Minorität in der Kammer kann man niederbrüllen, aber die öffentliche Meinung nicht niederschreien; das Gaslicht kann man auslöschen, aber die Sonne nicht.

Zipfl. Also die preußische Regierung hat dem germanischen Museum in Nürnberg die bisherigen Beiträge entzogen, weil es doch keine wissenschaftliche Bedeutung hat. —

Zapfl. Es soll sich nur „borussisches Museum" nennen, dann wird es gleich wissenschaftliche Bedeutung genug haben.

Zipfl. Der Präsident Johnson in Amerika wird jetzt wirklich processirt.

Zapfl. Hm. Nur ein Schneider und doch so viel Pech! —

Zipfl. Jetzt gibt's gewiß bald Krieg. Der Prinz Napoleon hat am Berliner Hofe in Generals-Uniform Besuch gemacht.

Zapfl. O seien Sie außer Sorgen. Wie selbst das Journal de Paris sagt, findet man bei ruhiger Ueberlegung, daß wo der Prinz in Uniform erscheint, eine Schlacht sehr weit ist.

Seifenblasen.

Auf der Promenade.

Assessor X. zu Rath Y.: Herr Rath, Ihre Frau Gemahlin ist wirklich sehr anziehend.

Rath Y. (seufzend): Da haben Sie Recht; sie zieht sich alle Augenblicke anders an.

Lamplhuber: Hast schon g'hört, der General Clam-Gallas hat quittirt!

Stramplhuber: Ist wirklich schad! Wirst sehen, weil das Vaterland so undankbar war, wird er jetzt die römischen Zuaven — anführen.

Lamplhuber: Aber daß der FML. Reipperg auch quittirt hat, das wirst noch nicht wissen?

Stramplhuber: Warum nit gar?

Lamplhuber: Ja, gewiß. Neulich hat er den Empfang seiner Gage quittirt.

Stramplhuber: — — Ah so! — —

Frau Kripps zu ihrer Nachbarin: Nun, Frau Schwibbs, was sagen Sie zu meiner Kleinen?

Frau Schwibbs: Ein recht gesundes Mädchen, aber etwas schwerfällig scheint mir das gute Kind zu sein. —

Frau Kripps: Im Gegentheil; es ist sehr leichtfällig, denn es fällt alle Augenblicke um.

Es ist recht schön

von den Herrn Wertheim und Wiese, daß sie feuersichere Kassen machen; noch lieber aber wäre es uns, wenn sie steuersichere Kassen erfinden möchten!

Mehrere Coupon-Esther.

Im Spiel-Club.

Erster Herr. Wir brauchen auch einen Schafkopfl —

Zweiter Herr (auf sich zeigend): Hier ist Einer.

Aviso für Leidende.

Seit zehn Jahren litt ich an Schlaflosigkeit; da nahm mich mein Freund in eine Magistratssitzung mit und mir ward geholfen.

v. Schläfrig, Privatier.

Zu kaufen gesucht

werden von einer Familie eine Partie

Fenster-Rouleaux,

damit Niemand hineinsehen kann, daß drinnen **nichts** herausschaut!

Scherzfrage.

Was ist für ein Unterschied zwischen Ex-König Georg von Hannover und Oesterreich?

Antw. Oesterreich hat eine große Zukunft, aber kein Geld; — König Georg dagegen hat Geld genug, aber keine Zukunft.

Digitized by Google

Leiden eines Gesunden.

Original-Humoreske von K. L.

(Schluß.)

Ferner erklärte sich mir die tiefe Absicht großer Religionsstifter, lange Fasten zu verordnen. Es stand mir überhaupt frei, noch einige Kasteiungen hinzuzusetzen, um den Ruhm eines indischen Fakirs zu überstrahlen. Schon auf der Reise zum Olympos oder zum Hades streifte ich an dem Geburtstagsdiner des Kammergerichtspräsidenten vorüber. Es wurde so lange „an meiner Sphäre gesogen," bis ich, wie Goethe's Geist der Erde, der Zauberformel des präsidentlichen Beschwörers gehorchte.

O ihr Götter, oder meinetwegen Engel, die ich schon singen hörte, hier stand ich vor dem irdischen Diner eines Erdensohnes, und fand es himmlisch. Der Haferschleim mußte noch einen Rest Materie und Erdenlust in mir verschont haben.

Lange schon beobachtete ich meine Scala nicht mehr; ich lebte ja schon halb im Jenseits. Hier wollte ich dem Irdischen das letzte Opfer weihen, auf diesem reich besetzten Tischaltar meine Scheide-Hekatomben darbringen.

So opferte ich denn, so schlürfte ich denn den feuerfunkelnden Kabinetswein; aber o Jammer, o Entsetzen! Roth im Grade 6. Der Sieg war mir bis zur totalen Niederlage entrissen.

„Gibt es noch ein Rötheres, als dieß Roth, Dämon der Hölle!" knirschte es in mir, „so fordere ich dich hiemit heraus!"

Frischweg wurde der Zauberkelch geleert. Phantasus umschaukelte mich in glühenderen Flügelschlägen, der Himmel öffnete seine Paradiese in purpurfarbiger Pracht, senkte sein Jauchzen in meine Brust. Es blitzte und glühte und mustizirte in mir, über, unter, neben mir, und im Schatten der jubelnden Toaste erhob ich mich und sang:

Runda ab und auf den Tisch,
Sei von uns gesungen!
Becher gegen Becher frisch
Sind vergnügt erklungen.

Aus dem alten Kellerloch,
Auf dem alten Fasse,
Nickt Bacchus immer noch
Mit dem Götternasse.

Wein ist wahrlich der Natur
Aechter Himmelsschlüssel.
Es erleuchten ihre Spur
Humpen nur und Schüssel.

„Bravo! — schallte es um meine Ohren.

„Wein und Liebe!" dröhnte der Toast, klangen die Gläser. Ich erhob mich würdig, leerte mein Glas und rief wie ein Stentor:

Wenn Unsereins so etwas hört,
Dann freut es sich im Stillen,
Und ist der Humpen ausgeleert
Thut man ihn wieder füllen.

Donnernder Applaus. Ich wurde der Löwe der Gesellschaft, aber der Sysiphus, der seinen blutrothen Stein bis an den Gipfel gerollt.

„Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor!"

Ade, Liebe! Ade Hofrath! — Ich drückte mich, wahrscheinlich mit einem Roth, für das meine Scala keinen Grad besaß, aber selig, in elysischer Stimmung.

Da ich nicht, wie Schiller, Millionen umschlingen konnte, hätte ich meinem Droschkenkutscher die Ehre anthun mögen, namentlich weil er zu sympatisiren schien hinsichtlich des Roths des Götterfunkens.

Die Fahrt ging zum sanften Heinrich. Ich preßte das blasse Stück Doktor an meine jauchzende Brust.

„Sanfter!" rief ich. „Zweierlei Wege führen in's lyrische Paradies: Hunger oder Wein; notirе dir dieß, psychologischer Doktor."

„Aber, Patient, was macht die Wasserkuse?"

Ich blickte in einen gewaltigen Spiegel.

„Hu, wie roth; gepurpurter Purpur."

„Freilich keine Rathskandidatenblässe;" murmelte der Sanfte und hielt mir sein nagelneues Patent als Medizinalrath vor; ja seine heutige Verlobung mit der schönen, reichen Clara als Dessert hinzusetzend, ließ er sich rathsmäßig in seinen Fauteuil hinab.

„Schrulle, Rathloser, höre meinem ersten Rathsvortrage zu. Ich lege dir ehrerbietigst Schweigen auf.

Ziemlich consternirt hörte ich Folgendes an:

„Urkundlich steht fest, daß wir Menschen aus Erde gemacht sind, aber meinem Scharfsinn schien die Entdeckung vorbehalten, die verschiedenen Farben der Nationen oder Racen in ihrer Entstehung nachzuweisen. Ich begreife gar nicht, wie großen Forschern diese einfache Thatsache entgehen konnte. Das Meditiren über dein Roth, wie deine Felsennatur, führte mich darauf. Man nehme nur an, und wie könnte man anders, es sei zu jeder Race verschiedenes Material genommen, wie das in jeder Werkstatt vorkommt, dann tritt die helle Wahrheit ans Licht. Die Neger wurden aus Torf, die Rothhäute aus Ockererde, die Malaien aus Wasserblei, die Mongolen aus Lehm, die Kaukasier, welche bekanntlich wir, aus Thon,

Digitized by Google

die Albinos aus Kalk und du aus Rothliegendem geformt. Hast du etwas gegen diese Deduction einzuwenden? Nichts? Also bleibe, worauf dich der große Bildner vorzugsweise gethauen, ein rother Felsen. Ungestraft läßt sich die Natur nicht umgiegen."

„Ich bestehe aber darauf!" grollte ich düster. „Gibt es denn kein Mittel zu einer notablen Bläße? Nur mit der Hungerkur verschone mich, oder baue zuvor einen pisanischen Thurm und schaffe einen Dante, der meine Qualen wenigstens besingt und unsterblich besingt."

„So beantworte mir eine Frage. Es giebt eine Leinweberbläße, die stereotyp bleibt — werde Leinweber; eine Schneiderbläße, zartern Colorits — ich werde meine Rathsuniform bei dir bestellen; eine Gelehrtenbläße — erkläre mir gefälligst den Sanskrit; eine Dandy- oder Elegantsbläße — dazu bist du zu alt. Aber eine Junge-Hofrathsbläße; eine Verlobtenbläße?"

„Die beiden Letzteren, Sanfter," flehte ich, „die sind ja meinen Bedürfnissen auf's Haar entsprechend, da ich zum Leinweber und Schneider nicht die mindeste Spur von Beruf in mir fühle."

„Diese Bläßen aber sind unächt, sind nicht feuerbeständig. Die Junge-Hofrathsbläße verwandelt sich in behäbigem Alter nur zu oft in die Medocröthe, während die Verlobtenbläße nach der Ehe nicht selten in ein galliges Grünlich spielt;" diktirte der verwünschte neugebackene Rath..

„Aber die Dandybläße, wie steht es damit?" fragte ich gespannt.

„Sie bleibt unter allen Bläßen die fashionabelste, wird aber schon im Jugendalter präparirt. Es wird ein frühzeitiger Körperruin erfordert, bis das Herz eine gebackene Pflaume, die Lungen eine knotige Schwammasse, die Eingeweide postpapierne Schläuche sind. Von Geist ist gar keine Rede mehr. Ist die Schwindsucht in vollem Gange, dann wird diese Bläße wahrhaft ätherisch. Dein eiserner Körper würde allen Proceduren, die zu diesem reizenden Ziele führen, widerstehen. Hier muß ich dir das furchtbare Wort „Zu spät!" in die Ohren donnern. Aber tröste dich, es gibt noch zwei Mittel: Merkur und Jod, die schon manchen Herkules bezwungen. Habe ich es bei dir erst bis zum Hüsteln und zur totalen Verdauungsschwäche gebracht, dann ist der Triumph über dein Roth für immer gesichert."

„Das ist haarsträubend!" rief ich entsetzt.

„Du schlägst diese wirklich letzten Mittel aus?" rief der Sanfte. „Dann bleibt dir nichts übrig, als mit Purpurwangen gleich dem Herakles die Schattenwelt zu begrüßen."

Trostlos sank ich in meinen Sessel zurück.

„Aber es gibt Palliativa, alter Junge," fuhr der Sanfte fort. „Es müßte wahrlich mit animalischem Magnetismus zugehen, wenn der Gesunde in der gesunden Natur- und Menschenwelt nicht mehr geduldet werden sollte. Höre an. Ich bescheinige dir das Stereotype deines rothen Leidens, oder vielmehr deiner blühenden Gesundheit, und du veröffentlichst nicht nur das Attest in einem von Damen vielgelesenen Blatte, sondern bewirbst dich auch „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege„ um eine Frau, denn Hofrath bist du schon morgen; ich hörte es von der Excellenz. Unsere Patente sind zugleich ausgefertigt."

Der Unvergleichliche hatte Recht, es war dem so.

In unserer Sitzung vom heutigen Tage redigirten wir nun Folgendes:

Attest.

Ich Endesunterzeichneter bescheinige auf Verlangen hiedurch wahrheitsgemäß, daß der Kammergerichtsrath Dr. Hahnebüchen an einer mit unserer modernen Welt im Widerspruche stehenden Gesundheitsfrische und daraus bedingter Gesichtsröthe leidet, welches Leiden, um Anstoß zu vermeiden, er hiedurch für veröffentlicht und legitimirt hält.

Dr. Fenchel, Medicinalrath.

Bei Veröffentlichung obigen Attestes erlaube ich mir auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege das mitfühlende Herz einer Gattin zu suchen. Meine bescheidenen Ansprüche fasse ich in Folgendem kurz zusammen: Vermögen nur etwas über 20,000 Thaler, disponibel; Alter nicht unter achtzehn, nicht über vierundzwanzig Jahre; Körperbildung nur einfach schön, nicht ganz engelschön. Geistesbildung reich und edel; Herzensbildung rein, tief und zart; außerdem Häuslichkeit, Ordnungsliebe, weise Sparsamkeit und feinen Lebenstakt. Diese wären die wenigen unerläßlichen Eigenschaften, welche ich zu bedingen mir erlaube. Daß ich bei so herabgestimmten Wünschen meines Erfolgs gewiß sein darf, wage ich zu hoffen. Strengste Diskretion versteht sich von selbst. Die Redaktion dieses weitgelesenen Journals nimmt die diesfallsigen Offerte unter der Chiffer A. B. C. entgegen.

Dr. Hahnebüchen,
Kammergerichtsrath.

Liebesseufzer.

Trunken von der Liebe Wein
Führte bei des Mondes Schein
Sich ein Brautpaar jüngst spazieren,
Thaten zarte Reden führen.

„Schaue, welch ein Friedensbild,
Heiterlächelnd, engelmild
Blickt der Mond dort durch die Buchen" —
„„Freilich, wie ein Pfannenkuchen.""

Digitized by Google

Eine kuriose Frage.

Papa, was muß man denn studiren um ein Adelicher zu werden?
„Nichts, mein Sohn! das wird man durch die Geburt.“

An den Mond.

Ach, lieber Mond, was sagst denn du
Zu uns'rer kleinen Welt?
Sag' offen, ob das Treiben dir
Auf Erden denn gefällt?

Du schüttelst deinen bleichen Kopf,
Das heißt auf Deutsch wohl „nein!“
Doch sage mir wie kann es doch
Du lieber Mond so sein?

Siehst du denn nicht, wie überall
Der Fortschritt uns regiert
Und wie der Zeitgeist knall und fall
Sich neu regenerirt?

Hast du denn Augen nicht dafür
Und fühlest du es nicht
Bist ja so weit nicht von uns weg —
Das neue Morgenlicht?

Entgeht es deinen Ohren wohl
Wonach so laut man schreit
Und was wir bald besitzen jetzt,
Die gold'ne Preßfreiheit?

Da hüllt' er sich in Wolken tief
Und ließ sich nimmer seh'n. —
„Herr Mond, sie sind gewickelt schief
Und wollen nichts versteh'n.“

Wie lange, dacht' ich mir und ging,
Wie lange es wohl währt
Bis auch der Mond, der alte Kauz,
Wird einmal aufgeklärt! —

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 14. München 1868. III. Jahrgang.

Der beeiste Rhein.

O Rhein, mein Vater, warum säumst du so?
Eng preßt dich ein des Eises blanker Spiegel,
Die Buben tummeln sich so frech und froh
Auf dir, als lägst du unter Schloß und Riegel.
Du aber schläfst, und ruhig unterm Eis
Rinnt deine Flut — bist wirklich du ein Greis?

Ich weiß es wohl, du träumst von Sommerzeit,
Als rings im Sonnenglanz die Fluren lagen —
Du träumst auch von des Herbstes Herrlichkeit,
Wo Nebel auf dir brau'n an frühen Tagen.
O Rhein, zerbrich das Joch! es kehrt das Glück
Des frühern Jahrs, sobald du willst, zurück!

Spürst du es nicht, wie aus dem nahen West
Der Hauch hervorbricht, lösend jede Kette?
Aus Welschland kommt der laue Süd und läßt
Dir keine Ruh in deinem tiefen Bette.
Vater erwach! dieß ist die rechte Stunde —
Der Lüfte Geister sind mit dir im Bunde.

Er hört's, und aus dem grünen Wasserschwall
Hebt er sein Schulternpaar und drückt unbändig.
Das Eis birst auf mit einem jähen Knall
Und sinkt zurück; er drückt und hebt beständig.
Plötzlich mit einem ungeheuren Stoß
Zerschmettert er den Panzer — er ist los.

Und mit des Elementes Wuthgewalt —
Wie einst, als in der Schöpfung erster Fülle
Die Kräfte tobten, heiß zum Kampf geballt —
Packt er das Eis mit lautem Kampfgebrülle:
Und wirbelnd, zitternd, schwankend alle Schollen
Zerschmettert nach dem öden Meere rollen.

Gruß nach Osten.

Heil Oest'reich dir zu neuen Thaten!
Im Osten glüht das Morgenroth.
Dort stehen gut der Freiheit Saaten,
Wenn nur kein Frost mehr sie bedroht!

So, Oest'reich, mußt du klar beweisen,
Durchbrechend kühn den alten Bann,
Daß nicht allein durch Blut und Eisen
Die Menschheit glücklich werden kann.

Was zu viel ist, ist ungesund.

Es ist schon recht, daß man klerikale Uebergriffe, wo solche wirklich und nicht nur in der Einbildung vorkommen, zurückweist; aber jetzt gibt's Leute, die sich einen Geistlichen schon gar nicht mehr anders vorstellen können, alswie einen helmbückischen, gleißnerischen, finstermachenden Jesuiten, und wenn's so fortgeht, werden wir bald lesen:

1. Der Kaplan in Z. hat einen Aufruf für den Petrespfennig erlassen; gleich darauf hat er sich aber ein Paar Stiefel doppeln lassen. Warum verwendet der fromme Herr so viel für seine Toilette? Christus und die Apostel hatten auch keine Stiefel.

2. Der Pfarrer in Y. wurde um 1 Uhr Nachts zu einem Versch-Gange geholt. Der Pfarrer lag im Bette und schlief. So mußte der Kranke erst warten, bis Sr. Hochwürden sich ankleideten! — Und doch heißt es in der Schrift deutlich: „Wachet und betet!" Warum also schläft der Pfarrer?

3. Der Dekan in Z. wohnt hart neben dem Gerichtshause, dessen Arreste bekanntlich stets überfüllt sind; das rührt aber den Diener der Religion der Liebe nicht. Für ihn scheint das in jedem Katechismus zu findende Gebot „du sollst die Gefangenen befreien" gar nicht zu existiren.

4. Der Benefiziat in W. W., ein gesunder, rüstiger Mann, starb plötzlich zu einer Zeit, als in W. W. die Cholera viele Opfer forderte, und entzog sich so gerade im dringendsten Momente der Ausübung seiner geistlichen Pflichten. — Und solche Männer wollen Seelenhirten sein! ꝛc. ꝛc.

Mehr Licht!

sprach Göthe — und dann starb er. Mehr Licht! riefen unreife Marburger und warfen bei der Illumination zur Feier des Sieges der Freiheit die unbeleuchteten Fenster ein.

Digitized by Google

Die Höllenreise.

Es sitzet auf der Eisenbahn Hans Michel von Tripsdrill,
Zum ersten Mal, daß er sein Glück per Dampfroß suchen will.
Da steigt bei nächster Station ein Pfäfflein in's Coupé,
So recht ein feistes, wohlbeleibt, mit rother Nas' purrjeh!
„Wo fahr'ste hin?“ so fragt der Herr das kleine Bäuerlein.
„Ich fahr' nach Passau, weil ich will 'ne Sau mir kaufen ein.“
„Und dahin fährst du gleich per Bahn? o Gott, wo soll das hin!
„Der Fortschritt führet dem dummen Baur jetzt auch schon in den Sinn.
„Kennst du wie schrecklich die Gefahr,“ so spricht er d'rauf zum Bau'r,
„Zu fahren mit der Eisenbahn? ich kenn' das Ding genau'r.“
Es sperrt das Maul der Bauer auf. „Gefährlich, würdger Herr?“
„Das mein' ich,“ sagt das Pfäfflein d'rauf, „gefährlich und wie sehr!
Denn denke dir, es kann gescheh'n, und das sind schlimme Fäll',
Daß so ein Zug nicht bleibt mehr fleh'n und eilt in's Feu'r der Höll.“
„Oho,“ sagt's Bäurlein schreckenvoll und schaudert fast zusamm'n.
Er grinst den feisten Herren an und glaubt sich schon in Flamm'n.
Doch kurz darauf lacht pfiffig er und meint zum Herrn gewend't,
„Das wär' für Sie, hochwürd'ger Herr, am Schlimmsten noch am End'.“
„Warum?“ so fragt das Pfäfflein gleich und staunt ob diesem Lachen.
„Ja, lieber Herr, für Ihren Bauch wird sich die Hitz' schlecht machen.
Sie müssen braten ohne Gnad', doch ich komm' durch, ich wett',
Denn ich nahm mir, hochwürd'ger Herr, gleich ein — Retourbillet!“

Nationen haben ein zähes Leben.

Am 18. September 1773 fand die erste Theilung Polens, zwanzig Jahre später die zweite, anno 1795 die dritte Theilung statt; anno 1847 kam Krakau an Oesterreich, und am 21. März 1868 strich der Czaar sogar den Namen des unglücklichen Polenreiches aus. — Und dennoch lebt noch Polen! —

Zur Abhärtung!

Weil es den Soldaten gar so gut geht, daß es schon nicht mehr besser sein könnte, so hat ein Jemand — ich glaub gar, es war ein General — beantragt, für die Mannschaft die Strapazen im Frieden so weit zu treiben, daß der Krieg als eine Erleichterung erscheint. Wir sehen das vollkommen ein und beantragen weiters:

Bei Uebungsmärschen, die nie kürzer als 112 Stunden sein dürfen, hat der Mann außer allem Rüstzeug sammt Tornister im Hochsommer auch den Mantel am Leibe zu tragen. Im Winter werden solche Abhärtungsmärsche nur im Hemd und Unterhosen, jedenfalls aber mit Tschako vorgenommen. Jeder Mann hat sein Bett sammt Bettgestell mitzutragen. Die Cavallerie darf nur mit dem Pferde unter dem Arme ausrücken.

Spazierengehende Kanonire haben in jeder Hosentasche eine zwölfpfündige Kugel zu tragen; nur solche, die auch eine Lafette mittragen, haben Aussicht auf Unteroffiziersrang. Sämmtliche Oberoffiziere tragen statt des Säbels in Zukunft einen Vierpfünder mit port d'epée.

Promenirende Militärärzte müssen immer wenigstens einen Patienten, Oberärzte aber einen Sanitätswagen spazieren tragen.

Feldkapläne, die in Friedenszeiten auf der Gasse ohne Orgel, Meßbuch und Weihrauchkessel betroffen werden, sollen ihres Amtes entsetzt werden.

Kein General darf ohne Plan betroffen werden, das heißt in Friedenszeiten; im Krieg wird der Plan nachgesehen.

Todte Soldaten haben sich selbst auf den Kirchhof zu tragen.

O! der März!

So lange dieser gefährliche Monat nicht aus dem gregorianischen Kalender vertilgt wird, ist gar keine Aussicht auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit. Im März wurde Julius Cäsar ermordet, im März 1789 wurde der erste Congreß der nordamerikanischen Freistaaten abgehalten, im März 1733 wurde das Revolutionstribunal in Paris errichtet, im März 1835 starb Kaiser Franz von Oesterreich, und erst der März ††† 1848! o Entsetzen! im März dieses Jahres wurde das religionslose Ehegesetz sogar im österreichischen Herrenhause acceptirt! Und sogar die sonst (wenigstens in ihren Professoren) so gute, sittsame, brave, fromme Wiener Universität wurde in einem März-Monat eröffnet. Oh! Oh! Oh!

Digitized by Google

Zipfl. Schauen's nur, wer in Oesterreich Alles gegen die neuen, freisinnigen Gesetze auftritt! Rechberg, der die Oesterreicher als preußische Trabanten nach Schleswig schickte, Bloome, der den famosen Vertrag von Gastein einfädelte, Mensdorf, dessen Politik nach Königgrätz führte —

Zapfl. Und Andere dertei noch mehr. Nun die Oesterreicher werden so klug sein und einsehen, daß ihm diese Leute nichts bereiten können als ein neues Königgrätz, und zwar zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Zipfl. In Oesterreich bringen's wohl noch in Gallizien Petitionen für das Concordat fertig, in Deutschösterreich geht es nicht mehr. Da ist selbst aus dem berühmten Wallfahrtsort Mariazell eine Petition gegen das Concordat eingelaufen.

Zapfl. Deßhalb sind ja die Herren so gegen die Schulbildung. Bin nur begierig, wann bei uns eine Adresse für das Schulgesetz aus Altötting kommt.

Zipfl. In Churhessen ist eine Flugschrift erschienen, welche die Preußen die „Todtengräber" des hessischen Verfassungsrechts nennt. Man fahndet nun allenthalben auf Verdächtige, selbst Trabert, der alte Vorkämpfer konstitutioneller Freiheit, ist verhaftet worden.

Zapfl. Je nun; die Wahrheit sagen, ist überall gefährlich; doppelt aber in einem despotischen Staate.

Zipfl. Wie aber nur den Hessen ihr alter Churfürst lieber sein kann, als das preußische Regiment.

Zapfl. Schauen's, der neuhessische Partikularismus ist nur eine Wechselwirkung des altpreußischen Partikularismus, und dieser ist unstreitig der gefährlichste Feind der deutschen Einheit.

Zipfl. Hm, hm, der Kultusminister sagte letzthin in der Kammer, daß er noch keine „erschöpfenden" Erhebungen über die Umtriebe der Klerikalen gegen das Schulgesetz gemacht habe.

Zapfl. Und doch haben die Klerikalen ihr Möglichst's geleistet, sich in besagten Umtrieben zu erschöpfen.

Zipfl. Also die Unterzeichnung der Adressen für ein Schulgesetz kam erst mit dem Augenblicke in Fluß, als die ultramontane Gegenbewegung ihr Haupt erhob?

Zapfl. Hören Sie, ein Haupt kann die ultramontane Gegenbewegung wohl haben, Kopf aber hat sie keinen!

Zipfl. Also das Concordat in Oesterreich ist jetzt gefallen?

Zapfl. Gefallen ist es jetzt, gefallen hat es nie.

Zipfl. Also zwischen Jung- und Alt-Czechen ist eine Spaltung eingetreten.

Zapfl. Kesselflickerei! In der Unterdrückung des Deutschthums sind die Parteien doch einig.

Zipfl. Da haben Sie Recht. Bei den Jung-Czechen heißt es dann „Jung gewohnt," bei den Alt-Czechen hingegen: „Alt gethan!"

Zipfl. Also die Moldauer agitirten förmlich für ein Gesetz gegen das Judenthum.

Zapfl. Solch ein intolerantes Volk gehört wirklich in die Moldau; aber nicht in das Land Moldau, sondern in den Fluß Moldau.

Zipfl. Hören Sie, die Montenegriner sind doch wirklich unverschämt in ihren Belästigungen der Türkei.

Zapfl. Nun, sie sind eben auch mehr Volk als Nation.

Zipfl. Hören's einmal! Nun ist der Coburger gar unter die Schauspieler gegangen.

Zapfl. Nun, ist das was Neues? Meiner Ansicht nach war er schon seiner Lebtag Schauspieler.

Zipfl. Warum tragen denn die einjährigen Freiwilligen ihre Achselschnüre gerade auf der linken Schulter?

Zapfl. Damit sie das Gewehr schön tragen lernen, denn wenn sie es überhängen lassen, verderben sie ihre schöne Auszeichnung.

Digitized by Google

Sokrates und seine Schüler.

Zum Sophisten Aristippus kam der Jüngling Theokrit:
„Hoher Meister, den ich ehre," sprach er, „höre meine Bitt':
Einer Jungfrau Liebe bietet meinem Leben helles Licht;
Wird die Ehe Glück mir bringen, oder wird sie mir es nicht?"

Darauf Aristippus mit lächelnden Mienen:
„Theuerster! mit Freuden will ich dir diene!;
Aber merke wohl auf meinen Rath,
Denn in deiner Hand liegt sodann die That.
Weiber mögen das Leben wohl zieren,
Weiber können zum Glück wohl führen,
Weiber erfreuen des Mannes Leib,
Doch ist viel zu viel ein Weib!"
Aristippus hier seine Rede schloß,
Deren Dunkel den Theokritos verdroß;
Nachdenkend wie zu verstehen das,
Begab er sich zu dem Philosophen im Faß
Und sprach: „Weiser von Sinope, o sage mir doch,
Was wird mir bringen des Ehestands Joch?
Wird mir dort blühen Glück oder nicht?"
Diogenes spricht d'rauf mit mürrischem Gesicht:
„„Heirathen willst du? Das wirst du bereuen!""
„Also räthst du, ich soll nicht freien?"
„„Auch das wirst du bereuen schnell!""
„Warum bleibst Du denn Junggesell?"
„„Bring' in mein Faß ich Weib und Heerd,
Ist es zum Rollen zu beschwert.""
Zu Sokrates wendet Theokritos den Schritt
Und mit Unmuth theilt er das Gehörte mit.
„O was hör' ich!" rief der Weise,
Was du sagst, das sind mir Beweise
Von dem Mißverstehen meiner Lehre.
Solche Schüler bringen mir nicht Ehre.
Sinnlichkeit beherrscht Aristippus von Cyrenen,
Eitelkeit und Selbstsucht Diogenen.
Aber eines alten Mannes Worte höre:
Kenn' Dich selbst! das ist der Weisheit Lehre;
Kenn' Dich selbst! erforsche deine Triebe,
Hand'le frei nach eig'ner Wahl und Liebe.
Geben kann ein Weib oft Glück und Freude;
Doch Xantippen, rath' ich dir, vermeide!"

Naturgeschichtliches.

Willig trägt der Esel jede Last,
Treibt ihn nur die Peitsche ohne Rast.
Willig weiß von Disteln er zu leben, —
Wer wird dann wohl Ananas ihm geben?

Die Minorität.

Kardinal Rauscher und Genossen haben erklärt, in Folge des gewissen Votums nicht mehr an den Verhandlungen im Herrenhause theilnehmen zu können. — Haben die Herren vergessen, was der Kaiser gerade ein paar Tage vorher dem Grafen Thun geantwortet hat?

Sociales.

A. Stoß an, Bruder Arbeiter! Hoch Lasalle! Mit ihm wollen wir stehen oder fallen!

B. Das Letztere wird bei dir eher der Fall sein.

Gut aufgehoben.

Herr Schwindelmeyer zu seinem Bekannten: Leihen Sie mir 100 Thaler! Ich versichere Sie, bei mir ist das Geld gut aufgehoben.

Der Bekannte. Das glaube ich. (Für sich): Wenigstens so gut aufgehoben, daß es für mich gar nicht mehr zu finden sein dürfte.

So ist's.

Gewisse Berliner Zeitungscorrespondenten raisoniren immer über die „Münchener Wirthschaft." Wenn wir Süddeutschen nicht über die „Berliner Wirthschaft" raisoniren, so geschieht es nicht etwa aus allzugroßer Bescheidenheit, sondern einfach aus dem Grunde, weil in Berlin überhaupt gar nicht gewirthschaftet wird.

Die bekannten Alltags-Politiker.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge

sollen die Ungarn eine National-Subscription veranstalten, um die Ueberreste ihres Blutsfreundes Haynau von Graz nach Arad überführen zu können. Ein ähnliches Ansuchen wollen aber auch die Einwohner von Brescia stellen. Wem wird nun willfahrt werden?

Beim Bäcker.

Kundschaft. Aber, Herr Semmelhuber! Gär so kleine Weckerl! Die können's auf der Dukatenwag' abwägen, aber nit auf der großen Wag' da.

Bäcker. Ja mein Lieber, auf der großen Wag' wög' ich auch nit die Semmel, da wög' ich bloß die Steuern ab.

Nur billig!

Verurtheilt doch die Priester nicht,
Wenn Politik sie treiben.
Es ist die Generalität,
Die kommandirt: fällt's Bajonett!
Enthielte sich die Trupp' davon,
Wär's Insubordination
Die Generalität zitirt,
Die Mannschaft aber — pardonirt!

Digitized by Google

Die Tante aus Amerika.

Humoristische Original-Erzählung von **Dr. Otto Vater.**

I.

Die Familie Knickebein.

Es war doch eine schöne Zeit, als man noch bei gewissen unangenehmen Situationen des Lebens das Register seiner Verwandten durchgehen und sich mit der Entdeckung trösten konnte: du hast ja einen Onkel in Amerika!

Mit diesem Troste ist es leider vorbei, denn die amerikanischen Onkel, welche nur immer steinreiche Leute waren, sind gänzlich aus der Mode gekommen. Zum Troste der Menschheit können wir jedoch berichten, daß eine Tante in Amerika auch nicht zu verachten ist, wie solches zu seinem Nutz und Frommen der Kauf- und Handelsherr Jeremias Knickebein in Leipzig erfahren hat.

Leipzig ist eine große Handelsstadt und hat als solche so gut ihre Naboths aufzuweisen, wie Hamburg und London, doch findet man daselbst auch eine erkleckliche Anzahl Kaufleute, welche verdammt sind nur zu den sog. „kleinen Leuten" gerechnet zu werden. Solch ein „kleiner Mann" war auch Herr Knickebein. In der finstern Klostergasse hatte er sein bescheidenes Geschäftslokal, in welchem er an die lernbegierige Schuljugend Papier und Schreibutensilien, Bilderbogen und andre schöne Dinge verkaufte.

Indessen unterhielt er auch noch andre Geschäftsverbindungen, die von größerer Bedeutung waren, so daß er seine zahlreiche Familie durchaus nicht Noth leiden zu lassen brauchte, wenn gleich er auch nicht alle Wünsche, namentlich seiner Töchter, befriedigen konnte. So zufrieden mancher Andere mit dieser Lage gewesen wäre, so war doch Herr Knickebein nicht selten höchst erbittert, wenn er sah, wie Andere seiner Collegen das Geld mit Leichtigkeit zuflog, während sein Geschäft trotz alles Fleißes nicht recht vorwärts wollte. Wer weiß, was er in einer solchen Stimmung einmal für einen verzweifelten Entschluß ausgeführt haben würde, wenn ihm nicht ein leuchtender Hoffnungsstern vorgeschwebt hätte; dieser Hoffnungsstern war der Bruder seiner Frau, von der Familie vulgo Onkel Fritz genannt, welcher vor langen Jahren nach Amerika gegangen und nach seinen eigenen Briefen sich daselbst ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Da Onkel Fritz unvermählt und Frau Knickebein seine einzige Schwester war, so mußte dieser, und mithin sämmtlichen Knickebeins, die amerikanische Erbschaft zufallen und diese Gewißheit war es, welche nicht nur den Lebensmuth des Familien-Oberhauptes aufrecht erhielt, sondern auch die Töchter tröstete, wenn ihnen der Papa den Besuch eines Balles, eine neue Bedouine oder ein Gewandhaus-Concert rundweg abschlagen mußte. Da nun Onkel Fritz sich bis Dato einer vortrefflichen Gesundheit erfreute, auch nicht die mindeste Anlage zu einem kleinen Schlagfluß zeigte, so gab die Hoffnung auf eine endlich doch nicht ausbleibende Trauerbotschaft aus Amerika der Familie Knickebein unverwüstlichen Stoff zu Gesprächen über Onkel Fritz und sein Vermögen.

Acht Mann hoch saß eines Morgens die Familie Knickebein am Kaffeetische. Herr Jeremias war bereits zum Ausgehen gerüstet, denn es war schon hohe Zeit für ihn, sich in das Geschäft zu begeben und er beabsichtigte nur noch möglichst schnell die für jeden rechtschaffenen Leipziger unvermeidlichen Lectüre des Tageblattes zu vollenden.

Zu seiner Rechten saß in einem einfachen aber sauberen Negligé Frau Knickebein, deren freundliches und gutmüthiges Gesicht nicht das mindeste Wölkchen von Unmuth trübte, so oft sie auch der schon längst geleerten Kaffeetasse immer noch ein Tröpfchen entlocken wollte. Auf Sie folgten dem Geburtsscheine nach geordnet die vier Töchter des Hauses: Thekla, Arabella, Eulalia und Sophie, während an der unteren schmalen Seite des Tisches die männlichen Sprößlinge der Familie Knickebein, Joseph und Anton, im Alter von zehn und zwölf Jahren, postirt waren.

Thekla, deren Alter wir aus angeborner Galanterie nicht bestimmt bezeichnen wollen, scheint heroische Anstrengungen zu machen, um ihre natürlichen Reize möglichst hervortreten zu lassen; sie frisirt sich deßhalb à l'enfant terrible, da ihr Haar aber von Natur glatt ist, so fügt sie dem Waarenlager ihres Vaters bedeutenden Schaden zu, indem sie jeden Abend ein ganzes Buch Papier in wenigstens zweihundert Haarwickel verwandelt.

Da es noch früh am Morgen ist, sind die Wickel noch nicht gelöst und Thekla's Kopf, zeigt in Folge dessen eine frappante Aehnlichkeit mit einem Klöppelkissen. Im Gegensatz zu dieser außerordentlichen Sorgfalt für den Schmuck des Hauptes ist ihr Morgenanzug, der natürlich nicht für die Augen der Welt bestimmt ist, etwas sehr vernachlässigt und wenn wir Männer in dieser Beziehung nicht halb blind wären, so könnten wir an Thekla's Toilette wenigstens ein Dutzend boshafte Bemerkungen anknüpfen.

Arabella und Eulalia fühlen ihrer Schwester gegenüber das süße Bewußtsein, wirklich noch jung zu sein und wahrscheinlich ist es dieses Bewußtsein, welches diese beide Mädchen veranlaßt, auch zu dieser frühen Morgenstunde in ihrem Anzuge kokett — sauber zu erscheinen, während Sophie, offenbar unabsichtlich, von Allen als

Digitized by Google

die Reizendste erscheint. Joseph und Anton befinden sich in den unglücklichen Jahren, welche man die Flegeljahre genannt hat, und machen diesem Alter alle nur mögliche Ehre.

Wenn Onkel Fritz gestorben ist, sagt Eulalia mit einem boshaften Blick auf Theklas Kopf, bekommt Thekla zum Geburtstage einen Ballen rosenfarbiges Briefpapier.

Und ein gewisser Commis, replicirt Thekla mit verächtlich zurückgeworfenem Kopfe, bekommt einen neuen Frack und ein Billet zum Gewandhaus-Concert, damit er ein gewisses Fräulein Eulalia Knickebein endlich einmal anständig auch vor den Leuten ansprechen kann.

Eulalia wird kirschroth, Arabella lacht unbändig und Joseph und Anton schreien aus einem Munde: Herr Flunkermann, Herr Flunkermann! Eulalia ist wüthend, Joseph, der ihr am nächsten sitzt, bekommt eine tüchtige Ohrfeige und der Knickebein'sche Familienfrieden scheint ernsthaft bedroht zu sein. Das freundliche Gesicht der Mutter wird ernst und sie spricht: So schämt Euch doch ihr Mädchen! Ihr sprecht von dem Tode Eures guten Onkels, als ob ihr denselben nicht erwarten könntet und zankt und streitet Euch über einen Reichthum, den ihr noch nicht besitzt; wollte Gott er bliebe noch lange aus!

Ach was, rufen einstimmig Thekla, Arabella und Eulalia, einmal muß der Onkel doch sterben und da wird es doch erlaubt sein darüber zu sprechen. Uebrigens wird es hohe Zeit, daß das Geld kommt, denn wir führen doch wahrhaftig ein wahres Hundeleben!

Papa Knickebein hat unterdeß seine Lectüre beendet und ließt noch die Adressen einiger eingegangenen Briefe; plötzlich schreit er: „aus Amerika!" Von Onkel Fritz? rufen alle Stimmen auf einmal durcheinander.

Ja wohl von ihm selbst.

Schändlich, seufzt Thekla, er lebt immer noch! Wie lange sollen wir noch warten! jammern in schwesterlicher Eintracht Arabella und Eulalia.

Frau Knickebein und Sophie aber rufen: Geschwind Papa, was schreibt der gute Onkel?

Bedächtig erbricht Herr Knickebein den Brief und fängt an zu lesen, während die ganze Familie im Kreise um ihn herumsteht und erwartungsvoll auf Mittheilungen harrt.

Plötzlich springt Herr Knickebein empor, wirft den Brief zur Erde, ringt die Hände und schreit: „schändlich, himmelschreiend, Alles verloren!

Aber Papa, was ist denn, so sprich, doch! was ist geschehen?

Herr Knickebein starrt die Fragenden mit verzweiflungsvoller Miene an und haucht endlich tonlos: „geheirathet hat er."

Wer hat geheirathet, Onkel Fritz? tönt es einstimmig von Aller Lippen.

Ja! Onkel Fritz hat geheirathet; alle unsre Hoffnungen sind vernichtet und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, will er uns in nächster Zeit besuchen und uns die Frau vorstellen, die uns um unser ganzes Glück betrogen hat.

Thekla, Arabella und Eulalia schreien laut auf, brechen in Thränen aus und überhäufen den Bruder ihrer Mutter mit tausend Schmähungen.

Der alte Geck! schreit Thekla.

Das Ungeheuer! ruft Arabella.

Der schändliche herzlose Barbar! schluchzt Eulalia, erst diese Nacht habe ich noch so süß geträumt von seinem Tode und unserem Erbe.

Der Betrüger! schreit mit dem Fuße strampfend der zehnjährige Joseph, mich hat er um mein Ziegenbock-Gespann betrogen, worauf ich mich so sehr gefreut habe.

Wenn ich Du wäre, Papa, erhob jetzt Anton seine Stimme, so würde ich mit einem solchen Onkel brechen, er verdient von jetzt an unsere vollste Verachtung, ich würde ihm die Thüre vor der Nase verschließen.

Schweig! du Monsieur Naseweis! donnerte jetzt Herr Jeremias Knickebein, ich bedarf keines Vormundes.

Und du, meine Tochter, sagte jetzt die geisterbleiche und an allen Gliedern zitternde Frau Knickebein zu ihrer sechzehnjährigen Sophie, hast du kein Schimpf- und Scheltwort in Bereitschaft für den Bruder deiner Mutter der so ruchlos ist zu heirathen, statt zu sterben?

Nein, meine liebe Mama, entgegnete Sophie traurig, es thut mir zwar herzlich leid, daß du und der arme Papa in einer so sichern Erwartung getäuscht worden seid, aber ich denke, wir werden auch ohne des Onkels Geld durchkommen, und ich freue mich herzlich ihn zu sehen und die Tante aus Amerika kennen zu lernen.

Frau Knickebein umarmte ihre Tochter und sagte: Recht so, liebe Sophie, auch ich glaube, daß wir bei bescheideneren Ansprüchen (hier traf ein strafender Blick die übrigen Kinder) ganz glücklich und zufrieden leben werden.

Uebrigens, lieber Mann, wandte sie sich jetzt an Herrn Jeremias Knickebein, brauchen wir noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, denn mein Bruder weiß ebenfalls, daß er uns durch seine Verheirathung sein Vermögen entzieht, ich kenne ihn aber zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß er uns auf die eine oder die andere Weise schadlos halten wird. Jedenfalls aber wird es das Beste sein, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und den Fritz und seine Frau freundlich aufzunehmen. Von euch aber, ihr Kinder, fordere und erwarte ich, daß ihr die Achtung keinen Augenblick vergeßt, die ihr dem Bruder eurer Mutter schuldig seid. Herr Knickebein schien einigen Trost aus dieser Rede geschöpft zu haben, und begab sich mit den Worten: „Der Himmel gebe seinen Segen!" langsamen Schrittes in das Geschäftslokal hinab, während die zurückbleibende Mutter mit ihren Töchtern sich in Muthmaßungen über die Beweggründe dieser unverhofften Heirath verlor. (Forts. folgt.)

Ich bin von Stand.

1.

Du biſt von Stand, ſo ſprach einſt meine Mutter
D'rum biſt Du mehr auch als die Andern ſind —
Du kannſt zu hohen Würden leicht gelangen;
Nun werde ſtolz mein adeliges Kind.

2.

Ich bin von Stand, ſo dacht' ich in der Schule,
Und dieſer Menſch von Lehrer iſt es nicht,
Auf ſein Geſchwätz da werd' ich nicht viel achten,
Wär's etwas werth, wär' er kein armer Wicht.

3.

Ich bin von Stand; was Univerſitäten,
Was Wiſſenſchaft und was die Poeſie,
All der gelehrte Kram iſt mir zuwider,
Denn dieſen brauch' ich ja zum Leben nie.

4.

Weil ich von Stand, darum hab' ich erkoren
Den Degen, er ſteht mir am beſten an;
Denn das Commando, das ſoll immer führen,
Der Adel über den gemeinen Mann.

Daß ich von Stand, das muß beim erſten Blicke
Von dem gemeinen Volk ein jeder ſeh'n.

Denn wer noch kann wie ich ſo ſalutiren,
Und ſo gerad vor einer Fronte ſteh'n?

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr. Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 15. München 1868. III. Jahrgang.

Zeitbild.

Lassen wir die Blicke schweifen
Rechts und links, nach Süd und Nord,
Endlos wird das Auge suchen .
Einen sichern Rettungsort.

Trostlos ist der Staaten Lage,
Ruinirt das Bürgerglück.
Ja, das sind die großen Folgen
Eurer weisen Politik.

Alles steht ringsum in Waffen,
Keiner weiß den Grund und Zweck. —
Uns're großen Schneider setzen
Immer neben's Loch den Fleck.

Land und Volk sind ausgesogen;
Ohne Hoffnung, ohne Muth
Opfert sinnlos man den Götzen
Noch den letzten Tropfen Blut.

Handel, Wandel, liegt darnieder;
Ganz erschöpft ist der Credit.
Nicht mehr achten rohe Mächte
Bildung, Anstand, Recht und Sitt'.

Höflingsschaaren in die Wette
Buhlen um der Fürsten Gunst.
Was Verfassung uns verheißet
Ist meist eitel blauer Dunst.

Digitized by Google

Göttin Clio wird verzeichnen
Unser Elend, unsre Noth,
Daß für fremde Interessen
Tausend gingen in den Tod.

Als der Schöpfer rief sein „Werde!“
Wich die Nacht dem hehren Licht —
Und Ihr gönnt uns Luft und Wasser,
Selbst die liebe Sonne nicht???

Scharfe Schlüsse eines naseweisen Gelehrten.

Kaufleute würden einen weit größeren Absatz ihrer Waare erzielen können, wenn sie sich die Mühe des Rechnungs-Auszugs-Uebersendens ersparten.

Man würde jetzt sehr bald einen neuen Erdtheil entdecken, wenn nicht Columbus schon früher nach Amerika gekommen wäre.

Roßleder würde elastisch wie Gummi sein, wenn die Pferde Kautschuk schwitzten.

Der Mond scheint nur darum so helle, weil die Nacht so dunkel ist.

Das Blut rinnt nur deßhalb durch den Körper, weil es sonst gerinnen würde.

Es gibt auf der Erde mehr Wasser als Land, damit man mehr Fische fangen kann.

Einige Berge erscheinen uns deßhalb hoch, weil die Bewohner der Umgegend so niedrige Steuern zu zahlen haben.

Die Schweiz würde nicht so gebirgig sein, wenn sie eine Ebene wäre.

Mancher hat nur deßhalb so viel Schulden, weil er so wenig Zeit hat, an das Zahlen zu denken.

Im Winter gefriert das Wasser hauptsächlich aus dem Grunde, damit man seine Schlittschuße einmal wieder benützen kann.

Man würde keine Schneider- und Schuster-Rechnungen zu bezahlen haben, wenn Adam nicht in den verbotenen Apfel gebissen hätte.

Die Völker brauchten keine Fürsten, wenn sie sich nur mit dem Nachtwächter begnügen wollten.

Vielen Leuten erscheint eine Sache deßhalb in einem schwarzen Lichte, weil das Papier, auf welchem darüber geschrieben, weiß ist.

Mancher kommt nur deßhalb so oft in große Verlegenheit, weil sein Einkommen so klein ist.

Es gibt hauptsächlich darum noch viele ungebildete Leute, weil die Erlernung der Wissenschaften ungemein aufhält.

Mancher hat deßhalb ein so großes Maul, weil sein Kopf so klein ist.

Die Sonne ist nur aus dem Grunde häufig von Gewölk umzogen, damit sie nicht allzusehr mitgenommen werde. —

Der Direktor der Musikschule.

Ballade, frei nach Göthe.

Wer rennt durch die Straßen, durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat die Tochter an seinem Arm,
Er faßt sie sicher, er hält sie warm.

Mein Kind, was birgst du so bang dein Gesicht?
Hörst Vater du das Geklapper nicht?
Den schrecklichen Mann mit dem Pfauenschweif?
Sei still, das ist nur ein Nebelstreif!

„Du liebes Mädchen, geh' mit mir,
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir.
Nicht süße Töne hörst du bei mir,
Doch dreschen lehr' ich dich das Klavier.“

Mein Vater, mein Vater, und hörst du nicht,
Was der Pfauschweif gezierte mir leise verspricht?
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind,
Für den Verständigen ist es nur Wind.

„Willst, feines Mädchen, du mit mir geh'n,
Meine Lehrer soll'n dich dressiren schön.
Meine Lehrer führen den klappernden Reih'n
Und sicherlich schläfert solch Mühlrad dich ein.“

Mein Vater, mein Vater! und siehst du nicht dort
Die Lehrer voll Dünkel am düsteren Ort?
O Vater, der eine der scheinet mir stark! —
Sei ruhig, die Herren sind gar nicht so arg.

Digitized by Google

„Ich liebe dich, mich reizet das Honorar.
Du mußt unterschreiben dich feſt auf drei Jahr'."
Mein Vater, mein Vater! jetzt faßt er mich an!
Warum werd' ich in die Muſikſchul' gethan!

Der Vater iſt glücklich, er reitet geſchwind.
Nach dreien der Jahre kehrt heimwärts ſein Kind.
Die glücklichen Eltern! Jetzt hören ſie an
Wie kräftig die Tochter Clavier dreſchen kann.

Seifenblaſen.

Zum Ehegeſetze.

Kirchendiener und Kirchenbube. Hochwürden, wenn die Eyer beim Bürgermeiſter abgeſchloſſen werden, ſo verlieren wir unſere Nebenverdienſte und Trinkgelder. Wir können nicht mehr leben!

Pfarrer. Das thut mir leid, aber ich kann euch nicht helfen; ſucht euch dann beim Bürgermeiſter eine Anſtellung, werdet Diurniſten!

Kirchendiener. Wer ſoll aber dann bei Taufen, Begräbniſſen ꝛc. an unſerer Stelle dienen?

Pfarrer. Dazu nehme ich mir Diurniſten, die werden mit Vergnügen mit euch tauſchen!

Im Cirkus.

Photograph. Verehrte Künſtlerinnen! Sie reiten nun ſchon eine ganze Woche hindurch Kunſt, und noch immer vermißt das Publikum Ihre Photographien in Salon-, Viſitenkarten- und Medaillon-Format. Wäre vielleicht eine Aufnahme im Coſtume gefällig?

Reiterin. Ohne Pferd?

Photograph. O bitte, die Herren Pferde mache ich ſpäter!

Annonce.

Ein fertiger Direktor, der zugleich ein geübter Hausleerer iſt, ſucht für nächſtes Jahr ein paſſendes Unterkommen. Das Publikum wird gewarnt!

Wiſſenſchaftliche Fortſchritte.

Gärtner. Wir haben es nun dahin gebracht, daß wir jede Frucht zu jeder Jahreszeit ganz ohne Rückſicht auf ihre natürliche Reifezeit hervorbringen können.

Arzt. Da ſteht unſere Kunſt keineswegs hinter der Ihrigen zurück; denn auch wir ſind dahin gelangt, die Krankheiten, die ſich nur zu beſtimmten Jahreszeiten zeigten, gleichmäßig das ganze Jahr hindurch auftreten zu laſſen. Erſt kürzlich hat ein Engländer das Mittel erfunden, wodurch es möglich iſt, auch im Sommer — Winterbeulen zu bekommen.

'S iſt Alles Eins.

Der Kaiſer von Oeſterreich iſt zwar nach Ofen gereiſt, aber er wird nicht viel Unterſchied ſpüren, denn in Wien haben ihm die Klerikalen auch ohne Ofen warm genug gemacht.

Kindliche Anſchauung.

Der kleine Fritz. Ach Papa, muß das Italien doch ein herrliches Land ſein!

Vater. Warum denn, mein Söhnchen?

Fritz. Weil es gar ſo viel hat, was bei uns nicht iſt: Orangen, Citronen, Oliven, Maccaroni und ſogar Räuber! Ach muß das ein herrliches Land ſein!

Kurioſe Anſicht.

Frln. Emma (zu ihrer Mutter): Ach Mama, es wäre doch ſchrecklich, wenn die Civil-Ehe eingeführt würde! —

Mutter. Warum denn?

Emma. Weil dann die Offiziere gar nicht mehr heirathen dürften.

In ſeinem Gedichte:

„Shakeſpeare's Schatten"

ſagt Schiller:

„Aber ich bitte dich, Freund, was kann denn dieſer Miſere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch ſie geſcheh'n?"

„„Was? — Sie machen Cabale!""

Sollte er damit die Dänen im Sinne gehabt haben?

Schnifflikus, Politiker.

Scherzfrage.

Was ſetzt man zwiſchen eine Jungfrau, wenn ſie geheirathet hat?

Antw. Ein e: Junge Frau.

Digitized by Google

Zipfl. Der päpstliche Nuntius soll wirklich von Wien abreisen, wenn das Ehegesetz durchgeht.

Zapfl. Wahrscheinlich geht er gleich nach Berlin, wo schon lange Einer erwartet wird.

Zipfl. Wissen's was? Da könnte man in Wien leicht helfen.

Zapfl. Was, da wäre ich begierig — —

Zipfl. Nun da soll halt Wien gleich lutherisch werden, vielleicht bleibt er dann dort.

Zipfl. Warum heißt man denn Alles, was recht grob und unförmlich ist, Kommiß? Wo stammt denn dieser Ausdruck eigentlich her?

Zapfl. Von Kommission, denn Einer allein könnte solche gefällige Nettigkeit gar nie erfinden. Uebrigens stirbt das „Kommiß" doch mehr und mehr aus.

Zipfl. Bitte, es sind schon noch einzelne Prachtexemplare vorhanden.

Zipfl. Die einjährigen Freiwilligen müssen sich selbst verpflegen, die neuen Offiziersaspiranten aber erhalten volle Verpflegung und noch eine erkleckliche Zulage dazu. Wie reimt sich das zusammen?

Zapfl. Je nun, die Einjährigen gehen nach kurzer Zeit wieder, aber für die übrige „Intelligenz," welche wegen der vielen überzähligen Offiziere jetzt keine Aussicht hat, muß doch auch gesorgt werden.

Zipfl. Also die Traunsteiner Excedenten haben immer geschrieen: „Wir wollen nicht lutherisch werden."

Zapfl. Das haben sie auch nicht zu befürchten; wir glauben vielmehr, daß man sie bald katholisch machen dürfte!

Zipfl. Also der Hr. Sigl meint, in der Kammer herrsche eine nichts weniger als angenehme Temperatur!

Zapfl. Dürfte in heißen Sommermonaten wohl auch zutreffen!

Zipfl. Also die Stettiner Regierung fordert sogar die Superintendenten auf, bei ihren Schul-Inspectionsreisen hoffnungsvolle Knaben vorzumerken und sie auf das Schulamt als einen der edelsten Lebensberufe hinzuweisen.

Zapfl. Wenn man aber die bisherigen Lehrergehälter in Preußen bedenkt, so wäre das Lehramt schon mehr als einer der elendesten Lebensberufe zu betrachten!

Zipfl. Also Garibaldi dürfte, wie es heißt, nächstens wieder in Sizilien auftauchen.

Zapfl. Wenn er nur wieder nicht so abtaucht, wie die letztenmale!

Zipfl. Der abessynische König Theodorus hat also sogar einen gefangen genommenen deutschen Consul als Trompeter in seine Armee gesteckt. Demnach dürfte er wohl großen Mangel an Bläsern haben.

Zapfl. Wozu braucht er überhaupt welche? Wenn die Engländer kommen, werden sie ihm schon selbst den Marsch blasen!

Crivelli's Lieblingslied.

I bitt' Herr Hauptmann, bitt' gar schön,
O lassen's mi auf Urlaub geh'n,
Auf Urlaub geh' i gar so gern,
Hier wollen's mi gar net hör'n.

Neuer preußischer Spruch.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Die schöne Steuerlast mit Würde tragen,
Das Rechte thun, an Bismarck sich erfreu'n,
Dem Wilhelm huld'gen und das Parlament nicht scheu'n
Und fest an Preußens künft'ge Größe glauben
Heißt „deutsch sein" und der Zeit ihr Bitt'res rauben.

Digitized by Google

Weißenfelserschütternde junkerliche Frevelthat — so sich vor Kurzem zugetragen hat, — construiret für die Leier — in Versen von Gottlob Biedermeyer.

Kneipen gingen ein'ge Freiwillige,
Ein Offizier und ein Fähnderich —
Nachts so zwischen elf und zwölfe,
Wo die Straßen dusterlich,
Wo ganz Weißenfels schon schlief —
Zu einer Person von schlechtem Ruf.

Mit Gewalt in ihre Wohnung
Fällt hinein das saub're Corps,
Forbert Wein und Bier und Cognac,
Brüllend wie ein Jupithor.
Doch das Frauenzimmer spricht:
„Hier im Himmel kneipt man nicht!"

Ein daselbst logirter Civilist
Stimmt nun ihrer Ansicht bei, —
Da erhebt die Soldateska
Ein Königgräßliches Kriegsgeschrei —
Und springt wie ein Tieger schnelle
Beiden an die arme Kehle.

Als um Hülf' die Beiden rufen,
Wacht ein and'rer Bewohner auf;
Rennt zur Hülf' im blanken Hemde,
Hält sich bei der Hos' nicht auf.
Doch der tapfre Fähndrich sticht
Durch ihn mit dem Offiziersdegen schlicht.

Sterben that der Mann im Hemde
Schrecklichen Todes drei Tage nachher, —
Die Kunst verlor an ihm einen Jünger:
Er war ein Cigarren-Macher.
Die Junker aber liefen lachend fort
Und kneipten an einem andern Ort.

Nehmt zu Herzen die Geschichte,
Herren, Damen, Jung und Alt!
Hütet euch vor den preußischen Junkern,
Die gar Manchen schon machten kalt.
Kommt ihr nach Preußen, kehrt nie euch an's Schrei'n,
Ein Durchlich könnte die Folge sein.

Graf Bismark bemerkte in der letzten Kammersitzung, daß die preußische Regierung den Süddeutschen noch viel zu liberal sei. Nun, wir Süddeutschen, die wir den Liberalismus der preußischen Regierung kennen, finden jedenfalls, daß dieselbe unmöglich weniger liberal sein könnte!

Einige vorlaute Süddeutsche.

Die Gumbinner Regierung hat auf Briefe, in denen „ganz ergebenst" um etwas gebeten wurde, dahin geantwortet, daß es für die Zukunft „ganz gehorsamst" heißen müsse. Abgesehen davon, daß derlei Vorkommnisse wieder einen Schritt abwärts führen auf der liberalen Bahn, möchten wir uns doch die Frage erlauben, ob eine Regierung besser daran sei, wenn sie statt eines ergebenen bloß ein gehorsames Volk zu regieren hat!

Die Alltags-Politiker.

Zeitspiegel.

Mailänder Perseveranza: Wenn es für Italien geht, verbänden wir uns selbst mit dem Teufel, nicht nur mit dem Bismark.

Süddeutsche Demokraten: Wenn es gegen den Bismark geht, verbänden wir uns selbst mit den Schwarzen (Aber nicht Alle.)

Es gibt kein stehendes Heer in Bayern,

denn es heißt immer: dieses oder jenes Regiment liegt da oder dort in Garnison.

Nicht einmal Militär-Arrestanten stehen, sondern es heißt: sie sitzen beim Profoßen.

Wozu also der Lärm gegen ein Heer, welches erwiesener Maßen nur liegt oder sitzt?

Epigramme.

Du bist ein wahres Engelskind!
So kann der gute Hyazinth
Zu seinem Weibchen sagen,
Denn daß die Bürd' ihm nicht zu schwer,
Schafft sie ihm stets Gehilfen her
Mit ihm sein Kreuz zu tragen.

An seines Weibchens Grabe stand
Herr Fips, noch ungebrochen,
Als viel vom bessern Vaterland
Der Pastor da gesprochen;
Doch eine helle Thräne floß
Die Wange ihm hernieder,
Als da des Pastors Rede schloß:
„Wir seh'n uns jenseits wieder!"

Man sieht Herrn Stax, spaziert er durch die Straßen,
Mit seinem Stock stets um sich fechten;
Das thut er schlau, das müssen wir ihm lassen:
Daß sich die Gläubiger ihm nahen möchten.

Digitized by Google

Die Tante aus Amerika.

Humoriſtiſche Original-Erzählung von **Dr. Otto Vater.**

(Fortſetzung.)

II.

Onkel Fritz und Tante Johanne.

Die Frage: wie mag die Tante aus Amerika ausſehen? Iſt ſie groß oder klein? hübſch oder häßlich? jung oder alt? war von dem Zeitpunkte an, nachdem der erſte Schrecken überwunden war, für den weiblichen Theil der Familie Knickebein eine unerſchöpfliche Quelle von Vermuthungen und Discuſionen. Täglich wurde dieſer Gegenſtand beſprochen und die Ungewißheit ſpannte die Neugier auf eine qualvolle Folter. Man wird ſich alſo vorſtellen können, welche Aufregung die Familie Knickebein erfaßte, als nach acht Wochen ein zweiter Brief vom Onkel Fritz eintraf, worin er ſeine und ſeiner Frau Ankunft in Leipzig binnen drei Tagen anzeigte.

Die nächſte Folge dieſes Briefes war ein großer Familienrath, in welchem nach kurzer Debatte einſtimmig der Beſchluß gefaßt wurde, Onkel und Tante nicht im Hotel wohnen zu laſſen, ſondern ihnen die „gute Stube" mit dem rothen Plüſchſopha, und die grüne Stube als Schlafzimmer herzurichten. Kaum war dieſer Beſchluß gefaßt, ſo wurden ſämmtliche Hände der Familie in eine noch nie entwickelte Thätigkeit verſetzt. Mama Knickebein löſte eigenhändig die Bänder der Schutzdecke, welche den Stolz der Familie, das rothe Plüſchſopha, vor Staub und etwaigen Angriffen der Stiefelabſätze Joſephs und Antons ſchützte. Thekla und Arabella thaten dasſelbe mit den Stühlen, Eulalia ordnete den Faltenwurf der Gardinen, Sophie putzte Spiegel und Fenſterſcheiben und Papa Knickebein rückte an Oelgemälden und Kupferſtichen, während Joſeph und Anton in der Treppenflur beſchäftigt waren, den großen Sophateppich mit zwei Rohrſtöcken unbarmherzig zu bearbeiten. In Folge dieſer vereinigten Anſtrengungen war denn im Laufe des erſten Tages die „gute Stube" glänzend und tadellos hergerichtet, auch hatte Sophie nicht verſäumt, dieſem Glanze noch einen ferneren Schmuck in Geſtalt zweier prachtvoller Blumenbouquets beizufügen. Nach einem letzten befriedigenden Blicke wurde das Heiligthum verſchloſſen und in einem zweiten Kriegsrathe unzählige Beſchlüſſe hinſichtlich des Küchenzettels gefaßt. In Folge deſſen ſah man des andern Tages Mutter, Töchter und Dienſtmädchen das Haus verlaſſen und ſich nach allen Richtungen der Windroſe zerſtreuen, um ſchwerbepackt mit Lebensmitteln und Delikateſſen aller Art heimzukehren, um abermals auszufliegen, während Papa Knickebein geheimnißvollen Verhandlungen mit dem Beſitzer einer Weinhandlung oblag.

So verſtrich auch der zweite Tag und der der Entſcheidung brach an. Die Morgenſtunden dieſes hochwichtigen Tages waren natürlich der Toilette gewidmet, und wer da weiß was eine Damentoilette zu bedeuten hat, der wird ſich eine Vorſtellung von der Arbeit dieſes Vormittags machen können, zumal wenn er bedenkt, daß es ſich hier darum handelte, fünf weibliche Knickebeine und zwei ungezogene Jungen in ausgeſuchten Glanz zu verſetzen.

Zur Mittagsſtunde war jedoch das ſchwere Werk vollbracht, und nun bot ſich den Bewohnern der Kloſtergaſſe das noch nie dagewſene Phänomen dar, daß aus jedem der acht Fenſter ein anderes Knickebein herausſchaute.

Stunde auf Stunde verrann, indeß der Tag ſich zu ſeinem Ende neigte; es wollte kein Onkel kommen und die drei älteren Töchter ſingen an übler Laune zu werden. Man hatte ſich bereits von den Fenſtern zurückgezogen und nur Joſeph und Anton behaupteten noch tapfer ihre Plätze, als ſich das Rollen eines Wagens vernehmen ließ; ſofort ſtürzten Alle zu den Fenſtern und erblickten am Ende der Straße eine mit Koffern, Hutſchachteln und Reiſetaſchen reich garnirte Droſchke. In ſchwerfälligem Trabe kam dieſelbe näher und hielt endlich vor dem Hauſe. Die Wagenthüre wurde geöffnet und heraus ſtieg ein ältlicher, ziemlich korpulenter Herr, in welchem Frau Knickebein ſofort ihren Bruder erkannte. Mit dem Rufe: Fritz, lieber Fritz! eilte ſie ihm entgegen die Treppe hinab und ihr nach die ganze übrige Familie. Als der erſte Sturm der Begrüßung vorüber war, ſahen Aller Blicke erwartungsvoll dem Ausſteigen der Tante entgegen, welche noch mit dem Aufnehmen ihres Gepäcks im Wagen beſchäftigt ſchien. Die vier Mädchen eilten zum Wagen, um der Tante hülfreiche Hand zu leiſten, welche, ihre Abſicht errathend, ihnen ſtumm verſchiedene Schachteln und Packete zureichte. Endlich ſchien der große Augenblick gekommen, in welchem die vielbeſprochene Tante ſich den Blicken der Familie Knickebein zeigte. Von ihrem Geſicht war, ungerechnet der ſchon herrſchenden Dunkelheit, wegen eines dichten Schleiers nicht das Mindeſte zu ſehen, dagegen bemerkten ſämmtliche Knickebeine zu ihrem Erſtaunen, daß die amerikaniſche Tante wohl eines Kopfes größer war als der Onkel, und bezüglich ihrer Figur mehr Aehnlichkeit mit einem Grenadier als mit einem Frauenzimmer beſaß. Als ſie der Onkel als ſeine Frau vorſtellte, und Frau Knickebein ſie herzlich willkommen hieß, begnügte ſie ſich, letztere durch einen mit rauher Stimme kurz hervorgeſtoßenen „Guten Abend"

Digitized by Google

zu begrüßen, während sie die übrige Familie gänzlich ignorirte. Betroffen über dieses Benehmen ersuchte Frau Knickebein ihre Schwägerin dennoch herzlich und freundlich, als sie in der Wohnung angelangt waren, abzulegen und es sich bequem zu machen. Das sonderbare Wesen würdigte sie jedoch keiner Antwort und blieb regungslos verschleiert, wie sie war, mitten im Zimmer stehen. Thekla, Arabella und Eulalia warfen sich bereits theils boshafte, theils entsetzte Blicke zu und Frau Knickebein wiederholte nochmals, wiewohl vergeblich, ihre Aufforderung. Da sie jedoch mit demselben Erfolg zu einer Natur hätte sprechen können, so kam sie auf die Idee, daß ihres Bruders Frau der deutschen Sprache nicht mächtig sei und befragte denselben. Da lachte Onkel Fritz, näherte sich dem Ohre seiner Frau und schrie mit so donnernder Stimme, daß sämmtliche Knickebeine erschrocken auseinander stoben: „Liebe Johanne! willst du dich nicht umkleiden?“ „Sie hört leider sehr schwer,“ fuhr er zur Familie gewendet fort, „und versteht nur, wenn man auf diese Weise mit ihr spricht.“

Während die Knickebeins von stillem Entsetzen über diese Eigenschaft der Tante Johanne ergriffen wurden, kam Letztere der Aufforderung ihres Gatten nach und schlug den noch immer ihr Gesicht verhüllenden Schleier zurück und zeigte bei dieser Gelegenheit den erstaunten Knickebeins, daß Onkel Fritz einen ganz besonderen Geschmack haben müsse; denn wenn Tante Johanne auch nicht absolut häßlich war, so hatte doch ihr Gesicht jene zurückstoßende Eigenschaft, welche allen Frauen eigen ist. Letztere besaß Tante Johanne in ausgeprägtem Grade und ein Paar starke, hervortretende Backenknochen, eine blaßgelbe Gesichtsfarbe und die außerordentliche Größe und Stärke ihrer Figur ließen dieß noch greller hervortreten. Ebenso waren ihre Bewegungen unbeholfen und eckig, als sie sich ihres Ueberwurfes entledigte und auf eine stumme Einladung Mama Knickebeins endlich Platz nahm.

Die Erscheinung der Tante Johanne lastete Anfangs auf Allen wie ein Alp, nur Onkel Fritz war heiter und unbefangen, und erzählte und frug so viel, daß endlich auch in der Familie Knickebein die angeborne Natürlichkeit wiederkehrte. Bald kümmerte sich kein Mensch mehr um Tante Johanne, welche stumm und theilnahmslos im Divan lehnte. Man scherzte, lachte, aß und trank und erst ziemlich spät wurden Onkel und Tante in der grünen Stube zur Ruhe gebracht.

Am nächsten Morgen beim Frühstück dankte Onkel Fritz herzlich für die gute Aufnahme und erklärte zu Aller Ueberraschung, daß er weiter reisen müsse, aber seine Frau einstweilen bei ihnen lassen würde. „Sie wird euch wenig Beschwerde machen,“ fügte er hinzu, „und um ihre Unterhaltung braucht ihr auch nicht besorgt zu sein, denn sie liebt ohnehin das Sprechen nicht sehr; sie hat mir übrigens gesagt, daß es ihr bei euch außerordentlich gefällt, und ich bin auch überzeugt, daß sie bei euch gut aufgehoben ist.“ Nach diesen Worten umarmte Onkel Fritz noch einmal herzlich einzeln jedes Knickebein und war mit ächt amerikanischer Schnelligkeit hinter der Thüre verschwunden.

Da standen nun die verblüfften Knickebeine und blickten verlegen nach Tante Johanne hin, welche wieder in der Sophaecke saß, so ruhig und theilnahmslos, als ob sie dieß Alles gar nichts angehe.

Ihr stummes und fremdes Wesen hatte für Alle etwas beengendes und ängstliches, und da Niemand von der Familie es über sich gewinnen konnte, die Tante auf diese Weise anzuschreien, wie Onkel Fritz es that, so waren bereits acht Tage vergangen, ohne daß zwischen Knickebeins und Tante Johanne ein Wort gewechselt worden wäre. Man gewöhnte sich schließlich an dieses Verhältniß, und anstatt wie bisher in Gegenwart der Tante nur in leisem Flüstern zu reden, fing man allmälig an, wieder lauter zu sprechen, und es dauerte nicht lange so fanden Thekla, Arabella und Eulalia, ganz besonders aber Joseph und Anton ein gewisses Vergnügen darin, sich in nichts weniger als schmeichelhaften Bemerkungen über die taube Tante und ihr Aeußeres zu ergehen.

Sophie hingegen, welche fortwährend bemüht war, ihren Geschwistern das Unrechte ihrer Handlungsweise vorzuhalten, suchte mit wahrhaft kindlichem Eifer durch zarte Aufmerksamkeit der armen Tante den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Tante Johanne schien dieß auch zu bemerken, denn sie nickte ihr, sowie der freundlichen Mama Knickebein dann und wann lächelnd zu, während sie die Uebrigen gar nicht zu bemerken schien.

„Es ist aber doch eine arge Zumuthung,“ sagte eines Tages Herr Jeremias Knickebein, „uns diese stumme und taube Person so lange auf dem Hals zu lassen, ich bewundere eure Geduld.“

„Ja,“ fiel Thekla sogleich ein, „ich wünschte, der Onkel käme und holte endlich seine amerikanische Schönheit wieder ab.“

„Ich möchte nur wissen, ob alle Amerikanerinnen so pomerangengelbe Gesichter haben,“ sagte Arabella.

„Hu! und diese Nase!“ lachte Eulalia.

„Die Tante hat auch einen Schnurrbart!“ ließ sich jetzt Anton vernehmen.

„Ich möchte blos wissen,“ bemerkte Joseph, „ob diese Locken ächt sind oder falsch.“

Eben wollte die entrüstete Frau Knickebein ihren gottlosen Kindern Schweigen gebieten, als Tante Johanne plötzlich ganz freundlich zu Joseph sagte: „Nein, mein Junge, meine Locken sind ächt.“

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Theurer Verluſt.

Ach meine Herren, wenn ich um eine kleine Gabe bitten dürfte, Sie ſind ja ſo glücklich!“

„„Wie ſo guter Freund?““

„Die Herren Studenten haben immer Geld oder Pump um ins Wirthhaus zu geh'n; aber bei uns, ach Gott! was geht da ſo mancher ſchöne Dorſcht verloren?“

Zipfl. Da werden immer neue Gewehre erfunden, und am Ende hat doch unſere Gendarmerie die künſtlichſten Gewehre.

Zapfl. Wie ſo?

Zipfl. Weil es eine Kunſt iſt, mit dieſen Jemand todtzuſchießen.

Franzöſiſche Grenzgalanterie.

Grenzbeamter. Was haben Sie in dieſem Koffer, Mademoiſelle?

Dame. Das Linnenzeug für mein Kind.

Grenzb. Gut, Mademoiſelle, und in dieſem hier?

Dame. Die Wäſche meines Mannes.

Grenzb. Können paſſiren Mademoiſelle.

Baſtl. Die ſiegestrunkene klerikale Partei will das allgemeine Stimmrecht, welches ſie früher ſo ſehr verketzert hat, nun auch bei den bayeriſchen Landtagswahlen eingeführt wiſſen.

Baſtl. Wenn ſie ſich nur nicht ſchneidet mit dieſem zweiſchneidigen Meſſer.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 16. München 1868. III. Jahrgang.

Noch ist Polen nicht verloren!

Polnisch sprechen, polnisch beten,
Polnisch denken ist verpönt.
Horch, wie in den tiefsten Nöthen
Noch der Unterdrückte stöhnt:
Heil dir, Land, das mich geboren,
Noch ist Polen nicht verloren!

„Weichselland" mit Frevelmuthe
Nennt man dich, o Vaterland!
Zügellos herrscht jetzt die Knute
Wo Jagello's Thron einst stand.
Ketten klirren statt der Sporen,
Doch ist Polen nicht verloren.

Ist verbannt auch unsre Jugend,
Ist die Zukunft schwarz verhüllt,
Ist geächtet jede Tugend, —
Ob auch Gram das Herz erfüllt,
Thränen uns den Blick umfloren:
Noch ist Polen nicht verloren!

Aus der Ahnen Leichenhügeln
Keimt der Rache Saat empor.
Laßt sie knuten, laßt sie prügeln!
Neue Rächer treten vor,
Haltend, was die Völker schworen:
Noch ist Polen nicht verloren!

Digitized by Google

Keine Freiheit, keinen Namen
Hat das arme Deutschland noch.
Schaut, wie dennoch sich die zahmen
Helden beugen in das Joch!
Achten uns wohl gar für Thoren,
Noch ist Polen nicht verloren.

Frankreich schmachtet selbst in Ketten,
Schmiegt sich seinem Cäsar scheu.
Uns kann eig'ner Muth nur retten!
Bleibt dem alten Spruche treu,
Den zum Schlachtruf wir erkoren:
„Noch ist Polen nicht verloren!"

Du, o stolzer Moskowiter,
Hemmest nicht der Zeiten Lauf.
In dem Weltenungewitter
Steht auch uns're Freiheit auf.
Schreib' dir's hinter deine Ohren:
„Noch ist Polen nicht verloren!"

Seine Pläne.

Rom habe ich besetzt, mein Klerus ist mir geneigt, mein Vetter ist Kardinal, seiner Stimme bin ich im Konklave sicher! Wenn's gar nicht mehr geht mit meinen Franzosen, so bewerbe ich mich um den päpstlichen Stuhl. Werde mich imposant ausnehmen als Pontifex maximus! Wenn Ich urbi et orbi den Segen gebe, dann werden sie doch genug haben!

Aus Nord-Bismarkien.

Man wird diese süddeutschen Throninhaber durch Thatsachen überführen, daß sie in Deutschland aufgehen müssen. Sie halten uns zwar für zu liberal, aber das ist eine unbegründete Furcht. Gehören sie nur einmal zu uns, da werden sie das Gegentheil schon erfahren!

Der Einigmacher an der Spree.

Aus Oesterreich.

Wenn ein Prinz geboren wird, werden bekanntlich 101, bei der Geburt einer Prinzessin 21 Kanonenschüsse abgefeuert. — Bei einem Brande in Graz wurde viermal geschossen. Ein Bauerweib, in der Meinung, es werde bereits die Geburt eines kaiserlichen Kindes signalisirt, zählte die Schüsse. „Was? nur 4 Schuß? Also nicht amal a Madl?"

Zur Abwechslung.

Da man von vielen Orten erfährt, in welchen die Geistlichen von der Kanzel herab Politik treiben, so haben mehrere Redner des Reichsrathes beschlossen, während der Ferienzeit in der Kirche ihrer Heimath das Wort Gottes vorzutragen.

Auch ein Reactionär.

Sanct Peter, du alter Reactionär,
Verbrießt dich des Volkes Hoffen so sehr?
Glaubst du, es ist schließlich doch immer genarrt,
Wenn freudigen Herzens entgegen es harrt
Der Erde unvermeidlicher Drehung,
Des fröhlichen Lenzes Auferstehung?

Was schaust du so trüb aus der Himmelspforte
Und schickest, der Frühlingsahnung zum Horte,
Vom eisigen Norden den stürmischen Wind
Und hüllest die grünende Erde geschwind
Noch einmal in blendendes Schneegewand?
Glaubst wohl, dies schrecke das hoffende Land?

Doch glaube du nimmer, daß rückwärts gleiten
Du machest das rollende Rad der Zeiten!
Du kannst wohl verhüllen der Sonne Strahl,
Doch nicht auslöschen die Sonne zumal;
Und pfeifst du auch scharf aus dem Wetterloch,
Wir glauben, es nahet der Frühling doch!

Digitized by Google

Komische Wirthshausscene.

(Ein Schauspieler geht in seinem Zimmer, seine Rolle „Don Carlos“ memorirend, auf und ab; eine halb geleerte Flasche Rum auf dem Tische läßt annehmen, daß er sich für seine Rolle vorerst die nöthige Begeisterung verschaffte.)

Schauspieler. Ha! weiß der Kukuk, es ist ein elendes Dasein, so ein Liebhaber an einer Provinzialbühne! Kein Geld! keinen Credit! gar nichts! Der Wirth will nicht mehr pumpen! Wie lange dauert's, so wirft er mich zum Tempel hinaus, und —
— O wer weiß
Was in der Zelten Hintergrunde schlummert!
Am Ende sperrt man mich wegen leichtsinnigen Schuldenmachens gar noch ein! Es ist fürwahr ein seltener Zauber, eine reizende Melodie!

(Es wird geklopft, und herein tritt der Wirth mit bitterböser Miene, dem Schauspieler eine Rechnung präsentirend.)

Wirth. Nanu wie ist's? — hat man jetzt Geld, die gemachte Zeche zu bezahlen? Ich habe Ihnen hier Ihre Rechnung aufgemacht — —

Schauspieler (mit Pathos):
Die Mühe, Herr, war zu ersparen; wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König!

Wirth. Man ist vermuthlich besoffen! — Das ist nicht das. Das paßt mir nicht. Wir werden das sehen! Wenn man mir jetzt nicht meine Rechnung bezahlt, so wird man einfach ermittirt! Da liegt mir nichts dran! —

Schauspieler. Lassen Sie das meinen Vater ja nicht merken, sonst sind Sie um Ihren Purpur!

Wirth. Man phantasirt! man muß Eis auf dem Kopf haben! Wir werden das sehen! Man glaubt wohl, meiner spotten zu können!

Schauspieler: Das verhüte Gott,
Daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
Der meinen Vater selig sprechen und
Verdammen kann.

Wirth. Puh! fürchterlich? — Wir sind nicht fürchterlich, aber wir werden ihn sehen! Puh! man phantasirt von seinem Vater. Ich kenne ihn nicht. Das ist nicht das! — Wir müssen wissen, wie wir daran sind! —

Schauspieler. Also geben Sie mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann, das weiß die Welt.

Wirth. Ach was. Mache man mir keinen solchen Unsinn! Das paßt mir nicht. Man will mir Honig um's Maul schmieren. Das ist nicht das; man schwindelt.

Schauspieler:
O still! nichts mehr davon!
Mein Herz will überströmen und ich habe schon
Zu viel gesagt.

Wirth. Man hat allerdings zu viel gesagt. Aber man wird dafür gesehen werden. Wir werden uns unsern Hausknecht zusammenrichten, und wenn man dann nicht bezahlen will, so heißt es: Raus aus die Bude! (er geht hinaus).

Schauspieler. Da haben wir die Pastete schon! Wär' ich ein Türke, ich ginge und besudelte die Grabstätten seiner Väter! — (Es wird wieder geklopft und herein tritt die breite Figur Johannes, des Hausknechts.)

Schauspieler. Wer kommt? Was seh' ich? O ihr guten Geister! Mein Roderich!

Hausknecht. Nä, Männeken! Roderich heeß ich nich! — Ick wurde Johann gedoost.

Schauspieler. Ist es möglich? Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
Die deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
Am Halse meines Roderich!

Hausknecht. Ach Männeken! Sein Sie nich so zärtlich! 'raus müssen's doch, wenn Sie nich blechen,

Schauspieler: Laß mich weinen,
An deinem Herzen heiße Thränen weinen,
Du einz'ger Freund! Ich habe Niemand, Niemand
Auf dieser weiten Erde, Niemand!

Hausknecht. Det is allerdings sehr fatal, aber ick kann nich helfen. Sie müssen bezahlen oder raus!

Schauspieler. O bei allem, Roderich!
Was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
Verjage mich von dieser Stelle nicht!

Hausknecht. Ach, Kerl, hol' dich der Deibel! Uebrigens, Männeken, hoffte ick, daß Sie mir det Jeld for meinen Prenzipal mitgeben könnten.

Schauspieler. Das war auch meine Hoffnung, doch ach, sie war vergebens!

Hausknecht. Ja, det thut mir leid; aber ick habe jemessene Instruchzion Sie zu entfernen wenn Sie nich blechen, und hoffe nich, daß Sie mir zum Aeußersten dreiben.

Schauspieler: So ist er endlich da, der Augenblick!

Hausknecht. Ja, Sie müssen 'raus. Hier is Alles for Sie verloren.

Schauspieler. Ich gebe nichts verloren, als die Todten!

Hausknecht. Det können Sie halten wie Sie wollen; hier is aber alles aus.

Schauspieler. Ja, es ist aus. Jetzt ist es aus. (Er setzt seinen Hut auf, steckt seine Rolle zu sich und verläßt „stille Wehmuth“ im Gesichte, das Haus.)

Digitized by Google

Zipfl. Die Deggendorfer Landwehrmänner wollen auch nicht Folge leisten.

Zapfl. Da darf man nur den Herrn Doktor zum Feldhauptmann machen, dem werden sie schon pariren!

Zipfl. Jetzt sagt der Bismark gar, Preußen sei zu liberal; das ist doch lächerlich!

Zapfl. Der Preuße ist auch liberal —

Zipfl. Wie so?

Zapfl. Weil er die heil. drei Könige in Köln noch nicht depossedirt hat.

Zipfl. Bei dem Wetter wird's den seit Josephi grünenden Schicksalsbaum der Napoleoniden im Tuilleriengarten zu Paris wohl auch eingeschneit haben.

Zapfl. Gott bewahre! Wenn's bei uns Schnee gibt, da gibt's in „la belle France" höchstens Dr—.

Zipfl. Warum haben sich denn die Traunsteiner Controllversammelten so gar wüthend aufgeführt? Eines ihrer Opfer ist ja bereits gestorben.

Zapfl. Weil man ihnen weiß gemacht hat, daß sie dadurch einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

Ueberflüssig

war die Illumination in Wien am 22. März, da ja ohnehin das Konkordat abgebrannt ist.

Süddeutsche Litanei.

Herr, erbarme dich unser!
In unserer Bedrängniß,
In der Enge zwischen Muckern und Ultramontanen,
Zwischen Junkern und Reichsräthen,
Rufen wir zu dir, o Herr!
Bewahre uns unsere zeitlichen Güter,
Bewahre sie von den „herrlichen" Heerschaaren,
Und uns bewahre vor dem Lande, wo die Liberalen im Zuchthaus Wolle spinnen,
Wo sogar der Ministerpräsident über sein Muckerthum sich ausweisen muß,
Wo selbst der Unterrock nicht vor Kriegsrecht schützt.
Gib den Fürsten Einigkeit!
Schaff ab Eisen und Blut!
Gib den Opfern des Krieges die Ruhe,
Und uns den Frieden!
Bei der Glorie des Cäsarismus,
Bei den Seufzern der Unterdrückten,
Bei den Qualen der fricassirten Köche,
Bei den Leiden der gespießten Cigarrenmacher.
Vor allem Uebel,
Vor Glogauer Dunste,
Vor liberalen Sobbe-Puzki-Degen,
Vor freisinnigen Schewe-Revolvern,
Vor den Bekämpfern des „innern Düppel",
Vor Mecklenburgs liberalen Haselnußstöcken,
Vor der Festung Minden,
Vor der Polizeiaufsicht in Marienburg,
Vor dem Stricke des Frankfurter Bürgermeisters.
Vor dem Zweifel an dem göttlichen Rechte der Gewalt,
Vor dem Glauben an einen aufrichtigen Constitutionalismus,
Vor der Redefreiheit in der Berliner Kammer,
Vor den Sprüchen des Obertribunals,
Vor dem Rechte der Kronjuristen,
Vor Schleswig'schen Zuchthausverordnungen,
Vor Dotationen für die Führer,
Vor Stockprügeln für die Gemeinen,
Vor dem Millionen-Zahlen an die Depossedirten,
Vor der doppelten Steuerlast der Annexirten!
Von ungerechtem Kriege,
Vom ostpreußischen Hunger,
Von Hungertyphus und Pestilenz,
Von des Bismark Liberalismus,
Von jähem und unvorhergesehenem Annexiren!
Herr erbarme dich unser!
Sei uns gnädig, o Herr!
Und führe uns nicht in nationalliberale Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem borussischen Uebel! Amen!

Wir bitten bich, erhöre uns!

Erbarme dich unser!

Behüte uns, o Herr!

Bewahre uns, o Herr!

Erhöre uns, o Herr!

Digitized by Google

Oesterreichisch-bayerische Parallele im Lager des Gambrinus.

Wiener Bierſalons.

In dieſen heiligen „Hallen“
Kennt Billigkeit man nicht,
Man muß gehörig zahlen
Das iſt des Gaſtes Pflicht.

Die Eleganz der Spiegel
Der Tiſche Politur,
Vertheuern jedes Krügel
Und jedes Seidel nur.

Die Herrn Zahlkellner ſchießen
Herum im ſchwarzen Frack,
Und laſſen fleißig fließen
Trinkgelder in den Sack.

Wenn ſo ein Wiener Kellner
Zehn Jahre nur ſervirt,
Hat er ſoviel „erkreuzert“
Daß er ſich etablirt.

Die Speiſezettel zeigen
Gerichte wunderbar,
Sie auszuſprechen ſteigen
Zu Berge mir die Haar.“

Es gibt auch Halb-Portionen
Jedoch ſo winzig klein,
Daß man um ſatt zu werden
Braucht ihrer drei allein.

Es weilt der Fremde ſtutzend
In all' den Räumen hier,
Lieſt er ein halbes Dutzend
So theurer Sorten Bier.

Steigt hier das Bier im Preiſe
Nimmt man es ruhig hin,
Man gönnt dem Wirth und Brauer
Den „billigen“ Gewinn.

Münchener Bräuhäuſer.

Hier thut der Gaſt ſich gütlich
Beim trefflichen Gebräu,
Hier ſitzt man ganz gemüthlich
Und ſpricht ganz laut und frei.

Die Tiſche zwar und Stühle
Sind nur von ſchlichtem Holz,
Doch billig Bier in Fülle
Und echt, iſt München's Stolz.

In unverfälſchten Krügen
Von Stein wird hier ſervirt,
Das Panſchen und Betrügen
Iſt hier nicht eingeführt.

Die Kellnerin in München
Hat, wenn ſie ſchon bejahrt,
Noch immer kein Vermögen
Sich bis dahin erſpart.

Es gibt nicht viele Speiſen
Doch kräftig und ſolid.
Von unverſchämten Preiſen
Hier Niemand etwas ſieht.

Hier kennt man keine „Halbheit“
Im bayeriſchen Staat,
In München um zwölf Kreuzer
Iſt man ſich gleich ganz ſatt.

Geſpreizte Kellner dienen
Hier nicht voll Uebermuth,
Credenzt von Kellnerinnen
Wird Ein Bier — aber gut.

Wird hier per Maaß ein Kreuzer
Nur aufgeſchlagen mal,
Dann gibt es ohne Zweifel
Gleich einen Bierkrawall.

Eine wahre Anekdote.

Als die ruſſiſche Regierung vor ein paar Jahren die ausländiſchen Theilnehmer an der polniſchen Revolution von 1863 begnadigte, resp. auslieferte, ſagte ein naturaliſirter Preuße erſter Klaſſe: „Ich bleibe in Sibirien, in Preußen iſt es mir zu liberal!“

Man mag über Menſchenrechte denken wie man wolle, ſo viel ſteht feſt, daß ſie keine Aehnlichkeit mit Staatsgütern haben, denn ſie ſind unveräußerlich — ſelbſt in Preußen.

Die Vergeſſenen.

Greuter und Jäger erhielten Dekrete
Und ſind nun päpſtlich geheime Räthe.
Sind Arndts und Bloome und Windiſchgrätz
Bei der Prämienſpende vergeſſen? Wie ſteht's?

A. Was heißt das, wenn man ſagt: die Regierung wird bei Bemeſſung der Steuern dem Grundſatze einer billigen Vertheilung Rechnung tragen?

B. Das heißt: die Regierung macht die Rechnung und das Volk muß die Steuern tragen.

Digitized by Google

Die Tante aus Amerika.

Humoristische Original-Erzählung von **Dr. Otto Vater.**

(Fortsetzung.)

Sprachlos und erschrocken starrte die ganze Familie die Tante an, denn Allen war es sofort klar, daß dieselbe nicht erst jetzt ihr Gehör erhalten habe.

Trotz ihrer angebornen Gutmüthigkeit war Mama Knickebein über diese Täuschung doch so entrüstet, daß Tante Johanne es unbedingt wahrnehmen konnte, allein sie fuhr ganz gleichmüthig fort: „Ich habe einen Brief von meinem Manne erhalten, worin er mir schreibt, daß er mich nicht abholen könne und daß ich allein ihm nach England nachfolgen solle. Da ich keine Zeit zu verlieren habe, so werde ich sogleich abreisen und danke herzlich für die freundliche Aufnahme. Ich weiß bestimmt, daß wir uns bald wiedersehen werden, und dann, liebe Schwägerin, werde ich Ihnen meine Lebensgeschichte mittheilen und die Gründe darlegen, welche mich zu dieser List und dieser Täuschung greifen ließen. Verzeihen Sie mir für jetzt und lassen Sie uns als Freundinnen scheiden."

Damit reichte sie Mama Knickebein mit so herzgewinnender Freundlichkeit die Hand, daß diese ihren Groll vergaß und eben so herzlich einschlug. Darauf warf Tante Johanne noch einen freundlichen Blick auf Sophie und verschwand so schnell wie Onkel Fritz.

III.

John Westmoore.

Drei Monate später saß die Familie Knickebein eines Morgens in gewohnter Weise am Kaffeetische und auch jetzt noch waren Onkel Fritz und seine Frau der Gegenstand des Gespräches. Soeben hatte Herr Knickebein seine Verwunderung ausgesprochen, daß der Onkel nichts wieder habe von sich hören lassen, als der Briefbote eintrat und dem Hausherrn ein mit fünf Siegeln verschlossenes Schreiben überreichte. „Vom Onkel Fritz!" rief Herr Knickebein nach einem flüchtigen Blicke auf die Adresse und las dann erstaunt weiter: „Inliegend dreihundert Pfund in Banknoten!" Thekla, welche als Kaufmannstochter so viel profitirt hatte, daß ein Pfund Sterling gleich 7 Thaler sei, rief entrüstet aus: „Also mit lumpigen 2000 Thalern will uns der Onkel abspeisen? Hätte ich das geahnt, so hätte die amerikanische Schauspielerin noch ganz andere Schmeicheleien von mir hören sollen." Sophie aber fiel ihr ins Wort: „Aber Thekla, so warte doch erst ab, was der gute Onkel geschrieben hat." Unterdeß hatte Herr Knickebein den Brief erbrochen und theilte seiner Familie unter bedenklichem Kopfschütteln Folgendes mit:

„Onkel Fritz hat sich in England angekauft und beabsichtigt, den Rest seines Lebens daselbst zuzubringen. Er ladet mich, Mutter und Sophie dringend ein, ihn baldigst auf einige Wochen zu besuchen, und das beifolgende Geld ist für die Reisekosten bestimmt."

Himmel! das war ein Donnerschlag für die fünf zurückgesetzten Knickebeine. Thekla, Arabella und Eulalia tobten wie besessen und schalten Sophie eine falsche Schmeichelkatze; Joseph und Anton heulten laut, als ob sie ein Bock stieße. Mama Knickebein hatte unterdeß ebenfalls den Brief gelesen, gebot Ruhe und sagte dann: „Allerdings sind nur wir drei eingeladen und können die Einladung nicht zurückweisen; wir können aber die Kinder auf so lange Zeit nicht allein lassen, und da das Reisegeld so außerordentlich reichlich ist, so vermuthe ich, daß die unterlassene Einladung nur eine wohlverdiente Strafe für das ungezogene Benehmen gegen die Tante und nicht ernsthaft gemeint ist. Ich meine daher, lieber Knickebein, wir reisen Alle." Da dieser Vorschlag natürlich fünffache kräftige Unterstützung fand, so war von Seite des Herrn Knickebein an Widerstand gar nicht zu denken — und man beschloß zu packen.

Unsere Feder ist viel zu schwach, die krampfhaften Anstrengungen zu schildern, welche die Ausführung dieses Entschlusses hervorrief. Die Vorbereitungen zur Reise wurden mit Eclat in Scene gesetzt, so daß alle Bewohner der Klostergasse davon erfuhren, und bald war ganz Leipzig voll von der Neuigkeit: „Knickebein's reisen nach England."

Endlich kam es zum wirklichen Aufbruch, und nach einigen Abenteuern zu Wasser und zu Land betrat eines Tages wohlbehalten die Familie Knickebein den Boden Albenglands. Zu ihrem größten Glücke wurden sie am Guani von Onkel Fritz empfangen, denn sonst hätte Papa Jeremias in dem Getümmel der Riesenstadt London sicherlich drei oder vier Glieder verloren und die Welt, oder wenigstens Leipzig, wäre um eben so viele Knickebeine ärmer geworden.

Onkel Fritz mietete für seinen zahlreichen Besuch und dessen Gepäck einen kleinen Omnibus und nach einem kräftigen englischen Frühstück brach man nach des Onkels Landsitz auf, welcher etwa 8 Stunden von London entfernt war. Gegen Abend lenkte der Wagen durch ein hohes Gitterthor in einen Park ein und hielt vor einem prachtvollen schloßähnlichen Gebäude still. So etwas hatten Knickebeins freilich noch nicht gesehen, denn das ging über das Leipziger Schützenhaus, und mit ängstlicher

Digitized by Google

Scheu betraten sie den mit Mahagoni belegten Fußboden der Gemächer.

Die Furcht, der beleidigten Tante gegenüber zu treten, machte die sonst so redseligen und vorwitzigen Mädchen ängstlich und verlegen. Nachdem sie mehrere Gemächer durchschritten hatten, öffnete der voranellende Diener die Flügelthüren eines Salons, dessen Pracht Alles bisher Gesehene noch übertraf und hier trat ihnen Tante Johanne entgegen. Mit freundlicher Herzlichkeit empfing sie die Familie Knickebein und war so liebenswürdig, daß nach Verlauf einer Stunde Thekla, Arabella und Eulalia ihren Muth und ihre Natürlichkeit wieder fanden. In der That erschien ihnen auch die Tante viel vortheilhafter als in Leipzig, und als sich die Familie in die ihnen angewiesenen Gemächer zurückgezogen hatte, waren sie Alle des Lobes über die Tante voll, wenn auch die drei älteren Töchter nicht ganz einige neidische Seufzer unterdrücken konnten, daß ihre Jugend und Schönheit der Folie eines solchen Reichthums entbehren müsse.

Am nächsten Morgen fand Tante Johanne Gelegenheit, Mama Knickebein bei Seite zu nehmen, um ihr versprochenermaßen die Gründe mitzutheilen, weßhalb sie sich in Leipzig schwerhörig gestellt habe. Diese Gründe mußten aber sehr zahlreich sein, denn das Gespräch der beiden Frauen dauerte mehrere Stunden; auch mußten außerdem noch wichtige Dinge zur Sprache gekommen sein, denn als Frau Knickebein wieder zu den Ihrigen trat, strahlte aus ihrem Gesicht trotz des unverkennbaren Ernstes so viel Glückseligkeit, daß es Allen klar war, es stehe irgend etwas Großes bevor. Mama Knickebein war jedoch nicht zu Mittheilungen geneigt, und ihre neugierigen Töchter konnten nichts weiter bemerken, als daß der Blick der Mutter mit ganz besonderer Innigkeit auf Sophien ruhe. Außerdem jedoch kam es Thekla auch vor, als ob auch Tante Johanne ihrer Schwester Sophie höchst sonderbare Blicke zuwerfe. Diese Betrachtungen wurden durch den Ruf eines Dieners zum Diner unterbrochen; dasselbe war wahrhaft fürstlich, und nur Joseph und Anton konnten nicht begreifen, daß es bei einem so reichen Manne, wie Onkel Fritz, nicht einmal Leipziger Allerlei mit Klößen und Krebsschwänzchen gebe. Beim Dessert erzählte der Onkel, daß er in nächster Nähe noch einen ähnlichen Landsitz besitze und er schlage daher der Familie Knickebein vor, denselben in Augenschein zu nehmen, sobald sie sich von den Strapazen der Reise erholt haben würde. Tante Johanne fügte hinzu, daß sie sich deßhalb beurlauben müsse, um einige Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu treffen und Mama Knickebein werde wohl so freundlich sein, ihr beizustehen, während Onkel Fritz unterdeß für die Unterhaltung der Uebrigen sorgen werde. Niemand hatte natürlich etwas einzuwenden und einige Stunden später waren die Knickebeine ohne Mutter und Tante.

„Hier geht irgend etwas vor," sagte Thekla, als sie mit Eulalia und Arabella im Parke spazieren ging, während Herr Knickebein mit dem Onkel und Sophien die Oekonomie musterte; „ich bin nur neugierig, wo das hinaus will."

„Hast du nicht gesehen," sagte Arabella, „wie Mama und Tante Sophien anblickten, als wollten sie dieselbe vor Liebe auffressen?"

„Wahrscheinlich wird sie zum Lohne für ihre Schmeichelei ein Landgut und einen Lord bekommen!" sagte höhnisch lächelnd Eulalia.

„Es war aber auch sehr thöricht von uns, so ungezogen gegen die Tante zu sein;" fuhr Thekla fort.

„Wer konnte denn eine solche Falschheit ahnen?" erwiderte Arabella.

„Es bleibt uns nichts übrig," fiel Eulalia ein, „als jetzt wenigstens so liebenswürdig wie möglich zu sein."

„Du hast Recht!" rief Thekla, „kommt, wir wollen dem Onkel nacheilen und die Ochsen bewundern helfen."

Unter lautem Gelächter schritten sie zur Ausführung ihres Vorsatzes, suchten den Onkel auf und durchstöberten alle Winkel ihres Gedächtnisses nach etwa hängen gebliebenen technischen Ausdrücken der Oekonomie.

Diese aufopfernde Thätigkeit hatte wenigstens das Gute, daß darüber die Zeit verging, denn die drei Mädchen brannten vor Neugierde, zu erfahren was die Tante eigentlich im Schilde führe. Am Nachmittag des dritten Tages endlich befahl der Onkel dem Diener anspannen zu lassen, und eine halbe Stunde später verließen der Onkel und seine Gäste in zwei eleganten Wagen die Villa, um die versprochene Besichtigung der Villa vorzunehmen.

Nach kaum einer Viertelstunde zeigte sich ihren Blicken ein reizend gelegenes, von einem großen waldähnlichen Parke umgebenes prachtvolles Gebäude, welches der Villa des Onkels zwar ähnlich, aber großartiger und weit malerischer gelegen war.

Auf der großen mit Blumen besetzten Terrasse stand Frau Knickebein und eine männliche Gestalt, welche schon von Weitem die Ankommenden begrüßten. Befremdet schauten die Knickebeins nach dem freundlich grüßenden Herrn und sannen darüber nach, welchen Bekannten sie wohl hier in England treffen könnten. Als aber die Wagen hielten und der Herr den Schlag öffnete, um beim Aussteigen behülflich zu sein, ertönte von sämmtlichen Knickebein'schen Lippen ein Schrei des Entsetzens und der Ueberraschung, denn der junge und schöne Herr war unträglich Niemand anders, als Tante Johanne.

(Schluß folgt.)

Seifenblaſen.

Ein Miniſter liebte es vor noch nicht allzulanger Zeit der Kammer gegenüber mit dem Ausſpruche zu prahlen: „er habe das Volk hinter ſich“ — und ſiehe da, es kam die Zeit hatte er wirklich das Volk hinter ſich, — mehr als ihm lieb war.

Man kann nicht ſagen, daß die Oeſterreicher und Andere im letzten Feldzuge keinen Muth entwickelt hätten, im Gegentheil — ſie haben ſich ordentlich „verhaut.“

Es heißt immer: der deutſche Michel ſei eine gute Haut. Ich glaub's gern, es iſt noch keine ſo gut gegerbt worden.

Bei dem reinlichſten Menſchen findet man zu Zeiten ein ungewaſchenes Maul.

Ein Arzt iſt zugleich auch Bauer; er beſtellt das Leichenfeld.

Unſere geliebten Fürſten vergelten uns reichlich wieder, was wir an ihnen thun. Wir ſtreuen ihnen Weihrauch und ſie ſtreuen uns dafür Sand — in die Augen.

Früher hieß es immer: den Demokraten iſt nichts heilig; bei den Römlingen iſt es gerade umgekehrt, dieſe ſprechen am Ende noch den Teufel heilig.

Meinetwegen kann Einer ſagen was er will. Ich behaupte doch: die Oeſterreicher ſind „gewichſte Leute.“

Mancher Märtyr war „mehr Thier“ als Menſch!

Preis-Räthſel.

Was iſt für ein Unterſchied zwiſchen einem amerikaniſchen Schneider und Bamberger Schneider?

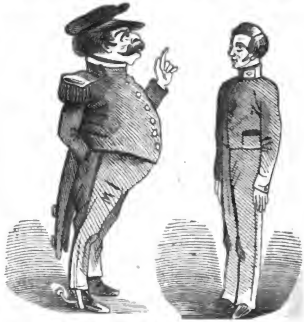
Antw. Die Amerikaner machen mit ihrem Schneider kurzen Prozeß und mit dem Bamberger machen ihre Schneider kurzen Prozeß.

Das Beſte.

„Nun, Meiſter, ſeid Ihr denn nicht mehr in der Volkskammer?“

„„Mein Gott, das Geſchäft geht ja ſonſt ganz zu Grund. Es iſt das Beſte, dieſe Kammer an den Nagel zu hängen.““

Landwehroffizierexamen eines Freiwilligen.



Hauptm. Worauf muß der Offizier vor Allem halten?
Freiwilliger. Auf die Ehre.
Hauptm. Richtig, aber worauf noch mehr?
(Examinandus ſchweigt.)
Hauptm. Freiwilliger, auf die Montirung. Alſo auf die Montirung und — die Ehre.

Verantwortlicher Redacteur: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 17. München 1868. III. Jahrgang.

Vor den Assisen.

Der Anwalt. Der junge Missethäter, meine Herren, welchen ich hier vertheidige, ich kann nicht widersprechen, daß er verschiedene Diebstähle begangen hat; aber ich flehe Ihr Mitleid an, er ist noch zu bessern, sein Herz ist noch empfänglich für die Mahnungen der Tugend — er hat nur aus jugendlichem Leichtsinn gefehlt!

Digitized by Google

Was Bayerns Volksschule im Namen und Kraft unseres Zeitgeistes von dem neuen Schulgesetz erheischt und erwartet.

Ode an Bayerns Gesetzgeber

von

Herrmann Görwitz.

I.

Räthe des Reiches,
Würdige Väter;
Ihr auch, des Volkes
Treue Vertreter! —:
O vernehmt zum Werk, dem hehren,
Dem Gesetz, dem folgenschweren,
Für der Zukunft Schule Heil,
Dieser Euch geweihten Ode
Lautere Absicht!

Zu uns komme,
Reich des Lichtes!
Daß es kläre und befruchte
Das Gesetz des Unterrichtes. —
Denn Dein Heil, o Erdensohn,
Ist nicht nur die Confession,
Sondern auch die Profession, —:
Beß're Kenntniß,... beß'rer Lohn!
Heutzutag schützt nur das Wissen
Vor der Armuth schmalen Bissen,
Und nur Kenntniß der Natur
Schirmt vor jenen Finsternissen,
Die von je die Welt zerrissen; —
Wahrer Cultus ist Cultur,
Gute That und gut Gewissen,
Beten nicht und Singen nur!

„Kirche" von „Religion"
Ist gar wohl zu unterscheiden;
Achtung heisch', Gesetz, vor Beiden,
Ehrfurcht mehr noch vor der Zweiten;
Denn sie ist dem Erdensohn
Heil'ger Trost in allen Leiden;
Sonne allen geist'gen Staaten,
Triebkraft aller schönen Thaten,
Grund des Rechts und Halt der Staaten;
Alles Mangelnden Ersatz,
Menschenherz, Dein höchster Schatz! —:
Wissen aber wird zu Schanden,
Will's der Klerus dominiren,
Und die Schul' allein regieren;
Lehrfreiheit, — wenn recht verstanden,
Kann, wo Denkfreiheit vorhanden,
Sich nicht ihm subordiniren!

Mag der Religion Cultur
Auch der Priester ferner leiten
Aber trennt im Geist der Zeiten,
Was nicht bindet die Natur! —:
Kirche soll von Schule scheiden;
Und was herrscht noch zwischen Beiden,
Sei fortan die Achtung nur!

II.

Gebt dem reifenden Geschlechte
Neue, freie Bildungsmittel;
Gebt dem Lastbelad'nen Lehrstand
Eig'ne Würd' für all' die Bürden,
Eig'nes Ansehn, eig'ne Geltung,
Nicht blos „Seiner Hochehrwürden".
Gebt experten Pädagogen,
Was des Pädagogen ist;
Priestern gebt und Theologen
Nur was ihres Amtes ist;
Denn es wird nicht nur der Christ,
Auch der Bürger hier erzogen!

Fordert d'rum, bei Furcht des Herrn,
Daß das Kind was Rechtes lern'! —:
Nicht nur in des Lebens Pflichten,
In den Rechten auch der Welt,
Denen Wohlstand sich gesellt,
Soll die Schule unterrichten;
Ja, was Herz und Kopf erhellt,
Was der Jugend Busen schwellt,
Was auf eig'ne Füße stellt, —
Darauf sollt Ihr nicht verzichten!
Schafft Reform d'rum, radikale,
Volks-Erziehung, rationale,
Und das Wissen, das reale!
Der Verdummung Zopf und Zunft
Falle vor der Welt-Vernunft!

III.

Schafft — dem Geist der Zeit gerecht —
Uns ein **aufgeklärt** Geschlecht!
Sittlich-frei und unterrichtet
In Natur, die Alle lichtet,
Allen Aberwitz vernichtet;
Ein Geschlecht, des Fortschritts kündig,
Ein Geschlecht, das endlich mündig!
Solche Generation
Liebt und übt auch Religion,
Ehrt Gesetz, Verfassung, Thron!

Rathsherrn des Reiches!
Volksvertreter! —:
Wollt Ihr so im Geist der Neuzeit,
Wie er weltbefruchtend weht,
Wirken, daß die Geistes-Freiheit

Digitized by Google

Auch durch's Reich der Schule geht?
Soll die Stund' ihr endlich schlagen,
Wo auf eig'nem Fuß sie steh't,
Sich zur Mündigkeit erhöh't?
Wollt Ihr, daß es Tag wird, wagen?
Wollt Ihr, der Rathsherrn, also „tagen"? —:
Nun so darf der Geist der Zeit,
Bayerns Ritter, zu Euch sagen,
Daß Ihr Bayerns Retter seid!
O so bleib', nach Amt und Pflicht,
Wahlspruch Euch: „**Es werde Licht**"
Auch im Volkes-Unterricht!!

Eröffnungsrede zum ersten Zollparlament.

Auf den 27. April ist die Eröffnung des Zollparlaments anberaumt. Durch unsern unsichtbaren Correspondenten ist uns das Concept zur Eröffnungsrede des Bismark zugekommen, und sind wir dadurch in Stand gesetzt, jetzt schon unseren geehrten Lesern damit zu dienen:

„Blut und Eisen zum Gruß!"

Im Namen meines gottbegnadeten und vom heiligen Geiste erleuchteten Herrn und Meisters verkünde ich den Herren Zollparlamentlern, den Männern des Ein-, Aus- und Durchgangs, den Liberalen wie den Ultramontanen, Seine Huld und Gnade.

Nicht zum Erstenmale sind Männer aus allen deutschen Gauen versammelt, nicht nur die Herren von Gottesgnaden, sondern auch die Männer von Volksgnaden, — aber zum Erstenmale sind heute die Männer des Friedens, des Handels und der Industrie durch Blut und Eisen vereint.

Mit Freuden begrüßen wir die Herren aus Schwaben, diesen bin ich gewiß nicht zu liberal. Aber auch die Herren Ultramontanen aus Bayern seien mir willkommen! Trotz anscheinender Meinungsverschiedenheit werden wir Berührungspunkte genug finden. Willkommen sind mir die Herren, denn sie kennen den Eingang am Besten. Sie sind ausgezeichnete Sachverständige, namentlich bezüglich des Scherens der Schafe, dann des Artikels „Häute", woraus gut Riemen schneiden ist.

Den Artikel „Kas" theilen wir Herrn Lucas zu, da er nahe zum Unrath gehört und keinen guten Geruch verbreitet. Den Artikel: „Binsen und Rohre" erhält Herr Bucher, da solche nur in schlammiger Gegend gedeihen. (Vielleicht bringt er ein Binsenkörbchen für den Moses an der Donau heraus.)

Willkommen ist uns Herr Arbogast aus dem Holzwinkel. Dort gibt es Holz im Ueberflusse, namentlich Hagenbuchenes, — schadet nicht, wenn etwas gelichtet wird, und wir könnten es brauchen. Hrn. v. Guttenberg übertragen wir das Referat über den „Zinsgroschen", Hrn. Dr. Sepp haben wir das über die Wechsel-Beziehungen zwischen Recht und Wucher aufbewahrt, und dem Herrn Freitag wird es an seiner Gesundheit nichts schaden, wenn er hier seine Fastenspeisen vermißt.

Aber auch die Herren Liberalen seien mir hoch willkommen! Sie werden wohl von selbst zu Beschlüssen gelangen, wie der „schwarzen Waare" der „Ausgang" möglichst erleichtert wird.

Und nun, meine lieben Herrn Zollparlamentler, schließe ich die erste Sitzung, damit sich ein Jeder nach seiner Neigung hier in Berlin von der Parlaments-Wahlqual erholen kann. Herrn Meder empfehle ich desfalls meine persischen Zuchtstiere, und meinem Freunde Arco unsere ausgezeichneten Theater. Ueberhaupt wünsche ich den Herren Ultramontanen recht gute Unterhaltung, weil sie sich so viele Mühe gegeben haben, uns hier in Berlin besuchen zu können, und weil ihnen, um dieses Ziel zu erreichen, kein Weg zu schlecht war in dieser Jahreszeit, und sie selbst Schlamm und Unrath nicht gescheut haben.

Morgen beginnen die Verhandlungen, und nachdem Alle einig waren über das Ziel — nämlich Berlin, berechtigt mich dies die besten Resultate zu erhoffen.

„Es lebe die deutsche Einigkeit!"

Anklage gegen einen Schneider.

So geht es, wenn man unbedacht
Den Bock zum Gärtner hat gemacht.
Was du gethan, war schlecht bemessen,
Hast stets das rechte Maß vergessen,
Du hast die Freiheitskapp' verschnitten,
Als ob dich Satan selbst geritten,
So warst du stets bis zum Exceß
Bockbeinig gegen den Congreß.

Dein Plan, Rebellen schlau zu schonen
Und über Bürgern stolz zu thronen,
War eingefädelt ungeschickt:
Du hast als Stümper schlecht geflickt
Den Riß, der Süd und Norden trennt!
Ein Schneider hat doch sonst Talent.

Drum wollen wir dir nun beweisen
Trotz Scheere, Zwirn und Bügeleisen,
Daß Leuten, die so pflichtvergessen,
Der Präsidentenstuhl nicht angemessen.

Digitized by Google

Zipfl. Was doch unsere Schulmeister für stolze Herren sind. Da hat Einer eine schöne Geschichte gehabt mit dem Freiherrn von Guttenberg, der noch dazu Zollparlaments-Mitglied ist.

Zapfl. Nun?

Zipfl. Der Herr Baron ist Besitzer eines Hauses, auf welchem jährlich drei Kreuzer Läutgeld lasten. Da hat er gesagt, das sei ihm zu viel, er lasse es auf einen Prozeß ankommen.

Zapfl. Und der Schulmeister?

Zipfl. Der hat gesagt, zum Prozeßführen sei er zu stolz, er für seine Person schenke es dem Herrn Baron.

Zipfl. So geht's, zuerst haben's von der allgemeinen Civilehe gesprochen, jetzt haben's die Reichsräthe durchgesetzt, daß die Dissidenten nur unter sich eine Ehe schließen.

Zapfl. Diese können sich ja nun geschmeichelt fühlen, wenn sie blos standesgemäß heirathen dürfen, dadurch sind sie mit Königen und Fürsten auf eine Stufe gestellt. Denen geht's auch nicht besser. Denken Sie nur an Erzherzog Heinrich von Oesterreich.

Zipfl. Also auf dem für das neue Münchener Rathhaus bestimmten Baugerüste wurde ein Hebebaum aufgepflanzt.

Zapfl. Ach, wenn sich lieber nur das Rathhaus selber schon heben wollte!

Zipfl. Jetzt unternimmt — so heißt es wenigstens — Napoleon gar eine Reise nach Epirus, Thessalien und Aegypten, um die Schlachtfelder des römischen Cäsar zu besichtigen.

Zapfl. Wahrscheinlich weil's ihm auf die Schlachtfelder des gallischen Cäsar, „Jena und Austerlitz," zu weit ist.

Zipfl. Die Fortschrittspartei ist doch überall zu bald d'ran. Jetzt haben's in Italien gar schon das Feuerwerk abbrennen wollen, bevor noch die Hochzeit des Kronprinzen war.

Zapfl. Und rechte Verschwender sind sie; überall Schulden und Noth, da braucht's noch Feuerwerk.

Zipfl. Dafür haben sie zur Ersparung die Gaslaternen mit Revolvern eingeschossen —

Zapfl. Sind rechte „Finsterlinge," diese freisinnigen Italiener.

Zipfl. In Spanien, wo man zum Nothwendigsten kein Geld hat, bezieht der höhere Klerus allein bei 30 Millionen Realen jährlich. Ein liberaler Deputirter wollte diese Summe abgemindert wissen, der ist aber schön abgefahren.

Zapfl. Es ist nur gut, daß der heil. d'Arbues nicht mehr lebt, da hätte es ihm erst gut gehen können.

Zipfl. Der Traberl sitzt halt noch im Käfig, nicht einmal gegen Caution haben ihn die Preußen freigelassen.

Zapfl. Nun, der ist's von Kurfürstenzeiten her schon gewöhnt.

Zipfl. Und inzwischen soll sich herausgestellt haben, daß der national-liberale Ehrenmann Braun in der Kölner Zeitung ihn denunzirte.

Zapfl. Je nun, die Todtengräber der deutschen Freiheit können halt Keinen leiden, der ihnen den Spiegel vorhält.

Zipfl. Der letzte norddeutsche Reichstag war flau.

Zapfl. Nur die Nachfrage nach Charaktern war groß. —

Zipfl. Sicilien war einst die Kornkammer Roms, und jetzt herrscht Hungersnoth daselbst, — das ist doch sonderbar.

Zapfl. Aber sehr leicht erklärlich. Klerus und Adel lassen von ihrem großen Grundbesitz Hunderte von Morgen unbebaut liegen; das Volk, das nichts hat, muß natürlich hungern.

Zipfl. Und noch dazu die Steuern zahlen!

Zapfl. Bravo!

Zipfl. Also die Control-Versammlung in Traunstein ist dießmal ruhig verlaufen!

Digitized by Google

Zapfl. Ja, dießmal ist sie verlaufen, das erste Mal hat sie sich verlaufen.

Zipfl. Also Girardin nennt die Schleswig'sche Frage ein Zündhölzchen?

Zapfl. Da thut er ihr zu viel Ehre an; ich meinestheils halte sie eher für einen Fibibus.

Zipfl. Also wenn Frankreich seine natürlichen Grenzen hat, dann will es die Welt entwaffnen?

Zapfl. Da muß es jedenfalls schon früher die Welt entwaffnen, wenn es überhaupt seine natürlichen Grenzen bekommen will.

Zipfl. Schau, schau, jetzt wird auf einmal von Paris aus der Friede gepredigt.

Zapfl. Gepredigt wird er wohl; ob er aber gehalten wird, das ist eine andere Frage.

Zipfl. Der Diktator Manin, dem man lebend kein Plätzchen in Italien gegönnt, ist nun als Todter siegreich in Venedig eingezogen.

Zapfl. Die Helden des Volkes werden Alle erst nach dem Tode geehrt. So wird auch Garibaldi viel sicherer auf dem Capitol seine Ruhestätte finden, als Napoleon in dem schönen Frankreich.

Zipfl. Schau, schau, da hat sogar ein Kaplan in der Au in einer Grabrede gegen das Schulgesetz geeifert. Was sagen Sie dazu?

Zapfl. Ich sage, daß, wenn die geistlichen Herren zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, sie ihrer eigenen Popularität jedenfalls bald die Grabrede halten dürften.

Zipfl. Also die Appellräthe und die Assessoren erhalten alle Theuerungs-Zulage. Warum erhalten denn die Schullehrer keine?

Zapfl. Wissen Sie, die müssen erst einen ordentlichen Gehalt haben, bis sie das Recht erlangen, an Theurungs-Zulage denken zu dürfen.

Zipfl. Also in Darmstadt hat es im Kriegs-Ministerium eine derbe Krisis gegeben.

Zapfl. Deßwegen ist gleich der preußische General Bonin als Universal-Doktor eingetroffen.

Zipfl. Wahrscheinlich, um ein Consilium abzuhalten.

Zapfl. Ein Consilium gab's auch; aber ein Consilium abeundi für verschiedene Herren.

Nur Geld!

Wer Geld hat, ist ein König
Und gilt an jedem Ort;
Er lebt auch nach dem Tod
Im Mund der Erben fort.

Er braucht nicht Mann von Stande
Und auch kein „Held" zu sein;
Es führt in alle Cirkel
Ihn ja sein Geld schon ein.

Wer Geld hat, ist ein Lumen,
Geistreich im höchsten Grad;
Man frägt in wicht'gen Sachen
Nur ihn um Rath und That.

Wer Geld hat, darf ein Sünder
Auch sein der gröbsten Art;
Man schaut ihm durch die Finger,
Weil er das Geld nicht spart.

Wer Geld hat, sei er Jude,
Sei Heide oder Christ,
Verkehrt mit Papst und Kaiser,
Weil er gewichtig ist.

Wer Geld hat, hält sich Diener
Und eig'ne Equipage.
Zu Fuß zu geh'n — pfui Teufel!
Das wäre ja Blamage.

D'rum, kommt ihr Leute wieder
Einmal auf diese Welt,
So seht euch gleich beim Eintritt
Um einen Sack voll Geld!

An den ersten Mai.

Der Mai ist da, die Lerche schwirrt am Inn und an der Weichsel,
Doch was aus uns'rer Freiheit wird — bei Gott! das weiß der Deixel.

Schuhwaxerl, Poet und Schwärmer.

Scherzfrage.

Was wird gewöhnlich, wenn zu einem Schwerkranken ein Consilium von Aerzten berufen wird, durch dieses Consilium erreicht?

Antwort. Das Consilium abeundi für den Patienten.

Digitized by Google

Dr. Berger ist nur österr. Minister ohne Portefeuille und sein Beamtenstatus besteht aus einem einzigen Beamten. Aber alles wahrhaft Große ist einfach. So hat doch selbst das mächtige Rußland in den meisten seiner Schlachten nur einen einzigen Todten.

Wenn man in Berlin in einer Menschenmenge den Namen „Müller“ oder „Schultze“ ruft, so antworten wenigstens zwanzig Stimmen: „Was soll's?“ Wenn in Wien die Ministerwechsel noch öfter vorkommen, so werden sich von zehn Personen auf der Straße wenigstens drei umsehen, sobald Jemand laut „Exzellenz“ ruft.

Die Prov.-Corr. sagt anläßlich der Zoll-Parlaments-Wahlen, daß zwischen Nord und Süd vom Herrschen und Dienen keine Rede sein könne. Wir glauben recht gerne, daß für den Norden vom Dienen keine Rede ist; wie es aber der Norden mit dem Herrschen zu halten beliebt, davon wissen wir leider schon genug.

Die Alltags-Politiker.

Nach der Epoque und dem Journal de Paris soll also eine Einleitung zur allgemeinen Abrüstung zwischen den Kabineten von Berlin und Paris vereinbart sein; — jedoch sollen hievon die aktiven Armeen unberührt bleiben. Nun, wir unsererseits finden es jedenfalls als das Beste, wenn die aktiven Armeen überhaupt nicht dazu kommen, — sich zu rühren!

Die bekannten Alltags-Politiker.

Die Rundreise des dänischen Kriegsministers wird lediglich als eine Erholungsreise bezeichnet. Wir glauben, daß demselben nach Beendigung derselben genug Zeit nöthig sein wird, sich von dem Staunen über die Zwecklosigkeit dieser angeblichen Erholungsreise — zu erholen.

Die Alltags-Politiker.

Stoßseufzer

des türkischen Sultans in seiner Eigenschaft als Suzerain der Donaufürstenthümer.

„Der Knabe Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.“

21. und 23. März.

Am 21. waren die österreichischen Bischöfe zum Parlaments-Kampfe gerüstet, am 23. aber waren dieselben über das Parlament entrüstet.

Die Märzluft ist scharf!

Der zehnte Patient hält's nicht aus. Ist's da ein Wunder, wenn der März auch das ohnehin stark blessirte Konkordat mitgenommen hat? Wird man ihm aber auch wie den „Märzgefallenen“ einen Denkstein setzen?

Endlich also doch!

Der Kriegsminister hat den Befehl erlassen, daß die Soldaten außer Dienst keine Waffen tragen dürfen!

(Um Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir, daß hiemit der belgische Kriegsminister gemeint sei.)

Zweifel an Göthe.

„Es erben sich Gesetze und Rechte
„Wie eine ewige Krankheit fort.“

Göthe wird sich geirrt haben, denn es hat keinen Anschein, als ob sich das Kirchenrecht noch lange fortererben würde.

Prof. Arndts.

Mensch und Affe.

Der Mensch ist Mensch, und das wird gleich sich bleiben,
Ob ihn der liebe Gott aus Dr— gemacht,
Ob er als Ahnherrn gar den Affen schreiben
Auf seinen Stammbaum läßt, wie Vogt uns sagt.
Es bleibt sich gleich, ob Dr— er hat im Hirne,
Ob er als frommer Affe neigt die Stirne.

Aus einem juridischen Examen.

Exam.: Was ist ein Eigensarium?

Cand.: Ein Sündenregister, das der verlierende Theil mit seinem Geldbeutel büßen muß!

Aus der Advokaten-Praxis.

Advokat: (zu seinen Mandanten): Unter solchen Umständen würde ich Ihnen und Ihrer Ehefrau zu einer Gemeinheits-Theilung rathen.

Mandant: Ne, Herr Doktor, die Gemeinheit theile ich nicht, die überlasse ich meiner Frau ganz allein.

Digitized by Google

Die Tante aus Amerika.

Humoristische Original-Erzählung von **Dr. Otto Vater.**

(Schluß.)

Unfähig ein Glied zu rühren, starrten sie sprachlos dieses Chamäleon von einer Tante an, bis endlich das laute Gelächter der Mama Knickebein und des Onkels sie einigermaßen wieder zur Besinnung brachte. Papa Knickebein war höchst indignirt über diese neue Verwandlung. Er stieg ziemlich zornig aus dem Wagen und war eben im Begriff, seinen Gefühlen durch einige spitzige Worte Luft zu machen, als ihn Onkel Fritz gutmüthig lächelnd bei der Hand ergriff und gutmüthig sagte: „Laß nur gut sein, lieber Schwager, komm vor allen Dingen herein, da sollst du sogleich die nöthigen Aufklärungen erhalten.“ Stumm folgte Herr Knickebein dem Onkel durch das hohe Portal in das Innere des Hauses, die männliche Tante bot galant Frau Knickebein den Arm, während die übrigen Glieder der Knickebein'schen Familie erst nach einigem Zögern den Andern folgten.

„Höre Eulalia,“ hob Arabella an, „thu mir doch den einzigen Gefallen und kneipe mich einmal recht tüchtig, damit ich weiß ob ich wache oder träume.“

„Mir geht es nicht anders,“ antwortete Eulalia kleinlaut, „nur so viel ist mir klar, daß uns der Onkel mit der sogenannten Tante einen schlechten Streich gespielt hat und ich begreife jetzt vollkommen, warum Tante Johanne so linkisch und unbeholfen war, denn ihre jetzige Erscheinung ist die wirkliche; es ist wirklich ein Mann.“

„Und zwar ein sehr schöner!“ fiel Thekla ein, „nicht wahr, Sophie?“

Die Gefragte erröthete, blieb aber die Antwort schuldig, während Thekla fortfuhr: „jedenfalls ein Schauspieler, denn er hat seine Rolle als schwerhörige Tante ganz musterhaft gespielt.“

Onkel Fritz unterbrach das Gespräch, indem er die Thüre eines Salons öffnete und zum Eintreten und Platznehmen einlud; darauf ergriff er die Hand der vermeintlichen Tante und sagte: „Dieses Besitzthum ist nicht, wie ihr glaubt, das meinige, sondern gehört diesem Herrn, in welchem ich euch Herrn John Westmoore, den Sohn meines Associé vorstelle und euch in seinem Namen herzlich willkommen heiße.“ Herr Westmoore verbeugte sich zur Bestätigung dieser Worte mit gewinnender Freundlichkeit, worauf Onkel Fritz fortfuhr: „Der Vater dieses Herrn ist vor einem Jahre gestorben, und da uns unser Geschäft, mich sowohl wie seinen Sohn (den vor euch stehenden Herrn Westmoore), zu wirklich reichen Leuten gemacht hat, so schritten wir zur Ausführung eines schon längst gehegten Lieblingswunsches, nämlich unser Geschäft aufzugeben und uns eines ruhigen und behaglichen Lebens zu erfreuen. Herr Westmoore hatte das sehr gerechtfertigte Verlangen nach einem häuslichen Familienleben und wollte bei der Wahl seiner Gattin sich nur durch Herzensgüte und ächt weiblichen Sinn bestimmen lassen; da er mich aber im Besitz von vier liebenswürdigen Nichten wußte, so wollte er bei ihnen seine Brautschau beginnen. Um nun die Eigenschaften seiner zukünftigen Gattin zu entdecken, wurde die Komödie in Scene gesetzt, welche ihr jetzt Alle durchschauen und uns auch verzeihen werdet. Hier in unserem engen Familienkreise kann ich denn nun auch sagen, daß Herr Westmoore von Sophiens Eigenschaften bezaubert ist und nichts sehnlicher wünscht, als sie die Seine nennen zu dürfen, vorausgesetzt, daß sie selbst damit einverstanden ist; der Einwilligung meiner Schwester sind wir sicher und du, lieber Schwager, wirst die beinige hoffentlich nicht versagen.“

Der Effekt dieser Rede war ein unbeschreiblicher und verursachte bei der großen Anzahl von Mitgliedern der Familie Knickebein ein reich gruppirtes Tableau, zu dessen Schilderung sich unsere Feder zu schwach fühlt. Dagegen wollen wir erwähnen, daß nach Jahresfrist das Leipziger Tagblatt folgende höchst interessante Neuigkeiten brachte:

John Westmoore Esqu.
Sophie Westmoore
geb. Knickebein.

Eulalia Knickebein
Arthur Flunkermann,
Associé der Firma: Knickebein und Flunkermann,
empfehlen sich als Verlobte.

Onkel Fritz hatte nämlich Herrn Knickebeins Herzenswunsch erfüllt und durch seine kräftige Unterstützung eine bedeutende Vergrößerung des Geschäftes erzielt, so daß sehr bald ein tüchtiger Gehilfe nothwendig wurde, zu welchem Herr Flunkermann, Eulaliens stille Liebe, unter dem Titel eines Associé erkiesen ward.

Sophie lebt mit ihrem Gatten und dem Onkel in England. Letzterer hat sich zu seiner und Sophiens Gesellschaft Thekla und Arabella aus, welche Leipzig sehr gern mit London vertauschten. Jedes Jahr aber besucht Herr Knickebein mit seiner Frau nebst Joseph und Anton, welche tüchtige Jünger Merkurs zu werden versprechen, den Onkel und seine Kinder in England. Wenn dann Alle um den Kamin in traulicher Runde versammelt sind und sich ihres Glückes freuen, dann unterläßt Herr Knickebein nie, ein herzhaftes Hoch auszubringen auf die Tante aus Amerika.

Digitized by Google

Illustrationen zu Göthe's „Faust".

„Du haſt mich mächtig angezogen." (Geiſt.)

„An ihrem Hals will ich mit Freuden hängen!" (Schüler.)

Ohne Namen.

A. Rußland hat Polen das Letzte genommen, was ihm noch geblieben — den Namen!

B. Thut nichts! Das Elend der gehetzten Nation iſt ja auch namenlos.

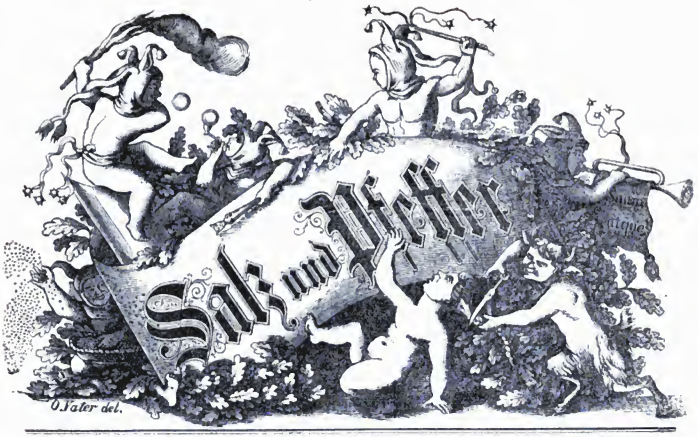
De mortuis nil nisi bene!

A. Es iſt doch unbillig, daß Graf Bloome den großen Kaiſer Joſeph ſo wenig achtet.

B. Warum? Glauben Sie, daß Kaiſer Joſeph, wenn er lebte, den Grafen Bloome beſonders achten würde?

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 18. München 1868. III. Jahrgang.

Des ersten Maikäfers Betrachtungen

bei dessen pünktlichem Erscheinen am 1. Mai d. J.

Endlich hab' abgestreift ich die fesselnde Hülle
Und in dem Aether frei nun schwing' ich die summenden Flügel.
Will mir sogleich beseh'n was heut' sich zeiget auf Erden,
Was sich Neues begab, seit ich ruhte im finsteren Schooße.
Siehe, was leuchtet dort? Es blitzt wie Waffengeschmeide
Allüberall, wo ich seh', — die Völker rüsten zum Kampfe.
Thörichtes Erdenvolk, wie lang noch wirst du verkennen,
Daß nur himmlisches Glück sich wiegt in goldenem Frieden!
Daß durch heillosen Streit ihr schändet die göttliche Würde,
Die euch die Schöpfung verlieh, und daß ihr in Unglück versinket!
Dort erblick' ich den Mann, der durch freie Rede bezeugte,
Daß er ein deutscher Mann, in knechtische Fesseln geschmiedet.
Freiheit des Denkens Du, und Freiheit der Rede, wann werdet
Nimmer mit Ketten bedroht ihr feiern den Tag der Erstehung? —
Sieh dorthin nach Berlin, wo aus Deutschlands „obscuresten Winkeln"
Seine Vertreter ziehn, des Volkes Wohl zu berathen!

Digitized by Google

Deutsches Zollparlament! Wird dir es endlich gelingen,
Was uns noch noch nie gelang: Des Volkes Einheit zu fördern?
Doch ihr aus Oesterreichs Gau'n, wo seid ihr heute geblieben,
Wenn es uns darum gilt, ein einig Volk zu verbrüdern?
Ja, geduldet euch daß, es wird der Tag wohl einst grauen,
Wo wir im Reigen vereint als Brüder uns schütteln die Rechte! —
Er auch freuet sich noch an der Seine des wonnigen Lichtes,
Und, wie stets er gewohnt, balancirt er 'nüber und 'rüber;
Immer des Friedens Wort auf gleißend trüg'rischer Lippe
Träumt er den alten Traum von des Reiches „natürlichen Grenzen."
Aber allons enfants, hör' ich singen, de la patrie, —
Und er legt das Gesicht in ernste, düstere Falten.
Und auch der Moniteur, der Wahrheit glänzender Spiegel,
Flieht sein altes Gewebe von frech verworrenen Lügen.
Hunger am Ostseestrand, des Krieges furchtbare Geißel,
Mögst du in Bälde entflieh'n in des Tartarus finstere Auen!
Sieh! Auch der Kirche Fels hat dem drängenden Sturme getrotzet,
Mit dem Krummstab vereint bedroht euch der triefende Degen. —
Und du, finstere Brut, nur erzeugt, das Volk zu verdummen,
Reibst vergnügter die Hände; du hast ja Siege errungen! —
Lehrer, Beamte ihr, mit sorgend düsterer Miene,
Wartet nur fleißig zu auf Erhöhung eurer Gehälter! —
So, nun hab ich's geseh'n. Nichts Neues unter der Sonne!
Und mit Schneckenschritt entschleicht ihr bleiernen Tage,
Bis ich auf's Neu zum Licht entsteige dem finsteren Schooße.
Was werd ich dann erschau'n im Mai des kommenden Jahres?
Antwort weiß ich nicht drauf. Die Zeit, sie wird es euch lehren!

Die Regierung von „Delwack" legte dem Landtage folgenden Entwurf eines Vertrages zwischen diesem Lande und dem benachbarten Königreiche „Annektiremich" — vor:

§. 1.

Annektiremich übernimmt die gesammte Verwaltung des Fürstenthums Delwack — mit Ausnahme der militärischen, der geistlichen und aller anderen Angelegenheiten.

§. 2.

Die Verwaltung wird Namens des Fürsten nach der Verfassung und den Gesetzen des Fürstenthums geführt:

Anm. Verfassung und Gesetz existiren natürlich, um gebrochen, resp. übertreten zu werden.

§. 3.

Annectiremich bezieht die gesammten Landesausgaben, und bestreitet hingegen keine der gesammten Landeseinnahmen.

§. 4.

Der König von Annektiremich übt die volle Staatsgewalt aus, wie sie dem Fürsten verfassungsmäßig nicht zusteht.

§. 5.

An die Spitze der Verwaltung tritt ein Landes-Direktor, welcher vom Könige von Annektiremich ernannt wird, und keine Ministerverantwortlichkeit übernimmt.

§. 6.

Die Staatsdiener werden vom Könige von Annectiremich ernannt, leisten demselben den Diensteid, beschwören hingegen die Delwack'sche Verfassung nicht!

§. 7.

Die in Folge der neuen Organisation nicht ent-

Digitized by Google

entbehrlichen Staatsdiener, werden in Annektiremich angestellt, oder soweit dieses nach Delwack'schen Grundsätzen nicht geht, pensionirt oder zur Disposition gestellt.

§. 8.

Der Vertrag wird auf 10 Jahre fest abgeschlossen. Kündigung vor deren Ablauf bleibt dem Ermessen jedes der contrahirenden Theile überlassen.

Der verwunschene Esel.

Einst war ein Esel selt'ner Art
Am Markte zu verkaufen,
Und jeder Mann, der ihn gewahrt,
Wollt' fast darum sich raufen.

Nach manchem ernsten, groben Wort
War endlich es gelungen.
Ein Bauer trieb den Esel fort;
Er hat den Preis errungen.

Schon hatten sie erreicht den Wald,
Da sank die Sonne nieder.
Ermüdet macht der Bauer Halt;
Der Esel war noch müder.

Der Bauer schlief gemüthlich ein,
Und ließ den Esel stehen.
Der Schlaf, der sollte theuer sein;
'S war um das Thier geschehen.

Zwei Gauner hatten schon beim Kauf
Den Esel sich erkoren;
Drum machten sie im schnellsten Lauf
Sich aus des Städtchens Thoren.

Als Kapuziner angethan,
Im strengen Ordenskleide,
Erreichten sie den Bauersmann
Und die willkomm'ne Beute.

Der Bauer schlief. — Schnell ausgefährt
War nun ihr Unternehmen.
Der Esel mußte abgeschirrt
Zu werden sich bequemen.

Ein Strolch legt sich den Sattel auf,
Streckt sich zur Erde nieder;
Der And're eilt im schnellsten Lauf
Zum Markt ins Städtchen wieder.

Er reitet, was er reiten kann,
Den Markt noch zu erreichen.
Dort bringt er schnell den Esel an,
Der suchte seines Gleichen.

Da wacht der Bauer auf im Wald.
Fast war's um ihn geschehen.
Es überlief ihn eisig kalt,
Sah er das Pfäffilein stehen.

„Wo ist mei' Esel?" hub er an.
Da sprach der Kapuziner:
„Ich bin der Esel, lieber Mann,
„Dero ergeb'ner Diener!"

Der Bauer fast vor Staunen stumm,
Rief: „Lieber Herr, verzeihet,
„Wenn i, weil manchmal ös so dumm,
„Enk tüchti durchgebläuet.

„Ja, hätt' i g'wußt, daß Ihr es seid,
„Dös waar ja niemals g'schehen.
„D'rum lieber Herr, verzeiht, verzeiht!
„Jetzt könnt's ös friedli gehen."

Der Gauner ging mit ernstem Schritt,
Und ließ den Bauer gaffen.
Der nahm des Esels Sattel mit;
Was sollte sonst er schaffen?

Er ging nun in die Stadt zurück,
Am Markt sich umzusehen.
Da sah er auf den ersten Blick
Gleich einen Esel stehen.

Der Händler bot den Esel dar.
Der Bauer spitzt die Ohren:
„Das is mei' Esel auf a Haar,
„Den kurz i erst verloren!"

Der Esel sieht den Bauern an,
Als wollt' er zu ihm sagen:
„Wir sind Bekannte, lieber Mann!
„Soll ich Euch wieder tragen?"

Der Bauer schreit: „Ich bin koan Thor,
„Wenns um mei' Geld sich handelt",
Und flüstert schnell dem Thier ins Ohr:
„Schon wiederum verwandelt?

„Moants ös, i kauf Enk? Ja, koa Spur!
„I geh! G'horsamster Diener!
„Zum Tragen g'hört a Esel nur
„Und net a Kapuziner!"

Neueste Depesche aus München.

Die Fiaker sind kriegerisch gesinnt. Die Meisten von ihnen stehen schon — Vorposten.

Digitized by Google

Zipfl. Jetzt darf im norddeutschen Bunde Alles heirathen ohne alle Beschränkung, wenn's nur Männlein und Weiblein ist. Das ist doch freisinnig!

Zapfl. A Pah! Der Moloch braucht Soldaten. Weiter nichts.

Zipfl. Wir brauchen mit unserer Redefreiheit in der bayerischen Kammer auch nicht dick zu thun, da sind die Preußen noch besser d'ran.

Zapfl. Hoho!

Zipfl. Allerdings. Die Preußen haben nur ihr Obertribunal zu fürchten, bei uns aber kommt der nächste beste Bauverständige und erlaubt sich, mit dem Abgeordneten ein „ernstleres Wort" zu reden, wenn ihn dieser nicht recht gelobt hat.

Zipfl. Der Donaukanal würde sich viel besser rentiren, wenn die Herren Baumeister nicht die Schleußen um ein Paar Schuh zu eng und um etwelche Schuh zu kurz gemacht hätten, weil dann auch Schiffe von 3000 Centner und noch mehr Tragkraft ohne Umladung den Kanal passiren könnten.

Zapfl. Diese Herren haben halt in ihrer Jugend keine Holzschuhe getragen, nach diesen hätten sie es leicht bemessen können, daß es gelangt hätte.

Zipfl. Nicht wahr, der Dr. Martin Luther hat in seiner Jugend auch Holzschuhe getragen?

Zapfl. Ja wohl, und im Sommer ist er barfuß mit seiner Mutter ins Holz gegangen.

Zipfl. Da ist's nur gut für ihn, daß er nicht unter's Baufach gegangen ist, da wäre nichts aus ihm geworden.

Zipfl. Wissen Sie, warum es im Sommer 1866 so viel geregnet hat?

Zapfl. Wie könnte man so was erklären!

Zipfl. Ganz einfach. Die politischen Leidenschaften erhitzten die Köpfe, getrunken wurde auch nicht wenig, die Ausdünstung steigerte sich fürchterlich und alle diese Ausdünstung setzte sich an das Himmelsgewölbe an.

Zapfl. Nun, und dann?

Zipfl. Und als dann der kalte Nordstrom dreinfuhr, wurde die Ausdünstung „tropfbar" und fiel als unendlicher Regen nieder.

Zipfl. In Kassel haben nun die großpreußischen Tyrannen den Schriftsteller Trabert nach sechswöchentlicher Haft doch in Freiheit setzen müssen. Was hat's ihnen nun genützt, nicht das Mindeste haben sie ihm nachweisen können.

Zapfl. Nun es wird ihnen halt doch wohl gethan haben, daß sie an einem deutschen Volksmann ihr Müthchen kühlen konnten.

Zipfl. Also „Irland ist im Kochen," wie ein Schweizerblatt schreibt.

Zapfl. Merkwürdig, und die Irländer sind noch viel roher als vorher.

Zipfl. Also der verstorbene spanische Marschall Narvaez erhielt vom Papste die Absolution?

Zapfl. Ja wohl; Narvaez ist seine Sünden los und die Spanier sind ihn los; da ist Beiden geholfen.

Zipfl. Warum wollen sie denn in Oesterreich statt der Vermögenssteuer eine Einkommensteuer einführen?

Zapfl. Nun, sie glauben jedenfalls, daß mit einer Einkommensteuer mehr einkommt!

Zipfl. Also die Herren Magyaren scheinen das Zeug dazu zu haben, das Deutschthum in Oesterreich zu tyranniſiren!

Zapfl. So groß wird das Zeug bei ihnen doch nicht sein, daß man nicht daran flicken könnte.

Zipfl. Ist schon Zeit, daß nun Ruhe bei den Controlversammlungen in Bayern herrscht.

Zapfl. Freilich, sonst legt sich am Ende die oberseuropäische sicherheitsgefährliche Sicherheitspolizei in Paris drein, und stellt in Deutschland die „Ordnung" her.

Zipfl. Wie in Mexiko. Ha! Ha!

Digitized by Google

Zipfl. Was sagen Sie dazu, daß die Würzburger Ultramontanen für ihr neues Blatt einen Juden zum Verleger nehmen?

Zapfl. Das beweist, daß sie um einen Verleger eben nicht verlegen sind.

Zipfl. Hm, hm, der Prinz Napoleon ist dem Prinzen von Preußen gegenüber in Italien sehr kalt empfangen worden.

Zapfl. Dieser kalte Empfang dürfte ihm trotzdem sehr warm gemacht haben.

Zipfl. Schau, schau, die hohen Herrschaften fangen schon wieder zu reisen an.

Zapfl. Was genirt das? Im Jahre 1866 sind auch verschiedene hohe Herrschaften auf Reisen gegangen; sie sind aber heute noch nicht zurückgekehrt.

Zipfl. Nun wollt' ich doch, daß ein rechtes Donnerwetter käme!

Zapfl. Warum denn?

Zipfl. Daß es das ewige schlechte Wetter holte!

Zipfl. Hm, Hm, die Kaiserin v. Oesterreich ist also von einer Prinzessin entbunden worden.

Zapfl. Wäre sie von einem Prinzen entbunden worden, so wären ihr die Herren Magyaren jedenfalls mehr verbunden gewesen.

Zipfl. Nun ist an den ausposaunten Verhandlungen mit dem Kronprinzen von Preußen in München wieder nichts daran.

Zapfl. Mögen sie verhandeln, was sie wollen; nur unser gutes Bayerland sollen sie uns nicht verhandeln.

Zipfl. Die napoleonische Presse sieht überall das „rothe Gespenst," wahrscheinlich auch in Traunstein.

Zapfl. Nun, dieß wird sie schon als schwarzes Gespenst erkennen müssen.

Zipfl. Will nur sehen, wie es bei uns noch geht, wenn wir keine Unteroffiziere mehr, dagegen genug Traunsteiner Hochlands-Soldaten haben.

Zapfl. Ei was! dieß bringen die künftigen Cadeten schon fertig, nur müssen's zuvor ihre Glacée-Handschuhe anziehen.

Zipfl. Da hört doch Alles auf, da hat Bayern im Verhältniß sechsmal so viel Gendarmen als Preußen, und noch will's nicht ausreichen.

Zapfl. Darum sind auch alle Adressen gegen das Schulgesetz vollkommen gerechtfertigt. Was braucht man Schulbildung, wenn man so viel Gendarmen hat?

Ein Lied an die Kneipe.

Bin ich nicht Dein treuer Stammgast immer,
Bin ich nicht ein Kneipier comme il faut?
Hör'st Du jemals schon von mir Gewimmer,
War ich nicht doch immer Herzensfroh?
Wenn ich kam zu Dir,
Und bei Deinem Bier
Blieb, bis alles ging mit mir so — so!

Nein! das Kneipen ist kein Staatsverbrechen
Und ein kleiner Rausch ist keine Schand!
Wenn auch Lästermäuler drüber sprechen
Ich verlache ihren Unverstand!
Köstlich Elixir
Bleibet stets das Bier,
Diese Lehre ist ja weltbekannt.

Gerstensaft trinkt man in Neu-Süd-Wales,
Gerstensaft trinkt man in Merico,
Auch John Bull hat viel verschied'ne Ales,
In Paris da ist es ebenso,
In Calcutta gar
Wird man Bier gewahr,
Doch da ist es theuer sehr, o, o!

Darum will ich hier nun munter trinken,
Hier, wo's liebe Bier so wohlfeil ist!
Ist's romantisch doch, vom Stuhl zu sinken,
Unterm Tisch, wo alles man vergißt,
Wo man träumet süß,
Daß ins Paradies
Man durch seinen Fall gekommen ist!

Bier! — Du edelstes von den Getränken
Du wirst stets der liebste Trank mir sein,
Und soll' Gott mir diese Gnade schenken,
Hundert Jahre noch vergnügt zu sein,
Allezeit tränk' ich,
Täglich sicherlich
Gern den edlen gold'nen Gerstenwein!

Recht hat er!

Da sagt man immer, das Dichten sei so eine große Kunst und die Dichter seien darum ganz besondere Leute; je nun, es mag sein, aber da habe ich gestern den Münchhausen gelesen von dem berühmten Immermann. Ich will nun gerade nicht behaupten, daß ich den Münchhausen machen könnte, aber das weiß ich und laß ich mir nicht ausstreiten, daß jeder Mann Immermann ist.

Grübler, nicht Grübel,
Spänglermeister.

Digitized by Google

Der erste Lenztag.

Idyll aus dem Städterleben.

„Jedermänniglich wird gebeten,
Die Berge hier nicht flach zu treten,
Auch lasse man nicht Hunde laufen,
Damit sie nicht die See'n aussaufen.
So unverschämt wird Niemand sein
Und stecken einen Felsen ein!?"

Frohwillkommen! Frühlingssonne,
Flurengrün und Vogelsang!
Neuerwachte Lebenswonne,
Die durch alle Wesen drang!
Alle Büsche grünen wieder,
Neu vom Felsen stürzt der Bach.
Horch! die alten süßen Lieder
Werden alle wieder wach.
Und die Rinde springt vom Herzen
Wie das Eis des Weihers brach,
Quellend fluthen auf die Schmerzen
Und zu Thränen wird das Ach!

Süßen Wehes wonnetrunken
Seines Busens lauten Drang,
In des Parkes Gras gesunken,
So ein deutscher Dichter sang.
Lauscht' der bunten Käfer Summen,
Pflückt' der Veilchen blauen Flor,
Plötzlich hört er vor sich brummen
Und er blickt' entsetzt empor.
Träumend stand da ein Gendarme,
Führt' ihn auf die Polizei.
Strafe zahlte dort der Arme,
Weil im Frei'n er war zu frei.

Klagen der österreichischen Minister.

Was nützt es mir, wenn ich als Ackerbau-Minister das Menschenmöglichste versuche — und meine Kollegen säen dann in die von mir gezogenen Furchen den Samen des Liberalismus, des Fortschrittes, vielleicht gar des kirchenfeindlichen Unglaubens!

Potocki.

Kann ich die Armeen aus der Erde stampfen?

Kuhn.

Wofür plage ich mich mit Ausarbeitung von Vermögenssteuer- und Coupon-Aberlaß-Projekten, wenn erstere vom eigenen Volke, letztere vom Auslande nicht dankbar gewürdigt werden? Wächst mir ein Kornfeld auf der flachen Hand?

Brestl.

Ehegesetz, Schulgesetz ꝛc.! Prächtige Reden, Beifall, Beleuchtung! Was habe ich davon? Sanktion wäre mir lieber!

Auersperg.

Die seltsame Depesche.

Der Telegraphist Meisenei, der sich aus einem alten Feldwaibel der kgl. preußischen Armee zu seinem jetzigen Posten entwickelt hatte, saß ahnungslos in seinem Bureau in X, einer ziemlich bedeutenden Handels- und Fabrikstadt in einer der annektirten Provinzen, las mit Eifer die Thronrede des Königs Wilhelm bei Eröffnung des zweiten Reichstages in Berlin, wo es — nach dem bekannten Liede in den „Leierklängen aus Deutschlands Musenkasten" oder wie sich das Werk nennt — „viele schlechte Menschen gibt," was natürlich nur durchaus social, aber nicht im politischen Sinne zu verstehen ist. Als guter Beamter dachte er sich beim Lesen der Thronrede nichts — ein Zeichen von loyaler Gesinnung.

Da wird geklopft, d. h. nicht auf der Leitung, als Zeichen daß der Beamte Acht geben soll auf seinen Apparat, der ihm alsbald eine Depesche bringen wird, sondern an der Zimmerthüre, und auf des Telegraphisten Herein! erscheint im Bureau eine Persönlichkeit, welche eine ganz verdächtige Physionomie vorgesteckt hat. Der Fremde überreicht dem Beamten ein Blatt Papier mit folgendem Telegramm, welches dem Letzteren nicht blos spanisch, sondern sehr spanisch vorkommt, und ihn in die größte Aufregung versetzt; das Schriftstück lautet nämlich also:

„100 Männer, 200 Frauen halb bedeckt, 200 Kinder — alle Qual. nach Vorschrift erhalten. Sendet umgehend beorderte Negerköpfe." Dahomme an Boerhave Amsterdam."

„Jesus!" denkt er, „was für einer ist das! was bedeutet dieses räthselhafte Telegramm? Männer, Frauen, halbbedeckt? Kinder? und alle haben vorgeschriebene Qual erhalten? Das ist ja schrecklich, kannibalisch! der Kerl muß ja der reine Schinderhannes sein! Das ist ja der reine Blaubart! Negerköpfe soll man ihm senden? Träume ich oder wache ich? Ist der Kerl einer von den irdischen Würgern, die Eugen Sue im ewigen Juden schildert, oder ein — — halt! — Dahomme — Donnerwetter! der Teufel muß blau feuern! — da ist's ja! — Der Kerl scheint eine Kreatur des Königs von Dahomey zu sein, und weiß Gott was für Schauerthaten er hier vollbracht hat! Nein, es ist kolossal! Und der Hallunke besitzt die Frechheit, die ganz gemeine Frechheit, eine solche Depesche aufzugeben, und glaubt, wir Beamten sollten so blau sein und dergleichen befördern. — Es ist horrent! horrible!" —

Digitized by Google

Solche und ähnliche Ideen durchschwirrten das Gehirn Meisenei's, und ließen ihn die mehrmaligen Anfragen des Fremden nach der Taxe der Depeschengebühr gänzlich überhören.

Dieser fluchte einmal über das andere: „Sapristi!“ und „Schwerinoth!“ und rief endlich, als der Telegraphist gar nicht hören wollte: „Herr! wollen Sie mich jetzt abfertigen oder nicht?“ Wie von einer Tarantel gestochen fuhr der Telegraphist bei diesen Worten zusammen, aber schnell sich sammelnd, erwiderte er: „Herr! Ihre Depesche kann ich nicht befördern, machen Sie, daß Sie aus dieser Stadt fortkommen, oder, so wahr ein Gott im Himmel lebt, ich lasse Sie durch die Poltzei arretiren, auf der Stelle arretiren!“

Der Fremde, weit entfernt dieser dringenden Mahnung Folge zu leisten, setzt sich ruhig auf einen Stuhl und spricht sehr gelassen: „Herr Telegraphist, ich weiß nicht was Sie veranlassen kann, die Beförderung dieser Depesche zu verweigern und eine solche Drohung gegen mich auszusprechen, so viel aber weiß ich, daß dieselbe jedenfalls in den nächsten 5 Minuten expedirt werden muß, und ersuche ich Sie also, wenn Sie sich Unannehmlichkeiten ersparen wollen, mich sofort abzufertigen, widrigenfalls ich höhern Ortes von Ihrer Weigerung Anzeige machen werde.“

Meisenei, der Telegraphist, war keine Memme, er hatte das Herz auf dem rechten Flecke, aber solcher Impertinenz gegenüber fühlte er sich nicht gewachsen; wer weiß zu welchem verzweifelten Mittel er noch seine Zuflucht genommen haben würde, wenn nicht eben der Ober-Telegraphist angelangt wäre, der, sich an den Fremden wendend, nach dessen Telegramm fragte, dasselbe ohne Weiteres in Empfang nahm, die Gebühr dafür einstrich und den Fremden verabschiedete.

Die Kaltblütigkeit, mit welcher der Ober-Telegraphist in eben geschilderter Weise vorging, überraschte unsern Meisenei aufs Höchste, er konnte nicht begreifen, wie sein Vorgesetzter die schreckliche Depesche so ganz ohne Weiteres annehmen mochte, und wendete sich an denselben mit der Frage, wie man dergleichen telegraphiren dürfe.

„„Nun,““ entgegnete dieser, „„weshalb sollte man die Annahme derselben refüsiren?““

„Nein, aber Herr Obertelegraphist, wie kann man denn so ganz ohne Weiteres Mord, Todtschlag, Peinigung und Gott weiß was fördern helfen?“

„„Was?““ — „Nun, solches liegt hier doch klar zu Tage: Qual nach Vorschrift erhalten, Frauen halb bedeckt, Negerköpfe“ — — —

„„Hahahaha! — Nein, es ist zum Kranklachen — Hahahaha!““

„Nun,“ fällt der Telegraphist Meisenei ein, „was ist denn dabei noch groß zu lachen?“

„„Meisenei! Sie sind nicht recht gescheidt; haben Sie denn die Depesche in dieser Weise wirklich aufgefaßt?““

„Na, wie denn anders?“

„„Hahahaha! Meisenei, Meisenei! was sind Sie für ein Meisenei! Na, warten Sie, ich will Ihnen zu Ihrer Beruhigung die Depesche vorlesen, wie sie gemeint ist, und wie sie von den Empfängern richtig aufgefaßt werden wird, also:

„100 Männer-, 200 Frauenschuhe, letztere halbbedeckt, d. h. vorne eben nur über die Zehen reichend, und 200 Kinder-Gummischuhe, alle in Qualität nach Vorschrift habe ich erhalten.““

„Aha! Sooo!“ macht Meisenei, „aber Negerköpfe?“

„„Nun, versetzt der andere: „Negerköpfe“ oder „Negroheads“ ist Rohgummi in Form von rundlichen Klumpen, die dunkel sind, und daher wohl ihren Namen erhalten haben.““

„Na sooo!“ sagt Meisenei, „aber wer konnte das wissen!“

Der Stein am Wege.

Es steht ein Stein am Wege,
Verwittert in der Zeit.
Ich schaue ihn und rege
Wird alte Seligkeit.

Dort saß in früh'ren Tagen
Ich oft mit meinem Lieb.
Dort mußt ich's stets ihr sagen,
Daß ich ihr treu verblieb.

Auf ewig wir Treue schworen,
Wir hielten sie allebeid;
Ich hab' sie doch verloren,
Verloren für lange Zeit.

Wir blieben treu das Leben,
Allein die Treue brach,
Es hat nur den Trost gegeben,
Daß ich ihr folge nach.

Es steht ein Stein am Wege,
Drauf sitz ich jetzt allein.
Wenn ich zum Sterben mich lege,
Hier will ich schlummern ein.

Scherzfrage.

Was zieht ein Garnisonswechsel noch für verschiedene Wechsel nach sich?

Antw. Prima- und Sola-Wechsel.

Digitized by Google

Illuſtrationen zu Göthe's Fauſt.

— Das iſt nicht eines Hundes Geſtalt,
Welch' ein Geſpenſt hab ich im Haus? —
(Fauſt.)

Ich grüße Dich, Du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole.
(Fauſt.)

Zerriſſen.

Weh' mir, das Band es iſt zerriſſen,
Was mich mit ihr verband ſo feſt,
Und doch dacht' ich, es würde halten,
Gewiß bis meiner Tage Reſt!

Ja, ja! die Hoffnung läßt hienieden,
Uns werden oft, gar oft zu Schand,
Und manches trauliche Verhältniß,
Zerſtört des Schickſals rauhe Hand!

Was mich mit ihr ſo feſt verknüpfte,
Mit ihr — ſie bleibe ungenannt, —
O wehe mir! — es iſt zerriſſen,
Das gute alte Hoſenband.

Irrthum.

Er. Mein ſchönes Fräulein, darf ich's wagen,
Arm und Geleit Euch anzutragen?

Sie. Sie werden ſich in der Perſon geirrt haben!

Er. Das macht nichts. Das iſt neulich dem Dr. Fauſt auch paſſirt.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummre 2 kr.

Nr. 19. München 1868. III. Jahrgang.

Thierquälerei.

Ach Gott! wir deutsche Unterthanen,
Statt mitleidsvoll wie sonst zu sein,
Wir haben jetzt ein Herz von Stein.
Das alte Sprichwort soll uns mahnen:
„Quäl' nie ein Thier, wenn auch zum Scherz,
Es fühlt so gut wie du den Schmerz!"

Was ließen wir den Aar nicht liegen,
Beim deutschen Bund? Er schlief so gut!
Was that er uns? — O Uebermuth —
Wir weckten ihn — jetzt möcht' er fliegen,
Er schlägt die Schwingen blutig wund
Und kommt doch nicht vom Fleck zur Stund!

Der Vogel muß ja Kronen tragen,
Daß ihm die Last das edle Haupt
Tief beugt und die Besinnung raubt.
Er kann kaum steh'n trotz allem Plagen
Und ächzt und stöhnt und phantasirt —
Kein Wunder, wenn er uns krepirt.

Lastvieh genug gibt's auf der Erde,
Sehr stark gebaut ist das Kameel,
Es trete an des Adlers Stell'!
Dieß gute Thier wird der Beschwerde
Von goldnen Kronen sich erfreu'n —
Doch frei muß unser Adler sein!

Digitized by Google

Glossen.

Ein franzöſiſcher Artilleriſt ſoll kürzlich in ſeinem Enthuſiasmus ausgerufen haben:

„Mourir pour la batterie.“

Napoleon ſagt, die Mexikaner ſeien gute Wegweiſer, ſie hätten ihm bereits gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen habe.

Der galliſche Imperator übt ſich noch immer im Reiten. Man bemerkt, daß er ziemlich leicht aufſitzt.

Allerort herrſcht reges Leben und Treiben. Hüte werden angetrieben, Steuern werden eingetrieben, bei den Wahlen wird umgetrieben, Geld wird keines aufgetrieben und die Freiheitsgedanken werden uns ausgetrieben.

Plenus venter non studet libenter. Das heißt auf Deutſch: Ein voller Bauch macht keine Revolution.

Jetzt wundert es mich nicht mehr, daß der franzöſiſche Kaiſer ſo ſchwarz iſt, er ſitzt ja Tag und Nacht auf Kohlen.

Mancher dünkt ſich ein artifex zu ſein und iſt doch nur die letzte Silbe davon.

Man darf nur in's Ausland gehen, ſo iſt man in kurzer Zeit ein reicher Kerl. Napoleon iſt jetzt in Mexiko „Blamage“beſitzer.“

Reiſeluſt.

Es wär' ſo ſchön zu leben
Auf Gottes weiter Welt,
Ich möcht' täglich reiſen,
Es fehlt mir nur das Geld.

Das Dampfroß müßt' mich tragen
Von Pol zu Pol dahin,
Ich flög' in wenig Stunden
Von Warſchau nach Berlin.

Dort lebt ein alter König
Und tagt ein Parlament.
Der Erſte träumt als Herrſcher
Sich ſchon vom Continent.

Man glaubt gar nicht, wie pfiffig
Dort jetzt die Leute ſind.
Sie dämpfen ſelbſt die Hitze
Mit dem Berliner Wind.

Dann machte ich Viſite
Bei „Ihm“ wohl in Paris,
Bei Ihm, der Kaiſer Marl
So ſchnöd' im Stiche ließ.

Dann nähm' ich im Vorbeigeh'n
Auch Garibaldi mit,
Der Vieles für die Freiheit
Des Vaterlandes litt.

Sogar den heil'gen Vater
Schaut' ich mir gründlich an,
Der trotz dem Peterspfennig
Nur kärglich leben kann.

Hätt' ich dieß Alles geſeh'n,
Flög' ich der Heimath zu
Und dächt': wie geht's ſo närriſch
Auf unſ'rer Erde zu.

Aus dem Gebiete des Humors.

Daß das Salz mit einer Steuer belegt werden ſoll, finde ich ganz in der Ordnung. Es iſt dieß ein neuer Beweis, der wohlwollenden Geſinnungen der k. preußiſchen Regierung. Dann kann uns fürderhin die Suppe nicht mehr ſo arg verſalzen werden, und wird künftig an Stelle des Salzes wahrſcheinlich Pulver als Surrogat treten. Kocht man noch etliche blaue Bohnen dazu, ſo gibt dieß ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel von äußerſt nachhaltiger Wirkung. Sogar in der Arzneikunſt kann es als auflöſendes Mittel gebraucht werden

Der Krug geht ſo lange zum Brunnen bis er bricht Ein altes Sprichwort das, aber wahr! Da wird hin und her, herum und hinum, und auf, zu und vorgefahren, bis endlich Einer um den Andern abfährt.

In Folge der Begegnungen hoher und höchſter Herren, iſt den Völkern ſchon Vieles begegnet.

Der ordinärſte Vogel iſt der Gelbſchnabel, man trifft ihn aller Orten.

Digitized by Google

Träumereien.

1.
Ein König ist der Wald,
Er ist der liebste mir;
Er ist noch frisch und grün,
Die andern morsch und dürr.

2.
In mancher Kammer sitzen
Viel hochgelahrte Herrn.
Ob sie auch wenig nützen,
Das Volk bezahlt sie gern.

3.
Verstand und großes Wissen
Befähigen zu nichts,
Soferne du ein Freund bist
Der Freiheit und des Lichts.

4.
Besteuern thun sie Alles,
Das Salz und den Tabak.
Erforderlichen Falles
Mach' ich die Faust im Sack.

5.
„Der Braten ist versalzen,
Fi donc! er schmeckt mir nicht —"
Der Kaiser an der Seine
Zu seinem Leibkoch spricht.

6.
Herr Louis hat viele Schmerzen,
Er leidet Höllenqual
Seitdem er seinem Volke
Die Liebe zu ihm stahl.

7.
O nehmt euch doch zusammen
In Prosa und Gedicht.
Wie leicht könnt' es geschehen,
Daß man euch heilig spricht!

Manchmal treffen Sprüchwörter doch zu. — Wenn es z. B. heißt: „In einem schönen Körper muß auch eine schöne Seele wohnen!" so kann man, wenn man z. B. die einstigen Thaten des abessinischen Königs Theodor bedenkt, auch mit Recht sagen, daß bei ihm in einem schwarzen Körper auch eine schwarze Seele wohnte!

Wie einige Blätter behaupten, so wäre die Reise des Prinzen Napoleon nach Turin nur eine halbe Vergnügungsreise gewesen. — Wenn wir dagegen den kalten Empfang betrachten, der ihm zu Theil geworden ist, so dächten wir, hätte Prinz Napoleon an dieser Reise überhaupt gar kein Vergnügen gehabt.

Die Alltags-Politiker.

Der Kaiser von Oesterreich in Ofen, die Kaiserin in Ofen, die Minister in Ofen; ist es da ein Wunder, wenn sie sich für die ungarischen Ansprüche immer mehr und mehr erwärmen!

Muffilici.

In der Kneipe wärmster Ecke,
Hinter'm Humpen ganz versteckt,
Sitzt der Ritter Muffilici
Schmunzelnd, denn der Stoff, der schmeckt!

„Gambrinus!" — grunzt er behaglich —
„Gambrinus! famoser Mann,
Du bist doch fürwahr viel größer,
Als der ganze Alexan!

Der nur machte Ströme fließen
Von dem Menschenblut allein,
Aber du läßt Ströme rinnen
Von dem edlen Gerstenwein!

Gerstenwein! du gold'ner Nasser,
Du erfreust mir Herz und Sinn.
Ach! erfüllt'st du die Donau,
Schwämm' ich Tag und Nacht darin!"

In der Kneipe wärmster Ecke
Hat's dem Muffel gut geschmeckt,
Und so lang er auf dem Stuhle,
Hat die Nas' in Glas gesteckt.

Als vom Stuhle er gefallen,
Hielt die Nas' er in die Luft,
Saugend ein des nahen Fasses
Wahrhaft excellenten Duft.

Marburgerisches.

Hunderteinmal unverdrossen
Haben's am Mittwoch dort geschossen.
Doch das war um achtzig z'viel,
Sie sind g'schickt worb'n in April!
O je!

Digitized by Google

Zipfl. Das ist doch verworfen von dem Chorinsky; hat er sogar um den Erfolg einer solch schlechten That gebetet!

Zapfl. Dafür wird er jetzt vom Gericht in's Gebet genommen.

Zipfl. Also Napoleons Zustand hat sich gebessert?

Zapfl. Napoleons Zustand schon, aber Frankreichs Zustand noch lange nicht!

Zipfl. Also der nun amnestirte Rozja Szandor wird der erste Räuber Ungarns genannt?

Zapfl. Ich denke, den Herrn Ungarn wäre es besser, wenn sie einem ihrer Landsleute sagen könnten, daß dieß der letzte Räuber Ungarns gewesen sei.

Zipfl. Also die Liebe hat die Ebergenyi in's Unglück gestürzt!

Zapfl. Die Liebe wohl; hätte sie aber etwas Nächstenliebe besessen, wäre es nicht so weit gekommen.

Zipfl. Der österreichische Adel, heißt es, verzeihe Herrn v. Beust keinen seiner Erfolge.

Zapfl. Natürlich, weil der österreichische Adel bisher selbst keine Erfolge aufzuweisen hat.

Zipfl. Die Kopenhagener Blätter schreiben: Dänemark hält fest an der Durchführung des Nationalitätenprinzips in Nordschleswig.

Zapfl. Nun es muß freilich das Prinzip festhalten, Nordschleswig kann es nicht festhalten, weil es dasselbe nicht hat.

Zipfl. In Churhessen große Auswanderung, jetzt, nachdem sie ihren „Churfürsten“ gut angebracht haben. Das ist doch merkwürdig!

Zapfl. Aber erklärlich, da den Hessen ihre Constitution, um die sie so heiße Kämpfe gehabt, jetzt noch weniger was nützt.

Zipfl. Bitte, diejenigen, welche auswandern, kümmert die Constitution wenig, diese erhalten eben so wenig Diäten als die Mitglieder des norddeutschen Reichstags. Aber der unerträgliche Steuerdruck ist es, welcher die Leute forttreibt.

Zapfl. Und doch schreibt man, daß eher das Himmelsgewölbe einfällt, als an eine Verminderung des Militärstandes zu denken ist.

Zipfl. Nun, zuletzt frißt halt der Cäsarismus wie Saturnus seine eigenen Kinder.

Zipfl. In Spanien ist Narvaez gestorben, nachdem er den apostolischen Segen erhalten.

Zapfl. Wird ihn nothwendig brauchen, denn die Spanier segnen sein Andenken gewiß nicht.

Zipfl. Haben's schon gehört, der Garibaldi mag gar nicht mehr nach Rom.

Zapfl. Es wird ihm halt keine Gesandtschaft seinen Reisepaß auf das Kapitol visiren wollen.

Zipfl. Dagegen geht er nach Nordamerika.

Zapfl. Wahrscheinlich, um dort zu lernen, wie leicht man Rom entbehren — und doch leben kann.

Zipfl. In Bayreuth sind die Schulen so gut, daß die Stadtbehörde beschloß, keine Adresse für das Schulgesetz zu erlassen.

Zapfl. Damit die Welt nicht glaubt, daß ihre ausgezeichneten Einrichtungen einer Verbesserung fähig oder gar bedürftig seien.

Zipfl. In Niederbayern aber sind die Schulen so schlecht, daß man Adressen über Adressen gegen das Schulgesetz erläßt, damit man denken soll, es sei halt doch mit dem Schulunterrichte dort nicht schlecht bestellt.

Zapfl. Sonderbar. Ungleiche Ursache, gleiche Wirkungen. Was man nur alles erleben kann!

Zipfl. Was sagen Sie dazu, daß die Bukarester Regierung doch wenigstens indirecte an der berüchtigten Judenvertreibung in der Moldau betheiligt ist?

Zapfl. Ich sage, daß diese Regierung durchaus keine Ursache hat Juden zu verfolgen, da die Handlungsweise dieser Regierung gewiß nichts weniger als christlich ist! —

Digitized by Google

Zipfl. Also Fürst Hohenlohe, heißt es, dürfte kaum Lust haben, im Zollparlament die zweite Geige zu spielen?

Zapfl. Warum denn nicht; hat er ja bei den Bestrebungen für Anschluß an Preußen immer nur accompagnirt.

Zipfl. Mir scheint, den Süddeutschen will man in Berlin doch ein wenig um den Bart gehen.

Zapfl. Ich hoffe, daß sie zeigen werden, daß sie nicht nur einen Bart, sondern auch Haare an den Zähnen haben.

Zipfl. Nicht war, der bekannte Graf Chorinsky hatte vor seiner Verhaftung den Oberlieutenantscharakter?

Zapfl. Ich finde vielmehr, daß er gar nie einen Charakter hatte!

Zipfl. Endlich ist die Eröffnung des Zollparlaments vor sich gegangen!

Zapfl. Wissen Sie, an der Eröffnung liegt wenig, desto mehr aber an den Eröffnungen, die uns dort gemacht werden dürften.

Die brave Tochter.

„Gott grüße euch, Herr Haberwein,
Hab lang euch nicht gesehen!
Wie geht es euch, dem Töchterlein?
'S wird täglich besser gehen."

„„Je nun; doch hab ich, das ist wahr
An meiner Tochter Freude,
Sie gleicht in Nichts der andern Schaar,
Macht mir kein Herzeleide.""

„Hat sie noch keinen Liebsten nicht,
Wie's junger Mädchen Sitte?
Der zu ihr im Geheimen spricht
Gar manche lose Bitte?"

„Was denkt Ihr wohl? Gen meinen Rath?
Da würd' ich ganz unbändig."
„Ei, wenn sie keinen Anstand hat,
Ist sie ja unanständig!"

Zur Eröffnung des Zollparlaments

in Berlin wurden folgende Lieferungen auf dem Missionswege ausgeschrieben:

1) Zwei Häringe, drei Schoppen Zuckerwasser und Bantings gesammelte Werke für die Mitglieder der Fortschrittspartei.

2. Hundert Wagenladungen von Akten aus der Verlassenschaft des bayerischen Staatshämorrhoidarius zur Ausfüllung der freien Stunden der einwandernden Beamtenfamilien.

3. Ein Bräuhaus süddeutscher Gährung mit vollständiger Einrichtung und Bräumeister. Hat der letztere in einem Capuzinerkloster servirt, so erhält er den Vorzug.

4. Eine sechspfündige Wachskerze, eine Kugel nebst Geißel und Knute zur Anstellung von Kirchenbußen für Redakteure, die nicht kuschen wollen und die Nacht noch schwärzer malen als sie ohnedem schon ist.

5. Ein Fremdenführer für zwei Herren, die schon einmal in Berlin waren, damals aber nicht Zeit hatten, die Sehenswürdigkeiten der nordischen Metropole genauer zu besichtigen.

6. Kaufmännische oder doch mindestens väterliche Beziehungen zwischen dem Zollverein und dem Orient für einen Fachmann aus Unterfranken.

7. Mehrere gute Hypotheken nebst Wechseln, da zweimal besser hält als einmal. Die Wechsel müssen als Stempel die Zinnen von Belgrad aufweisen. Auch können hier in den Ecken Daumenschrauben, eiserne Jungfrauen u. dgl. angebracht werden.

8. Eine Lebensbeschreibung der Agnes Bernauer, mit dem Nachweise, daß sie in Straubing nicht durch fremde, sondern durch eigene Hand die intime Bekanntschaft mit der Donau gesucht — haben würde, wenn sie den 18. Februar erlebt haben hätte.

Verschiedene sonstige Gegenstände, welche jedoch spätestens in diesem Monat in Berlin eingeliefert werden müssen, da der Fortbestand des norddeutschen Bundes durch neuerliche Vorkommnisse in Süddeutschland sehr fraglich geworden ist.

Hastnichtgesehen und Sohn,
Güter- und Nordbunds-Zertrümmerer.

Gustav Chorinsky

hat vor der verurtheilten Ebergeny das voraus, daß ihm kein Urtheilsspruch seinen Charakter entziehen kann, denn geschieht was immer mit ihm — er bleibt ein erbärmlicher Charakter.

Ein fataler Druckfehler

wäre es, wenn irgend eine Zeitung bei Wiedergabe des cursirenden Börsengerüchtes brächte: „Die Familie Rothschild soll nächstens gebürstet werden, statt gefürstet werden!"

Digitized by Google

Eines Peterspfennigs Wanderungen.

Ich lag auf dem Bette; die Hitze des Tages, die Schwüle der Luft hatten meine Kräfte abgespannt und ich beschloß, durch ein kleines Mittagsschläfchen meinem Geiste und meinem Muthe wieder aufzuhelfen. In früherer Zeit hatte ich die Gewohnheit gehabt, vor dem Schlafengehen meine Börse unter mein Kopfkissen zu legen, nicht um auf Gold und Silber schlafen zu können, — denn es befand sich oft blutwenig darin — sondern um meine wenige Habe gesichert zu wissen. Auch heute folgte ich instinktmäßig jener Gewohnheit aus alter Zeit und legte meinen perlengestickten Zugbeutel — ein Andenken aus lieber Hand — unter mein Kissen.

Ich mochte noch nicht lange so dagelegen haben, halb schlummernd — ich glaube ich träumte gerade vom „heillosen Schulgesetze“ und der bereinstigten Heiligsprechung des Volksboten-Redakteurs, — da hörte ich plötzlich ganz leise Silberstimmchen, erst schüchtern und verworren klingend, dann immer lauter und lauter, bis zuletzt mein Ohr so ziemlich deutlich vernehmen konnte, wie mehrere Stimmchen zusammen riefen: „Du bist der Aelteste von uns, du mußt erzählen, auf deinem Mäntelchen ist die Jahreszahl vor mehr als hundert Jahren aufgeprägt worden,“ und zuletzt riefen noch mehrere Stimmchen zusammen: „Ja, der Marienthaler soll erzählen, ja, ja, er weiß gewiß am meisten und ist am weitesten herumgekommen!“

Ich verhielt mich mäuschenstille; es war kein Zweifel: die Stimmen kamen aus meiner Börse. Unter ein paar Thalern und Gulden befand sich auch ein alter Marienthaler, den ich heute erst eingenommen hatte. Sachte drückte ich mein Ohr an's Kissen, damit ja kein Ton des feinen Silberstimmchens ungehört vorüberziehen konnte.

Mit einem Male wurde es ruhig und ein glockenreines Stimmchen hub an:

„„Von meiner Jugend will ich euch nicht viel mit Erzählen plagen und es kurz machen, denn da habe ich es meist mit ehrlichen Leuten zu thun gehabt. Es sind wohl über hundert Jahre her, als ich in blendendweißem Unschuldskleidchen in die Welt geschleudert wurde. Die Kinder, die mich sahen, hatten die größte Freude an mir, nahmen mich in die Hand, betrachteten mich und freuten sich meines Schimmers. So verfloß mir meine Jugend ohne besondere Merkwürdigkeiten; ich wurde sehr oft ausgewechselt und ruhte manche Weile in einem hübsch verzierten Schächtelchen als der Sparpfennig eines hübschen blondgelockten Mädchens.

Da wurde ich eines Morgens mit mehreren Andern zusammen in eine Geldgurt gesteckt und als ich wieder hervorgezogen wurde, befand ich mich in einer ärmlichen Bauernstube. Der Bauer zählte uns auf den Tisch und als das Weib meiner ansichtig wurde, küßte sie mich und bat von ihrem Manne die Erlaubniß aus, den „wunderschönen Marienthaler“ als Schaumünze aufheben zu dürfen, wickelte mich sorgsam in Papier und holte ein Schächtelchen, wo ich allerlei wunderliche Nachbarn fand, und legte mich sorgsam hinein. Von da an begann ich in größter Ruhe zu leben und nahm Antheil an Freud und Leid dieser glücklichen Familie. Hie und da wurde ich hervorgeholt, betrachtet und wieder sorgsam verborgen bis eines Tages die Alte starb und auf dem Todtette mich an ihre einzige Tochter verschenkte. Diese hielt mich noch heiliger in Ehren ihr ganzes Leben hindurch, bis auch sie vor Alter und Armuth ganz gebrechlich wurde. Ich mochte wohl weit mehr als fünfzig Jahre in diesem glücklichen Hause gelebt haben, hatte Todesfälle, Verlobung, Hochzeit, Geburten und fröhliche Kindstaufen gesehen und hatte nur den einzigen Wunsch, nie wieder aus meinem glücklichen Zustande gerissen zu werden.

Da kam eines Tages ein würdig aussehender Mann in langem, schwarzem Talare — mir war es schon ein paar Tage zuvor bange gewesen, und bei seinem Anblick stieg meine Bangigkeit — zu meiner alten Wittwe herein. Sie hinkte ihm entgegen und grüßte ihn ehrerbietigst. Da zog er ein Papier aus seiner Tasche und begann in salbungsvoller Rede zu lesen, welche gräßliche Noth der heilige Vater ausstehen müsse, wie ihm alles und alles genommen worden sei, und daß es das größte und verdienstlichste Werk sei, ihm in seiner Bedrängniß zu helfen. Ja man habe sogar um desto gewisser Aussicht auf die himmlischen Freuden, je mehr und je höher man sich daran betheilige, den Fels der Kirche durch Peterspfennige zu stützen. Das rührte die Alte bis zu Thränen; erst jammerte sie, daß sie selbst so arm sei und gerne helfen wollte wenn sie nur könnte. Da kam ein neuer salbungsvoller Sermon mit dem Gleichnisse einer Wittwe, die ihr letztes Schärflein hergegeben. „Halt! Schärflein!“ dachte die Alte, hob sich mühsam empor, wankte gegen mein Versteck — und o! nahm mich heraus. „Da habe ich einen alten Marienthaler, ein Andenken von meiner sterbenden Mutter,“ sagte sie und blickte mich mit nassen Augen an; „aber wenn der heilige Vater wirklich so arm ist, so gönne ich es ihm gern.“ Und mit zitternder Hand legte sie mich mit einem letzten Blicke auf den Tisch — als Peterspfennig. Kaum hatte ich den Tisch berührt, als ein paar dicke Finger mich fistschielten und mit einem unglaublich schnellen Ruck verschwand ich in einer furchtbar langen Rocktasche, die mir aushilfsweise wie ein Magazin vorkam. Denn außer einigen Vierundzwanzigern begegnete ich auch einem halben Dutzend Eier, sowie

Digitized by Google

einer saftig gebratenen Taube. Sollen denn das auch Peterspfennige sein? dachte ich in meiner Einfalt. Allein ich hatte nicht lange Zeit darüber nachzudenken, denn sobald ich in der Tasche angekommen war, erhob sich der Würdige und verließ schleunigst das Häuschen, ohne in seiner salbungsvollen Angelei fortzufahren.

Hier wurde ich nun mit allerlei Gesellschaft in einen Lederbeutel gesteckt und fort ging's, weiter und immer weiter.

Als ich nach einer langen Reise endlich wieder einmal in Ruhe auf einen Tisch placirt wurde, benützte ich die Gelegenheit, aus einer Ritze des vollen Beutels die neue Umgebung zu betrachten. Ein üppiges, mit allem Luxus ausgestattetes Gemach, durch dessen offenstehende Fenster ich den südlichen Himmel, wie er nur über Italien glänzt, betrachten konnte, umfing mich. Nicht lange dauerte es, so öffneten sich die Flügelthüren und eine stattliche Figur, in violetten Talar gehüllt, schritt herein. Obwohl noch im stattlichen Mannesalter, hatten sein Gesicht doch Furchen durchschnitten, die weniger Freigebigkeit, aber desto mehr Härte und vielleicht Habgier verriethen. Als er unserer Lederbehausung ansichtig wurde, glätteten sich theilweise die Falten und schmunzelnd trat er an den Tisch. Wir wurden bald von unserem Gefängniß befreit und der Reihe nach aufgestellt. Als er fertig war mit Zählen, schob er mich mit etlichen andern auf die Seite und murmelte: „Das also wären meine Tantièmen.“ Der gute Mann hatte demnach Tantièmen von den eingegangenen Peterspfennigen und ich war also ein Peterspfennig-Tantièmen-Marienthaler.

Aber bald stellten sich die alten Furchen wieder ein und zwar drohender als vorher. Es mochten wohl nicht genug Tantièmen sein, dachte ich. Da griff er nach der Klingel, die auf dem Tische stand, und klingelte. Sofort stürzte ein alter, komisch genug gekleider Diener herein und stellte sich in Positur. „Hole mir Austern und Rothwein!“ rief der violette Mann und griff unter uns. Glücklicherweise ergriff er auch gerade mich beim Schopf und ließ mich in die Hand des Dieners gleiten, der im Nu verschwand. Ich sage glücklicherweise, denn ich war herzlich froh, aus dieser unheimlichen Gesellschaft verschwinden zu dürfen.

In der langen Kutte des dienenden Geistes stellte ich nun allerlei Betrachtungen an über den Zweck meiner Romreise und über die sonderbare Verwendung meiner Person. Eben wollte ich auch Betrachtungen anstellen, was wohl aus meinen Reisegefährten werden würde, ob sie wohl in ähnliche Verwendung kämen, als der dienende Geist sich schon in einem Delikatessenladen befand, mich aus der Tasche zog und auf den Tisch legte.

(Schluß folgt.)

Deutsches Zollparlament.

A. Wird das Zollparlament eine lange Dauer haben?

B. Wieso lang? Es ist ja doch nur ein Zollparlament!

A. Welche Aufgabe hat das Zollparlament?

B. Den Hohenzollern unterthänigste Ehrfurcht zu zollen.

A. In Folge dieses Parlaments sind also die Deutschen lauter Zöllner geworden?

B. Nicht Alle; es gibt auch Pharisäer.

Spanisches.

A. Wird vielleicht der eben erst verstorbene Marschall Narvaez auch selig gesprochen? In Spanien ist alles möglich.

B. Vorerst sind nur die Spanier selig darüber, daß dieser brave Mann endlich einmal gestorben ist.

A. Aber drüben (ich weiß nicht, ob ich „Himmel“ sagen soll, ich sage indessen nur „Jenseits“) wird sich dieser energische Mann langweilen?

B. Keine Idee! — er findet dort auch andere energische Männer, z. B. Alba, Tilly, etc.

Zeitgemäß.

Erster Literat (zum zweiten): Hören Sie, ich beabsichtige die Ebergenyi-Chorinski'sche Affaire novellistisch zu bearbeiten. Was glauben Sie, soll ich die Sache als Criminalgeschichte oder als Sensationsartikel behandeln.

Zweiter Literat. Schreiben Sie's nur als Criminalgeschichte!

Erster Literat. Warum denn?

Zweiter Literat. Weil — weil ich's als Sensationsroman herausgeben will!

Steigerungen.

Positiv: Leichtsinn.
Komparativ: Liebeswahnsinn.
Superlativ: Ebergenyi.

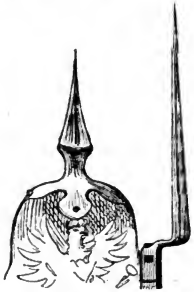
Positiv: Verkommenheit.
Komparativ: Moralischer Moraft.
Superlativ: Gustav Chorinsky.

Positiv: Unglücklich.
Komparativ: Beklagenswerth.
Superlativ: Vater Chorinsky.

Digitized by Google

Illustrationen zu deutschen Klassikern.

Ach, gewiß, der Unverzagte
Unternahm das oft Gewagte.
(Schiller's: Hero und Leander.)



— „Zwei Zinken ragen ins Blaue der Luft.“ —
(Schiller's: Berglied.)

A. Also die Expedition der Engländer in Abessinien ist beendet?

B. Ja, und der Schluß dieser Expedition war, daß König Theodorius sich selbst expedirt hat.

A. In Ober- und Niederbayern sind im verflossenen Jahre mehr Schwurgerichtsfälle wegen Meineid vorgekommen, als im ganzen übrigen Bayern; und dort gibt es doch so viele Geistliche.

B. Freilich, es ist ein altes Sprichwort: wo viele Kranke, da sind viele Aerzte nothwendig.

Verantwortliche Redaction: L. Krapf in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 20. München 1868. III. Jahrgang.

Allons enfants!

Was zürnt ihr dem, weil wir uns gründen wollen,
Was ihr ja längst schon habt — ein Vaterland?
Zeigt uns den Weg zur Freiheit, statt zu grollen,
Weil wir entwachsen sind dem Gängelband!

Ihr wolltet der Vernunft einst Tempel weihen,
Umstrahlet von der Freiheit Genius,
Und jetzt, o Schmach! erschallt aus euren Reihen
Der Schlachtenruf: „Hie Rom, hie Syllabus!"

Im Kampf für Freiheit und für Menschenrechte
Verklärte eure Fahnen einst der Sieg,
Jetzt seid ihr nur des Zwingherrn eitle Knechte!
Da wir für Freiheit ban'n, droht ihr mit Krieg?

Verwüsten, schänden, sengen, brennen, morden,
Das könnt ihr nicht allein nach altem Brauch,
Das können auch die Indianerhorden,
Das können Türken und Mongolen auch.

Was ihr nicht kennt, das ist der Götterfunken,
Den einst Prometheus vom Olymp gebracht,
Drum, ist euch nicht der rechte Muth entsunken,
So schlagt mit uns die ernste Geisterschlacht!

Digitized by Google

Im Lesen, Schreiben nicht zurückzubleiben,
Das sei der Ehrgeiz jetzt, nach dem ihr jagt
Eh' ihr der Welt Gesetze vorzuschreiben
Und eure „Bildung" aufzudrängen wagt.

Des Wissens Leuchte für das Volk entzünden,
Hochachten lehren jedes Menschenrecht,
Die Menschen menschlich machen, fest begründen
Der Menschen Wohl, ist Bildung wahr und ächt.

Correspondenzen aus Nah' und Ferne.

München. Unsere Kammer erinnert lebhaft an das klassische Alterthum. Es befinden sich nämlich in derselben Nachkommen des großen Cyclopen Polyphem. Dieses Wort heißt auf deutsch: „Vielsprecher" und somit ist das Räthsel gelöst.

Konstantinopel. Wie verlautet, wird der Sultan in nächster Zeit mit durchgreifenden Reformen beginnen. Für's Erste wird der Harem, um den Werken der „Nächstenliebe" die Krone aufzusetzen, um 30 Mitglieder verstärkt. Die Bastonade hat aufzuhören und treten an deren Stelle die humanen Stockprügel. Auf die seidene Schnur hat Jeder Anspruch, der nur einigermaßen zur gebildeten Klasse zu zählen und kein Giaur ist.

Peking. Bei uns — nämlich im Lande der Chinesen — sind in neuerer Zeit gleichfalls verdorbene und verwahrloste Gemeinden entstanden, wahrscheinlich in Folge demagogischer Umtriebe. Es hat sich nun der bezopfte Kaiser an den bezopften „Volksboten" brieflich gewendet, um Uebersendung eines tüchtigen bayerischen Kanzelredners. Wie verlautet, wird dieser Tage ein Musterexemplar in der Person des Herrn Pfarrers Dunkelmann nach dem Reich der Mitte abgehen.

Neues Alphabet

für politische Kinder.

Abyssinien ist jetzt auf dem Hund,
Die Engländer dort sind ganz gesund.

Bayrisch Bier und Leberwurst
Sind gut für Hunger und für Durst.

O Concordat, o Concordat,
Du machst mir Schmerzen Tag und Nacht.

Dänemark, das grämt sich sehr
Von wegen der Nordschleswiger.

Das Ehegesetz bald wünschte sehr
Mancher, der gern verheirathet wär'.

Die Fenier spucken da und dort
Und schrecken England in einem fort.

Gardelieutenants sind manchmal schmachtend,
Manchmal nach dem Leben trachtend.

Einen Hausknecht nennet man,
Was man frei erstechen kann.

Johnson schneiderte nicht gut,
D'rum treiben sie ihm an den Hut.

Die Kugelspritz' zu fürchten ist,
Besonders wenn man aus ihr schießt.

„Keinen Fuß breit Erde lasse ich her!"
Ja wenn's nur bei Luxemburg wahr gewesen wär'!

Der Moniteur es gut versteht
Wie man die Wahrheit fein verdreht.

Napoleon der Liebet sehr
Den Frieden und das Cassepotgewehr.

Wer ganz und gar dafür nichts kann,
Dem hängt man einen Orden an.

Blaset nicht, was euch nicht brennt,
Blast auch nicht auf's Zoll-Parlament!

Die Quintessenz von Allem sei:
Halte dich von Trichinen frei!

Rußland wär' ein braver Mann,
Schade, daß er keinen Fortschritt ertragen kann.

Steuerzahlen ist kein Genuß
Für den, der sie bezahlen muß.

Traunstein sehr gefährlich ist,
Wenn gerade Controlversammlung ist.

Unsinn blühet überall,
Selbst in Spanien und Portugal.

Vertrag heißt man gewöhnlich das,
Was man halten will, oder was.

In Württemberg, ich sag's euch frei,
Gibt's Schwaben, und Schwäbinen auch dabei.

D'raus zieh' hervor die weise Lehr':
Spiel' mit keinem Zündnadelgewehr!

Digitized by Google

Glossen.

Juarez hat dem Kaiser der Franzosen den mexikanischen Fäßlin-Orden I. Klasse als Beweis seiner Anhänglichkeit überschickt.

Müßte manches Volk leben von der Liebe seines Fürsten, so müßte es am Hungertuche nagen.

Das bekannte: „Seid einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen!“ wird in Bälde eine Modifikation insoferne erfahren, als es künftig heißen wird: „Seid einfältig wie der deutsche Michel und klug wie Napoleon.“

Der gallische Imperator fürchtet das Feuer; er ist immer in Sorgen vor einem „Gamin-Brand.“

Einheit ohne Freiheit ist eine Suppe ohne Schmalz.

Als Napoleon gegen Mexiko rückte, sollen die Eingeborenen gerufen haben: „Cannibal ante portas.“

Napoleon ist nicht nur Kaiser, sondern auch Kaufmann. Er wird demnächst wieder einen Handel anfangen.

Es ist und bleibt ein Elend: schließen wir Bayern uns an Oesterreich an, so müssen wir verkümmern, schließen wir uns aber an Preußen an, so müssen wir verkümmeln.

Der thätigste Mensch ist der Soldat im Felde; von ihm kann man in der That sagen, er besitze einen Feuereifer. —

Sonderbar, daß es in einer Zeit, wo wir uns nicht mucken dürfen, doch so viele Mucker gibt.

Mit Hilfe des Fanatismus könnte aus der römischen Curie mit der Zeit eine römische Furie werden.

Napoleon äußerte neulich: die unbefleckte Empfängniß erinnere ihn stets an sein befleckes Verhängniß.

Der größte Wurm ist der — Bücherwurm.

Eines der gescheidtesten Thiere ist der Esel, wie wäre er sonst im Stande, seine Haut selbst zu Markte zu tragen?

Der geistloseste Geist ist der Kastengeist.

Mancher Gottbegnadete erliegt unter der Last seiner Laster.

Der Mann an der Seine hat aber auch Alles los; ist er doch selbst lose genug. Sogar das ehrsame Schuster- und Schneiderhandwerk versteht er von Grund aus; wir hören soeben, daß er wieder etwas anstiefeln und einfädeln will.

Auf den „Volksboten.“

Du machst den Menschen blöd und dumm,
Führst Alles an der Nas' herum.
Was nicht genau nach deinem Schnitt,
Nimmst, Volksbot', fürchterlich du mit.

Was schwarz ist, machst du immer weiß,
Mit großer Strebsamkeit und Fleiß.
Du bist der Hort der Clerisei,
Doch kennt man deine Zanderei.

Sei's über kurz, sei's über lang,
Begräbt man dich mit Sang und Klang.
Von deinem Fleiß und deiner Kunst
Bleibt nichts zurück als Schwefeldunst.

Zum Troste gibt man dir in's Grab
Die schönen Orden all' hinab,
Sie sind von Herzen dir vergönnt,
Da Jeder die Verleiher kennt.

Auf der Geliebten großen Mund.

I.

O wäre Thekla meine Morgenstunde!
Wie viel Gold hätte sie im Munde!

II.

Ist's möglich? Gibt Ihr Herz nicht Liebe kund?
Sie liebte wirklich mich nur mit dem Mund!
Fast glaub' ich's, denn sie hat geschworen,
Ich bin in Dich verliebt bis zu den Ohren.

Digitized by Google

Zipfl. Wenn mir je eine politische Wirksamkeit zu Theil wird, ich gehe nicht nach Norden. Da hat den Herrn von Aretin gleich der Schlag getroffen, als er den Mann von Blut und Eisen sah.

Zapfl. Ich aber gehe nicht nach Süden. Den österreichischen Abgesandten Graf Erivelli hat im heiligen Rom auch der Schlag getroffen.

Zipfl. Man ist halt nirgends seines Lebens sicher. —

Zapfl. Darum ist es am besten, man bleibt zu Hause und wartet es ab.

Zipfl. Also im Berliner Zollparlament ist man über die Königs-Adresse zur motivirten Tages-Ordnung übergegangen?

Zapfl. Natürlich.

Zipfl. Ja, warum denn?

Zapfl. Weil die Adresse auch nicht motivirt war! —

Zipfl. Im Jahre 1865 hat in Rendsburg den Literaten May das herrliche Kriegsheer, im Jahre 1868 d. h. im Jahre III. der neuen Messias-Epoche den Trabert in Hessen die Polizei abgefaßt. Willkür, nichts als Willkür!

Zapfl. Und als ihn die neuen Völkerbeglücker 6 Wochen lang im Käfig gehabt, haben sie ihn einfach wieder laufen lassen. Was hat nun der Mann für eine Genugthuung?

Zipfl. Daß sie ihn nächstens wieder einstecken, wenn's ihnen beliebt.

Zapfl. Wo bleibt denn da die sittliche Entrüstung?

Zipfl. Pst! langsam! was der Bismark thut, ist alles wohlgethan.

Zipfl. Am Ende findet das Schützenfest in Wien wirklich statt. Ein deutsches Schützenfest außerhalb „Deutschland," das wäre schön!

Zapfl. Ei was! Wien ist und bleibt eine deutsche Stadt und dieser gebührt der Vorrang. Da thut alles Blut und Eisen nichts davon.

Zipfl. Also der Beust hat an einer Magenkrankheit gelitten?

Zapfl. Erlauben Sie, da gehört auch ein guter Magen dazu, wenn man mit den österreich. Aristokraten und Ultramontanen fertig werden will.

Zipfl. Die Süddeutschen werden in Berlin doch sehr aufmerksam behandelt.

Zapfl. Das soll sie bestimmen, auf das, was dort vorgeht, erst recht aufzumerken!

Zipfl. In Indien hat man also „gehende Fische" entdeckt?

Zapfl. Ja, und im Zollparlament dürfte man vielleicht „faule Fische" entdecken.

Zipfl. Da hat der Papst der Kaiserin von Oesterreich ein von Wachs bossirtes Knäblein überschickt; das konnte doch nur die Geburt eines Prinzen bedeuten.

Zapfl. Gerade das Gegentheil! Es ist nicht gut, daß das Knäblein allein sei, darum kam ein Mägdlein dazu auf die Welt.

Zipfl. Preußen hat die Verwaltung von Waldeck auf 10 Jahre in Pacht. Die Sache muß sich doch machen.

Zapfl. Freilich rentirt es sich. Jetzt sollen neuerdings auch einige Thüringer Städtchen gesonnen sein, ihre Verwaltung an den Wenigstnehmenden zu verpachten.

Zipfl. Also der Herr Napoleon studirt das Besatzungsrecht von Mainz?

Zapfl. Er soll nur den Michel aufwecken! der studirt dann das Besatzungsrecht von Straßburg.

Zipfl. Also die Lage zwischen Preußen und Frankreich wird täglich gespannter?

Zapfl. Die Neugier der Politiker aber auch.

Digitized by Google

Eines Peterspfennigs Wanderungen.

(Schluß.)

Erst betrachtete der Händler mich Fremdling genau und ließ mich dann in seine Kasse gleiten. So war ich denn nach meinen Irrfahrten in den Besitz eines Kaufmanns übergegangen. Indessen sollte mein Glück nicht lange dauern, denn am andern Morgen hatte der Kaufmann Steuern zu bezahlen und trug mich auf das Steueramt, wo ich mich nach einiger Zeit plötzlich wieder in dem wohlbekannten Gemache von gestern bei dem violetten Manne befand.

Auch dießmal war meines Bleibens nicht lange. Ich wurde mit vielen andern meiner Landsleute, die ich wieder fand, zusammengepackt und gelangte bald darauf in die Hand eines bartigen, uniformirten Mannes, den ich als einen Zuaven erkannte. Dieser hatte, wie es mir schien, die Gewohnheit, nie lange solche Dinger, wie ich war, in der Tasche zu behalten, und trug mich daher sogleich in eine Kneipe, wo er in Gesellschaft freisinniger Mädchen mich bald vergänglich machte.

Doch der Wirth hatte für jenen Abend Strafe zu bezahlen, und ich gelangte denn auch wieder nach einigem Hin- und Herfahren in die Hände jenes violetten Mannes in dem wohlbekannten Zimmer. Ich verhielt mich still resignirt und dachte schon, es sei ein ewiges Verhängniß, stets denselben Kreislauf durchschreiten und immer wieder zu meinem Ausgangspunkte zurückkehren zu müssen.

Es dauerte nicht lange, so wurde ein großes Bedürfniß gefühlt, für eine allerchristlichste Königin eine goldene Rose als Symbol der Reinheit anfertigen zu lassen. Ich hatte mir stets gedacht, daß das Vornehmste an einer Rose doch vor Allem der Duft sein müsse, aber diese Rose ohne Duft, hätte sie vielleicht nicht eine verdeckte Anspielung sein sollen, daß jene Rose — — doch der Goldarbeiter strich mich und viele andere freudig über den Tisch in seine Hand und verschwand bald darauf.

Der Goldschmied gab mich seinem Gesellen, welcher mich bald darauf im Karten verspielte. Ich kam an einen Schmuggler, welcher, nachdem er sich zuvor tüchtig betrunken hatte, sein Bündel schnürte und ging.

Er war noch keine halbe Tagreise weit marschirt, so kam er auf eine verrufene Landstraße, und es dauerte auch nicht lange, so war er von einigen bewaffneten Banditen, den „Freiherren der Berge Italiens," umringt, angefallen und seiner Habe beraubt. Auch ich befand mich nun in dieser ehrenwerthen Gesellschaft.

Ich mochte einige Wochen unter diesen wilden und rohen Menschen zugebracht haben, als mir eines Morgens unerwartet Erlösung winkte. Einer dieser „Edlen" trug mich in der Tasche, wagte sich zu weit von seinen Kameraden weg und fiel unvorsichtiger Weise hart gegen einen Stein, so daß er sich beschädigte und nicht mehr gehen konnte. Diesem Umstande verdanke ich meine Rettung, denn er wurde zufällig von einigen Gensdarmen gesehen und da er sich nicht wehren konnte, auch glücklich verhaftet. Ich sage zufällig, denn es ist, wie ich glaube, wohl meist nur Zufall, daß sie einen Banditen erwischen, sonst müßte diese schöne Wirthschaft längst schon ausgerottet worden sein.

Hierauf wurde ich bei der Durchsuchung aufgefunden und meinem Besitzer abgenommen. Ich befand mich demnach auf einmal in den Händen der rächenden Gerechtigkeit. Nachdem ich abgeliefert worden war, kam ich von Hand zu Hand zu Hand, bis ich zu meinem größten Erstaunen mit einem Male wieder, dießmal zum vierten Male, mich in dem wohlbekannten Zimmer meines violetten Mannes einfand.

Hier stellte ich nun allerlei ernste Betrachtungen an über meine jüngste Vergangenheit und vertiefte mich darein so sehr, daß ich meiner beinahe vergaß. Denn plötzlich befand ich mich auf eine mir unerklärliche Weise in den Händen einer — Tänzerin, einer berüchtigten Person.

Nachdem ich mich von meinem Erstaunen über diese mysteriöse Verwandlung meiner Umgebung erholt hatte, wurde ich das Gesicht eines Juden gewahr, dem ich bald darauf übergeben wurde. Dieser nun fing an, an meinem Leibe herumzufeilen und zu zwicken und zu schneiden, so daß ich bald um ein Merkliches leichter wurde.

Was nun wetter mit mir geschah, ist nicht immer interessant genug, um euch Kameraden damit Unterhaltung verschaffen zu können. Denn ich befand mich beinahe immer unter Kaufleuten und wurde den einen Tag für Häringe, den andern für dies und jenes verhandelt.

So fand ich nach und nach den Weg wieder nach Deutschland und ach! die Gegend wieder, wo ich am liebsten und ruhigsten gelebt habe. Denn meine gute Alte, welche mich als „Peterspfennig" in die Welt hinausgeschickt hatte, wohnt nicht weit von hier im ersten Häuschen des nächsten Dorfes und wenn mir nur das große Glück zu Theil würde, wieder in ihre Hände gelangen und in dem traulichen Stübchen ruhen zu können, sie würde mich vielleicht wiedererkennen und behalten. Ja ruhen möchte ich nun wieder; denn was ich gesehen und erfahren habe, hat nicht zu den Erwartungen gestimmt, die ich bei meiner Pilgerfahrt als Peterspfennig

Digitized by Google

gehegt habe. Viermal fiel ich in dieselben Hände zurück und viermal wurde ich anders verpachtet, als ich gedacht hatte, einmal um guten Lebens willen, ein anderes Mal um unnützer Soldatenspielereien willen, wieder einmal einer Tändelei wegen. Drum habe ich Erfahrungen genug gemacht und möchte so gerne wieder da ruhen, wo ich zuerst war, und wo ich noch nicht so viel von der Welt wußte." — —

Hier verstummte das Stimmchen mit leisem Nachklange und der Spuck hatte ein Ende. Ich erwachte aus diesen Träumereien, rieb mir die Augen und sann eine Weile darüber nach, was ich gehört hatte. Dann zog ich die Börse hervor und betrachtete den schönen, alten Marienthaler. Sofort sprang ich auf, kleidete mich rasch an und ging zum Städtchen hinaus dem nächsten Dorfe zu. Ein paar Freunde, die mir zuriefen und bei der noch immer schwülen Hitze mit mir ein Seidel leeren wollten, hörte ich gar nicht. Sie frugen mich später noch oft, weshalb ich so in Gedanken vertieft davongelaufen sei — ich aber schwieg stille.

Das Häuschen war bald erreicht und die Alte trippelte mir entgegen. Dachte sie vielleicht, ich käme auch um einen Peterspfennig zu holen? Mir schien es fast so, denn sie betrachtete mich mit ängstlichen Blicken (zum Unglück hatte ich einen etwas langen schwarzen Rock an) und frug mich, was ich begehrte. „Kennt Ihr diesen Thaler? er ist von Euch! behaltet ihn gut!" und damit verschwand ich. Ich hörte nicht auf das Nachrufen der Alten; sie wird ihn wohl wieder in ihr Schätzlechen gesteckt haben, bis vielleicht wieder eine neue Peterspfennig-Noth entsteht. Wird sie ihn wieder hinaussenden?

Der Fuchs in dem Hochwasser,

oder:

Das wüste Paradies.

Bei der letzten Ueberschwemmung, die Dresden betroffen hat, ist eine spaßige und seltsame Geschichte geschehen.

Die Hochfluth war da so bedeutend, daß sogar der Schillergarten bei Blasewitz unter Wasser stand und ein Wirth daselbst mit wenig Mühe 5 Pfund schwere Karpfen in seinem Keller fing, und darum hoffte, sich eben so leicht auch Federvieh verschaffen zu können. Deßhalb nahm dieser Jagdliebhaber einen Kahn, setzte sich mit einer Flinte hinein und glitt schnell und geschickt über Gärten und Fluren, wo man sonst Spargel stach und pirschen ging. —

Nur den Hund hatt' er vergessen,
Weil er keinen noch besessen.

Er schoß aus der Luft und von der Wasserfläche sehr viele Vögel, doch hatte er — Hundemangels wegen — nur wenige davon in seinen Kahn bekommen.

Als er die letzte Kugel verschossen hatte und der Tag nun auch zur Neige ging, da —

Sieht er mit einem Blick
Ein ungewöhnlich Glück.

Aus der Ueberschwemmung ragte die kleine Spitze eines steilen Hügels hervor, auf welcher sich ein alter, majestätischer Baum stolz erhob, und am Fuß des Baumes saß ein schöner Fuchs, verlegen auf die Wasserfläche blickend.

„Der Fuchs kann mir nicht mehr entgehen," denkt da der Jägersmann und steuert auf ihn zu; „hab' ich auch keinen Schuß, so fange ich doch dieses Wild hier mit der Hand."

Er landet bald, zwei Schritte nur vom Fuchs und Baum, doch kaum ist er auf das Land gekommen, steht auch das Thier schon hinter dem Baum.

„Schlau wie du, mein Fuchs, da drüben,
So schlau bin ich auch dahüben,"

spricht er und ergreift sein Gewehr.

„Statt um den Baum mit dir zu jagen,
Werd' ich mit dem Kolben dich erschlagen."

Damit holt er gewaltig aus und schmettert einen Hieb nach dem Kopf des Fuchses hin.

Da er jedoch voll Mitleid war, hat er dabei die Augen zugemacht, und erst als er einen Krach gehört, da öffnet er sie wieder.

Er erwartet, den Fuchs mit gespaltenem Kopf vor sich zu sehen —

Doch wie groß ist jetzt sein Schrecken —
Den Fuchs kann er nicht entdecken.

Da wo das schlaue Thier gestanden, liegt jetzt des Gewehres Kolben und in der Hand hält der Jäger nur den Lauf. Nun sieht er nach

Wo der Fuchs versteckt sich oder kriecht,
Oder ob er gar vielleicht wohl fliegt.

Da bemerkt der Jägersmann, zur Höhe blickend, daß das Thier auf des Baumes Aesten ganz behaglich sitzt. „Du sollst mir nun nicht mehr entkommen!" ruft der Jäger aus und klettert mühsam auf den Baum. Auch kommt er soweit glücklich in des Fuchses Nähe, daß er ihn sicher ergriffen hätte, wenn das Thier nur sitzen geblieben wäre; doch kaum streckt sich des Jägers Hand, um das Wagestück zu vollenden, so ist auch schon der Fuchs zum andern Mal verschwunden.

Er sieht jeden Ast des Baumes an, aber auf keinem sitzt das schlaue Wild. Er blickt auf den Boden, auch da ist nicht ein Haar vom Fuchs zu sehen.

Obgleich der Jäger sonst schon manchen Preisrebus gelöst und auch einmal beinahe einen Preis erhalten hätte, so war ihm dieses Räthsel doch zu schwer.

Er horcht — ein Geräusch läßt sich vernehmen, als ob man kräftig und schnell Federkiele zerknicke — und schaut in dieser Richtung hin.

Beim Anblick dessen, was sich jetzt vor ihm enthüllt, überläuft ein kalter Schreckensschauer seinen Körper.

Digitized by Google

Die Haare sträuben dorstig sich;
Die Augen rollen fürchterlich:

Denn der Fuchs ist von dem Baum sogleich in den Kahn gesprungen, der durch den Stoß zur Strömung geschaukelt ist.

Der Räuber in dem Kahn verspeist die Vögel, die er darin gefunden und gleitet dabei sanft und sicher hinweg. Von Wuth erfaßt steigt eiligst der Erschreckte vom Baum herab und reißt sich einige Löcher in die Kleider. Er hebt den Kolben auf und wirft, rachedurstig, damit nach dem Fuchs. — Doch ach! der Wurf war viel zu kurz. Noch mehr voll Wuth entbrannt, ergriff er jetzt den Lauf und wirft damit — weil keine Steine zu sehen sind — und denkt: „der Flintenlauf ist schwer; damit werde ich schon sicher treffen, wenn ich ihn so gebrauche, als ob er ein Wurfspieß wäre.“ Er zielt gut, wirft mit Kraft und viel Geschick, hat auch die Richtung gut getroffen, doch — leider nicht das Ziel; denn es schlägt der Lauf weit vor dem Kahn ins Wasser.

„Hätte ich dich, Fuchs, du Räuber meiner Vögel und des Kahns, du Vernichter meiner Kleider und der Flinte, wie wollte ich dich bezahlen! Jedes Haar möchte ich dir einzeln aus dem Balge rupfen; meine Rache sollte glänzend sein!“

So tobt er auf der Insel her
Und wünscht, daß sie viel länger wär'.

Indessen trieb die Fluth den Kahn mit dem Fuchs zum Ufer hin und kommt hinter dem Schillergarten glücklich an. Der unglückliche Jäger sah noch, wie das Raubthier, mit einem Vogel im Maul, an das Ufer sprang und dann verschwand.

Da rang der Unglückliche nun die Hände und stand allein auf kleiner Insel, wie Adam in dem Paradies. Zwar stand er hier auch vor einem Baum der Erkenntniß, denn auf demselben hatte er erkannt, daß ein Fuchs bisweilen noch schlauer als ein Mensch sein kann; jedoch ohne eine Eva und lockende Früchte, und sein nur drei Schritte breites Paradies war kahl und ohne alle Herrlichkeit. Die Schlange hatte nicht gefehlt, sie war als Fuchs davongegangen, dem er bittere Rache schwur.

Schon senkte sich der Schleier der Nacht zur Erde nieder und noch stand keine Eva ihm tröstend zur Seite er war hier wie allein in der Natur.

Endlich hörte er ein Rauschen und sah sich um — da stand — o wunderbares Glück — sein junges, holdes Weib vor ihm.

Er wollte schon an Zauberei und Höllenblendwerk glauben, doch es durchrieselten ihn paradiesische Gefühle und er schloß seine liebe Eva zärtlichst in die Arme. Dann fragte er: „wie bist du denn zu meiner Retterin geworden?“

„Ich sah deinen Kahn hinterm Garten leer, fuhr deshalb in die Fluth hinaus, um dich zu suchen und sah dich dann, bei erstem Mondesschimmer, auf dieser Insel wandeln. Da habe ich mich leise hergegondelt und fahre nun vergnügt mit dir nach Haus, wo unser ein prächtiger Karpfenschmaus wartet.“

So sprach die hübsche Frau, nahm ihren Mann am Arm und führte ihn mit Anmuth zu dem Nachen; und der Jäger, der lieber Karpfen als Erdäpfel aß, ließ sich geduldig aus diesem wüsten Paradies nach der heimischen Gemächlichkeit entführen.

Doppelt war die Liebe aufgefrischt — und jene Rache auf den Fuchs bald vergessen.

Kolschu.

Kolschu lebte lange Jahre
Als gemüthlicher Barbare
Da er ledig noch — in Ruh, —
Rauchte, aß und trank dazu.

Aber als er sich verliebte,
Bald sein stilles Glück sich trübte;
„Rauchen, Trinken!“ sprach die Liebste:
Hoff' ich, Kolschu, auf jetzt gibste“.

Nun, dem Liebchen zu gefallen,
Hat entsagt er diesem allen.
Nur noch öfters im Geheimen
Trank er ab und an 'nen kleinen.

Doch auch dies er lassen mußte,
Als gefreit er die Benutzte,
Denn sie hatt' ne fein're Nase
Als der Rechenmeister Dase.

Und als einmal er „gebittert“
Hat, sogleich sie es gewittert,
Drauf gerufen: Heda! Stoffel!
Willst du kosten den Pantoffel?“

Und schon nach 'nem halben Jahre,
Hatte Kolschu der Barbare
Sehr gesund in einer Wiegen,
Drei barbar'sche Drillings liegen.

Digitized by Google

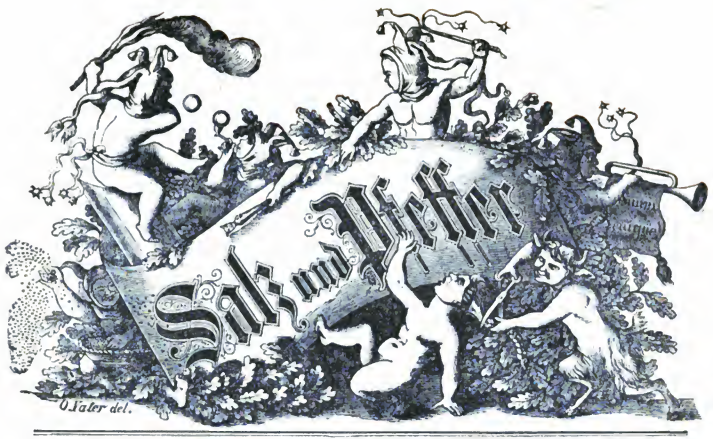
Da hat er denn ſelbſt das Eſſen
Oefter ganz und gar vergeſſen,
Wenn das Trio Ohr-verletzlich
Brüllte, wie ein Vieh entſetzlich!

Seine Frau, die konnt' dies hören,
Ohne, daß es ſie that ſtören:
Und that er ſich ennuyiren,
Ging ſie herzensfroh ſpaziren.

Darum hört Ihr Junggeſellen
Aus dem Stücke thut erhellen:
„Soll's euch nicht wie Kolſchu gehn,
Unterlaßt das Freien ſchön!“

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 21. München 1868. III. Jahrgang.

Licht-Steuer.

„Wir brauchen Geld, das Licht muß man besteuern!"
„Hier," ruft der Junker, „ist des Uebels Sitz."
Das Licht muß man dem kleinen Mann vertheuern,
Vom Lichte stammt des Wissens Aberwitz."

„Ist's nicht genug, daß jetzt in langen Tagen
Die Sonne Licht uns schickt im Ueberfluß?
Nachts schlafen muß der Mensch, bei Tag sich plagen,
Sonst geht er an die Arbeit mit Verdruß.

„Die Morgenstunde nur hat Gold im „Munde,
Sie spannt zur Arbeit Vieh und Menschen an;
Spannt ihr sie aus, so geht die Welt zu Grunde,
Denn Hoch und Nieder liegt im Weltenplan.

„Und kommen dann die dunklen Winternächte,
So brächte zu viel Licht noch mehr Ruin,
Weil gleich das Bauernvieh an's Lesen dächte,
Zur Arbeit reicht wohl auch der Kienspan hin.

„Der Pöbel liest und träumt, er wagt zu denken,
Die Hand wird träg, der Kopf wird aufgeklärt.
Er wähnt sich fähig, selbst den Staat zu lenken,
Hält sich gleich Hohen gut zu leben werth.

„Gott selbst hat wohl nicht überlegt das Ende,
Als er den Freiheitsruf erschallen ließ:
„„Es werde Licht!"" was nützte diese Spende?
Das Licht vertrieb uns aus dem Paradies.

Digitized by Google

„Einſt brannte feſtlich Wachs vom hohen Lüſter
Nur im Palaſte und im Heiligthum,
Jetzt ſcheint dem Bettler ſelbſt das Wachs zu düſter,
Er träumt von Gaslicht und Petroleum.

„Stets heller wird's, die frevelnden Gedanken
Durcheilen blitzſchnell zündend jetzt die Welt,
Durchbrechend alle altehrwürd'gen Schranken,
Und Alles wird jetzt auf den Kopf geſtellt.

„Uns aber ſoll man wahrlich nicht berücken.
Des Volkes Uebermuth, daß dumm und ſtumm
Es bleibt, kann man durch Steuern noch erdrücken,
D'rum leget Steuer auf Petroleum!"

O tröſtet euch, ihr Junker und ihr Frommen!
Es fehlt zur Zeit an Finſterniß noch nicht,
Und doch wird auch die Zeit des Lichtes kommen,
Ihr bannt das Licht und dennoch wird es Licht!

Zipfl. Der Papſt weihte zwei Kriegsfahnen und ermunterte ſeine Soldaten zur Tapferkeit.

Zapfl. So, Se. Heiligkeit predigt Mord, da wird der nächſte Friedenscongreß gewiß nicht in Rom abgehalten.

Zipfl. Nun das Zollparlament iſt doch fleißig.

Zapfl. Hat's auch nöthig, ob und wann es wieder zur Thätigkeit — befohlen wird.

Zipfl. Iſt das auch conſtitutionell?

Zapfl. Im Bismarker Deutſch ſchon.

Zipfl. Das Zollparlament ſoll immer nur Steuern bewilligen, hat's denn ſonſt nichts dreinzureden?

Zapfl. Nein, das „Parlament" hat blos Geld zu ſchaffen, wohin das Geld kommt, dafür ſorgen ſchon Andere.

Zipfl. Legt man denn in Rom nicht Trauer an wegen des Ablebens des ſpaniſchen Miniſterpräſidenten Narvaez?

Zapfl. Davon verlautet nichts, ſicher aber trauert man darüber, daß man nicht ſelbſt einen Narvaez hat.

Zipfl. Der Marſchall Narvaez hat ſich leicht gethan auf dem Todtbette, als er ſeinen Feinden in chriſtlicher Liebe verzeihen ſollte, hatte er gar keine, weil er ſchon alle umgebracht hatte.

Zapfl. Dafür hat er auch die päpſtliche Abſolution, und weil ſeine Feinde auch die Feinde des Rückſchritts waren, überdies den apoſtoliſchen Segen erhalten.

Zipfl. Napoleon hat in Orleans geſagt, daß ihm das Gebet der Kirche ſo wohlthue.

Zapfl. Geben's Acht! der ehemalige Carbonari ſpannt ſchon auf den päpſtlichen Segen.

Zipfl. Der ſterbende Marſchall Narvaez hat den päpſtlichen Segen durch den Telegraphen erhalten. Das geht doch nicht.

Zapfl. Warum denn nicht?

Zipfl. Bei uns wenigſtens erklären die ächten Gottesgelehrten Eiſenbahn und Telegraph für Teufelswerk.

Zapfl. Ja wiſſen's, in Spanien iſt Alles — auch der Telegraph — geweiht.

Zipfl. Da ſchreit ſo ein Junker, der Arbeiter brauche kein Licht, der ſolle ſich niederlegen, damit er frühzeitig aufſtehen kann — zur Arbeit.

Zapfl. Aber der Reiche braucht's nothwendig, damit er ſehen kann zum Faullenzen.

Zipfl. Napoleon ſoll auf Grund der Verträge von 1815 gegen die Einverleibung Polens in Rußland proteſtiren wollen.

Digitized by Google

Zapfl. Nun dann protestirt der Czaar dagegen daß gegen die Verträge von 1815 ein Bonoparte auf dem Throne Frankreichs sitzt — dann sind Beide quitt.

Zipfl. Bei dieser Verwirrung aller Begriffe möchte Einem aller Appetit an der Politik vergehen.

Zapfl. Allerdings, aber schauen's: Sieg gegen die Ultramontanen in Wien, Sieg gegen das Preußenthum in Berlin — ist das nichts? Nur Muth!

Zipfl. Also der Däne will wieder Düppel und Alsen?

Zapfl. Den Appetit wollen wir ihm mit dem Knüppel versalzen.

Zipfl. Jetzt geben's bei uns eine „Geschichte" über die Theilnahme am Kriege von 1866 heraus mit gewaltig großen Schlachtenplänen.

Zapfl. Hätten's zuerst große Thaten gewirkt, statt hintennach große Pläne zu machen, wären wir besser daran.

Zipfl. Mit der Freigebung der Advokatenpraxis scheint's will es nicht vorwärts gehen.

Zapfl. In dieser Richtung huldigt halt gar Keiner von unseren Rechtsanwälten dem Fortschritt.

Zipfl. Frankreich hat die Schuldhaft aufgehoben, Oesterreich und Preußen auch. Schafft denn Bayern dieses Stück Tortur nicht auch ab?

Zapfl. Pressirt nicht; Bayern hat mit sonstigem Fortschritt genug zu thun.

Zipfl. Also nach der „Allg. Ztg." bietet Oesterreich Alles auf, den Frieden zu erhalten.

Zapfl. Nun, im Jahre 1866 hat ja Oesterreich auch Alles aufgeboten, den Frieden zu bekommen.

Zipfl. Also die Kaiserin Eugenie scheint nicht für die kurzen Kleider Partei nehmen zu wollen.

Zapfl. Ja, weil sie ihr zu jugendlich erscheinen.

Zipfl. Erlauben Sie, gerade die Kaiserin Eugenie dürfte bei ihrem jetzigen Alter wohl wünschen, für jugendlich gelten zu können.

Zipfl. So voll sich auch unsere Nationalliberalen den Mund genommen haben, aus dem Zollparlament haben's halt doch kein Volksparlament gemacht.

Zapfl. Nicht einmal eine Adresse haben's fertig gebracht.

Zipfl. Da bleibt doch uns ein leidiger Trost.

Zapfl. Ja wohl, unser Ausspruch, daß das Zollparlament ein Zahlparlament wird, bleibt jedenfalls wahr.

Zipfl. Warum besteuert man denn den inländischen Tabak höher als den ausländischen?

Zapfl. Weil die feinen Cigarren von den großen Herren geraucht werden. Die müßten dumm sein, wenn sie nicht zuerst für sich sorgten. Darum werden die Stinkabores besteuert.

Zipfl. Hoffentlich werden unsere Abgeordneten zum Zollparlament gesund wieder heimkommen.

Zapfl. Nun, warum zweifeln Sie?

Zipfl. Ja schauen Sie, der Nassauer Braun mit seinem gewaltigen Maul hat sich vermessen, die Süddeutschen Alle zum Frühstück zu verspeisen. Recht zu trauen ist halt doch nicht.

Zapfl. Ja, ja, so ein Neupreuße ist zu fürchten. Nun, zur Zeit leben sie ja noch. Hoffen wir das Beste.

Zipfl. Trotz aller schönen Redensarten ist's halt doch nicht gewiß, zu wem wir bei einem allenfallsigen Kriege halten.

Zapfl. Zu Preußen, versteht sich.

Zipfl. Seit wann sind denn Sie so ein Preußenfreund geworden?

Zapfl. Nichts Freundschaft, ist aber ganz richtig. Wir waren 1849 mit Schleswig-Holstein, 1859 für Oesterreich und 1866 mit Oesterreich, und immer haben unsere Freunde den Kürzeren gezogen. Darum gehen wir erst recht mit Preußen, das muß auch seinen Theil kriegen.

Zipfl. Wird Theodorus von Abessinien nicht auch heilig gesprochen, weil er gegen die irrgläubigen Engländer gekämpft hat?

Zapfl. Das geht nicht, da hätte er seine Feinde umbringen sollen, wie Narvaez.

Zipfl. Napoleon der Große übt sich immer mehr in der christlichen Demuth. Der Bischof von Orleans hat ihm kurzweg erklärt, daß er ihn mit seinem ganzen schwarzen Corps am Portale des Doms empfangen werde, nur dürfe er seinen Unterrichtsminister Duruoy nicht mitbringen, — und siehe da, er hat sich gefügt.

Zapfl. Warum denn gerade den Unterrichtsminister?

Zipfl. Na schauen's! Trotz ihrer sonstigen Allerweltsbildung sind die Franzosen im Lesen und Schreiben noch recht weit zurück. Da möchte der Minister mit einem Schulgesetz ein Bischen nachhelfen, der Clerus aber ist natürlich fürchterlich erbost darüber.

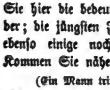
Zapfl. Bravo! gerade wie bei uns, nur thun sich in Frankreich die Schwarzen noch leichter, weil sie den Nachfolger Karls des Großen auf ihrer Seite haben.

Digitized by Google

Hieronymus Malzmeier's neueſter Raritätenkaſten.

Heran, heran meine Herren! ich habe allerlei ſchöne Sachen. Hier können Sie Anſichten genießen, wie ſie früher mit obrigkeitlicher Bewilligung nie aufgeſtellt wurden, die reizbarſten Gegenden der Welt, Panoramen von Deutſchland, China und Sibirien, Städte, wohin das Licht der Civiliſation noch nicht gedrungen iſt. Auch ſehen Sie hier die bedeutendſten Flecken in aller Herren Länder; die jüngſten Forts, welche noch nie raſirt wurden, ebenſo einige noch ungeſchliffene Bundesfeſtungen. — Kommen Sie näher, meine Herren!

(Ein Mann tritt herzu; man weiß nicht, iſt er ein ehemaliger Hannoveraner oder ein Engländer.)



Sehen Sie, dieß iſt der Punkt, über welchen man bezüglich der deutſchen Preſſe noch immer nicht überein kommen konnte. Dieſer Punkt hatte ſchon die Ehre, von vielen fürſtlichen Perſonen in's Auge gefaßt zu werden. Berühren dürfen Sie ihn nicht, denn der Punkt iſt ſehr kitzlig!

Hier ſehen Sie das engliſche Parlament beiſammen; auch die Königin iſt verſammelt, ſcheint jedoch zerſtreut. Die Lords wurden nämlich einberufen, um über den Papagei zu richten, der ein Hoffräulein in die Lippen gebiſſen hat. Es iſt das Oberhaus und Unterhaus gegenwärtig, weil man noch nicht weiß ob der Biß in die Oberlippe oder in die Unterlippe geſchah. Wie Sie wohl ſehen, die Hofdamen ſind alle ganz verlegen. Der Verbrecher war Liebling ihrer Majeſtät. Der Papagei ſieht äußerſt angegriffen aus, und wird wahrſcheinlich daſſelbe Ende nehmen, wie der Herzog von Praslin. Der Eindruck auf die ganze Nation iſt ungeheuer! Betrachten Sie nur mit welcher Miene der erſte Staatsminiſter eine Priſe nimmt! Es iſt

dieſer ein Mann von beſtem Schrot und Korn, der zwar wenig mit Schrot aber deſto mehr mit Korn zu thun hat. Wenn man nämlich kein Korn hat, ſo ändert er die Korngeſetze, dann kommt das Korn von ſelber.

Der Fremde. Hm! warum ahmen die Deutſchen, die doch ſonſt Alles nachahmen, nicht auch dieſes nach? Nun, ich bin neugierig, was jetzt kommt!

Malzmeier. Jetzt kommt daßjenige, was nie mehr kommt, nämlich das goldene Zeitalter. Hier ſehen ſie Vater Jupiter, den König im Olymp, wie er gerade ſeinen Geburtstag bei einem Feſt- und Zweckeſſen feiert. Frau Juno hat

ein zierliches Etui geſtickt für ſeine Donnerkeile. Er ſchneidet ſehr vergnügte Geſichter, und Herkules, der ihm einige Flaſchen mouſſirenden Nekars, Eßlinger Fabrikat, zum Präſente gemacht, ſtudirt eben auf einen Toaſt, womit er den Wunſch verbinden will, eine olympiſche Nationalgarde errichten zu dürfen. — Seitwärts ſitzt ein Schulknabe. Dieß iſt der junge Amor. Zu ſeinem Pennal flecken die berühmten Pfeile.

Er hat ein franzöſiſches Inſtitut beſucht und muß jetzt auf Koſten der Tante Juno eine Univerſität beziehen. Wie Sie ſehen, trägt er ſchon die Abzeichen einer burſchenſchaftlichen Verbindung. Nebenan ſitzen in modernen Waffenröcken zwei Söhne des Mars, ganz in die ſieben Todſünden von Eugen Sue vertieft. Merkur, Gott der Liebe, Günſtling Jupiters und olympiſcher Theater-Intendant, empfängt eine Viſite von dem rühmlichſt bekannten Virtuoſen Orpheus, dem die Steine, die Schlangen und die preußiſchen Thaler nachlaufen.

Digitized by Google

Derſelbe bittet ihn, in den Zwiſchenakten ſpielen zu dürfen. Er hat ſich einige Claqueurs von der Erde verſchrieben, denn Götter klatſchen nicht.

Fremder: Haben ſich die Götter dann wohl Rezenſenten verſchrieben?

Malzmeier: Nein, das thun ſie ſelbſt, denn rezenſiren muß etwas Göttliches ſein! — Nun betrachten ſie dieſes Bild!

Fremder: Ich ſehe ja nichts!

Malzmeier: Mein Herr! das wird Ihnen noch öfter paſſiren, daß ſie irgendwo hineinſchauen dürfen, und doch nichts ſehen. Es repräſentirt ſich hier das Stück Firmament, welches ſich gerade über der Stadt Luzern befindet. Die Sterne ſieht man nicht, denn es iſt zu finſter; die Sonne ſieht man auch nicht, denn ſie iſt untergegangen. Der Sturm auf dieſem Nachtgemälde iſt ſo täuſchend gemalt, daß ſie ihn deutlich vernehmen können.

Fremder: Ich höre nichts!

Malzmeier: Thut nichts! deßhalb ſtürmt es doch, weil dieſes Stück Firmament auf der Wetterſeite liegt.

Hier endlich ſehen Sie den Beherrſcher der Gläubiger, Rothſchild I., neben ihm den Kopfrechner Daſe. Sie berechnen, wie man die Erde in Eiſenbahnen, wie

in einem Strickwerke fangen könne; wie viel Staatspapiere, Saamenkartoffeln und Eiſenbahnaktien dazu gehören, bis Rothſchild ſo reich wird, daß, wenn er nieſt, Alles ſich von den Stühlen erhebt und mit abgezogenen Hüten „Heilgott" ſagt.

Fremder. Schön, Herr Malzmeier, ich werde Sie weiter empfehlen! Sind Sie verheirathet?

Malzmeier. Ja wohl! Das glaub' ich, und wie erſt!

Fremder. Haben Sie Kinder?

Malzmeier. Drei Zwillinge und zwei Drillinge.

Fremder. Und bringen ſich durch?

Malzmeier. Ich bringe Alles durch. — Sehen Sie, meine kleine Welt hilft mir durch die große Welt.

Fremder. Hier liegt ja auch noch Allerlei.

Malzmeier. Dieß iſt ein ſchiefer Blick Napoleons, in Saffian gebunden. Dieß hier eine ſeltene Käfer-Sammlung mit den Grillen der ausgezeichnetſten Männer der Gegenwart, und dieſes die Doſe der Königin von Spanien.

Fremder. Ei, die ſchmupft in keinem Falle.

Malzmeier. Das iſt eben die Doſe, aus der ſie in keinem Falle geſchnupft hat.

Beehren Sie mich bald wieder, Sie bekommen immer Neues zu ſehen.

Unterſchied.

Schreiber (zu ſeinem Chef). Um Vergebung Herr Doktor, warum kommt denn in den Geſchäftsbriefen an Leute der beſſeren Klaſſe die Aufſchrift „Ew. Wohlgeboren!" und an die der geringeren „P. P." (Praemissis praemittendis)?

Kanzlei-Chef. Weil man dieſer Art Leute nur auf lateiniſch zu verſtehen geben kann, daß man ſie nicht für wohl geboren hält!

Der Jude.

Redlichkeit iſt mein Beſtreben; redlich bin ich beim Handel!
Kommt, und ihr werdet geſtehen, daß ich zu redlich euch ſei!

Grabſchrift auf eine Coquette.

O Wand'rer gib ihr einen guten Rath
Was ſoll ſie, wenn die Auferſtehung naht,
Und Alles jauchzt zum fröhlichen Erwachen,
Für eine Toilette machen?

Digitized by Google

Encre pour les femmes.

Ein Sittenbild aus dem neunzehnten Jahrhundert von Fritz Keppler.

Das Hoftheater war zum Erdrücken voll; denn nach mehrmonatlicher Abwesenheit betrat Adelaide Gambini heute zum ersten Male wieder die Bretter. Sie war die erste Tänzerin am Hoftheater einer kleinen deutschen Residenzstadt, deren Fürst sich für seine politische Unbedeutenheit dadurch zu entschädigen suchte, daß er sich als Beschützer der Kunst und Wissenschaft aufspielte. Wie es bei allen Affen Karl Augusts der Fall ist, warf er das gute Geld seiner Unterthanen an Phantasten und Schwindler weg, während das ächte Talent brodlos aus seinem Lande floh. Das Hoftheater, das der junge Regent mit einer besseren Sache würdiger Verschwendung unterstützte, zählte unter seinen Mitgliedern keinen einzigen Künstler von Bedeutung, dagegen eine Reihe reizender weiblicher Erscheinungen, die, Stümperinen in der Kunst, Dilettantinen in der Liebe den Ton in den höhern Kreisen der Residenz anzugeben gewöhnt waren. Die glänzendsten dieser ephemeren Schmetterlingserscheinungen war die Tänzerin Adelaide. Es ist kaum ein Jahr her, daß sie, über die Grenze geflogen, eines schönen Abends im Hoftheater aufgetreten war und im Sturmgalopp alle männlichen Herzen in der Hauptstadt, das des Fürsten voran, erobert hatte. Seither lebte sie in der Residenz als erste Tänzerin am Hoftheater, auf dem sie übrigens verhältnißmäßig selten die Kunst ihrer Füße leuchten ließ. Sie bewohnte eine niedliche Villa in einem Garten vor dem Thore, welche sie von einem reichen Bierbrauer anfänglich gemiethet, später erkauft und wie die Klatschmäuler in der Stadt wissen wollten, baar bezahlt hatte. Die Abendzirkel, welche sie dort abhielt, gewannen schnell eine große Berühmtheit; die ganze elegante Welt der Residenz drehte sich um dieselben. Bald waren es Deklamationen, bald Musik und Gesang, bald reizend arrangirte lebende Bilder, womit sie die Sinne ihrer Gäste entzückte; und wenn auch manchesmal eines reichen Commerzienrathes oder Großfabrikanten Frau, gehoben vom Geldstolze ihrer spießbürgerlichen Tugend im Kreise ihrer Vertrauten mit Achselzucken von derselben sprach, sie verfehlte doch nie, sich einzufinden, wenn sie geladen war; stellte sich ja dann und wann selbst der Fürst in diesen Cirkeln ein und bewunderte die Brillanten seiner Geldaristokratie, war doch auf diese Abendzirkel der Tänzerin schon oft eine Morgenröthe gefolgt, aus der sich ein Stern auf die Brust eines Commercienrathes gesenkt hatte. Die Tänzerin war in der Mode!

Adelaide trat auf; ein Beifallssturm durchtobte das Haus: Blumen, Kränze, Sonette auf Rosapapier regneten auf die Bühne. Auf der obersten Gallerie stand ein junger, einfach gekleideter Mann mit angenehmen Gesichtszügen; verwundert schaute er auf die Bühne und von da in den Theaterzettel, den er in den Händen hielt.

„Kein Zweifel, sie ist's!" sprach er vor sich hin, „wer hätte das gedacht! die kleine Laura und Adelaide Gambini eine Person!

Die Vorstellung war zu Ende. Durch die labyrinthischen Gänge des Theaters eilte der junge Mann, den wir auf der Gallerie getroffen, den Garderobezimmern zu.

„Ist Fräulein Gambini auf einen Augenblick zu sprechen?" fragte er den Diener.

Der musterte ihn vom Kopf bis zu den Füßen; gutmüthig lächelnd, als ob er sagen wollte, für Leute, wie Sie, ist das Fräulein überhaupt nicht zu sprechen, meinte er:

„Wohl schwerlich!"

Ruhig überreichte ihm der Fremde seine Karte; der Diener verschwand durch eine Thüre.

Adelaide saß in einem tiefen Sammtfauteuil; während eine niedliche Zofe ihre langen schwarzen Locken in Ordnung zu bringen suchte, las sie, dann und wann laut auflachend, in den Rosablättern, die ihr auf die Bühne zugeflogen.

Der Garderobdiener trat herein und meldete: „Ein junger Herr wünscht Sie einen Augenblick zu sprechen, Fräulein Gambini!"

„Ich bin auf dem Theater nie zu sprechen," entgegnete schnippisch das Fräulein.

Sich stumm verneigend, legte der Diener die ihm von dem Fremden übergebene Karte auf den Toilettetisch neben der Tänzerin. Kaum aber hatte Adelaide einen Blick auf dieselbe geworfen, als sie laut auflachend, und dennoch tief erröthend, ausrief. „Da hätte ich beinahe einen schönen Streich gemacht!" Jean! bitten Sie den Herrn, mich morgen Nachmittag um 3 Uhr in meiner Wohnung zu besuchen! oder, fuhr sie eilends fort, als sich der Diener durch das Vorzimmer entfernte, geh' lieber du, Rosa! der Jean ist ein alter Dummkopf und richtet es am Ende falsch aus; zeige aber ja dem Fremden ein freundliches Gesicht und sage ihm, setzte sie leiser hinzu, er solle sich bis morgen alles Schöne träumen lassen.

Digitized by Google

„Wie sieht er aus?“ rief mit der Karte spielend, die sie von Zeit zu Zeit an ihre dunkelrothen Lippen drückte, zitternd vor Neugier, die aufgeregte Tänzerin der zurückkommenden Zofe zu.

„Für einen Grafen zu klug, für einen Recensenten zu gutmüthig, für einen Maler sind die Haare zu kurz und die Wäsche zu sauber; daß sein Rock etwas fadenscheinig ist, merkt man nicht, weil er ihm zu gut steht, und daß er keine Handschuhe trägt verzeiht man ihm, weil er so kleine, weiße, weiße Hände hat: er hat mir nämlich die Wangen gestreichelt! fügte sie halb schelmisch, halb erläuternd bei.

„Natürlich!“ meinte resignirt Adelaide.

„Jedenfalls,“ fuhr Jene fort, „ist er kein Schauspieler, auch kein Cavallerie-Offizier, auch kein Commis voyageur.“

„Pfui!“ rief Adelaide, „höre auf! du hast Recht; freilich, was er jetzt ist weiß ich selber nicht!“ setzte sie kleinlaut hinzu.

„Aber die Karte!“ rief die neugierige Zofe.

Lächelnd hielt ihr Adelaide dieselbe vor die Augen.

„Max Werner! hm! hm! stolz wie ein Spanier!“ citirte Rosa.

Der Wagen, der sie nach Haus bringen sollte, war vorgefahren.

„Gute Nacht, Aphasia!“ sprach Adelaide, sich lachend vor ihrem Spiegelbilde verneigend.

II.

Als Max Werner am folgenden Tage zur bestimmten Zeit in der Villa der Tänzerin erschien, führte ihn Rosa unangemeldet in das Zimmer ihrer Gebieterin. Man sah dem Fremdling an, daß er schon weit in der Welt herumgekommen; dennoch schien er einigermaßen verblüfft, als er sah, mit welchem geschmackvollen Luxus das Zimmer eingerichtet war, in dem ihn Adelaide empfing. Allein diese ließ ihm keine Zeit, erbauliche Betrachtungen über den Lauf der Welt anzustellen. Sie flog an seinen Hals, sie hing an seinen Lippen, sie zog ihn nieder auf den seidenen Divan, fuhr ihm in die braunen Locken, dann stieß sie ihn von sich, faßte seinen Kopf mit beiden Händen, sah ihm lange in die blitzenden Augen und erdrückte ihn wieder unter der Last ihrer Küsse; dann riß sie sich los, tanzte jauchzend im Zimmer herum und warf sich von Neuem an die Brust des Jünglings. So ging es geraume Zeit fort; doch selbst im wildesten Rausche hat der Mensch lichte Augenblicke und ein solcher war es, wo Adelaide begann:

„So sage mir, wiedergefundener Flüchtling, in welcher Herren Länder hast du dich herumgetrieben, seit uns das Loos des Schönen in München auseinander riß.“ —

„Das könnte ich eigentlich mit mehr Recht von dir verlangen,“ antwortete Max. „Doch weil meine Geschichte vermuthlich kürzer sein wird, als die Deine, will ich beginnen.

„Nachdem wir an den Ufern des Starnberger See's uns wehmüthig Abschied gesagt, blieb mir, dem bankerotten Studenten, den seine Eltern verstoßen hatten, nichts übrig, als die Laufbahn des verfehlten Berufs: ich wurde Zeitungsschreiber. So habe ich bald im Osten journalistische Luftschlösser für schwindlige Minister gebaut, bald im Westen experimentirenden Staatsmännern den Weg nach Utopien suchen helfen, bald im Norden die Pfeile der Satyre politischen Seiltängern in die falschen Waden geschossen, bald im Süden der öffentlichen Meinung Ohrfeigen gegeben: mein einziges Kapital, den Witz, den ich von meiner Frau Mutter ererbt, habe ich auf Zinsen ausgeliehen, und von dieser Rente bis dato erträglich gelebt. So kam ich gestern hier an, um Skizzen über die Wirthschaft der modernen Aspasia zu schreiben und entdeckte zu meinem Schrecken in ihr meine kleine Laura, weiland Mitglied vom corps de ballet in München mit 28 fl. monatlicher Gage, mit der ich in einem Hinterhäuschen der Vorstadt so glücklich zusammengelebt und „Schwammerling mit Weißbier“ konsumirt hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Küster und sein Ziegenbock.

Eine Dorfgeschichte.

War wieder Sonntagnachmittag,
Das Kirchlein auf dem Kirchhof lag
Im hellen Sommersonnenschein
Und hielt umschlossen Groß und Klein.
Des Liedes Hall ist schon verweht,
Der Pfarrer auf der Kanzel steht
Und die Gemeinde ringsherum
Vernimmt die Predigt still und stumm;

Des Friedens Geist hat sich ergossen,
Die Kirchenthür' ist nicht verschlossen,
Und draußen am Hollunderstock,
Da nagt des Küsters Ziegenbock.
Lustwandelnd auf der Gräber Flur
Entdeckt er leicht der Menschen Spur
Und tritt zu seines Herren Graus
Bedächtig ein in's Gotteshaus.

Digitized by Google

Der Thüre nah, als müßt' es ſein,
Nun ſaß ein altes Mütterlein,
Die lange mit dem Schlaf gerungen,
Bis ſie die Predigt eingeſungen.
Und wie ſie nickt nach Schläferbrauch,
Da faßt der Bock ſie ſcharf in's Aug'
Und denkt: So dich's nach Streit gelüſtet,
Hier ſind'ſt du Einen, der gerüſtet!
Sie nickt von Neuem; feſt und g'rade
Wirft ſich der Bock in Stoßparade,
Und wie zum dritten Mal ſie nickt,
Da ſpringt er ein ſo kampfgeſchickt,
Daß Stirn an Stirne mächtig prallt
Und laut die Kirche wiederhallt.

Fürwahr, die Schläferin erwachte,
Beſchämt, erſchrocken, doch ſie lachte,
Es lachten Kinder, lachten Greiſe,
Die Burſchen laut, die Mädchen leiſe,
Und ſelbſt des Pfarrers ſtrenge Mien'
Ein Lächeln zu erdrücken ſchien.
Nur Einer zog ein ernſt Geſicht,
Der Küſter war's, der lachte nicht;
Er ſelber hatt' es ja verſeh'n,
Daß offen blieb die Kirche ſteh'n.

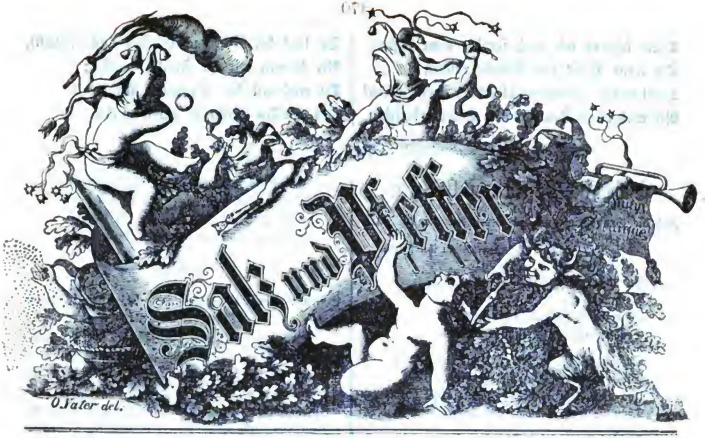
Er ſchlich, ſobald die Predigt aus,
Beklommen nach des Pfarrers Haus,
Um abzubüßen ſeine Schuld.
Der Pfarrer ſah ihn an mit Huld
Und ſagte heiter: „Tröſte dich,
Dein Bock that heute mehr als ich.
Du ſahſt ja, wie ſo Mancher tief
Trotz meiner Worte Feuer ſchlief.
Du ſahſt's, ich rügte, ſchalt genug,
Schlug auf die Kanzel, ſchlug auf's Buch,
Ich drohte ſelbſt mit Kirchenſtrafen,
Indeß ſie fuhren fort zu ſchlafen.
Doch nach des Bocks Erinnerung
Ermuntert, lauſchten Alt und Jung
Fortan der Predigt andachtsvoll
Bis Amen von der Kanzel ſcholl.
D'rum, daß ſie denken dieſer Lehr,
Verſchließe nie die Kirche mehr.“

So ſprach der Pfarrer. Seinem Rath
Gemäß hinfort der Küſter that.
Und ſelten ward ſeit jener Zeit
Die Kirche mehr durch Schlaf entweiht.

— Was die Geſchichte ſoll? Fürwahr
Das ſieht man ohne Brille klar.
Durch's Land ja tönt, wie All' ihr wißt,
Ein friſches Wort zu dieſer Friſt.
Nun gibt's ja, wie euch auch bekannt,
Viel Kirchenſchläfer noch im Land,
Die träumen unerbittlich fort,
Wie auch erklingt das friſche Wort,
Wie auch des Ernſtes Donner ſchallt,
Sie hören's nicht, ſie ſchlafen halt.
Wohlan, ſo öffnet denn das Thor
Dem Bock des Küſters — dem Humor!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 22. München 1868. III. Jahrgang.

Zum 26. Mai.

Schon fünfzig Jahre grünt des Lebens Baum,
Der uns geschützt mit seinem Schatten,
Daß wir im Freiheitskampf, Erfolg oft kaum
Mehr hoffend, dennoch nicht ermatten.

Ob mancher Sturm des Lebens Meer erregt,
Er wird sich immergrün erweisen,
Im Frieden mit dem Volke treu gepflegt
Und nicht enklaubt durch Blut und Eisen.

Laßt heute, was die Zukunft auch verhüllt,
Uns von dem Völkerfrühling träumen
Und laßt, das Herz von reiner Lust erfüllt,
Den Kelch der Freude überschäumen.

Doch sei es nicht ein Fest nach altem Brauch
Mit Hochgesang auf Ideale!
Von frischen Gräbern der Verwesung Hauch
Mischt sich zum Duft der Freudenmahle.

Die That nur hilft! kämpft rüstig fort, dann sprießt
Aus der Verwesung neues Leben.
Daß deutsches Blut in unsern Adern fließt
Bekunde immer unser Streben.

Laßt heute uns den Schwur erneu'n, daß wir
Stets die Verfassung aufrecht halten.
Erhaltet unbefleckt stets dieß Panier,
Dann wird Gesetz und Recht auch walten.

Digitized by Google

Dann können wir auch freudig ohne Scheu
Die treue Hand zum Bunde reichen
Den deutschen Brüdern; bleibt der Freiheit treu!
Nie wird dann Deutschlands Stern erbleichen.

So laut der Ruf nach Einheit auch erschallt,
Nie können wir die Freiheit missen;
Da muß erst des Despoten Allgewalt
Des Volkes Recht zu ehren wissen.

Tschechisches Nationaltheater.

Auf die Grundsteinlegung zu demselben am 16. Mai.

Motto: „Laßt den Kleinen ihre Freude.“

In unsrer so ernsten, düsteren Zeit
Da sollte man schier verneinen,
Es wäre zu Lächerlichem nicht Zeit,
Sondern eher zu herzlichem Weinen.

Doch in Prag, da regt sich mit einem Mal
Ein sonderbar Toben und Rühren,
Und obwohl die Fastnacht schon längst vorbei,
Thun sie doch Komödie aufführen.

Urplötzlich fühlet der Tschechen Schaar
Als „große Nation“ sich geboren,
Und rumort und schreit, daß man glauben könnt',
Sie hätten den Kopf verloren.

„Nix deutsches Luder, nix deutsche Sprach',
All' sein wir bassamo Böhmaken,
In meinige Land will Herr ik sein,
Und wollen nach Niemand nix fraken.

Wir wollen ein eigene König hen,
Wie den Ungarn, es uns wohl gelinget;
Nationaltheater, apartiges, wir bau'n
Nur wo tschechisch tanzet und springet.

Und Steine schleppen in Eile sie,
Aus jeder Ecke und Winkel,
Und haben dabei eine närrische Freud
In national-tschechischem Dünkel.

Doch fehlen vorerst die Stücke noch,
Und zu diesen die Herrn Autoren,
Die einen sind geschrieben noch nicht,
Die andern noch nicht geboren.

Das gibt wohl 'ne eig'ne Poesie,
Die Helden werden recht munter;
Vagirende Musikanten wohl
Und Mausfallenhändler darunter!

Herrn Tschechen! gebt Acht wohl auf die Mähr'
Vom babylonischen Thurme,
Es könnt euch just gerade so geh'n
In eurem nationalem Sturme.

Ein Narrenhaus wäre wohl besser am Platz,
Doch müßtet recht groß ihr's machen,
Daß Platz für Alle wär' die sich freu'n
An euren national-lächerlichen Sachen.

Woher der Gebrauch des Anstoßens beim Trinken kommt.

Dieser Gebrauch mag vielleicht auf folgende Weise entstanden sein: Die Sinne alle meinten, sie hätten Theil am Genusse des Trinkens. Das Sehen: denn wir nehmen das Glas vor die Augen und und sagen: welch herrliche Farbe, wie klar! Der Geruch: denn wir nehmen das Glas unter die Nase und sagen: welche Blumen, welches Aroma! Der Geschmack: denn wir trinken mit der Zunge noch lange nach und schmecken noch den Wohlgeschmack. Das Gefühl: denn es wird uns warm und behaglich und wir finden trinkend alles besser und vortrefflicher. Nur das Ohr ging leer aus und war traurig. Da sagte ein fröhlicher Zecher: Wohlan, so laßt uns die Gläser aneinander stoßen, daß sie hell ertönen und lieblich klingen, damit es auch dem feinsten Sinne wohl ergehe. Da klangen die Gläser gar herrlich und tönten munter ins Ohr und so blieb der Gebrauch bis auf heute.

Scherzfragen.

— Auf welches Glied des Körpers brauchen wir am wenigsten Acht zu haben?

Antw. Auf die Nase, weil jeder Vorgesetzte mit Freuden bereit sein wird, uns von Zeit zu Zeit eine solche verabfolgen zu lassen.

— Warum ist in Mecklenburg theuer zu leben?

Antw. Weil dort Alles aufschlägt.

— Wer darf bei Tag und Nacht ungestraft schießen?

Antw. Der Salat.

— Was schaut bei dem Amt eines Landschullehrers heraus?

Antw. Der Hunger aus den Augen.

Digitized by Google

Nur vorsichtig!

Blickt man jetzt hin und wieder
— O Schrecken und o Graus!
Die Welt ist — hol's der Teufel —
Perfekt ein Narrenhaus.

Die Menschen sind von Sinnen,
Es fehlt Credit und Geld,
Wer weiß, wie lang der Plunder
Wohl noch zusammenhält?

Und Alles wird besteuert,
Der Rauch- und Schnupftabak.
Ich schaue mir bei Zeiten
Um einen Bettelsack.

Sogar dem heil'gen Vater
In Rom fehlt's bald am Brod,
Und nur der Petrespfennig
Enthebt ihn großer Noth.

Auch macht die Noth die Menschen
Gefährlich sehr und wild. —
Der Lieutenant und der Schuster —
Welch fürchterliches Bild!

Es ging der Menschen Sehnen
Von jeher nur nach Geld,
Es ist seit tausend Jahren
So Mode auf der Welt.

Der Mensch — liegt er im Sterben,
Er wirft noch einen Blick
Auf seine irdischen Schätze,
Auf Geld und Gut zurück.

Kommt noch dazu die Liebe,
Wie es bei Scheve war,
So frißt ein solcher Junker
Die Welt mit Haut und Haar.

Nur Fortschritt!

1848. 18. Mai. Frankfurter Volksparlament.
1868. 18. Mai. Berlin-Bismarcker Zollparlament.
Welch ein Fortschritt! Es beginnt zu herbsteln.

Gleichheit des Lorbeers.

Schwere Strafe zwar droht, den Zensor dem Hund zu vergleichen,
Doch ist es Beider Ruhm, **gehen** sie stets **auf das** Wort!

Selbstgespräch eines Cavaliers.

Gottlob! ich bin von Adel;
Welch herrliches Gefühl!
Zum Teufel mit der Arbeit —
Ich komme doch an's Ziel.

Die Arbeit — Gott verzeih' mir's —
Ist nur für's Bürgerpack;
Wir sind dafür so nobel
Und schieben's Geld in Sack.

Wir haben ganz natürlich
Manch' noble Passion,
D'rum ist auch stets der Adel
Bevorzugt von dem Thron.

Wir sind des Thrones Stützen
Im Frieden und im Krieg,
Kein Wunder, daß der Adel
Zu hohen Würden stieg.

Wir sind moderne Ritter,
Beseelt von Kraft und Muth;
Woran mag dieß wohl liegen?
Am adeligen Blut!

Und haben wir auch Schulden
Wohl thurm- und bergeshoch;
Es sei — in Gottes Namen!
Man respektirt uns doch.

Ich könnt' fürwahr nicht leben
Als simpler Proletar,
Ich wär' in wenig Wochen
Ein ganz kompletter Narr.

Das wußte gut der Schöpfer,
D'rum schuf er mich so fein
Und flocht in meinen Namen
Das Wörtlein „von" noch ein.

Advokat (zum Schuldner). Wenn Sie den Kostenpunkt nicht sofort berichtigen, so bin ich gezwungen, gegen Sie anzurufen.

Schuldner. Dann rufen wir alle Zwei an!

Advokat. Wie so alle Zwei?

Schuldner. Nun, wenn Sie's Gericht gegen mich anrufen, dann bleibt mir nichts übrig, als höchstens — **alle Heiligen anzurufen!**

Dorfschullehrer (zum Städter). Hören Sie einmal, Ihr Pudel ist doch ein sehr gescheidtes und gelehriges Thier!

Städter. Das macht eben, weil er zu Ihnen nicht in die Schule gegangen ist!

Digitized by Google

Zipfl. Der Napoleon hat in Orleans [illegible]friedlich gesprochen. O weh!

Zapfl. Was denn gar?

Zipfl. Ja schauen's, wenn er sagt: das Kaiserreich ist der Friede, dann gibt's Krieg; wenn er demnach sagen würde: das Kaiserreich ist der Krieg, könnte man auf Frieden hoffen.

Zipfl. Ja, was wollen denn die Franzosen eigentlich mit der Mainzer Frage?

Zapfl. Ja, das ist eben die Frage!

Zipfl. Wie kommt es denn, daß die entführte Gräfin wieder so schnell zurückgekommen ist?

Zapfl. Wahrscheinlich haben die beiden Liebenden, nachdem sie einander entführt eingesehen, daß sie miteinander angeführt seien!

Zipfl. Hm, hm, jetzt sind ja die Liebesabentheuer en vogue. Wer mag denn da die Schuld haben, der Herr oder die Dame?

Zapfl. Wissen's die Schuld haben gewöhnlich die Damen; dafür haben die Herrn die Schulden.

Zipfl. Aber, das war eine Rede von dem Volk!

Zapfl. Ja, an der Rede des süddeutschen Volk kann sich das süddeutsche Volk erbauen.

Zipfl. Es ist Frühling geworden in Deutschland.

Zapfl. Ja wohl, das beweist das Hagelwetter von Sadowa, im Winter gibt's Schnee und keinen Hagel.

Zipfl. Die Süddeutschen haben halt doch nicht die rechte Liebe zum deutschen Vaterlande.

Zapfl. Freilich. Die Pickelhauben haben sie ihnen auch tüchtig ausgetrieben.

Zipfl. Dem berühmten Optiker Fraunhofer hat man jetzt in München auch ein Denkmal gesetzt.

Zapfl. Will nur sehen, wann dem Optiker ein Denkmal gesetzt wird, welcher die Brille erfunden hat, mit der man die deutsche Einigkeit sieht.

Zipfl. Die Böhmaken haben sich wieder ausgezeichnet. Die haben am Ehrentage ihres Nationalheiligen aus der Stadt Nepomuk zu einem Nationalkomödienhaus den Grundstein gelegt.

Zapfl. Und dazu von dem nach ihrem andern Nationalheiligen benannten Zischkaberge Steine beigefahren. Ein Narrenhaus würde für solche Leute besser passen.

Zipfl. Trotz aller Bittgänge haben die Deggendorfer die Freisprechung des Herrn Dr. Pfahler doch nicht erbetet.

Zapfl. Sie werden halt die rechten Heiligen nicht angerufen haben.

Zipfl. Der amerikanische Senat hat den Präsidenten Johnson auf Grund des §. 11 halt doch nicht verurtheilt.

Zapfl. Ganz natürlich; §. 11 heißt: Jeder thut, was er will.

Zipfl. Chorinsky hat gebetet, daß der hl. Geist helfen möge, daß der Mord seiner Frau gelingt.

Zapfl. Ein Cavalier!

Zipfl. Der Papst sprach bei der Fahnenweihe am 5. Mai: er hoffe, der Geist des Herrn werde auch künftig mit seinen Kriegern sein, wie bei Mentana.

Zapfl. Ein Hohepriester!

Zipfl. Jakoby hat im Frühjahre 1866 in Königsberg öffentlich vor aller Welt gerufen: Jeder Krieg ist unsittlich!

Zapfl. Pfui, ein Jude!

Zipfl. Schau, schau, im Berliner Zollparlament gibt's also auch „Wilde!" Warum haben wir denn in der Münchener Kammer keine?

Zapfl. Wir Bayern sind eben viel zu gemüthlich dazu; wenn gleich manchmal in unserer Kammer Dinge vorkommen, über die man wirklich wild werden könnte.

Digitized by Google

Zipfl. Also das Familienwappen des Herrn v. Beust enthält die Devise: „Nil admirari!“ — Was heißt denn das?

Zapfl. Das heißt: Bewundere nichts!

Zipfl. Nun, ich denke, als Beust in Oesterreich das Ruder ergriffen, war bis dahin in Oesterreich auch nichts zu bewundern gewesen.

Zapfl. Da können Sie Recht haben.

Zipfl. Nun, der Kardinal d'Andrea ist plötzlich gestorben worden.

Zapfl. Ja, wer seinen Vater, den Papst, und seine Mutter, die Kirche, nicht ehrt, dem ist kein langes Leben verheißen.

Zipfl. Jetzt haben gar die Süddeutschen gegen den Handelsvertrag mit Oesterreich gestimmt, da werden wir in Oesterreich nicht mehr recht gut angeschrieben sein.

Zapfl. Desto mehr werden wir von Preußen geliebt.

Zipfl. Jawohl, wie die Maus von der Katze.

Zipfl. Also Napoleon scheint nicht nach Berlin gehen zu wollen.

Zapfl. Ja, er fürchtet, daß der Empfang der Berliner trotz der Einladung nicht sehr einladend sein dürfte.

Zipfl. Also die Herren Czechen wollen jetzt auch einen gekrönten König und eine eigene Armee haben.

Zapfl. Das wird immer besser; am Ende verlangen die slovakischen Drathbinder auch einen gekrönten König und eine eigene Armee.

Zipfl. Hahaha, eine Armee von Drathbindern müßte sich gut ausnehmen.

Zipfl. Es gibt Dinge, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.

Zapfl. Es gibt Dinge, von denen sich ein Grof Arco Vallén nichts hatte träumen lassen, als er nach Berlin ging.

Zipfl. Also Graf Arco-Vallén hat eigens in Berlin Urlaub genommen in Familien-Angelegenheiten?

Zapfl. Das sind für diesen Herrn schon mehr Familien-Ungelegenheiten gewesen.

Zipfl. Also Dr. Wölks Rede im Zollparlament war so großartig, daß nach ihm Niemand mehr reden wollte?

Zapfl. Wäre nur der Ruland dort gewesen, der hätte es am Ende doch riskirt.

Zipfl. Und sich wahrscheinlich blamirt.

Zapfl. Wäre auch nicht das erste Mal.

Zeitgemäß.

Rentamts-Oberschreiber. Mein Fräulein, ich bete Sie an und wenn Sie es mit mir wagen wollen, werde ich mir die Freiheit nehmen, bei Ihrer verehrten Frau Mama um Ihre Hand anzuhalten!

Fräulein. Bedaure Herr Oberschreiber; ich bin Ihnen zwar vom Herzen gut, aber ich kann nur einen Mann heirathen, der pragmatische Rechte besitzt!

Der Wonnemonat.

Städter (zum Bauer). Ach, ist das doch diesmal ein herrlicher Mai, ein wahrer Wonnemonat!

Bauer. Erlauben's aber, wenn's gar nicht regnet, das ist für uns Bauern gar keine Wonne!

Städter. Im Gegentheil, da könnt Ihr mit dem Getreide recht aufschlagen, und das ist ja doch erst die rechte Wonne für Euch!

Herr X. zu Herr Y. Was sagen Sie zu unserem jetzigen Gerichts-Arzt?

Herr Y. Nun, ich halte ihn für einen tüchtigen Theoretiker!

Herr X. Da haben Sie ganz Recht; ich finde aber, daß er jedenfalls mehr Theorie als Praxis hat.

Preis-Räthsel.

Was für ein Unterschied ist zwischen einem französischen und einem russischen Soldaten, nachdem er ausgedient hat?

Antw. Der Franzose trägt seine Dekorationen auf der Brust, der Russe hingegen die Narben der erhaltenen Prügel auf der Kehrseite.

Russische Ketten-Rechnung.

Je weniger Brod man hat, desto mehr Schnaps trinkt man.
Je mehr Schnaps — man trinkt, desto weniger Lust zur Arbeit hat man.
Je weniger man arbeitet, desto weniger Getreide baut man.
Je weniger Getreide da ist, desto mehr braucht man zum Schnapsbrennen.
Je mehr man Schnaps brennt, desto weniger Speisegetreide bleibt übrig.
Zuletzt: Kein Getreide, kein Brod.

Digitized by Google

Encre pour les femmes.

Ein Sittenbild aus dem neunzehnten Jahrhundert von Fritz Keppler.

(Fortsetzung.)

„Es war doch eine schöne Zeit!“ rief lachend Adelaide und drückte einen Kuß auf die neckischen Lippen ihres Jugendfreundes, „aber als du fort warst, hielt es mich nicht mehr in München. Weißt du noch, wie du mir einmal durch die Haare fuhrst und lachend sagtest: Ihr Mädchen seid doch glückliche Geschöpfe, mit einem Kopf voll solcher Locken und einem Paar runder Waden kann Jede den Pantoffel auf den Nacken eines Königs setzen. Man sprach gerade viel von dem Kunstenthusiasmus des jungen Fürsten von H., als mir dein Wort wieder in den Sinn kam. Wo man so viel von Kunst spricht, haben ein Paar schöner Waden auch mitzusprechen dachte ich, und, wie du siehst, haben sie ein Wort mitgesprochen.“

„Mit dem Thatbestand bin ich jetzt auf dem Laufenden!“ meinte Max, „mit meinen Skizzen ist es also vorbei.“

„Warum? du Thor!“ rief Adelaide, „nur um Gottes Willen nicht sentimental! Wer einmal mit regierenden Häuptern Schmollis getrunken hat, setzt sich über Manches hinweg, worüber sich gewöhnlich Leute graue Haare wachsen lassen. Zeichne mich ab wie du willst, ich sitze dir zu jeder Rolle; so oft du kommst, sollst du willkommen sein.“

So, bald heiße Sehnsucht flüsternd, bald kaum noch auf der schmalen Grenze des Anstandes schaukelnd, bald sich überstürzend in übermüthiger Laune, abwechselnd mit Küssen und Umarmungen, Champagner und Vanille-Eis, währte das Gespräch bis tief in die Nacht hinein.

„Und jetzt,“ sprach Adelaide, es war um Mitternacht, als sie zu dieser Ansicht kam, „jetzt habe ich die Rolle der Aspasia satt; nehmen wir französischen Abschied von all diesem dummen Treiben hier und ziehen uns in eine Hütte am Comersee zurück, wo seiner Zeit dein Lieblingsdichter Catull so schön gesündigt hat. Meine Mittel erlauben es, dort auf eine halbe Ewigkeit der Liebe zu leben.“

„Närrisches Kind, du weißt nicht, was du sprichst,“ entgegnete ihr Max. „Kaum sind wir vierzehn Tage dort allein mit unserer Liebe, so wirst du dich, nicht weniger als ich, in dieses fade Treiben der Residenz zurücksehnen, ohne das wir einmal nicht leben können, so sehr wir es verachten; über Nacht hätten wir genug aneinander und es ginge uns genau wie jenen Leuten, die, wenn sie sich im Champagner übernommen haben, so recht nach einem Glase sauren Landweins verlangen. Wir werden eine kurze Zeit miteinander des Lebens Lust in vollen Zügen genießen, wir werden bald im trostlosen Katzenjammer erwachen und uns, im Herzen Gott dankend, daß es so gekommen, wehmüthig, wie schon dagewesen, trennen, wir werden uns vielleicht später wieder einmal treffen und ebenso wieder auseinandergehen, um uns früher oder später an einem gewissen Orte sicher zusammenzufinden.“

„An welchem?“ fragte Adelaide, der diese Wendung des Gesprächs unheimlich zu werden anfing.

„Im Spital!“ schrie Max, „vorausgesetzt, daß wir nicht durch Selbstmord unserem Esel am Leben ein gewaltsames Ende machen. Das ist das Loos von uns Aristokraten des Proletariats: vergiftet vom Opium der Genußsucht sind wir nicht mehr fähig, die Kraft unseres Lebens, die Gluth unserer Seele einer großen Idee ganz zu weihen, die uns aufrecht erhalten könnte im Kampf um das Leben. Wir verachten die Welt und können doch nicht ohne sie leben. Doch was kommen muß, kommt jedenfalls; verscheuchen wir die Grillen, freuen wir uns der Gegenwart. Auf dein Wohl, mein wiedergefundenes Liebchen!“

Wild umschlang Adelaide den Geliebten und küßte ihm die Schaumperlen des Champagners von den trunkenen Lippen.

Erst früh am Morgen trennten sie sich. „Auf Wiedersehen!“ rief Adelaide noch vom Fenster ihres Gemaches dem Jüngling nach, der taumelnd durch die Bosquets ihres Gartens den Weg zur Stadt zurück suchte.

III.

Vier Wochen waren vorübergegangen; die Soireen in der Villa der Tänzerin hatten aufgehört. Adelaide wollte sich ganz dem wiedergefundenen Geliebten widmen, um, wie dieser einmal satyrisch bemerkte, seiner desto schneller überdrüssig zu werden. Daß auf diese Weise dann und wann ihre Pflichten gegen den Fürsten mit der Zuneigung zu ihrem liebenswürdigen Freunde in Zwiespalt kamen, versteht sich von selbst; allein sie wußte diese gefährliche Klippe stets mit sorgloser Sicherheit zu umschiffen, wobei ihr der epikuräische Pessimismus ihres ebenso charakterlosen als geistreichen Freundes aus dem Volke, dem Eifersucht ein unbekannter Begriff war, nicht weniger als der eingebildete Dünkel ihres fürstlichen Gönners zu Statten kam.

Digitized by Google

So harrte ſie eines Nachmittags des Freundes, der dieſes Mal auffallend lang auf ſich warten ließ. Statt ſeiner kam Roſa und meldete unter nicht beſonders reſpektvollem Lachen den Schneidermeiſter Wendelin Siecher.

„Was will der? mache doch du mit ihm ab und ſchicke ihn weiter!“

„Das habe ich verſucht, allein er läßt ſich durchaus nicht abweiſen; er ſagt, er habe Geſchäfte von außerordentlicher Wichtigkeit mit meiner Gebieterin abzumachen.“

„Der Kerl iſt wohl verrückt?“

„Er ſcheint im Gegentheil ſehr verſchmitzt zu ſein,“ ſagte Roſa.

„So laß ihn herein!“

Unter zahlloſen Verbeugungen, fortwährend die Entſchuldigung herplappernd, wie leid es ihm thue, ſtören zu müſſen, trat ein kleines luſtiges Männlein mit lebergelbem Geſichte, langer Naſe und vorſpringendem Kinn in auffallend modiſchem Anzuge — denn am ſchönſten prangt der Schneider, weil er ſelbſt ſich macht die Kleider, hätte Max Werner bemerkt — in den Salon.

„Ich bitte das gnädige Fräulein unterthänigſt um eine geheime Unterredung.“

Auf einen Wink Adelaidens entfernte ſich Roſa.

„Ich bitte das gnädige Fräulein tauſendmal um Entſchuldigung,“ begann der würdige Schneidermeiſter, „wenn ich gewiſſe zarte Punkte zu berühren genöthigt bin, allein ich bin Vater von fünf Kindern.“

„Aber was haben denn Ihre fünf Kinder mit gewiſſen zarten Punkten zu ſchaffen?“ fragte ungeduldig werdend Adelaide.

„Sehr viel, außerordentlich viel, gnädiges Fräulein, denn wenn dieſe armen fünf Kinder nicht wären, ſo würde ich gewiß nicht, ſo wahr mir Gott helfe! gewiſſe zarte Punkte berühren.“

„Nun, in aller Heiligen Namen! ſo berühren Sie doch immer dieſe zarten Punkte!“ rief Adelaide, zornig mit dem kleinen Fuße ſtampfend, denn ſie hatte draußen Max Werners Stimme vernommen.

„Das gnädige Fräulein leben ſchon ſeit lange auf einem ſehr vertrauten Fuße mit einem gewiſſen Doktor Max Werner!“ begann Meiſter Wendelin.

„Und wenn dem ſo wäre?“ ſprach Adelaide, glühend vor Zorn.

„So würde Seiner Durchlaucht unſerem gnädigſten Fürſten ſehr viel daran gelegen ſein, ein klares Verſtändniß dieſes merkwürdigen Umſtandes zu erhalten.“

„Bah!“ lachte Adelaide.

„Mir ſcheint, das gnädige Fräulein verſtehen mich nicht ganz; ich glaube nicht, daß man Seiner Durchlaucht mit Vermuthungen beſchwerlich fallen dürfte; ich wenigſtens möchte dieſes nicht wagen; aber wie? wenn ich im Beſitze eines gewiſſen erſt vor wenigen Tagen an den Doktor Max Werner geſchriebenen Briefes wäre, in dem in nicht ſehr reſpektvollen Ausdrücken von den langweiligen Beſuchen Sr. Durchlaucht bei einer gewiſſen Jugendfreundin des Doktors geſprochen wird? Für dieſen Brief würde mir z. B. die Opernſängerin Thereſe Amiani achttauſend Gulden bezahlen.“

„Sie ſind alſo Willens, dieſen Brief an den Meiſtbietenden zu verkaufen?“ fragte Adelaide, innerlich erbebend.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, denn wenn man Vater von fünf unverſorgten Kindern iſt, ſo muß man in dieſen ſchweren Zeitläuften ſeinen Vortheil wahrzunehmen wiſſen.“

„Sehr begreiflich! doch muß ich Sie bitten, für jetzt Ihre fünf unverſorgten Kinder aus dem Spiele zu laſſen und mir kurze Antworten auf meine Fragen zu geben.“

„Wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein!“

„Was verlangen Sie für dieſen Brief?“

„In runder Summe zehntauſend Gulden.“

„Das iſt ſehr viel!“ rief Adelaide erbleichend.

„Nur wenig mehr als des gnädigen Fräuleins Jahreseinkommen beträgt; außerdem bin ich ſicher, von Fräulein Amiani achttauſend Gulden zu erhalten.“

„Ich auch!“ knirſchte Adelaide durch die Zähne.

„Alſo für zehntauſend Gulden iſt der Brief unwiderruflich mein?“

„Unwiderruflich, gnädiges Fräulein!“

„Aber wenn ich im Augenblick nicht über ſo viel baares Geld zu verfügen hätte?“

„Schade nichts, gnädiges Fräulein! dafür haben wir das Wechſelrecht, Sie ſind mir für zehntauſend Gulden gut genug; ſetzen Sie Ihren Namen unter dieſes Papier und der Brief gehört Ihnen.“

„Geben Sie mir Bedenkzeit bis morgen!“

„Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein! Erwägen Sie die Sache reiflich mit dem Herrn Doktor!“ ſpottete der Schneider, „morgen werde ich wieder die Ehre haben.“

„Ehe Sie ſich entfernen theilen Sie mir noch mit, auf welche Weiſe Sie in den Beſitz dieſes koſtbaren Aktenſtückes gekommen.“

Auf die einfachſte von der Welt: Doktor Werner überſchickte mir ſeinen Rock zum Ausbeſſern; in einer Taſche deſſelben fand ich das Billet unter einem Dutzend anderer Liebesbriefe, welch letztere ich Ihnen in den Handel gratis dareingebe.“

„Wie großmüthig! Etwas mehr Vorſicht wird dem Herrn für die Zukunft zu empfehlen ſein.“

„Vorſicht iſt zu allen Dingen gut!“ meinte Meiſter Wendelin.

„Auf Wiederſehen morgen, Herr Schneidermeiſter! empfehlen Sie mich der ferneren Gewogenheit Ihrer fünf unverſorgten Kinder.“

„Werde nicht ermangeln, gnädiges Fräulein!“ rief Wendelin noch unter der Thüre zurück. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Krieg den Aerzten.

Laſſe noch ein Thor zur Ader,
Abgeſchafft ſind Arzt und Bader:
Der Geſundheit hat entſagt
Wer die Herrn Doktoren fragt,
Iß Fleiſch und Brod
Und was dir ſchmeckt,
Trink Weiß und Roth,
Clarett und Sekt;
Dann hüpf' und ſpringe,
Sei guter Dinge:
Du wirſt geſund,
Dick, fett und rund.

Iſt euch einmal ernſtlich übel,
Schlinget Waſſer aus dem Kübel
Der Hof- und Brunnenarzt allein
Komm euch noch ins Haus hinein.
Iß Fleiſch und Brod w. o.

Hilft euch das nicht auf die Strümpfe,
Schluckt Latwerge nicht noch Lymphe:
Wer nur Eine Nacht durch briſcht
Fühlt ſich morgens gleich erfriſcht.
Iß Fleiſch und Brot w. o.

Mit Purganzen und mit Pillen
Mögt ihr nicht die Schmerzen ſtillen:
Schlagt ein Schnippchen, ſingt ein Lied,
Tanzt und jede Grille flieht.
Iß Fleiſch und Brod w. o.

Wer an Hypochonder leidet,
Wer ſich in den Finger ſchneidet,
Schnell ein ſchönes Weib geküßt,
Daß ihr nicht zur Grube müßt.
Iß Fleiſch und Brod w. o.

Schwache Nerven zwar ſind Mode,
Leiden, Kränkeln bis zum Tode:
Dieſe Mode mach ich mit,
Wenn Hans Mors ans Bett mir tritt.
Iß Fleiſch und Brod
Und was dir ſchmeckt,
Trink Weiß und Roth,
Clarett und Sekt;
Dann hüpf' und ſpringe,
Sei guter Dinge:
Du wirſt geſund,
Dick, fett und rund.

Sanitäts-Maßregel.

Hier haben Sie alle meine Zeugniſſe, von meiner Geburt bis zum heutigen Tage.

„Sie können nicht heirathen; hier fehlt ja der Impfſchein. Glauben Sie denn, der Staat wolle durch ungeimpfte Bürger noch mehr Gift in ſeinen Organismus aufnehmen?“

Zukünftige Preßfreiheit.

Da in neueſter Zeit in Preußen die Verfolgung freiſinniger Redacteure und Literaten wieder ſehr in die Mode kommt, ſo möchten wir der preußiſchen Polizei den wohlgemeinten Rath geben, in jedem Redactionsbureau einige Galgen zu errichten und die Redacteure in die auf obigem Bilde dargelegte Situation zu bringen. Gewiß das beſte und einfachſte Mittel, unliebſame Zeitungsartikel gleich beim Entſtehen zu vertilgen.

Verantwortliche Redaction: L. Kraſt in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 23. München 1868. III. Jahrgang.

Steuerfreies.

Beruhige dich, du deutscher Mann und laß das eitle Klagen,
Es wird darum dir morgen nicht ein bessres Frühroth tagen!
Die Luft, die ist noch steuerfrei, drum jauchze vor Entzücken,
Denn diese zu besteuern wird Herrn Bismark nimmer glücken.

Du staunst? Der geniale Mann könnt' eines Morgens denken:
„Wozu soll denn der Sonne Licht der Staat umsonst verschenken?"
Doch juble laut! Gottlob er weiß noch nichts vor solcher Steuer,
Der Sonne Licht bleibt steuerfrei, wird's andre Licht auch theuer!

Das Wasser, das aus hohler Hand du von dem Quell willst nippen,
Was zögerst du, so führ es doch an die versengten Lippen!
Du denkst, weil Steuer überall, sei's auch hierauf geschlagen?
Das Wasser ist noch steuerfrei, du darfst zu trinken wagen!

Digitized by Google

Hörst du der Lerche Jubelsang, der auf zum Himmel wallet,
Hörst du des Burschen kecken Sang, der aus der Kneipe schallet?
Das Singen ist noch steuerfrei! Drum laßt uns ihm eins singen,
Weil er den Sang uns noch vergönnt, laßt uns ein Hoch ihm bringen!

Nicht Wein, nicht Licht und nicht Tabak mag ich mehr vor mir sehen,
In Glases Grund, in Tabaks Rauch seh' ich ihn vor mir stehen.
Doch halt du genialer Mann, ich that dir fast zu wehe,
Die Liebe ist noch steuerfrei! Doch wie ist's mit der Ehe?

Ja besser wär es, wenn ihr wollt' den Schwindel hoch besteuern,
Dann könntet ihr in Preußenland das Leben euch vertheuern!
Doch jetzo hör' ich gerne auf und halt' mich in den Schranken"
Denn was am meisten mich vergnügt: „Zollfrei sind die Gedanken!"

Offenes Sendschreiben

des Zollparlamentlers Stoffelius Viehländer an seine süddeutschen Wähler.

Nachdem es nun mit dem Parlamente zu Ende geht, habe ich die Ehre, Euch, liebe Landsleute! darüber Bericht zu erstatten.

Ich sah gleich ein, daß so ein Zollparlament nur da ist, dem Cäsar an der Spree recht viel Ehrfurcht zu zollen. Die Spree selbst ist lange nicht so schön, als der Main, und brauchen wir die stolzen Preußen nicht um selbe zu beneiden. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Frage über die Spreelinie in der Politik auftaucht. Desto eher ist es möglich, daß eines schönen Tages der Fritze sagt: euer Mainstrom ist jetzt mein Strom, unsere Intelligenz zahlt keinen Einfuhrzoll, den Brückenzoll aber zahlt ihr! Das fehlte auch noch! Haben wir doch erst 30 Millionen Ausfuhrzoll gezahlt, um unsere lieben deutschen Brüder aus dem Hause zu bringen. Ueberdies hat das Volk darüber, wohin der Ertrag vom Handelszoll verwendet wird, nichts zu sagen, dafür ist es höflichst eingeladen, den Menschenzoll zu entrichten.

Preußen ist übrigens groß, und ist nichts gegen dasselbe auszurichten. Seitdem der alte Fritz für IVS (Recht) irrig VIS (Gewalt) gelesen hat, ist Preußens Politik unverrückt auf Erlangung größerer Gewalt gerichtet. Man möchte verrückt darüber werden, aber es hilft nichts. Der jetzige König heißt Wilhelm, weil er „viel Helm" hat, was man hier zu Lande Pickelhauben nennt. Nun hat die Pickelhaube eine Spitze, unser Helm aber einen Schweif; darum muß Preußen an die Spitze, wir aber müssen den Schweif einziehen.

Mir selbst ist es im Allgemeinen gut gegangen. Man muß sich nur erst auskennen. Ein guter Freund hatte mir gesagt: „Geh' in ein Hôtel garni . . .!" Ja, ja! ich gehe gar nie mehr in solch' ein Hotel. Steht noch dazu auf dem Schild, wie aufrichtig! Und doch ist man so dumm. Liberal sind aber die Leute, das muß man sagen. Sie nehmen ihre Preußenthaler für voll zurück und verachten selbst unsere süddeutschen Gulden nicht. Wein ist nicht schlecht. Sehr oft aber gilt von ihm, was ein sprachkundiger Freund herausgebracht hat, der statt „Berliner" Wein „nil Rebe, d. h. „nichts von der Rebe" setzte.

Wir waren auch sehr gut aufgenommen. Von Geld aber bekamen wir nichts zu sehen, was wenigstens gut für die Augen ist. Bismark und die Paladine sind sehr einnehmende Persönlichkeiten, namentlich was Dotationen anbelangt. Für die Parlamentssprecher, sagten sie, ist Diät gesünder als Diäten, aber do da d. h da gib — uns Helden der That, und siehe da: sie bekamen Millionen, wir aber bekamen nichts als die Einen Schmeicheleien, die Andern Nasenstüber — Keiner ein Geld. Recht zur Geltung kommen können wir überhaupt nicht, weil wir nicht zur „Intelligenz" geboren sind. Was jener Preuße im Rheingau gesagt hat: „Dat is jar keene Jegend, bei mich zu Hause is eene Jegend — keen Boom, keen Strooch, nichts als Jegend!" das gilt hier allgemein. Kein Herz und Gemüth, kein Verstand gilt was — nur Intelligenz.

Ein einfacher Verstand kennt sich auch gar nicht aus. Alles schreit: „Bismark hoch!"

Lukas der Evangelist ist unter die National-

Digitized by Google

Liberalen gegangen, wenigstens will man ihn haben beten hören: „libera nos a natione!“

Daß es Frühling wird, haben wir auch schon gemerkt, wenigstens ist uns warm genug geworden. Mit der Lichtsteuer haben wir sie zwar heimgeleuchtet, aber mit der Tabaksteuer spuckt's. Da bekommen wir preuß. Tabakgensdarmen ins Land. Diese haben bekanntlich gar feine Nasen und wenn Einer nicht die vorschriftmäßig besteuerten Stinkadores raucht, bei dem raucht's, der kommt mindestens auf die Festung nach Minden.

Und strapazirt waren wir! Diese „Viehsitten“ alle, diese Festessen! Ja, fest essen! O Hohn, als ob man vor lauter Reden hören nur ordentlich zum Essen kommen könnte. Und nobel! Ein einziges Frühstück hat zehntausend Thaler gekostet. Ist theuer, recht theuer, und doch hat man dabei merkwürdiger Weise von der ostpreußischen Noth nichts verspürt.

Am letzten Abend noch machten wir einen Ausflug mit der Eisenbahn. Ich meinte, nach Spandau geht's und freute mich schon, im dortigen Museum Kinkels Spinnrad zu sehen, der daselbst gar manche Stunde in der deutschen Nacht durchseufzt hat.

Aber nichts war's. Nach Potsdam ist's gegangen, dort war eine italienische Nacht von wegen der Schlacht bei Custozza. Seit dem Bündnisse mit Garibaldi gibt's übrigens auch in Ostpreußen italienische Nächte, nur fehlt dort die bengalische Beleuchtung, und sagt die liebe Noth bona notte.

In selber Nacht sind auch noch Viele fortgereist an die Ostsee, um den Kiel der deutschen Flotte zu sehen, die deutsche Flotte sieht man bekanntlich noch nicht. Von da zurück aber haben Manche die deutsche Treue schlecht bewährt. Diese haben ihre Damen allein retourniren lassen nach Berlin und sind nach Hamburg gegangen auf den Jungfernstich. Hat mir doch selbst Einer ganz ohne Scheu erzählt, daß er dabei war auf dem Jungfernstieg, wie man dort sagt.

Ich will zwar die nordischen Jungfern nicht verachten, aber mitgegangen bin ich doch nicht, zumal wir auch hiezu keine Diäten erhielten, und sich auf dem Bettel ernähren kann man in Süddeutschland auch, wenn es kein Gensdarm sieht.

Dafür habe ich im Sinn, heimwärts durch Thüringen zu reisen. Vielleicht kann ich erfahren, wann der Coburger sein schwarz-roth-goldenes Herz wieder in den Handel bringt. Darauf müssen wir schon auch Rücksicht nehmen, über Politik kann ich also erst mündlich Mittheilung machen, halte mich bis dorthin bestens empfohlen und verbleibe selbst im Norden

an der Spree im Wonnemonat 1868

Euer treuer und aufrichtiger

Stoffel.

Zur neuen Adjustirung des österreichischen Militärs.

Die neue Vorschrift merke Dir,
So wie sie steht in Versen hier,
Denn, was sich reimt, wird jederzeit
Dem Kopf viel leichter eingebläut.

Die Infanterie, die geht voran:
Hat dunkelblaue Röcke an,
Stehkragen und nur ein' Reih' Knöpf',
Die Czako bleiben für die Köpf'.

Der Offizier bekommt sodann
Die blaue Blouse, doch der Mann
Bis inklusive zum Feldweibl
Erhält ein dunkles Aermel-Leibl.

Die Jäger-Offiziere doch
Erhalten nebst den Röcken noch
Hechtgraue Blous' nach neuem Schnitt,
Feldbinde trägt man um die Mitt'.

Deßhalb entfallen auch sogleich
Die Achselschnüre, goldesreich,
Die Hose aber bleibt sich gleich
So wie bisher im ganzen Reich.

Hinfürder hat der Reitersmann
Krapprothe Stiefelhosen an,
Auch wie ein Eremitenkleid
Kapuzenmantel braun und weit!

Die Feder braucht nicht der Husar,
Mit'n Sommer-Attila ist's gar,
Und der Uhlan' kriegt auf den Kopf
Tatorka mit dem Roßhaarschopf.

Die Knöpfe der Artillerie
Sind numerirt, wie beim Genie,
Die Hose doch muß lichtblau sein
Und schließt in hohe Stiefel h'nein.

Im Uebrigen, so wie man spricht,
Wird Sold und Gage erhöhet nicht,
Daß ja nicht art' in Saus und Braus
So Offizier als Mannschaft aus.

Machen Sie es ihm nach!

Herr Kuranda machte den Finanzminister auf einen ungehobenen Schatz von 100,000 fl. aufmerksam. — Meine Herren von beiden Häusern des Reichsrathes! Machen Sie es dem Kuranda nach, der Finanzminister wird Ihnen dafür dankbar sein.

Digitized by Google

Das römische Schloßkindlein.

Frei nach Uhland.

Drei Botschafter zogen nach Rom hinein.
Im Hotel Antonelli kehrten sie ein.

„O Antonelli, ist delikat
Bereitet und fertig dein Konkordat?“

Mein Konkordat ist frisch und klar,
Und es wird leben so manches Jahr.

Dem ersten, einem gar frommen Knecht,
Dem war die röm'sche Bescheerung recht.

Er schaute sie an mit wonnigem Blick
Und dachte an das errungene Glück.

„Dich lieb' ich, als wärst du mein eigen Kind.“
Nun ja, die Liebe ist freilich blind.

Der Zweite ließ Alles in guter Ruh'
Und kehrte sich ab und dachte dazu:

„Ich hab' dir gehuldigt so manches Jahr,
Jetzt ändern die Zeiten sich, das ist klar.“

Der Dritte hatte damit seine Noth
Bis ihn davon erlöste der Tod.

So ging es zwar bis zu dieser Zeit,
Doch kann's nicht so fortgeh'n in Ewigkeit.

Um jeden Preis was Neues von Ebergenyi-Chorinsky.

Da die Notizen über das interessante Paar noch immer stark gesucht werden, so überlassen wir gratis allen in- und ausländischen Blättern nachfolgende Notizen:

Ebergenyi erweist sich so recht als ein verzogenes Aristokratenkind, welches von der Wirthschaft gar nichts versteht. Neulich konnte sie in der Strafanstalt nicht einmal einen rechten Strumpf von einem linken unterscheiden. So erzieht die Aristokratie ihre Kinder.

Gleich am ersten Tage ihrer Strafhaft versuchte Julie Ebergenyi einen Giftmord. Man sah sie düster herumgehen, und als man sie deshalb inquirirte, äußerte sie: „ich gifte mich über die Zeitungen, besonders aber über die Morgenpost, die ein so schlechtes Porträt von mir brachte.“

Gustav v. Chorinsky hat den Untersuchungsrichter um Zulassung eines Schreiblehrers angegangen; in Folge dessen wurde Gustav v. Chorinsky auf Ehrenwort unter der Bedingung auf freien Fuß gesetzt, daß er fleißig die dritte Normalklasse besuche.

Telegramm. Neudorf, 4. Juni, 5 Uhr 23 Minuten. Soeben wurde Julie v. Ebergenyi an einem „Hühnerauge“ des rechten Fußes glücklich operirt.

Gustav v. Chorinsky wollte gestern einen Brief an seinen Vater schreiben, machte aber schon in der ersten Zeile eine Sau — und versank darauf in Trübsinn. Der Brief mit der Sau wurde den Untersuchungsakten als möglicher Beweis von Unzurechnungsfähigkeit beigeschlossen.

Der Tod und der Conservative.

Von Natur conservativ
Lag ein Bourgeois einst im Sterben;
Von den ungeduld'gen Erben
Ward er angesehen schief.

In der Ecke stand Freund Hain
Mit der Sense voller Scharten,
Murrend ob dem langen Warten:
„Wird's nicht bald zu Ende sein?“

„Hol' der Teufel dieses Pack
Von loyalen Liberalen,
Zu dem Fortschritt, dem fatalen,
Bringt man schwer ein solches Wrack.“

„Heda Lieber! Avancir'.
Vorwärts ohne Furcht und Beben!
Vorwärts in das best're Leben!
En avant! mourir! mourir!“

D'rob erschrack der arme Tropf;
Mit dem letzten Athem rief er:
„Herr, ich bin — Con—ser—va—ti—ver!“
Sprach's und starb mit seinem Zopf.

Komische Inserate.

1000 Gratis-Aktien bekommt man nicht so leicht, aber bei der heißen Jahreszeit kann man leicht 1000 Gratis-Wanzen bekommen; dagegen empfehlen wir das unschädliche Insektenpulver ꝛc. ꝛc.

Gesuch. Eine schöne junge Dame mit einem Baarvermögen von 400,000 fl. wünscht sich ein Beamter mit 300 fl. jährl. Gehalt. Adressen post rest. unter der Chiffre A. B. werden erbeten.

Bitte. Wegen Geschäftsveränderung ist eine goldene Uhr zu versetzen; edle Menschenfreunde werden ersucht, dieselbe an Kindesstatt aufzunehmen.

Zu verkaufen ist ein gut erhaltener Kinderwagen, oder auch gegen ein Haus in der Hauptstraße zu vertauschen.

Digitized by Google

Encre pour les femmes.

Ein Sittenbild aus dem neunzehnten Jahrhundert von Fritz Keppler.

(Schluß.)

IV.

Max Werner trat ein.

„Du hast dir wohl Männerkleider, womöglich einen alldeutschen Sammtkaus, wie ihn des Cornelius Schüler tragen, für unsern romantischen Ausflug an den Comersee bei dem ehrsamen Schneidermeister Wendelin Siecher bestellt?“

„Das gerade nicht, aber ein kostspieliges Porto für meinen einfältigen Brief an dich bezahlt.“

„Das sieht dir so recht gleich,“ meinte sie, als sie dem bestürzten Geliebten den Sachverhalt in Kürze auseinander gesetzt hatte. „Der Tyrann ist auch ohne geheime Polizei geborgen, gegen den du dich einmal verschwören wirst. Jetzt können wir wieder in unser Dachstübchen nach München übersiedeln und Sonntags „Schwammerling mit Weißbier“ diniren, vorausgesetzt, daß uns der Ertrag deiner Feder einen derartigen Luxus erlaubt.“

„Warum denn das nicht?“ meinte Max. „Du bist also Willens, des Kerls unverschämte Forderung zu befriedigen?“

„Versteht sich; denn gehe ich nicht darauf ein, so habe ich übermorgen das Vergnügen, zum Spektakel des hohen und niederen Pöbels unserer Residenzstadt auf dem Schube über die Grenzen spedirt zu werden; gehe ich darauf ein, so kann ich, wenn ich auf dem bisherigen Wege fortfahre, binnen Jahren wieder da angekommen sein, wo ich heute aufhöre. Dazu verspüre ich aber keine Lust, dieses fade Leben eckelt mich nachgerade entsetzlich an. Jedenfalls ist mein ganzes Besitzthum nicht viel mehr werth als zehntausend Gulden; damit hätten wir den schönsten Ausflug nach Italien machen können.“

„Du könntest dich auch in Wechselhaft setzen und vom Fürsten wieder auslösen lassen, so ist's ja Mode gegenwärtig.“

„Wer steht mir dafür, daß er es thut? wir sind schon über zwei Jahre liirt, da wird man sich gegenseitig langweilig; das wäre die beste Art, wie er meiner los werden könnte, und thut er's, dann bin ich erst recht an ihn gebunden.“

„Nun dann bleibt dir nichts übrig, als daß du unterschreibst und mich und unsern Herrgott für die Bezahlung sorgen läßt.“

„Ihr seid mir zwei saubere Bürgen.“

„Bessere als du denkst! Gib Acht, der profitable Schneidermeister hat zum Schaden noch den Spott. Für jetzt aber gib mir auf eine Stunde Urlaub, damit ich retten kann was noch zu retten ist.“

Als Max nach einer Stunde zu der über seine letzten Worte höchst verwunderten Geliebten zurückkehrte, zog er aus einer der unheilvollen Taschen seines Rocks ein prachtvoll gearbeitetes Schreibzeug, aus der andern eine Flasche mit einer tiefschwarzblauen Flüssigkeit gefüllt. Während er den Inhalt der Flasche in das Schreibzeug goß, sagte er scherzend zu Adelaide: „Da du einmal für mich eine Schuld von zehntausend Gulden auf dich laden willst, so ist es nicht mehr als billig, daß ich dir wenigstens die Tinte zum Unterschreiben schenke; versprich mir, den Wechsel mit keiner andern zu unterzeichnen. Doch für heute genug von den leidigen Geschäftssachen. Hol's der Teufel, wenn man nicht einmal bei der schönsten Bajadere der Welt vor dem Wechselreicht sicher ist.“ Damit umschlang er die herrliche Gestalt der Tänzerin, und unter seinen wilden Küssen hatte die Schöne bald vergessen, daß sie sich morgen mit einem Federzug zur Bettlerin machen mußte. — —

— Pünktlich zur Sekunde fand sich Tags darauf der Schneidermeister Wendelin Siecher in der Villa vor dem Thore ein.

„Also in vier Wochen zahlbar?“ fragte Adelaide, indem sie das ihr vorgelegte Wechselformular präsentirte.

„Zu dienen, gnädiges Fräulein!“ replicirte Herr Wendelin, „der Wechsel ist bereits ausgefüllt, nur Ihren werthen Namen rechts unten!“

Mit sicherer Hand, in zierlicher italienischer Schrift unterzeichnete die Tänzerin: Adelaide Gambini.

Sorgsam, das kostbare Papier in seiner Brieftasche bergend, überreichte der profitable Schneidermeister Adelaiden den theuersten aller Liebesbriefe, den diese lächelnd an einer schon bereit stehenden Kerze zu Asche verbrennen ließ. —

„Nicht wahr, Herr Schneidermeister, Sie versprechen mir, den Wechsel nicht in Umlauf zu setzen, sondern denselben bis zum Verfalltage zu behalten!“

„Gewiß, gnädiges Fräulein, ich werde ihn hüten wie meinen Augapfel; sobald ich zu Hause bin, werde ich ihn in das zierlichste Rosacouvert einsiegeln, um ihn in diesem würdigen Gewande am Verfalltage zu präsentiren.“

„Thun Sie so, Herr Schneidermeister,“ sprach die

Digitized by Google

Tänzerin, sich leicht verneigend, „im Uebrigen empfehlen Sie mich der ferneren Gewogenheit Ihrer fünf unversorgten Kinder!“

V.

Der Verfalltag des Wechsels war da. Schon frühzeitig fand sich Herr Wendelin Stecher in der Villa vor dem Thore ein. Rosa, die kaum ihr boshaftes Lachen verbeißen konnte, führte ihn in das Empfangszimmer. Dort mußte er geraume Zeit warten, so daß er bereits ungeduldig zu werden begann, als Max Werner eintrat.

„Sie wünschen Fräulein Adelaide Gambini zu sprechen?“

„Ja, mein Herr!“

„In Geschäftssachen?“

„Ja, mein Herr!“

„Das Fräulein ist, wie Sie aus einer Anzeige in der heute erscheinenden „Stadtpost“ ersehen können, mit dem Frühzuge nach Italien abgereist und hat mich als ihren Sachwalter aufgestellt. Sollten Sie eine gesetzliche Forderung an das Fräulein zu machen haben, so werde ich Sie sofort befriedigen.“

„Allerdings habe ich eine gesetzliche Forderung zu machen,“ schrie Meister Wendelin, und zwar eine Forderung von zehntausend Gulden, wofür ich eine Wechselverschreibung in den Händen habe.“

„Merkwürdig, daß mir Fräulein Gambini davon nichts mitgetheilt hat; nun vielleicht hat sie es in der Eile der Abreise vergessen. Uebrigens nehme ich gar keinen Anstand, Ihnen, wenn Sie wirklich einen Wechsel von Fräulein Gambini in Händen haben, sofort, d. h. am Verfalltage, die Bagatelle von zehntausend Gulden auszubezahlen.“

„Der Verfalltag ist heute!“ bemerkte sich tief verneigend Meister Wendelin.

„Darf ich Sie bitten, Herr Schneidermeister, sich in mein Bureau zu begeben, wo ich Ihnen das Geld ausbezahlen werde.“

Strahlenden Gesichtes, im Vollbewußtsein ein gemachter Mann zu sein, folgte der glückliche Schneider dem ihm vorausschreitenden Jünglinge, der ihn in ein elegantes Arbeitszimmer führte. Aus einem schön geschnitzten Schranke holte Max eine zierliche Cassette hervor.

„Darf ich Sie bitten, mir den Wechsel vorzuzeigen,“ sprach er lächelnd zu dem entzückten Schneidermeister.

Mit vor Freude zitternder Hand zog der eine Brieftasche aus dem Rocke, nahm ein zierliches, fünffach versiegeltes Couvert von rosenrothem Papier heraus, öffnete behächtig die Siegel, zog ein Wechselformular hervor und überreichte es, sich fast bis zum Boden verneigend, dem jungen Mann.

Max warf einen flüchtigen Blick darauf und fragte lächelnd: „Sind Sie verrückt?“

„Wer? ich?“ meinte der entsetzte Schneidermeister.

„Wer denn sonst? Auf diesen Wisch soll ich Ihnen zehntausend Gulden bezahlen? Sonderbarer Schwärmer!“

„Freilich müssen Sie das!“ schrie Meister Wendelin ergrimmt und schlug wüthend mit der Faust auf den Tisch. „Das ist die Unterschrift des Fräuleins, ich kann beschwören, daß sie es selber geschrieben hat.“

„So zeigen Sie mir doch diese kostbare Unterschrift, deren Aechtheit Sie beschwören können!“ bemerkte lächelnd Max Werner und legte den Wechsel auf den Tisch vor den Schneider.

Der warf einen Blick darauf, dann einen zweiten, als traue er dem ersten nicht.

„Die Unterschrift ist fort!“ schrie er entsetzt.

„So scheint es!“ meinte ruhig Max.

Meister Wendelin fuhr über die Augen und blickte von Neuem in den Wechsel: die Unterschrift war fort; er kratzte hinter den Ohren: sie war fort; er drehte den Wechsel nach allen Seiten: fort war sie. Verzweifelnd durchsuchte er seine Brieftasche, kein zweiter Wechsel war zu finden. Etwas von Hexerei murmelnd, taumelte er von dannen.

„Das Fräulein läßt Sie ersuchen, sie der ferneren Gewogenheit Ihrer fünf unversorgten Kinder empfehlen zu wollen!“ rief ihm Max nach und schlug die Thüre hinter ihm zu.

VI.

In einer Villa bei Florenz traf er Adelaide, die übrigens, seit sie sich von dem Fürsten getrennt, ihren italienischen Namen aufgegeben hatte und der melodischen Zunge Toskana's zumuthete, sie Lorchen Müller zu nennen. Die schöne Tänzerin konnte sich vor Lachen fast nicht halten, als er ihr die Geschichte der Wechsel-Präsentation erzählte.

„Aber was ist denn aus der Adelaide Gambini geworden, die doch so klar und deutlich unter dem Wechsel stand?“

„Blauer Dunst!“ lachte Max. „Danke deinem Schöpfer, daß ich mich seinerzeit nie von dir verleiten ließ, Liebigs Vorlesungen zu schwänzen. Ein wenig Jod und etwas Stärke hat dir zehntausend Gulden gerettet.“

„Die Geschichte will ich doch gleich morgen meiner Freundin Corah in Paris schreiben! wer weiß, ob sie das Recept zu der kostbaren Tinte nicht auch einmal gebrauchen kann.“

„Vielleicht schreibt sie einen Leitartikel in die ewig erröthende Zeitung, die sie redigirt, unter dem Titel: Encre pour les femmes!“ bemerkte Max spöttisch.

* * *

Wie er es vorausgesagt hatte, so kam es. Nach wenigen Monaten gingen zwei zu verwandte Seelen auseinander.

Digitized by Google

Max trieb sich nachher längere Zeit in Paris herum, wo er vielleicht Gelegenheit fand, der Freundin seiner Geliebten, der schönen Coral Pearl Unterricht in der Zubereitung jener geheimnißvollen Tinte zu ertheilen. Diese soll wenigstens das Geld zur Gründung der Columbine, einer Zeitung für die elegante Welt, womit sie selbstverständlich einem längstgefühlten Bedürfnisse der Gegenwart abgeholfen hat, theilweise auf Wechsel bekommen haben, deren Unterschriften sich zum Entsetzen ihrer Gläubiger über Nacht in blauen Dunst verwandelten.

In Paris betheiligte sich Max trotz der Warnung Adelaidens an einer Verschwörung gegen das Kaiserreich und starb am gelben Fieber in Cayenne, weil er die Liste der Verschworenen in einem Band von Alfred de Musset's Gedichten zum Buchbinder geschickt hatte. Adelaide aber heirathete später einen reichen Fabrikantensohn und ist jetzt vielleicht glückliche Mutter unschuldiger Kinder, denen sie hoffentlich eine gute Erziehung geben wird.

Zweikammersystem.

„Ei, warum zwei Kammern?“ — fraget
Liebchen, als es Zeitung las,
„Wird nicht hier, wie dort getaget,
Du mein Guter sag mir das.“

„„Wenn das Volk sein Gut ersinnet,
Wird im Adel spekulirt,
Wenn man unten was gewinnet,
Daß man oben nichts verliert.““

„Nun, so will ich's auch wie diese,
Sprach das Liebchen hold und fein,
Was in meiner ich beschließe,
Wird in deiner billig sein.

„„Liebchen, laß den Stolz zerstieben
Und erweiche Deinen Sinn,
Für zwei Herzen, die sich lieben,
Reicht auch Eine Kammer hin.““

Hohe Gelehrsamkeit.

Ein Professor der Medizin geht mit einigen Studenten über einen Friedhof. Bei einem aufgeworfenen Grabe sieht er Knochen und sagt zu seinen Begleitern: „Sehen Sie, meine Herren, welch schönes Exemplar von einem Beckenknochen!“

Der Todtengräber hörte diese Rede. Na, was die Gelehrten jetzt Alles wissen! Das da soll a Knochen von einem Bäcken sein! Als ob die Knochen von einem Schuster oder Schneider anders wären!

Muster einer Verfassung, die gewiß mit Jubel begrüßt würde.

§. 1. Die Steuern werden nach dem Voranschlage von 1826 eingehoben.

§. 2. Das Pfund Rindfleisch kostet 10 kr.

§. 3. Die Kreuzersemmeln müssen per Stück 16 Loth wiegen.

§. 4. In vierzehn Tagen muß jede einer Behörde vorgelegte Angelegenheit entschieden sein.

§. 5. Die Maß Lagerbier wird um 3 kr. ausgeschänkt.

§. 6. Jeder Industrielle zahlt erst dann Steuer, wenn ihm in seinem Geschäfte ein größerer Gewinn als 12000 fl. nachgewiesen werden kann.

§. 7. Den Bürgern wird die Sorge für die öffentliche Sicherheit anvertraut und die Armee zur Besetzung der Grenzen auf einige Tausend Mann reduzirt.

§. 8. Deficite dürfen nie mehr vorkommen und das baare Geld wird strengstens beauftragt, sofort wieder in Umlauf zu treten.

§. 9. Jedem Staatsbürger, der Sonntags nicht sein Huhn im Topfe hat, muß aus den Gütern der „todten Hand“ vorläufig eine gebratene Gans mit gemischtem Salat geliefert werden.

§. 10. Alle Waaren, die im Inlande gemacht werden können, dürfen nicht vom Auslande bezogen werden.

Witterungs- und andere Regeln für den Monat Juni.

Ist's an Pfingsten schön und warm,
Dann gibt es Räusch', daß Gott erbarm!

Regnet's im Juni Abends, Mittags und Früh,
Dann braucht man gewiß ein Paraplui.

Ist die Hitze im Juni unerträglich schier,
Dann trinkt man recht viel Sommerbier.

Ist der Himmel an Pfingsten schön und rein,
Macht einen Ausflug der Gesangverein.

Ob's schön ist, oder regnet Spieße und Nägel:
Ein Pfingstausflug ist bei Turnern Regel.

Ist der Juni noch so heiß oder noch so kühl,
Das Geld wird Einem nie zu viel!

Nichts ohne Ursache.

Gar häufig sieht man in der Welt,
Daß sich ein Narr hochweise stellt.
Drum macht zuweilen unverdrossen
Ein Weiser wohl auch Narrenpossen.

Digitized by Google

Münchener Geschichten.

Wachtmeister. Franzl, wenn d' willst ein einjähriger Freiwilliger sein, nachher mußt a was g'lernt haben. Nur d' Intelligenz kann helfen. Also sag' mir Franzl, wer war denn der erste König in Bayern?

Franzl. Dös was i nett.

Wachtmeister. Sixt es, daß d' nix waßt! — Also sag' mir jetzt, wer wird dann der letzte bayrische König sein? Das wirst doch wissen?

Neues Landsknechtslied.

Wir essen Brod und trinken Bier,
Und schlafen herrlich im Quartier;
Die Welt ist unser eigen!
Wir trinken Bier und essen Brod,
Was kümmert uns der Andern Noth?
Der Himmel hängt voll Geigen.

Zwei Menschenklassen gibt es hier,
Die zweite Klasse, die sind wir:
Wir sind die Landesknechte.

Die Landesherren trinken Wein
Vom sogenannten freien Rhein; —
Sie sind in ihrem Rechte.

Wenn's uns nur nicht an Geld gebricht!
Was weiter ist, das scheert uns nicht,
„Achtung! Gewehr geladen!"
Wenn's so heißt, Tausendsacrament!
Dann zahlen doppelt Tractament
Die Herrn von Gottes Gnaden!

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 24. München 1868. III. Jahrgang.

Mahnruf an die Deutschen.

O deutsches Volk! es gibt soviel zu putzen
In Süd und Nord, im ganzen Vaterland;
Nun prüfe ruhig und was dir nicht von Nutzen,
Erklär' als Trödelwaar und eiteln Tand.

Nimm kräftig in die Hand den starken Besen
Und räume endlich den Augiasstall,
Ja, werde wieder, was du einst gewesen
Die Finsterlinge bring' zuerst zu Fall.

Ruf' in's Gedächtniß dir den alten Hutten,
Den Krieg erklär' sofort der schwarzen Brut;
Klopf' wacker aus Kapuze wohl und Kutten,
Und zeige deiner Söhne Kraft und Muth.

Es sind bestaubt die Bilder deiner Ahnen,
Ein Barbarossa lebt schon längst nicht mehr,
O Volk! wach auf, laß dich nicht zehnmal mahnen,
Es handelt sich um Deutschlands Ruhm und Ehr.

Laß schnell die Rumpelkammer dir erschließen,
Und füll' den Raum mit Scepter, Purpur, Kron',
Es mußte oft dein bestes Herzblut fließen,
Doch was empfingst du jederzeit zu Lohn?

Digitized by Google

Man wird versuchen dich in Schlaf zu wiegen,
Dich, deutsches Volk, das sanfte Wickelkind,
Drum einig jetzt, der Feind muß unterliegen,
Zerstiebend machtlos wie der Spreu vorm Wind.

Erst wenn gebrochen deine Kett' und Banden,
Wenn Jeder ist von Aberglauben frei,
Dann könnt ihr jubeln, daß in deutschen Landen
Die gold'ne Aera angekommen sei!

Gutgemeinte Vorschläge zu passender neuer Uniformirung der bayerischen Armee.

Da in neuester Zeit alle Tage Veränderungen in der Uniformirung unserer bayerischen Truppen vom kgl. Kriegsministerium vorgenommen werden, so erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete folgende gutgemeinte, scharf durchdachte und gewiß zweckdienliche, separatistische Vorschläge für neue und einzig schöne Uniformirung unserer Landestruppen in Vorlage zu bringen.

1. Rock betreffend. Derselbe wird, gleichviel von welcher Farbe, vorerst lang angeschafft; um aber nach und nach doch Abwechselung darein zu bringen, so wird derselbe bei abnehmendem Monde taglänglich um einen Zoll breit abgeschnitten und bei zunehmendem Monde in umgekehrter Weise wieder angenäht.

2. Hose betreffend. Tags vorher wird stets im Regierungsblatte bekannt gegeben, in welcher Hosenfarbe die Truppen am folgenden Tage auszurücken haben, ob hechtgrau, sehr grau, grau melirt grau, grau melirt, graulich u. s. w.

3. Helm betreffend. Der bisher auf dem Helme aufsitzende Bärenschweif wird abgenommen, als „berechtigte Eigenthümlichkeit" jedoch von den Soldaten in der Hand, den Offizieren jedoch vorangetragen. Die Grad-auszeichnung am Kragen wird abgeschafft und der Grad der Offiziere nur nach den vorangetragenen Bärenschweifen bemessen. Ein Lieutenant ist demnach berechtigt, sich einen, ein Hauptmann aber z. B. sich drei Bärenschweife vorantragen zu lassen. Der Vortheil dieser Neuerung wird einleuchtend, wenn man bedenkt, daß wir uns auf diese Weise dem türkischen System nähern, welches bekanntlich auch den Grad eines Pascha's nach vorhergetragenen Roßschweifen anzeigt. Daß wir durch diese Annäherung an die Türkei auch die Einheit im deutschen Militärwesen wesentlich fördern, wird Niemand bestreiten wollen.

Auf den hiedurch freigewordenen Helm kommt nun statt der preußischen Spitze (um Gotteswillen nicht mißzuverstehen! Sagen wir daher lieber Picke) ein Aufsatz in Form eines en tout cas, der bei guten Wetter, wie alle Parapluis zugemacht, bei Regen und Sonnenschein jedoch aufgespannt werden kann. Durch diese famose Neuerung wird erzielt, daß sich die kostspieligen und schwer transportirbaren Zelte ersparen, resp. ersetzen, sowie daß sich bei großer Sonnenhitze ganze Regimenter an jedem beliebigen Orte in den Schatten stellen lassen.

4. Stiefel betreffend. Diese werden stets im Tornister getragen. Einerseits erspart dadurch, daß dieselben auf diese Weise nicht zerrissen werden, das Kriegsministerium jährlich erkleckliche Summen, welche sich sehr gut zu Reisediäten für inspizirende Generale verwenden lassen, anderseits fühlt der Soldat die wohlthuende Beruhigung, daß er auch während des schlechtesten Wetters stets ein paar gute Stiefel im Tornister habe.

5. Tornister betreffend. Derselbe wird von nun an, statt auf dem Rücken, auf der Brust getragen. Dadurch ist der Soldat einerseits beruhigt, daß ihm von seinem Hintermann keine Lebkuchen und Knackmandeln mehr aus demselben gestohlen werden können, anderseits dient diese neue Einrichtung dazu, die Kugeln des Feindes aufzuhalten, sowie allzugroßes Herzpochen unbemerkbar zu machen.

6. Cocarde betreffend. Deren führt jeder Soldat mehrere bei sich, um sie bei den verschiedenen Wendungen zu gebrauchen. Denkt man sich z. B. ein Bataillon in der Richtung gegen Nord aufgestellt, so holt der Soldat seine schwarzweiße Cocarde hervor von wegen des Schutzes und Trutzes. Wird plötzlich linksum gekehrt, so wird statt der vorigen eine blauweiße aufgesteckt, damit, wenn E R zufällig über den Rhein herübersieht, er diese Richtung nicht als Demonstration auffaßt, sondern zufrieden lächelt über unser gegenseitig gutes Einvernehmen. Gegen rechts wird schwarzgelbe Kokarde aufgesteckt u. s. w.

Es wären zwar noch viele Verbesserungen aufzustellen, allein bis zu Einführung obiger will ich etwas verschnaufen nach dem Grundsatz: „Nur immer langsam voran!" und empfehle mich bestens

J. Diftelhuber, Verbesserungsmaier.

Ein Loblied auf den Pump.

O Pump, erhab'nes, hehres Wörtchen,
Der deutschen Sprache schönster Klang!
Du-Spärenmusik meinen Ohren,
Dir tönet heut' mein Lobgesang.

Digitized by Google

Wer dich nicht kennet, der ist verloren
Für diese Welt, er kommt nicht aus;
Und mähst' er sich mit tausend Sorgen,
So kommt er doch von Hof und Haus.

Blick' rings umher! Sieh', wie sie pumpen,
Die Herren alle, groß und klein;
Denn wenn sie etwas haben wollen,
So muß es ja gepumpet sein.

Sieh, wie sie mit Kanonen fahren
Voll Kriegeslust die Kreuz und Quer;
Ja 's wäre lang nicht so gefährlich,
Wenn Rothschild gäb' kein Geld mehr her.

Die Hinterlader erst in Masse,
Zündnadel, Werder, Chassepot!
Ja, und der größte aller Pumper
Der pumpte selbst für Mexiko.

In Rom auch ſ eut man nicht zu pumpen
Sich „Pfennige" von fern und nah,
Zurückzahlbar am jüngsten Tage
Im Paradies, Halleluja!

Auf Pump erbaut man Häuser, Schlösser,
Theater selbst am Jfarstrand,
Kanäle, Telegraphen, Bahnen —
Es geht der Pump durch's ganze Land.

Die Schuldhaft ist zu Grab' getragen,
Drob freut sich innig Jedermann;
Denn jetzt beginnt ein neues Leben
Jetzt fängt der Pump von vorne an.

Jetzt dreht man jedem eine Nase,
Der vom Bezahlen spricht. Ah pah!
Man pumpt zuletzt sich in den Himmel,
Dann ist des Pump's Viktoria!

Wenn alles ringsher um mich pumpet,
Sollt' ich allein ein Stümper sein?
Nein! nimmermehr! Drum eilt Frau Wirthin
Und bringt auf Pump 'ne Flasche Wein!

Interessante Lectüre.

Mehrere edle Menschenfreunde sammeln milde Gaben für den guten Ex-König Georg von Hannover. Der Mann ist um so bedauernswürdiger, als sich zu seiner physischen Blindheit jetzt auch noch die geistige gesellt.

Herr v. Beust, der moderne Herkules, der bekanntlich die schöne Mission hat, den habsburgischen Augiasstall zu reinigen, hat dieser Tage wieder ein landwirthschaftliches Geräthe um einen billigen Preis angekauft. Es ist dieß der Dreizack des Flußgottes Neptun, und wird derselbe als Mistgabel gewiß außerordentliche Dienste leisten.

In München harren außer Herrn Zander mehrere Pharisäer und Schriftgelehrte sehnsüchtig der Kreuzigung des Antichristen Bismark.

Der Ex-Churfürst von Hessen soll sich gegenwärtig als Colporteur seiner „Stettiner Memoiren" in Amerika herumtreiben.

Oskar v. Redwitz befindet sich in einem gefährlichen Zustande. Die Aerzte glauben, daß sich sein poetisches Wasser auf's Herz geworfen habe.

Polyphem, zur Zeit in der Unterwelt stationirt, ärgert sich gewaltig darüber, wie man ihm diesen Namen, auf Deutsch „Vielsprecher" habe beilegen können. Ein solcher Titel gebührt vielmehr gewissen Abgeordneten des bayerischen Landtags, welche in Einem Tage mehr gesprochen hätten als in einem Jahre.

Graf Bismark soll nach Zeitungsberichten an einer rheumatischen Affection des Rippenfells erkrankt sein. — Wenn alle die moralischen Rippenstöße, die seit Jahren dem Grafen Bismark von Seite seiner politischen Gegner versetzt wurden, physische gewesen wären, dann hätte Graf Bismark längst keine Rippen mehr!

Die Alltags-Politiker.

Was reimt sich Alles auf
Coupon-Steuer?
Nicht geheuer —
Alte Leier —
Alles theuer —
Faule Eier —
Morsches Gemäuer! —

Hr. **X.** (zu Hrn. **Y.**) Nun haben Sie die „Verfassungs-Feier" auch mitgemacht?

Hr. **Y.** Nein.

Hr. **X.** Ja, warum denn nicht? Ich sage Ihnen, der Abend war superb!

Hr. **Y.** Der Teufel soll eine Verfassungs-Feier mitmachen, wenn das eigene Portemonnaie in einer so schlechten Verfassung ist!

Digitized by Google

Zipfl. Also die Czechen bekommen ein eigenes National-Theater! Was für Stücke werden sie denn da aufführen?

Zapfl. Nun jedenfalls Possen, denn was wir bisher von ihnen gehört, sind eben nichts als Possen gewesen.

Zipfl. Was sagen Sie zu den 25 pCt. Coupon-steuer in Oesterreich?

Zapfl. Wissen Sie, die Oesterreicher sind ja von jeher schon an die 25 gewöhnt.

Zipfl. So, so, den Offizieren ist das Tragen von Civilkleidern bei öffentlichem Erscheinen verboten.

Zapfl. Erscheinen denn die Offiziere überhaupt anders als öffentlich!

Zipfl. Die Münchener „Neuesten Nachrichten" sind also jüngst wegen Confiskation eines Artikels mit zwei weißen Seiten erschienen?

Zapfl. Nun da können die ultramontanen Blätter wenigstens einmal mit Recht behaupten, daß die N. N. ihren Lesern etwas weiß gemacht haben.

Zipfl. Also der Prinz Napoleon hat sich in München den offiziellen Empfang verbeten?

Zapfl. Ja, und die Münchner hätten sich wieder einen andern Empfang verbeten.

Zipfl. Also Beust sagte letzthin, daß ihm die Coupon-Steuer schwere Stunden verursachen würde.

Zapfl. Ja, dem Beust macht sie blos schwere Stunden, den Couponbesitzern aber leichte Taschen.

Zipfl. Napoleon wäre ein viel schönerer Mann, wenn er sich nur das Schielen abgewöhnen wollte.

Zapfl. Wie? der Kaiser der Franzosen schielt?

Zipfl. Nun ja, er schielt — nach der Rheingränze.

Gehäuft und gestrichen.

Ein Bauer rief den Teufel an,
Der Teufel der war schlau,
Er war viel schlauer als der Mann,
Doch nicht als seine Frau.

Was willst du? frug der böse Feind.
„Ach!" sagt er zitternd: „Geld,
Ein Säckchen voll." Sie sprach: Er meint
Soviel ein Schäffel hält.

Laubthaler? frug er. — „Ei, gar recht."
Nein, sprach sie, rothes Gold.
Und meßt nicht gar zu bitter schlecht,
Wenn Ihr so gut sein wollt.

„Je mehr er hat, je mehr er säuft,"
Gedenkt Herr Urian.
„Den Scheffel meß' ich hoch gehäuft,
Nehmt hin, schon ist's gethan."

„Gestrichen voll nur soll er sein,
Wenn Ihr ihn wiedergebt
Nach sieben Jahr; sonst seid Ihr mein."
Das hört der Mann und bebt.

„Ihr seid des Handels billig froh,
Denn Ich verliere viel.
Die Zinsen und das Agio
Gewinnt Ihr bei dem Spiel."

„Topp!" rief sie, „wenn Ihr vor der Frist
Zu zahlen uns vergönnt,
Sobald das Geld beisammen ist," — —
Ja, sprach er, wenn ihr könnt.

„Wir können gleich, so sind wir quitt."
Die Schlaue ging und nahm
Ein Brett zur Hand, strich ab damit
Wie von der Milch den Rahm.

Sie strich vom Rand ein Häuflein Gold,
Vom Rand sich volles Glück.
„Hier habt ihr, wie ihr haben wollt,
Gestrich'nes Maß zurück.

„Uns bleibt genug, wir brauchen nicht
So viel, drum habet Dank."
Der Teufel schnitt ein dumm Gesicht
Und ärgerte sich krank.

Digitized by Google

Konrad von der Pfalz.

Sagen-Novelle aus dem zwölften Jahrhundert von Wilhelm Thiese.

Erste Abtheilung.

Elfriede.

I.

Im Westen unseres deutschen Vaterlandes, dort wo der Rhein die reiche flurbedeckte Ebene durcheilt, um bei Bingen sich durch die rebenbedeckten Berge zu winden, da ist der Garten unseres Vaterlandes. Wie zwei Kämpfer, reihen, die der Rhein durch sein strenges Vaterwort in Ruhe hält, stehen sich die zwei Bergzüge gegenüber, links das Hardtgebirge, rechts der Odenwald und die Uebergänge desselben zum Schwarzwald. Der Garten von Deutschland ist dieses Land im ächten Sinne des Wortes. Steige nur, o Wanderer, auf die Ruinen der Pfalz oder auf das Schloß bei Heidelberg, blicke hinab in die blühenden Gefilde, blicke hinüber in die waldbekrönten Berge und sage mir, ob dies kein Garten ist, den ein höherer Gärtner mit Vorliebe verpflegt!? Die Ruinen Heidelbergs und der Pfalz! wie viel könnten sie dem phantasiereichen Wanderer erzählen, wie viele Sagen der Vorwelt uns berichten! wie viele traute Minnelieder ihm singen, die einst in ihren Hallen ertönten! Auch mir, dem treuen Sohn der Berge, der wie der traute Neckar sich tief beklagt wenn er die Berge verlassen muß, auch mir haben die Ruinen, die zerfallenen, epheuumrankten Mauern Sagen erzählt und Lieder gesungen aus alten Zeiten, da noch dichter Wald die Rheinebene bedeckte und die Deutschen, fest und treu wie ihre Eichen, noch mit Stolz den Namen ihres Vaterlandes nannten, der auch in fernen Landen guten Klang besaß.

Damals herrschte über Deutschland aber auch ein Held, der es vollkommen verstand, den guten Klang des deutschen Namens zu schaffen — Friedrich Barbarossa. Treu und ergeben war ihm das deutsche Volk, das er so an Macht und Größe gewöhnte, daß alle diese schwanden, die Sage entstand, daß Friedrich gar nicht gestorben sei, sondern nur im Kyffhäuser schlafe und einst kommen werde, um die alte Größe wieder herzustellen. Schöne Sage! Ach, glaubt ihr nicht, sie belügt uns; Barbarossa ist todt und kehrt nicht wieder.

Zu jener Zeit nun wurde die Pfalz, der deutsche Garten, von Pfalzgraf Konrad von Schwaben beherrscht, der sie im Jahre 1155 von seinem kaiserlichen Bruder zum Lehen empfing. Er schlug seinen Wohnsitz in Speier auf, von wo aus er, wenn ihn nicht die Sorgen der Regierung abhielten, im Walde nach Wild jagte, denn er war ein leidenschaftlicher Jäger; aber so wie er auf der Jagd sich dem Bären allein gegenüber stellte, um den gefährlichen Kampf mit ihm zu wagen, so wie in den Schlachten des Kaisers sein Banner in den ersten Reihen wehte, so war er auch der erste, wenn es galt Frauen zu beschützen oder mit ihnen zu verkehren. Er war aber auch ein schöner Mann und manchem edlen Fräulein pochte das Herz, wenn er im Turnier an ihr vorbeisprengte und ihr einen Gruß zuwarf, dann pflegten ihm die blonden Locken, die zu fassen sein Helm fast zu klein war, als Federbusch im Winde nachzufliegen, und wenn er dann den Preis sich erkämpft und sich der Königin des Festes nahte, um vor ihr kniend den Kranz aus Eichenlaub zu erhalten, dann hätte sie ihm wohl noch etwas anderes als den einfachen Kranz geben mögen; nämlich ihr liebendes Herz, davon gab die dunkle Purpurgluth ihres holden Antlitzes deutlich Kunde. Aber wie sehr auch schöne Frauen die Augen zu ihm aufheben mochten, wie sehr er auch die Unterhaltung mit denselben lieben mochte, sein Herz blieb unberührt, blieb starr und kalt von der Gluth der Liebe.

Eines Morgens nun, es war ein schöner Tag des Maimonats, war er mit seinem Gefolge von Speier aufgebrochen, um sich den Vergnügungen der Jagd hinzugeben und den ganzen Tag schon hatten sie gejagt und viel Wild erlegt, und hatten sich eben einen Ruheplatz im Walde ausgesucht, ein Feuer angezündet und ihre Abendkost zu erzählen begonnen, als plötzlich ein seltenes Thier aus dem Gebüsche sprang, und als es die Jäger erblickte mit raschen Sätzen davoneilte. Es war ein Reh, dessen Haut so weiß war wie der Schnee des Winters. Konrad allein saß dieses Thier, rasch ergriff er seinen Speer, und ohne auf die Fragen seines Gefolges zu hören, machte er sich eilig an die Verfolgung des Wildes. Seine Genossen suchten ihn lange, ohne ihn zu finden, endlich kehrten sie nach Speier zurück, darauf vertrauend, daß, wenn ihm Gefahr drohe, ihn seine Kraft und sein Muth schützen würde.

Konrad aber verfolgte unaufhörlich das Reh, unbekümmert darum, wohin es floh, unbekümmert darum, ob er sich verirrte; es war ja nur ein Verlangen, das ihn leitete, nämlich der Besitz dieses seltenen Thieres; oft glaubte er es zu erreichen oder durch einen Speerwurf treffen zu können, aber jedesmal war es wie durch Zaubergewalt wieder weit von ihm entfernt; eben jetzt glaubte er es sogar lebendig fassen zu können, da entschwand es urplötzlich seinen Blicken. Rath- und thatlos stand er nun da und sendete seine Blicke umher, als

Digitized by Google

wenn ihm die Bäume sagen sollten, was jetzt zu beginnen sei. Doch wie er den Blick umherwarf, sah er, daß er auf einem Berge stehe; er hatte in der Hitze der Verfolgung gar nicht bemerkt, daß es bergan ging; doch jetzt, das sah er deutlich, stand er auf dem Gipfel eines niedern Vorberges, und ach welch herrliches Bild lag hier vor ihm ausgebreitet! Drunten lag eine schöne, hie und da bewaldete Ebene, durch die sich in anmuthigen Windungen ein Strom dahinschlängelte, der manchmal sanft dahingleitend wie die Töne einer Harfe, manchmal mächtig brausend durch die waldbedeckten Ufer dahinstürzte wie die Töne der Orgel; und drunten in der Ebene lag eine kleine Kapelle mit gothischen Bogenfenstern, und weiter in der Ferne lagen die Fluren und Hütten eines Dorfes, und diesem gegenüber, am andern Ufer des Flusses, ein zweites Dorf, und noch ferner lagen noch andere Dörfer. Vor ihm und hinter ihm aber erhoben sich hohe eichengekrönte Berge und über ihm der endlose blaue Himmel, von dem eben der letzte Strahl der Sonne herunterstieg und die Gipfel der Berge mit purpurner Gluth umgab, aus dem Haine her erscholl das Klagelied der Nachtigall und von der Kapelle herauf drangen die Töne einer Abendglocke an sein Ohr. Dieser Eindruck, den solches Bild auf das warme, empfindungsvolle Gemüth des Pfalzgrafen machte, war zu mächtig, er warf sich nieder auf die Erde und zum Himmel empor stieg ein warmes Dankgebet zum allmächtigen Schöpfer, der mit so hoher Schönheit dieß Fleckchen Erde begabt.

II.

Als er sein Gebet geendet hatte und sich erhob, um sich nach dem Weg umzusehen, den er einzuschlagen hatte, da gewahrte er bei einem alten zerfallenen Gemäuer ein Hirtenmädchen. Er ging auf sie zu, um sich bei ihr nach dem rechten Pfade zu erkundigen, doch Staunen ergriff ihn als er näher kam; stumm und sprachlos stand er in Anschauung versunken, keines Wortes mächtig; ein so schönes Weib, mit solch hoher Würde wie diese, hatte er nie gesehen, nie geahnt. Die goldenen Locken wallten reichlich auf den Nacken herunter und in ihren blauen Augen lag eine so tiefe Gluth, ein Etwas, das Konrad sofort fesselte, ihre Hand ruhte streichelnd auf dem weißen Reh, das er verfolgt hatte; und dieses Streicheln schien dem Thiere Sicherheit genug zu gewähren, denn zutraulich blickte es zu seiner Herrin empor. Bei diesem Anblick überkam ihn ein Gefühl, von dem er vergebens Rechenschaft verlangen konnte noch wollte. Es war ihm, als müßte er hineilen, ihr zu Füßen stürzen und sagen: „ich liebe dich!“ aber die hohe Würde, die auf dem schönen Antlitz ruhte, verscheuchte sofort diese Gedanken. Da trat er endlich heran und rief: „Wer bist du, wunderschöne Maid, die du mich durch deine Schönheit bezaubert hast? Kein Wunder, daß hier die Wälder und die Auen in so stolzer Schönheit vor mir liegen, wenn sie eine Maid bergen, wie du bist. Wer bist du und was ist dieß hier für ein Thal?“

Da rief sie mit reiner Glockenstimme, die tief in Konrads Herz drang:

„Edler Ritter, Ihr kennt dieses Thal nicht, das Ihr beherrscht? Blickt nur hinab und sagt mir, ob es nicht schön ist! blickt hinüber auf die Gipfel der Berge die jetzt im letzten Abendsonnenstrahl golden glühen, und sagt mir ob sie nicht schön sind! Schaut, dieses Thal hier, dessen Schönheit der Nachtigall Lied besingt, es ist das Neckarthal.“

„Und wer bist du selbst, du Perle des Neckarthales?“ fragte Konrad fast ungeduldig.

„Wer ich bin, fragt Ihr, Pfalzgraf Konrad? Nun, ich bin die Beschützerin des Thieres, das Ihr verfolgt habt.“

Staunend vor Verwunderung stand der Pfalzgraf als sie seinen Namen nannte. Denn das sah er, eine Dame von edler Geburt mußte sie sein, und kein einfaches Hirtenmädchen; und er kannte doch alle Frauen der Umgegend, nur diese eine nicht. Sie mochte wohl sein Erstaunen sehen, denn mit melodischer Stimme fuhr sie fort:

„Du staunst, daß ich deinen Namen weiß; aber glaube mir, ich kenne dich und weiß wie du hierher kamst; du hast dich bei der Verfolgung dieses Rehes im Walde verirrt; aber vertraue dich nur meiner Führung, ich kenne ringsum Weg und Steg.“

Gerne folgte er ihr als sie aufstand um ihn auf den rechten Pfad zu führen, und an ihrer Seite durchschritt er das Dickicht. Sie erzählte ihm von den Wäldern, von den Bergen, von den grünenden Fluren der Ebene und von Thieren des Waldes, von Bergheim, Nauenheim, Wieblingen u. s. w., und freudig lauschte der Pfalzgraf ihrer Worte, die ihm wie Balsam auf einer Wunde erschienen. Da stand sie endlich still und bedeutete ihn, wenn er diesen Weg weiter verfolge, so käme er bald nach Speier. Der Pfalzgraf stand stumm und traurig; sie wollte ihn verlassen, sie, die er kaum gefunden, sie, bei deren erstem Anblick sein Herz in Jubel überfloß; sie ging. Da kam es ihm vor, als ob eine milde Stimme aus einem Baume heraus seinen Namen „Konrad“ rufe; jetzt noch einen Blick, da war sie seinen Augen entschwunden. Rasch war sein Entschluß gefaßt; ohne sie zurückkehren wollte und konnte er nicht; er wollte ihr nacheilen, wollte ihr seine innige Liebe gestehen und bei ihr um sie werben, sie zu sich emporheben auf den Thron. Aber wie er auch suchen mochte, nirgends war sie zu finden. Klagend irrte er im Walde umher, klagend kam er wieder zu jenen Ruinen, wo er sie zuerst sah; ach könnte er sie doch jetzt erst sehen, warum auch vorhin und nicht jetzt! (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Die Gränze der Polizei.

Casimir Juliany war ungarischer Offizier. Er hatte mit Löwenmuth als ächter Magyar gefochten und nach dem scheußlichen Verrath des einst angebeteten Görgey freien Abzug aus Komorn mit seinen Waffenbrüdern erhalten. Aber schon im nächsten Dorfe mußte er zurückbleiben; eine schlechtgeheilte Kopfwunde brach wieder auf und ein heftiges Fieber fesselte ihn an das Lager. Dem Chirurgus des Dorfes gelang es, den Kranken zur Noth wieder herzustellen, und derselbe eilte weiter, um seine Kampfesgenossen am Meere noch zu erreichen. Aber sein noch leidender Körper ertrug die anstrengenden Mühen der schnellen Reise nicht, die schlechtgeheilte Wunde brach von Neuem auf und in der ersten preußischen Stadt, die er erreichte, mußte er bleiben. Ein junger Arzt, der eben im Gasthofe anwesend war, nahm sich mit größter Sorgfalt des verwundeten Kriegers an, der noch kaum so viel Kraft hatte, seinen Namen in das Fremdenbuch einzutragen. Der Arzt wich die ganze Nacht nicht von der Seite des Leidenden. Kaum aber graute der Morgen, so pochte es heftig an der Thüre, ein Polizeikommissär trat ein und fragte barsch, ob hier Herr Casimir Juliany wohne. Als der Art auf das Bett hinwies, in welchem der Ungar in unruhigem Schlafe lag, wiederholte der Polizeikommissär in dem früheren Ton seine Frage, und auf die bejahende Antwort des Arztes fügte er die Erklärung hinzu, Juliany habe unverzüglich die Stadt zu verlassen. Da ihm aber der Arzt erklärte, daß er nicht einmal das Bett, viel weniger die Stadt verlassen könne, zog er verdutzt von dannen.

Zwei Stunden der heftigsten Schmerzen für den Kranken waren vorüber, und der Arzt fing an, an seinem Aufkommen zu zweifeln. Da pochte es abermals an der Thüre, derselbe Polizeikommissär trat ein mit der Weisung, Juliany habe um jeden Preis die Stadt zu verlassen, könne er nicht gehen, so solle er fahren. Doch da schwoll dem Arzte die Galle, er schob den Commissär zur Thüre hinaus und erklärte ihm kurzweg, daß er gesonnen sei, ihn noch die Treppe hinunter zu werfen, wenn er nicht augenblicklich dieselbe freiwillig niedersteigen wolle. Diese Erklärung wirkte.

Während nun der Polizeidirektor, der die strenge Weisung gegeben, und der Commissär, der sie zu vollziehen hatte, an der reichbesetzten Mittagstafel auf den staatsgefährlichen Reisenden vergaßen, bereitete sich in dem Krankenzimmer eine traurige Scene vor. Die Krisis war eingetreten, der Ungar lag im Sterben. Mit letzter Kraft raffte er sich nochmals empor, faßte die Hand des Arztes und sagte mit brechender Stimme: „Lebe wohl, mein letzter, mein einziger Freund — ich sterbe gern, da ich das höchste Gut, die Freiheit des Vaterlandes, verloren sehe. Führt dich vielleicht einst Dein Weg an der stolzen herrlichen Donau hinab, so grüße mir mein ungarisches Heimathland; und entbrennt der Freiheitskampf in Europa auf's Neue, so bleibe nicht zurück, mein Geist wird dich segnend umschweben!“

Er sank zurück und ein Heldenleben hatte ausgehaucht. In stummem Schmerze saß der Arzt lange Zeit an der Leiche des Mannes da, den er erst wenige Stunden gekannt hatte, der ihm aber theurer geworden war als sein liebster Freund; er war ja ein Streiter, ein Märtyrer der Freiheit, und mit dieser Fahne erobert man alle edlen Herzen im Fluge.

Ein abermaliges Pochen schreckte den Arzt aus seinen schmerzlichen Träumereien auf. Herein trat wieder der Polizeikommissär, begleitet von vier bewaffneten Häschern, um nun endlich seinem Befehle den gehörigen Nachdruck zu geben. Er trat an das Bett, schauderte aber zurück als er die starre Leiche erblickte. „Der Tod also,“ sprach der Arzt mit bitterm Lächeln, „der Tod ist die einzige Macht, die dem Erdenbürger Ruhe vor der Polizei verschafft.“

In Oesterreich wird doch Alles verkehrt angegriffen.

Da machen sie jetzt ein Wesen von dem Aufheben der Schuldhaft! hätten sie lieber die Gläubiger aufgehoben!

Ein Schuldner.

Ist das eine Bagage in Mexiko!

Zuerst bringen sie ihren Kaiser um und jetzt heben sie die Todesstrafe für Verbrecher auf.

Eine langweilige Straße.

Fremder (zu einem Bürger): Hören Sie, die Straße von hier nach B. ist so fade, daß man glauben sollte, sie langweile sich selber!

Bürger. Warum soll sie sich nicht langweilen? Sie wird ja von der Gemeinde-Verwaltung schlecht genug unterhalten!!

Ausgezeichneten Speck

besonders geeignet und zum Selchen und zum Pavpriziren, so einen, wo zarte Fleischtheile das Fett durchziehen, erhält man auf folgende Art: Man nimmt ein junges Schwein, füttert es den einen Tag sehr gut und läßt es am anderen Tage hungern, und so fort bis es geschlachtet wird. Auf diese Weise setzt das Thier abwechselnd Fett und Mageres an.

Digitized by Google

Börsennachricht.

An der Börse wechseln, ächt aprilmäßig, Kriegsgerüchte mit Friedenshoffnungen ab, und Mancher, der gestern mit Letzteren groß hineinging, kommt heute mit Ersteren klein heraus und vice versa.

Diplomatischer Depeschenwechsel zwischen Berlin und Paris.

Die angestrengteste Thätigkeit herrscht in den Cabinetten. Aber schon sieht man den Stahlfedern an, daß ihnen nur noch die Griffe fehlen, um sie in Schwerter zu verwandeln.

Gutes Beispiel.

Herr Hauptmann, ich habe gehorsamst zu melden, daß der Korporal Brand gestern über den Zapfenstreich ausgeblieben und erst 1½ Minute nach 9 Uhr in etwas betrunkenem Zustande in die Kaserne gekommen ist.

„Ja wo soll denn das hin, wenn der Vorgesetzte mit dem schlechten Beispiel vorangeht? Sperren Sie mir den Kreuz-Donnerwetter 48 Stunden in Arrest.

Korporal Brand übergab mir diese mit dem Familien-Namen des Herrn Hauptmanns versehene Dose, welche er gestern Nachts gefunden hat, als er einem Herrn behülflich war, der sich wegen Unlichkeit, wie es schien, nicht mehr aus dem Straßengraben beim Dreximaierkeller herausfinden konnte.

„So? — — — Nun weil Korporal Brand so menschenfreundlich ist, will ich ihm dießmal die Strafe erlassen."

Verantwortliche Redaction: L. Kraft in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.

Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Burggasse Nr. 6. im Packträgerinstitut.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 26. München 1868. III. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement.

Mit dieser Nummer schließt das II. Quartal und ersuchen wir unsere geehrten Leser freundlichst, mit der

Erneuerung des Abonnements

nicht mehr zu zaudern.

Auch im verflossenen Quartale hat die Abonnentenzahl des „Salz & Pfeffer" wieder bedeutend zugenommen, so daß unser Blatt wohl das erste und verbreitetste Witzblatt von ganz Süddeutschland ist. Ein solcher Erfolg in der kurzen Zeit von 2 Jahren ist wohl der eclatanteste Beweis von der Reichhaltigkeit und Gediegenheit unseres Blattes spornt uns aber auch zugleich an, Alles aufzubieten, um „Salz & Pfeffer" an Text und Illustrationen noch vorzüglicher zu gestalten.

Abonnementspreis pro Quartal (also für 13 Nummern) nur 21 kr.

Alle Postanstalten, Postboten und Buchhandlungen in ganz Deutschland, sowie die von uns in allen größeren Städten aufgestellten Agenten nehmen Bestellungen für das neue Quartal an.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet freundlichst ein

Die Redaction.

Digitized by Google

Lübecker Festgruß.

Controverse mit dem kaiserlich byzantinischen Hof-Poeten Emanuel Geibel.

Des Anexanders leichte Beute
Durch Waffen, nicht durch freie Wahl,
Begrüßt den hohen Herrscher heute
Die freie Stadt von dazumal:
Die Freiheit ist schon längst verschwommen,
Nur die Gewalt ist Jedem klar,
Um diesen Festgruß, dies Willkommen
Beneidet Niemand Preußens Czaar.

Das wälsche Banner ward getragen
Durch deine Schuld in deutsches Land,
Du gingst in Deutschlands schwersten Tagen
Selbst mit dem Franzmann Hand in Hand:
Der Feind, mit dem du dich verschworen,
Der ist's, vor dem den Völkern graut;
Einst hat er sich trotz viel Rumoren
Nicht an den schwachen Bund getraut.

Der Süden ist getrennt vom Norden,
Der Erbfeind pocht mit aller Macht
Laut wie noch nie an Deutschlands Pforten,
Wo ist die deutsche Fahnenwacht?
Wer wagt das Banner aufzupflanzen,
Das dreifach prangt in Farbengluth,
Das Reichspanier des großen Ganzen —
Das Schwarzrothgold — mit frohem Muth?

Versiegen soll des Volkes Streben
Gleichwie der deutsche Rhein im Sand?
Du hast uns einen Herrn gegeben,
Wo aber bleibt das Vaterland?
Mag uns das Ausland nicht sehr achten,
Ist nur verschärft der alte Zank,
Das schöne Recht, uns selbst zu schlachten,
Verdient gewiß den wärmsten Dank.

Nun weht von Thürmen, flaggt von Masten
Kein deutsches Zeichen allgeehrt;
Nur schwerer drücken uns die Lasten,
Des Volkes Schweiß verzehrt das Schwert.
Gar Alles schafft am Kriegeswerke,
Des Friedens Künste ruh'n verzagt,
Indeß kein Fürst trotz aller Stärke
Den Frieden zu verbürgen wagt.

Du hast verschmäht die deutsche Krone,
Als sie das Volk geboten hat,
Nun prangst du stolz auf blut'gem Throne,
Das Volk hat Blut und Eisen satt:
Ein Festgruß wird erst dann gesprochen,
Wenn einst die Nation gesiegt,
Der deutsche Aar den Bann gebrochen,
Und frei vom Fels zum Meere fliegt. —

Weise Lehren aus den nachgelassenen Papieren eines tiefen Denkers.

Hüte Dich, mein Sohn, zu gehen Sommers auf das Eis, sintemal solches zu dieser Jahreszeit nicht hält!

So Du einen hungern siehst, so gehe alsbald in eine Restauration, speise nach Herzenslust und danke deinem Schöpfer, daß es Dir nicht geht, wie dem Hungernden!

Wer A sagt, muß auch B sagen. Darum siehe Dich vor, daß du Niemanden etwas borgest; denn so du einmal also thatest, bist Du keinen Augenblick vor Borgern sicher.

Keine Regel ohne Ausnahme. Darum borge, mein Sohn, so oft du 50 oder 60 % erhalten kannst, Demjenigen, welcher Dir sicher erscheint und Dir zurückgibt das Deinige, nebst den Interessen!

Digitized by Google

Ein ſchönes neues Lied von unſerer lieben Frau zu Vicovaro.

Ach, was biſt du wunderbar , o
Gnadenbild zu Vicovaro!
Magſt du gleich aus Holz beſtehn,
Kannſt du gleich die Aeuglein drehn,
Und es lacht der Böſe nur
Zu dem Wunder der Natur.

Aus der Näh' und aus der Weite
Kamen viele Pilgersleute,
Die Madonna that ſich regen,
Gab den Guten ihren Segen,
Denn ſie brachten ſogleich baar
Ihr die ſchönſten Gaben dar.

Sechzehntauſend Piusthaler
Opferten die frommen Zahler,
Doch ein Bild aus Holz geſchnitzet,
Läßt die Gelder unbenützet.
Darum iſt es wohlgethan,
Nimmt ein Prieſter ſich drum an.

Gerne wär' des Kirchleins Pater
Der Madonne Pflegevater,
Hätte in Verwahr genommen,
Was an Silber eingekommen;
Doch ſein edler Biſchof ſpricht:
Lieber Mann das leid' ich nicht

Sollen wir im Frieden leben,
Mußt du mir die Hälfte geben,
Weil von allen Diöceſen
Sich die meine auserleſen
Die Madonna wunderreich,
Gib mir nur die Thaler gleich.

Aber unſer Pfaff erklärt:
„Dieſes, Herr, wird nicht gewährt,
Der Kirch', wo ſich Wunder zeigen,
Sind die Opfergaben eigen."
Drauf der Biſchof ſehr ergrimmt
Vor den Mund kein Blatt mehr nimmt.

„Jetzt, ſprach er, das Geld entweder
„Oder es erfahr, ein Jeder,
„Daß ich Biſchof nichts geſehen
„Von des Bildes Augendrehn.
„Gieb die Thaler und ſei klug,
„Sonſt enthüll' ich den Betrug."

Was ſich weiter zugetragen,
Weiß ich leider nicht zu ſagen,
Ob die Pfaffen ſich gekeilet
Oder doch das Geld getheilet;
Aber ſo viel iſt auch klar,
Daß das Wunder Schwindel war.

Ach, es iſt doch weit gekommen,
Wenn man ſo betrügt die Frommen.
Und was früher nie geſchehen,
Streiten unter ſich die Krähen,
Hacken ſich die Augen aus,
O, es iſt ein wahrer Graus.

Seifenblaſen.

Was doch die Zitunzen für albe nes Zeug ſchreiben. Da las ich neulich: „Garibaldi verſchwunden, Die Aktion gegen Rom beginnt." Iſt das nicht hirnlos? Ein Zug Garibaldis gegen Rom weil, ſage, weil er verſchwunden iſt. Nein, es iſt zu arg. Ich will zwar nicht ſagen, daß ich geſcheidt bin, aber ſoviel verſtehe ich doch, daß dies ein Unſinn iſt.

Huber, aber ohne Pimpl.

Nein, das Bier wird mit jedem Tage theuerer, früher habe ich jeden Tag zwei Maßle getrunken, jetzt muß ich mich mitj einer Halben begnügen. Der einzige iſt dabei, daß ich ſo ein Halbhuber bin.

Der Nämliche.

Plempelmeier: Das iſt ſtark, in London habens wieder eine neue Erfindung gemacht, da wollen die Bräuer mit Strychnin Bier brauen.

Pimpelhuber: Nun, das mein' ich können unſere Münchener Bräuer ſehr lange.

Digitized by Google

Zipfl. Da hat ein neuer St. Seph eine fromme weibliche Anstalt gegründet, und erlaubt sich, der Welt Wunder was weiß zu machen.

Zapfl. Nun, was wird's am Ende sein? Höchstens eine Equitationsanstalt für die schwarze Armee.

Zipfl. Der französische Mephisto und die spanische Jezabel halten jetzt auch eine Zusammenkunft.

Zapfl. Es ist nur Schade, daß diese zwei einander nicht geheiratet haben, auf die Nachkommenschaft wär' ich begierig.

Zipfl. Die keusche Jezabel von der goldenen Rose und ihr Liebhaber Marfori machen gute Geschäfte.

Zapfl. Sogar die Minister und Soldaten müssen für ihre Wohnungen Miethe bezahlen.

Zipfl. Und Minister wird oder bleibt von vorn herein Keiner, der ihr nicht ein Paar Millionen aus dem Staatsschatze zukommen läßt.

Zipfl. Jedenfalls ihrem Volke eine theure Regentin.

Zipfl. In Südamerika hat ein Erdbeben viele Städte zerstört, viele Tausende von Menschenleben sind zu Grunde gegangen.

Zapfl. Und doch hat da Napoleon der Große nicht intervenirt, obwohl ihm die Vorsehung die Weltregierung abgetreten — haben soll.

Zipfl. Jetzt ist gar in Bayern die Rinderpest ausgebrochen, eingeschleppt durch österreichisches Vieh.

Nun den Trost hat man doch, daß man sie wohlfeil gekauft hat.

Zapfl. So, so! Also deshalb hat man in Böhmen die Viehsperre gegen Bayern aufgehoben.

Zipfl. Nachefort hat nun gar den Kaiser Napoleon zum Mitarbeiter an seiner Laterne angenommen.

Zapfl. Nun so viel trägt ihm dies gewiß nicht ein, daß er ihn auch anständig honoriren kann.

Zipfl. In Oesterreich habens den Hirtenbrief des Bischofs von Linz confiscirt, weil er Gesetz und Lüge zusammengereimt hatte.

Zapfl. Und den frommen Autor selbst?

Zipfl. Dem kann man nicht an, der steht wie ein Souverän über dem Gesetze.

Zapfl. Schöne Zustände das in dem freisinnigen Oesterreich!

Zipfl. In Bayern befehlen die Minister, was das Gesetz vorschreibt.

Zapfl. Und die Herren Präsidenten haben gethan, was die Dunkelpartei wünschte.

Zipfl. Dafür haben sie auch das consilium abeundi erhalten.

Zapfl. Jawohl, nebst so und so viel Tausend Gulden jährlich für die loyale Arbeit, die sie gethan haben.

Zipfl. Warum hat man denn in Bayern keinen Minister-Präsidenten?

Zapfl. Wahrscheinlich weil man an acht Präsidenten schon genug hat.

Zipfl. Die Schweizer machen jetzt Uhren, die sich selbst aufziehen.

Zapfl. Und unsere Staatsmaschiene ist ein Uhrwerk, mit dem wir öfter aufgezogen werden.

Zipfl. Der Preuß ist den dänischen Agitatoren in Nordschleswig aus dem Wege gegangen.

Zapfl. Wären es deutsche Agitatoren gewesen, die hätte man einfach auf die Festung Minden spedirt.

Zipfl. In Rußland befördert die Post keinen Brief mehr, auf welchem die Adresse nicht in russischer Sprache steht.

Zapfl. Es ist gut, daß nicht Jedermann nach Rußland schreiben muß, so würde Russisch demnach bald die Universal-Sprache der Welt sein.

Digitized by Google

Ein Trauerſpiel,

oder:

Warum ich ledig blieb.

Aus den geheimen Papieren des Dr. Kummer.

Ihr, die ihr mit der rauchenden Cigarre im Munde vor einem Gemälde ſteht, oder mit dem Zahnſtocher zwiſchen den Fingern übermenſchlich ſatt und verdauungsſelig in der Loge ſitzet und jedes Kunſtwerk ſo ſchnell beurtheilt und verurtheilt: habt ihr noch nie an die kummervollen Tage, an die ſchlafloſen Nächte gedacht, die den Künſtler von der erſten Idee zu ſeinem Werke bis zur Vollendung deſſelben gequält und gemartert? habt ihr noch nie daran gedacht, daß faſt jeder Künſtler ein Märtyrer iſt? Wahrlich, wenn ihr wüßtet, daß dem Künſtler jedes ſeiner Werke ein Stück ſeines Lebens koſtet, daß neben dem Vergnügen des Schaffens noch das bittere Bewußtſein von der Schwäche und Unzulänglichkeit ſeiner Schöpfungen ihn foltert, ihr würdet die Künſtler höher ſchätzen als euer kritiſches Urtheil, ſtatt daß ihr jetzt ſo voll Behagen das Gegentheil thut.

Auch ich war einſt Künſtler. Kurz war meine Laufbahn, aber ſo dornenvoll und ſteinreich, daß ich ſtrauchelte und ſchmählich zu Falle kam. Die Geſchichte meines Fallens will ich euch erzählen.

Ich war jung; ich war ehrgeizig. Die Siege Shakſpeare's ließen mich nicht ſchlafen. So kam ich auf den Gedanken, ein Trauerſpiel zu ſchreiben, ein hiſtoriſches Trauerſpiel, ein Trauerſpiel in fünf Akten. Ja, das war mir noch nicht einmal genug, ich wollte ein vaterländiſches Trauerſpiel ſchreiben. Nun die Geſchichte unſeres Vaterlandes iſt ſehr reich an tragiſchen Stoffen; ich brauchte alſo nicht lange zu ſuchen, wählte den Letzten der Hohenſtaufen zu meinem Helden, entwarf den Plan mit vieler Vorſicht und Sorgfalt, brachte nach der Weiſe des großen Straforder's auch komiſche Partheien in den Plan, damit ich auch die Luſtigen befriedige, und ging an die Arbeit. Jeden Morgen ſprang ich mit Sonnenaufgang gewaltſam aus dem Bette, und während die Morgenſtunde Gold im Munde hatte, richtete ich mein Gebet an die tragiſche Muſe Melpomene. Die tragiſche Muſe Melpomene ſchien mein Gebet zu erhören, denn die Verſe floſſen mir ſo leicht wie das Einmaleins aus der Feder. Scene reihte ſich an Scene wie eine Perle an die andere, und jeder Auftritt ſchloß mit einem Reim, der ſeinesgleichen ſuchte. Während ich an meinem Werke ſchrieb, nahm ich nur wenig zu mir, um meinen Geiſt friſch und meine Phantaſie lebhaft zu erhalten. Ich kaſteiete mich faſt aus Liebe zur tragiſchen Muſe. Auch kam ich wenig unter die Leute und ſprach mit Niemand über mein Werk, nicht einmal mit meiner Geliebten, denn ich wollte Alle mit meinem fertigen Werke überraſchen. Endlich war mein Werk vollendet. Ich feilte, ich hobelte, ich glättete daran, und als es mir hinlänglich gefeilt, gehobelt und geglättet ſchien, ſchrieb ich es mit einer Sorgfalt ab, die mir alle Ehre machte. Nun lud ich meine beſten und kunſtverſtändigſten Freunde zu einem frugalen Abendbrod ein. Ich ſetzte ihnen Auſtern, Salamiwurſt, fromage de Brie und Hochheimer vor und holte ſodann meine Tragödie herbei. Meine Freunde waren überraſcht, in mir einen Tragöden zu finden, und baten mich inſtändigſt, ſie ihnen vorzuleſen. Nach einigem ſchüchternen Sträuben willfahrte ich ihrem Wunſche. Ich fing an, meinen Freunden die Tragödie vorzuleſen. Meine Freunde labten ſich an den Auſtern, an der Salamiwurſt, am fromage de Brie und am Hochheimer und waren ganz entzückt über meine Tragödie. Der Eine lobte den Wohlklang der Verſe, der Andere die Charaktere, der Dritte die ſpannende Handlung, der Vierte das Tragiſche, der Fünfte das Komiſche. Alle aber kamen überein, daß ich eine Shakſpeare'ſche Ader an mir hätte, und daß mein Werk ein Werk ſei, das der deutſchen Literatur alle Ehre mache. Sie beſchworen mich, mein Trauerſpiel der Bühne zu überreichen und dankten mir, als ſie ſchieden, für den doppelten Genuß des Soupers und der Tragödie. Ich war über das Urtheil meiner Freunde ſo erfreut, daß ich die ganze Nacht nicht ſchlafen konnte. Die Shakſpeare'ſche Ader brachte mich in Wallung und ich ſah mich ſchon als Meſſias der deutſchen Bühne vom ganzen deutſchen Vaterlande verehrt und geprieſen.

Am andern Tage ging ich zum Theaterintendanten. Unterwegs lernte ich eine an ihn zu haltende Anrede auswendig. Se. Excellenz nahmen meine Anrede, in welcher viel von Mäcen, Kunſtfreund, Beſchützer der Kunſt, Schutz der Kunſt, Schirm der Kunſt und Hort der Kunſt vorkam, gnädig auf. Ich ſagte ihm (Gott verzeihe mir meine Sünde!) noch viel andere Schmeicheleien, aber nur aus Liebe zur Kunſt. Ich machte ihm Komplimente über ſeine weiße Hand, über ſein blaues Auge, über ſeine männliche Haltung, und als ihm das Schnupftuch zu Boden fiel, hob ich es mit einer tiefen Verbeugung

Digitized by Google

schnell auf, alles aus Liebe zur Kunst. Die Excellenz nahm mein schweres Manuscript an und versprach ein baldiges Resultat.

Ein ganzer Monat verging, bevor das versprochene Resultat ankam. Eines Morgens endlich erhalte ich einen großen Brief von der Theater-Intendanz. Ich öffne ihn mit bebender Hand und lese, daß mein Stück angenommen. Durch diesen Brief war ich um ein Bedeutendes dem Tempel des Nachruhms näher gerückt. Ich eilte zu meiner Geliebten, die bisher noch nichts von meinem Verhältniß zur tragischen Muse gehört hatte, und offenbarte ihr mein dramatisches Geheimniß. Sie war entzückt, außer sich und sah eben so gut wie ich meine künftigen Triumphe, wodurch ihre Eltern, die bisher noch nicht recht in unsere Verbindung einwilligen wollten, ihre Gesinnung zu meinen Gunsten ändern würden. Bald darauf wurde mir die Leseprobe von meinem Trauerspiel angekündigt. Ich lernte jetzt das Personal kennen und bestrebte mich, zuvorkommend gegen jedes Mitglied desselben zu sein. Ich versicherte jedem Schauspieler unter vier Augen, daß er der beste der sämmtlichen Personen sei; daß ihm aber von Seiten der Intendanz noch nicht die gebührende Würdigung zu Theil geworden; und jeder Schauspielerin sagte ich unter vier Augen verhältnißmäßig noch viel mehr. Auf diese Weise erwarb ich mir die Zuneigung Aller.

Als meine Freunde vernahmen, daß mein Trauerspiel im Gange sei, fanden sie es für nöthig, eine Parthei zum Schutz und Trutz zu bilden und riethen mir, daß von meiner Seite ein Gleiches geschehe. Ich fand diesen Rath sehr vernünftig und wurde der freundlichste Mensch von der Welt. Es existirte kein Schneider, vor dem ich nicht hochachtungsvoll den Hut abzog, kein Ladenschwengel, den ich nicht freundlich beim Namen nannte. Ich gewöhnte mir die Anrede: „mein Lieber“ und „mein Bester,“ sowie das freundliche Auf-die-Schulter-klopfen an. Jeden Schreiber nannte ich „Herr Sekretär;“ jeden Lieutenant „Herr Hauptmann;“ jeden gemeinen Feldscherer „Herr Doktor“ und jeden ordinären Doktor „Herr Medizinalrath.“ Ich lächelte mit Jedermann und sprach lauter Zucker und Honigseim; mit einem Wort: meine Zunge trug ein diplomatisches Unterfutter, und wenn ich mich auch nicht ganz mit der Aufrichtigkeit überwarf, so stand ich doch mit der Wahrheit so, daß ich es mit der Lüge nicht verdarb.

Die Zeit der Aufführung meines Stücks rückte immer mehr heran. Bereits waren mehrere Proben davon abgehalten worden und es gali mich jetzt gehörig vorzubereiten. Da die höchste Wahrscheinlichkeit des gewaltigen Applauses und donnernden Herausrufens vorhanden war, so war es natürlich, daß ich eine kurze Anrede an das hochzuverehrende Publikum aufsetzte, in welcher ich dieses außerordentlich lobte und mein schwaches Talent seinem Schutze empfahl. Die Anrede schloß mit einem Knallreim. Außerdem stellte ich mich mehrere Male des Tags vor den Spiegel, um die nobelste Attitüde einzustudiren, alles aus Liebe zur Kunst und der Unsterblichkeit wegen. Endlich war der Tag da, an welchem mein ewiger Nachruhm auf den Windeln gehoben werden sollte. Die vorhergehende Nacht hatte ich von nichts geträumt als von Eichenkränzen, Blumensträußen, Lorbeerkränzen, Sonetten, Beförderungen, goldenen Bechern, Toasten und Fackelzügen. Ich träumte so lebhaft, daß ich beim Aufwachen mit dem Ellenbogen die Lampe vom Nachttisch warf. Dann kleidete ich mich schnell an und eilte zur Generalprobe ins Theater. Auf dem Wege dahin stolperte ich fast bei jedem Schritte und entdeckte, daß ich in der Hast die Stiefeln verkehrt angezogen. Was ich bei der Generalprobe für Mittel anwendete, um den Erfolg des Abends zu sichern, ist unbeschreiblich. Der ersten Liebhaberin sagte ich tausend Annehmlichkeiten, und damit die Anstandsdame deßhalb nicht piquirt werde, sagte ich ihr fünfzehnhundert. Da die tragische Heldin etwas heiser sprach, so eilte ich während einer längern Pause fort, ließ frische Eierdotter mit Zucker zusammenrühren und beschwor sie, nämlich die tragische Heldin, das Mittel, nämlich die Eier, zu nehmen. Als sie sich weigerte, sagte ich ihr, daß sie heute unwiderstehlich reizend sei und drückte verstohlen ihre Hand an mein Herz. Um den Intriguanten ganz für mich zu gewinnen, hatte ich den Abend vorher Smollis mit ihm getrunken und ihm unter vier Augen gesagt, daß ich eine Extra-Broschüre über ihn schreiben wolle. —

Der jugendliche Held, ein wahrhafter Apoll an Schönheit, war leider so einfältig wie ein Bauerschinken und kannte die Grammatik nur vom Hörensagen. Wenn er in Pathos gerieth, schlug er mit Armen und Beinen so wild um sich, als ob er auf den Brettern den ersten Unterricht im Schwimmen genösse. Indessen auch ihn richtete ich, Dank dem Himmel und der himmlischen Geduld! so ziemlich ab, daß er wenigstens meinen zartgebauten Versen nicht das Genick brach. Was die Choristen betrifft, so lehrte ich sie anständig stehen; und als die Probe vorüber war, hatte ich Ursache, wenigstens nicht unzufrieden zu sein.

Daß mir das Mittagessen nicht ganz schmeckte, brauche ich dem scharfsinnigen und theilnehmenden Leser wohl nicht erst zu versichern. Nach Tisch kamen meine guten Freunde zu mir und machten mir die Mittheilung, daß sie auf heute Abend, unmittelbar nach der Vorstellung, ein großes Souper im rothen Adler bestellt und dazu sämmtliches in meiner Tragödie mitwirkendes Personal, sowie sämmtliche Redakteure, Recensenten und Mitarbeiter der Stadt, natürlich auf meine Kosten, eingeladen; was aber nicht bekannt werden würde. (Forts. folgt.)

Digitized by Google

Die russische Armee, oder die beste Lebens-Versicherung.

Ein Bauer wollte einst
In die Versich'rung treten,
Und hatte einen Freund
Deßhalb um Rath gebeten.

„Mein Leben wollte ich
So gern versichert sehen,
Doch weiß ich leider nicht
Wie ich es anzugehen."

„Gesellschaften gibts viel,
Wo man versichert wäre,
Doch wo die „beste" ist,
Das weiß ich nicht, auf Ehre!"

„„Da will ich lieber Freund
Sofort Bescheid dir geben,
Ich nenne eine dir,
Wo du wirst lange leben.""

„„Da geh' nach Rußland du,
Tritt ein dann in die Reihen
Der russischen Arme
Dein Leben ihr zu weihen.""

„„Denn da in jeder Schlacht
Sie „Einen" nur verlieren,
Wirst über hundert Jahr
Dort wohl dein Leben führen!""

Schießmeier. Es geht halt nichts über Freisinnigkeit. Wenn ich wieder auf die Welt komme, werde ich ein Jude. Alle Wochen zwei Feiertage und auf's Neujahr Urlaub, während Unsereiner exerciren muß, daß er schwarz wird.

Hinterlader. Nun der Trost bleibt uns, wenn unser Neujahr kommt, dann darf man Posten stehen, daß man weiß wird.

Rekruten-Unterricht.

Lieutenant. Weiters habt ihr darauf zu achten, daß, wenn ihr Bauernlümmel in einem Wirthshaus sitzet und es sollte ein Offizier ins Gastzimmer treten, ihr augenblicklich aufzustehen und ehrerbietigst Honneur zu machen habt. Ihr dürft euch erst dann wieder niedersehen, wenn der betreffende Herr Offizier **dankt** oder abwinkt. — Habt ihr's verstanden?

Rekruten. Hm, hm.

Lieutenant. Also sag mir du, Nürnberger, wenn du in einem Gasthaus bist und kommt ein Offizier hinein, was thust du dann?

Nürnberger. Do geh' i z'ersch nöt 'nei, do müaßt i mei Bier **am** Steh'n trinka!

Sonderbare Anzeige.

Ein flüchtiger Schreiber wird gesucht. Die Gendarmerie ist requirirt, einen solchen auf Betreten an den Advokaten Y. in Xingen abzuliefern.

Woher kommt das Glück, Aus Osten oder aus Westen?

Einst fragt' ich einen Freund:
Woher wir sollten kosten
Das wenige Glück, ob wohl
Aus Westen oder Osten.

Doch der versetzte schnell:
„Aus **Westen** wir es erfahren,
Weil in der **Weste** wir
Die wenigen Groschen bewahren."

Lokal-Anzeige.

Ein Hausmeister, der zugleich Maurer ist, sucht einen Platz als solcher. Er würde gerne das **Verputzen** eines Hauses übernehmen.

Ein Zahnarzt, der nur auf das Praktische sieht, empfiehlt sich allen Ehemännern, welche das scharfe Gebiß ihrer Frauen entfernt wünschen. — Narkotisirt werden die geehrten Kunden blos beim **Zahlen.**

Gesucht wird ein lediger Mann zwischen 18 und 45 Jahren, der aber noch keinem Vereine angehört.

Digitized by Google

Die Kerzenvertheuerung,
oder:
Das Alles macht der Krieg.

Zwei Weiber hatten jüngst
Sich Vieles zu berichten,
Und sprachen denn zuletzt
Von nahen Kriegsgerüchten.

„Ja, Frau Gevatterin,“
So sprach davon die eine,
„Ich will Euch sagen jetzt,
Was von der G'schicht' ich meine.

„Viel theurer werden nun
Von Tag zu Tag die Sachen;
Das kann vor Allem nur
Die Kriegsbesorgniß machen.

„Die Kerzen sind im Preis
Zum Beispiel schon gestiegen.
Das kann doch nur am Krieg,
An sonst nichts Anderm liegen.“

„„Ei, ei, was sagt Ihr da!““
Läßt sich die Andre hören,
„„Auf das, was Ihr da sagt,
Da möchte ich nicht schwören.

„„Ich hörte gar noch nie
In meinem Leben sagen,
Daß die Soldaten sich
Bei Kerzenlichtern schlagen.““

Zwei Porträts
aus dem
Photographien-Album
des
katholischen Casino's
in
Augsburg.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Dultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 40. München 1868. III. Jahrgang.

Er schweigt!

Reden ist Silber,
Schweigen ist Gold.

Er redet nicht! Das Wort erstickt im Schlunde,
Das Orakel schweigt aus kaiserlichem Munde;
Bei Chalons hat er heuer todtgeschwiegen
Die Lügen, die ihm auf der Zunge liegen.

Europa staunt; was zwingt ihn denn zum Schweigen?
Will von der Höhe er heruntersteigen?
Den Tyrannenstab, den er so kühn geschwungen
Er fühlet ihn sich aus der Hand gerungen!

Nicht reden will er! Ach! die bösen Blätter,
(Statt harmlos nur zu schreiben übers Wetter)
Sie wagen stets sein Wort zu kritisiren,
In arge Klemme ihn gar oft zu führen.

Digitized by Google

Dieweil er schweiget, spricht voll Muth der Knabe
Cavaignac, des Empire's Unglücksrabe.
O großer Mann, einst groß gleich einem Gotte,
Du sankst herab nun schon zum Kinderspotte!

Der Glorienschein ist — der Dir's Haupt noch decket —
Der Chassepot, mentana-blutbeflecket.
Doch ihn wird auch, Du magst es sicher glauben,
Die deutsche Kraft und deutscher Muth noch rauben.

Drum schweig nur still! Du hast genug gelogen,
Um Frieden und um Glück die Welt betrogen!
Magst sprechen oder Dich in Schweigen hüllen —
Uns gleich! Dein Schicksal wird sich doch erfüllen!

Glossen.

Scharfrichter sind nie zu verachten; sie sind im Durchschnitt gewandte Leute.

Die Königin Isabella kommt sich vor wie ein Kaninchen; sie fürchtet von Stunde zu Stunde, daß ihr das Fell über die Ohren gezogen werde.

Den Juristen geht es wie den Eiern; sie werden hart gesotten.

Bräuer, Bäcker, Metzger, Wirthe ꝛc. müssen vor Allem reinlich sein; kein Wunder also, wenn sie in allen Wassern gewaschen sind.

Definition verschiedener im politischen Leben vorkommender Wörter.

Verfassungsurkunde. Apparat für einen tüchtigen Escamoteur.

Paria. Ausgestoßener aus der menschlichen Societät, Stiefelwichser der Noblesse, geldloser Mensch, sonst oft ein ganz harmanter Kerl.

Cardinal. Verächter des Nihilismus und großer Verehrer der Petruspfennige, besonders wenn sie in Gestalt von Thalern erscheinen.

Orden. Spielzeug für kleine Kinder.

Schmierballen. Heilmittel für schwerhörige Beamte.

Vagabund. Einer, der gerne fahren würde, aber aus Mangel an Geld gezwungen ist, große Reisen zu Fuß zu machen.

Baron. Originelles Geschöpf, kommt überall fort, duftet sehr nach Parfüm und goutirt neben anderer Kost vorzugsweise die Blätter des Stammbaumes.

Nur Humor!

Humor! Humor! schreit ihr von allen Seiten —
Wo nehm' ich ihn denn schnelle her?
Ein Humorist zu sein in jetz'gen Zeiten,
Das hält, ihr Herrn, verteufelt schwer.

Denkt nur, der König selbst der Portugiesen
Macht jetzt ein weinerlich Gesicht.
Ja, ja, ich glaub's, wenn keine Gelder fließen
Ist's immer eine böse G'schicht'.

Der Isabella selbst, der keuschen, frommen,
Wird jetzt um Land und Krone bang.
Und Rache wird an ihr genommen
Für all den jahrelangen Zwang.

Digitized by Google

Doch faſſet Muth und wollt nach Polen ſchauen,
Vielleicht gibt's dorten noch Humor?
Doch nein! es deckt das Land nur Nacht und Grauen,
Um das ſich ſchlingt ein Leichenflor.

In weiter Fern, im kalten Land der Scythen,
Iſt auch nicht Alles Gold was glänzt,
Wenn ſchon den Herrſchern man, den trunkergläßten,
Im Goldpokal den Wein kredenzt.

Beflügeln wir daher nun unſ're Schritte
Und wollen wir nach England geh'n.
Doch nein! es kann den Menſchen nur ein Britte
Am Hungertyphus ſterben ſeh'n.

Vielleicht, daß dort wo heilige Gerüche
Die Luft erfüllen, iſt Humor?
Gib Acht, daß ſeine Ränk' und Pfaffenſchliche
Dich nicht belehren, armer Thor!

Nun weiß ich's doch, im Lande der Franzoſen
Mag noch Humor zu finden ſein.
Dort iſt's, wo „Er" Vergißmeinnicht und Roſen
Flicht in die ſchwerſten Ketten ein.

Den Völkern iſt's zu wohl, man muß ſie dürſten
Und kneipen feſt in Naſ' und Ohr.
D'rum auf! es ſollen leben alle Fürſten
Und neben ihnen der Humor! —

Ein Räthſel für g'ſcheidte Leſer.

Eine fette und magere Koſt.

Oeſterreich geht nun einer ſchönen goldenen Zukunft entgegen. Das Volk jubelt Vivat's und reich bringt das Volk eher unter die Erd', ſtatt Hoch. Der Böhme umarmt den Deutſchen, auf ein' grünen Zweig. Die Verſprechungen erinnern die Deutſchen die Magyaren, Kroaten, Slovaken und Polen. Es gibt kein „Sie" mehr, Alles an die Märchen von „Tauſend einer Nacht" nämlich es lieſt ſich Alles wunderſchön, aber es iſt per „Du" vor lauter Glückſeligkeits- wonne. Alles wird bewilligt, Freiheit und ſo. Die Geduld des Volkes hat den höchſten und vortreffliche Geſetze, Heeresreformen, das letzten Grad erreicht „man ſpiele nicht mit Geld wird nur in Gold und Silber geprägt, Schießgewehr," man hat ſchon ſchlimme Dinge bar- die Steuern werden vermindert, das Konkor- über geleſen. Es wird immer ſchlechter, Einer hat wird abgeſchafft, die Bürger werden haßt den Andern, ohne zu wiſſen warum. O wieder bewaffnet, mit einem Wort eine Herr erbarme Dich dieſer Armen! goldene Conſtitution, ein Neu-Californien.

Und ſo weiter.

Ein humoriſtiſches Gedicht.

Die Red' iſt aus, der Sinn iſt fertig,
Die Zunge ſchwankt noch hin und her;
Der Hörer lauſcht, des Worts gewärtig,
Der Sprecher aber weiß nichts mehr.
Da nimmt er einen Anlauf plötzlich,
Wie zum Galopp der kühne Reiter,
Und ſpricht gar geiſtreich und ergötzlich:
Und ſo weiter —

Es malet an dem Traualtare
Der Geiſtliche der Ehe Glück;
Wie ein Prophet in dem Talare
Schwingt in die Zukunft ſich ſein Blick.
Da ſchaut er ſeiner Gattin Züge
Und wunderbar begeiſtert ſchreit er:
Das Glück, ihr ſeht es zur Genüge
Und ſo weiter —

Es ſchlägt die ſchwere Abſchiedsſtunde.
„Auf mich nur baue!" ruft der Freund.
„Gib ſtets von deinem Schickſal Kunde,
Ob es dir lacht, ob es dir weint."
Bald meldet der, daß viel ihm fehle.
Als Antwort lieſt nach langer Zeit er:
Wie dauerſt du mich, Freund der Seele
Und ſo weiter —

Gern iſt ein Hochgeſtellter gnädig;
Man zeiht ihn dann des Hochmuths nicht.
Auch macht mit Luſtigkeit er ledig
Mit dem Verſprechen ſich der Pflicht:
„Es machte ſich wohl auch am Ende,
Daß auf der Würden hoher Leiter
Für Sie ſich eine Sproſſe fände" —
Und ſo weiter. —

Ein Buch von Dir muß kritiſiren
Ein Recenſent, Dir ſpinnefeind.
Er ſchreibt ſich ſelbſt nicht zu blamiren,
Da Vieles ihm recht gut erſcheint:
„Das Buch hab' ich ſo ſo gefunden,
Wünſcht' manches enger, manches breiter.
Die Meinung ſag' ich unumwunden" —
Und ſo weiter. —

Digitized by Google

Philosophie versteigt sich gerne
Hinauf in die Unendlichkeit,
Sucht Licht vom allerfernsten Sterne
Und läßt auf Erden Dunkelheit.
Wühl' in des Lebens Drang und Irren
Den Philosophen als Begleiter.
Er spricht: den Knäuel will ich entwirren
Und so weiter. —

Wollt' „und so weiter" fort es gehen,
Wir kämen gar zu Ende nicht.
Wenn die Gedanken stille stehen
Kommt's oft, daß man am meisten spricht.
Doch ist Gedanken-Stillstand nöthig,
Sonst zeigte sich das sofort breiter;
Ein ander Mal bin ich erbötig
Und so weiter.

Weisheitsregeln

aus den nachgelassenen Papieren des Moses Moseleben.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und nur, wenn Dir ein „Rebach" winkt,
Weich' von der Regel ab!

„Ach, welche Lust Soldat zu sein!"
Laß nur die andern Leute schrei'n!
Denn ein Gewehr das ist gar schwer,
Und Kugeln kitzeln immer sehr.

Die Mädchen in Deutschland sind blühend und schön,
Doch dafor kannst Du nichts nich beseh'n,
Heirat lieber ein Weib, das bucklig und krumm
Wenn's hat ein Vermögen! Worum? — dorum!

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,
Drum thu an der Börse herum dich gerne treiben,
Und sieh, ob auf Hausse oder Baisse zu spekuliren sich's verlohnt!

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Als ein heimlicher „Rebach"
Wovon niemand nichts weiß.

Es rührt so leicht gewiß nicht einen,
Als wenn ihm ein Paar Lugeb'ors entgegen scheinen,
Drum willst Du einmal etwas Wicht'ges erringen,
Laß dreist einmal 'nen Dreier springen!

Was der Schmotzenbauer Seppi von Trudling auf'm Oktoberfest alles g'sehn und g'spürt hat.

Du Bua, sagt' mei Vater,
Bist in Münka nia g'west;
Jetzt roat'st, daß d' a Freud hast
Zum Oktoberfest.

I tanz' als wia naarisch,
Die Freud' war z'groß schier,
Da sieh i viel Ochsen,
Schöne Madls und Küah!

A hübsch Stümpferl Geld hat
Mir da Vater zuag'steckt,
Die Muatta die hat aa
Ihr „Ersparles" zuag'legt.

I sitz' mi in Wag'n nei,
Die's Lokamatif ziagt,
Den besten Platz hab' i
In da Mitt' drin scho kriagt.

Nach Münka san ma kumma
Halb damisch, halb blind,
Jatzt schaugt holt a Jedes
Daß a Unterkunft find't.

Z'erst schaugt ma die Ochsen,
Die Küah an und d'Schwein';
Denn 's Vieh, geht vor Allem,
Dös flecht Jeda ein.

Dö Hitz' und das G'schmachei
'S war kaum zum Ertrag'n.
I kunnt's nöt behaupten
Warn's wir oder d'Schwab'n.

Am Sunnta, wo's Fest is,
Geht's auf die Festwies';
So viel als do Leut' gibt
San im Himmi kaam, g'wiß!

„Beim Zelt — sagt' mei Vater —
Waar der best' Platz, wos z'sehgn;"
Drum bruck i mi guawa
Wo die Goldkrägen steh'n.

„Und ſiechſt unſern Kini,
Nacha ſchreiſt mir ſei „Hoch!“
Schreiſt laut und recht deutli
Dem Kini a Hoch!“

— Aba dös Drucka und Stöß'n,
A Stünderl lang g'wiß!
— Da fahrt unterm Jubel
Da Kini auf d'Wieſ'.

I ſchrei' wos i ſchrei'n ko;
Er grüaßt freundli d'Leut';
Ma ſiecht's wia's an Jeden
Von ſeinem Volk g'freut.

Jiatzt reb't er mit die Herrn
Vom diplmatiſch'n Chor;
Do ſpitz'n die Schreiba
Von die Zeitungen 's Ohr.

Und d'rauf theilt da Kini
Die Preiſ' aus für's Vieh;
Am Wein halt ſie derweil
Die Dipplamahie.

Und drauf kummt's Pferdrenna
— Da „Berg“ is voll Leut' —
Dös is ja für d'Münchner
Die allergrößt' Freud'.

Und wieder gibt's Preiſe
Wer die beſten Pferd' hot;
Bald drauf fahrt da Kini
Wieder z'ruck in die Stodt.

Aber jetzt dös Geſchwurrl
Unter den Menſchenſchwarm!
Da Durſcht is gar mächti
Denn d'Sunna breннt warm.

Ma rauft ſi, ma ſchlagt ſi
Um an Maßkrug, um's Bier.
Ma moant, daß's nix koſtat,
Daß ma's g'ſchenkt kriagat ſchier.

I trink' holt drei Maßln.
Doch Tags drauf — Herrjeh! —
Da g'ſpür' i die Folgen:
Kopf-Magen-Leibweh.

D'rum: 's ſchlechtaſt wos ma kriagt
— I ſag's fröhi hier —
Is auf'n Oktoberfeſt
'S heurige Bier. —

Digitized by Google

Ein Trauerspiel,

oder:

Warum ich ledig blieb.

Aus den geheimen Papieren des Dr. Kummer.

(Fortsetzung.)

Ehe ich noch eine kleine Einwendung machen wollte, sagten mir auch noch meine guten Freunde, daß sie zwölf Musikanten, ebenfalls auf meine Kosten, bestellt, um mir gegen Mitternacht ein Ständchen zu bringen, und es würde ihnen nicht unpassend vorkommen, wenn ich einige Worte zum Fenster herunter spräche. Meine guten Freunde verlangten auch noch zwei Dutzend Freibillete zur Vertheilung unter klatschlustige Hände, was ich natürlich ebenfalls bewilligte. Sie versprachen mir, selbst so sehr zu klatschen und Bravo zu schreien, daß der Lüster Krämpfe bekommen solle, und entfernten sich dann auf glückliches berühmtes Wiedersehen.

Ich zog ein weißes Hemd und einen schwarzen Rock an (keinen Frack, um die Absichtlichkeit zu vermeiden), studirte vor dem Spiegel nochmals die schönsten Gestikulationen zu meiner Danksagung von der Bühne herab genau ein, entwarf mir im Kopf eine zweite Anrede zum Fenster herunter, merkte mir genau den Anfang beider Reden, damit keine Confusion entstehe, und verließ von tausend Gefühlen bestürmt meine Wohnung. Vorher hatte ich noch ein kurzes Rendez-vous mit meiner Geliebten; sie sagte mir, daß sie nebst ihren Eltern und Verwandten in der ersten Logenreihe sitzen würde, und so schieden wir nach einer herzlichen Umarmung von einander. Mein Weg führte mich vor der Wohnung der ersten Liebhaberin vorüber. Die erste Liebhaberin ging gerade in ihr Haus. Ich nahm den Hut bis auf die Erde vor ihr herab und ging auf das Theatergebäude zu. Das Theater war bereits geöffnet und ich sah gerade zwei Menschen zur Thüre hereinströmen. Ich schlich mich zur Hinterthüre herein und ging auf die Bühne. Diese war noch so stockfinster, daß ich mit dem rechten Knie gegen den Block rannte, auf welchem der Letzte der Hohenstaufen geköpft werden sollte, und in der Gegend von Neapel der Länge nach auf die Bretter fiel, welche die Welt bedeuten. Nicht ohne Schmerzen gelangte ich an die Gardine und als ich durch das Guckloch derselben blickte, bemerkte ich im Parterre rechts nichts mehr als eine Metzgerstochter und einen Ladendiener, welche sich mit Händen und Füßen gegen die Langeweile wehrten. Gerade als der Ladendiener und die Metzgerstochter sich umarmten, kam ein Dritter, der Vetter meines Schneiders, legte sich auf eine Bank und knackte Nüsse.

Während einer halben Stunde kamen die Zuschauer so spärlich wie die Kreuzer in die Armensünderbüchse. Endlich aber stellten sie sich immer zahlreicher ein. Der Lüster ward herabgelassen, die Rampen tauchten auf und schon kamen einige der Orchestermitglieder und probirten ihre Instrumente. Auch auf der Bühne ward es lebhaft und ich ging nun, meinen Platz im dritten Logenrang einzunehmen. Ich hatte diesen Platz deshalb gewählt, damit ich mehr beobachten als beobachtet werden konnte. Auf der Treppe begegnete mir einer meiner guten Freunde, sagte mir, daß das Haus überfüllt werden würde und merkte sich meinen Platz, damit man mich, wie er sagte, bei den Herausrufungen dem Publikum zeigen und jedes Auge sich auf mich richten könne, was doch zweifelsohne eine Potenzirung des Erfolges sei. Ich drückte meinem guten Freunde dankbar die Hand und eilte nach meinem Sitze. —

Mein Herz klopfte mir hörbar, als das Orchester zu spielen begann. Mit den ersten Takten des Adagios kam auch meine Geliebte mit ihrer sämmtlichen Familie. Mein Herz klopfte bei ihrem Anblicke noch hörbarer. Meine Geliebte war in festlichem Schmucke und schien sich zu freuen über das volle Haus. Endlich ging der Vorhang auf. Der Rubicon war nun überschritten; jetzt galt es Sieg oder Tod. Der erste Monolog ward lebhaft applaudirt und der zweite Auftritt fand allgemeinen Beifall und als der Vorhang fiel, war nur eine Stimme über den ersten Akt. Man erwartete Großes, sehr Großes. Mein Nachbar zur Rechten fragte mich über mein Urtheil. Ich benützte mein Incognito und sagte: „Das Ding ist so übel nicht. Man muß abwarten." Meine Nachbarin zur Linken aber, eine schmachtende Blondine mit einem langen Schwanenhalse, fragte mich, ob ich nicht wisse, wenn der Held hingerichtet würde. „Im fünften Akt," sagte ich, worauf sie ihr weißes Schnupftuch zurecht legte. Der Vorhang ging wieder auf. Das ganze Publikum war ganz Ohr. Die erste Scene war etwas lang und ging stillschweigend vorüber. In der zweiten aber versprach sich der Intriguant auf eine für mich sehr unangenehme Weise.

Er hatte zu sagen:

„Die Treue gleicht dem armen Kettenhunde,
„Der schlaflos seines Herren Gut bewacht."

Digitized by Google

Statt dessen aber sagte er:

„Die arme Kette gleicht dem treuen Hunde,
„Der seinen guten herrenlosen Schlaf bewacht."

Hätte er nun ungestört weiter gesprochen, so würde er blos unverständlich gewesen sein, statt dessen aber suchte er sich zu korrigiren und sagte: „der treuen Kette gleicht der arme Hund," und brachte eine solche Verwirrung von Kette, Hund, Schlaflosigkeit, Armuth und Herrenlosigkeit hervor und zerriß die zarten Jamben auf eine solche kannibalische Weise, daß das Publikum in ein lautes Gelächter ausbrach.

Dieser widerwärtige Umstand war für mein Stück um so unheilvoller, als er nicht blos die zweite Scene verdarb, sondern auch nachwirkte. Denn mancher Zuschauer erinnerte sich in der ergreifendsten Stelle der dritten Scene, daß das komische Versprechen in der zweiten doch noch mehr Gelächter verdient hätte, und holte das Versäumte so laut ein, daß wieder Andere angesteckt wurden und ein Lacher bald ein Dutzend andere Lacher auf seiner Seite hatte. Als der Vorhang wieder gefallen war, sagte mein Nachbar zur Rechten: „Die Geschichte dauert ein bischen lang; es ist nur gut, daß etwas dabei zu lachen war!" während meine Nachbarin zur Linken mit den Augen seufzte. Ich war ziemlich niedergeschlagen; denn ich wußte, daß der zweite Akt eine Niederlage war und leider trug der dritte Akt nicht dazu bei, mich aufzumuntern; denn nicht eine einzige Stelle wurde applaudirt und so weit mein Auge reichte, sah ich das Publikum mit halbgeschlossenem Auge und halb geöffnetem Munde. Hätten nur meine guten Freunde beim Ende des dritten Aktes geschwiegen! Statt dessen aber applaudirten sie und riefen dadurch den Widerspruch des Publikums hervor, welches sie laut und stark zur Ruhe zischte. O du allgütiger Gott! Wie war mir's zu Muthe, als ich die ersten Zischlaute vernahm! Es waren kleine spitze Dolche für mein Ohr, und doch sollten mich noch andere Leute kränken. Im vierten Akte schlief meine Nachbarin zur Linken ein und mein Nachbar zur Rechten sagte zu mir: „Es ist wahrhaftig viel mehr Kunst, so ein Stück zu sehen als zu schreiben;" während der Nachbar meines Nachbars dem Nachbar zu meiner Rechten bemerkte: „Dieses Stück gleicht dem Traumbild des Königs Nebukadnezar. Der Kopf des Stückes war Gold, die Schultern waren schon viel ordinärer und ich habe wahrhaftig nicht Geduld, das Ende vom Lehm abzuwarten, besonders da man heute im „Heidelberger Faß" das erste Sauerkraut bekommt." Er überredete nun bei der drastischsten Stelle des vierten Aktes meinen Nachbar, mit ihm in das „Heidelberger Faß" zu gehen, und als beide das Haus verließen, machten sie mit ihren plumpen Ueberschuhen so viel Geräusch, daß wieder ein Stück der vortrefflichsten Scene zum Teufel ging. Mit dem Ende des vierten Aktes war mein Loos schon entschieden; ein großer Theil des Publikums verließ das Haus. Im Parterre bildeten sich Gruppen, und sogar hinter mir hörte ich laut murren über die Kühnheit des Intendanten, eine solche Speise einem solch gebildeten Publikum vorzusetzen.

Ich sah, wie die Eltern meiner Geliebten mit dieser lebhaft gestikulirten und sie zum Fortgehen aufforderten. Ich sah aber noch viel Schlimmeres; ich sah nämlich, daß ich gesehen wurde. Aller Augen richteten sich auf mich, und es schien, daß ich ein schönes Schauspiel als mein Trauerspiel darbot. Wenigstens dreihundert Gläser waren auf mein verdrießliches Gesicht gerichtet. Ich hörte hinter mir, vor mir, neben mir, über mir und unter mir die Worte: „Der ist's! Ich möchte der nicht sein!" oder: „Nicht um tausend Thaler möchte ich in dem seiner Haut stecken!" Ja, ein magerer, pappendeckelner Schneider mit einem Ziegenbocksgesicht sagte zu seinem Nachbar: „So was kann ich auch machen!" worauf Jener bemerkte: „Das schönste in diesem Trauerspiele sind die Zwischenakte. Es ist ein wahrer Genuß, dieses Trauerspiel nicht zu sehen!" Dieß sagte der Wicht so laut, daß alles in der Umgegend zu lachen anfing. Dieser Wicht war aber kein Anderer als mein früherer Buchbinder, mit dem ich einmal einen Prozeß hatte, weil er mir den Don Quijote verschnitten. Er suchte sich also durch einen miserabeln Witz zu rächen.

Ich war der Verzweiflung nahe und wollte mich durch einen kühnen Sprung zur Thüre hinausretten, da ich aber sah, daß meine Geliebte noch ausharrte, bewaffnete ich mein gepeinigtes Herz mit neuer Courage und bot wie der heilige Sebastian, meine Brust allen Pfeilen des Spottes und des Hohnes preis.

Die erste Scene des fünften Aktes wurde ausgezischt und ausgelacht, und nun bot jede folgende Scene auf der Bühne die merkwürdigsten Scenen vor der Bühne dar. Man pfiff, man zischte, man klatschte und stampfte mit den Füßen. „Vorhang herunter!" schrie Einer; „Fortspielen!" schrie ein Anderer; „Verfasser heraus!" zeterte ein Dritter. Der Ruf dieses Dritten fand so lebhaften Anklang, daß bald alles nach mir schrie und mit Fingern auf mich deutete. Wie ein sterbender Römer hüllte ich mein Haupt in meinen Mantel und erwartete den Todesstoß.

Meine Sinne fingen mir an zu schwindeln; es klingelte mir ums Ohr und ich hoffte schon, in eine wohlthätige Ohnmacht zu fallen. Statt dessen fiel der Vorhang, ehe noch Konradin hingerichtet war. Statt Konradin war ich hingerichtet.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Bilder von dem Münchener Oktoberfest.

Die Geschmäcker sind verschieden.

Oktoberfest Sonntag. Mittags.

„Bon jour! Herr Baron Springinzaun, heute ist es wirklich amüsant in München; die Straßen sind so leer wie nach Mitternacht. Vraiment! ich glaube, die ganze Stadt ist auf das Oktoberfest hinaus.

Fi donc! Sollte mir einfallen, mich unter dieses Volk zu mengen! Wollen wir nicht auf ein Glas Zuckerwasser zu Tambosi gehen?"

Oktoberfest-Sonntag. Abends.

„Ei du lieber Augustin! — Herrgott, wenn nur 's ganze Jahr Oktoberfest wär'. Heu' war's schon wieder saumäßig fidel draußen. Zehn Maß Bier, drei Mal Schweinerns mit Kraut — fünf Gulden im Kegelspiel verloren — Sapperment! das reißt ein. Aber was thut's? Urfidel is g'wesen — und: „Alleweil fidel, fidel, fidel!" — Morgen — morgen geh' ich auch wieder 'raus — gleich mit'n Schützenzug — versteht sich. —"

„Mir san net von Pasing,
„Mir san net von Loam —
„Mir san halt vom lustigen
„München dahoam."

Verschiedene Ansichten.

Zipfl. Da schauens, geht da vorn nöt der Herr Viechhuber? Wie aber der Mensch dick wird! Nun

ich vergönn's ihm, wenn's ihm gut anschlagt, denn er ist ein ganz gemüthlicher Mensch, glaub' ich.

Zapfl. O ja, ein prächtiger Mensch! Vorzüglich im Wirthshaus wenn's ihn treffen, da ist er oft sehr gemüthlich.

Unglücksfall am Oktoberfest-Sonntag.

Ein erst neu-dekorirter Krähwinkeler Magistratsrath, der beim heutigen Empfang im Königszelte die etikettmäßige Verbeugung aus „allerunterthänigster Ersterbung" auf fünf volle Minuten ausgedehnt hatte,

konnte trotz schleunigst geleisteter Hülfe nicht mehr in die lothrechte Richtung zurückgebracht werden. Selbst ein ihm eingeschüttetes Glas Löwenbräu-Bier brachte keine Erschütterung bei ihm hervor. „Eingeweihte" glauben, daß nur die Verleihung des „Zuvielverdienstordens" ihn aus seiner radspielmäßigen Stellung herausbringen könne.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Pultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 41. München 1868. III. Jahrgang.

Die Wacht am Rhein.

Was hältst du Wacht, du stolzes Frauenbild,
Westlich dort an deines Reiches Marken,
Am deutschen Rhein — wo deine Reben blüh'n,
Den grimmen Aar auf deinem blanken Schild,
Das scharfe Schwert in deinem Arm, dem starken —
Und in den Augen Kampfesfeuersprüh'n?! —

Zu deinen Füßen rauscht der deutsche Rhein,
Die grüne Fluth bekränzen Rebenhügel.
Im Wogentanz wiegt sich der Sonnenschein
Und auf die üpp'ge Landschaft drückt
Der liebe Herrgott, selber hochentzückt,
Des Friedens Glück als seines Segens Siegel.

O wende dich nach einer andern Seite
Und halte dorten Wacht mit Schwert und Schild,
Germania, du hehres Frauenbild!
In deinem eigenen Land zieh'n Ungewitter.
Sei du der deutschen Ehre Schwanenritter,
Erhebe dich in deinem Wappenkleide!

Nicht außen ist dein Feind. — Im eig'nen Herz,
Wo Zank und Zwietracht Unheilvolles brüten,
Dort nur gräbt man der deutschen Freiheit Grab,
Dort sitzt der aufgeriss'nen Todeswunde Schmerz,
Dort bricht man über Ehre, Recht und Frieden
Ehrlos, verrätherisch und feig den Stab.

Die Hydra stoße nieder mit dem Schwerte,
Vernicht' den Fluch der unheilvollen Brut.
Gefräßig stets hat sie an deinem Mark gezehrt.
Wagst du dich nicht an sie — ja dann zerbrich dein Schwert,
Wirf deinen Schild dort in des Rheines Fluth
Und auf der Ehre Grab das erste Handvoll Erde.

O holdes Bild! noch hältst du treue Wacht.
Versöhne Ost mit Nord und West mit Süden.
Du deutsche Eiche mit dem starken Stamme —
Führ' du das Recht zum Lichte durch die Nacht
Und morde nicht durch Zwietracht deinen Frieden,
Daß die Geschichte nicht dich einst verdamme!

Der Markt des Lebens.

Wohlstand — bereits gar nicht mehr zu finden.
Vaterlandsliebe — gute Qualität sehr selten; mit schlechter läßt sich bei Lieferungen noch ein Geschäftchen machen.
Bescheidenheit — ganz abgenützte Waare.
Stolz — kommt immer mehr auf den Markt, ist sehr billig zu haben.
Höflichkeit — reine Waare selten, unverkäuflich.
Grobheit — viel Vorrath.
Verstand — wird nicht gesucht, da ihn Jedermann schon im Besitze zu haben vermeint.
Vernunft — bereits ganz ausgegangen.
Wahn — noch eine ziemliche Parthie vom Jahre 1866 auf Lager.
Geist — sehr selten, beinahe ausverkauft.
Frömmigkeit — schon ganz verdorbene Waare, wird selten mehr Abnehmer finden.
Einsicht — ganz außer Gebrauch.
Uebertreibung — sehr gesuchter Artikel.
Fleiß — um ein Spottgeld zu haben.
Unverschämtheit — jeden Tag genügende Zufuhr.
Talente — immer weniger, bald gar nicht mehr zu finden.
Wissen — wohl sehr verbreitet, aber faul.
Selbstständigkeit — kommt nach und nach ganz außer Gebrauch.
Liebe — sehr häufig, aber größtentheils verfälscht.
Treue — ganz außer Gebrauch gekommen.
Freude — nur in Surrogaten zu haben.
Lüge — der gangbarste Artikel, sehr gutes Geschäft damit zu machen.
Aufrichtigkeit — damit haben wir aufgeräumt.

Digitized by Google

Der kriegerische Handwerksbursch.

Ich bin ein Krieger erster Klass',
Mir macht das Fechten immer Spaß,
Nur muß man Obacht hab'n dabei
Von wegen hoher Polizei.

Da wird geschmiedet mancher Plan,
Wie ich's am besten fange an,
Bin ich gerüstet dann zum Strauß,
So ziehe ich in's Feld hinaus.

Bin ich des Nachts im Standquartier,
Erhol' ich mich bei Wurst und Bier.
Dem Feldherrn kann's nicht wohler sein
Bei einer Flasch' Burgunderwein.

Bei mir wird wenig kommandirt,
Noch weniger wird „angeführt."
Doch wenn man sich zum Kampfe schaart,
Ihr Herrn, — das Fechten nicht gespart!

Seifenblasen.

Das Nordlicht.

Maler. Bei Ihnen soll ein Zimmer zu miethen sein, darf ich Sie ersuchen, mir dasselbe zu zeigen?!

Hausherr. Ja, sehen können sie's schon, es ist halt zu ebner Erd' im Hintergebäud'!

Maler. Ah so! Dann wird es mir wohl zu finster sein, ich bin eben Maler und hätte am liebsten ein Zimmer mit Nordlicht.

Hausherr. Nun schauens, dann thät's das Zimmerl schon, wenn sie ein Maler sind, dann können's ihne ja selber ein Nordlicht in's Zimmerl hineinmalen!

Befürchtung.

Amtmann. Nun, Hans, die Stelle des Todtengräbers ist vacant geworden — willst du sie übernehmen?

Hans. Nein — Herr Amtmann — ich dank' Ihne recht schön!

Amtmann. Nun, warum denn nicht?

Hanns. Ja sehens, Herr Amtmann, s' Sprüchwort sagt: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein, und da laß ich das Pöstle lieber einem andern!

Der Dumme hat's Glück.

Herr. Nun, Herr Kutschmeier, haben Sie's schon g'hört: dem Schafhuber seine Frau ist ja gestern gestorben.

Kutschmeier. Wirklich — ja ich sag's halt alleweil — der Dumme hat's Glück.

Die feine Unterscheidung.

Schulmeister. „Wie kommt es denn, Dockelmeier, daß Ihr, der Ihr doch bis jetzt Pferdeknecht gewesen seid, jetzt das Vieh hütet?"

Deckelmaier. Wisset Ihr, Schulmeister, mer muß no au an Unterschied macha. I hüt as Vieh net, sondern stea no zua, daß es net ins Korn lauft."

Mißverständniß.

Schultheiß. I sag no, Steffesbauer, der Preuß' raucht sich allfort schlechter.

Steffesbauer. Was net, Schultes, i rauch bloß an Schwarzwälder.

Aufklärung.

Saufhuber. Ja Rauschmeier, was ist denn das eigentlich mit dir, so oft ich dich halt b'such' liegst du im Bett und schlafst!

Rauschmeier. Nun was soll ich denn anders machen? z'thun hab ich nix, faullenzen mag ich auch nit, so leg' ich mich halt meistens in's Bett und schlaf'.

Rechnungsexempel aus dem Arithmetikheft eines Subalternbeamten.

a) 1 von 0 subtrahirt ging nicht, folglich mußte ich eins zu leihen nehmen, wo, das wußte ich lange nicht, und als ich es hatte blieb nichts, und da

b) mit 2 in 1 dividirt schon wieder nicht ging, mußte ich sofort zwei dazu pumpen, wovon zwar eins blieb, nämlich Schulden und zwar (a und b mitsammen addirt) in Form zweier provisorischer Anlehen, die aber multiplicirt mit 6 Dienstesjahren und 3 Kindern gerade 1½ Dutzend definitive Schuldscheine gaben, welche wieder in Folge bei mir nie eingetroffener Gehaltsaufbesserung die nächste Veranlassung zu drei Dutzend Versatzzetteln waren, deren Zinsen in 365 Tagen gerade so viel betragen, als die halbjährige noch ausständige, eine Multiplikation der Schulden, Addition der Noth, Division des Bewußtseins und eine Subtraktion von monatlich einem Sechstel an dem gemeinen Jahresgehalte von 300 fl. veranlassende, bei dem Hausherrn zu den unerbringlichen Posten gehörende, bei mir als Etatsüberschreitung unzulässige Miethe für eine die einzige Erhöhung bildende Dachwohnung ausmacht.

Digitized by Google

Zipfl. Es geht nichts über Wahlfreiheit. In Frankreich bekommt ein Korporal, der ein liberales Wahlprogramm schreibt, 30 Tage Arrest.

Zapfl. Das geht doch in's Aschgraue.

Zipfl. Im Gegentheil, die Zustände werden dort immer mehr isabellenfarbig.

Zipfl. Nun hat der Verleger der Donauzeitung gar aus dem unfehlbaren Rom den hl. Gregoriusorden erhalten.

Zapfl. Bin nur froh, daß ich kein Heiliger bin, Der wenn mich in's Knopfloch hängen thät! . . . Und der Bischof?

Zipfl. Nun, der hat vor Jahren schon den hl. Graborden erhalten.

Zapfl. Der darf sich ganz und gar ins Grab legen, wenn solche Jünger gegen ihn aufersteh'n.

Zipfl. Haben Sie von der Arbeiterversammlung in Berlin gehört?

Zapfl. Leider! Es geht halt nichts über eine Generalversammlung der Taubstummen, da thun Einem doch die Ohren nicht weh.

Zipfl. Der Franzos hat sich dem Russen zum Polizeidiener angeboten gegen die polnischen Flüchtlinge in der Schweiz.

Zapfl. Und der Russe hat abgelehnt, weil er das Geschäft selbst versteht. Da hat doch der Cäsar das ritterliche Frankreich umsonst blamirt.

Zipfl. Da sagt ein Redner, der Verkauf, die Schutz- und Trutzverträge mit Preußen zur praktischen Geltung zu bringen, könnte leicht das Zündhölzchen sein, welches das längst angehäufte Pulver zur Explosion bringt. Das ist doch erschrecklich!

Zapfl. Hat weit! Mit brennenden Zündhölzchen zündet man kein Pulver an. Aber einen brennenden Schwamm wenn Einer heimlich hinlegen würde an das Pulver, das wäre was Anderes.

Zipfl. Ein Würzburger Professor hat gesagt, der Staat könne stolz sein auf Studenten, die den Muth haben, als Denunzianten aufzutreten.

Zapfl. Und ich sage: Der Staat kann nicht stolz sein auf einen Lehrer der Jugend, der den Muth hat, so etwas zu behaupten.

Passende Grabschrift

auf manchen Bürgermeister.

Hier ruht ein vielgereister
Gescheidter Bürgermeister.
Ihm hing am kahlen Kopf
Ein fürchterlicher Zopf.

Wer ihn gekannt im Leben,
Der achtete sein Streben;
Denn ihm gebührt Lob,
Er war entsetzlich grob.

Er hatte großes Wissen,
Noch größeres Gewissen.
Er liebte sehr die Ruh'
Und aß und trank dazu.

Da ist der Tod gekommen,
Hat ihn mitfortgenommen.
Jetzt hat er selber Ruh',
Wir obendrein dazu.

Unglücksfall.

Als sich der Gastwirth Meier letzte Nacht ruhelos auf seinem Lager wälzte, weil er am Abend vorher zu viel gegessen hatte, hörte er auf seiner Hausflur Jemand gehen. Er bewaffnete sich mit einem Pistol und schoß — zur Thüre hinausblickend und ein verdächtiges Individuum im Dunkel gewahrend — einen Bock, indem er dasselbe für einen Spitzbuben hielt. Es war ein von einem Bedürfniß geplagter ehrsamer Bürgersmann aus der Provinz, der das „gelobte Land" suchte.

Digitized by Google

Ein Trauerſpiel,

oder:

Warum ich ledig blieb.

Aus den geheimen Papieren des Dr. Kummer.

(Schluß.)

Ich eilte nun von meinem Platze unter Begleitung des ärgſten Hallo's und wollte nach Hauſe. Aber ſchon an der Thüre des Hauſes wurde ich von meinen guten Freunden angehalten, in die Mitte genommen und in den rothen Adler zum Souper gezogen. Ich glaube, daß der Heiland, da man ihn zur Schädelſtätte führte, nicht betrübter ausſah als ich. Ich weigerte mich auch mit ihnen zu gehen und ſagte ſie ſollten das einmal beſtellte Mahl nur genießen; aber meine guten Freunde gaben dieß nicht zu und ſchalten meine Niedergeſchlagenheit als eine unmännliche, keines wahrhaften Deutſchen würdige Schwäche.

„Von Molière iſt auch ein Stück durchgefallen,“ ſagte einer meiner guten Freunde, um mich zu tröſten. „Und von Voltaire ſind ſogar mehrere Stücke durchgefallen,“ verſicherte ein Anderer. „Wer weiß, ob nicht ſelbſt Shakſpeare mit einigen Stücken Fiasko gemacht?“ fragte ein Dritter, und ein Vierter verſicherte: „Wenn das Stück ſchlecht wäre, hätte es gar nicht durchfallen können. Das Publikum war verblüfft über die Auffaſſung deines Genius und hat ſich abgezogen gefühlt, ſo wie Kinder eine unbekannte Speiſe nicht gerne genießen. Du kannſt alſo in dem heutigen Benehmen des Publikums nur eine Auszeichnung finden, auf der einmal betretenen dramatiſchen Laufbahn rüſtig fortzuwandeln.“

Unter ſolchen und dergleichen Tröſtgründen, die mich indeſſen von meiner Niedergeſchlagenheit nichts weniger als befreiten, kamen wir in den rothen Adler und ſetzten uns zu Tiſche.

Bald kamen ſämmtliche Schauſpieler, die in meinem Stücke mitgewirkt, bis auf den Intriguanten, der aus Furcht wegen des Gelächters, das er durch ſein ſchlechtes Memoriren erregt, Vorwürfe zu hören, lieber wegblieb. Was die Recenſenten betrifft, ſo waren ſie als permanente Hungerleider ſchon anweſend. Die Tafel kam mir vor wie ein Leichenmahl. Alle fielen über den abweſenden Intriguanten her wie heißhungrige Wölfe; und der Redakteur der „Ameiſe“, ein Kerl, der für einen Thaler in ſeinem eignen Blatt ſich ſelbſt herumerzureißen im Stande war, fraß mit einer ſolchen Begierde, daß ihm ein Stück Haſenbraten in die unrechte Kehle kam, und er faſt erſtickt wäre, wenn ihm nicht ſein Kollege, der Redakteur der „Sphinx“, mit der Fauſt ſo kollegialiſch heftig auf den Rücken geklopft hätte, bis er den Haſen wieder von ſich gab. Was den Intriguanten betrifft, ſo waren Alle einig, daß er allein an der kühlen Aufnahme meines Stückes ſchuld ſei. Sie ſagten, er ſei ein ſchlechter Schauſpieler; dieß ſagten beſonders die Schauſpieler.

Als eine mit Kaſtanien geſpickte Gans auf den Tiſch kam, machte mir die Ameiſe ein Kompliment über meine Gaſtfreundſchaft und flüſterte mir zu, daß er es vollkommen zu würdigen wiſſe, während mir die Sphinx in mein anderes Ohr raunte, daß ich auf ſeine journaliſtiſche Freundſchaft rechnen dürfe. Meine Freunde beſtellten nun Champagner (verſteht ſich auf meine Koſten) und Einer von ihnen brachte mir einen Toaſt, in welchem er ſagte, daß die ſeit Schillers Tod verwittwete deutſche Tragödie an mir wieder einen Mann gefunden und forderte die Verſammlung auf, die Gläſer bis auf den Grund zu leeren. Sie tranken den Champagner, wie trockenes Erdreich einen wohlthätigen Gewitterregen; und da mir der Appetit vergangen war, ſo empfahl ich mich in aller Stille und eilte meiner Wohnung zu. Hier fand ich auf dem Tiſche eine runde Schachtel und in derſelben einen Eichenkranz und ein zierlich gefaltetes Briefchen von meiner Geliebten, in welchem ſie mir ſchrieb, daß ſie ſich glücklich ſchätze, von einem Manne geliebt zu werden, auf den einſt das Vaterland mit Stolz blicken würde. Dieſen Kranz, den ſie mit ihrer eigenen Hand geflochten, möge ich als den erſten, aber gewiß nicht als den letzten betrachten, den mir Liebe und Hochachtung darbringe, und ſo weiter.

Man kann ſich denken, mit welchen Gefühlen ich den Kranz berührte. Das gute Mädchen hatte ihn, in der Ueberzeugung meines unſehlbaren Triumphes, noch vor der Vorſtellung in meine Wohnung geſchickt, damit er mich gleich nach der Vorſtellung freudig überraſche. Jetzt lag der Kranz da, wie ein Hohn auf mein Mißgeſchick, und ich kam mir um ſo unwürdiger vor, je mehr ich das Zartgefühl meiner Geliebten bewunderte. Ich hätte mir Ohrfeigen geben können, ſo ärgerlich war ich über mich ſelbſt. Ich zog mich ſchnell aus, warf mich mit einer ganzen Armee geſchlagener Hoffnungen ins Bett, drückte die Augen feſt zu und erwartete den Schlaf. Kaum aber fühlte ich die wohlthätige Bettwärme, als ich vor meinem Fenſter Geräuſch vernahm. Es war das von meinen guten Freunden beſtellte Dutzend Muſikanten. Sie

Digitized by Google

spielten die Melodie „Heil Dir im Siegeskranz," und zwar mit einem solchen Lärmen, als ob ein Dutzend betrunkener Gießkannen auf einer Dachtraufe Hochzeit feierten, so daß bald die ganze Nachbarschaft aufwachte. Was sollte ich thun? Ich mußte auch diesen Kelch leeren.

Als die Musik verstummte, glaubte ich endlich Ruhe zu haben; aber ich hatte mich getäuscht. Ein fürchterliches Pochen ließ sich an meiner Hausthüre hören; und als ich das Fenster öffne, ruft mir einer der Musikanten zu, ich solle bezahlen.

„Wartet bis morgen!" sprach ich. — „Wir sollen die Bezahlung gleich in Empfang nehmen," antwortete der Musikant. Und als ich mich weigerte, fangen sämmtliche Musikanten einen solchen Lärm an, daß ich nothgedrungen in der bittern Kälte und halb nackt die Thüre öffnen und sie einlassen mußte. Um sie gleich los zu werden, drückte ich Jedem einen Gulden in die Hand und glaubte sie würden von meiner Großmuth überrascht sein. Aber die unverschämten Menschen forderten so viel, als ob sie die Harmonie der Sphären vor meinem Fenster exekutirt hätten. Das empörte mich, und als ich mich weigerte, ihrem unbilligen Verlangen zu willfahren, kamen der Posaunist und der Fagottist auf mich zu und schrieen, daß wahre Künstler nicht mit sich akkordiren ließen und daß man sich nicht wegen einer Lumperei in einer kalten Novembernacht auf die Straße stelle und „Heil Dir im Siegeskranz" blase. Was sollte ich thun? Ich mußte endlich ihr Begehren erfüllen. Aber auch damit waren die Scheine noch nicht zufrieden; sie behaupteten, es wäre Ihnen von ihnen noch ein Glas Punsch versprochen worden. Um sie los zu werden, zahlte ich Jedem ein Glas Punsch, und war noch froh, daß nicht Jeder eine Flasche Champagner für sich begehrte. — Endlich erbarmte sich ein tiefer Schlaf meiner Qualen.

Du weißt, mein theurer Leser, daß derjenige, der das Unglück hat, von einer Kugel getroffen zu werden, nicht sogleich, sondern erst eine Weile nachher die heftigen Schmerzen empfindet. So ging's mir auch.

Erst als ich am andern Morgen erwachte, fühlte ich das ganze Unglück meiner Niederlage. Wie gerne wäre ich in meinem einsamen Zimmer abgeschlossen von allen Menschen geblieben! Allein dringende Geschäfte nöthigten mich auszugehen. Ich that's mit betrübtem Herzen. An jeder Straßenecke, an jeder Kaserne, an jeder Pensions-Anstalt, an jedem Gasthause klebte meine Blamage, nämlich der riesengroße Zettel, welcher mit dreieckigen, massiven Lettern mein Stück verkündete. Ich hätte zwei Jahre meiner ewigen Seligkeit darum gegeben, wenn ich die Zettel nicht erblickt hätte.

Kaum hatte ich zwei Straßen zurückgelegt, als ich hinter mir die Worte hörte: „das ist er!" und man kann sich denken, daß ich meine Schritte beflügelte! aber kaum war ich in der dritten Straße, als mir der sogenannte „Unvermeidliche" begegnete. Ein größeres Unglück hätte mir nicht begegnen können. Dieser „Unvermeidliche," ein pensionirter Einnehmer, war überall zu finden, wo man ihn nicht sehen wollte, nämlich überall. Er brauchte jährlich ein halbes Dutzend Stiefeln mehr als jeder Briefträger, dabei war er so geschwätzig und so unausstehlich, daß man unwillkürlich auf den Gedanken kommen mußte, er liefe den ganzen Tag umher in der Absicht sich selbst zu entfliehen.

Als mich der Unvermeidliche sah, fragte er: „Ei, mein Bester, es freut mich ungemein, Sie zu sehen, es freut mich ungemein. Ich konnte leider gestern nicht ins Theater. Dringende Geschäfte. Sie wissen ja! Nun wie sind Sie mit der Aufnahme Ihres Stückes zufrieden? Wann wird Ihr Stück wiederholt? Wann —"

Gewaltsam riß ich mich von ihm los. Kaum war ich aber dieser Scylla entflohen, als ich gleich in die Charybdis fiel. Es faßte mich nämlich sogleich ein Anderer und fragte mich: „Sehen wir bald wieder ein neues Stück von Ihnen?"

So fiel ich von einem Frager in den Andern und hatte dabei das Leidwesen zu bemerken, daß Viele sich nur aus Bosheit nach dem Erfolg des Stückes erkundigten, um sich an meiner Verlegenheit zu weiden. Man kann sich denken, welche Qualen ich ausstand. Bald hörte ich hinter mir: „Das ist er, der den letzten Hohenstaufen gemacht!" Bald hörte ich neben mir: „Ich wollte nur, ich hätte das poetische Talent, das dieser da nicht hat!" und unzählige andere stechende, stichelnde, witzelnde, prickelnde Bemerkungen, die mich zur Verzweiflung brachten. Ich eilte deßhalb nach Hause und schloß die Thüre ab. Abends entschloß ich mich zu einem harten Schritte. Ich ging nämlich zu meiner Geliebten. Ich fand sie in dem kleinen Zimmerchen, dem traulich-gemüthlichen Ort unserer früheren Zusammenkünfte, traurig und in Thränen gebadet. Als ich sie um die Ursache ihres Schmerzes fragte, sagte sie mir, daß ihre Eltern, schon früher unserer Verbindung abgeneigt, sich jetzt, nach der unglücklichen Aufführung meines Konradin, gegen dieselbe noch heftiger sträubten. Sie sagte mir ferner, daß im Nebenzimmer Familienrath gehalten werde. Wirklich konnte ich ganz deutlich die verschiedenen Stimmen unterscheiden. Sie waren alle gegen mich. Der Vater meiner Geliebten sagte: „Ein Poet ist an und für sich schon eine schlechte Partthie für ein Mädchen, und ein schlechter Poet ist gewiß noch eine schlechtere." — „Natürlich!" sagte sein Bruder, ein Spezereikrämer erster Sorte. „Ist die Poesie ein gangbares Geschäft? Kann man von der Poesie eine Haushaltung bestreiten? Kann man mit der Poesie etwas zurücklegen für knappe Zeiten?"

„Er hat freilich ein unverdorben Herz; aber er ist ein verdorben Genie!" sagte ein anderer Onkel. „Gestern

Digitized by Google

hat er sich schon fürchterlich blamirt; wer steht dafür, daß er nach der Hochzeit nicht wieder ein Trauerspiel macht, um sich noch fürchterlicher zu blamiren?"

Ich wollte dieses Gespräch nicht mehr anhören und fragte meine Geliebte, was sie beschlossen. Sie sagte mir mit thränenden Augen, daß ihre Eltern das heiligste Versprechen von ihr verlangt haben, mich aus dem Kopf zu schlagen. „Und was hast du gethan?" fragte ich sie beklommen. „Ich habe es ihnen gegeben!" sagte meine Geliebte mit thränenden Augen. „Und du wirst dein Versprechen halten?" fragte ich wieder. „Ja!" antwortete meine Geliebte wieder mit thränenden Augen. „Warum hast du auch den unglückseligen Konradin gemacht? Ach ich werde die Trennung nicht überleben; aber es muß sein!" —

Ich eilte von meiner Geliebten und warf mich verzweiflungsvoll in's Bett.

Was soll ich viel erzählen? Noch in derselben Woche brachte das Wochenblättchen eine Menge Annoncen, die mich kränken sollten. In einer Spalte hieß es:

„Dringende Frage."

„Wann wird das herrliche Stück „der letzte der Hohenstaufen" wieder zur Aufführung kommen und das Publikum begeistern?"

„Mehrere Theaterfreunde."

In einer andern Spalte war mit großen Buchstaben zu lesen:

„Bescheidene Frage."

„Der geniale Verfasser des Konradin möge die Güte haben, zur Entscheidung einer Wette sagen zu wollen, ob der Konradin ein Trauerspiel oder ein Lustspiel sei."

Unmittelbar auf diese bescheidene Frage fand ich folgende

„Anfrage."

„Wird der gekrönte und hochgefeierte Dichter des Konradin nicht auch bald den Barbarossa verunsterblichen?"

Aber nicht nur das aschgraue Intelligenzblatt, sondern auch die übrigen Lokalblätter spritzten mir ihre schmutzige satyrische Lauge ins Gesicht; ja selbst die Ameise und die Sphinx, deren Redakteure auf meine Kosten der Bedauung so viel Beschäftigung gegeben und mir noch außerdem verpflichtet waren, brachten die giftigsten Recensionen gegen mich. Wie ich später hörte, waren sämmtliche Annoncen und Kritiken von dem Vater meiner Geliebten bezahlt, um dieser einen wahren Degout gegen mich einzuflößen.

Meine Geliebte, die mit thränenden Augen versichert hatte, die Trennung von mir nicht überleben zu können, heirathete zwei Monate später einen reichen Lederfabrikanten und ist jetzt eine wohlaussehende Mutter von fünf Kindern. Ich aber bin Hagestolz geblieben.

Ich habe weder ein Weib, noch das deutsche Theaterpublikum je beglückt. Die Siege Shakespeare's lassen mich jetzt, gottlob! ruhig schlafen; und wenn die seit Schillers Tod verwittwete deutsche Tragödie noch immer Wittwe ist, so denke ich, daß unser großes Vaterland außer mir noch Poeten genug hat, die durch die schlechtesten Versuche den besten Willen zeigen, ein zweiter Schiller zu werden.

Mein Weibchen und mein Hund!

(Aus dem Französischen.)

Ein Wesen treu und liebevoll
Schloß mit mir einen Lebensbund;
Es schmeichelt mir, thut was es soll,
Ist kosend, ist bescheiden und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? Ist's mein Hund?

Es denkt an mich bei Tag und Nacht,
An jedem Ort, zu jeder Stund,
Es träumt von mir, bis es erwacht,
Und wachend wacht's für mich nur und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? Ist's mein Hund?

Bei Tisch und Bette stets um mich,
Mach' ich ihm Freud' und Leiden kund;
Es theilt sie wie mein and'res Ich,
Kennt meines Herzens Tiefen und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? Ist's mein Hund?

Nicht Schmuck und Schminke legt es an.
Natürlich, heiter und gesund,
Kennt's keinen andern Talisman,
Der ihr gefallen könnte und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? Ist's mein Hund?

Zuweilen schmollt es, weißt mir keck
Die Zähne in dem kleinen Mund.
Doch faßt dabei mich nie der Schreck;
Es wird gleich wieder fröhlich und —
Wer liebt mich so aus Herzensgrund?
Ist es mein Weibchen? Ist's mein Hund?

Dieß schwache Wesen ist jedoch
Mein Herr auf diesem Erdenrund;
Ich trage gern sein leichtes Joch,
Gehorch' ihm oft auch ohne Grund.
Dieß Wesen ist — mein Weibchen und
Nicht minder, Herr, ist auch mein Hund.

Digitized by Google

v Silberpappel. Trinken Sie nie Champagner, Herr Baron?

Baron. Nein, wenn ich ſchon etwas geiſtiges genießen will, trink' ich Punſch, er iſt viel beſſer und koſtet weniger, weil er beſſer iſt.

Um wie viel?

Ratſchhuberin. Schauen's, Frau Strohbergerin, probiren's halt einmal den Lindenblüthenthee, ich ſag Ihnen, als Blutreinigung gibt's gar nix beſſeres.

Strohbergerin. Um wie viel meinen's denn, daß ich nehmen ſoll?

Ratſchhuberin. No, nehmens halt um ein paar Kreuzer, wenn's kein Blut haben, langen Sie 's ganze Jahr damit.

Aus dem Leben eines bayeriſchen Landtags-abgeordneten.

Vor der Wahl.

Wirth. Leutle, das will i euch ſage, wenn i einmal g'wählt were thät, i wollt' dene Herra da drinna die Höll heiß machen, denn ſo hätt' ihne noch keiner 's Kapitle g'leſe in der Kammer, wie i, da müſſet ſie alle nur ſo luege!

Nach dem Landtagsſchluß.

Gaſt. Aber Nachbar, ihr habet ja gar nit ein einzigsmal 's Maul aufg'machet in der Kammer, was iſcht denn das, für was hot euch denn die ganz G'meind g'wählet?

Wirth. Ja wiſſet, das verſtandet ihr alle nit. I hab mir denkt, wenn i was ſage thu, krieg i fünf Gulde, und wenn i nix ſage thu, krieg i o fünfe, und da hau i mir denkt, es iſch z'letzt doch beſſer, wenn i 's rede ganz bleibe lau.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Dultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 42. München 1868. III. Jahrgang.

Neueste spanische Romanze.

1.

Isabella! Isabella!
Nachtigallen-Liebeslieder
Tönen dir wohl niemals wieder.
Flüchtig schwinden frohe Tage,
Mit dem Alter kommt die Plage.
Falte deine frommen Hände,
Bete, daß der Himmel spende
Hülf' in Noth, mit seinen Armen
Halte dich und hab Erbarmen!

2.

Isabella! Isabella!
Königin von Gottes Gnaden,
Stifterin der Füsiladen,
Denkst an Blut und Kerkerscenen,
Daß du klapperst mit den Zähnen?
Deine Allianz-Projekte,
Sind geworden ganz direkte
Nasse, nasse Wasserhosen,
Dornen wachsen, keine Rosen!

3.

Isabella! Isabella!
„Aergerlich ist die Geschichte,
Diese Demagogenwichte,
Alle soll der Teufel holen,
Italiener, Spanioien!"
Denkt ER so und blicket finster,
Mit den Zähnen knirschend grinst er:
„Seit dem dummen Mexicohe,
Kann ich nimmer werden frohe."

Digitized by Google

4.

Isabella; Isabella!
Man wird dich nach Frankreich schicken,
Dorten kannst du Strümpfe stricken,
Rosenkränz und Litaneien,
Kannst du beten, dich kasteien!
Ja, vielleicht kannst du noch werden;
Eine Heilige auf Erden
Nach dem Sprüchwort, das man kennet,
Man Sanct Isabell noch nennet!

Isabella! Isabella!
Glücklich fließen dir die Tage
In Paris — doch — s' ist die Frage,
Denn wer kann genau es wissen,
Was verdecken die Coulissen?
Ueber Nacht — es liegt in Scherben
All sein Werk, — auch Kaiser sterben.
Ach es wäre zu vermessen,
Wenn man wollte das vergessen!
Isabella! Isabella!

Skizzen aus der Tragi-Comödie „der letzte Bourbon".

Comus.

Nur was die Narren machen,
Darüber soll man lachen,
Und nicht des Unglücks spotten
Gleichwie des Pöbels Rotten.
Doch sagen wir auch offen:
Wer sich mit Vorbedacht
Selbst lächerlich gemacht,
Soll keine Gnade hoffen.

Morgenroth.

Hell leuchtet der blutige Flammenschein
Der Freiheit in Cäsars Reich herein,
Die Freiheit, der Friede im trauten Verein,
Dies Alles sind spanische Dörfer für Ihn,
Drum mag er auch nicht nach Spanien zieh'n.

Aussicht von Biarritz gegen Süden.

In Spanien brennt's, feuerjoh!
Wahrhaftig lichterloh.
Da löschet kein Wasser
Die sprühenden Flammen,
Die Krone wird blasser,
Der Thron stürzt zusammen.

Sie.

Was nützt denn dir dein Chassepot,
Wenn's jetzt nicht hilft in solcher Noth,
Wo rachschnaubend jeden Thron
Bedroht die Revolution.

Er.

Soll ich mir die Finger verbrennen,
Da wär' ich ein Thor zu nennen.

Contrebande.

Die Grenze bewacht,
Und gebt hübsch acht,
Und späht behende
Bei dunkler Nacht
Wie bei Sonnenschein,
Sie schmuggeln am Ende
Die Freiheit herein.

In Andalusien.

Gouverneur: Dies ira, dies illa,
Solvet urbem in favilla
Insurgentem te, Sevilla!

Echo: O lieber Herr, sei du so gut,
Fahr' ab mit deinem Federhut.

Gouverneur: Der Herrin seid ihr überdrüssig,
Es scheint, auch ich bin überflüssig.

Echo: Errathen! Du kannst ruhig geh'n,
Leb' wohl auf Nimmerwiedersehn.

Der letzte bourbonische Feldherr.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die Insurgenten hausen,
Dahin sehnt mein Herz sich sehr.
Laßt den Schlachtenruf erbrausen!
Wendet sich das Glück mit Grausen,
Schlägt mein Herz nicht lange mehr.

Die Nonne Patrocinia.

San Jago von Campostella,
Ach hilf der keuschen Isabella,
Das Volk tanzt schon die Tarantella.

Don Marforio.

Der König will, das ist sublim,
Daß meine Herrin abdicirt,
Und nun der Kronprinz König wird —
Er nennt ihn selbst nicht legitim.

Digitized by Google

Und ich? Was mir wohl dann noch bliebe?
Nein, legitim ist meine Liebe.

Pater Claret.

O Herrin laß dich nicht bethören,
Die Liebe sollst du nicht abschwören,
Da hätt' ich nichts zu absolviren
Und würde meine Macht verlieren.

Am Scheidewege.

Das Reich dem Sohne zu erhalten,
Wie sich das Schicksal mag gestalten,
Mahnt mich der Mutter ernste Pflicht;
Doch mag was immer auch geschehen,
Die Krone mag zum Teufel gehen,
Den Buhlen aber laß ich nicht.

Der Neffe des Don Carlos.

Der Isabella geht es schlecht,
Weil sie den Thron nur usurpirt,
Der in der That nur mir gebührt,
Mein ist das legitime Recht,
Und dieses Recht will ich genießen,
Mag stromweis Bürgerblut auch fließen.

Das spanische Volk.

Unser Blut,
Unser Gut
Lieben selbst wir sehr:
Keinen Bourbon mehr!

Herrn Knack.

Die Welt will halt nicht stille steh'n,
Sag' was du willst, sie muß sich dreh'n:
Im finstern Spanien wird es Licht,
Und trotzdem hell bei euch noch nicht.

Den Politikern an der Spree.

Ihr wünschet, daß recht bald gedeihe,
Des Volkes Aufstand, weil's euch frommet;
Vergeßt nur nicht, daß auch die Reihe,
An euren Cäsarismus kommet.

Dem Cäsar an der Spree.

Das Volk hofft, daß nicht lange
Der Junker mehr sich bläht,
Jetzt heißt des Tags Parole:
„Volkssouveränität!"

Der Moskowiter.

Nun Madrid jubelt und illuminirt,
In Warschau wird es halt commandirt.

Dem Cäsar an der Seine.

Sieh, wie die Dynastien
Vor Volkes Rache fliehen,
Wie nur die Völker ewig leben!
Willst du die Freiheit geben?
Willst du geduldig warten,
Bis sie trotz Chassepot und Garden
Bald deine feurigen Franken,
Stolz ohne sich zu bedanken,
Erobern mit Gewalt?
O Cäsar, du wirst alt!

Rom.

Schon jubelt man im Vatican
Herr Chassepot ist ein ganzer Mann,
Dann auch die keusche Königin
Von Spanien mit frommem Sinn
Wird rühmlichst hülfreich sich erweisen.
Ach hört! jetzt ist sie schon auf Reisen;
Die Engelsburg muß freilich zittern
Zuletzt vor solchen Ungewittern.

Antonelli's Klage.

Das fehlt noch zu all den Drangsalen,
Jetzt siegen die frechen Liberalen,
Trotz all den vielen Generalen,
Trotz Kerker, Garotte und Cabalen,
Lebt wohl ihr vielgeliebten Realen!
Wer wird nun Petrospfennig zahlen?

Racheruf von Mentana.

Wehe Dir! Sankt Chassepot,
Bald rächt an Dir sich unser Tod!

Mahnruf in Florenz.

Laß, Viktor, bald vom Kapitol
Die Trikolore wehen,
Sonst kannst du, das bedenke wohl,
Zur Isabella gehen.

Die Brücke von Alcolea.

Wohlauf, der Freiheit baut Brücken,
Daß wir bald nach Mentana rücken.

Nur legitim abfahren.

Die Bella sucht das Weite,
Voll war des Frevels Maß.
An ihrer keuschen Seite
Der stolze Buhle saß.
Ihr ward die gold'ne Rose,
Der Tugend Ehrenpreis,
Mehr freut sie das Gekose
Der Liebe glühend heiß.
Die Herrin wird vertrieben,
Der Buhle mit ihr geht.
Wo aber ist geblieben
Des Königs Majestät?

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zipfl. Die preußischen Junker haben sich aber beeilt mit der Anerkennung der spanischen Revolution.

Zapfl. Und eine deutsche Revolution?

Zipfl. Das gibt's nicht, dafür ist Spandau und das Kriegsrecht da.

Zipfl. Der norddeutsche Bundesfeldherr hat eine großartige Friedensdemonstration gemacht. Von jeder Batterie sind zwei Kanoniere beurlaubt worden, wie in allen Zeitungen zu lesen.

Zapfl. Das bringt am Ende in Bayern ein Hauptman auch fertig mit seiner Batterie.

Zipfl. Was ist die bündigste Antwort eines constitutionellen Ministers, wenn man in der Kammer die Abschaffung der Todesstrafe verlangt?

Zapfl. Er läßt bei nächster Gelegenheit Einen köpfen.

Zipfl. In Japan ist wieder eine Christenverfolgung los; die Buddhapriester sind doch sonst sehr tolerant.

Zapfl. In neuerer Zeit sind aber unter dem Schutze des St. Chassepot Jesuiten hineingekommen, da geht gleich der Teufel los.

Zipfl. Bei Berlin haben's nun einen Molch gefunden mit den Farben schwarz-weiß-roth.

Zapfl. Das ist kein Naturwunder. Ein Amphibium und die nationalliberalen Farben, das paßt ja prächtig zusammen.

Zipfl. In Bayern wird die Advokatenpraxis nicht freigegeben, weil es der künftige blauweiße Civilproceß nicht leid't.

Zapfl. Und wenn aus diesem todtgeborenen Wechselbalg nichts wird?

Zipfl. Dann bekommen wir den deutschen Civilproceß. —

Zapfl. Jawohl, den der Fritze macht, und der ist vom Freigeben gerade der rechte Freund.

Zipfl. Der berüchtigte Pater Claret hat vor dem Abfahren dem Volke den Segen geben wollen, dieses aber hat sich von ihm abgewendet.

Zapfl. Recht so, der soll nur seiner Isabella den Segen geben, daß sie nimmer kommt.

Zipfl. In dem intelligenten Norden geht man doch grausam mit der Frömmigkeit um. Da haben's in Pommern ein Mädchen, welches die Gabe der Weissagung hatte, ins Spinnhaus nach Stargard gethan, und richtig hat der Geist in diesem armseligen Aufenthalte nicht auszuhalten vermocht.

Zapfl. Geschieht ihm Recht. Wär' er im frommen Süden aufgetreten, da hätte man aus dem Mädchen eine Heilige gemacht und einen neuen Wallfahrtsort errichtet.

Zipfl. Warum eifern denn unsere Frommen so gegen den gottlosen Norden?

Zapfl. Weil man dort ihre heiligen Prophetinen ins Spinnhaus schickt.

Zipfl. Wohin sie auch gehören, — soll auch sehr gesund für sie sein.

Zapfl. Aber nicht für den Glauben an die Heiligkeit. Daher jene Wuth.

Zipfl. In Weimar wird ein Jubiläum gefeiert, das seinesgleichen nicht hat. Denken's nur, einen Mann, der 25 Jahre Minister ist.

Zapfl. Bin nur begierig, wann bei den Oesterreichern, die doch auf Bayern als ein „Probirlandl" stolz herabsehen, ein Minister 25 Jahre lang aushält.

Zipfl. Der Landtag in Steiermark hat seinerzeit den Kampf für die Freiheit der Schule eröffnet.

Zapfl. Und jetzt hat er die Schule gesetzlich der ultramontanen Knechtung überantwortet.

Zipfl. Schöne Freisinnigkeit das.

Zapfl. Es scheint überhaupt, in Oesterreich schlägt das Wetter wieder um. Da lobe ich mir die Tyroler, diese bleiben doch wenigstens consequent — schwarz bis in alle Ewigkeit Amen!

Zipfl. Nachdem die Herren Franzosen sich nach Spanien nicht trauen, möchten sie wieder nach Deutschland heraus.

Digitized by Google

Zapfl. Um das Nationalitätsprinzip zu wahren, natürlich.

Zipfl. Sie hoffen halt, hier keine Spanier zu finden.

Zapfl. Ein schönes Compliment.

Zipfl. Die Franzosen nennen die Pyrenäen ihre natürliche Scheidewand gegen Spanien, warum denn nicht die Vogesen gegen Deutschland?

Zapfl. Weil ihnen der Aufenthalt diesseits der Vogesen noch nicht so versalzen worden ist wie in Spanien.

Zipfl. Die spanischen Krondiamanten soll die Jezabel doch nicht mitgenommen haben.

Zapfl. Kann schon sein; wenn aber keine bourbonischen Damen auf dem spanischen Throne gesessen wären, dann würden die Diamanten noch da sein.

Zipfl. Die Spanier sind schöne Christen.

Zapfl. Wie so?

Zipfl. Jetzt wollen sie gar im Vaterunser abschaffen.

Zipfl. Die Hellenen haben sich aus Frankreich Chassepots kommen lassen.

Zapfl. Sind aber schön eingegangen, denn die Läuse springen. Schöner Stahl das.

Zipfl. Sie hatten doch einen Genie-Offizier zur Aufsicht bei der Fabrikation hingeschickt.

Zapfl. Der war halt auch kein Genie von einem Offizier, wie sonst wo auch.

Zipfl. Der Herr Pfarrer von Wieterbach sagt: Wer die Abendzeitung liest, ist eine schwarze Hundeseele.

Zapfl. Wer den Volksboten liest, ist demnach eine weiße Engelsseele.

Zipfl. Wie kommt's denn, daß die schwarzen Aufrührer bei den Untergerichten verurtheilt, in zweiter Instanz aber regelmäßig freigesprochen werden?

Zapfl. Da sitzen halt ältere Herren zu Gericht, diese fürchten sich schon ein wenig vor dem Fegfeuer.

Zipfl. Die Isabella ist gefallen und die spanische Rente gestiegen. Das ist doch eine sonderbare Wechsel-Wirkung.

Zapfl. Rochefort meint, der Cäsar in Paris erst wenn gefallen wäre, da würden Frankreichs Aktien im Verhältniß noch mehr steigen.

Zipfl. In England haben's nun gar eine Assecuranz gegen die Wahlfreiheit errichtet.

Zapfl. Wie so?

Zipfl. Die Pächter haben einen Verein gegründet, um sich wechselseitig zu entschädigen, wenn Einer wegen Ausübung seines Wahlrechts von dem Großgrundbesitzer vom Pachte gejagt wird.

Zapfl. Bravo, das ist auch ein gutes Leumundszeugniß für die englische Aristokratie.

Zipfl. Der Bismark rückt also noch nicht zu Dienst ein.

Zapfl. Nein, nicht eher „bis er die Gattin dem Gatten gefreit." Er will erst seine Nichte verheirathen; das geht vor dem Franzosenkrieg.

Zipfl. Das badische Ländchen wird immer preußischer; jetzt läßt es gar seine Münzen in Berlin prägen.

Zapfl. Ist immerhin noch sehr großmüthig von dem Fritze, daß ein anderes Bild als das seinige aus seiner Münze hervorgehen darf.

Zipfl. In Kempten hat sich eine freireligiöse Gemeinde gebildet, und zwar aus Katholiken und Protestanten.

Zapfl. So kann es noch gut werden. Es thut Einem ordentlich wohl, wenn man auch Protestanten findet, die in der Knak'schen Dogmatik nicht das Ideal aller Freisinnigkeit erblicken.

Zipfl. Also die Tantiemen des Verwaltungsraths bei der Ostbahn werden nicht abgemindert. Himmel! Diese Herren könnten dem Aktientheater aufhelfen.

Zapfl. Wie denn das?

Zipfl. Nun wenn sie gleichzeitig den Verwaltungsrath desselben bilden würden.

Zapfl. Richtig, da könnten sie ohne sonderliche Beschwerdniß die Tantiemen am Deficit übernehmen.

Zipfl. Habt's koan Weaner g'seg'n?

Zapfl. O ja, von Großhessellohe sind ein Paar Dutzend mit Extrazug hereingefahren.

Romanze von der frommen Stadt Stuttgart.

I.

In der Sonntagsfrühe lag ich einmal,
Am Waldduft mich zu laben,
Auf grünem Berg, und drunten im Thal
Die Residenz der Schwaben.

Kein Blättchen rührte sich, still und blau
Hing über mir der Himmel.
Doch aus der Tiefe, rauchig und grau
Scholl gellendes Glockengebimmel.

Digitized by Google

Das iſt nun ſo der Zeiten Lauf,
Man kann ſich nicht ruhig ſtrecken;
Ich hörte bis zu mir herauf
Die guten Schafe blöcken.

Wie herrlich duftet das Tannenharz,
Ich lauſche den luſtigen Sängern —
Dort drunten ſind die Straßen ſchwarz
Von frommen Müſſiggängern.

Für junge Wildfänge mit fliegendem Haar,
Für Geſellen, die gerne ausſchlagen,
War hier ein großes Seminar
In beſſeren früheren Tagen.

Wo einſt auf grünem Anger der Hengſt
Hinſchob mit geöffneten Nüſtern
Und erhobenem Schweif — da wimmelts nun längſt
Von Schreibern, Lakaien und Küſtern.

Roßhirten warteten ihres Viehs
Dort unten im Thal vor Alters.
Jetzt aber iſt hier das Paradies
Der Pfaffen und Stundenhalters.

Der läßt in Einfalt graſen und Dung
Ihm liefern die Lämmer, die zarten,
Wo ſich getummelt in wildem Sprung
Die Fohlen im Stutengarten.

Die Schafe, ſie freſſen aus der Hand
Vom Salz dem dumm gewordnen,
Sie muckſen nicht, ſie halten Stand
Wenn die Schäfer zum Scheeren ſie ordnen.

Sie hängen das Maul, ſie ſchreien: Mäh!
Und ſtieren hinaus ins Leere,
Hier oben macht mir wind und weh
Die bukoliſche Atmoſphäre.

Hin über den rauchenden Keſſel ſtreicht
Ein Nebel, grau und bleiern,
Rundum, ſo weit die Naſe reucht,
Stinkt's wie nach faulen Eiern.

Und tiefer ging ich in den Wald,
Da verhallte der Glocken Brummen,
Die wilden Hummeln wußten mich bald
In ſeltſame Träume zu ſummen.

Ich ſah das alte buſchige Thal
Leibhaftig, die Fohlen und Renner;
Es ſtanden vor mir mit einem Mal
Zwei ſtarke, berittene Männer.

II.

Der alte Roßhirt bedenklich
Sprach alſo zu ſeinem Sohn:
Meine Thiere werden kränklich,
Wir wechſeln die Station.

Das Waſſer in dieſem Bache
Iſt lauter Schleim und Lehm,
Stets trüber wird die Lache,
Das wird mir unbequem.

Er trieb die Stuten von dannen,
Den Berg hinauf gar ſtät,
Und oben bei den Tannen
Da hat er den Gaul gebrecht.

Er pfeift ihm ein Lied, der Alte,
Er läßt ihn noch ſtallen einmal,
Dann ſchwang er die Peitſch' und knallte
Zwei-, dreimal hinab ins Thal:

Die ſchönſte im ganzen Reviere
War meine Stuterei!
Jetzt in der leidigen Schmiere
Wird's eine Eſelei.

Ganz Andre werden aufſchlagen
Hier ihren Pferch, mein Sohn,
In böſen kommenden Tagen,
Wir ziehen auf und davon.

Wir ſuchen wo anders Zerſtreuung,
Ein anderes Hirtenhaus:
Eine große Schafwaide-Verleihung,
Ich ſeh' ſie im Geiſte voraus.

Mag Knapff hier oder Wichern
Einſt walden ein and'res Geſchlecht:
Ich vermache den künftigen Biechern
Recht gerne das Waiderecht.

Adieu nun, ihr Köhlerhauſen,
Mein einſames Schilderhaus:
Hier kann man nicht mehr ſchnaufen,
Hier hält's kein Gaul mehr aus.

Die Fohlen erhoben ein Wiehern,
Das ſchallte wie Lachen ſchier;
Dann ſind ſie mit ihren Erziehern
Verſchwunden im dunkeln Revier.

Digitized by Google

Was der Wachtmeister Oechsle über das Lied von der „Fahnenwacht“ denkt.

Jedermann in der Garnisonsstadt kennt den Wachtmeister Oechsle. Ein fünfundzwanzigjähriges uniformirtes Erdenwallen hat ihn zu einem vollendeten Unteroffizier der Armee, zum Schrecken seiner Untergebenen, zur Dienstbibliothek der neu ins Regiment tretenden Offiziere gemacht.

Vor Kurzem wohnte er einem Konzert bei, in dem unter Anderm auch Fedor Löwes unsterbliches Lied „die Fahnenwacht“ vorgetragen wurde, dessen Melodie ihn so außergewöhnlich ergriff, daß er den Text des Liedes näher kennen lernen wollte und sich deshalb ein Volksliederbuch holen ließ. Eine ächte Pfälzer im Muude und eine Maß vor sich, machte er sich an die Lektüre.

Der Sänger hält im Feld die Fahnenwacht,
In seinen Armen ruht das Schwert, das scharfe,
Er grüßt mit hellem Lied die stille Nacht
Und schlägt dazu mit blut'ger Hand die Harfe.

„Alle Wetter, das ist tolles Gefasel! Daß auch Sänger Soldaten werden müssen, und daß sie dann die Reihe der Fahnenwacht treffen kann, das hat seine Richtigkeit; aber auf der Wacht sind solche Sänger im Dienst, da singen sie nicht helle Lieder in die stille Nacht hinaus, damit eine feindliche Patrouille leichter erfahre, wo das Regiment steht; da heißt es: Augen auf, Maul zu! Und zur Cavalerie gehört der Kerl, sonst hätte ihm der Dichter eine Muskete statt des Schwertes in die Hand gegeben, und dieses scharfe Schwert hält er im Arme, statt in der Faust — dem soll ja gleich ein heilig ... in die Knochen fahren!'

Der Unteroffizier von der Kammer wird doch am andern Morgen nachgesehen haben, ob der leichtsinnige Jodler nicht mit dem Schwert einen Schnitt in's Königs Tuch genacht hat, das er dann als ärarisches Gut bezahlen müßte. Ein paar Tage geschärften Arrestes wären für solche Führung eines scharfen Schwertes ganz am Platze. — Und damit nicht genug, hat der Höllenschwerenöther gar eine Harfe mit auf den Posten genommen! hat denn der aufführende Gefreite keine Augen gehabt? Und mit blutiger Hand schlägt der Musiknarr das Ding? Da gehört Liebhaberei dazu in solcher Weise in die Saiten zu greifen! Ja ich glaube gar, mit diesen blutigen Fingern hat er seinem Gaul den Haber angerührt — hol' der Teufel den diensthuenden Stallunteroffizier der so was duldet!

Aber weiter — was singt denn der saubere Bursch?

Die Dame, die ich liebe, nenn' ich nicht,
Doch hab' ich ihre Farben mit erkoren.
Ich streite gern für Freiheit, Recht und Licht,
Getreu der Fahne, der ich zugeschworen.

Haha! Mag eine schöne Dame sein, daß er sich schämt, ihren Namen zu nennen; geht aber mich nichts an, nur hoffe ich, trägt er ihre Farben unterm Hemd und nicht an der Uniform! Aber so wahr ich der Oberwachtmeister Oechsle bin, ein Raisonneur ist der Kerl, ein rother Demagoge, der ins Zuchthaus gehört. Wo zum Geier steht denn was von Freiheit, Recht und Licht auf unserer Fahne oder in den Kriegsartikeln, auf die er geschworen hat?

Die Nacht verrinnt, Kampf bringt der junge Tag,
Der Sänger will nicht von der Fahne weichen.

Will nicht? Der Teufel soll ihn holen, wenn er wollen wollte! Soll sich todtschlagen lassen bei der Fahne, dazu ist er kommandirt, nicht zum austreiben. Will nicht? Allerliebst, jetzt hat es das Regiment am Ende dem guten Willen, der freien Selbstbestimmung des Herrn Sängers, und wie die modernen Redensarten alle heißen, zu danken, daß die Fahne nicht im Stich gelassen worden ist. Schöne Disciplin!

Es blitzt sein Schwert, doch ist's ein Blitz und Schlag,
Und singend schlägt er Lebende zu Leichen.

Hurrah! endlich geht er drauf und wirft die Harfe weg! Aber s'ist doch, bei Licht besehn, wieder nur gereimter Unsinn. Soll ihm vergehen, das Singen, wenn die Kugeln um ihn pfeifen und die Klingen sausen; ich weiß davon zu erzählen. Singen bei solcher Blutarbeit

Die Dame, die ich kenne, lieb' ich nicht.

Weiß schon!

Kommt nur heran, die Brust mir zu durchbohren!

Dummes Zeug! soll sich die Feinde brav vom Leibe halten, wenn er seine Ungenannte wieder sehen will.

Der Tod ist satt, gewonnen ist die Schlacht,
Aus tiefen Wunden strömt des Siegers Leben;
Auf seiner Fahne, die er treu bewacht,
Hört man ihn sterbend noch sein Lied erheben:
Die Dame, die ich liebte, kannt' ich nicht.

Na, den beneide ich nur um seine Lunge, übrigens hat er's gescheidt gemacht zu sterben, sonst hätte ich morgen bei der Parade Meldung machen müssen über seinen liederlichen Wachtdienst.

Heimgeschickt.

Lügenmaier. In Dingsda ist ein Mann, der hat eine so große Nase, daß er sich dieselbe küssen kann.

Schneidauf. Das will was heißen, hat keinen Anstand, aber in Dingskirchen ist einer, der hat sich seine Nase selbst abgebissen! was sagen Sie dazu?

Lügenmaier. Das ist ja aber ganz unmöglich! wie hätte er denn hinauslangen sollen!

Schneidauf. Das habe ich auch gemeint, aber der ist gescheidter als wir; wie meinen Sie, daß er's angegriffen hat, um doch hinauslangen zu können?

Lügenmaier. Das ist schwer zu errathen.

Schneidauf. Und doch ist's so einfach! er ist halt auf einen Schemel gestanden.

Digitized by Google

Aus dem Landwehr-Offizier-Examen.

Offizier. Nennen Sie mir zwei Namen aus dem Militär und Civilstande, die sich in der Geschichte einen hervorragenden Namen gemacht haben.

„Napoleon aus dem Militär und Moses aus dem Civil."

Das Münchener Klima.

Huber: Ah! Grüß Gott, Herr Müller. Nun, wie behagt Ihnen das Münchener Klima?

Müller: Herr Jesus! Hären Sel Ein unauslöschlichen Durst und 'nen unüberwindlichen Eckel an aller Arbeit.

Huber: Gratulire, Herr Müller. Dann sind Sie schon akklimatisirt.

Hat noch Zeit

G. Aber, lieber Baron, noch immer mit Deinem alten Cylinder; ich denke es wäre doch wohl Zeit für einen neuen.

B. Gedulde Dich, mein Freund; meine Frau hat gelobt, so lange ich den alten Deckel trage, nicht mit mir ausgehen zu wollen. Da müßte ich denn doch ein Narr sein, wollte ich mir einen neuen anschaffen.

Baronin. Nun, Johann, hast du die Einladungen zu unserm Hausball besorgt?

Johann. Nein, gnädige Frau. Ich bin vorsichtshalber zuvor zur Versetzerin gegangen, um zu fragen, was sie auf Ihren Schmuck bekommen habe. Die sagte aber, man nehme den Schmuck nicht an, denn die Steine seien falsch und der Goldwerth betrage höchstens drei Gulden.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von C. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Pultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 43. München 1868. III. Jahrgang.

Schwarz-Weiß-Roth.

Süddeutschland will jetzt halten gleiches Maß
Mit uns, und gleich Gewicht, und gleichen Zoll;
Es will uns auch mit gleicher Münze zahlen. —
Es trinkt mit uns aus gleich gefülltem Faß.
Es raucht wie wir — schänkt gleich die Humpen voll,
Und hält selbst Wahlumtriebe bei den Wahlen!

Süddeutschland hat jetzt gar Nichts mehr voraus;
Wir stehen uns einander völlig gleich:
Ein Fortschritt, zu begrüßen wohl von Beiden! —
Und dennoch müssen wir in unser'm Haus,
Im Parlament, im ganzen deutschen Reich,
Um Eins den Süden Deutschlands doch beneiden.

Digitized by Google

Wir haben eine Flagge: schwarz-weiß-roth,
Die schützt im Ausland jeden Unterthan,
Und ist doch nur ein bunter Streifen Linnen. —
Man sagt, er hat beseitigt manche Noth,
Der bunte Streifen, was noch nie gethan
Des frühern Bundes eifrigstes Beginnen.

Jetzt wird wohl gleich des Südens Vorzug klar;
Er braucht kein äuß're Zeichen, denn er wählt
Sofort in Bundesfarben seine Boten:
Voran der **Schwarzen** kampfgewohnte Schaar,
Die **Weissen** „zweifelsohne" ausgezählt,
Und hintendrein dann hinkend noch die **Rothen**!

Skizzen aus der Tragi-Comödie „der letzte Bourbon".

(Schluß).

Keusche Liebe.

Die Bella hatte die Liebe erblich,
Das Land liebte sie verderblich,
Den König nur sehr sterblich;
Marfori liebt sie leiblich,
Nicht königlich, doch weiblich,
Das Geld aber unbeschreiblich.

Kaiserin und Königin.

Das schöne, fromme Vaterland
Ist jetzt in der Rebellen Hand.
Bald kann, laß uns zusammen weinen,
Dasselbe Unglück uns vereinen.

Zwiegespräch in Bayonne.

Nicht die Macht der Bayonnete,
Stützt der Fürsten Cabinete,
Nicht die Weisheit der Minister,
Nicht der Stumpfsinn der Philister.
Nur auf Liebe und Vertrauen
Eines Volkes kann man bauen.

Der Liebe Tröstung.

Einst spielt' ich vergnügt mit Scepter und Krone,
Jetzt stößt mich schmählich mein Volk vom Throne.
Die Politik hat kein menschlich Erbarmen,
Doch finde ich Trost in der Liebe Armen.

Letzter Trost.

O Eitelkeit, Alles ist Eitelkeit!
Nur was ich geborgen zu rechter Zeit
Vor meines geliebten Volkes Verlangen,
Das bleibt mir, da fühl' ich kein Bangen.
Und möget ihr mich entthronen,
Gerettet sind meine Millionen.

Nachruf des Staatsanwalts.

O Jezabel, mit Dir verschwanden
Der Kronschatz und die Diamanten,
Die sind des Staates Eigenthum,
Da kümmere ich mich auch darum.

Todenruf aus Speier.

Die Kaiser dreh'n sich im Grabe herum:
Was wir ersehnt, ist nun erzielt!
Der Bourbons Söldner haben dereinst
Mit unsern Köpfen Kegel gespielt.
Die Rache folgt dem frevlen Hohne,
Kein Bourbon trägt mehr eine Krone.

Echo in Eis- und Transmönanien.

Der Freiheit Hauch geht mächtig durch die Welt,
Das hätten wir wahrlich nicht geglaubt,
Ein freies frohes Leben uns wohl gefällt,
Wem's allergnädigst der Fritze erlaubt.

Digitized by Google

Lebensfragen.

Kann der türkische Kaiser seinen Thron für befestigt halten?

— Ohne Zweifel, denn er hat viele theilnehmende Nachbarn.

Wird es wohl lange ansiehen, bis die Polen russisch sprechen?

— Jedenfalls so lange, bis sie russisch denken.

Warum wollen denn die Italiener Rom zur Hauptstadt?

— Weil es ihnen selbst in Florenz nicht blühen will.

Werden wir in Deutschland auch einmal gleiches Maß und Gewicht haben?

— Gewiß, wenn es dahin gekommen sein wird, daß Keiner mehr etwas zu verlieren hat.

„Ihm" selbst gewidmet.

Die Luft ist „Ihm" vergangen;
„Er" fühlt sich ernstlich krank,
Weil „Ihm", dem Gesellschaftsretter,
Jetzt wird so schnöder Dank.

Sie lassen Nichts mehr gelten
Den guten, alten „Ihn,"
Das preßt das Herz gar schwer „Ihm,"
Und fährt „Ihm" durch den Sinn.

Die Finger, thun „Ihm" wehe,
Man hat „Ihm" d'rauf geklopft,
Auch gibt man „Ihm" zu schnupfen,
Daß „Ihm" das Auge tropft.

„Er" kann dieß nicht ertragen
Und fühlt sich ganz verwaist.
Ich glaub,' daß er in Kurzem
Per Dampf ad patros reist.

Seufzer eines bayerischen Papst-Soldaten.

Der Papst lebt herrlich in der Welt,
Doch traurig ist's um mich bestellt:
Ach, Bayern schickt viel Peterspfennig,
Ich leider seh davon gar wenig.

Seifenblasen.

Ein neuer Kandidat

für den spanischen Thron wäre vielleicht Prinz Napoleon. Daß die Spanier bis jetzt noch nicht an ihn gedacht haben, mag wahrscheinlich daher rühren, weil sie glauben, durch die Abschaffung des stehenden Heeres keinen großen Feldherrn mehr zu brauchen.

Nur nobel!

Der exspanische Hof in Pau treibts halt doch nobel. Wenn Jemand bei Se. Majestät dem Könige Audienz haben will, muß er erst Herr Marfori fragen.

In Spanien

hat die neue Regierung sämmtliche Chargen vom Stabsoffizier bis zum Korporal herab um einen Grad erhöht.

Wenn nur nicht das hungernde Volk sie allesammt begrabirt.

Frage:

Was ist für ein Unterschied zwischen der Illumination in Madrid und in Warschau?

Madrid ist illuminirt und Warschau hat illuminirt.

Auch nicht schlecht!

Wenn der Cäsar in Bordeaux eine Rede halten will und der Gemeinderath gibt kein Geld zur Empfangsfeier her, dann wird's einfach aus dem Spitalfond genommen; ob's den Kranken wohl thut?

Wenn sie loyal sind, schon.

Preisfrage.

Welches sind die einfachsten Mittel um ein englisches Parlament zusammenzubringen?

Antwort: Geld und starke Fäuste.

Digitized by Google

Zipfl. Preußen, Italien und Bayern sind halt jetzt doch einig. Eine hochwichtige Thatsache.

Zapfl. A paß! Diese sind eben nur einig bezüglich einer gegenseitigen Assekuranz, falls die Völker nicht ehrerbietig genug zu sprechen sich erdreisten sollten.

Zipfl. Marfori soll seiner Jezabel nun auch durchgegangen sein, der Treulose!

Zapfl. Ob er wohl jetzt auch noch die goldene Tugendrose im Knopfloch trägt?

Zipfl. Weiß nicht, aber daß er einen goldenen Zehrpfennig in der Tasche hat, dürfte sicher anzunehmen sein. —

Zipfl. Daß die spanische Tugendrose gerade durch ihren ehemaligen Liebhaber Serrano gestürzt wurde, ist doch stark.

Zapfl. Je nun, Serrano ist zwar ziemlich häßlich und wird in seiner Jugend auch nicht viel schöner gewesen sein; aber ein junger spanischer General hätte schon sehr häßlich sein müssen, wenn er der keuschen Jezabel nicht gefallen hätte.

Zipfl. Was nennt man in München Friedhof?

Zapfl. Den Platz, wo der religiöse Unfriede öffentlich konstatirt wird.

Zipfl. Die süddeutsche Militärkonferenz will auch nicht recht vorwärts; alle Augenblicke müssen die Bevollmächtigten neue Instruktionen erholen.

Zapfl. Wenn erst einmal der Südbund mit Instruktionen regiert wird, der wird eine Gewalt ausüben — einer centralisirten Macht gegenüber.

Zipfl. Was doch die Spanier dumm sind! die wollen gar Decentralisation und Föderativrepublik.

Zapfl. Merkwürdig, die Einheit haben's schon gehabt und die Freiheit haben's jetzt auch, und noch nicht zufrieden?

Zipfl. Es werden halt nicht viele Nationalliberale drin sein, welche das Volk auf den richtigen Weg hätten führen können.

Zapfl. Was gar! Diese hätten höchstens geschrieen: „Noch mehr Einheit, noch mehr Gottesgnadenthum!“ —

Zipfl. Wenn in Hannover eine Dienstmagd Kukuk ruft, bekommt sie zwei Monate Gefängniß.

Zapfl. Und wenn der Kukuk selber Kukuk schreit?

Zipfl. Der wird sich hüten, jetzt im Herbste so illoyal zu sein.

Zapfl. Wenn's aber wieder Frühling ist, dann wird der Kukuk trotz alledem doch schreien.

Zipfl. Der Eisenbahn-Portier in München hat den ernestinischen Hausorden erhalten — von wegen seiner Verdienste um das deutsche Vaterland.

Zapfl. Und dazu von der schwarz-roth-goldenen Hofeit selbst; und überdieß hat ihn dieser zum Inspektor und Castellan der königlichen Zimmer ernannt.

Zipfl. Warum nicht gar! Ist der Herzog von Langensalza im Geheimen vielleicht wirklich schon deutscher Kaiser geworden?

Zipfl. Am Louvre-Quai in Paris wurde dem antiken Cäsar eine Statue errichtet.

Zapfl. Allerdings, aber mit modernem Schnurr- und Knebelbart — gerade wie der jetzige Cäsar.

Zipfl. In Rußland wird Jeder, der homöopathische Kuren treibt, auf zwei Jahre nach Sibirien verbannt. —

Zapfl. Jedenfalls ein probates Mittel gegen Verdauungsbeschwerden.

Zipfl. Der Bismark soll jetzt auch eine Rarität in das germanische Museum stiften.

Zapfl. Der da! was denn?

Zipfl. Den Strick des Frankfurter Bürgermeisters.

Zipfl. Da kann so ein Schwarzer gar nicht begreifen, wie in einer Gemeinde ein Mann sich findet, der gegen seinen Herrn Pfarrer als Zeuge auftritt.

Zapfl. Und der Wahrheit die Ehre gibt. Die

Digitized by Google

schwarzen Herren sind halt das Licht der Wahrheit gar nicht mehr gewöhnt.

Zipfl. Seit das Notariat eingeführt ist, sind Hypotheken nur dann noch etwas werth, wenn der Schuldner zahlungsfähig und zugleich ehrlich ist.

Zapfl. Dann ists klüger, man läßt Notare und Hypotheken bei Seite und hält sich an die Ehrlichkeit allein.

Zipfl. Der Fritze hat uns eigentlich halt doch den rechten Weg zur Einigkeit gezeigt.

Zapfl. Aber gewiß nicht bedacht, daß er seinerzeit denselben Weg gehen muß.

Zipfl. Zwischen Frankreich und Holland sollen wieder Unterhandlungen im Gange sein.

Zapfl. Der seine Herr Holländer braucht halt wieder Geld für seine Concubine in Paris.

Zipfl. Es geht wahrhaftig nichts über den Tugendspiegel erhabener Häupter. Es ist nur Schade, daß der Holländer protestantisch ist.

Zapfl. Gewiß! der würde im nächsten Jahre sicher die goldene Rose bekommen.

Zipfl. Wenn ein Bauernbursch Haus und Hof verthut und hängt das Geld einer — Dame an, was hält man von dem?

Zapfl. Daß er ein Vieh, sicher aber ein Lump ist.

Zipfl. Wenn aber ein hoher Herr Land und Leute verkümmelt, um das Geld seiner — Dame anzuhängen?

Zapfl. Halt Bauer, das ist was Anderes.

Zipfl. Wann hat ein Gerichtsdiener, als Mann des Gesetzes, wenig Gesetztes an sich?

Zapfl. Wenn er, wie der in Schweinfurt, Leuten die sich die Kirche von außen anschauen, den Hut vom Kopfe schlägt.

Zipfl. Jemanden den Hut vom Kopfe schlagen, das ist doch eine Ehrenkränkung. Wird man denn da nicht gestraft?

Zapfl. In einem Wirthshause wenn's geschieht, schon; wenn es aber in der Nähe eines heiligen Ortes geschieht, gewinnt man einen Ablaß.

Zipfl. Es ist sehr Unrecht, wenn man den künftigen Civilprozeß einen blauweißen nennt.

Zapfl. Nun schwarz-roth-gold wird er doch auch nicht sein.

Zipfl. Das nicht, aber stark französirt.

Zapfl. Das ginge uns gar auch noch ab, eine Justiz à la Rheinbund.

Zipfl. Der Ruß will die Sprenggeschosse abgeschafft wissen. Ist denn das lauter Humanität?

Zapfl. Gott bewahre, der hat nur einen heiligen Respekt vor Allem, wodurch man gesprengt werden kann.

Zipfl. Ein preußischer geheimer Schulrath rühmt in seiner amtlichen Darstellung, daß seit 15 Jahren die preußischen Schullehrer glänzend, gleich um Hunderttausende von Thalern aufgebessert worden sind.

Zapfl. Ja wohl, und wenn man genau nachrechnet, treffen auf den Einzelnen täglich nicht ganz zwei Pfennige. Da kann man fett werden.

Zipfl. Der Prinz von Asturien ist aus den spanischen Armeelisten gestrichen worden.

Zapfl. Aber der kleine Cäsar in Paris ist zur Zeit noch Korporal.

Zipfl. Wird er das wohl bleiben?

Zapfl. Wenn sich sein Alter gut aufführt, dann schon. —

Zipfl. Endlich nach fast hundert Jahren kommt wieder einmal in Spanien die Verfügung des Papstes Clemens XIV. in Ausführung, wornach der Jesuiten-Orden „für immer" aufgehoben ist.

Zapfl. Bin nur begierig, wie lange dies „für immer" dießmal dauert.

Zipfl. Herr Greuter und Consorten wühlen in Tyrol unausgesetzt gegen die Verfassung und haben doch den Verfassungseid geleistet.

Zapfl. Das kümmert die frommen Herren wenig, sie dispensiren sich halt selbst; sie haben ja die Gewalt „zu binden und zu lösen . . ."

Zipfl. Wenn aber ein Anderer einen geschworenen Eid nicht hält?

Zapfl. Nun wenn es eben in ihren Kram paßt, machen sie so gar viel auch nicht daraus.

Zipfl. Rußland ist ultrakonservativ.

Zapfl. So, darum ermuntert es die Czechen zu radikaler Ausdauer in ihren revolutionären Bestrebungen.

Zipfl. Die Kaiserin von Rußland läßt in München eine ansehnliche Summe unter dürftige und würdige Personen austheilen.

Zapfl. Wahrscheinlich hat sie in Rußland keine dürftigen und in Polen keine würdigen Personen, weil sie ihr Geld dort nicht anbringen kann.

Digitized by Google

Der Neger und der Missionär.

In dem Lande, wo die Leute,
Tragen weder Rock noch Hos',
Weil die Hitze, so wie heute
Morgen wieder ist sehr groß, —
In der Nähe vom Aequator
Kommt ein alter Missionär,
Ein besonders frommer Vater
Schwitzend seines Wegs daher. —

Hat den Reisesack voll Bibeln
Alt' und neue Testament' —
Keiner wird es ihm verübeln,
Daß dabei auch Schlackwurstend';
Als von Haus' er zog von hinnen
Gab ihm diese mit die Frau,
Daß Trichinen nicht darinnen
Solches wußt' sie ganz genau.

Aus der Hermannsburger Gegend
Ist der brave alte Mann,
Welches ist „'ne schöne Gegend"
Wie es weiß ja Jedermann!"
Arme Wilde zu bekehren
Darauf richtet sich sein Sinn,
Mancher, der es liest wird schwören:
„Na, da liegt doch noch was drin!"

Und zu einem Negerkönig,
Einem alten schwarzen Greis,
Der von „Gott" verteufelt wenig
Und vom „heil'gen Wort" nichts weiß,
Kommt der Alte keuchend schließlich,
Tritt in seine Hütte ein,
Der es sein würd' sehr ersprießlich
Macht' man sie mal gründlich rein!

„Sprich, was willst Du, fremder Weißer?
Hebt der schwarze König an,
„Bist Du 'n luft'ger Possenreißer,
Oder 'n Mediciner-Mann?"
„„Nein,"" entgegnet sanft der and're,
„„Nein! ich pred'ge Gottes Wort,
Lehre es, indem ich wand're
Durch das Land von Ort zu Ort!""

„Und wie lautet's?" forscht der Neger
Weiter jetzt den andern aus,
Während ruhesam und träg' er
Klopfet seine Pfeife aus.
„„Du sollst lieben Deinen Nächsten
Wie Dich, selbst"" — entgegnet der
„„Und als Stärk'rer selbst den Schwächsten
Kränken nicht an Gut und Ehr'!""

„So — o?" spricht der Mohr und grinset
Wie ein ächter Kannibal',
„Du kommst also angeplinset
Um zu lesen mir Moral,
Weil ich wenig mich geniere,
Brach dem Nachbar das Genick,
Und sein Land d'rauf annectirte
Mit Bravour und mit Geschick!"

„Na, da spare Dir die Mühe,
Guter alter weißer Mann
Geh' zu Hause nur und sieße
Dir die Gegend dort mal an!"
„Ja! ich bin ein Menschenfresser,
Und ein Heidenfürst dazu,
Doch ob's and're Fürsten besser
Machen, — sieh Du selber zu!"

Ganz betroffen blickt der Alte
Nun den wilden Sprecher an,
Auf der Stirn 'ne trübe Falte,
Zieht von hinnen er sodann
Nebst den Bibeln und den Würsten,
Während vor sich hin er spricht:
„„Traun! die wilden Negerfürsten
Sind, beim Zeus, die schlimmsten nicht!""

Frage:

Warum sollen denn jetzt auf einmal Pfälzer Reichsräthe gemacht werden?

Antwort: Damit Napoleon nicht etwa schneller ist und Senatoren daraus macht.

Preisfrage.

Spanien zählt auf je 100 Mann einen General. Wie viel Anführer sind darunter?

Digitized by Google

Ein glücklicher Mann.

Das meiſte Glück hat Napoleon mit Spanien; es hat ihm eine Kaiſerin und zwei Königinnen zugeführt.

Nicht ohne.

Ein Witzkopf meinte neulich, als er von der Flucht der Königin Iſabella hörte: ſie habe zwar ihren Thron, aber nicht ihre Frohnen verloren.

Unwiderſprechlich.

Ein junger Schulprovisor war im Uebermuth und in der Hitze in die Stadt geritten, ſo daß ſein vom Nachbar geborgter Gaul dort von Darmgicht befallen wurde. In großer Verlegenheit beſucht er den Cantor der Stadt. Dieſer tröſtet ihn mit den Worten: Sind Sie ganz ruhig; es iſt noch keinem Proviſor ein Gaul krepirt.

Aus Trippſtrill.

Amüller. Wodurch unterſcheidet ſich ein gewiſſes Opernheater von einer türkiſchen Ortſchaft?

Bemüller. Dadurch, daß in den türkiſchen Städten die Haremswirthſchaft geſetzlich erlaubt iſt, während ſie hier blos —

Amüller. Das iſt's nicht: Der Unterſchied beſteht darin, daß in dem türkiſchen Ort geſchieht was der Kadi ſagt und in dem Opernheater nur was die Kathi wünſcht.

Cuique suum!

Zwiſchen dem Dekan von Er..., der gerne alte Weiber nach den benachbarten Geiſtlichen und Lehrern ausfragte, und einem heimkehrenden Bauernweib ergab ſich auf der Straße folgendes Geſpräch:

Dekan: Nu Fraule, woher?

Frau: Von R.....

Dekan: Wie ſeid ihr denn mit eurem neuen Pfarrer zufrieden?

Frau: O, recht gut; das iſt ein rechter Mann. Aber die zu Er... ſollen gewiß einen Dekan haben, der das Vaterunſer nicht auswendig kann.

Wie man in der Welt fortkommt.

Hans: Nu Marie, ihr ſeid wirklich auf der Ausſtellung in Paris geweſen?

Marie: Ha freilich, i ſelber ganz allein.

Hans: Ja, wie iſt denn das zugegangen; ihr könnt ja nicht franzöſiſch?

Marie: I hob halt das Maul g'halten und den Beutel weit aufg'macht.

Der ewige Zopf.

Couplet.

Im hoh'n Rath einer großen Stadt,
Herrſcht große Perplexie, —
Weil Einer drinn für Wahrheit ſchwärmt,
Für freie Induſtrie. — — —
Doch weil er nicht, wie d'Andern thut
Nur ſpricht wie er ſich's denkt,
Weil Er nach keinem Ländchen haſcht,
Nur für das Volk ganz lenkt: —
Darob iſt ſtark erboſt, das Haus
Der Präſident zumal, —
Die Glocke läßt er klingen ſchrill
Dem freien Mann zur Qual.
Ja der Zopf bleibt alt,
Der Zopf iſt ſchön,
Mit 'n Zopf thun's untergeh'n!

Wird lamentirt weg'n großer Noth,
Weg'n Arbeitsloſigkeit,
So gibt es wieder g'wiſſe Leut,
Die reden gar ſo g'ſcheidt. — — —
„Dem Volk," ſag'n ſie „dem geht's recht gut,
Es ſoll nur mäßig leb'n,
D'Quartier ſind billig, d'Nahrung auch,
Was ſoll's noch beſſer's geb'n?" —
Ja, tröſten und geg'n d'Juden ſchrei'n,
Das bringt ein Jeder z'ſamm, —
Doch wenn es heißt für's Vaterland, —
Für d'Armen, — bleib'n 's daheim.
Ja der Zopf, der bleibt,
Der Zopf iſt ſchön,
Mit'n Zopf wolln's untergeh'n!

Die Zündnadel, wer hätt' es' glaubt,
Rumort jetzt überall,
Mann findt ſie wirklich ſchauderhaft,
Schaut man ſie an einmal. — — —
Warum ja haben 's denn früher,
Nicht dieſe Wirkung g'ſpürt,
Warum nicht früher ord'n'lich 'prüft,
Was leicht zu Siegen führt?
War keine Zeit, war'n keine Leut
Wer könnte wohl das ſag'n?
Der kleinſte Schulbub, den Du ſiehſt
Sagt Dir auf dieſe Frag'n:
„Wiſſ'ns das macht der Zopf,
Das iſt was alt's,
Für den geb'ns auch ihr Leb'n!

Digitized by Google

Zweifel.

Handwerksburſche. Jetzt weiß ich nicht, wankt der Wirth da drinnen, oder wank' ich.

Ein Unglück.

Bäuerin. Das iſcht jetzt a Unglück! Da ſchreibt die Bärbel aus Paris, daß ihr Man plötzlich g'ſtorben iſcht und daß ſie mit ihrem halbjährigen Buben wieder zu uns kommt.

Bauer. Do hoſcht jetzt die Beſcheerung. I hab's nie zugeben wollen, daß ſie an Ausländer heirathet. Da kriagſt jetzt ſo an kloan Franzoſen ins Haus und kannſt koa Wörtl mit ihm reden und die Bärbel wird ihn auch nit verſtehen, denn in der kurzen Zeit hat ſie das Franzöſiſche auch nit gelernt.

Auf dem Markte.

Hanne. Grüß dich Gott, Marie. Nun ihr habt ja ein Kleines bekommen, wie geht es denn deiner Frau?

Marie. Na Hanne! Die Frau befindet ſich wohl, aber das Kind iſt geſtorben, es iſt nur acht Tage alt geworden.

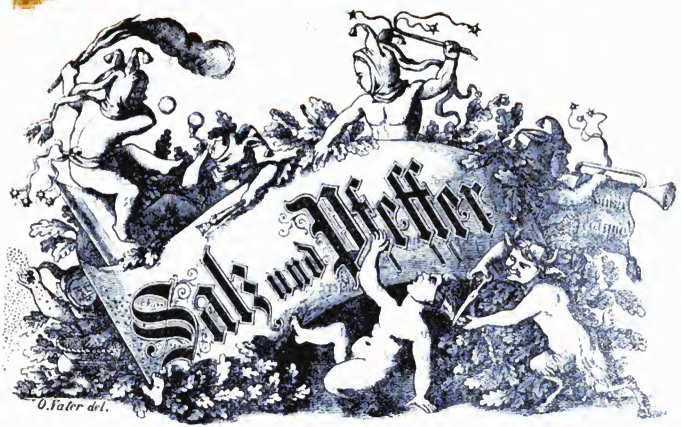
Hanne. So, was war es denn?

Marie. Ein Mädchen.

Hanne. Ja dann glaube ich es ſchon, bei der iſt ein Mädchen nie länger als acht Tage geblieben.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google



Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Pultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 45. München 1868. III. Jahrgang.

Dreißig Lappen.

Germania, die edle Jungfrau, war
Entschlafen seit manchem seligen Jahr;
Doch als der Hahnenschrei laut erschallt',
Erwacht sie vom Schlummer in ihrem Wald;
Und mit Entsetzen nahm sie wahr,
Daß morsch ihr Mantel geworden war
Von dreißig Lappen.

Denn als geschlafen die herrliche Magd,
Da hatte die Zeit den Mantel zernagt,
Und rüstig die Motten unterdessen
Die Näthe des prunkenden Kleides zerfressen.
D'rum als sie sich dehnte, da fiel ihr wie Zunder
Von Schultern und Hüfte der modernde Plunder
Von dreißig Lappen.

Das war der Jungfrau kein kleines Erschrecken,
Kaum konnte sie ihre Blöße bedecken;
Sie trat mit Furcht und zagendem Sinn
Zu einem erfahrenen Schneider hin,
Nachdem sie gesucht und gesammelt auf's Beste
Vom Mantel die alten zerfallenen Reste
Von dreißig Lappen.

O Schneider, lieber Schneider mein!
Schnell fädle Deine Nadel ein!
Ich bin halb nackt, so hab' Erbarmen
Mit meiner Blöße und setz' mir Armen
Zusammen wieder das schöne Kleid,
Wie ich es trug vor alter Zeit,
Von dreißig Lappen.

Digitized by Google

Es flieht mein kaum erwachender Blick
In meine Welt von Träumen zurück;
Und denk' ich verschwundener Zeiten, der schönen,
Da faßt mich ein unüberwindliches Sehnen —
Trotz seinem Verbleichen und seinem Veralten
Ich liebe den Mantel und will ihn behalten
Von dreißig Lappen.

Hub an zu lachen das Schneiderlein:
O Jungfrau, schöne Jungfrau mein!
Erwache doch ganz! Die bunte Mode
Ist längst verblichen im seligen Tode,
Der Schilder und Wappen gleißendes Heer;
Man macht jetzt keinen Mantel mehr
Von dreißig Lappen.

Nein, Jungfrau! ich mache Dir lieber gleich
Den neuen Mantel aus Einem Zeug,
So wie er für unsere Zeiten paßt,
Statt jenes alten, der längst verblaßt;
Auch werden die Kosten Dich nicht so drücken
Wie für das alte mühselige Flicken
Von dreißig Lappen.

Wechselgesang der sechs deutschen Nationen.

Preuße.

Heran, mein lieber Bayer,
Zur großen Nation,
Es wird Herrn Seidelmaier
Bei mich gefallen schon;
Wir werden bald uns einen,
Hab ich Dir erst beim Ohr —

Bayer.

Die Nürnberger hängen keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Preuße.

Doch du, mein guter Schwabe,
Sehnst Dir jewiß nach mich?
Du wirst verzeih'n, ich habe
Bemilliont zwar Dich,
Doch mit den Thalerscheinen
Kommst wieder Du empor —

Schwabe.

Die Nürnberger hängen keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Preuße.

Doch Baden ist im Klaren,
Ist janz von mich entzückt,
Der ich vor achtzehn Jahren
Dir habe schon beglückt?

Bei jöttlich juten Weinen,
Das janze Land im Flor —

Badenser.

Die Nürnberger hängen keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Preuße.

Herbei, ihr Lichtensteiner,
Jetrost und juten Muths!
Denn in Berlin hat Einer
Auf Badny noch Fibuy.
Herein, ihr lieben Kleinen,
Geöffnet ist das Thor —

Lichtensteiner.

Die Nürnberger hängen keinen,
Sie hätten ihn denn vor.

Preußen.

Doch Hessen, ihr Jenossen,
Ihr weist mich nicht die Thür,
Was Deutschland ist im Jroßen,
Das seid im Kleinen Ihr,
Ein Hessen so im Kleinen
Ist wahrlich eine Lust.

Hesse (weint).

Die Nürnberger hängten einen,
Den hatten sie verwuscht.

Er, Sie, Es.

Eine erbauliche Geſchichte aus den hinterlaſſenen Papieren des Katers Hidigeigi.

Er und Sie und Es, das Kind,
Gingen traulich auf und nieder,
Hand in Hand und Arm in Arm,
In die Kreuz und in die Quere
Durch der Tuillerien Garten.
Es, das Kind, Es lauſcht mit recht
Aufmerkſamem Ohr' auf jeden
Weiſen Rath aus Seinem Munde,
Lauſchte auch ſein artig auf die
Frommen ſalbungsreichen Sprüche,
Die von Ihren Lippen floſſen,
Süß, wie Honig vom Hymettos.
Sieh! da ſprang daher des Weges
Ein recht hübſcher kleiner Bube,
Kleiner faſt um halbe Kopfes-
Länge noch als Es, das Kind.
War ein gar zu hübſcher Knabe,
Trug zwar keinen Orden von Haus
Habsburg um das weiße Hälslein,
Doch dafür ein friſch gewaſch'nes,
Weißes, ſäuberliches Trieltuch;
Auch war, wie Ihm faſt zu ſpät noch
Einfiel, ihm der Ehrenämter
Bei der letzten Weltausſtellung
Gar kein eing'ges übertragen.
Trotzdem war er gar ſo niedlich
Und ſo lieblich anzuſchauen,
Wie nur die Pariſer Weltaus-
Stellungspräſidenten ſind,
Daß der große Kinderfreund
Von der Seine nicht umhin mehr
Konnte, einen ſüßen Kuß auf
Dieſes Buben kleines Mündchen
Recht leutſelig hinzudrücken,
Doch gefiel der Kuß dem Dummen
Buben g'rade nicht beſonders.
Deſto mehr gefiel es ander-
wärts; es klatſchen, die es ſahen,
Vor Entzücken in die Hände,
Weil ein gar ſo „ſchlechter“ Mann,
(Um mit Doktor Luthers Worten
Mich verſtändlich auszudrücken)
Der geliebte Kaiſer iſt.
Und mit ſchlauem Lächeln ſahen,
Sie, Madame, und Es, das Kind,
Sich in die erfreuten Aeuglein,
Und es ſprach zum kleinen Buben
Gar leutſelig Es, das Kind:

„Schrei doch, mon petit cher ami!
Schrei', ſo laut du kannſt, mein Lieber:
„„Vive l'empereur““! und ſchwenk' die Mütze„!
Doch der Bub': „Das laß' ich bleiben;
Wenn ich's thäte, würde mich mit
Einer wohlgeſalz'nen Tracht
Prügel der Papa belohnen;
Denn der mag den Kaiſer gar nicht.
Morgens früh und Abends ſpät
Hofft er, daß der Teufel komme,
So, mein Schatz!“ ſprach jetzt Madame,
Die nicht ſonderlich erbaut ſchien,
„Und was macht denn der Papa?“
„Der Papa, der machet gar nichts;
Denn er iſt ja ein Senator.“
„Venez donc!“ ſo ſprach darauf Er
Und nahm lächelnd Sie am Arme,
An der Hand auch Es, das Kind;
„La recherche de la paterni —
Tó est interdit, wie Sie ja
Wiſſen, im Dreihundertſten und
Vierzigſten Articulo des
Codex meines großen Onkels.“
„Gott ſei Dank!“ ſprach leis Madame,
„Gott ſei Dank!“ hätt' in den Bart auch,
Es, das Kind, gewiß gebrummt,
Wenn gehabt es einen hätte.
— Lachend ſprang der Bub' von dannen.

Nur für Herrn.

Dieſe Redensart kann man auf den meiſten Zimmervermiethungs-Anzeigen leſen.

Es könnt ſchon bald ſo heraus, als ob es kein einziges ordentliches, allein in der Welt daſtehendes Frauenzimmer mehr geben könnte? Als ob jede Dame, welche ſich ein Zimmer nehmen will, à tout prix ſchon eine Demimondlerin ſein müßte? Als ob es ganz unmöglich wäre, daß ein Frauenzimmer, welches keine Verwandten hat, ſolid ſein könnte?

Wenn eine Partei unſolid iſt, ſo ſteht es ja jedem Vermiether frei, ſich nöthigenfalles ſogar polizeiliche Abhilfe zu verſchaffen, aber ſo lange man noch gar nicht weiß, ob die Dame, die ein Quartir ſucht, nicht vielleicht eine ſehr rechtſchaffene iſt, ſollte man doch warten mit der Grobheit.

„Nur für Herrn!“ Als ob das die wahre Garantie wäre für die Solidität???

Digitized by Google

Zipfl. In Spanien haben die Truppen, welche gegen die Königin gekämpft, hohe Ehren und höhere Grade erhalten, — und jetzt wird Jenen, die für sie gekämpft, dieselbe Auszeichnung zu Theil.

Zapfl. Es scheint halt, es waren Alle gegen das Volk, das schließlich doch zahlen muß.

Zipfl. Die englischen Bibelvereine wollen jetzt die Spanier mit Gewalt protestantisch machen.

Zapfl. Diese werden sich hüten, vom Regen unter die Traufe zu gehen.

Zipfl. Prinz Adalbert reist auch nach Paris.

Zapfl. Ist dort vielleicht der Appellhof in dem großen spanischen Processe?

Das End vom Lied.

Ob im feuchten Kellerloche
Einer die Broschüre schreibt.
Oder ob bloß zum Vergnügen
Dieses „Dichten" wer betreibt;
Ob man nun Gedichte drechselt,
Schöne Verse fabrizirt,
Oder im Novellen Fache
Seine schöne Zeit verliert;
Ob man nun Romanen dichtet
Oder nur „Geschichte" macht,
Ob man's langsam oder schleunig
Zu Papiere hat gebracht,
Ob man Feuilletons gesotten,
Leitartikel hat vollbracht,
Ob man Tagelang gesessen
Oder Nächte hat durchwacht
Ob der Dichter Studiosus
Oder ob er Kaiser war,
Ob das Buch „Lumpazi" heißet,
Oder Julius Cäsar gar —
Ob's ein Traumbuch, ob „Geschichte"
Voller Quellen-Studium;
Alle Schriften haben endlich
Doch dasselbe Publikum;
Ob's mit Sorgen ward geschrieben,
Ob der Kummer uns gedrückt —
Ob's im Prunkgemach entstanden:
Ist doch kein Zweifel, daß am Ende jedes Buch der Krämer oder Käshändler kriegt.

Keine Eifersucht mehr.

Ich hatte der Liebsten geschrieben;
Es wohne ein Fräulein im Haus,
Doch werd' ich sie ewig nur lieben,
Bis gehe der Athem mir aus.

Schnell kam da ein ernstliches Schreiben,
Das Fräulein genire sie sehr,
Ich dürfe im Hause nicht bleiben,
Da falle die Treue zu schwer.

Da hab ich ihr wieder geschrieben,
Sie solle sich grämen nicht drum,
Ich werde sie ewig nur lieben,
Die Andre sei dümmer als dumm.

Das wollte sie ditto nicht trösten,
Sie ließ mir auch merken, warum!
Sie meinte, man bringe am ehsten
Ein dummes jung Gänschen herum.

Da hab ich ihr wieder geschrieben,
Wie wirklich die Sache auch ist,
Sie werde ich ewig nur lieben,
Die andere sei wüster als wüst.

Schnell kam da ein freundliches Schreiben,
Am besten, man lasse den Strauß,
Am besten, ich solle verbleiben
Gerade im selbigen Haus.

„Ein vertrauensvolles Verfahren:
„Dir also zu glauben aufs Wort!"
Meint ihr? ich habe erfahren:
Sie hatte 'ne Tante im Ort.

Digitized by Google

Was Einer vom Plaudern hat.

Humoreske von M. L.

(Schluß.)

Am Brunnen erzählte Steuerrath's Lina — den Rathstitel hatte der alte Weinling kürzlich erhalten — daß mit Fräulein Aurora kein Auekommen mehr sei, die Eltern hätten ihre liebe Noth mit ihr. Nichts sei ihr recht, und den ganzen Tag sitze sie am Fenster und kritisire die Vorübergehenden. Wieder gingen zwei Jahre vorüber, die Eltern sprachen mit Freude von ihren Enkeln, Tante Aurora desto weniger von ihren kleinen Neffen und Nichten.

Eines Nachmittags, als Aurora wie gewöhnlich am Fenster saß, rollte ein mit Postpferden bespannter Wagen die schlecht gepflasterte Straße entlang. Wie es zugegangen war, wußte später kein Mensch zu sagen; Thatsache aber war es, daß der Wagen plötzlich umgeworfen und der Insasse desselben auf die Straße an einen Eckstein geschleudert wurde.

Blitzschnell sammelte sich ein Häuflein Menschen um den Schwerverletzten. Doktor Lang kam herbei und befahl, den Reisenden in das nächste Haus zu tragen. Es war das seines Schwiegervaters, des Steuerrath's. Die gutmüthige Steuerräthin wies dem Verunglückten das ruhigste Zimmer an; Aurora zeigte sich nur einen Augenblick, um ihrem Schwager zu sagen, daß er auch etwas Gescheidteres hätte thun können, als den fremden Mann ihren Eltern aufzuladen. Durch den Bedienten hörten Steuerraths der Herr sei aus Berlin, heiße Geheimrath Thalheim, ein Junggesell, voll Eigenheiten, aber gutmüthig und reich.

Nach diesen Mittheilungen wurde der Fremde für Aurora interessanter; sie stand ihrem Schwager in der Pflege des Kranken bei, und zeigte sich sehr freundlich gegen den Bedienten.

Als der Geheimrath sich in der Besserung befand und mit Vergnügen sich von Aurora unterhalten und vorlesen ließ, sagte der alte Weinling zu seiner Frau: „Was meinst Du, Käthchen, wäre nicht unser Gast ein Mann für die Aurora? Ich glaube sie gefällt ihm."

„Gott gebe es; sie hat sich ihr Glück selbst verscherzt; sie hätte nie bei der Pathe sein sollen, da wäre sie wie ihre Schwestern geworden, die jetzt alle angesehene und glückliche Frauen sind."

„Mach Dir keine Vorwürfe, Frau; wir glaubten des Mädchens Glück zu gründen, als wir sie auf einige Jahre der Frau Pathe überließen. Sie war erst 18 Jahre alt, als sie zu uns zurückkam, sie hätte sich ändern können, sie hat siebzehn Jahre dazu gehabt. Nun, vielleicht glückt es ihr mit dem Geheimrath, sie hat nur das eine Ziel im Auge, eine reiche, vornehme Dame zu werden."

Als der Geheimrath völlig hergestellt war und schon von seiner Abreise sprach, schickte der Himmel, als meine er es besonders gut mit Aurora, Kälte und Sturm, wodurch Doktor Lang bewogen wurde, seinem Patienten zu rathen, besseres Reisewetter abzuwarten.

Während es draußen schneite und stürmte, saß der Geheimrath im behaglichen Zimmer bei seinen Wirthsleuten, welche sich an Liebenswürdigkeit gegen ihren Gast überboten. Aurora saß hinter der Kaffemaschine und bereitete höchsteigenhändig das duftende Getränk. Sie hatte sich mit Sorgfalt gekleidet und sah sehr gut aus.

„Ich wünschte auch einmal Berlin zu sehen," sagte sie, als der Geheimrath von seiner Heimath sprach, „es muß eine herrliche Stadt sein, und wie viel würde ich dort noch lernen!"

Aurora hatte, da es ihr an Schlauheit nicht fehlte, entdeckt, daß der Geheimrath gern belehrte, selbständiges Denken an Frauen unausstehlich fand, ein Feinschmecker war, und voller Eigenheiten, wie die meisten unvermählten Vierziger. Sie dachte alles Ernstes daran, Frau Geheimräthin zu werden, und wußte sich so vortrefflich in seine Grillen zu finden, daß Thalheim Aurora für ein ausgezeichnetes Mädchen hielt. Bisher war der Geheimrath nie krank gewesen; jetzt auf dem Krankenlager empfand er den vollen Werth weiblicher Pflege. Nicht ohne einen leisen Schauder dachte er an sein großes leeres Haus in Berlin. Er konnte einer Frau ein behagliches Leben bereiten, mit Hülfe einer eleganten Dame, wie Aurora, ein angenehmes Haus machen; er brauchte dann nicht mehr im Hotel zu speisen, konnte in kalten Winterabenden zu Hause bleiben. Gegen seinen alten Johann äußerte er bisweilen seine Gedanken, und dieser, der nur Angenehmes von Fräulein Aurora empfangen hatte, und der alten herrischen Guste eine Gebieterin gönnte, stimmte seinem Herren bei und rühmte das liebe, schöne Fräulein mit beredtem Munde.

„Der Herr Geheimrath finden nicht so leicht eine Zweite, wie Fräulein Weinlinger, nicht allzujung, sondern gesetzt, sanft, fleißig, immer wie eine Puppe zierlich gekleidet, dabei hübsch und blühend. Wenn dann so ein paar kleine Geheimräthe im Hause herumhüpfen, so wird es doch lustiger sein als jetzt, nicht wahr, Herr Geheimrath! —

Der Geheimrath schmunzelte und nickte mit dem Kopfe: „Hast nicht Unrecht, Johann, auch bekäme ich lauter

Digitized by Google

ſtattliche Schwäger, ich will doch die Famille meiner Braut auch nennen können.

Noch denſelben Tag ſprach der Geheimrath mit dem Steuerrathe. Dieſer rief ſeine Frau herbei und gerührt umarmte das würdige Ehepaar den erſehnten Schwiegerſohn. Hierauf begab man ſich zu Aurora, welche eben beſchäftigt war, eine Schaale mit Früchten zu füllen, die dem Geheimrath vorgeſetzt werden ſollten. Sie ſchien ſehr überraſcht; die einfache Aurora fürchtete, einem ſo geiſtvollen Mann, wie der Herr Geheimrath ſei, zu unwiſſend zu ſein, ließ ſich aber doch einen ſeinen Ring an den Zeigefinger ſchieben und freute ſich nicht wenig, als ſie nach wenigen Tagen Karten ſah, auf welchen in zierlichſter Schrift zu leſen war:

Geheimrath Thalheim. — Aurora Weinling.
Berlin. Maienberg.

Der Geheimrath wollte zu Pfingſten die Hochzeit feiern, vorher aber noch nach Berlin reiſen, um Vorbereitungen für den Empfang der jungen Frau zu treffen.

Als ſpät Abends Weinling mit ſeiner Frau allein war, ſagte er: „Gott ſei Dank! Aurora wäre nun auch verſorgt. Ich habe ihr übrigens heute meine Meinung geſagt, ich fürchte nur, ſie wird es ſich nicht ſehr zu Herzen nehmen.“

„Das fürchte ich auch; ſie gab mir heute, als ich mit ihr über ihre Zukunft ſprach, recht kränkende Antworten. Wenn ſie nur dem braven Geheimrath das Leben nicht ſchwer macht.“

„Er wird ſchon Herr im Hauſe bleiben. Obgleich reich, iſt er doch ein guter Haushalter, und ich glaube nicht, daß ſie in Allem freien Willen haben wird.“

Acht Tage blieb der Geheimrath noch in Maienberg, fühlte ſich ſehr glücklich als Bräuttgam und verſprach ſich von ſeinem künftigen Eheſtand goldene Tage. Als der Geheimrath abreiſte, kam der Steuerrath auf den Einfall, ſeinen Schwiegerſohn in spe zu begleiten. Aurora brachte ihn eigentlich darauf: Papa ſollte in der Kreishauptſtadt verſchiedene Einkäufe für ſie machen, denn ihre Hochzeit mußte brillanter gefeiert werden als die ihrer Schweſtern.

Eine Stunde reiſten die Herren mit Pferden; von der nächſten Eiſenbahnſtation brauchte man noch eine Stunde bis zur Hauptſtadt. Zur Mittagszeit betraten unſere Reiſenden die elegante Bahnhofreſtauration. Eine Stunde Aufenthalt war dem Geheimrath geſtattet, welcher den nächſten Eilzug zur Weiterreiſe benutzen wollte. Thalheim beſtellte zwei Couverts und eine Flaſche Steinwein; er liebte feurige Weine und hatte lange keinen ſolchen getrunken, da ihm Doktor Lang dieſelben verboten hatte. Der Steuerrath trank zu Hauſe nur ſelten Wein, daher ſtieg ihm der feurige Frankenwein ſchnell in den Kopf, und der in der Regel ſchweigſame Mann wurde ungewöhnlich lebhaft. Auch der Geheimrath ſchien die Wirkung des raſch getrunkenen Weins zu ſpüren, doch ſprach er wenig. Jetzt brauſte ein Zug heran, die beiden Herren eilten an den Perron, herzlich ſchüttelten ſie einander die Hände.

„In vier Wochen bin ich wieder in Maienberg und hole meine Aurora. Tauſend Grüße an ſie, beſter Papa.“

Der Portier rief mit einer Stentorſtimme die Namen der Ortſchaften, welche die Reiſenden zu paſſiren hatten. Der Geheimrath ſtieg in einen Waggon erſter Klaſſe. Der Steuerrath kehrte in die Reſtauration zurück, um ſeinen vergeſſenen Regenſchirm zu holen.

„Wollten Sie nicht nach A—, mein Herr?“ fragte ihn der Kellner.

„Ja gewiß, in fünfundzwanzig Minuten bin ich dort nicht wahr?“

„Natürlich, dann müſſen Sie aber eilen.“

Der Steuerrath ließ ſich das nicht zweimal ſagen, er lief was er konnte, denn ſchon wollte ſich der Zug in Bewegung ſetzen. Raſch ſprang er in einen Waggon und ſah ſich zu ſeinem Staunen plötzlich neben ſeiner Tochter und deren Mann, dem Hofrath Wellenberger. Einen Herrn, der im Hintergrunde des Wagens Platz genommen, bemerkte der Steuerrath nicht.

„Aber Kinder, wo kommt ihr denn her?“ fragte vergnügt der alte Herr.

„Von W—, wir haben meines Mannes Schweſter beſucht und wollen jetzt heim,“ antwortete Agathe. „Zu Aurora's Hochzeit kommen wir aber nach Maienberg.“

„Es freut mich ungemein,“ ſagte Wellenberger, „daß ſie noch ſo eine gute Parthie macht; ich hatte die Hoffnung ſchon aufgegeben.“

„Mich freut es bei Gott auch!“ ſagte der Steuerrath mit einem tiefen Athemzug. „Ja,“ fuhr er vom Wein redſelig gemacht fort, „die Mutter iſt auch herzlich froh, wir haben mit dem Mädchen etwas ausgeſtanden.“

„Hat ſich denn Aurora von ihrer letzten Krankheit ganz erholt? Sie ſah damals recht übel aus!“ ſagte theilnehmend Agathe.

„Gottlob, ſie iſt jetzt geſund; freilich muß ſie ihr früher ſo ſchönes Haar durch falſches erſetzen, auch iſt ſie blaß und mager zum Erbarmen, aber wenn ſie ſich hergerichtet hat, ſieht ſie trotz ihrer 37 Jahre aus wie 28.“

Es war gemein von Brucketberg, ſie ſo ſchändlich ſitzen zu laſſen, ich habe ihn auch gehörig darüber zur Rede geſtellt,“ erzählte Wellenberger, „jedoch der Geck gab mir eine ſchnöde Antwort und behauptete allerlei, was ich nicht glauben will. Sollte ich mich aber mit ihm ſchießen? Es hätte zu nichts gedient und Aurora's Rufe nur geſchadet.“

„Hat Aurora den Geheimrath gern, Papa? Mir hat ſie nur mit wenig Worten ihre Verlobung angezeigt, gar keine Schilderung ihres Verlobten gemacht. Was iſt er denn für ein Mann, und wird er gut gegen Aurora ſein?“ —

Digitized by Google

„Ein ganz respektabler Mann, Agathe; sei nur ganz ruhig über deiner Schwester Schicksal, die kommt nicht unter den Pantoffel. Hahaha!“

Der Hofrath stimmte tapfer in das Gelächter seines weinseligen Schwiegervaters ein und fügte schließlich hinzu: „Ja, Papa, ich freue mich über meiner Schwägerin Glück, aber was wahr ist, lobt Gott. Aurora besitzt von den guten Eigenschaften meiner Agathe und ihrer Schwestern kaum eine, und hat sie erst mit dem Geheimrath am Altar gestanden, so werden ihm die Augen aufgehen.“

„Aber lieber Mann —“

„Laß ihn reden, Agathchen, es ist alles wahr; freilich schien sie in den letzten Wochen liebenswürdiger, aber nur in Gegenwart des Geheimraths. Na, sie ist jetzt Braut, also wollen wir das Beste hoffen und jetzt von andern Dingen sprechen,“ sagte der Steuerrath.

Das geschah denn auch und man unterhielt sich gemüthlich bis zu der nächsten Station, wo der gute Steuerrath aussteigen mußte, um für Aurora Einkäufe zu machen; am liebsten wäre er mit seinen Kindern nach deren Heimath gefahren.

Aber nicht nur der Steuerrath stieg aus, sondern auch der Herr, welcher hinter ihm gesessen hatte. Er berührte den Ersteren leicht an der Schulter und sagte: „Ich bin aus Irrthum in einen falschen Zug gekommen, aber ich bin meinem guten Genius dafür dankbar. Nach dem was Sie, der Vater selbst, über den Charakter Ihrer Tochter gesagt haben, sehe ich mich genöthigt, derselben ihr Wort zurückzugeben, und bitte Sie, Herr Steuerrath, dem Fräulein dies kund zu thun.“

„Ach — aber Herr Geheimrath, Sie werden doch nicht —“ stammelte äußerst erschrocken der Steuerrath.

„Ich werde, Herr Steuerrath, ich werde,“ entgegnete der Geheimrath mit antiker Ruhe; „für die Pflege, die ich in Ihrem Hause fand, bleibe ich lebenslänglich Ihr und Ihrer Familie Schuldner, aber dennoch kann ich das Glück meiner Zukunft an der Seite Ihrer Fräulein Tochter nicht erwarten. Ich empfehle mich Ihnen ganz gehorsamst.“

Lot's Weibe nicht unähnlich starrte der verblüffte Steuerrath dem Davoneilenden nach. Fort war er, auf immer fort, der ersehnte Schwiegersohn, dessen Erwerbung ihm, seiner Frau und Aurora so viel Mühe gekostet hatte. Lange Zeit hielt der Steuerrath alles für einen Traum, endlich mußte er doch einsehen, daß alles schreckliche Wirklichkeit war.

Mit dem nächsten Zuge kehrte er heim und überbrachte den Seinen diese Hiobspost; doch hütete er sich wohl, zu erzählen, weshalb der Geheimrath sich auf Nimmerwiedersehen empfohlen hatte. Er ließ Aurora ausstoben und seufzte im Stillen resignirt: „Das hat man davon, wenn man zur Unzeit plaudert!“ —

Bullrich-Bier.

Bei einem Wirthe an der Wand
Hing eine Tafel hier,
An der sehr groß geschrieben stand!
Bei mir gibt's Bullrichbier.“
Es blieben viele Leute steh'n,
Um sich die Tafel anzuseh'n.

Man schaut sich an, man fragt und sinnt,
Was solches Bier wohl wär',
Doch Niemand von den Leuten 's sind',
Uns plagt die Neugier sehr;
D'rum traten viele in das Haus
Und baten Bullrichbier sich aus.

Der Kneipwirth bittet um Geduld,
Eilt aus dem Gastlokale,
Kehrt dann zurück mit süßer Huld
Und schäumenden Pokale.
Da langten alle Gäste zu;
Vergriffen war das Bier im Nu.

„Ja so ein Bier, das hat 'ne Blum,
Wie selten man kann seh'n!
Die Biere jetzt haben schlechten Rum,
Das muß man frei gesteh'n“.
Man hält die Gläser an das Licht,
Da — bleichet sich fast jed' Gesicht.

Die Gäste schauen starren Blicks
Zum Gläsergrund hinab,
Entdecken da — daß jetzt sich fix
Ein weißes Pulver ab.
Und jeder Gast voll Wuth es spricht:
„Der Wirth, der ist ein Bösewicht!“

„Gift! — ruft der Eine kühn heraus —
Gift ist in diesem Bier;
Weiß sieht ja das Arsenik aus;
Weiß ist der Salz auch hier.
D'rum stellet alle Gläser fort
Und fesselt gleich den Mörder dort.“

„Ich bin nicht schuldig! — ruft der Wirth,
Voll Angst was soll gescheh'n
Ihr seid in einem Wahn befirrt
Und werdet es gleich seh'n —
Damit trank er, zu Aller Graus,
Ein volles Bullrichfeidel aus.

„Weil wen'ge Gäste zu mir kommen,
Das Bier oft sauer ist;
Hab' dazu Bullrichsalz genommen,
Das Säuere wegfrißt.
D'rum bleiben Sie in Frieden hier.“
Doch Keiner wollt' mehr Bullrichbier.

Digitized by Google

Alter Zopf.

„Herr Hauptmann! ich melde mich um die Erlaubniß, eine Freinacht machen zu dürfen!“

„„Schon wieder? — Sag' Er mal, wo nimmt Er denn das Geld dazu her, Er Sakerment, Er?““

„Herr Hauptmann verzeihen, ich hab' ein Mädl —“

„„'S Maul g'halten, so lang Er mit dem Hauptmann spricht. Was Mädl? Hab' ich eine Frau und sechs Mädl und kann doch keine Freinacht machen!““

Frage und Antwort.

Lehrer. Michel, kannst Du mir sagen, was Concordat heißt.

Michel schweigt.

Lehrer. Wie oft habe ich Dir gesagt, wenn Du ein Fremdwort triffst, sollst Du es etymologisch deuten. Woher kommt Concordat? „Von Concordia.“ Was heißt Concordia? „Eintracht.“ Also Concordat? „Beeinträchtigung.“

Der traurige Knabe.

An jener Friedhofmauer
Da steht ein kleiner Knab',
Und dicke Thränen rollen,
Die Wange ihm herab.

Was fehlt dem armen Kinde?
Was ist's, daß es betrübt?
Starb ihm vielleicht die Mutter,
Die es so sehr geliebt?

So frag' ich mich im Stillen,
Und geh' zu ihm heran,
Zu sehen, ob dem Kleinen
Ich Tröstung spenden kann.

„Was fehlet Dir mein Bürschlein?“
Er blickt mich an so groß —
„„Ich wollte““ — schluchzt er — „„klettern,
Und riß entzwei die Hos'.““

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Dultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 46. München 1868. III. Jahrgang.

Nur einig! einig! einig!

(Eine Stimme vom Kyffhäuser.)

Ich hörte froh die Wundermähr',
Als ob vom Tod erstanden wär'
Das allgewalt'ge deutsche Reich:
Da schaute ich mich um sogleich
Allüberall wo Deutsche wohnen,
Wo wohl Germania mag thronen?

Doch sah ich gleich, o Schwabenstreich!
Gar nichts als Scheidelinien,
Getheilt sogar das Preußenreich
In Cis- und Trans-Herzynien,
Getheilt das alte Oesterreich
In Cis- und Trans-Leithanien:
Getheilt durch's Herz das Vaterland,
Getheilt durch blut'ge Bruderhand
In Cis- und Trans-Mönanien;
Getheilt, bis ganz es wird gefressen
In Süd und Nord das Land der Hessen
In Cis- und Trans-Sylvanien,
Getheilt, — mir kommt schon wieder bleiern
Der Zauberschlaf — das stolze Bayern
In Cis- und Trans-Rhenanien.

Digitized by Google

Mit nichts als Eis und nichts als Trans
Wird ganz gewiß das Reich nicht ganz:
Mit nichts als Trans und nichts als Eis
Theilt Arroganz noch mehr den Riß.
S'ist immer noch der alte Tanz,
Hier Dunkelheit, dort Finsterniß,
Hier Drachensaat, dort Dissonanz!

O Volk du träumst, und glaubst submiß,
Dich schmückt im Schlaf der Siegeskranz?
Nur deine Macht, mein Volk vergiß
Dies nie, erhöht der Throne Glanz.
Wer stets der Demuth sich befliß,
Der bleibt der Sclave Jedermanns:
Das Volk ist selbst sich Hinderniß,
Und Alles Andre nur Popanz!

Verschiedene Anschauung.

Im Süden:

Fünf Millionen Deficit!
Und wächst vielleicht mit Riesenschritt?
Fünf Millionen, meiner Treu,
Die sind wahrhaftig nicht von Blei!

Im Norden!

Fünf Millionen ist nicht viel,
Das ist ja nur ein Kinderspiel;
Wir haben doch, das weiß die Welt,
Noch heidenmäßig vieles Geld.

Proteus Beust.

Im Wehrausschuß:

Nur stille, nur stille! und kein Geräusch gemacht.

Zu den diplomatischen Agenten:

Was ich gesagt, wie sich' verhält,
Verkündet laut der ganzen Welt!

Die Zeiten ändern sich.

1823 am 7. Nov. wurde der liberale Heerführer Riego rücklings auf einen Esel gebunden und unter Hohngeschrei zum Galgen geführt.

1868 am 7. Nov. feiert ihn das spanische Volk als den Ehrwürdigsten seiner Martyrer, und singt jubelnd die Riego-Hymne.

Seltsame Begriffs-Verwechslungen.

Was bei uns ultramontan, heißt in Spanien neukatholisch.

Was vor Zeiten altkatholisch, heißt jetzt in Rom akatholisch.

Was bei uns nationalliberal, heißt in Amerika demokratisch.

Was in Amerika demokratisch, heißt bei uns junkerlich.

Was in Amerika die Republikaner, sind bei uns die Demokraten.

Nur sind in Amerika die Republikaner, in Deutschland die Junker obenauf!

Das Muster eines Ministers.

Er soll ein Mann sein, der die Leute, welche ihm Komplimente machen, bevor er noch etwas geleistet zur Thür hinaus wirft.

Er soll ein Mann sein, der die Geistlichkeit achtet, ohne deßhalb aus dem Minister einem Ministranten zu machen.

Er soll ein Mann sein, der einen eisernen Willen aber ein Herz von Butter hat.

Er soll ein Mann sein, der bei Hoffesten erscheint, der sich aber auch Volksfesten blicken läßt.

Er soll ein Mann sein, der die Kriecher tritt und die Aufrechten nicht fallen läßt.

Er soll ein Mann sein, der die Conzessionen eben so liebt, wie die Confessionen.

Er soll ein Mann sein, der es mit den Besten im Volke hält ohne das Volk zum Besten zu halten.

Er soll ein Mann sein, der sich nicht vor fremden Monarchen tief bückt, um sich erst beim Anblick seines Volkes wieder gerade zu biegen.

Er soll ein Mann sein, der sich daran erinnert, daß der liebe Gott über die meisten Sterne gebietet.

Er soll ein Mann sein, fromm wie ein Glaubensstarker, aber nicht fromm wie ein Schaf.

Er soll ein Mann sein, der frei zu sprechen im Stande ist, auch wenn's Andere hören.

Er soll ein Mann sein, der den Bürgerstand nicht bloß als eine Melkkuh betrachtet, die immer zu geben hat, sondern auch daran denkt diese Kuh zu nähren, damit sie geben kann.

Er soll ein Mann sein, der darauf bedacht ist, der

Digitized by Google

Hauptgläubiger des Reiches zu werden, indem ihm einst König und Völker gleichen Dank schuldig sein sollen!

Er soll ein Mann sein, wie das Lotto — der es allen Nationen abgewinnt.

Der Invalide.

Wie ich mich, flehend, mache auch,
Sie wollen nicht versteh'n
Barsch heißen sie mich, alten Mann
Vom Tische weiter geh'n; —
Wie oft nicht lachen in's Gesicht
Mir keck die jungen Herren
Ach ja — sie freilich wissen nicht
Was Armuth ist — entbehren;
Sie haben für den armen Mann
Kein Mitleid — keinen Pfennig, —
Es ist der alte Veteran
Für ihr Haupt zu wenig.

Ich schlepp mich fort mit Müh und Noth
S'will recht schon nimmer gehen,
Dacht freilich nie, daß ich mein Brod
So einstens müßt erflehn,
S'war eine Zeit, wo ich, wie sie
Ging mit gesunden Füßen
Bis mir die Kugel unter'm Knie
Das Bein hinweggerissen;
Drum thuts im Herzen mir so weh
Wenn sie den Rücken kehren,
Mir, der ich auf dem Stelzfuß geh'
Ich trag' ihn doch in Ehren!

Ja, als es außer Reih' und Glied
D'runter ging und drüber
Bei Leipzig und bei Waterloo
Da wär's mir freilich lieber;
Da that ich meine Schuldigkeit
Hab' wacker mitgestritten
Um Wunden — ach — in jener Zeit
Da braucht' ich nicht zu bitten!
Jetzt — weil ich ein Krüppel bin
Und nichts mehr kann verdienen
Schielt man verächtlich auf mich hin
Und weist mich barsch von hinnen.

So mancher — seiner Höh' bewußt
Schmäht auch mit harten Worten
Ist denn das Kreuz auf meiner Brust
Wen'ger als ein Orden?
Muß ich trotz treuerfüllter Pflicht
Von Thür zu Thüre auch flehen
Ich brauche mich zu schämen nicht
Viel andere betteln gehn — —
Ist auch mein Aug' oft thränenfeucht
Es schließt zur Ruh' sich bald,
Hat Kummer auch mein Haupt gebleicht
Ward's doch an Ehren alt.

So mancher hat denn doch das Herz
Noch auf dem rechten Fleck,
Fühlt Mitleid auch mit fremden Schmerz
Und wendet sich nicht weg
Ließt er die bitt're Noth heraus
Aus meinem trüben Blick —
Ein solcher söhnt mich wieder aus
Mit Menschheit und Geschick.
Die Menschenherzen sind nicht gleich,
Nicht alle bös — nicht gut —
Dem Armen ist's schon Himmelreich
Fühlt ein's wie Armuth thut!

Alles, was früher erlaubt war, ist jetzt verboten,

denn

würde Moses jetzt das Wasser aus dem Felsen schlagen —	er bekäme einen Prozeß wegen Beschädigung der öffentl. Wasserleitungen;
würde Jemand im feurigen Wagen gegen Himmel fahren	so wäre dieß eine Uebertretung der Fahrordung;
wollte man dem Holofernes den Kopf abschneiden, wie dieß Judith gethan hat,	so gehört dieß bereits vor das Schwurgericht
würde ein frommer Einsiedler Lahme heilen — .	so wäre dieß das Vergehen der unbefugten Ausübung der Arzneikunde;
und würde es heutzutage Wachteln regnen, wie seiner Zeit in der Wüste	so würde sich gleich eine Kommission an Ort und Stelle begeben, um diesen merkwürdigen Vorfall strengstens zu untersuchen.

Digitized by Google

Zipfl. Der Edinburger Evangelistrungsverein will die Spanier zu dem „sol sta“ der Universal-Mixtur der Wahrheit und Weisheit bekehren.

Zapfl. Geht nicht; Spanien will vorderhand noch nicht stille stehen.

Zipfl. Der General v. Manteufel hat doch keine Dotation erhalten.

Zapfl. Aber Domherr von Merseburg ist er geworden. Sind diese 6000 Thaler jährlich nicht auch geschenkt?

Zipfl. Wer sich mit der Revolution verbündet, den verschlingt sie.

Zapfl. Und wer sich ihr widersetzt, den verjagt sie.

Zipfl. Gibt es da gar kein Mittel?

Zapfl. O ja, ein Universalmittel: das Vertrauen und die Liebe des Volkes.

Zipfl. Der bayerische Gesandte soll beim Wiener Congreß 1815 dagegen protestirt haben, daß man den „geographischen Begriff“ Deutschland wieder aufwärmen wollte. —

Zapfl. Laß gut sein, dafür haben wir einen numismatischen Begriff von 30 Millionen bekommen.

Zipfl. Jetzt hat die keusche Bella gar kein Heimathsrecht, was wird nur die anfangen?

Zapfl. Sie darf ja nur nach Virginien gehen, dann ist ihr schon geholfen.

Zipfl. In Florenz hat die französische Gesandtschaft das Verbot durchgesetzt, die Isabella auf das Theater zu bringen.

Zapfl. Ist auch gar nicht nöthig; die „Königin in Ferien“ spielt ihre Rolle selbst auf dem Welttheater.

Zipfl. In den polnischen Provinzen führt der Russe jetzt gar katholische Gebetbücher in russischer Sprache ein.

Zapfl. Ob diese wohl auch die oberhirtliche Approbation erhalten?

Zipfl. Warum denn nicht? Der Gewalt fügen sich die Herren viel leichter als der gesunden Vernunft.

Zipfl. Das Gottesgnadenreich ist rein des Teufels.

Zapfl. Wahrscheinlich weil ein Begnadeter die Andern aufgefressen.

Zipfl. Nein, aber schauen's: Bei den Muckern ist der Teufel schwarz, bei den Negern aber weiß, beides zusammen aber gibt die ächte Blut- und Eisenfarbe.

Zipfl. Jetzt hat der Napoleon gar drei Karten herausgegeben, um den Leuten was weiß zu machen.

Zapfl. Nun der Mann ist vorsichtig, der setzt nicht alles auf eine Karte.

Zipfl. Er wird auch seinen letzten Trumpf noch nicht ausgespielt haben.

Zapfl. Mag sein, nun einmal wird er doch „labet.“

Zipfl. Napoleon sagt, er werde mit Ehrerbietung begrüßen — das Ergebniß der freien Wahl des spanischen Volkes.

Zapfl. Und doch will er sich immer in unsere Angelegenheiten mischen, schöne Conferenz das.

Zipfl. Trotzdem würde er auch bei uns das Ergebniß einer freien Wahl höchlichst respektiren.

Zapfl. Ja so, wenn wir Deutsche eine freie Wahl hätten!

Zipfl. Warum wächst denn den Damen kein Bart? —

Zapfl. Wahrscheinlich weil sie nicht so lange stillschweigen könnten, als der Barbier zum Rasiren braucht.

Zipfl. Ich meine vielmehr, weil sie eher gewohnt sind, Andere über'n Löffel zu barbieren, als sich barbieren zu lassen.

Zipfl. Der österreichische Gesandte muß sich von München so schnell als möglich nach Rom begeben.

Zapfl. Um dort sein „non possumus“ entgegen zu nehmen, das könnte er später eben so billig haben.

Digitized by Google

Zipfl. Was sind denn das für Leute die Neukatholiken in Spanien, dem Namen nach scheinen sie liberal zu sein.

Zapfl. Gerade das Gegentheil. Sie sind trotz ihres schönen Namens so versipicht auf ihren alten Zopf als die Altlutherischen auf den ihrigen.

Zipfl. Jetzt wollen's gar einen katholischen Hagelversicherungs-Verein gründen.

Zapfl. Herrjesas! Wenn die Schwarzen selbst unserm Herrgott ins Handwerk pfuschen, kann die Welt nicht mehr lange stehen.

Zipfl. Je nun, das Wetter beten sie weg, und das Geld stecken sie ein, so rentirt sichs schon.

Zapfl. Bravo! Unsern Herrgott haben sie ohnehin in der Tasche, und den Mammon auch. Wie sich nur diese Beiden so gut miteinander vertragen!

Zipfl. In Berlin haben's heuer gar Baumwolle gebaut. Das ist doch ein herrliches Klima.

Zapfl. Je nun, es wachsen leben auch Bambus dort.

Preußen in Schwaben.

Auch auf den Höhen, welche das im gesegneten Schwabenlande liegende Reutlingen umkränzen, bauen in das göttliche Naß verliebte Bürger der Stadt einen Wein, der jedoch mit seinem Bruder, dem unter Königlich Preußischer Oberhoheit gedeihenden edlen Grüneberger die Eigenschaft gemein hat, daß er sich vortrefflich zum Gerben eignet. Beiden Sorten will man außerdem nachreden, daß es der Unterstützung zweier starker Männer bedürfe, um ein Glas davon hinunterzubringen. Dem sei nun wie ihm wolle, an beiden Orten gilt der Prophet in seinem Vaterlande und wird hoch in Ehren gehalten. Der Reutlinger trinkt das Gewächs seiner Berge trotz alledem mit derselben Todesverachtung wie der Grüneberger, und beide glauben in ihren Weingärten einen Schatz zu besitzen, dem nur wenige gleichkommen.

Der Fremde, welcher das industrielle Reutlingen zum Vergnügen oder in Geschäften besucht, wird dort stets, wenn er nicht eben den dort fabrizirten miserablen Hopfenabsud vorzieht, mit einheimischem Wein regalirt, und nur wenn er, zur nicht geringen Verwunderung aller Kinder des herrlichen Thales, absolut darauf besteht, statt des köstlichen Nchters einen fremden Fünfzehner zu trinken, wird er diesen bekommen können.

Selbst der Krieg, der so manche Specialität der Charaktere ausgeglichen haben soll, hat die Vorliebe des Reutlingers für das Erzeugniß seiner Heimath nicht bekämpft — ein Beweis dafür, daß die acht Millionen Contribution, welche die Einigkeitsmacher dem Lande Württemberg, um sich seiner Liebe zu versichern, auferlegten, nicht halb genug waren. Wie in andern Weindistrikten Schwabens läßt auch der Reutlinger noch heute sein eigenes engeres Vaterland im eigenen Wein hochleben und wünscht alle Annexionsgelüste zum Sankt Veit.

Preisend mit viel schönen Reden ihres Neuen Qualität, saßen zu Anfang des Novembers in einem Gasthofe der genannten Stadt, in der Nähe des Bahnhofs, die Stammgäste bei einander. Plötzlich öffnete sich die Thür und ein fein gekleideter junger Herr, dessen ganze Tournüre und Dialekt sofort den Spree-Athener erkennen ließen, trat herein. Höflich begrüßte ihn der Wirth und dienstefrig bemächtigte sich der Kellner der Reisetasche des Fremden.

„Jeben Sie mich ein Jlas Wein," sagte der neue Gast, „es ist unjeheuer kalt den Abend."

„Fritz, einen Schoppen Neuen!" befahl der Wirth mit vielsagendem Blick.

„Der Neue soll jut jerathen sein, hab ik man jehört."

„Sehr gut, mein Herr," entgegnete der Wirth, „besser wie wir anfangs glaubten; Sie werden sich sogleich selbst davon überzeugen können."

Der Wein kam und der biedere Preuße setzte sich zu den andern Gästen an den Tisch. Verwundert schaute er auf die trübe Flüssigkeit in der Flasche. Lächelnd sahen ihm die andern Gäste zu.

„Sie haben wohl noch keinen neuen Wein getrunken?" fragte Einer derselben, nachdem er sein eigenes Glas geleert hatte und sich behäbig den allzu naschhaften Schnurrbart abwischte, „versuchen Sie ihn nur, er wird Ihnen schon schmecken."

Lüstern setzte der Berliner das Glas an den Mund und that einen herzhaften Zug; aber auch im nächsten Augenblicke schon sprang er von seinem Sitze auf, verdrehte die Augen, als ob er siedendes Blei im Leibe hätte, und spuckte und hustete wie ein Kümmeltürke. Dann sich mit drohendem Blick zu dem Wirthe wendend, schrie er überlaut:

„Donnerweiter noch einmal, das is ja Schwäbelsaire, wat Se mich da vorjesetzt haben — na, warten Se man, ick weeß schon wie des jemeent is — ick werde Ihnen empfehlen — der Spaß soll Ihnen baier wer'n — ick jehe ogenblicklich uf de Bolezei und dann woll'n wir emal sehen, ob Se eenen Preißen, der Se jar nischt jedahn hat, man so verjiften dürfen. — —"

Wuthschnaubend, kaum noch eines Wortes mächtig, stürzte er dann zur Thüre hinaus, während ihm das schallende Gelächter der sämmtlichen Gäste folgte. Ob der Vergiftungsprozeß anhängig gemacht ist, haben wir leider nicht erfahren; wohl aber, daß der Neue in Reutlingen heuer ebenso kratzt wie in früheren Jahren.

Digitized by Google

Sei ein Roß.

Sei ein Roß, dann darfst du vorwärts
Niemand zägelt deinen Lauf
Und kein Mann der Ruhe haltet
Dich im Vorwärtsbringen auf!

Sei ein Roß und viel bewundert
Wirst von vielen Gönnern du,
Stürmst du trotz der Hindernisse
Einem fernen Ziele zu!

Und rennst du die Andern nieder,
Sprengst du über dieß und das,
Jedes Hemmniß seitwärts schleudernd
Machts der Welt gar großen Spaß!

Vorwärts! Vorwärts! nur nicht weichen,
Ruft der ungeheure Kreis!
— Wie die Andern langsam schleichen, —
Ihm gebührt der Siegespreis!

Sei ein Roß, dann darfst du stürmen,
Schlag' selbst aus, es darf ja sein —
Doch als Mensch geh' langsam vorwärts
Sonst sperr'ns dich als Stürmer ein!

Im Kabinet des Wucherers.

Verschiedene Personen, welche dringend ein Darlehen zu machen wünschen, treten nacheinander ein.

Erste Partei.

Bittsteller. Ich bin Beamter — habe 1000 fl. Gehalt, verpfände Ihnen meinen Gagebogen — leihen Sie mir nur 100 fl. auf 2 Monate: ich gebe gern 20 fl. Prozent.

Wucherer. Ist mir leid; aber ich habe kein Geld.

Zweite Partei.

Bittsteller. Ich bin Geschäftsmann am Platz; seit 30 Jahren besteht mein Geschäft in Ehren und ich so wie meine Familie haben immer zu leben g'habt. Jetzt stockt's a Bissel. Aber in 14 Tag kommen sicher Bestellungen, und dann gibt's Arbeit genug. Leihen's mir drum 200 fl. auf 4 Wochen, 30 fl. Profit. Sie wissen, ich bin ein ehrlicher Mann und schuldenfrei. Helfen's uns nur, und ich will Ihnen ewig dankbar sein.

Wucherer. Ist mir leid, aber ich hab' kein Geld.

Dritte Partei.

Bittsteller. Mein Weib is krank und die Kinder hab'n nix zum Anlegen. Drum bring i meine Eh'ringln, und thät Ihnen schön bitten, daß ich's bei Ihnen bis auf bessere Zeiten versetzen kunnt. Wann i net mit die 3 Finger in d' Maschin kummen wär, hätt' ich's ohnedem net nöthig, denn i bin gar ein fleißiger Mann. Also redens, gnädiger Herr, was gebens denn her für das Ringel?

Wucherer. Gar nichts, denn so leid es mir thut, ich habe eben kein Geld.

Vierte Partei.

Bittstellerin. Ich brauche sogleich 6000 fl., mein Herr.

Wucherer. Haben Sie eine Hypothek?

Bittstellerin. Nein; aber Sie wissen, ich habe Aussicht die Geliebte des Großhändlers Y. — zu werden....

Wucherer. O ich bitte, mein Fräulein, hier haben Sie, was Sie brauchen — ich werde mich mit dem Herrn Y. schon ausgleichen.

Schlußfolgerung:

Der Beamte, welcher pünktlich zurückzahlen möchte und Garantie bietet —

Der Geschäftsmann, dessen ehrenhaftes Vorleben und dessen Fleiß das geliehene Kapital vollkommen sicher stellen —

Der Arbeiter, welcher ein Pfand zu stellen in der Lage ist —

— — — — — — — — — —

alle können sich heutzutage kein Geld auftreiben; die Maitresse aber, die Schwindlerin, die von heute auf morgen lebt und keine andere Garantie bieten kann, als ihre Schmach — sie kriegt Geld — sie genießt das Vertrauen des Wucherers!

„Es war ihr bestimmt."

Wird heutzutage wer umgebracht, oder passirt Einem ein anderes Unglück, so sind gleich eine Menge gedankenlose Betschwestern da, welche sagen: „Es war ihr" oder „ihm bestimmt," als ob der liebe Gott die Schandthaten anbefehlen würde!!

Er der Geber alles Guten! Es wäre wirklich die höchste Zeit für die Geistlichkeit, ihre Pfarrkinder darauf hinzuweisen, daß derlei Freveltaten vom bösen Prinzipe und nicht vom lieben Herrgott angestiftet werden.

Welch absurde Ansicht, wenn man jede Schandthat als Bestimmung betrachten, und jeden Frevel in des lieben Gottes Hände legen wollte?

Digitized by Google

Auslese aus fremden Büchern.

Neues verlangst Du, mein Leser, in Witz und seinen Gedanken?
Daß ich dies nimmer vermag, zeigt ja der Titel Dir an!

Hier bin ich heute gewesen und morgen schon bin ich wo anders,
Uebermorgen — wo weilt da wohl mein irrendes Ich?

Lies meinen Namen, mein Freund, und wenn ich Dir selber begegne,
Denke: Der Name war fremd, aber sein Herr mir bekannt!

Gerne setzt' ich ein Verslein, ein zierliches, neben den Namen;
Aber —, doch sieh es gelang; nein, nur das Buch ist geziert!

Schön ist die Gegend und gut ist Alles, was hier zu genießen,
Nur die Feder ist schlecht, welche die Worte da schrieb.

Dringend ersucht mich der Wirth mich in diesem Buch zu verew'gen;
— Wenn ich dies könnte, der Thor, thät' ich's wahrhaftig nicht hier!

Unbekannt ist dir mein Name, Du schüttelst verwundert die Locken;
Wisse, das Fremdenbuch hältst Du, mein Freund, in der Hand!

Liebliche Leserin, lösche den Namen nur aus, ich verarge
Nimmer Dir's, wenn Du dafür ihn in das Herzchen Dir schreibst!

Dreimal setzte ich an und dreimal entsank mir die Feder,
— Ob nicht der Name dahier Schreiber und Kiel überlebt?

Ja, ich bin ein gewaltiger Mann, ich ersetz es; ein Kaiser,
Denket nur, aber mir steht, unter mir ein Diplomat!

Neue zeitgemäße Strophen.

1.

Mit die Neuigkeiten
Jetzt in unsern Zeiten
San wir wirklich schon
Recht am Hund —
Es kummt höchstens Ane
Und das ganze a klane
Gute Handlung mehr
Auf a Pfund!
Nimmt ma jetzt a Zeitung,
Schlechte Vorbedeutung
Fast in jeder Zeil'n
Finden wir —
Neue Keilereien,
Daß wir Alle schreien:
Ob'st weggehst von mir!

2.

Hat man nix am G'wissen,
Is nur's Gwand zerrissen,
Schicken manche glei
Um d' Polizei;
Denn die meisten pflegen
Glei ein Mörder z'segen,
Und a Menge Leut'
San glei dabei;
Will ma gar versetzen,
Reißens an in Fetzen,
Halts'n auf, schreit Alles,
Den da hier —
Der will g'stohlne Sachen
Jetzt zu Geld hier machen,
Ob'st weggehst von mir!

3.

Operetten nacket,
So was, ja, das packet,
Das ist jetzt moderne
Höch're Kunst —
Geben's Drama feine,
Geht ka Mensch net eine,
Da haßt's „fade Soßen;"
Da wird grunzt —
Solche Kunstverehrer
Und App'ausgewährer
Hab'n wir butzendweise
Schon dahier;
Dreißigmal d' Helena
Hat er anschaun könna,
Ob'st weggehst von mir

Der Reiche: Die Bettelleut' hab'ns gut! Jetzt hat gar ein Schweizer Professor entdeckt, daß ihnen die Wanzen unentgeldlich das Blut abzapfen, jetzt brauchen's nicht einmal mehr den Bader zu bezahlen.

Der Arme: Wenn nur ein Paar Tausend von diesen nützlichen Thieren ihre heilsame Kunst allnächtlich an diesem Herrn Wanzendoktor üben thäten!

Digitized by Google

Briefträger: Jungfer, können Sie mir nicht über folgende Adresse Auskunft geben (liest): S' Mädle isch von Bohlanda, ischt 18 Jahr alt, dient im großen Eckhaus in der Olgastraße 2 Stiege in Stuttgart.

Weise Lehren.

Lästert nicht das gute Schaf,
Denn ihn genirt kein §.

Man soll kein Thierchen maltraitiren,
D'rum laßt die Esel nicht studiren.

Beißt Dich ein Floh, laß' ihn in Ruh',
Er will ja leben, so wie Du.

Brüllt der Ochs, so denke Dir,
Jubeln darf ein jedes Thier.

Wenn Dich eine Wanze sticht,
Ist das ihr „Vergißmeinnicht."

Auch die Schwaben unterm Herd,
Hat der liebe Gott bescheert.

Stichst Du dir einen Ferkel ab,
Sorge auch für's kühle Grab.

Frißt ein reißend Thier Dich auf,
Endiget dein Lebenslauf.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 21 kr.

Expedition: Pultplatz Nr. 2. in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer 2 kr.

Nr. 47. München 1868. III. Jahrgang.

Morgengrauen.

Was ächzet laut in Nacht und Sturmeswehen?
Was heult der Wind? — Ein Mord ist nicht gesühnt! —
Schaut, wie allüberall die Schergen spähen,
Ob wohl das Volk zu trauern sich erkühnt.

Zu trauern um die Freiheit, die verloren,
Und um das Blut, das für die Freiheit floß?
Voll Ingrimm bald, bald spottend solcher Thoren,
Hält lange scharfe Wacht der Häscher Troß.

Gar Keiner denkt mehr an die Reichslaterne, —
Das Reich und die Latern' ist abgebrannt, —
Dort flattert hoch in unnahbarer Ferne
Die riesige Trauerfahne in das Land.

Digitized by Google

Ha, welch' Entsetzen bei dem Morgengrauen!
War dies das Volk, das sich so hoch verstieg?
Herab damit! Ihr müßt der Macht vertrauen!
Schwärmt Ihr noch immer für des Rechtes Sieg?

Den Tod im Herzen, müßt ihr jubeln, tanzen, singen —
Und Trauer zeigen, — weinen dürft ihr nicht,
Sonst lehret euch die Sclavenpeitsche springen
Und mahnt euch an der Unterthanen Pflicht!

Ha! wißt ihr nicht, wie trotz der stummen Trauer
Der Moscowiter seine Polen zähmt?
Was spielt ihr noch mit Grab und Todesschauer?
Das Schwarzrothgold ist doch — und bleibt verfehmt!

Ein frohes Herz bringt der Gewalt entgegen,
Dann lächelt huldreich sie auf euch herab!
Und sieh! das Volk erfreut nicht solcher Segen,
Es wendet sich mit tiefem Unmuth ab:

Der auf das Volk einst hetzte seine Würger,
Als es zu bau'n begann ein deutsches Reich,
Will noch erstaunen, wenn der freie Bürger
Abwendet jetzt das Antlitz geisterbleich?

Das Roth der Liebe ward in Blut ertränket,
Das Gold der Freiheit ist schon längst verblaßt:
Das Schwarz nur blieb, das dort die Freiheit henket
Und hier die Geister knebelt ohne Rast.

Doch ewig bleibt der Himmel nicht umnachtet,
Auf Morgengrauen folgt das Morgenroth.
Das Schwarzrothgold, das ihr so schwer mißachtet,
Dies soll dann retten in Gefahr und Noth?

Zu spät! Wer Blut gesät, kann Fluch nur ernten,
Aus blut'ger Saat sprießt roth die schlimme Frucht,
Die Helden retten nicht, die vielbesternten,
Denn jeden Trotz zermalmt der Völker Wucht.

Es brennt im Reich, und durch die Reichslaterne
Strahlt weit hinaus der blut'ge Widerschein,
Der Jubel schallt hinauf bis an die Sterne:
So löst das Vaterland die Freiheit ein.

Digitized by Google

Allgemeines Friedensbedürfniß.

Dualis, bald pluralis.

Rings rühren mit Macht sich die Nationen
Und rütteln gewaltig an alten Kronen;
Muß haben, damit ich bestehen kann,
Wohl achtmalhunderttausend Mann.

Der Mann vom 2. Dezember:

Ich bin der starke Gesellschaftsretter,
Drum bin ich auch euer Herr Bruder und Vetter
Viel tapfre Soldaten mit Chassepot
Die schaffen mir Frieden in jeder Noth.

Der von Blut und Eisen:

Gar nimmer in Frieden kann leben das Recht,
Doch wer die Gewalt hat, fährt nicht schlecht:
Mit viel Zündnadeln und Gußstahlkanonen
Kann man gar herrlich und sicher thronen.

Der von der Knute:

Daß sie erschießen und hängen und knuten
Sich lassen, kann man den Völkern zumuthen,
Durch Sprenggeschoße nur werd' ich erschreckt,
Da laßt mich in Frieden, da hab' ich Respekt.

Friedens-Quartett.

Aufrührer kann man im Frieden auch hängen,
Damit sie nicht unsere Throne gar sprengen:
Wir heben den Zehent von Blut und Geld,
Und herrschen gewaltig in dieser Welt.

Die größten Revolutionäre

sind doch die Klerikalen:

In Spanien agitiren sie für die Republik,
In Italien gegen den König,
In Oesterreich gegen das Gesetz,
In Bayern gegen die Regierung,
In Württemberg gegen den Bischof und
In Frankreich für Sankt Chassepot. Amen!

Artilleristisches.

Eine theilweise schon explodirte Miene:

Maximilian,
Isabella,
Napoleon,
Emanuel.

Was im Grafen Bismark alles steckt.

Blut und Eisen noch einmal,
Ich bin ein verfluchter Weiser,
So schnell hab' ich die G'schicht doch nicht gehofft,
Mir scheint, ich werd' noch deutscher Kaiser.
Angefangen wär, also nur keck weiter,
Reden muß man können: keck und g'scheidt — so
Kann man werden Regent, wie Johnson, brüh'n der Schneider!

Neuer Kriegsfall.

Die österreichische Regierung hat sich beikommen lassen, direkt mit ihren Pfarrern in Oesterreichisch-Schlesien zu verkehren.

Der preußische Erzbischof in Breslau aber duldet das nicht und behauptet, nur er habe das Recht, seinen Pfarrern Befehle zukommen zu lassen.

Seifenblasen.

Civil: Heutzutage kann man leicht ein Prophe werden.

Militär: Wie so?

Civil: Ich z. B. prophezeihe: im nächsten Kriege werden die Revolverkanonen eine große Rolle spielen.

Militär: Da haben unsere Sachverständigen eine ganz andere Ansicht.

Civil: Gerade deßhalb dürfte meine Prophezeihung richtig sein. Haben Eure hochweisen Sachverständigen nicht auch vor 1866 von den Hinterladern ziemlich verächtlich gesprochen?

Flinserl. Es sollen ja mehrere Versetzungen im Generalstab vorgenommen werden.

Schnauzerl. Was helfen Versetzungen? Wenn ich zu befehlen hätt', so lasset ich Alles, was versetzt worden ist, verfallen; denn es fragt sich, ob's das Auslösen werth ist.

Digitized by Google

Zipfl. Der Herr Pater Greuter hat sich im Reichstag unsterblich blamirt.

Zapfl. Nun, Se. apostolische Majestät und die Jezabel zusammen zu vergleichen ist auch zu stark.

Zipfl. Was wird wohl der Pater Greuter, wenn er im Reichsrath nicht mehr existiren kann?

Zapfl. Keuschheitsverwalter bei der frommen Jezabel.

Zipfl. In Oesterreich helfen jetzt die Czechen und Tyroler zusammen.

Zapfl. Fürwahr, Hussiten und Römlinge, das ist köstlich. —

Zipfl. Ulysses Grant ist Präsident in Amerika geworden.

Zapfl. Nun diese brauchen Einen, der schlau wie Ulysses und dabei tapfer wie Achilles ist.

Zipfl. Sonderbar, da sagt ein Minister im österreichischen Wehrausschuß: Wer ausplaudert, ist als ehrlos zu erachten.

Zapfl. Man hat das Geheimniß aber auch nicht ausgeschwätzt, sondern laut in alle Welt hinausgeschrieen. So wahrt ein Diplomat seine Ehre.

Zipfl. Der Herr von Beust hat gesagt, daß er mit Preußen nicht recht Freund sein kann.

Zapfl. Gleich darauf aber hat er nach Berlin geschrieben, daß er nichts als Friede und Freundschaft wünscht. —

Zipfl. Bis er seine achtmalhunderttausend Mann beisammen hat, natürlich.

Zipfl. Am 29. Oktober waren es 600 Jahre, seit der letzte Hohenstaufe unter französischer Henkersfaust verblutete.

Zapfl. Heutzutage nähren sich die hohen Herren leichter, die Völker massakriren sich, und die Herren trinken Champagner mit einander.

Zipfl. Die Gewerbefreiheit bricht sich nun doch überall Bahn.

Zapfl. Nur die Advokaten wollen neue Zunftschranken errichten.

Zipfl. Der österreichische Ministerpräsident soll sich doch wirklich den Magen verdorben haben.

Zapfl. Kann schon sein, in Oesterreich gibt's so Manches Unverdauliches. Es scheint überhaupt, die Flitterwochen der neuen Aera sind schon vorbei.

Zipfl. Ein französisches Regiment will nicht nach Rom, weil es den dortigen Schergendienst nicht für einen Ehrendienst ansieht.

Zapfl. Der Cäsar ist auch so klug und läßt sie in Frankreich.

Zipfl. Diese Soldateska ist übrigens stolzer als ihr Cäsar.

Zapfl. Allerdings, die Herren Soldaten würden es schließlich nicht einmal als Ehre schätzen, den Pantoffel küssen zu dürfen.

Zipfl. Mexiko steht mit dem Papste noch immer gut, obwohl Juarez mitunter eine Kirche der Erde gleich machen läßt.

Zipfl. Oder vielleicht gerade deshalb.

Zipfl. In Erlangen haben's auch eine freireligiöse Gemeinde gebildet.

Zapfl. Ist doch sonderbar, es ist ja schon eine Universität dort, wo nichts als religiöse Freisinnigkeit gelehrt wird.

Zipfl. In Passau trifft der Bahnzug nach Oesterreich um 1/2 3 Uhr ein zum Anschluß an die Dampfschiffahrt, und das Dampfschiff geht um 2 Uhr ab.

Zapfl. Hat es doch immer geheißen, bei der Ostbahn gibt es keine verkehrten Anstalten, oder glauben diese für die Passauer ists gut genug so?

Digitized by Google

Die verschwundene Familie.

Original-Humoreske von G. K.

Mancher alte Griesgram, dem das Rauchen der Dampfschlote und Dampfwagen ein Gräuel, und der in den das Land gleich einem riesigen Spinnengewebe umziehenden Eisenbahn- und Telegraphennetze unbeweglich drinnensitzt wie eine gefangene Stubenfliege, behauptet zwar, mit der „guten alten Zeit“ sei auch zugleich aller Humor verschwunden und habe sich scheu vor diesen dampfenden und keuchenden Ungethümen in eine entlegene Ecke Mecklenburgs geflüchtet, wo es der Sage nach noch manchen Don Quixote und manchen fahrenden Schüler geben soll. Allein trotz des „papiernen Zeitalters,“ wie ich von einem geistreichen Manne unser Jahrhundert benamsen hörte, ist doch noch nicht alle Romantik, welche die lustigen und schnurrigen Geschichten einer längst entschwundenen Zeit umgab, verschwunden, wo die fahrenden Schüler in übersprudelndem Humor Streiche und Schwänke verübten, von denen die Nachwelt immer und immer wieder erzählt und sich aufgeheitert fühlt. Man darf sich nur hinauswagen ein wenig abseits von der Fährte des keuchenden Dampfrosses, wo die üppige Naturwüchsigkeit dem modernen Nivellement, sonst auch Civilisation genannt, gegenüber noch Stand gehalten hat, so findet man gewiß noch hie und da drollige Geschichten, welche eines Till Eulenspiegel würdig, sich den Schnacken und Schnurren früherer Zeiten anzureihen sich erdreisten dürfen und welche werth sind, der lachlustigen Nachwelt überliefert zu werden. Einen solchen Schwank, den der alte Revierförster X. stets nur erzählt, wenn er im traulichen Freundeskreise im rothen Ochsen beim Schoppen sitzt, wollen wir den verehrten Lesern nun nicht länger vorenthalten und dabei nur noch bemerken, daß er selber dabei „mitgethan“ hat.

Es war vor einigen Jahren im Monat September, wo sichs so schön reisen läßt, vorausgesetzt, daß man Geld und Unterhaltung dazu hat, als drei muntere Burschen auf einer Ferienreise — sie gehörten alle drei der berühmten Universität zu B. an — von der schwäbischen Alp her in die Gegend nach B. kamen. Hatten sie auf ihrer Reise durch Schwaben schon allerhand von lustigen Schwabenstreichen gehört und gesehen, und bemerkt wie es stets die einen den andern in die Schuhe schoben, so betraten sie doch die Gegend bei B. mit einer Art schaurig-lustiger Ehrfurcht. Denn dort, so hatte man ihnen erzählt, sollen die merkwürdigsten und dümmsten Geschichten derjenigen Art, wodurch sich die Schwaben früher berühmt gemacht hatten, vorgefallen sein. In ihrem jugendheitern Humore beschlossen daher die drei, sobald sich Gelegenheit böte, den Schwaben auch eines anzuhängen und einen lustigen Streich auszuführen und in dieser Erwartung verlängerten sie ihre Schritte, denn es war ein Gewitter im Anzug und nicht ferne winkte ein einladendes Dörfchen. Während sie aber Letzterem mit „beschwingtem Fuße“ entgegeneilten, wollen wir sie selber etwas betrachten.

Der eine, der zuerst in die Augen fiel, ging auf den Namen Stiefel; er hieß eigentlich nicht so, es war sein Beiname; allein weil er stets seinen richtigen Stiefel vertragen konnte, so wurde ihm von allen Seiten dieser würdige Name zu Theil. Er fiel besonders deßhalb auf, weil er den beiden Andern stets um ein paar Schritte voraneilte, wie es schien nicht so sast des Gewitters wegen, denn das schien ihn weniger zu kümmern, sondern eher seines stereotypen Durstes wegen und die Frage, ob er denselben auch bald gehörig befriedigen könne, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ihm folgte der zweite, Schlucker genannt — jedenfalls weil er den besten Schluck innehatte, — welcher an seinem leichten Gange den unbesorgten Musensohn erkennen ließ, und in der That war es die Seele jenes Kleeblattes, dem seinem Kopf entsprangen immer die schlauesten Witze. Der Dritte endlich erfreute sich eines sonderbaren Namens, er wurde kurzweg „die Wüste“ genannt. Obwohl mit den längsten Beinen begabt, hinkte er, wie es schien, nur unmuthig nach, von Zeit zu Zeit leise ah pah! murmelnd, oder wenn die bessere Laune die Oberhand bekam, ein pst! pst! zischend und mit seinem Stocke Lustziehe schlagend.

Das Dorf war erreicht und bei den ersten dicken Tropfen, die fielen, schlüpften sie unter die Thüre des freundlichen Wirthshauses. Im räucherigen Wirthszimmer fanden sie beinahe die ganze Stube besetzt von lauter aus silberbeschlagenen Ulmerköpfen unaussprechlichen Tabak qualmenden Bauern in ihren rothen, mit silbernen Geldstück-Knöpfen benähten Feiertagswämmsen, die schwarzen Zipfelmützen auf dem Ohre, unter welchen sie neugierig die Fremden betrachteten. Erst gab es ein Köpfezusammenstecken, dann ein Nicken und Schütteln, bis endlich der Dickste von ihnen — es schien der Müller zu sein — auf geheimnißvolle Art den Wirth citirte und ihm etwas ins Ohr flüsterte. Dieser nickte, blinzelte mit den Augen und ging auf die Ecke, wo unsere Drei saßen, zu.

„Guten Abend, meine Herre,“ begann er, „haben's gerad noch recht erwischt. Woher geht die Reis?“ — „Weither!“ begann Stiefel, denn er hatte eben seinen dritten Schluck genommen und seiner Gewohnheit gemäß

Digitized by Google

war vor dem dritten Zuge nichts aus ihm herauszubringen, „weither, wir reisen schon lange umher." — „Sind gewiß Schauspieler die Herre," fuhr der Wirth fort und rückte sein gestricktes Käppchen. „Ja," fuhr nun Schlucker auf und trat den Stiefel und die Wüste auf ihre Hühneraugen, „ja, und Sie haben gewiß heute Feiertag hier im Dorfe?" — „Ja, es ist so ein abgeschaffter Bauernfeiertag heute und da ist alles vom Dorfe bei mir." — „Gut!" versetzte dieser und gab Stiefel einen Wink, ihm zu folgen.

Nach einer kleinen Pause traten sie wieder ein und auch die Wüste wurde zur Diskussion gezogen und gab schließlich durch Kopfnicken und verstärktes ßt! seinen Beifall kund. Sofort wurde dem Schlucker von den beiden Andern der Auftrag gegeben, die Geschichte zu „dirigiren" und wie er sie „dirigirt" hat, das werden die ungebuldigen Leser nun bald erfahren.

Schlucker eilte zum Wirth, zog ihn auf die Seite und begann: „Edler Herr Wirth zum schwarzen Adler, Ihr seid fürwahr ein trefflicher Menschenkenner, sintemal Ihr errathen habt, daß wir Schauspieler sind. Wir haben schon an vielen Orten unser Glück probirt und meist wunderschöne Stücke aufgeführt und Jedermann war zufrieden mit uns und unsern Leistungen. So sind wir auf unsern Wanderungen denn auch hieher gelangt und weil es heute so fortzuregnen scheint, so müssen wir wohl hier bleiben und besseres Wetter abwarten. Wir wären auch nicht abgeneigt, heute bei Euch ein rührend schönes Stück aufzuführen, wenn Ihr uns dazu Eure Erlaubniß und Euren Tanzsaal geben wollt."

„Von Herzen gern," meinte der Wirth, „wenn die Herren nur schön spielen. Aber wo habt ihr denn eure Habseligkeiten oder euren Karren?"

„Der ist voraus nach D., wo wir morgen sp'elen; übrigens thut dies nichts zur Sache, wenn Ihr uns nur irgend ein paar Kleider und Decken herbeischaffen wollt."

„Alles sollt ihr haben, was ihr b.ucht. Aber was wollen denn die Herren eigentlich spielen?"

„Die verschwundene Familie, ein Stück von ausgezeichneter Wirkung, alles ganz wahr, was darin vorkommt, ein Stück, worin die Darsteller alle auf eine ganz unerklärliche Weise verschwinden. Mehr sage ich Euch nicht, aber macht Euch gefaßt darauf."

„Alles in Ordnung; freue mich recht darauf, ihr könnt nun thun was ihr wollt, und begehret was ihr wollt." —

„Ja," meinte Schlucker, „es sind heute sehr viele Gäste bei Euch und Ihr könnt nicht verlangen, daß wir uns umsonst müßen, es muß eben jeder Zuschauer irgend etwas bezahlen beim Eintritt."

„Will's schon bekannt machen, und was die Herren verzehren, brauchen sie mir nicht zu bezahlen."

Dies hatte der Stiefel gehört, sein Antlitz verklärte sich und ein mächtiger Zug aus dem Glas bis auf die Nagelprobe war die beste Antwort darauf.

Auch der Wüste entlockte dieser Ausspruch des Wirthes ein verstärktes ßt! ßt! und mit einem leisen ah pah! leerte auch er seine Neige.

Der Wirth begab sich zu seinen Gästen und theilte ihnen mit geheimnißvoller Miene mit, was er soeben erfahren, pries sich und seine Menschenkenntniß, weil er es den Herren gleich auf den ersten Blick angesehen habe und zwinkte mit den Augen, indem er sagte, daß er auch wisse wie das Stück sich verlaufen werde, mehr aber war aus ihm nicht herauszubringen.

Darauf gab es ein allgemeines Köpfezusammenstecken und lustig wedelten die Quasten der Zipfelkappen um die gespannten Ohren. Einer nach dem Andern leerte sein Glas und stand auf, um auch seine „Alte" zu holen; denn wenn das Stück so schön sei, so wolle er ihr auch einmal wieder eine Freude machen.

Unterdessen hatten die Drei den Tanzsaal „inspicirt" und Schlucker gewahrte zur größten Freude, daß derselbe zwei gegenüberliegende Thüren hatte. Im Nu waren Bettücher und Vorhänge herbeigeschafft und damit unter Schluckers Leitung Coulissen und Vorhang improvisirt, wackelige Bänke für das zu erwartende Auditorium herbeigeschleppt und ein alter Filzhut an der Thür als Kasse aufgestellt.

Nachdem ein rothhaariger Mecklenburger Schneider, gewöhnlich nur der „Froschenvetter" genannt, verrathen hatte, daß sich im Dorf eine alte Drehorgel befinde, welche vor Jahren ein alter Mann und Fechtbruder, Peter von Nassenfels, gespielt und bei seinem Tode der Gemeinde als Ersatz für die Beerdigungskosten zurückgelassen hatte, wurde auch diese herbeigeschafft. Der „Froschenvetter" beanspruchte für diese Entdeckung freien Eintritt und er erhielt sofort ein „Freibillet" und einen Platz ganz vornen, den er unter vielen Schwenkungen einnahm.

Alles war bereit. Ein Bauernjunge spielte auf der alten Orgel die „Ouvertüre." „Hinaus in die Ferne" pfiff es, worauf dem alten Leierkasten der Athem für einige Takte ausging und es trat daher eine „Kunstpause" ein. Die Pfeifen dampften stärker und sandten unaussprechliche Düfte über den Tempel Thaliens, ächter, unverfälschter Veilchenkanafter, der dem heimathlichen Boden entwachsen schien. Die Gesichter wurden neugieriger, Alt und Jung sperrte den Mund auf und es wurde uns beinahe unheimlich zu Muthe, als wir hinter den improvisirten Vorhängen hindurchblickten, denn wir liefen Gefahr, sammt und sonders mit allen Coulissen verschlungen zu werden.

Endlich hob, oder zog sich vielmehr der Vorhang auf die Seite.

Stiefel zeigte sich in einem unaussprechlichen Costüm, das romantisch genug aus allen möglichen Dingen zusammen-

Digitized by Google

gesetzt war, als „Hausfrau“ an einem riesigen Strumpfe strickend. Möglichst nahe an der Hinterwand saß die Wüste mit einer weißen Mütze, beide Hände fest auf den Tisch gestützt — er stellte den „Hausvater“ vor. Schlucker, den „Sohn“ darstellend, spielte im Vordergrund mit allen möglichen herbeigeschleppten Spielsachen auf dem Boden sitzend.

Erste Scene.

Der Hausvater begann: „Welch wunderschöner Herbstabend, der Regen hat aufgehört, es sitzt sich so traulich hier im Familienkreise!“

„Ja lieber Mann,“ entgegnete die Hausfrau, „doch drückt es mich heute so furchtbar, ich meine ich ahne ein Unglück, und diese Stimmung will nicht von mir weichen; ich denke es passirt was! wenn nur der heutige Abend glücklich für uns abläuft.“

„Beruhige Dich, liebe Frau, es wird alles gut dirigirt werden. (Es klopft.) Horch! Was war das? Es hat geklopft. Herein! (Pause.) Niemand tritt ein! Was soll das heißen? Gewiß ist es der Geist des furchtbaren Ritters Ulk, der uns heute keine Ruhe läßt Marie, ich will hinausgehen. Bleibe hier mit unserm Franz Seph und halte den Daumen, daß es glücklich abläuft. Auf fröhliches Wiedersehen!“ (Ab.)

Zweite Scene.

Marie, die Hausfrau: (Nach längerer Pause.) Ich weiß nicht, es ist mir so bange, er bleibt so lange aus. Wenn er nur glücklich durchkömmt! Franz Seph, setze Dich her zu mir! Länger halte ich es nicht aus. Ich muß ihm nach, ich muß sehen was aus Deinem Vater geworden ist, ob er mit dem Ulk glücklich fertig wird. Bleibe hier mein Sohn einstweilen, halte auch Du den Daumen für mich, damit ich glücklich durchkomme. Auf glückliches Wiedersehen! (Ab.)

Dritte Scene.

Franz Seph, der Sohn: Vater fort, Mutter fort! (Nach längerer Pause, während welcher er sich die Bauern des Ortes, welche gekommen waren und mit gespitzten Ohren und gaffendem Munde dasaßen, gemustert.) Ein bangos Gefühl beschleicht mich. Werden sie wohl fertig mit dem Ulk? (Weint.) [Nach einer Pause:] Welch peinliches Gefühl! Nein, ich kann nicht länger hier allein bleiben! Ich muß Vater und Mutter suchen. Das ist des Sohnes Pflicht. (Ab.)

Mit diesen Worten verschwand Schlucker, der Sohn, gleich den beiden Vorigen durch die Thür und sprang, seine Jacke wegwerfend und seinen Hut packend, über die Hintertreppe hinab, auf welcher ihm der dicke Wirth begegnete, die einzige Person, die Schlucker hier erblickte. „Wehe, dreimal Wehe!“ dachte sich Schlucker, „der kommt mir eben unrecht.“

Doch der erfindungsreiche Schlucker, von jeher an das „gut dirigiren“ gewöhnt, fiel nicht aus der Fassung, sondern ein plötzlicher Gedanke durchblitzte ihn. „Herr Wirth! Schnell einen Käse, wir brauchen ihn zur Vorstellung. Wo habt Ihr ihn?“ — „Im Keller.“ — „Thut nichts, eilt in den Keller und holt ein Stück.“

So gut es dem dicken Wirth die Beine erlaubten, trippelte er die Treppe hinab und riegelte gemächlich die Kellerthür auf, wo er bald auf der finstern Treppe verschwand. Kaum vermuthete Schlucker den Wirth auf der Hälfte der Treppe, als er rasch die Kellerthür ergriff und sie von außen verriegelte. Mit einem Satz war Schlucker über den Hofraum weg und hinter den Hopfenpflanzungen des Gartens verschwunden, wo er die Richtung nach dem nahegelegenen Wäldchen einschlug. Bald sah er vor sich seinen Freund Stiefel und langte mit demselben beinahe zu gleicher Zeit am Ziele an, wo die Wüste mit ausgestreckten Armen, in der einen Hand den abgeschabten Filzhut schwingend, sie erwartete.

„Alles gut! alles gut dirigirt!“ Nach den ersten Beglückwünschungen und nachdem Schlucker noch die letzte Scene mit dem käseholenden Wirth erzählt hatte, ertönte ein schallendes Gelächter und alle drei sangen: „Hinaus in die Ferne.“ Der feuchte Wald hatte sie bald Alle abgekühlt und der alte Filz wurde seines Inhalts entleert an einem hübschen Plätzchen, wo sich alle drei gelagert hatten. Mancher schöne Zwanziger, aber auch mancher malitiöse Hosenknopf fand sich beim Durchsuchen; doch ergab der „Ulk“ ein hübsches Sümmchen.

In der nächsten Nähe hörte man einen Bahnzug pfeifen, es mußte eine Haltstelle in der Nähe sein. Nach wenigen Minuten war dieselbe erreicht und unser Kleeblatt dampfte dem Städtchen *** entgegen, wo in der heitersten Laune und unter köstlichen Witzen die „Nettoeinnahme“ vertrunken wurde.

Wie lange die Bauern so in der Erwartung da gesessen haben mögen, ist nie recht bekannt worden. Ueber den riesigen Ulk aber mögen sie sich recht gedrgert haben. Ein Bekannter, dem die Drei den Spaß erzählt hatten und der später einmal in diese Gegend kam, erfuhr, daß sich eine riesige Keilerei entwickelt habe, indem die Einen behaupteten, die Drei kämen wieder, während die Andern vom Gegentheil überzeugt waren. Auch der Wirth sei aber erst spät, befreit worden, nachdem man schon allgemein geglaubt hatte, der „Ulk“ hätte auch ihn ergriffen. Als ein Jahr darauf wirklich einmal Schauspieler dorthin gekommen wären, hätten die Bauern ihnen verboten mit „Ulk“ zu spielen und hätten sich ganz ernstlich widersetzt, als ein Darsteller sich nach Beendigung seiner Rolle hinter die Coulissen begeben wollte, indem sie glaubten, auch dieser könne vom Ulk erfaßt werden wie weiland die Wüste, Stiefel und Schlucker in der „verschwundenen Familie.“

Digitized by Google

Ein lustiger Psalm.

Wer ist's, der nach müh'voller Plage
Nicht gern ein fröhlich' Gelage
Liebt, seinen Geist zu erfreu'n? —
Wein ist ja die süßeste Gabe;
Weib, du bist die edelste Habe,
Und freudig und lustig tönt
Gesang durch die fröhlichen Reih'n.

Der Wein macht die Traurigen heiter,
Ist immer ein Freudenbereiter, —
Ein Weib ist der göttliche Segen!
Narr ist, wer in düsteren Mauern
Sein Leben will einsam vertrauern.
Leben in Lieb' und Frohsinn erhält
Lang den Muth auf dornigen Wegen.

Guter Trost.

Geometer. Es ist zum Davonlaufen! In der verdammten Gegend bekommt man nichts anderes als Schöpsenbraten. Jetzt hab' ich in zwei Monaten soviel Schafffleisch in mich hineingestopft daß meine leinenen Socken sich in wollene verwandelt haben.

Wirth: Brauchen Sie sich keine Wintersocken zu kaufen, Herr Geometer.

Aus Erfahrung.

Der Steffesbauer ist sehr übel dran gewesen und man hat gemeint, er müsse sterben. Bei seiner Wiedergenesung sagte er zu seinem Nachbar, dem Christelesbauer:

„Sieh, Nachbar, wenn's an's Sterba goht, so wird's oim so weh, daß mer's gar net meh prestirt.

Wirkungen des neuen Wein.

Polizeidiener. Was thun Sie da! Machen Sie, daß Sie heimkommen!

Betrunkener. Nun, was soll denn das heißen, hat man nicht einmal daheim Ruhe vor Ihresgleichen! Ich will mich zu Bette begeben.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Erscheint jeden Donnerstag Morgens 10 Uhr.
Abonnement vierteljährig 24 kr.

Expedition: Sultplatz Nr. 2.
in der Renner'schen Buchhandlung.

Einzelne Nummer
2 kr.

Nr. 48. München 1868. III. Jahrgang.

Der Zauberlehrling.

Frei nach Göthe.

Hat sich unser Hexenmeister
In Varzin zur Ruh' begeben!
Wohl, nun sollen seine Geister,
Auch nach MEINEM Willen leben!
Seiner Rede Schmettern
Merkt' ich und den Brauch,
Und mit Kriegeswettern,
Droh' ich jetzo auch!

Blitze, blitze,
Meine Rede,
Blut'ge Fehde!
Chassepot knalle!
Daß beim Wörtlein „Kugelspritze"
Deutschland's Herz in's Höschen falle!

Girardin, Du alter Schreier,
Nimm die schlechten Lumpenhüllen
Meiner Liberte! — Das Feuer
Schüre brav nach meinem Willen!
Schrei' von Waffentänzen
Flugs — und sei nicht faul;
Nimm des Rheinstroms Grenzen
Mit dem großen M—und!

Blitze, blitze,
Meine Rede,
Blut'ge Fehde!
Chassepot knalle!
Daß beim Wörtchen „Kugelspritze"
Deutschland's Herz in's Höschen falle!

Digitized by Google

Seht, es wirkt! — In Nord und Süden
Folgen Alle meine Lüften!
Herrscht auch noch der tiefste Frieden,
Fängt doch Alles an zu rüsten!
Wuchern rings die Heere
Wasserpestlich fort —
Neue Mordgewehre
Sprießen hier und dort!

Nun — nur Ruhe,
Liebe Herzchen!
's war ein Scherzchen —
War Prestige, — —
Weh, ich merk's, was ich auch thue
Gilt als Schwindel, gilt als Lüge!

Wie ich sie auch dreh' und wende:
Niemand traut mehr meinen Worten;
Der Credit entflieht behende
Hier und da und aller Orten!
Täglich neue Schrecken
Bringt die Börse mit —
Und nicht mehr zu decken
Ist das Defizit!

Nein, nicht länger
Darf ich schweigen!
Ich muß zeigen
Was ich denke!
Ach, es wird mir bang und bänger:
Man vermuthet neue Ränke!

O, ihr abgefeimten Blätter,
Stopft doch eure Höllenrachen! —
Wie sie gleich ein Donnerwetter
Selbst aus meinem „Riesen" machen!
Eine Kugelspritze
Jegliches Journal!
Ach, und an der Spitze
Die ich selbst bezahl'! —

Wollt's zum Teufel!
Gar nicht lassen?
Will euch fassen!
Klug und weise
Will ich heben jeden Zweifel
Durch die Vollkraft der Beweise!

In Chalons, dem lagerprächt'gen,
Will ich meine Sanftmuth zeigen —
Daß mich Keiner kann verdächt'gen,
Werd' ich eine Rede schweigen!
Wo ich sonst so munter
Manches kundgethan:
Schluck' ich Alles 'runter,
Stickt ich auch daran!

Wehe! wehe!
Meiner Laune
Kriegsposaune
Wird gerochen!
Ach, man thürmt zur Bergeshöhe
Das selbst, was ich **nicht** gesprochen!

Macht entschwindet mir und Willen;
Dicht selbst an des Thrones Stufen
Ist der Lärm nicht mehr zu stillen!
Herr und Meister, hör ich rufen!
Hilf' mir großer Meister,
Meine Noth ist groß:
„Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los!!" —

Doch der Meister
Säumt noch immer! — —
Wilder — grimmer
Wird die Runde
Der beschwornen Kriegesgeister
Und — es naht die zwölfte Stunde!!

Digitized by Google

Zipfl. Warum hat denn Rom heuer kein Te deum für Mentana gefeiert? Sollte es sich gar schämen? —

Zapfl. Ei gar schämen? Es wird sich nur nicht recht trauen, den Teufel an die Wand zu malen.

Zipfl. In München wollen's die Gendarmerie concentriren.

Zapfl. Es ist nur der Ruhe halber.

Zipfl. Ei was gar?

Zapfl. Freilich, damit die Spitzbuben in den Vorstädten ihre Ruhe haben.

Zipfl. Der Landrath von Oberbayern hat sich einstimmig für das Schulgesetz erhoben.

Zapfl: Wenn einmal Alle so vernünftig würden, dann wäre das Land gut berathen.

Zipfl. Herr Landrath Ortner ist mannhaft für die Ordnung der Schulangelegenheit in die Schranken getreten.

Zapfl. Das werden die Herren von der sittlichen Bildung nicht recht in Ordnung finden.

Zipfl. In Speier ist der Landrath auch für das Schulgesetz.

Zapfl. Da träumt die hohe Klerisei sicher wieder, der Luther schaue ihr schon zum Fenster herein.

Zipfl. Jetzt will man gar die Kriegstelegraphisten von 1866 auch nicht recht loben.

Zapfl. Und haben doch ihren Telegraphen so schön spazieren gefahren.

Zipfl. Der Fürst Hohenlohe ist nun oberster Kämmerer geworden.

Zapfl. Wird auch ein schönes Stück Arbeit haben bis er 30 Millionen hereinbringt, wie der preußische Kämmerer Bismark.

Zipfl. Wie kommt es denn, nachdem der Preuß, der deutsche Weltheiland, mit dem Russen so gut Freund ist, daß die russische Grenze noch immer abgesperrt bleibt?

Zapfl. Bitte sehr, für den Menschenhandel ist sie schon offen, der befreundeten Knute zu lieb.

San Sebastian.

Letzter Akt.

Marfori. Die schönen Tage in Aranjuez sind nun vorüber.

Königin. Ach der Knabe Prim
Fängt an mir fürchterlich zu werden.
Geh', eile!

Marfori. Verjage mich von dieser Stelle nicht —

Königin. Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.
Geist (von oben):
Jetzt, oder nie!

Königin. Hast Du's vernommen? Ja,
Viel leichter ist's, Monarchen fortzupflanzen
Als Monarchieen. Schiller hat ganz Recht.

Marfori. Sehr wahr, — doch jetzt ist leider nicht die Zeit
Zu solchen Monolog.
(Man hört Schüsse.)
Wir haben Eile!

Königin. Marfori, Fassung! Zeige, daß Du Mann bist!
(Drückt ihn an ihre Brust.)
O Gott, das Leben ist doch schön!

Marfori. Ich hab'
Das Meinige gethan, thun Sie das Ihre!
(Beide ab in's Kabinet und von dort nach England.
Der Vorhang fällt und mit ihm die Letzte der Bourbonen.)

Die dumme Rede.

Bauer: (im Wirthshause): „Ich muß a dumma Red' thun: Sie sin a g'scheiter Mann, Herr Assessor; glaub'n Sie, daß unser neu's Straſg'setz besser is als wie 's alt?"

Digitized by Google

Scepter und Rosenstengel.

Ein Roman in Briefen.

1.

Eugenie an Isabella.

Liebe Isa!

Louis ist außer sich. Du weißt, daß er mit Deinen Truppen Rom besetzen und er dadurch Italiens Neutralität erzwingen wollte, um sich ungestört auf Deutschland werfen zu können; und nun scheint alles wieder in Frage gestellt zu sein, Du kannst Dir denken, was ich den Tag über von ihm hören muß und in welch beleidigenden Ausdrücken er von uns spanischen Frauen spricht. Ich beschwöre Dich daher, gute Königin, entlasse Deinen Marfori! Lebe einige Wochen ohne ihn — dann ist ja alles wieder gut. Bedenke doch nur, daß Deine frommen Unterthanen nicht nur auf Dich als Landesmutter zählen, sondern auch die Günstlinge zählen, die Du bis jetzt unterhalten hast. Und Marfori ist der Siebenundachtzigste. Also laß ihn gehen und unterdrücke nicht länger gewaltsam den Unmuth der beleidigten Sittlichkeit. Deine

Eugenie.

2.

Isabella an Eugenie.

Liebe Eugenie!

Ich erhalte soeben Dein Briefchen, das Unmögliches von mir verlangt. Du kennst meinen Marfori nicht, sonst würdest Du begreifen u. s. w. Es ist ein zu himmlischer Junge! Ueber den Schluß Deiner Zeilen habe ich herzlich lachen müssen. Genießen! Genießen! Hast Du denn ganz gewisse Castagnetten-Abende vergessen, und in welchem Costüme gewisse Damen den Fandango und Bolero tanzten? Deine

Isabella.

3.

Eugenie an Isabella.

Meine Beste!

Louis schäumt! Louis rast! Louis berstet! Ich wage nicht Dir mitzutheilen, was er über Dein Verhältniß zu Marfori, über die Behandlung Deines Gemahls, des guten Königs Don Francisco, und über die gewelkte Rose geäußert, welche Du vom heiligen Vater als den höchsten irdischen Lohn der christlichen Tugendhaftigkeit und weiblichen Sittenreinheit erhalten. Du ruinirst nicht nur Spanien, meint Er, sondern auch Frankreich, Italien, den Papst, das Christenthum und unsern lieben Lulu. Also noch einmal, laß Marfori los!

Deine Eugenie.

P. S. Was machen Deine neun Kinder?

4.

Isabella an Eugenie.

Geliebte Eugenie!

Dein Louis raucht zu viel! Aber deßhalb laß ich mir keinen Dampf von Ihm anthun, und werde mich mit meinem Marfori amüsiren so lang es mir gefällt, obgleich er, wie Du weißt, kein Wort Spanisch spricht. Er ist ein roher, ungebildeter Deutscher — aber ein himmlischer Mann. Meine neun Kinder sind in Madrid. Dein kleiner Lulu ist mir ziemlich gleichgiltig, und wenn die spanische Revolution das Christenthum bedroht, so muß eben der Papst ein Wunder thun; dafür ist er ja der heilige Vater. Deine

Isabella.

5.

Antonelli an Bakunin.

Sie haben sehr unvorsichtig gehandelt, verehrter Herr und Freund, unsern gemeinsamen Plan öffentlich zu verrathen — um so unvorsichtiger, als wir dem Ziele so nahe sind und meine Saat reift. Erinnern Sie sich noch, was ich Ihnen schrieb, als es mir gelungen war, das höchste Symbolum der christlichen Tugend, die goldene Blume aus dem geweihten Rosenkranz, an Isabelle von Spanien schicken zu dürfen? Und ist es nun nicht in Erfüllung gegangen? Eine Königin, eine Frau von beinahe vierzig Jahren, Mutter von neun Kindern, läßt vor den Augen Europa's lieber Thron, Staat, Volk, Regierung, Krone und Scepter im Stich, als ihren — Intendanten. Und wenn die Welt erst erfahren wird, wer dieser Marfori ist!

Unvermeidlich Ihr Antonelli.

6.

Marfori an die Gräfin Hahfeld.

Gnädigste Gräfin!

Emmal und nie wieder! Mit so 'ne Missionen verschonen Se mir! Und wenn ich zehnmal das Bewußtsein habe, die europäische Social-Revolution mit 'rufbeschworen zu haben — ich spiele nicht mehr mit. Erstens als richtiger Berliner Arbeiter hier den spanischen Don Jouan zu spielen und sich in eine bejahrte Kronenträgerin, die den ganzen Tag Rosenkränze dreht, verliebt stellen zu müssen. Zweitens verhaßter Günstling sein bei so 'ne hitzige Nation, die Seitenstechen mit Dolche leibet. Drittens der Sprache nich 'mal mächtig und allens durch Pantomimen, und viertens immer auf der Flucht und nächstens vielleicht mit die Olle im Freien bei Mutter

Digitized by Google

Grün an die Pyrenäen. Ich danke, es jetzt! Ich sehne mich ernstlich nach Hause und hoffe baldigst Pech jeden zu können.

Ihr ergebenster
Potzenhauer, genannt Marfori.

7.

Eugenie an Isabella.

Geliebte Freundin!

Ich begreife Deine Situation, denn ich weiß was es heißt an einen ältern Herrn verheirathet zu sein. Aber bedenke doch nur, daß die Erziehung der meisten Nationen im übrigen Europa durch nichtsnutzige Schulen und Universitäten noch immer so mangelhaft ist, daß gegen die sogenannte öffentliche Meinung selbst Heiligsprechungen keinen Schutz gewähren. Begnüge Dich also wenigstens für einige Wochen und bespricht Dich mit Deinem Beichtvater. — „Böse Beispiele verderben gute Sitten" — meint Louis, und wenn die Franzosen erst sehen, daß die Spanier so kurzen Prozeß mit ihren Regierungen machen können, so dürften auch wir bald den Kürzeren ziehen. Also nimm Vernunft an, Bellchen!

Deine Eugenie.

8.

Isabella an Eugenie.

Theure Freundin!

Alles ist verloren, nur mein Schatz nicht, sowohl der, der in der Londoner Bank ruht, als auch der, welcher neben mir — ruhig blieb. Glücklicherweise hat mein Marfori, der übrigens Potzenhauer heißt, einen stillen Ort gefunden, der schon einmal einer Landsmännin von uns nach verschiedenen Lebenssprüngen zur Erholungspause gedient hat. Hackenfelde bei Spandau, Regierungsbezirk Potsdam, wohin sich unsere gemeinschaftliche Vaterlandsgenossin Pepita, eloligen und madritenigen Angedenkens, einst zurückzog. Du erhältst von Spanien bald Näheres von mir, auch Präzeln.

Deine Isabella.

Das Ende vom Liede,

oder:

Das Lied vom Ende.

Ja, ja, so muß es kommen!
Der Neumann hat's gesagt:
Isabella, die Frommste der Frommen,
Verstoßen, vertrieben, verjagt!

Auf Plätzen, in Straßen und Hallen
Ein Jubel, ein Freudengeschrei:
Die Königin ist gefallen,
Hispanien ist frei!

In kaum zwei kurzen Wochen,
Mit Schimpf, mit Spott und Hohn,
In Trümmern zusammengebrochen
Der stolze Bourbonenthron!

Kein Tropfen Blut ist geflossen
Zu retten ihr Haus und Herd.
Kein Pulver ward verschossen —
Sie war keinen Schuß Pulver werth.

O Kön'gin, dem Trauerspiele
Ward keine Thräne geweiht;
Du hattest der Geliebten viele,
Doch leider nicht einen Freund.

Ein Urtheil, eine Betrachtung
In Militär und Civil!
Das Urtheil „Haß und Verachtung"
Folgt dir ins neue Asyl.

Im ganzen Spanien frage,
Ob eine Seele betrübt,
Ob irgendwo eine Klage,
Ob Mitleid kund sich gibt.

An ganz Europa richte
Dein Wort, (Europa ist groß);
Ueb'rall dieselbe Geschichte:
„Gottlob, die wären wir los!"

Du mehrst nun die Schaar der Exe
In Ost, West, Süd und Nord,
Derartige noble Gewächse
Die kommen überall fort.

Zwar war's eine lange Tragödie,
Dein blutig Regiment,
Doch geht sie als Komödie,
Als Posse fast zu End'.

Es blitzt kein scharfer Säbel,
Und keine Kanone kracht;
Du wirst bei Nacht und Nebel
Ueber die Grenze gebracht.

Ein flücht'ges memento mori,
Ein leichtes Leid und Weh,
Dann singst du mit Marfori
In Pau ein Schlußcouplet.

Und Spaniens Söhne und Töchter,
Sie lachen sich in die Faust,
Und ein homerisch Gelächter
Durch alle Staaten braust.

Es lachen selbst die Furien
Der Nemesis über den Spaß;
Ueber Bourbon und Asturien
Wächst unverwüstlich Gras.

Digitized by Google

Das Ehebündniß.

Die Dummheit schloß mit Herz und Mund
Einst mit dem Stolz den Ehebund.

Nun gingen Beide auf die Reise
Nach junger Eheleute Weise.

Frau Stolz, geborne Dummheit, nahm
Das Regiment bald sonder Scham.

Und als sie an die Grenze kamen,
Da gaben sie sich fremde Namen.

Sie reiste nun als Ignoranz
Und ihr Gemahl als Arroganz.

Voll Flitter-Ehstands-Honigseim
Gelangten Beide wieder heim.

Sie lebten inniglich vertraut
Und rühmten ihres Glücks sich laut.

Da sprach das Glück zur Ignoranz:
„Eu'r Eh'bündniß ist Firlefanz!

„Vergissest Du in stolzem Sinn,
„Daß ich Dein Obervormund bin?

„Sprich, wie geberdest Du Dich denn?
„Du bist ja noch nicht majorenn!

„Du schlossest mit der Arroganz
„Mir unbewußt die Allianz.

„Du durftest diesen Schritt nicht wagen,
„Ich gehe, dort Dich anzuklagen!"

Die arme Dummheit, deutsch geredt,
Verließ nicht gern die liebe Stätt'.

Sie war dem Stolze gar zu gut
Und mit ihm längst ein Fleisch und Blut.

Doch trat der Vormund vor Gericht
Und sprach: „Das Bündniß leid' ich nicht!

„Ein Aber hab' ich und ein Wenn:
„Die Dummheit ist nicht majorenn."

Man fand des Vormunds Klagen richtig
Und sprach: „Die Eh' ist null und nichtig!"

Die Dummheit seufzt' aus tiefer Brust:
„Ja, Du mein Stolz, bist meine Lust!

„Ach müßt' ich, Theurer, Dich verlieren,
„Wer sollte meinen Gram kurieren?

„Die Vormundschaft wird mir zur Qual!" —
„Sei ruhig!" rief der Herr Gemahl.

„Wir wollen schnell uns verempiren
„Und an den Zeitgeist appelliren!"

„Gern steh' ich euch als Anwalt bei!"
Rief freundlich die Aufklärerei.

Und schnell begann das Processiren,
Das Rechtverdreh'n und Aktenschmieren,

Bis, wie man leicht sich denken kann,
Die Dummheit den Proceß gewann.

Den Vormund rührte fast der Schlag,
Als er dem Zeitgeist unterlag.

Doch half kein Einspruch und kein Klagen,
Er mußte noch die Kosten tragen.

Die Dummheit bleibt dem Stolz vermählt,
Sie hat das beste Theil erwählt.

Der Stolz braucht keines Vormunds Hort,
Er kommt durch seine Dummheit fort.

Seifenblasen.

Mütterlicher Rath.

Mama (welche den Brautputz ihrer Tochter ordnet.) „Ma chére fille, in wenigen Minuten trittst du mit Eduard vor den Altar. Ich erinnere dich also, daß „Ja" nicht zu hastig auszusprechen, denn das wäre höchst ordinär, und dein Bräutigam könnte dadurch leicht zu dem Glauben verleitet werden, daß du es für ein Glück schätzen mußt, ihn zum Manne zu bekommen!"

Kindliche Logik.

Kind: „Großmutter, du kommst gewiß einmal in den Himmel."

Großmutter: „Wir wollen es hoffen, mein Kind. Aber woher weißt du denn das so gewiß?"

Kind: „Ich habe heute in der Religionsstunde gehört, in der Hölle sei Heulen und Zähneklappern, und du hast ja gar keine Zähne mehr, Großmutter."

Digitized by Google

Wie Dr. phil. Zimperlmann in Antitheſen einen Liebhaber definirt.

Ein Kraftgedicht nicht ohne Saft
Frei nach Göthe,
Paſſend ſelbſt für Hans und Grete.

Ein lich'rig Wrack auf wetterwächt'gen Wogen,
Ein baumelnd Schilf, der Windsbraut Schäferſpiel,
Ein Schlauch, an Götternektar vollgeſogen,
Der Hölle giftbeträufelt' Marterziel
Ein lallend Wickelkind, ein Stotterbabel,
Sprühflammend' Meteor des Rednerſtuhls,
Ein grauer Philoſoph, ein keuſcher Adel,
Ein Fratzenzerrbild lüſternen Gebahl's,
Ein Held, ein Sagenkönig junger Mährchen,
Ein Lorbeerhaupt, ein Mythen-Domergott,
Der Augenwinke Bettelmagd, ein Närrchen,
Ein keuchender Kretin, ein Rangenſpott;
Ein Flammenaug', von Flackerſchein entzündet,
Ein Ebelſtein, in Lavabrand verglüht,
Ein Eisball, ſchlangenſchlüpfrig ausgegründet,
Ein fröſtelnd Mannweib, ein verdorrter Eib,
Zerſtäubter Schaum in blitzender Caraffe,
Ein Donnerſchlag, ein berſtend' Element,
Ein katzenjämm'riger Serailſchlaraffe,
Bei Mokkadampf und Mohnqualm mattgegähnt,
Ein toller Kerl aus keckem Burſchenſamen,
Ein Daus, ein ſchellenklappernd Gehäus
Ein winſelnd melancholiſch' Predigt-Amen,
Ein Schnecken-Flöthorn, ein Hans Flüſterleis,
Kriſtall'nes Sprudelblut in Feuertropfen,
Ein Rieſelquell aus klarem Ebelborn,
Brausſöllendampf, umzwängt von Eiſenpfropfen,
Maiblütenduft, umleckt von Stachelborn —
Ein Geiſt, der eig'ne Welt in ſich geſchaffen,
In ihren Zwinger mag're Denkkraft preßt,
Und den Verſtand, den häm'ſchen Grunzeraffen,
Kühlwanne aus ſchneeflockigem Asbeſt,
Den Schergen dichteriſcher Oriflammen,
Spott-teufliſchen Empfindungscircumflex,
Den wilden Bocksbart mährchenſtarker Ammen,
Den Siſyphblock — von ſich rollt unter Weg's,
Drob er zur Tiefe ſchellt mit Splitterkrachen,
Schmollhänschen, trutzig lauernder Inſtinkt,
Bis auf der Nebeljagd im Zitternachen
Der Ruderſtab des Aeronauten ſinkt,
Luftſchlöſſer vor dem Zeltenrabe flüchten,
Der regelloſe Doppeldunſt zerſtiebt,
Die Räthſel ſich, die zweifach dunklen, lichten —
Dieß fleiſchgewordn'ne Paraboron — **liebt!**

Sehr angenehm iſt es:

Wenn man in einem überſeeiſchen Hauſe eine Stelle annimmt, und bei ſeiner Ankunft hören muß, daß die Firma ſoeben Bankerott machte.

Ein Goldſtück zu finden, und dann zu ſehen, daß es von Pappe iſt.

Wenn Jemand in der Zerſtreuung einen ſoeben vollendeten Roman zum Feuerannachen gebraucht, und erſt, nachdem derſelbe verbrannt iſt, merkt, daß er das Werk jahrelangen Fleißes vernichtete.

Eine Dame zu Hauſe zu geleiten, und dann von einigen Schlingeln bei ſeinem Knelpnamen, z. B. „Sem", gerufen zu werden.

Unverheirathet zu ſein, und augenſcheinlich überzeugt zu werden, daß einem ein Söhnlein geboren wurde.

Wenn man einem Bettler ein Almoſen geben will, und zwar ſo, daß Jedermann es ſieht, und dann findet, daß man ſelbſt nichts beſitzt.

Einem Gläubiger zu begegnen, der ſein Geld haben will, und ihn für einen alten Freund zu halten.

Eine Erbſchaft antreten zu wollen, und Tags zuvor von der Cholera hinweggerafft zu werden.

Ein Meiſterſtück der Improviſation.

Der Profeſſor Eberhart wurde einmal von der Herzogin von Curland (Schweſter der Freifrau v. d. Recke) veranlaßt, auf die Worte, welche mit „Amen" endigen, ein Impromptu zu entwerfen. Er dichtet ſofort:

Kennt ihr Freunde, wohl den Samen
Alles Böſen? Woher kamen
Alle Uebel, deren Namen
Jetzt nicht Zeit iſt, auszukramen?
Kennt ihr ihn, der Herrn und Damen,
So die Wilden, wie die Zahmen,
Selbſt die Blinden wie die Lahmen
Fängt mit Angel und mit Hamen?
Seht ihn unter Glas und Rahmen;
Auf des Weltalls Panoramen,
In Comödien und Dramen
Sucht man ſeine ganz infamen
Kleinen Künſte nachzuahmen. —
Und wie heißt er? Amor! — Amen.

Digitized by Google

Eine Hofpartei.

Silberdiener Maier.

Denken Sie sich, Herr Gevatter, alle die kleinen durchlauchtigsten Fürstenfamilien wollen sie mediatisiren. Was soll aus der Welt noch werden, was aus unserm Land, unserer Residenz? Alle meine Kinder sind bei Hof angestellt, meine Vettern auch, meine Schwägern, deren Kinder und den Schwägern ihren Schwägern ihrige auch. So etwas ruinirt ja alle Familienverhältnisse und wenn die ruinirt sind, so ist's ganze Land ruinirt. Kein Hofstaat mehr — da geht Alles unter.

Hoffourir Müller.

Sein's ruhig, Herr Gevatter! Vielleicht halten wir's noch. Die Allerhöchsten Herrschaften haben Connexionen.

Silberdiener Maier.

Und unsere Liebe, so zu sagen die Liebe des ganzen Landes. —

Hoffourir Müller.

Was wollten denn die Unterthanen auch anfangen ohne uns — ohne die allerhöchste Herrschaft. — Für unsereins, Herr Gevatter, wär's noch nicht so schlimm; wir haben was zurückgelegt, aber für die Herren Kammerjunker wär's traurig, die haben nichts gelernt als den Hofdienst.

Definition.

Seppel. Du, Schnauzle, weißt Du was ein Soldat ist?

Schnauzle. Die Zielscheibe einer Nation, damit die andere darauf schießen kann.

Aus der Schule.

Lehrer. Wer von euch kann mir das nützliche Hausthier nennen, das uns die Milch gibt?

Der kleine Franz. Ich, Herr Lehrer.

Lehrer. Nun dann sag's mal.

Franz. Die Amme.

Verantwortliche Redaction: P. Renner in München. — Druck von G. A. Reichel in Augsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google